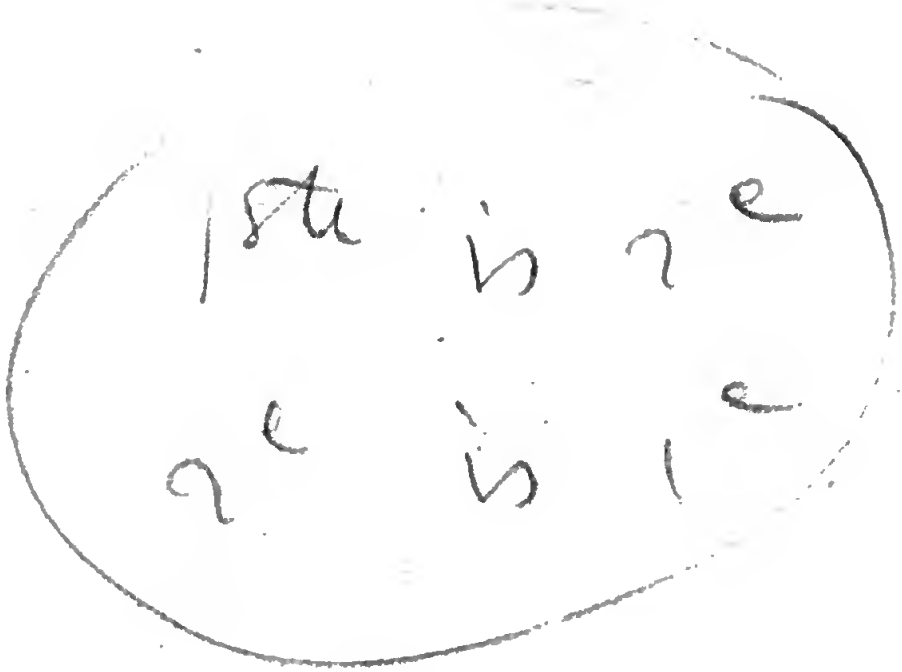
A 826,960

cpld. Bp.

THE UNIVERSITY OF RARIES



Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

G. C. F. Liſch,

Großherzoglich-meklenburgiſchem Archivar und Regierungs-Bibliothekar, Mitgliede der pommerſchen Geſellſchaft für Alterthümer und Geſchichte, als erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Erſter Jahrgang.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung zu Roſtock und Schwerin.

Schwerin, 1836.

DD
801
.M31
M49
v.1-2

Digitized by Google

603926-017

Vorwort.

Als heute vor einem Jahre zur Feier des für Meklenburg denkwürdigen Tages der vollendeten funfzigjährigen Regierung unsers erhabenen Protectors, des allerdurchlauchtigsten Großherzogs Friederich Franz von Meklenburg-Schwerin, der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde seine Wirksamkeit begann, hegten gewiß alle Theilnehmer die Hoffnung, daß dem Ausschusse des Vereins die Erfüllung der Verheißung in den Statuten, alljährlich einen Band Druckschriften liefern zu wollen, möglich werden möchte. Die Theilnahme, welche dem Vereine in seltenem Maaße ward und ihm einen ehrenvollen Rang verschaffte, haben die Verwirklichung der Verheißung in dem kurzen Zeitraume möglich gemacht: der erste Jahrgang der Druckschriften geht aus der Presse hervor. Der Ausschuß des Vereins bietet hier seinen Mitgliedern die erste Frucht der Vereinigung noch vor der bevorstehenden General-Versammlung, um bis dahin das Interesse für das vaterländische Unternehmen wo möglich noch zu steigern; nach der General-Versammlung wird sogleich der Jahresbericht über die gesammte Thätigkeit und die Erwerbungen des Vereins dem Druck übergeben und nach Vollendung

desſelben ſogleich ebenfalls an die Mitglieder verſandt werden. Zugleich wird dann das Ganze im Buchhandel erſcheinen.

Ueber den Inhalt der gegenwärtigen Mittheilungen berichtet der Ausſchuß nur ſo viel, daß es das Streben desſelben iſt und ſein wird, die verſchiedenen Intereſſen zu berückſichtigen und nach und nach möglichſt alle Seiten der vaterländiſchen Geſchichte und Alterthumskunde zu berühren, dabei aber für alle Abhandlungen Ueberſichtlichkeit oder Quellenforſchung zu fordern. Was hier geboten wird, iſt in den monatlichen Sitzungen des Ausſchuſſes verleſen und von demſelben zum Druck beſtimmt; was hier geboten wird, iſt nicht allein neu dargeſtellt, ſondern iſt, mit ſehr geringen Ausnahmen, ganz neu an Material, zum großen Theil bisher völlig unbekannt und unmittelbar aus den reichen Quellen unſerer Archive geſchöpft: dieſer Umſtand, verbunden mit dem Uebelſtande, daß über alle abgehandelten Gegenſtände mit wenigen Ausnahmen nirgends geſammelte Acten zu finden waren, mag es entſchuldigen, daß an manchen Stellen vielleicht die Form nicht ſo ſauber geworden iſt, wie man es bei Bearbeitung viel beſprochener und vorbereiteter Begebenheiten wohl möchte verlangen können. Auch hat der Ausſchuß das erſte Mal nicht immer grade nach dem Intereſſantern gegriffen, vielmehr, im Hinblick auf andere eingegangene, verheißene oder wünſchenswerthe Arbeiten, eine ſyſtematiſche Ordnung begründen wollen, welche ſich im Verlaufe der Zeit

hoffentlich rechtfertigen wird. Für Meklenburg zunächst sind diese Blätter bestimmt; doch mögen sie auch manches enthalten, was auch außerhalb der Grenzen unsers Landes willkommen ist: die Geschichte der ältern Schaubühne in Meklenburg, welche nach S. 113 eine der Hauptquellen der neuern dramatischen Kunst in Deutschland geworden ist und welche den jedesmaligen Bildungsstand genau genug bezeichnet, und die Handschrift des Rolant, welche, den Iwein in Rostock ausgenommen, zuerst mit alten deutschen Handschriften in Meklenburg bekannt macht und welcher andere folgen dürften, werden auch außerhalb Meklenburg Freunde finden; — und die Wirksamkeit eines P. Wolkow, S. 21, und eines Zutpheldus Wardenberg, S. 24, eines Friederich Spedt, S. 33, und eines Johannes von Lucka, S. 58, mit ihrem Briefwechsel, ferner die Dauer des Wendenthums, S. 7, die Säcularisirung der Johanniter-Comthurei Kraak, S. 28, und die bäuerlichen Verhältnisse in den Beilagen, S. 69, und andere Begebenheiten und Thatsachen finden gewiß bei Forschern überall Anklang. Daß die beweisenden und nie versiegenden Quellen der Urkunden, welche allein nachforschen lassen und den Sinn für Forschung erwecken und beleben, mit abgedruckt sind, darüber wird hoffentlich niemand zürnen.

Die Literatur der meklenburgischen Geschichte ist nicht arm, ja in Vergleich mit der mancher anderer Länder reich, aber es fehlt ihr noch sehr an Monogra-

phieen, welche die Quellen öffnen und Fülle der Anschaulichkeit geben; diesen Mangel zu ergänzen, muß zunächst die Aufgabe unserer historischen Forschung bleiben und die nächste Thätigkeit des Vereins vorzüglich bestimmen. An Material wird es nicht fehlen können, wenn man neben den geöffneten Quellen noch den Reichthum manchet Stadt- und Privat-Archive im Auge behält.

Möge das öffentliche Urtheil über das Streben des Vereins ein aufmunterndes sein!

Schwerin, am 22. April 1836.

G. C. F. Lisch.

Inhaltsanzeige.

S.

I. Die Abtei Alt-Doberan zu Althof und Woizlava, vom Archivar Lisch zu Schwerin 1

II. Ueber Bilder meklenburgischer Fürsten in der Kirche zu Doberan, von demselben 37

III. Marie oder Marienne von Pommern, Mutter der Fürstin Anastasia von Meklenburg, vom Dr. v. Duve zu Möllen 41

IV. Zur Geschichte der Johanniter-Comthurei Mirow, vom Archivar Lisch

A. Aeltere Geschichte der Comthurei 51

B. Ueber das Land Turne 87

V. Ueber die niedern Stände auf dem flachen Lande in Meklenburg-Schwerin, vom Pastor Mussäus zu Hansdorf 107

VI. Der Bauer im Fürstenthume Ratzeburg, vom Rector Masch zu Schönberg 141

VII. Handschriften mittelhochdeutscher Gedichte, vom Archivar Lisch 154

A. Das Vater-Unser von Heinrich von Krolewiz aus Meißenland 156

B. Die Leidensgeschichte Christi 166

VIII. Miscellen und Nachträge 178

IX. Briefsammlung 197

X. Urkundensammlung 211

A. Urkunden der Comthurei Mirow 213

B. Vermischte Urkunden 291

I.

Das Kloster Alt-Doberan

zu Althof

und

Woizlava,

des Obotriten-Königs Pribislav Gemahlin,

von

G. C. F. Lisch.

Eines der ehrwürdigsten historischen Denkmäler Meklenburgs ist ohne Zweifel die Abtei Doberan: vielfach und innig ist ihre Geschichte mit der des Fürstenhauses und des Landes verkettet von den ältesten Zeiten unserer Geschichte bis auf die Säcularisirung der Stiftung und von da herab in neuerer Gestalt bis auf den heutigen Tag. Von hier aus vorzüglich verbreitete sich an dem baltischen Gestade Deutschlands das Licht des Christenthums [1]) und die Wärme einer mildern Sitte und edlern Bildung, und daher ist es ein schöner Zug in dem Leben unserer Fürsten, daß sie den Ort, wo im Obotritenlande zuerst mit Erfolg die neue Lehre lebendig ward, zu ihrem Freudenorte und ihrer Todtengruft erkoren. Ueber fünf hundert Jahre hindurch ist Doberan Zeuge erquickender und betrübender Ereignisse des Landes gewesen: Veranlassung genug, um dunkle Stellen in der Geschichte dieses Ortes aufzuhellen.

Das Kloster Doberan des meklenburgischen Mittelalters prangte in einer reichgeschmückten Gegend nicht fern vom reizenden Gestade der Ostsee, dort, wo jetzt der liebliche, berühmte

---

1) Auch Alb. Kranz nennt Doberan „fidei propugnaculum unicum“ in der alten Zeit, und in einer Urkunde des Herrn Nicolaus von Werle vom Jahre 1244 heißt es: „quod fratres (Doberanenses) ecclesie se primos extirpatores ydolorum in Slauia fecerunt“.

Badeort steht, neben der schönen und merkwürdigen Kirche. Früher stand es an einem andern Orte, auf dem, eine halbe Stunde von Doberan gelegenen Meierhofe Altenhof. Hier lag in neuern Zeiten ein ehrwürdiges kirchliches Gebäude altdeutschen Styls in Schutt und Staub: es war die erste Kirche der Abtei; darinnen stand noch vor Kurzem ein Backhaus! Unser allerdurchlauchtigster Großherzog Friedrich Franz stellte, in richtiger Würdigung der Landesgeschichte und voll edlen Eifers um die ehrwürdigen Denkmäler des Alterthums, das Gotteshaus nach Jahrhunderten langer Entweihung wieder her, „das Heiligthum, den Ahnherrn und sich selbst ehrend". Bei dieser Gelegenheit wurden durch den Scharfblick unsers Fürsten die meisten derjenigen gebrannten Ziegelsteine mit einer eingegrabenen Inschrift in der Kapelle zu Althof entdeckt, welche die Gunst des erhabenen Protectors unsers Vereins mir zuwandte und welche wir den Mitgliedern des Vereins hier in einer getreuen lithographirten Abbildung mittheilen. Als eines der ältesten Denkmäler unserer Geschichte verdient die Inschrift eine genauere Betrachtung. Wir wagen eine Erklärung derselben, obgleich wir, bei der Vielseitigkeit und Schwierigkeit des Gegenstandes, weit entfernt sind, zu glauben ihn erschöpft zu haben; zu weiterer Forschung mag jedoch unser Versuch anregen.

Nothwendig wird im Anfange der Untersuchung eine Geschichte der neuern Entdeckung der Inschrift, so weit sie sich aus den wenigen hinterlassenen Papieren des Professors Schröter zu Rostock darstellen läßt. Dieser thätige und geistreiche Mann war von des Großherzogs K. H. mit der Entzifferung der Inschrift beauftragt, ward aber leider von einer unheilbaren Krankheit seiner Thätigkeit entrissen, noch ehe er mit seinen Ansichten hierüber ganz im Reinen war. [1]) Zuerst wurden schon vor dem 11. September 1820, also schon vor der beschlossenen Restaurirung des Gebäudes, drei schwarzglasurte Steine entdeckt: a., c. und f.; diese waren an der äußern Mauer der Kapelle so eingemauert, daß die Schrift auf dem Kopfe stand. Der Stein a. saß Eingangs der Thür links, der Stein c. an dem linken Eckpfeiler Eingangs der Thür und der Stein f. an demselben Eckpfeiler nach der Länge der Kapelle.

1) In der von ihm herausgegebenen „Chronik von Rostock von 1310 bis 1314", dessen Vorrede, am Sonntage Palmarum 1826 datirt, wohl seine letzte literairische Arbeit ist, verheißt er S. X. eine Abhandlung über die merkwürdige Inschrift zu Althof bei Doberan.

Der Großherzog, welcher hiedurch auf die hiſtoriſche Bedeutſamkeit des Gebäudes noch mehr aufmerkſam gemacht ward, theilte die Nachricht dem Profeſſor Schröter mit, welcher die Steine am 11. September 1820 zeichnete. — Ein zerſtörendes Naturereigniß beförderte die Erhaltung der Kapelle. Am 9. Auguſt 1822 traf ein Blitzſtrahl das Gebäude, entzündete das, den Einſturz drohende Dachwerk und beſchädigte das Gewölbe. Noch an demſelben Tage befahl der Großherzog, welcher zu Doberan Hof hielt:

„die alte Kapelle (jetziges Backhaus) zu Althof „wegen ihrer wichtigen Inſchrift völlig ins „Alterthum wieder herzuſtellen und dagegen für „ein anderes Local zum Backhauſe zu ſorgen."

Am 9. September 1822 ſchlug Schröter vor, die zuerſt gefundenen Steine herauszunehmen, was denn auch geſchah. Bald wurden die zwei andern glaſurten Steine: b. und e. entdeckt, welche innerhalb der Kapelle mit der Schrift in die Wand hineingemauert waren. Bei der Arbeit an der Kapelle wurden bei ſorgfältiger Säuberung endlich im Jahre 1823 alle übrigen Steine in den Mauern innerhalb der Kapelle gefunden; dieſe ſind nicht glaſurt. Sorgfältig von des Großherzogs K. H. geſammelt und bewahrt, ſind noch alle Steine vorhanden, mit Ausnahme eines Bruchſtücks von dem Steine e., auf welchem nach einer Handzeichnung Schröters am Ende das F noch ganz ſtand, und eines Bruchſtücks des Steines 10., welcher am Ende ein M enthielt.

Da der Inhalt der Inſchrift zu enge mit ihren eignen und den Schickſalen der Kapelle verbunden iſt, ſo ſtelle ich, einſtweilen ohne hiſtoriſchen Beweis, zum Leitfaden und Zielpunct, das Ergebniß der angeſtellten Forſchungen hier vorauf:

Woizlava, die zweite, von den neuern Geſchichtſchreibern nicht erwähnte Gemahlin des letzten Obotritenkönigs Pribislav, bekehrte ihren Gemahl zum Chriſtenthum und veranlaßte die Gründung des erſten chriſtlichen Gotteshauſes im Obotritenlande zu Althof bei Doberan oder Alt-Doberan.

Schröter meint, daß die Kapelle in dem J. 1637 oder 1638, in welchen Jahren Doberan auf eine empörende Weiſe von den kaiſerlichen und ſchwediſchen Truppen heimgeſucht ward, in den unwürdigen Zuſtand verſetzt worden ſei, weil Latomus (1610) ſie noch die „Kapelle" nenne. Aber wir finden ſie ſchon viel früher in Ruinen liegen. Schon vor dem Jahre 1522 hatte Herzog Heinrich der Friedfertige

in seiner Vorliebe für das vaterländische Alterthum,[1]) indem er schon Graburnen[2]) sammelte, den „wilden Ort im Felde", wo sonst das Kloster Doberan gestanden, aufgesucht, den Schutt des verfallenen Gebäudes selbst „abgeräumt" und eine Inschrift in saubern römischen Unzialen gefunden, welche den Titel des Pribislaus enthielt. Nicolaus Marschalcus Thurius war Begleiter des Fürsten und Zeuge und Mitarbeiter bei dieser Forschung, worüber er folgendes schreibt:

Der Meckelburgischen Chronicken ein kostbarlicher Auszug von **Doctore Nicolao Marescalco Thurio**, deme Erbarn, Vhesten und Gestrengen, Hern Caspari von Schöneychen, der ꝛc. Fürsten, Hern Heinriches und Albrechts Gebrüder, Hertzogen zu Meckelburg ꝛc. Cantzler, zugeschrieben [anno 1522].

— — — — — — — —
— — — — — — — —

Hab ich auß den Chronicken der Fürstenthumb zu Meckelborg durch euwer und des hochberümbten etwan Herrn Brand von Schöneichen euers Vettern, auch Meckelborgischen Canzler Hülf und rath hier und andere ortt befunden, das Herkommen derselbigen Fürsten — —
— — — — — — — —
zusammenbracht und ein außzug derselbigen Cronicken gemacht, Euch, nicht als wäre das so köstlich von mir geachtet, sonder ein gedächtnus unser freundlichen gemeinschafft in tappfern und etwan in ergötzlichen Handelungen und Geschäfften, so wier viel Jar bey gedachten unsern gnedigen Herrn gehabt, zugeschrieben.

— — — — — — — —
— — — — — — — —

Pribißlaus — — ist darnach an das reich kommen und gehabt eine Koneginne von Norwegen Voisclauam genannt, welche vff heutigen Tag an einem wilden Ort, da die Zeit das Cloſter Doberan von ihren Herrn vff gericht, mit viel heiligen Körppern, umb des glaubens willen ertodtet, begraben,

1) Nic. Marschalk Thur. redet den Herzog Heinrich in der Dedication seiner Annales Herulorum 1521 an:
„Tu antiquitatis totius es et uirtutum omnium amator summus ac maximus.

2) Vergl. Nic. Marschalci Thur. Vitae Obetritarum in Westph. Mon. ined. II, p. 1512, — Annales Herulorum (ad annum 1521) in Westph. Mon. I, p. 193, und Chronicon rhythmicum de regibus Obetr. in Westph. Mon. I, p. 572.

das dem loblichen Fürsten Hertzogen Heinrichen von Mecklenburg mit einem grabe und Tietell mit alt romischen seuberlichen buchstaben erstlich angezeyget, darzu er selbst abgereumbt und gelesen, das ungeuerlich über vieher hundert Jare anher auffgerichtet.

— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Es hat auch der durchleuchtigste Fürst Hertzog Heinrich den Königklichen Tyttel des letzten Königes Pribislai im Feylde in einer Alten Capellen, do desselbigen gemahel ein geborne Königin von Norwegen begraben, wie hievor angezeiget, selbst lateinisch gefunden und so ungeuerlich ich Nicolaus Marschalk dar bey seinen Fürstlichen gnaden was, so ward er fleisig abgeschriben, also lautend: Pribislaus dei gratia Herulorum, Vagiorum, Circipenorum, Polaborum, Obetritarum, Kissinorumque Rex; Und alß sein fürstlich gnade den in deutze Zunge zu brengen begeret, so hab ich den in Massen, wie ich warlich aus der Fürstenthumb alten Cronicken bericht und gelernet, transferiret, ꝛc.

Genauer beschreibt dieser Gelehrte und Rath des Fürsten die Inschrift in seinen Annal. Herul:

Pribislaus ergo Voisclavam, Noricorum oceani regis filiam, conjugem duxit, a qua fidei devota, christianismi legibus eruditus. — — —
— — — — — — — —
(Niclotus) — — Doberani — — tumulatus, in curia illa antiqua, ubi et Voisclava, regina, Pribislai regis Herulorum ultimi conjunx, in sacello, id quod saxum ibi litteris insculptum Romanis indicat. Adjiciendus vero coronidis loco titulus regis; nam et illum in sacello eo, monstrante aedituo invenimus, qui Pribislaus dei gratia Herulorum, Vagriorum, Circipoenorum, Polaborum, Obetritarum, Cissinorum Vandalorumque rex.

N. Mareschalci Ann. Her. II, Cap. 40 in Westph Mon. I, p. 247, 250 et 251.

Hiernach waren in der Kapelle (in sacello) zwei Inschriften: eine Grabschrift auf die Fürstin Woizlava

und im Mauerkranze (coronidis loco) eine Inschrift mit dem Titel des Pribislav.[1])

In keinem Inventarium, in keinem Visitationsprotocolle des 16. Jahrhunderts, so viel Actenstücke dieser Art auch durchsucht sind, wird der Kapelle gedacht: ein sicherer Beweis dafür, daß sie damals zu keinem kirchlichen Zwecke und im Anfange des 16. Jahrhunderts zu gar keinem Zwecke benutzt ward, weil sie sonst wohl erwähnt wäre. Wahrscheinlich ward mit der Säcularisirung des Klosters, als die geistlichen Gebäude in fürstliche Wohnungen und Höfe umgewandelt wurden, das Backhaus in die Kapelle gebauet; denn in dem Inventarium von 1610 bei Gelegenheit der Landestheilung (fol. 240, b.) heißt es von Althof:

„Die alte Kirche, so gemaurett vnd gewelbett, itzo das Backhaus."

Damals sah Latomus noch eine Inschrift in gebrannten Steinen; er redet darüber also:

ad ann. 1179.

Des folgenden Jahrs (etliche setzen das vorige) ist der Herr von Mecklenburg Pribislaus am ersten Octobris zu Lüneburg im Turnierspiel durch einen schweren fall aus dem sattel umb sein Leben kommen, und daselbst sein leib auff den Kalckberg zwar begraben, aber nach 35 Jahren ins Kloster Dobran geführet und sol daselbst, wie Reimarus Coch im Lübschen Chronico schreibet, in der Kirchen ins norden unter einen herrlichen mit messing begossenen Grabstein bei seiner Gemahlin Witzlava in gegenwart Wertislai und Jarimari Fürsten aus Pommern und Rügen herlich zur Erden bestetigt worden sein, mit diesen eingehowenen worten und titul: **Pribislaus Dei gratia Herulorum, Wagirorum, Circipenorum, Polaborum, Obetritarum, Kissinorum, Wandalorum Rex.** Ob nun wol dieser stein nicht alda wird gefunden, so henget dennoch am pfeil ein bret, darauff des Pribislai Epitaphium geschrieben stehet mit diesen Worten: **Epitaphium Pribislai primi, fundatoris hujus Monasterii qui fuit filius Nicloti Wagriorum, Circipanorum, Polaborum, Obetritarum, Kissinorum, Wandalorumque Regis Illustrissimi.** — — — — — — — — — — — — — — — —

1) Außerdem waren noch Inschriften in den Fenstern der Kirche zu Doberan, welche vielfach angeführt sind. — Endlich führt Nathan Chytraeus in seinem Werke: Variorum in Europa itinerum deliciae, ed. secunda, 1599, p. 382, noch folgende Inschrift aus Doberan an:

„Pribislaus, filius regis Nicoloti, primus fundator huius monasterii inclytus ac religiosissimus, cuius reliquiae sunt hic conditae."

Dieſer Königliche Titul beide Nicloti des Vaters und Pribislav des Sohns iſt nicht allein etliche 100 jahr in der finſterlucht daſelbſt im Cloſter geleſen, ſondern auch ohngefähr vor 100 Jahren von Hertzog Heinrichen dem friedmacher in der Capellen zum alten Hofe nahe bey Dobran belegen, gefunden worden, wie ſolches nicht allein D. Marſcalcus, ſo eben bei J. F. G. geweſen, verzeichnet, ſondern ich auch ſelbſt ein theil des tituls auff 12 gebrannten ſteinen geſehen habe.

(Latomi Genealochron. Megap. in Westph. Mon. IV, p. 194, flgd.)

Ihm folgt Chemnitz in ſeinem Chronikon I., S. 422, jedoch ohne ſelbſt etwas geſehen zu haben.

Die letzten Zeugniſſe ſind: ein Inventarium zu einem Pacht-Contracte über Althof vom 30. Junii 1712, in welchem es heißt:

„Das Backhaus, ſonſten Kirche genand, Iſt gantz umbher gemauret und inwendig mit einem Gewölbe geſchloſſen. Die ſteinernen Pfeiler ſeynd theilß gantz weggebröckelt. Hierin iſt ein fertiger Backofen. Im Eingange des Backhauſes eine kleine Kammer;"

und das Inventarium zu einem Pacht-Contracte von 1726, welches ungefähr wie die frühern lautet und auch noch die Bemerkung enthält, es ſeien

„die ſteinernen Pfeiler zum Theil gantz weggebröckelt".

Dieſe Pfeiler ſind die Stützpfeiler an der äußern Kirchenmauer; dieſe ſind auch erſt in neuerer Zeit bei der Reſtauration der Kirche neu aufgeführt.

Mögen auch die kaiſerlichen und ſchwediſchen Truppen in den Jahren 1637 und 1638 und ſchon früher, 1632, ſchottiſche unbewaffnete Hülfsvölker ohne Commando die Verwüſtung vollendet haben, indem namentlich die letztern nicht einmal die Gebäude in den Aemtern Bukow und Doberan verſchonten, ſondern auf den fürſtlichen Meierhöfen alle Thüren und Fenſter zerſchlugen und endlich die Gebäude in Brand ſteckten, ſo iſt doch gewiß, daß ſchon während des geiſtlichen Beſitzes, alſo ſchon vor der Säculariſirung des Kloſters, die Kapelle wüſt lag. Und dieſer Umſtand ſcheint dafür zu reden, daß das Gotteshaus, da es von der Geiſtlichkeit unbeachtet und in Schutt lag, ſchon in ältern Zeiten verlaſſen worden ſei, da der Abt es wohl unterhalten haben würde, wenn es im Anfange des 16ten Jahrh. noch irgend einem bekannten geiſtlichen Zwecke gedient

hätte. Wir haben die Verwüſtung der Kapelle alſo in frühern Zeiten zu ſuchen. Wahrſcheinlich litt Althof ſchon während der Roſtocker Fehden im Anfange des 14ten Jahrh., da dem Kloſter Doberan in dieſer Zeit von mehrern Seiten her Kriegsſchäden vergütet werden; bei dieſen Vergütungen wird denn auch, nach den bisher bekannten und aufgefundenen Nachrichten, des Alten Hofes unter dieſem Namen zuerſt, und im Mittelalter urkundlich zuletzt gedacht. In dem großen Verzeichniſſe der Kriegsſchäden vom J. 1312, welche die Roſtocker dem Kloſter verurſacht hatten, heißt es:

> Anno domini M°CCC°XII° consules simul et vniuersitas ciuitatis Rostock atque eorum complices. Dampna subscripta ecclesie Doberanensi in grangiis suis incendio atque indepredatione rerum multiformiter, inprimis: — — Item magistro antique curie abstulerunt II equos.

Alſo ſchon damals ward der Hof, nach dem Syſtem des Ciſtercienſer-Ordens, abgeſondert von einem Kloſterbruder, einem Magiſter verwaltet, wie die übrigen Kloſterhöfe; auch 1334 kommt ein Gerhardus magister in antiqua curia vor. Härter, als die Roſtocker, muß der Fürſt Heinrich der Löwe ſelbſt mit den Höfen des Kloſters verfahren haben, indem er verſchiedene Male daſſelbe durch Beſtätigungen und Verleihungen für das von ihm zugefügte Unrecht entſchädigt, und zwar zuerſt im Allgemeinen im J. 1315

> „in recompensam omnis dampni, quod a nobis ecclesia Dobberanensis sustinuit,“

(vgl. auch Lünig's Reichs-Archiv P. spec. Cont. IV., P. II, Fortſ., S. 683 und Rudloff II, S. 212) und dann beſonders im J. 1319

> „pro dampnis, que intulimus Abbati et conuentui in antiqua curia Doberan“.

Es muß in der Zeit den Klöſtern in dieſer Gegend übel mitgeſpielt ſein, indem auch das Kloſter Sonnenkamp (Neukloſter) die bitterſten Klagen führt, indem es ſich im J. 1328 alſo vernehmen läßt:

> „Nouerit igitur tam presencium etas, quam futurorum posteritas, quod propter aduersitates plures, retroactis temporibus nobis obuias, videlicet vnius anni nostre pachte ablacionem, grangiarum nostrarum violencia euacuacionem, cara tempora, gwerram in terra ac alios infortuitos casus, scilicet incendium, spoliacionem, sicut liquet,

ad tantam deuenimus inopiam, quod nisi mutuo et concessione transissemus, intus et extra, in grangiis nostris deductio penitus defecisset expensarum.“

Dies ist dasjenige, was sich urkundlich und aus der sichern historischen Zeit über die Zerstörung der Kapelle und die Schicksale der Inschrift sagen läßt. Wichtiger noch ist für unsern Zweck die Erbauung der Kapelle und die Gründung des ältesten Klosters Doberan; innig damit verbunden ist die Familiengeschichte des Fürsten Pribislav. Bei der Dunkelheit, welche noch über diese Gegenstände herrscht, und bei der Mangelhaftigkeit der Geschichtsbücher über diese Zeit, wird es am gerathensten sein, rein chronologisch in Chronikform bei der Darstellung zu verfahren. Leider besitzen wir nur sehr wenig Urkunden über die älteste Geschichte von Doberan; dennoch haben wir einen treuen Führer in der Dunkelheit, unsern wackern Kirchberg, der seine für uns unschätzbare Chronik aus dem J. 1378, so viel Doberan betrifft, sicher, wie er sich selbst ausdrückt, von Büchern zu Büchern gehend, aus den besten Quellen schöpfte: aus des Klosters alten Urkunden, Chroniken, Kalendarien und Nekrologien, welche jetzt leider verschwunden, früher aber bei dem Glanz und Reichthum der Abtei und ihrem Verkehr mit dem Fürstenhause sicher reichlich vorhanden gewesen sind, wobei er, nach seiner Einleitung, fleißiges Forschen nach mündlichen Nachrichten nicht verschmähete. Daher läßt es sich auch erklären, daß Kirchberg mit so großer Vorliebe und Ausführlichkeit bei Doberan verweilt. Es ist daher kein Grund vorhanden, weshalb man in die Nachrichten Kirchbergs Zweifel setzen sollte, sobald ihm nicht Urkunden offenbar widersprechen, und wir müssen ihm mehr Glauben schenken, als Männern, welche dem Vaterlande fern standen. Auf spätere Chronisten, wie Marschalk, Mylius, Latomus, u. A., braucht man keine Rücksicht zu nehmen, sobald man auf die ersten Quellen zurückgehen kann und jene aus Kirchberg und vorhandenen Urkunden schöpften.

Nach gänzlicher Vollendung gegenwärtiger Arbeit in der Handschrift, ist dem Verf. im Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin ein Diplomatarium des Klosters Doberan nach langer Verborgenheit (im August 1836) zu Händen gekommen. Dieses Diplomatarium scheint sicher in der Mitte des 13ten Jahrhunderts angelegt und immer gleichzeitig mit der Ausstellung neuer Urkunden fortgeführt zu sein. Vor diesem Diplomatarium befindet sich auf vier Blättern eine

Genealogia principum et dominorum, qui post Pribizlavum in Slavia dominium tenuerunt,

fernerhin von uns Doberaner Genealogie genannt. Die erſten drei Blätter ſind von einer Hand aus der Mitte des 14ten Jahrh. geſchrieben; dieſelbe führt die letzte Nachricht aus dem Jahre 1363 auf und fügt noch eine Urkunde vom J. 1365 ein; das letzte Blatt, die Zeiten des Königs Albrecht von Schweden umfaſſend, iſt von einer andern Hand aus dem Ende des 14ten Jahrh. beſchrieben. Der Haupttheil dieſer Genealogie, von welcher zu anderer Zeit weitere Nachricht folgen wird, iſt alſo als Quelle älter, als Kirchberg. Die Nachrichten aus dieſer Genealogie, welche die gegenwärtigen Forſchungen beſtätigen, ſind in dieſer Abhandlung noch nachgetragen. Hiebei iſt aber zu bemerken, daß jetzt wohl keine Nachrichten weiter entdeckt werden dürften, da von Pribislav keine Urkunden vorhanden waren. Nach einer Randbemerkung mit rother Dinte in dem Diplomatarium, welche offenbar in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts geſchrieben iſt, hatte das Kloſter kein älteres Privilegium, als das vom J. 1192:

„Nullum privilegium reliquid nobis fundator noster Pribizlavs, sed commisit vtile propositum suum ante mortem suam filio suo Henrico Borwen et est primum priuilegium istius ecclesie, quod inuenies in tercio folio“ (de anno 1192).

1164 vermählte ſich Pribislav mit Woizlava, eines Königs von Norwegen Tochter; dieſelbe bekehrte in demſelben Jahre ihren Gemahl und deſſen Bruders Sohn zum Chriſtenthum.

[D]a man schreib nach godes geburd
eylf hundirt und vier und seszig vurd:
— — — — — —
— — — — — —
nach den cziden quam es sus,
daz konig Prybislauus
wolde elichir dinge phlegin.
Der konig von Norwegin
gab ym syne tochter da,
dy waz geheiszin Woyslaua,
dy waz eyne gude cristen.
Mit allen yren listen
dy frowe dar nach dachte,

wy sy tzum glouben brachte
iren herren Prybisla;
daz quam von godes genaden da,
daz do Pribizlauus
und syns bruder son alsus,
der waz Nycolaus genant,
dy beyde quamen unvirwant
zu des gloubin warheit
und cristenlichir wirdigheit.

Kirchberg Cl. (bei Westph. p. 741.)

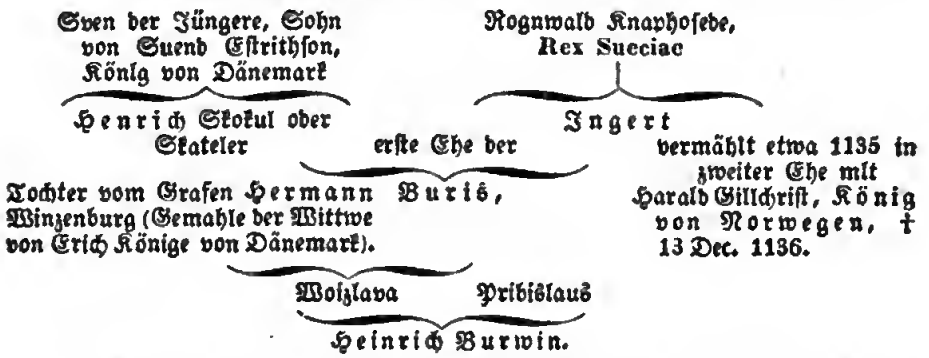
Abgesehen davon, daß nach Chemnitz Erzählung aus frühern Chroniſten Pribislav drei Mal vermählt geweſen ſein ſoll: zuerſt mit Pernille, des Herzogs Canut von Schleswig Tochter, dann mit der Woizlava, und endlich mit Mechthild, des Fürſten Boleslaus von Polen Tochter: abgeſehen hievon, da die Erforſchung dieſer Verhältniſſe außer unſerm Zweck liegt, ſo iſt doch kein Grund vorhanden, warum man an der ausführlichen Erzählung Kirchbergs zweifeln ſollte, um ſo mehr, da auch andere Chroniſten vor der Säculariſirung des Kloſters Doberan mit ihm darin übereinſtimmen, daß Woizlava Gemahlin des Pribislav und eine Königstochter von Norwegen geweſen ſei. So ſteht z. B. in einer, in gemalten Bildern der meklenburgiſchen Fürſten und ihrer Gemahlinnen dargeſtellten Genealogie, welche im J. 1526 vollendet iſt, unter den Bildern des Fürſten Pribislav und ſeiner Gemahlin: Pribisslaus Nicloti Konigs Szonn, und: Woisclaua sein gemahel eine konigin von Norwegenn geborn. — Unſere ältern Hiſtoriker, z. B. Schröder, welcher in den Wism. Erſtl. S. 310 folg. die älteſte Geſchichte von Doberan äußerſt richtig beurtheilt und darſtellt, und Franck, führen dieſe Ereigniſſe als hiſtoriſche auf, während ſie von den Neuern überſehen werden, z. B. von Rudloff in der von ihm angelegten Genealogie im Staatskalender, wo der Name der Gemahlin Pribislavs mit N. N. bezeichnet iſt, wie Rudloff ihn auch in ſeiner Geſchichte ignorirt, ferner von v. Lützow, welcher I, S. 227 auch darſtellt, daß Pribislav vor dem J. 1168 zum Chriſtenthum übergetreten ſein müſſe. — Im Anfange des Jahres 1164 konnte bei dem glücklichen Stande der Dinge für Pribislav (vgl. Rudloff I, 131 folgd.) die Vermählung ſehr gut geſchehen, um ſo mehr da Pribislav gleich darauf bei den chriſtlichen Fürſten von Pommern Aufnahme fand, wenn überhaupt religiöſe Beweggründe wahre Veranlaſſung der damaligen politiſchen Begebenheiten geweſen ſind; wahrſcheinlich waren ſie es nicht. Und für unſere Ge-

ſchichte iſt es von hohem Intereſſe, daß Häuslichkeit und Liebe der Friedensreligion bei unſerm Fürſtenhauſe Eingang verſchafften. Schwieriger iſt die Abſtammung der Fürſtin Woizlava zu erklären. Eine Tochter eines Königs von Norwegen ſoll ſie geweſen ſein, und doch trägt ſie offenbar einen ſlaviſchen Namen. Nach einer gütigen Erklärung des Herrn Wenceslaw Hanka, Bibliothekars am böhmiſchen National-Muſeum zu Prag, eines competenten Richters, löſet ſich die Streitfrage aber ſehr leicht; derſelbe ſagt nämlich in Beziehung auf eine Anfrage, ob Woizlava vielleicht eine Ueberſetzung des urſprünglichen Namens der Fürſtin ſein könne: „Die Königstochter von „Norwegen konnte immer den Namen Woislava angenommen „haben, ohne ihren urſprünglichen zu überſetzen, denn es war „bei den Slaven Sitte, wie wir es bis jetzt bei den ruſſiſchen „Großfürſtinnen und Kaiſerinnen ſahen, und ſelbſt die männ„liche Jugend bekam in älteſten Zeiten die Namen erſt bei dem „Tonſurfeſte im 10. oder 12. Jahre, und zwar nach der na„türlichen Eigenſchaft meiſtens. Woizlava[1]) heißt: Kriegs„ruhm oder Heeresruhm, und Pribizlav: der zuneh„mende Ruhm.“ — Durch dieſe Aufklärung werden künftige

---

1) Ueber die Genealogie der Woizlava theilt der Hr. Dr. v. Duve zu Möllen folgende Nachricht mit:

Wolzlava, die Gemahlin Pribislai, ſoll eine Königstochter aus Norwegen geweſen ſein, und wird ihr Vater Burevin genannt. Daß kein König Burevin in Norwegen exiſtirte, lehrt die Norwegiſche Geſchichte; inzwiſchen ſcheint es mir, als wenn der Name des Sohnes von Pribislav und der Woizlava die Abſtammung der Woizlava wahrſcheinlich machen könne, nämlich:



Man findet nämlich ſodann bei Henrich Borwin den Namen des Großvaters und Elter-Vaters von mütterlicher Seite vereiniget. Ueber Henrich Skokul und Burls vgl. Gebhardi Geſchichte von Dänemark und Norwegen Th. 1, S. 150, 152 und 495, 496. Es ergeben dieſe Nachrichten, daß Buris und Henrich Skokul in Verbindung mit Norwegen ſtanden u. ſ. w., und konnte Buris, weil ſeine Mutter Königin von Norwegen war, leicht für einen Norwegiſchen Fürſten gehalten werden.

Forſchungen über die Abſtammung der Fürſtin nicht wenig erleichtert.

1164 (am 29. April) zerſtörten die Obotritenfürſten Pribislaus und Nicolaus das Heidenthum zu Alt-Doberan[1]) und deſſen Heiligthümer daſelbſt.

Do man schreib der iare czal
nach godes geburt recht ubir al
eylfhundirt vier vnd seszig bas
yn des meyen dritten kalendas
— — — — —
der erbar konig pribisla
— — — — —
durch god greif her es manlich an,
es waz zu Alden Dobran,
dy abtgode warf her heszlich nider,
vnd virbrante sy do sider.

Kirchberg CII. (bei Westph. IV., pag. 742)

Dies geſchah zu derſelben Zeit, als Pribislav getauft ward, am 29. April 1164. Die Doberaner Genealogie ſagt hierüber:

Sciendum quod anno domini MCLXIIII, tercio kal. May, dominus Pribizlawus, Magnopolitanorum et Kissinorum ac tocius Slauie regulus atque nobilis princeps, sacrum baptisma suscepit et ad fidem Christi perfecte conuersus est.

1164 ließ Pribislaus den Anfang zu Erbauung eines Gotteshauſes zu Alt-Doberan machen, zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria und des heil. Nicolaus.

In des almechtigen godes here
vnd ouch yn synre mutir ere,
dy an ende ewig vmmer ya
ist genant maria,
vnd ovch yn syne ere so
dem byschofe nycolao
her liez da syne kunster
buwin eyn godes munster.

Kirchberg CII. (bei Westph. IV., pag. 742.)
(Unmittelbare Fortſetzung der zuletzt citirten Stelle.)

1) Doberan. — Ueber die Etymologie von Doberan theilt Hanka Folgendes mit: „Dobran iſt nach unſerm alten Onomaſtikon ein Mannsname „(Casopis Mus. VI, 61), auf Deutſch: Der Gütige, und wir haben mehrere Ortſchaften Dobran, welche gewöhnlich nach ihrem Erbauer ſo hießen. „Sollte es aber in älteſten Urkunden Deberan heißen, ſo bedeutet Deber: „ein mit Wald bewachſenes Thal.“ — In allen Urkunden kommt nur Dobran und Doberan, nie Deberan vor. Vielleicht war der Ort Doberan (der Gütige) auch zu Ehren der zu Althof verehrten wendiſchen Gottheit benannt.

1170 ward das Kloſter zu Alt-Doberan geſtiftet, zu welchem die Mönche von Amelungsborn kamen; der erſte Abt Conrad ward ordinirt und Pribislav dotirte das Kloſter.

Dirre erwirdige bischof so
von Mekilnborg her Berno
quam zu huden vnd zu wartin
des gelouben nuwen wyngartin,
den da hatte geplantzit sus
der konig pribislauus.
Her half ym sundir schrantzin
buwin dy ersten plantzin,
dy quamen von Amelungesburn dar,
dar von wush yn eyn selige schar
— — — — —
Dy plantzin wushin sunder wan
da zu Alden-Doberan.
Da wart eyn gantz conuente
mit geistlichir presente
in sante marien here
vnd Benedictus ere;
do wart des clostirs appid drad
von Amelungesborn her Cunrad,
der wart geeyschit und getzired
vnd dar zu geordiniret;
her waz der erste appid da
zu Doberan des clostirs ja.
— — — — —
— — — — —
Der gude konig Pribisla
gab und half dem clostir da,
mit manchir gabe riche
ted her ym gutliche
und richede ez zu der stunde,
so her beste kunde.
Alsus daz clostir erst ankleib;
daz waz do man dy jarczal schreib
sybenczig und eilfhundirt
nach godes geburt gesundirt.

Kirchberg CII. (bei Westph. IV, p. 743.)

Hiemit ſtimmen auch andere glaubwürdige Nachrichten überein, namentlich: Erici regis hist. gent. Danor. ad a. 1170 in Lindenbrog script. rer. germ. sept. p. 270:

Anno domini MCLXX. — — Conuentus mittitur in Dobrun, kalend. Martii;

ferner die Chronik des Lübecker Franziskaner Leſemeiſters Detmar, herausgegeben von Grautoff, S. 55,

1170. — — Do quam oc to Doberan dat convent der grawen moneke.

In daſſelbe Jahr ſetzen die Stiftung des Kloſters auch: Leuckfeld in ſeiner Chronologia abbatum Amelunxbornensium, S. 32, und der Diſenbergiſche Abt Gaspar Jongelinus (1644), bei Leuckfeld S. 48; für beide ſpricht die Wahrſcheinlichkeit, daß ſie aus Quellen ſchöpften, jener aus denen des Kloſters Amelungsborn, aus welchem das Kloſter Doberan hervorging, dieſer aus denen des Ciſtercienſer Ordens, zu welchem der Doberaner Convent ſich bekannte. Man vgl. auch Schröders Wism. Erſtl., S. 309, und v. Lützow's meklenburg. Geſch. I., S. 299. — Andere, weniger glaubwürdige Nachrichten, welche auch bei Schröder und v. Lützow a. a. O. angeführt ſind, nehmen das Jahr 1169 als Stiftungsjahr an; dieſer Angabe fehlt jedoch jegliche Zuverläſſigkeit; möglich iſt es indeſſen, und auch wahrſcheinlich, daß der Entſchluß zur Gründung des Kloſters ſchon im J. 1169 ausgeſprochen ward, die feierliche Inſtallirung des Convents und des Abtes erſt im J. 1170 geſchah. Uebrigens war dies in demſelben Jahre (1170), als, nach Helmold II, c. 14, §. 5., Pribislav die Städte aufbauete und bevölkerte, indem er einſah, daß es nichts helfe, gegen den Stachel zu lecken.

Mit den Zeugniſſen über die, im J. 1170 geſchehene Stiftung des Kloſters Doberan ſtimmt auch die Dober. Geneal. überein, wenn ſie ſagt vom

(Pribizlaus), qui ex instinctu et per exhortacionem venerabilis et sanctissimi in Christo patris domini Bernonis episcopi — — claustrum Doberan fundauit et — — conuentum, euocatum de grege dominico in Amelungesborne fratrum ordinis Cysterciensis sub domino Euerhelmo ibidem abbate existente, in possessionem corporalem cum domino Conrado primo abbate anno domini MCLXX introduxit et introductum strennuo defensauit.

Nach dieſen einfachen Nachrichten löſen ſich nun alle Zweifel in Klarheit auf, ſobald man nur Kirche und Kloſter von einander ſcheidet: die Kirche oder Kapelle zu Althof ward im J. 1164, das Kloſter daſelbſt im J. 1170 geſtiftet. — Von der Stiftung des Kloſters iſt ferner die Erbauung deſſelben zu ſcheiden:

1171 begann der Bau des Kloſters zu Alt-Doberan,

nach den alten Verſen, welche Latomus noch im Kreuzgange des Kloſters las:

Annus millenus centenus septuagenus
Et primus colitur, cum Dobran struitur.

1171 und 1172 war Pribislav mit Heinrich dem Löwen auf der Wallfahrt zum heiligen Grabe.

Du man nach godes geburt schreib gar
eylfhundirt eyn und sybenczig jar,
— — — — —
der herzoge Hinrich Leo
lebte in sulchin frede so,
her gedachte yn gantzin synnen
dinst gode tun zu mynnen,
her dacht um syner sunde urhab
zu iherusalem suchin godes grab.
— — — — —
Dem herczogen vulgiten dy da:
der Wende konig Prybisla, etc.

Kirchberg CXI. (bei Westph. p. 756.)

Die Wallfahrer kehrten in demſelben Jahre 1172 wieder heim, nach Alberti Stad. Chron. am Ende des Jahres

MCCLXXII Heinricus dux per Graeciam iuit Hierosolymam, rediens ipso anno.

Mit dieſen Angaben ſtimmt auch die Dober. Genealogie überein:

Sequenti igitur anno domini LXXI illustris princeps dominus Hinricus dux Saxonie et Bawarie, qui rebellem sibi predictum dominum Pribizlavum multis bellis precipuis perdomuit et subiugauit, dispositis in Slauia episopatibus, — — statuit sanctum domini visitare sepulcrum fecitque socios itineris sui — — sepedictum eciam Pribizlauum regulum sive principem Slauorum, Guncelinum comitem de Zwerin — — et alios multos tam nobiles, quam ministeriales, ut habetur in cronicis Saxonum et Slauorum.

1172 ſtarb Woizlava und ward zu Alt-Doberan begraben.

So sy[1]) zu lande quamen da
dy konygin Woyslaua

1) Die Kreuzfahrer, unter ihnen Pribislav.

erbar vnd wol virsunnen
dy wile hatte gewunnen
einen son czweynamig[1]) vnvirwant,
Hinrich Burwy waz der genant;
dy wyle daz Pribislaus
uf sinre verte waz alsus,
also sy dy gebord gebar.
Nicht lange czid dar nach virwar
sy wart mit suchede vnd mit swere
beuallin vnd mit krangheit sere,
daz sy dar von den tod entphing.
Ir bygraft snel dar nach irging
gar wirdiglichen sundir wan;
man grub sy zu Alden Doberan.

Kirchberg CXI. (bei Westph., p. 757.)

Nach dieſer Darſtellung Kirchbergs wäre Heinrich Borwin I. erſt im J. 1172 geboren, während er nach Rudloff I., S. 145 ſich ſchon im J. 1166 vermählte. Die Geſchichte Borwins bedarf zwar noch durchaus einer kritiſchen Bearbeitung; aber hier iſt bei Kirchberg wahrſcheinlich ein Verſehen vorgefallen, um ſo mehr, da er keine Jahreszahl angiebt. Nach Arnold von Lübeck, zu Helmold III., c. 4, §. 8. und 10., ward Borwin ſchon im J. 1183 gefangen und ſtellte ſeinen Sohn als Geißel. Jedoch hat dieſes Verhältniß keinen Einfluß auf unſere Unterſuchung und die Nachricht Kirchbergs läßt ſich augenblicklich nach den übrigen Nachrichten nicht vertheidigen, verdient, als einheimiſche Quelle, jedoch Beachtung.[2])

1177 (kal. Febr.) verlieh Biſchof Berno[3]) von Schwerin dem Kloſter Doberan die Zehnten aus mehreren Dörfern.

Man vgl. die Verleihungsurkunde in Westphalen Mon. III., Praef. p. 142. Nach dieſer Urkunde beſtanden Kloſter und Convent unter einem Abt. Der erſte Abt kommt ſchon bei der

1) Ueber die zwei Namen des Heinrich Burwin theilt Hanka folgendes mit: „Woizlava's Sohn hatte der damaligen Sitte gemäß einen chriſtlichen „und einen heidniſchen Namen; dies hatten kurz nach der Bekehrung „alle Slaven, z. B. die ruſſiſche Fürſtin Helena Olga, der ſerbiſche Zar „Stephan Nemania. Borwin, oder nach unſerer Ausſprache Boro„win, heißt: der vom Föhrenwalde; auch heißt ein Waldgott der „Slaven Borowit."

2) Nach Böttiger's Heinrich der Löwe, S. 210, iſt über die Mutter der Gemahlin Heinrich Borwins noch immer nichts Annehmbares bekannt geworden; vielmehr ſind die bisherigen Annahmen durch ihn ſehr zweifelhaft gemacht.

3) Dies geſchah „pro voluntate ducis Henrici," nach der Urkunde. Dies zeugt für die Verbreitung des Inveſtiturrechts, welches Heinrich der Löwe ſich angemaßt hatte. Vgl. Schmidt's Geſch. der Deutſchen IV, 106.

Gründung des Kloſters Dargun 1173 in einer nicht datirten Urkunde des Biſchofs Berno vor, als Zeuge: Conradus abbas de Dodiran, derſelbe, welcher 1170 nach den Chroniken den Convent nach Doberan führte.

1178 ſtarb der Fürſt Pribislav nach einem unglücklichen Sturze auf einem Turnier zu Lüneburg und ward dort begraben.

Um die selbin czid alsus
der strenge Pribizlauus
wolde suchin kurtzewyle;
her richte sich mit gantzir yle
geyn Luneborg zu synen frunden
und zu syns eben aldirs kunden
— — — — —
— — — — —
do sturtzede her und viel sich tod;
vil manchir clagete syne nod.
Mit groszin ungehabin
wart her alda begrabin.

Kirchberg CXIV. (bei Westph., p. 759.)

Eben ſo, auch in der Jahresbezeichnung unbeſtimmt, redet die Dober. Geneal.:

Peracto itaque peregrinacionis itinere et voto, cum sepefatus dominus Pribizlaws ad terram suam redisset, non longe post Luneborgh proficiscitur, ubi tunc principes curiam sollempne habuerunt, ibique in torneamento lesus heu obiit et ibidem in castro apud Benedictinos sepelitur.

1179 ward das Kloſter Alt-Doberan von den Wenden zerſtört.

Recht als es sich gefugete sus,
daz tot waz Pribizlauus,
— — — — —
den geloubin legeten czitlich sidder
der wentfulg eyn teyl darnidder;
— — — — —
da wurden von den phlagin
Marien rittir irslagin
alle gar uf eynen tag;
daz waz do man schriebens phlag
in dem vierden Idus Nouembris
und nach godes geburt gewis

nuyn und sybenczig und eylfhundirt
— — — — — —
ir blieben acht und sybenczig tod
von der groszin martir nod,
dy mit mychelme schalle
geyn hymele vuren alle.
Vurbaz sys ane viengen,
daz clostir sy durch giengen,
waz gudes do dar ynne waz
daz nam enweg der wende haz;
sie wusteden mit roublichir hant
der brudere wonunge unvirwant.
— — — — —
daz waz des selbin jaris gewis
in dem dritten Idus Decembris,
daz daz clostir wart virstoret.

Kirchberg CXV. (bei Westph., p. 760 flgd.)

Nach Rudloff und seinen Nachfolgern soll Pribislav im J. 1181 gestorben sein. Als Quellen dieser Angabe führt Rudloff I., 145 die eben angeführten Stellen aus Kirchberg und Arnold von Lübeck II., cap. 33. an. Kirchberg aber nennt ganz klar, wenigstens für die Zerstörung des Klosters nach dem Tode Pribislavs, das Jahr 1179, und Arnold von Lübeck sagt nur, daß Heinrich der Löwe zu Weihnacht 1181 in Lüneburg ein Fest gegeben habe; daß dies dasselbe sei, an welchem Pribislav stürzte, ist nicht angegeben. — Die meklenburgischen Chronisten des 16. und 17. Jahrhunderts, wie Marschalk, Mylius, Lindeberg und Chemnitz, und die Historiker des vorigen Jahrhunderts, wie Franck und Schröder, nehmen alle das Jahr 1178 als das Sterbejahr des Pribislav an. Und alles spricht für diese Annahme. Ueber den Sterbetag des Fürsten haben wir genauere Nachrichten. Pribislav starb zu Lüneburg, ward in der Michaelis-Klosterkirche auf dem Kalkberge beigesetzt und war Wohlthäter dieser Stiftung. In dem gleichzeitigen Necrologium monasterii St. Michaelis Lüneburg., herausgegeben von Wedekind, S. 98, ist der Sterbetag Pribislavs auf III kal. Januarii, d. i. den 30. December[1]) angezeichnet. Es heißt hier nämlich mit der gleichzeitigen Schrift:

1) In den Jahrb. I., S. 135 hat sich ein auffallender Druckfehler oder Irrthum eingeschlichen, indem dort der 26. December als Todestag nach dem Nekrologium angegeben ist.

III kal. Jan. O. Prebeszlauus fr. nr.
IIIIor solidos de salina. de prebenda.

und mit der Schrift des 13. Jahrhunderts:

III kal. Jan.
O. Prebiszlaus ✠ fr. nr. princeps Slauorum, qui primus procerum Slauie factus est Christianus. pro quo filius Borewinus dedit sancto Michaeli in Slauia uillam Szizzimouwe, que nunc dicitur mons S. Michaelis.

Hiemit ſtimmt das Doberaner Nekrologium des Kreuzgangsfenſters, Jahrbücher I., S. 136, überein, indem dieſes ebenfalls den Sterbetag Pribislavs auf denſelben Tag ſetzt, auf:

III kal. Januarii;

ſtatt des Sterbejahres hat dieſes Denkmal wahrſcheinlich das Jahr der Verſetzung der fürſtlichen Leiche von Lüneburg nach Doberan (1215).

Die Zerſtörung des Kloſters Doberan ſetzt Kirchberg mit ausführlicher Beſchreibung in das Jahr 1179, auf den 10. November und 11. December, unmittelbar nach dem Tode Pribislavs. Da es im Mittelalter herrſchende Sitte war, das Jahr mit Weihnacht anzufangen, ſo ſtarb Pribislav am 30 December, und zwar nach mittelalterlicher Rechnung im Jahre 1179, d. i. nach jetziger Rechnung im J. 1178.[1])

Das Todesjahr Pribislavs giebt die Dober. Genealogie nicht an, wohl aber das Jahr der Verwüſtung des Kloſters:

Porro predicto domino Pribizlao cum patribus dormiente et venerabili patre et episcopo Bernone pre senio deficiente, reliquie Amorreorum[2]) ydolatre sancte religionis et fidei inimici gregem dominicum et vineam domini sabaoth noviter plantatam armata manu inuadentes peremerunt in veteri Doberan vna die[3]), scilicet quarto idus Nouembris anno domini MCLXXIX, occisorum animas circiter LXXVIII[3])

1) Auch Werſebe Niederländ. Colonien u. ſ. w. I., S. 432, N. 39, und Böttiger Heinrich der Löwe, S. 364, N. 418, folgen Rudloff, indem ſie die beiden chroniſtiſchen Angaben mit einander in Verbindung zu ſetzen ſuchen; jedoch beſtimmen beide ſchon richtiger, da ſie das Todesjahr Pribislavs in 1180 ſetzen, denn die Weihnachtstage von 1181 konnten nur in die erſten Tage unſers Jahrs 1180 fallen. Darin irrt aber Böttiger, daß er meint, Kirchbergs Reimchronik gebe durchaus keine Zeitbeſtimmung an.

2) Amorrei = Amorrhaei, Ἀμορῥαῖοι, Amoriter = Götzendiener.

3) Nach dieſen Darſtellungen ſcheint Kirchberg auch dieſe Genealogie, welche unſtreitig aus ältern Quellen fließt, benutzt zu haben.

totamque substantiam monasterii nichilominus depredantes.

Wichtiger als dieſe Combinaton iſt der Umſtand, den Chemnitz im Leben Borwins aus einer „Brieflichen Urkunde" mittheilt, daß nämlich H. Borwin I. im J. 1179 die Hälfte des Schloſſes Marlow mit neun Dörfern einem Henricus de Bützow übergeben habe, um dieſe Gegend zu cultiviren. Aus dieſem Act läßt ſich ſchon eher ſchließen, daß Borwin in dieſem Jahre die Regierung angetreten habe und Pribislav abgetreten ſei. — Daß das älteſte Kloſter Doberan wirklich von den Wenden verwüſtet ſei, ſagt Borwin ſelbſt, indem er in einer Urkunde von 1192 (Westphalen Mon. III., p. 1469) ſagt, ſein Vater habe das angefangene Werk nicht vollenden können" „per insultum slauorum et per alia multa impedimenta".

1186 ſtellt Heinrich Borwin das Kloſter wieder her.

Do man nach godes geburt schreib gar
eylfhundirt ses und achzig jar
in dem achten Kalendas Junii,
der Croniken schrift lyd mir des bi,
als Alexander babist waz,
und ouch daz romische rich besaz
von Swobin Keysir Frederich,
— — — — —
der fürste Hinrich Burwy
mit godes helfe falsches fry
— — — —
mit truwen des erbeydte sich,
daz her wider uf richte,
daz êr syn vater stichte,
zu Doberan daz convente
nach syner alden rente
undir dem apte sundir haz,
der zu Amelungisbornen waz
dy czid, der hiez appid Johan.
Sus wart irnuwet Doberan
und wart mit groszir andacht
daz conuent zu besitzunge bracht.

Kirchberg CXVI. (bei Westph., p. 761.)

Wann die früheſten Kloſtergebäude an dem neuen Orte aufgeführt ſind, läßt ſich nicht erweiſen; im J. 1189 ſcheint jedoch noch kein Gebäude des neuen Kloſters aufgeführt gewe-

sen zu sein, da in einer Bulle des Papstes Clemens von d. J. wohl des Ortes Doberan, aber nicht des Klosters Doberan, dagegen des Klosters Dargun erwähnt wird.

1190 stellt Nicolaus von Rostock zwei Schenkungsbriefe an das Kloster Doberan aus, aus denen die Wiederherstellung des Convents sicher hervorgeht.

Vgl. Westph. Mon. III., p. 1467. Diese beide Urkunden sind die ältesten Urkunden des Klosters Doberan und noch dadurch merkwürdig, daß das anhangende Siegel des Nicolaus ein Reitersiegel ist, wohl des einzigen meklenburgischen Fürsten, der sich eines solchen Siegels bedient hat.

1192 bestätigt Borwin I. das Eigenthum des Klosters und verleiht demselben neue Rechte.

Vgl. die Urkunde bei Westph. Mon. III., p. 1469. Diese Urkunde ist nach den vorhandenen Papieren des Klosters und nach dem Bekenntniß des Klosters in dem Diplomatarium das älteste Privilegium der Stiftung, da von Pribislav schon im 13ten Jahrh. keine Urkunden vorhanden waren. — Die Doberaner Genealogie sagt:

> Hinricus Burwy nobilis princeps, supradicti domini Pribizlaui filius et heres vnicus, opus, quod pater suus pie inceperat, et inimicus fidei, scilicet gens pagana deuastauerat, plenius per omnia perfectissime restaurauit. Hic enim adiutorio — domini Bernonis — conuentum secundario de Amelungesborn sub domino Johanne ibidem abbate existente in possessionem claustri bene restauratam aduocando introduxit et primum priuilegium super fundacionem abbacie Doberanensis liberaliter donauit.

1193 confirmirte Bischof Brunward dem neuen Kloster Doberan (dem nuwen clostere Doberan) seine Rechte.

Vgl. Kirchberg p. 762.

1218 bestätigte Borwin I. wiederholt die Rechte und Besitzungen des Klosters.

Vgl. Westph. Mon. III., p. 1474.

Seit dieser Zeit, und schon seit dem Jahre 1215, werden beständig Kloster und Convent genannt. [1]) Auch müssen um

1) Z. B. im J. 1218 universalis conventus unter dem Abte Hugo zu Doberan; vgl. Westph. Spec. Mon. p. 18. Bei der Stiftung des Klosters

dieſe Zeit Kirchen- und Kloſtergebäude, wenn auch nur interimiſtiſch, vollſtändig eingerichtet geweſen ſein, da der Convent die Leiche Pribislavs von Lüneburg holte und ſie zu Doberan im neuen Kloſter beiſetzte. Nach den bisherigen hiſtoriſchen Forſchungen wird das Jahr 1215 [1]) für dieſe Handlung allgemein feſtgeſetzt; dieſe Zeitbeſtimmung iſt wohl aus Kirchberg geſchöpft, welcher ſagt:

Der des closters stichter was, —
dy brudere holeten yn sundir haz,
mit michelen betrubin
zu Doberan sy yn begrubin.
Alsus was mit arbeyd
daz conuent lange nach ym bereyd.
Syn erben hulfen sunder raste
den munchen ouch dar zu vil vaste,
daz Pribisla der selige man
wart begrabin zu Doberan.
Daz was, du man nach godes geburt
schreib tusent vnde czweihundirt vurt
und funfczehin iar, dy czid gewis
kalendas Octobris,
do wart her dort irhabin
und hy widder begrabin
mit grossin eren wirdiglich,
als es eyme konige vugete sich.

Kirchberg CXIV. (bei Westph., p. 760.)

Dieſelbe Angabe hat die Doberaner Genealogie, indem ſie, gleich nach Aufführung der Wiederherſtellung des Convents, ſagt:

Quo facto et conuentu predicto in loco perseuerante ex vehementi ipsius conuentus desiderio et conamine dicti domini Hinrici Burwi principis ossa patris sui domini Pribizlaui anno domini MCCXV kal. Octobris de Luneborgh asportantur et in Doberan, vbi nunc est claustrum, honorifice reconduntur.

Sonnenkamp im J. 1219 waren Abt, Prior, Kellermeiſter und Kämmerer des Kloſters Doberan Zeugen.

1) Im J. 1216 ward auch das, im J. 1173 geſtiftete Ciſtercienſer-Kloſter Dargun nach langer Verwüſtung des Kloſters und Vertreibung ſeiner Bewohner wieder hergeſtellt und durch Mönche aus dem Kloſter Doberan wieder bevölkert.

Mit dieſen, aus den Denkmalen des Kloſters Doberan geſchöpften Nachrichten ſcheint eine andere Angabe einer Lüneburger Urkunde, gedruckt in der ſeltenen Schrift: Gebhardi Diss. secularis de re litteraria Coenobii S. Michaelis in urbe Luneburga, Luneb. ex officina Sterniana, 1755, nicht übereinzuſtimmen. Nach dieſer Urkunde [1]) vom Jahre 1219 ſchenkt Heinrich Borwin I.,

„pro remedio anime nostre et parentum nostro-
„rum et precipue domini Pribizlai patris
„nostri“,

das Dorf Ceſemone (nach dem Necrol. St. Michaelis: Szizzimouwe) der

„ecclesie beati Michaelis Archangeli in
„Luneborg, ubi corpus dicti patris nostri
„quiescit“.

Die Urkunde iſt datirt: Acta sunt hec anno dominice incarnacionis millesimo ducentesimo XIX. — Dieſen Widerſpruch weiß ich nicht zu heben; hat das Datum der Urkunde, welche uns der verdienſtvolle Wedekind in einem correcten Abdruck ſchenken möge, ſeine Richtigkeit, ſo hat die Nachricht, daß Pribislav noch 1219 zu Lüneburg begraben lag, allerdings den Vorzug.

Uebrigens wird im J. 1218 ein abbas de Doberan uniuersalisque conuentus ibidem genannt, (vergl. Franck A. u. N. M. IV, S. 37.) und in einer Urkunde Heinrich Borwins vom J. 1219 werden ſchon Kirche und Kloſter Doberan aufgeführt.

Aus dieſen Zeugniſſen geht hervor, daß auf Betrieb des Biſchofs Berno durch den Fürſten Pribislav zu Doberan ſchon im J. 1164 eine Kirche oder Kapelle und 1170 ein Kloſter gegründet ward, beide Stiftungen aber, nach dem Tode ihres Schirmherrn, im J. 1179 von den Wenden verwüſtet wurden. Dieſes Kloſter ſtand nun unbezweifelt zu Althof. Dies beweiſet vor allen Dingen die dort noch ſtehende Kapelle, welche nach allen vorgetragenen ſchriftlichen Zeugniſſen, nach dem Bauſtyl und den dort aufgefundenen Inſchriften unter Pribislav gebauet ward. Die Kapelle zu Althof iſt im Gewölbe im Rundbogenſtyl, wenn auch aus der Zeit ſeines Verfalls, erbaut, welcher mit dem Anfange des 13. Jahrhun-

1) Vgl. Urkunden-Sammlung: Vermiſchte Urkunden.

derts und schon etwas früher durch den deutschen Spitzbogenstyl verdrängt ward. Die Fenster der Kapelle nähern sich von den rundbogigen Fenstern neben dem Eingange nach dem Altare hin immer mehr dem Spitzbogen. Das ganze Innere des Gebäudes, des einzigen dieser Art in Meklenburg-Schwerin, macht einen beruhigenden Eindruck. Die Stelle des Altars ist mit kleinen Ziegeln von ungefähr 2″ im Quadrat gepflastert, welche mit Löwen, Greifen, Schwänen, Rosetten und andern Verzierungen in dünner Mosaik oder Glasur belegt sind. Mit ähnlichen Steinen sind mehrere Stellen im hohen Chor der Doberaner Kirche, z. B. die Altarstelle und das Grab Heinrichs des Löwen belegt: ein Beweis, daß im Anfange des 14. Jahrhunderts an der Kapelle gebauet ward. Es werden in den ältesten Urkunden immer mehrere Ortschaften Doberan unterschieden; in der Urkunde des Bischofs Berno von 1177 kommen zwei, oder, wenn man will, drei vor: das praedium in Doberan, in welchem das alte Kloster gegründet war, Doberan (wohl der fürstliche Hof) und villa slauica Doberan; ungefähr so verhält es sich noch 1192 nach der Confirmations-Urkunde Borwins: hier wird noch das Landgut genannt, welches Pribislav dem Kloster zur Erbauung der Abtei geschenkt hatte, und daneben die Stelle des Klosters (praedium in Dobran ad construendam abbatiam und locus in quo monasterium situm est in Dobran) und Dobran (wohl der Ort, der vorher wendisch Doberan genannt wird). Ebenso lautet die Urkunde Borwins von 1218. Der Ort, wo zuerst Kirche und Kloster erbauet wurden, hieß späterhin Alt-Doberan oder Althof; in einer Urkunde des Bischofs Hermann von Schwerin vom 4. October 1273 über die Zehnten des Klosters wird der Zehnten des Ortes, wo das neue Kloster stand (decima loci, in quo ipsum monasterium situm est) neben dem Zehnten von Alt-Doberan (decima antiqui Doberan) aufgeführt; die Urkunden aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nennen den Ort curia antiqua, Kirchberg nennt ihn Alt-Doberan; in spätern Zeiten heißt er immer Althof. Hier war Woizlava begraben und bei ihr waren, nach Marschalk, die von den Wenden erschlagenen Märtyrer bestattet. — Mit diesen Angaben stimmen denn auch die baulichen Ueberreste zu Althof überein: zuerst die restaurirte Kapelle; dann Reste des Klosters, die Monumente, von welchen der Professor Schröter in einem Berichte an des Großherzogs K. H. vom 9. September 1822 sagt: „Als

„Reste des ersten Klosters erscheinen: 1) die große Scheure „auf dem Hofe, die nicht allein von außen in der schön erhal„tenen Fronte nach dem Felde zu, in den Pfeilern und dem „gewölbten Thorwege ihre Bestimmung verräth, sondern fast „noch mehr von innen durch die vielen massiv aufgemauerten „Spitzbogen, welche sie der Länge nach durchziehen [1]); 2) die „Fundamente, welche der jetzige Pächter Vielhaack an „mehreren Stellen des Hofes entdeckt hat; 3) die Keller, „welche unter dem Teiche auf dem Hofe sich hinziehen und „aus welchen die fabelhafte, oft vorkommende Sage eines „unterirdischen Ganges bis nach Doberan entstanden zu sein „scheint. Daß übrigens Gewölbe hier sein müssen, beweiset „die merkwürdige und fast augenblickliche Versiegung des „Teiches, als man bei seiner Schlemmung eine Lücke im „Gemäuer verursacht hatte."

Diese Gebäude wurden, nach Kirchberg, von den Wenden auch nicht abgebrochen, sondern nur im Innern verwüstet. Dennoch ward bei der Restaurirung des Klosters durch Borwin im J. 1186 das Kloster an den Ort verlegt, wo jetzt noch die schöne Kirche steht, wahrscheinlich um dem ehrwürdigen, merkwürdigen Kloster eine größere Ausdehnung und Schönheit geben zu können, als es die alten Gebäude zu Althof gestatteten. So ward denn seit 1186 die neue Abtei Doberan gegründet, über deren einzelne Hauptgebäude noch Nachrichten vorhanden sind. Die Kapelle zu Althof ist aber das älteste Gotteshaus in Meklenburg-Schwerin.

---

1) Nach einem Inventarium vom J. 1712 war die Scheure mit „Brandmauern" aufgeführt und mit einer „Brandmauer" durchzogen; die übrigen Gebäude zu Althof waren damals, außer dieser Scheure und dem Backhause (der Kapelle), von Fachwerk. Nach dem Pacht-Contract von 1726 waren die östliche Mauer und die Giebel nord- und südwärts, auch die, die Scheure in der Mitte durchziehende „Riehwand von Brandmauern". Am 30. Julius 1792 traf dies Gebäude dasselbe Geschick, welches für das Backhaus so folgenreich ward. ohne jedoch eine Veränderung zu bewirken; ein Blitzstrahl schlug in die „große Scheure"; sie brannte aus und das Dach stürzte ein, jedoch ward sie wieder ausgebaut, wobei die alten Mauern und Pfeiler wieder benutzt wurden. In dem jüngsten Inventarium wird das, was stehen blieb, beschrieben: die nördliche, östliche und südliche Seite, so wie der ganze nördliche Giebel ist massiv von Mauersteinen, die westliche lange Seite mit dem Anbau und der südliche Giebel sind von Fachwerk; an der östlichen Seite sind 4 große massive Pfeiler, eben so am südlichen Giebelende, bei der großen nördlichen Thür eben so; die (innere) Wand an der Fachseite ist ebenfalls massiv. — (Die Nachrichten seit 1726 sind aus den Kammer-Acten entnommen.) — Die Ringmauern des alten Gebäudes stehen nach einer Besichtigung noch. Das Gemäuer ist sehr alt. Es ist ein Oblongum in der Grundform und hat an der äußern längern, östlichen Seite 15 Fenster und nach der Seite der Kapelle hin eine Thür, alle im Spitzbogen aufgeführt und jetzt zugemauert; die mit dieser Seite parallel laufende Wand, welche jetzt Scheidewand innerhalb der Scheure ist, hat eben so viele correspondirende Oeffnungen, welche noch alle offen stehen.

Nachdem die Wiederherſtellung der Abtei im Jahre 1186 beſchloſſen war, lebten die Kloſterbrüder wahrſcheinlich zuerſt noch in Althof, wo doch ſicher ein Gotteshaus ſtand. Ohne Zweifel ward bald der Grund zu der Kirche an dem neuen Kloſterorte gelegt. Dieſe ward am 3. October 1232 geweihet; dies geht aus einer Original-Urkunde des Biſchofs Brunward von Schwerin hervor, in welcher er des Kloſters und der Kirche Privilegien beſtätigt:

> Doberan die consecrationis eiusdem ecclesie V^a nonas Oct., incarnationis dominice anno M°CC°XXX°II°.

Es waren bei dieſer Feierlichkeit viele hochgeſtellte Perſonen gegenwärtig, welche Zeugen der erwähnten Urkunde ſind, z. B. die Fürſten Johann von Meklenburg und Nicolaus und Heinrich von Roſtock, ferner vier Biſchöfe: Brunward von Schwerin, Balduin von Semgallen, als Legat der römiſchen Curie, Johann von Lübeck und Gottſchalk von Ratzeburg, ferner vier Aebte, drei Präpoſiten und A. m. Jedoch war der Bau der neuen Kirche gewiß noch nicht ganz vollendet, da im Jahre 1248 [1]) eine Urkunde (gedruckt in Westph. Mon. III, p. 1491) ausgeſtellt wird, als eine Kapelle an der Kirche geweihet ward:

> in festo dedicationis capellule, que ad portam est fundata.

Nach Zeugenausſagen liegen ungefähr öſtlich von der Doberaner Kirche in der Gegend des Beinhauſes im jetzigen Park die Fundamente einer Interimskirche, welche allerdings bis zur Vollendung des Baues der neuen Kirche wohl vorhanden war.

Die maſſiven Kloſtergebäude (die „Steinhus", nach Kirchberg) wurden meiſtentheils unter dem Abte Conrad II. von Lübeck (1283 — 1293) aufgeführt [2]): des Abtes Haus, das Schuhhaus und das Gaſthaus und außerdem die Mauer um das Kloſter. Ueberdieß hinterließ er 11,000 Mark Silbers zur Vollendung des Kloſters. — Das

---

1) Um dieſe Zeit war, nach einer Urkunde (auch gedruckt in Westph. Mon. III, p. 1485), im J. 1243 ein

Rotherus magister operis

und 1257

Sigebodo magister operis.

2) Im J. 1282 war im Kloſter ein:

Ludolfus magister operis,

und im J. 1298 ein:

Henricus monachus tunc magister operis.

alte Klostergebäude („gar schone, ane gebrechin und gehone", nach Kirchberg) war von Fachwerk (daz hulzene munstir). Der Abt Johann (seit 1294) ließ es einreißen und ein neues massives Gebäude von dem, von Conrad hinterlassenen Gelde aufführen; man vgl. Kirchberg in Westph. Mon. p. 778 u. 781. Uebrigens war der neue Bau nothwendig, da ein Blitzstrahl das Kloster angezündet hatte; man vgl. Detmars lübeckische Chronik von Grautoff:

„1291. dat cloſter to dobran darna vorbrande
„in unſes heren hemelvardes avende van blixſem unde
„unveder, darumme de monike ſere wurden bedrovet."

Am 18. Januar 1302 schenkte der Fürst Heinrich von Meklenburg dem Kloster mehrere Einkünfte von der Insel Pöl, auch zu dem Zwecke, in der fürstlichen Begräbnißkapelle zu Doberan eine brennende Kerze zu unterhalten und lobenswerthe Fenster machen zu lassen; vergl. Westph. Mon. III, pag. 1570.

Aber erst am Trinitatisfeste 1368 waren alle Kirchen- und Klosterbauten so weit fertig, daß sie der Bischof Friederich II. von Schwerin als vollendet einweihen konnte.

Nach dieser zur Erläuterung unserer Inschrift nöthigen Darstellung mag es vielleicht gelingen, sie in Zusammenhang und zum größern Theile in Uebereinstimmung mit der Geschichte zu bringen.

Nach allen Zeugnissen aus dem 16. und 17. Jahrhundert über die Aufräumung der Kapelle waren dort zwei Inschriften: die eine mit dem Titel des Pribislav, die andere auf die Woizlava. Es steht zunächst zur Frage, auf welche von diesen beiden Personen unsere Inschrift gerichtet ist, ob auf Pribislav, ob auf Woizlava, oder ob die allenthalben an der innern und äußern Wand der Kapelle zerstreuet gewesenen Steine zu beiden Inschriften gehören. Hiebei ist vor allen Dingen zu bemerken, daß auf den ersten Blick die Steine sowohl nach der Masse der Ziegel, als auch nach der Form der Buchstaben, der Art der Einschneidung derselben und der Glasur sich in vier verschiedene Arten theilen: a) in die 6 glasurten Ziegel, welche für die äußere Mauerwand bestimmt waren und welche alle von derselben Arbeit sind; b) in die 12 nicht glasurten (mit 1 bis 11 und 0 bezeichneten) Steine aus dem Innern der Kirche, welche die Hauptmasse der Inschrift bilden und welche ebenfalls aus einer und derselben

Hand hervorgegangen ſind; endlich c) aus dem Steine α mit den Buchſtaben CLÆUSTRIF und d) dem Steine β mit den Buchſtaben C.SCPV, welche offenbar von neuerer Arbeit ſind und von denen jeder allein ſteht. Die zwölf Steine, welche den Haupttheil der Inſchrift bilden, haben zu viel Zuſammenhang unter ſich, als daß man auf den Gedanken kommen könnte, ſie zu trennen. Der mittlere Theil der Hauptmaſſe, Stein 3 bis 7, redet nun offenbar von der WOIZlaV (Stein 5 und 6); da auch die meiſten der übrigen Steine dieſes Haupttheils durch die weiblichen Endungen der auf ihnen ſtehenden Wörter auf eine weibliche Perſon deuten, ſo liegt die Annahme ſehr nahe, alle zwölf Steine als zu der Inſchrift auf die Woizlava gehörig zu betrachten. Die übrigen Steine, von anderer Arbeit, enthalten aber, mit Ausnahme der beiden erſten glaſurten, Wiederholungen oder Ergänzungen des Inhalts der zwölf Hauptſteine und geben dazu in manchen Fällen, wegen anderer Anordnung der Buchſtaben, den Zuſammenhang noch beſtimmter, als die zwölf Hauptſteine. Man wird daher gezwungen, anzunehmen, daß alle vorhandenen Steine zu derſelben Inſchrift gehören, welche aber in mehrern Exemplaren in den Wänden der Kapelle geſtanden haben muß, um ſo mehr, da die Steine an der innern und äußern Mauer der Kapelle gefunden wurden. Da der glaſurte Stein c nun den Namen WOIZLÆU ganz und unverſehrt enthält, ſo ſcheint kein Zweifel obwalten zu können, daß alle vorhandenen Steine zu der Inſchrift auf die Woizlava gehören.

Gehen wir jetzt zur Erläuterung der Inſchrift. Der Mitteltheil derſelben, die Steine 3, 4, 5, 6 und 7, c und d, und α, geben, ſich einander erläuternd und ergänzend, Folgendes:

CLÆVSTRI FVNDATRIX WOIZLÆV TERRÆ DOMINÆ FIL..

claustri fundatrix Woizlav, terrae domina, fil(ia etc.) ....

(Des Kloſters Gründerin Woizlav, des Landes Herrin, Tochter .... u. ſ. w.)

Der Inhalt dieſer Worte ſcheint von den geſchichtlichen Angaben abzuweichen. An ſehr vielen Stellen ſagt Kirchberg, daß Pribislav das Kloſter fundirt habe; die Inſchrift nennt aber die Woizlava als die Gründerin. Dieſer ſcheinbare Widerſpruch hebt ſich aber leicht. Nach allen Urkunden ſchenkte Pribislav der Brüderſchaft ein Landgut zur Erbauung einer Abtei; nach Kirchberg ließ derſelbe auch das Münſter bauen.

Aber wenn auch Pribislav dies alles that, so bleibt doch noch der Ausweg, daß Woizlava ihren Gemahl zum Christenthum bekehrte und damit die Veranlassung und also wahrhaft die erste Gründerin des Klosters ward; auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Woizlava bei ihrem Eifer für das Christenthum die Mittel zur Erbauung der Kapelle oder des Klosters hergab, und ihr Gemahl die Ausführung und die Dotirung übernahm, und daß deshalb die dankbare Nachwelt ihr Verdienst nicht verschweigen wollte, wenn auch Pribislav als Landesherr zur größern Sicherheit seinen Namen in den Rechtsgeschäften hergeben mußte. — Zu beklagen ist, daß hinter dem Steine d, nach FIL.., eine Lücke in der Inschrift ist, in welcher offenbar die Abkunft der Woizlava stand.

Etwas mehr zerrissen ist der letzte Theil der Inschrift, aus den Steinen 8, 9, 10 und 11, e und f, und β bestehend; jedoch ist der Zusammenhang der Steine noch klar und auch der Umstand gewiß, daß diese Parthie das Ende der Inschrift bildet, indem der Stein f ein ✠, als Bezeichnung des Endes, enthält, auch dieser Stein wohl noch an seiner ursprünglichen Stelle, am Ende der linken Seitenwand der Kapelle der Fronte zu, also am Ende der Inschrift eingemauert war, wenn diese links in der Fronte begann und rings um die Kapelle lief. — Der Zusammenhang dieses Theils ist folgender:

A. DATRIX FVLTA FIDE M.. — — — ECCIE SEPVLTA ✠

Die hier vorhandene Lücke ergänze ich folgendermaßen:

datrix, fulta fide, mortua est et in loco huius ecclesiae sepulta.

(— Geberin, ist, nach Sicherung des Glaubens, gestorben und in dieser Kirche begraben worden.)

Die Buchstaben ECCIE auf dem Steine 11 halte ich für eine Abbreviatur des Wortes ecclesie. — Den Stein O mit dem vollen Worte VIRGINE habe ich, trotz aller Bemühungen und jahrelanger Forschung, nicht in den Zusammenhang hineinbringen können und ihn deshalb als zweifelhaft hingestellt; jedoch ist am Ende dieses Abschnitts ein anderer Erklärungsversuch gewagt.

Viel schwieriger und unsicherer ist derjenige Theil der Inschrift, aus den Steinen a und b, und 1 und 2 bestehend, welche ich in den Anfang der Darstellung gesetzt habe. Das Schwierigste dabei bleibt die Erklärung des Steins 1 und die

Anfügung der Steine a und b, welche letztere beiden Doubletten sind. Ich wage es, den Sinn und die Stellung folgendermaßen zu ordnen:

[Anno] QVO MAGN[us] ILLA NOD[ator ecclesie n] ASCITVR

Anno quo magnus ille
nodator ecclesie nascitur.

(In dem Jahre, als jener große Befestiger der Kirche geboren wird.)

Das Wort nodator (der einen Knoten schürzt) kommt im Mittelalter für: Zeuge, Bekräftiger, Bestätiger, vor (vgl. Du Fresne s. v. nodator und Dreyer Samml. verm. Abh I, S. 9), wie es noch in spätern Zeiten Ueberlieferung war, daß die Schürzung eines Knotens zur Bekräftigung einer Urkunde in alten Zeiten hinreichend gewesen sei. — Ich leugne nicht, daß diese Deutung der Inschrift etwas ungewöhnlich ist, aber ich wünsche aufrichtig, daß heller Sehende etwas Besseres hiefür geben mögen. — Historisch läßt sich meine Deutung rechtfertigen, wenn man diese Stelle auf Heinrich Borwin I. bezieht und in diesem, was er in der That war, den großen Befestiger der Kirche in unserm Vaterlande erkennt: nach Kirchberg starb Woizlav in dem Jahre oder doch kurz darauf, nachdem sie den Heinrich Borwin geboren hatte. — Wäre diese Erklärung des ersten Theils der Inschrift richtig, so würde dies noch mehr für eine Uebereinstimmung zwischen ihr und Kirchberg sprechen.

Der Stein mit den Buchstaben AAIA steht ohne Doublette etwas isolirt; er könnte in den ersten Theil der Inschrift gesetzt werden:

QVO MAGN — ILLA NOD — AAIA

Damit würde die, allerdings etwas harte Conjectur der Wörter: in loco, am Ende der Inschrift auch nicht nöthig sein und es wäre einfach zu setzen:

M(ortua est et in hac ecclesia) SEPVLTA ✠

Nach diesen Erklärungsversuchen würde sich die ganze Inschrift folgendermaßen gestalten; (Antiquaschrift ohne Einklammerung bedeutet nothwendige und wahrscheinliche Ergänzung, mit Einklammerung Conjectur:)

[Anno] QVO MAGN[us] ILLA NOD[ator ecclesie] n ASCITVR CLAVSTRI FVNDATRIX WOIZLAV TERRA DOMINA FILia — — — — — — — — DATRIX FVLTA FIDA M[ortua est et in loco huius] ECCLA SEPVLTA ✠

oder in Antiquaſchrift:

[Anno] quo magn[us] ille nod[ator ecclesie] nascitur, claustri fundatrix Woizlav, terre domina, filia — — — — — — — — — datrix, fulta fide mortua est et in loco huius ecclesie sepulta. ✠

(In dem Jahre, als jener große Befeſtiger der Kirche geboren wird, iſt des Kloſters Gründerin Woizlav, des Landes Herrin, die Tochter des — — — — — — — — —, die Geberin, nach Sicherung des Glaubens, geſtorben und in den Räumen dieſer Kirche begraben.)

Es bleibt noch übrig, noch einen Erklärungsverſuch des erſten Theils der Inſchrift hier mitzutheilen, der auf den erſten Blick ſehr nahe zu liegen und richtig zu ſein ſcheint. Dieſer Verſuch beſteht darin, daß man den erſten Theil der Inſchrift auf die Jahre Chriſti bezieht und dann, mit Hineinziehung des Wortes VIRGINA, abtheilt, ergänzt und lieſt:

[Anno . . . . .], QVO MAGN[us] ILLA NOD[ator] ECCLA (ecclesiae) [e] VIRGINA [n] ASCITVR

d. i.

(Im Jahr [1172?], als jener große Begründer der Kirche von der Jungfrau geboren ward.

Dies würde zu dem Inſchriftenſtyl des Kloſters Doberan ſtimmen, indem auch die, noch vorhandene Inſchrift auf dem Grabe Heinrichs des Löwen aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts in Ziegelſteinen im hohen Chor die Jahre Chriſti alſo umſchreibt:

Anno milleno
Tricen. [vicen.] noveno
Natus est ille
Quem predixere Sibille, etc.

Man könnte auch in dem Steine 1 den Rest von der Jahrszahl des Sterbejahres der Woizlava finden und ILLARO für den Rest von milleno [1]) nehmen; aber das auf demselben Steine am Ende noch befindliche D würde dann auf ducentesimo hinweisen; die Inschrift aber redet vom 12. Jahrhundert. An dieser Klippe, diesem D, scheiterten vorzüglich viele Erklärungsversuche Schröters. Dennoch bliebe noch der Ausweg, diesen Theil der Inschrift als zu einer andern Inschrift auf das Begräbniß Pribislav in Doberan gehörig zu betrachten.

Die letzte Frage, die wir noch zu berühren haben, ist die nach dem Alter der Inschrift. Die fünf glasurten Steine [2]) kündigen sich nach der Ziegelmasse und der Schrift als die ältesten an. [3]) Die Hauptmasse der zwölf Steine ist wohl etwas jünger: die ausgezeichnete Sculptur und die Schriftzüge verrathen das, in Beziehung auf Meklenburg feinere und gebildetere vierzehnte Jahrhundert; namentlich möchten die Schriftzüge entscheiden: hier findet sich ein elegantes T zugleich neben dem T, und die zierlichen Schwingungen des R und G, auch die Züge der Buchstaben A, L und S sprechen für eine jüngere Zeit. Sculptur und Schriftzüge dieses Theils der Inschrift haben eine auffallende Aehnlichkeit mit den Umschriften auf den Siegeln aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts in den Ostseeländern. Die beiden allein stehenden Steine α und β sind sogleich als jüngere Arbeit zu erkennen, stimmen auch in Form und Größe nicht mit den übrigen; das in einer Ellipse stehende S und die flache, leichtfertige Sculptur verweisen sie in das 15. Jahrhundert.

---

1) Diese Form, statt millesimo, kommt öfter vor; man vgl. VII. Jahresbericht der Pomm. Ges. 1836, S. 38.

2) Nach v. Minutoli Mittelalterlichen Baudenkmalen der Mark Brandenburg wurden die glasurten Ziegel am Ende des 12. und im Anfange des 13. Jahrhunderts gebraucht: „Die Anwendung glasirter Ziegel, scheint erst ins „Ende des zwölften und den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu fallen, „wo das mosaikartige Auslegen der Wände und Böden beliebt war", v. Minutoli S. 12. — Diese mosaikartige Auslegung des Fußbodens findet sich zu Althof und zu Doberan, hier auch am Grabe Heinrich des Löwen († 1329).

3) Der Herr Professor Rösel zu Berlin, welcher die Inschrift im J. 1836 in Schwerin sah, erklärte sich übereinstimmend mit dem, den Steinen hier zugeschriebenen Alter. Auch der Herr Dr. Prosch zu Ludwigslust ist derselben Meinung, welche jedoch darin etwas abweicht, daß die beiden Hauptmassen der glasurten und der nicht glasurten Ziegel in der Zeit sehr nahe stehen dürften und es schwer zu entscheiden sein möchte, welcher Theil der ältere sei, um so mehr, da die Glasur die Ausschneidung der Buchstaben sehr ausgefüllt hat.

Hieraus ließe sich eine Geschichte der Setzung der Steininschrift entwerfen. Nach dem ganzen Inhalte der Inschrift ward sie nach der Verwüstung des Klosters zu Althof und nach der Gründung des neuen Klosters Doberan gesetzt: der Glaube war herrschend, die Kirche gesichert, das neue Kloster Doberan gewiß blühend, die Heidenbekehrung, Woizlav und Borwin waren noch in lebendigem Andenken. Die Inschrift mag also zuerst im Anfange des 13. Jahrhunderts gesetzt sein; wahrscheinlich vernachlässigte man über den Bau des neuen Klosters die Herstellung der ehrwürdigen alten Kirche nicht, sobald nur das neue Kloster so weit gediehen war, daß man sich auch mit andern Bauten beschäftigen konnte. — Die Hauptmasse der Inschrift in den zwölf Steinen scheint im Anfange des 14. oder in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gemacht und an die Stelle abgängiger Steine gesetzt worden zu sein; dies ward entweder durch die oben erwähnten Kriegsverheerungen im Anfange des 14. Jahrhunderts oder durch das Alter der ersten Steine veranlaßt. Die beiden allein stehenden Steine α und β sind wohl Ergänzungen bei spätern Reparaturen. Nimmt man an, daß die zwölf Steine nach den Kriegsdrangsalen im Anfange des 14. Jahrhunderts gesetzt wurden, so muß die Verwaisung der Kirche später geschehen sein. Daß Herzog Heinrich der Friedfertige im Anfange des 16. Jahrhunderts noch einen Pförtner vorfand, scheint darauf hinzudeuten, daß die Kapelle nach und nach verfiel.

Aufrichtigkeit fordert, schließlich noch über den Gang der Erklärung der Inschrift durch den Professor Schröter zu berichten. Zuerst war Schröter nur im Besitz der glasurten Steine; was er aus diesen herausbrachte, will ich nicht aufführen, da er es später selbst verwarf. Nachdem er aber alle, jetzt noch vorhandenen Steine benutzen konnte, ließ er im Jahre 1824 dieselben sauber zeichnen. Dieses Blatt ist mit mehreren Entwürfen zur Zusammenstellung und Ergänzung aufgefunden, aus denen sich die letzte Ansicht Schröters klar erkennen läßt. Er stellt die Steine in folgende Ordnung, (die kleinen Kreuze bezeichnen Anfang und Ende der einzelnen Steine, die darüber gesetzten Buchstaben und Zahlen die Stellen unserer Anordnung):

β α
A. SAPV † CLAVSTRIF †
3 4 8 9
CLAVST † RIFVI † DA † TRIXFVLT †

TRIXWOIZ + FIDAM + AAIA + VTARRA +
MIRA + ASCITVR + ILLANOD + VIRGINA +
WOIZLAUT + QVOMAGN + IXFULTAF + VLTA +

Hieraus geht hervor, daß Schröter den Stein d verwarf oder noch nicht kannte, oder als Doublette unbenutzt ließ, eben so einen der beiden Steine a und b.

Einzelne, oft mit Bleistift hingeworfene Conjecturen finden sich mehrfach in seinen Papieren; sie sind alle nicht vollständig, finden sich aber alle in einem vollständigen Erklärungsversuche wieder, den Schröter offenbar nach der Zeichnung entworfen hat. Nach der Zeichnung und der Erklärung nahm er drei Inschriften an, in denen er jedoch viel ergänzte. Seine Erklärung ist folgende:

Est sepulcrum claustri fundatoris terre domini Pribislavi.

Hic iacet claustri fundatrix fultrix datrix Woizlava terre domina fide moribus specie. Nascitur anno domini — — denascitur anno milleno duceno — —

Est sepulcrum terre domini pribislavi conjugis Woislaue constructum eo tempore quo magnifice Jesu Christi ecclesia ulta fulta. +

Sowohl aus mündlichen Aeußerungen, als aus schriftlichen Andeutungen geht hervor, daß Schröter die Inschrift auf die Rächung an den abgefallenen Wenden beziehen wollte; daher die Lesung ulta. — Uebrigens zeugt die, bei der Restauration in neueren Zeiten in Althof gesetzte Inschrift, welche, wenn ich nicht irre, der Professor Schröter verfaßt hat, dafür, daß er die urkundliche und allerdings auch richtige Thatsache festhielt, Pribislav sei der Gründer des Klosters. Die Inschrift lautet:

An der Stätte eines heidnischen Heiligthums gründete dies Gotteshaus, den ersten thätigen Beweis seines Christenthums, im Jahre seiner Taufe Pribislav II., letzter König der Obotriten 1166.

Nach Jahrhunderten der Entweihung befahl es herzustellen Sein Enkel im zwanzigsten Geschlechte Friederich Franz, erster Großherzog

von Meklenburg-Schwerin, im Jahre 1823, das Heiligthum, den Ahnherrn und sich selbst gleich ehrend.

Aus dem Vorgetragenen ergiebt sich nun:

Woizlava, die Gemahlin des letzten Obotritenkönigs Pribislav und die Mutter des Wendenfürsten Heinrich Borwin I., der Ueberlieferung nach eine Königstochter aus Norwegen, bekehrte ihren Gemahl zum Christenthum und veranlaßte, mit Hülfe des Bischofs Berno von Schwerin, die Gründung eines Klosters zu Alt-Doberan, jetzt Althof genannt, wo sie auch begraben ward. Pribislav dotirte und bestätigte als Landesherr die neue Stiftung in dem Jahre, in welchem er sich zum Frieden wandte. Nach dem Tode Pribislavs zerstörten die abgefallenen Wenden das Heiligthum; der Sohn frommer Aeltern, Heinrich Borwin I., stellte das Kloster wieder her, und versetzte es nach dem jetzigen Doberan; Kirche und Klostergebäude zu Althof wurden ebenfalls wieder hergestellt, litten im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts in den Kriegsdrangsalen und waren schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts verfallen.

Und sollte man die Einzelnheiten dieses Berichts nicht annehmen können, so haben wir doch neben dem sorglichen Kirchberg noch eine Quelle mehr gewonnen, die Inschrift, aus der wenigstens die Wirklichkeit der Woizlava unbezweifelt hervorgeht. Und endlich haben wir eine schöne Thatsache mehr gewonnen: daß die Liebe in dem Fürstenhause unsers Vaterlandes dem christlichen Glauben Eingang verschaffte, ihn befestigte und ihm den Sieg verlieh. Seit dieser Zeit ward die neue Lehre schneller und glücklicher verbreitet, als durch alle andern Versuche.

II.

Ueber
Bilder meklenburgiſcher Fürſten
in
der Kirche zu Doberan,
ſo wie
im Schloſſe zu Neuſtadt und im Archive zu Schwerin,

von

G. C. F. Liſch.

(Vergl. Jahrbücher I, S. 131 flgd.)

In dem erſten Jahrgange der Jahrbücher iſt die Darſtellung des Kreuzgangsfenſters aus der ehemaligen Abtei Doberan mitgetheilt. Obgleich dort Alles gegeben iſt, was über dies Denkmal redet, ſo können doch einige ſpätere Entdeckungen im Großherzogl. Archive, welche von der Wichtigkeit des Denkmals Zeugniß ablegen, nicht unberückſichtigt bleiben, auch ſchon deshalb, damit ſie nicht ſpäter außer dem Zuſammenhange mitgetheilt werden und zu Irrthümern Veranlaſſung geben.

Dieſe Entdeckungen betreffen neuere Reſtaurationen des Denkmals, welche ſicher erſt nach der mitgetheilten Abſchrift vorgenommen wurden. Innere Gründe ſprechen dafür, daß das Fenſter unter der Regierung Albrechts, erſten Herzogs von Meklenburg, verfertigt ward: ſein Vater, Heinrich der Löwe, iſt der letzte meklenburgiſche Fürſt, welcher in dem Nekrologium aufgeführt iſt; der letzte Todesfall darin iſt der des Herrn Johann II. von Werle (1337); nicht lange darauf ward die völlige Ausſtattung der Abtei mit Kirche und Kloſtergebäuden vollendet, da der Biſchof Friederich II. von Schwerin am Trinitatisfeſte 1368 Kirche und Kloſter als vollendet ein-

weihete. Zwischen 1337 und 1368 wird also das Fenster gemacht sein. Nicolaus Marschalcus Thurius († 1525) fand dasselbe noch vor, da er Obotritenkönige in „alten" Fenstern aufgeführt fand; er berichtet dies im Jahre 1522. Die im Archive aufbewahrte Abschrift der Inschriften im Kreuzgangsfenster hat noch den Character des funfzehnten Jahrhunderts.

Die richtige Erkenntniß oder vielmehr die Entdeckung dieses Fensters wird wohl im J. 1515 geschehen sein. In diesem Jahre waren am Sonntage Reminiscere die Herzoge Heinrich und Albrecht in Doberan und unternahmen die Ausbesserung der Fenster im Kloster, indem sie mit dem Fenstermacher, Meister Hans Goltschmidt aus Rostock, am Montage nach Reminiscere einen Contract dahin schlossen, daß dieser für eine „vermalte Tafel" einen halben Gulden und für eine „unvermalte Tafel" sieben Schilling lübisch haben sollte. Der Contract ist allein mit dem Siegel des Herzogs Heinrich besiegelt.

Diese Restauration erstreckte sich aber in der Folge noch weiter, indem der einsichtsvolle Herzog Heinrich wohl die Bedeutsamkeit der alten Denkmäler würdigte. Im Jahre 1533 sandte er dem (letzten) Abt Nicolaus acht Bilder seiner Vorfahren, auf Leinewand gemalt, um diese auf seine Kosten in dem Fenster des Kreuzganges darstellen zu lassen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Bilder die fünf leeren Räume in dem Fenster füllen sollten, da diese, der Chronologie und Genealogie nach, keine Lücken in dem Nekrologium bezeichnen. Der Abt stellte dem Herzoge über den Empfang dieser Bilder nachstehenden Revers aus:

„Nachdem der Durchleuchtig Hochgeborn Furst vnd her, her Heinrich Hertzogk zu Megkelnburgk, Furst zu Whendenn, Graff zu Schwerin, Rostogk vnnd Stargardt der Lande her, Vns Nicolaenn Abt zu Dobberann achte tucher, daruff seiner furstlichen gnadenn vorelterenn gemalet, vberanthworten hat lassenn, So das wir vff seiner furstlichen gnaden belonung und betzalung, vnd vnsernn kosten essens vnd trinkens, dieselbigen seiner voreltern herkommen in vnserm Creutzgange machen lassen sollen, durch die glaser vnd maler, durch sein furstlich gnad dartzu verordent vnd bestelt, das wir verwilligt vnd verheissen habenn, wie wir hiemit thun, ein solchs vff seiner furstlichen Gnaden darlegen trewe-

lich zuuerfordern, auch die tucher in guther verwarung zubehalten, vnd nach volendung solchs wergks der fenster die berurthen achte tucher vnuerletzt seinen furstlichen gnadenn zutzustellen lassenn. Des zu Vrkhundt haben wir vnser Abteyenn Ingesiegel mit wissen vff dissen brieff drucken lassen nach Allerheyligen tage Im Jar ꝛc. XXXIII°.

(Sig. Abbatis Dober.)

Unter der Regierung Herzogs Heinrich des Friedfertigen geschah überhaupt viel für die Belebung des Alterthums im Vaterlande. Unter seiner Regierung wurden auch die Bildnisse sämmtlicher meklenburgischer Fürsten und ihrer Gemahlinnen bis auf ihn auf Pergament gemalt, welche, in einem Bande zusammengebunden, noch im Archive aufbewahrt werden, und von denen Westphalen in Mon. ined. T. IV bei Kirchbergs Chronik einige schlechte Abdrücke gegeben hat. Dies Werk ward, nach einer Jahreszahl in dem letzten Bilde, im Jahre 1526 vollendet. Wahrscheinlich leisteten die Doberaner Bilder dazu Hülfe, wie umgekehrt nach gegenwärtiger Mittheilung der Fürst wieder Bilder nach Doberan lieh.

In der Kirche zu Doberan hangen bekanntlich auch viele Gemälde fürstlicher Personen in Lebensgröße. Es ist die Frage, ob diese Bilder Originale sind. In dem Schlosse zu Neustadt hangen 16 kleine fürstliche Bilder, 12 mit männlichen, 4 mit weiblichen Gestalten; diese Bilder sind 16 Zoll hoch und 8 Zoll breit auf Leinewand, welche in manchen Bildern vor der Malerei zusammengenähet ist. Nach der Arbeit, dem Styl der plattdeutschen Inschriften und der Form der Unzialbuchstaben sind sie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, nach dem fünfschildigen meklenburgischen Wappen, welches sich fast auf allen Bildern findet, aber nicht vor dem letzten Jahrzehend des 15. Jahrhunderts gefertigt. Der letzte der abgebildeten Fürsten ist der Herzog Johann Albrecht I. Die meisten Bilder, namentlich diejenigen, welche Unterschriften haben, sind aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts: des Herzogs Heinrich des Fetten, † 1471, seines Bruders Johann, † 1442, und seiner Söhne Albrecht, † 1483, und Johann, † 1474. Diese können, nach den Wappen, auch keine Originale sein; aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie zu den acht Tüchern gehörten, welche der Herzog Heinrich der Friedfertige dem Abte nach Doberan schickte und welche dieser copiren ließ. Im Jahre 1521 scheinen die ältern

dieſer Bilder ſchon gemalt geweſen zu ſein, da Nicolaus Marſchalcus Thurius am Ende ſeiner Annales Herulorum einen Holzſchnitt von dem, in türkiſcher oder tatariſcher Tracht abgebildeten Fürſten Niclot mittheilt, wie er auch in der Kirche zu Doberan zu ſehen iſt. Daß der Maler Hermann Niemann am 11. Sept. 1507 fünf Gulden für zwei Bilder erhielt, welche er für Doberan gemalt hatte (ghein Dobran zu molen), iſt ein nicht unwichtiger Wink für das Alter der Bilder.

III.

Marie oder Marienne,

erste Gemahlin Barnim's II.[1]) oder des Guten, Herzogs von Vorpommern, Mutter der Fürstin Anastasia, Gemahlin des Fürsten von Meklenburg, Heinrich des Pilgers,

keine Tochter Albrecht I. Herzogs von Sachsen, sondern wahrscheinlich eine Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, Herzogs von Sachsen.

Von

A. E. E. L. v. Duve,

Doctor juris und Advocaten in Möllen.

Hinsichtlich dieser Fürstin sagt der ehemalige Lübeckſche Stadt-Syndicus Hermann Georg Krohn in dem (bisjetzt ungedruckten)[2])

„Versuche einer verbesserten Geschlechts-Historie der „Herren Herzoge von Sachsen-Lauenburg aus dem „ascanischen Hause":

„sie ward um's Jahr 1247 dem Fürsten Otto, einem „Sohne Ottonis pueri, Herzoges zu Braunschweig, ver-„lobt, wie selbiger aber verstarb, dem Kaiser Friedrich II. „zugedacht, welches aber der Papst hintertrieb[3]). Nach-

---

1) Nach Gebhardi's Zählungsweise, nach der gewöhnlichen aber I.

2) Erwähnt wird dieser für die Lauenburgische Geschichte höchst wichtigen Arbeit, („quae adhuc inedita meretur, ut in lucem prodeat"), in: Fr. Ph. Strube (praes. Ayero) Vindiciae juris Brunvicensis et Luneburgensis in ducatum Saxo-Lauenburgicum. Gottingae 1754. S. 49, not. a. Vgl. auch P. v. Kobbe Lauenb. Gesch. Th. I. Vorrede S. XI.

3) Alberti Stad. Cod. Msc. Helmstadensis ad ann. 1247. bei Hoyer in praef. Contin. Alberti Stad.:

„„modicum ante filia ducis Saxonie, Friderico quondam impera-„„tori missa fuerat desponsata. Hanc antea desponsaverat Otto, „„filius Ottonis ducis Brunsvicensis, modicum post mortuus"".

„Innocentii Pontificis rescriptum ad legatum Petrum „Capoccium Cardinalem circa ann. 1247. beim Raynaldo Ann. „eccl. T. XIII. pag. 566, N. 8.":

„her iſt ſie mit Herzog Barnim I. in Pommern ver„mählet“[1]).

Kanzow's Pommerania (Greifswald, 1816) Th. I. erzählet:

S. 228:

„1225 hat Herzog Barnim genohmen ein Frülein: „Marienna, Tochter Herzog Albrecht von Sach„ſen.“

S. 244:

„Unter demſelben anſtande im J. 1246, am ſiebenten „Januarii, iſt Herzog Barnim's in Vorpommern gemahl „Marienne geſtorben und in das Jungfrowen-Kloſter „in Stettin begraben worden, da er nur einen Sohn „Bugslaff und zwey Töchter mit gehabt, als Hed„wig, die Markgraf Hanſen krigte, und Anaſtaſia, „welche er dem Fürſten Heinrich von Meklenburg gab.“

S. 484:

„1243 hat Herzog Barnim das jungfräuwleyn-Kloſter „von vor Stettin geſtiftet; eodem anno iſt bereit „tott Marienne ducissa in Stettin; uff dem ſigel „ſitzet ein frawenbilde, hat einen habicht auf „der Hand; zur rechten hand richtet ſich „ein greiff auf und zur linken ein „löwe“[2]).

„„Friderico quondam imperatori excommunicato et dei et ecclesie „„inimico prestant manifeste auxilium, consilium et favorem; per „„quod dictam ecciesiam ut hostes publici persequuntur, Magdebur„„gensi matrimonium inter ipsum Fridericum et filiam „„ducis Saxonie procurante. Accepimus siquidem, quod mar„„chio Misnensis, Bavarie et Saxonie duces, et filia ipsius ducis „„Saxonie, nec non et nobiles de Austria et Stiria et H. de Onner„„stein, qui pro ipsorum nobilium capitaneo, nomine dicti Friderici, „„se gerit, viri nobiles genere, sed suis perversibus actibus ignobili„„tantes se ipsos, et in reprobum sensum dati, prefato Friderico „„contra deum et ipsam ecciesiam assistunt viriliter et potenter. „„Ideoque mandamus““ etc.

1) „Daß dieſe Marie oder Marienne mit dem Herzoge Barnim von Pom„mern vermählet geweſen, bezeugen alle pommerſche Scriptores, obwohl ſie „im Jahre ihres Todes und ob es die erſte, oder zweite Gemahlin des Her„zoges Barnim geweſen, gar nicht mit einander übereinkommen.
„ſ. Micraelii Antiq. Pomeraniae lib. III. §. 13. p. 216: item in „schemate genealogico;
„Hering in den hiſtoriſchen Nachrichten von den Collegiat-Kirchen zu „Alt-Stettin §. 5.“

2) Zu dieſer Stelle bemerket der Herausgeber (Koſegarten):
„Man vgl. hiemit S. 244 Z. 11, wo Kanzow Marienne's Tod in das „Jahr 1246 ſetzet, und doch ſcheint er ſich in den obigen Zeilen auf eine „Urkunde zu berufen, da er die Beſchreibung eines Siegels hinzufügt; viel„leicht iſt dies aber nur das Siegel des neugeſtifteten Kloſters, „welches er hier beſchreiben will“ — (?!)
Wie leicht kann MCCXLVI mit MCCXLIII verwechſelt werden, wenn die VI oder III ſchlecht geſchrieben, oder ſchlecht in Stein gehauen, oder der untere

Was nun

1) zuvörderſt die angebliche Verlobung der Marie oder Marienne mit dem Prinzen Otto und die nachher beabſichtigte Verheirathung mit dem Kaiſer Friederich II. betrifft, ſo enthalten die von Krohn in Bezug genommenen Geſchichtsquellen keine Sylbe davon, daß die Tochter des ungenannten Herzoges von Sachſen, deſſen dort erwähnet wird, Marie geheißen habe und dieſe Tochter nachher mit dem Herzoge Barnim II(I). vermählet ſei. Gruber Orig. Livoniae fol. 180. not. w., indem er, gleich den Orig. guelph. T. IV. fol. 82. §. 71. eben jene Stellen anführt, nennt die darin erwähnte Tochter eines nicht näher bezeichneten Herzoges von Sachſen: Mathilde[1]), und bemerket er dabei, dieſe Mathilde für die dritte Tochter des Herzoges Albrecht I. ausgebend:

„nomen Mathildis est in Alberti (Stadensis) stem-
„mate Billingano p. 277. Haec forte est, quae
„postea in thoro fuit Helmoldi, Comitis Suerinensis,
„quem Johannes filius, anno 1274 sororium suum
„appellat diplomate Msc.“

Allein in der Anmerkung*) zu dem Abdrucke des, beim Raynaldo ann. eccl. l. c. befindlichen päpſtlichen Schreibens, welchen die sylva documentorum hinter den Orig. Livoniae als N. XXV. fol. 225. enthält, berichtiget er ſelbſt ſeine früher geäußerte Meinung, indem er ſagt:

„Rynaldus Ottonem puerum intelligit“ (nämlich unter der Bezeichnung eines ducis Saxoniae) „quia
„1251, N. 8. Papa Saxoniae ducem sollicitavit,
„ut filiam electo regi Wilhelmo matrimonio con-
„jungeret, is autem cujus filiam Wilhelmus
„duxit, Otto puer fuerit“.

Abgeſehen hievon, ſo ergiebt ſich aber auch aus der beſtimmten Nachricht, welche Kanzow über das Jahr der Verheirathung

---

Theil der Zahlen beſchädiget iſt! — (Herzog Barnim I. fundirte und dotirte V. Kal. Martii 1243 das Marienkloſter bei Stettin; vgl. v. Dreger Cod. dipl. Pom. p. 234—239; ſchon VI. Kal. Febr. 1243 ſetzte Marianne ducissa in Stettin dieſem Kloſter das Dorf Grabow aus; vgl. v. Dreger l. c. p. 238. Am XV. Kal. Aug. 1242 war Marienna „uxor nostra“ Zeugin einer Urkunde Barnims; vgl. v. Dreger l. c. p. 229 (Anm. der Red.).

1) In der Urkunde vom Jahre 1261 (V. Kal. Maji) wegen der terra Boitin heißt es:
„Nos Helena, Ducissa Sax., — Johannes et Albertus filii ejus —
„consentientibus nobis et item filiabus et sororibus nostris Elysa-
„beth, Helena et Mechtilde, — — —“

und das Todesjahr der, mit Barnim vermählten Marie mittheilet, mag man in letzter Hinsicht 1243 oder 1246 annehmen, offenbar so viel, daß die ungenannte Tochter des ungenannten Herzoges von Sachsen, deren Albrecht von Stade a. a. O. und der Papst Innocenz a. a. O. erwähnen, nicht jene Gemahlin des Herzoges Barnim sein könne. Freilich verlegt Krohn das Jahr der Verheirathung der Herzogin Marie in eine spätere Zeit, nach dem Jahre 1247; allein

2) diesem stehen die Nachrichten entgegen, welche Kanzow uns in Betreff der zweiten Frau des Herzoges Barnim und deren Nachkommen aufbewahret hat. Nachdem er nämlich (S. 244) den Tod der Herzogin Marie erzählet, fährt er fort:

„So dauerte er (nämlich Barnim) eine kurze Zeit, und „nachdem noch Fürst Witzlaff's von Rhügen gemahl Mar„garethe lebte, welche Herzog Otten von Braunschweig „und Lüneburg Tochter was und noch nicht sehr alt was, „welcher Schwester Wilhelm der römische König hatte, so „dachte er große Verwandschaft der Fürsten „damit zu erwerben, und hat er dieselbe wie„der zue Ehe ghenomen."

S. 256, 257 aber berichtet er:

„Auf das andre Jar 1263 ist gestorben Herzogs Bar„nims gemahl Margarethe, damit er keine erben gehabt, „allein eine Tochter Elisabeth[1]), welche her„nach herzog Johann von Niedersachsen zue „Ehe ghenomen".

Hinsichtlich der frühern Familienverhältnisse dieser Margarethe hatte er bemerket:

S. 229 (beim Jahre 1226): „Witzlaff — der Fürst von „Rhügen, wie er sahe, daß seine Macht itzund „etwas geschwächet was und sorge hatte, er „möchte mit der Zeit das andere auch nicht mit „frieden erhalten, darum gedachte er, er wollte „etwan statliche schwegerschaft erwerben, da-

1) Auf diese Elisabeth ist daher dasjenige zu beziehen, was die Reim-Chronik des Ernst von Kirchberg Cap. 134 und de Behr rer. Mecklenb. Col. 203 von der, bei ihnen nicht genannten Schwester der Fürstin Anastasia sagen, indem sie erzählen: Johann, Herr zu Gadebusch, habe die unmündigen Söhne seines Bruders, des Fürsten Heinrich des Pilgers aufheben wollen, wie Anastasia, die Gemahlin dieses Heinrich und Tochter Barnim's, Herzoges von Pommern, mit ihren Söhnen von Wismar nach Ratzeburg, zu ihrer Schwester fuhr.

„mit er an der troſt und zuflucht mochte haben,
„und hat darum herzog Otten von Braun-
„ſchweig und Lüneburg Tochter Margarethen
„zur Ehe ghenomen; denn ihre ſchweſtern waren
„ſtattlichen herrn vermählet, als eine: herzog Albrechten
„von Sachſen, die andere: einem Landgrafen von Do-
„ringen, die dritte: fürſt Heinrichen von Anhalt, die
„vierte: dem römiſchen Könige".

S. 238: „Hirnach im Jahr 1241 iſt der fürſt von Rhügen
„Witzlaus geſtorben — und hat mit ſeinem gemahl,
„herzog Otten von Braunſchweig Tochter, vier Söhne
„hinterlaſſen, als Joromar, Witzlaus den andern des
„Namens und Borislaus und Jaroslaus".

Freilich macht er ſich bei dieſen Erzählungen, in Betreff der Abkunft der Margarethe, der ärgſten Anachronismen ſchuldig[1]), gleich wie er auch das Todesjahr des Fürſten Witzlaus unrichtig angiebt[2]), allein kein Grund iſt vorhanden, um die Wahrheit der Thatſache zu bezweifeln, daß Herzog Barnim nach dem Tode ſeiner erſten Frau (Marie), der Tochter eines Herzoges von Sachſen, die Wittwe des Fürſten Witzlaus von Rügen, Margarethe[3]) mit Namen, geheirathet habe und nicht die Nachrichten, welche Kanzow über die Abkunft der Margarethe ertheilet, einer Verwechſelung jenes Witzlaus mit ſeinem Großſohne zuzuſchreiben[4]), der wirklich mit einer Schweſter der Gemahlinnen des deutſchen Königes Wilhelm, des Herzoges Albrecht I. von Sachſen, des Landgrafen Heinrich von Heſſen und Thüringen, ſo wie des Fürſten Heinrich von Anhalt vermählet war[5]).

---

1) z. B. Otto puer, Herzog von Braunſchweig, hatte im Jahre 1226 noch gar keine Tochter, denn er war damals noch nicht vermählet; der deutſche König Wilhelm war noch gar nicht geboren u. ſ. w.
Wäre Margarethe eine Tochter des Herzoges Otto geweſen, ſo würde zwiſchen Johann I., Herzoge von Sachſen, und der Herzogin Eliſabeth von Pommern keine Ehe haben ſtatthaben können, weil beide nach canoniſcher Rechnungsweiſe im zweiten Grade Blutsverwandte waren.

2) Denn Witzlaus lebte noch im Jahre 1242, ſ. Gebhardi's Geſchichte von Rügen in der Fortſ. der allg. Welthiſt. Th. 52. S. 23, not. z.

3) Witzlaus nennt ſie ſelbſt in der Urkunde vom Jahre 1225 bei Schröder pap. Meklenb. S. 2915, Kanzow irrt alſo auch hinſichtlich des Jahres der Verheirathung.

4) Vgl. J. G. Eccard in der „Widerlegung der gemeinen Meinung, daß „Friedrich, der letzte Herzog des alten öſterreichiſchen Hauſes, eine Braun-„ſchweigiſche Prinzeſſin zur Gemahlin gehabt habe." (s. l. 1716 in 4to) S. 37 flgd. (auch abgedruckt in Eccard hist. geneal. princ. Saxon. sup. pag. 661 sqq.) und Gebhardi a. a. O. S. 27 not. r.

5) Vgl. (Koch's) Verſuch einer pragment. Geſch. des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg. S. 93, 94.

Keinesweges läßt sich ferner

3) bei genauerer Prüfung der Verhältnisse, die Behauptung vertheidigen, daß die, mit Herzog Barnim in dessen erster Ehe vermählet gewesene Marie oder Marienne eine Tochter des Herzoges von Sachsen Albrecht I. gewesen sei, denn

A. Herzog Albrecht hatte sich erst im Jahre 1222 mit seiner ersten Gemahlin, der östereichischen Agnes, verheirathet[1]); Marie würde also im Jahre 1225 höchstens zwei Jahre alt gewesen sein können, wenn sie eine Tochter des Herzoges Albrecht war. Auf der andern Seite ist es urkundlich bewiesen, daß Herzog Barnim damals ebenfalls noch ein Kind war; dem zufolge des dipl. vom Monate Februar 1220 in de Ludewig Script. Rer. Bamberg. T. I. p. 1139, auf welches Gebhardi a. a. O. S. 87. not. g aufmerksam macht, stand Barnim, gleich seinem Bruder Bugislav, im Jahre 1220 nicht allein noch unter Vormundschaft seiner Mutter Mireslawa, sondern er soll sich sogar damals noch mit seinem Bruder „an der Mutterbrust" befunden haben. Mag dieß immerhin vielleicht nicht so wörtlich zu verstehehen sein, da wir den Herzog Barnim bereits im Jahre 1230 als selbstständig regierend finden[2]), so läßt sich doch gewiß daraus, daß er erst im J. 1278 starb, mit großer Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß er wenigstens im Jahre 1225 noch sehr jung gewesen sein müsse. Die zwischen Barnim und Marie geschlossene Ehe stellt sich daher lediglich als eine, zur Erreichung politischer Zwecke eingegangene Verbindung dar. Zu jener Zeit war die Macht des Her-

---

1) Sie muß übrigens schon im Jahre 1229 oder wohl gar früher gestorben sein, denn in den Orig. guelph. T. IV. fol. 29. §. 18. wird aus Rymer Act. Angl. T. I. pag. 398 ein Antwortsschreiben des Königes von England, Heinrich III., vom 6. März 1229 an den Herzog Otto von Braunschweig mitgetheilet, worin es heißt:

„Do eo, quod nos rogatis, ut foedus conjugale non iniremus „inter sororem nostram et Ducem de Anhalt, cujus con„sanguinei se vobis in carcere vestro graves exhibuernnt inimicos et „adversarios, vobis significamus, quod hoc, sine consilio „vestro et voluntate, nullatenus facere enrabimus".

Der damals lebende Heinrich, Fürst und Graf von Anhalt, ward nie mit dem Titel dux de Anhalt bezeichnet, wohl aber Herzog Albrecht I. Letzterer verheirathete sich erst nach dem 3. Januar 1241, mit der Braunschweigischen Helena (s. v. Duve im neuen vaterl. Archive von Spangenberg 1832 Heft 4. S. 268). Sollte er, der 1229 noch ein junger Mann war, von 1229 bis 1240 wohl unvermählet geblieben sein? — und wenn diese Frage als der Wahrscheinlichkeit entgegen, zu verneinen, wer ist dann seine zweite Frau gewesen? —

2) S. Gebhardi a. a. O. S. 88 vers. not. o flgd.

zoges Albrecht I. noch unbedeutend und für den Herzog Barnim wenig zu fürchten, während letzterer, oder seine für ihn als Vormünderin handelnde Mutter, darauf bedacht sein mußte, sich die Freundschaft des Königes von Dänemark, als Lehnsherren, und dessen getreuen Landesgenossen und Vasallen, des Fürsten von Rügen Witzlavs zu bewahren, welcher Kraft genug gehabt hatte, um sich wieder in den Besitz seines Fürstenthums zu setzen[1]). Es läßt sich daher wohl voraussetzen, daß man pommerscher Seits damals gesucht haben werde, sich durch Heirath mit einer Tochter aus einem mit Dänemark befreundeten Regentenhause, z. B. dem Braunschweigischen, Stärke und Hülfe zu verschaffen, und wäre Marie eine Tochter des Herzoges Albrecht I. gewesen, bei dem ebenfalls nur politische Zwecke zu der Verehelichung jener Tochter mit dem Herzoge Barnim Anlaß gegeben haben können, so würde er, nachdem er zum Besitze des Lauenburgischen gelangt war und die Fürsten von Rügen, so wie die Grafen von Holstein, Schwerin und Dannenberg seiner Lehnshoheit unterworfen hatte, gewiß nicht gelitten haben, daß sein Schwiegersohn Barnim unter Brandenburgische Lehnshoheit gerieth, wie bekanntlich geschah.

B. Herzog Bugislav III. (IV.) war der Sohn des Herzoges Barnim aus der Ehe mit Marie[2]), und Bugislav's Tochter Elisabeth verheirathete sich im Jahre 1316 mit Erich I. von Sachsen-Lauenburg[3]), dem Großsohne des Herzoges Albrecht I. Wäre Marie eine Tochter des Herzoges Albrecht I. gewesen, so trat zwischen Marien's Tochter Elisabeth und Albrecht's Enkel Erich, nach canonischer Zählungsart, der zweite, mithin ein die Ehe hindernder Grad der Blutsverwandschaft ein und die Chronisten würden es gewiß nicht unterlassen haben, bei Erzählung der Vermählung des Herzoges Erich mit der Elisabeth, dieses Verhältnisses und der eingeholten oder vernachlässigten päpstlichen Dispensation als einer großen Merkwürdigkeit aus-

1) S. Gebhardi a. a. O. S. 23. not. y.

2) S. oben die aus Kanzow S. 244 angeführte Stelle.

3) S. Detmar's Chron. ad ann. 1316 in Grautof's Ausg. der „Lübeckschen Chroniken" Th. I. S. 206. Daß die Verheirathung nicht erst im Jahre 1328 geschah, wie Kanzow's Pomerania Thl. 1. S. 336 angiebt, beweiset die vom Herzoge Erich I. ausgestellte Urkunde von 1318 wegen der Lübeckschen Gerechtsame am Ratzeburger See; denn in dieser Urkunde erwähnet der Herzog seiner Frau Elisabeth.

drücklich zu erwähnen, da sie Heirathen selbst im vierten Grade der Verwandschaft als etwas Besonderes anzeigen.

C. Der, wohl als vorzüglicher Beweis zu betrachtende Umstand, daß Kanzow das Siegel der Herzogin Marie beschreibt[1]). Der Greif zur rechten Hand sollte, nach damaliger Darstellungsweise, das Wappen des Gemahles der Herzogin bezeichnen (bekanntlich ein Greif), der auf der linken Seite befindliche Löwe aber das Familien-Wappen der Herzogin. Weder Herzog Albrecht I., noch irgend einer seiner männlichen Nachkommen haben je einen Löwen im Siegel geführt! Dieser Löwe im Siegel der Herzogin Marie, verglichen mit den sonst vorhandenen Nachrichten, setzen uns dann in den Stand, die Abstammung der Herzogin Marie richtiger ausmitteln zu können, als wie bisher, nach den Angaben der bis jetzt bekannt gewordenen pommerschen Chronisten geschehen ist. Alle diese Chronisten lebten nämlich beträchtliche Zeit später, als die Herzogin Marie, und bei aufmerksamer Prüfung ihrer Erzählungen läßt es sich nicht verkennen, daß sie die, von ihnen benutzten, für uns verlornen alten Nachrichten mit ihren eigenen Meinungen vermischten, dadurch aber sehr oft jene richtigen Nachrichten entstellten. Namentlich ist dieß bei Kanzow der Fall. Wahrscheinlich fanden jene Chronisten in den Quellen, woraus sie schöpften, die Bemerkung, daß Herzog Barnim die Tochter des Herzoges von Sachsen im Jahre 1225 geheirathet habe. Ihnen waren als Herzog von Sachsen nach Heinrich des Löwen Achtserklärung nur die Nachkommen des Herzoges Bernhard I. aus dem Hause Anhalt bekannt, und so bezogen sie denn die Nachricht von der Abstammung der Herzogin Marie auf den im Jahre 1225 gelebt habenden Herzog Albrecht von Sachsen. Wir wissen aber aus den Urkunden und sonstigen Belegen, welche in den Orig. Guelph. bekannt gemacht sind, daß auch Heinrich des Löwen Sohn, der Pfalzgraf Heinrich, sich Herzog von Sachsen nannte und auch von Anderen als ein Herzog von Sachsen bezeichnet ward. Zu jener Zeit war die Macht der Söhne des Herzoges Heinrich des Löwen, der Verbündeten Waldemar's II., Königes von Dänemark, im nördlichen Deutschlande vorherrschend, eine Befreundung mit ihnen folglich für den minderjährigen pommer-

1) Denn Kosegarten's Muthmaßung, daß dieß Siegel dasjenige des Klosters sei, möchte wohl keiner Widerlegung bedürfen.

ſchen Herzog, wie bereits oben erwähnt worden, aus politiſchen Gründen ſehr wünſchenswerth, und wenn es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß Kanzow, bei Erzählung der, gegen das Jahr 1226 (oder 1225) bewerkſtelligten Verheirathung der Margarethe (der nachherigen zweiten Frau von Barnim), den Fürſten Witzlaus mit dem Fürſten Barnim und die Margarethe mit der Marie verwechſelte[1]), überdieß aber die Erzählung augenſcheinlich mit ſeinen eignen unrichtigen Anſichten vermehrt hat, ſo ſcheint es, als wenn die S. 229 und 244 bei ihm befindliche Nachricht über die Gründe der Heirath auf Barnim's Verehelichung mit der ſächſiſchen Marie aus dem braunſchweigiſchen Hauſe zu beziehen ſind, das Uebrige aber ein Zuſatz neuerer Zeit und vielleicht bloß von Kanzow herrührend ſei. Pfalzgraf Heinrich, Herzog von Sachſen, führte einen Löwen im Siegel[2]), gleich wie ſich ein Löwe im Siegel der Herzogin Marie von Pommern, Tochter eines Herzoges von Sachſen, findet. Daß Pfalzgraf Heinrich, außer der mit Otto, Herzoge von Baiern, verehelichten Agnes und außer der mit dem Markgrafen Hermann IV. von Baden verheiratheten Irmengard, noch andere Töchter gehabt habe, iſt eine bereits ausgemittelte Thatſache[3]). Albrecht von Stade bezeugt beim Jahre 1202: „Rex Otto duci Danorum (Waldemaro) filiam „fratris sui Heinrici in Hamburg desponsavit, et „sororem ducis, Helenam, fratri suo Wilhelmo“[4]); nur iſt der Name dieſer mit Waldemar II. verheirathet geweſenen, bereits im Jahre 1204 geſtorbenen, ſehr jungen Tochter des Pfalzgrafen Heinrich ungewiß, und, weil man gefunden hatte, daß eine ſeiner Töchter Marie geheißen, aber nicht wußte, wo dieſe Marie geblieben ſei, ſo muthmaßte man, daß ſie die Gemahlin Waldemar's II. geweſen, jedoch bald nach der Heirath durch den Tod hinweggerafft ſei. Jene Namensungewißheit auf der einen Seite, die Gewißheit auf der andern Seite, daß Barnim die Tochter eines Herzoges von Sachſen im Jahre 1225 geheirathet habe, welche Marie

1) Solche Verwechſelung der Perſonen finden ſich mehrfach bei ihm, ſ. z. B. oben S. 42. Anm. 1.

2) S. Orig. Guelph. T. III. Tab. XVIII ad p. 231.

3) Ueber die im Jahre 1226 mit Friedrich, Herzoge von Oeſterreich, vermählte Gertrud vgl. (Kochs) Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg S. 73, 78.

4) Vgl. damit: Orig. Guelph. T. III. S. 172 und Gebhardi's Geſchichte von Dänemark (in der Fortſ. der allg. Welthiſt. Thl. 32.) S. 513 not. x.

hieß, mit dem Pfalzgrafen Heinrich, Herzoge von Sachsen, einerlei Siegel führte, und die übrigen vorstehend entwickelten Gründe, scheinen dann zu dem Schlusse zu berechtigen, daß Heinrich's Tochter Marie nicht mit Waldemar II. verehelicht gewesen und im Jahre 1204 gestorben, sondern daß sie die, im Jahre 1225 mit Barnim II., Herzoge von Vorpommern, vermählte Marie oder Marienne sei, Waldemars Gemahlinn aber einen andern Namen gehabt habe.

IV.

Zur Geschichte

der Johanniter-Ordens-Comthurei

Mirow,

von

G. C. F. Lisch.

A. Aeltere Geschichte der Comthurei Mirow [1]).

Das historische Verhältniß der Comthurei Mirow, so wie das geographische derselben gehörte bisher zu den interessantesten der ältern meklenburgischen Geschichte und Geographie, aber auch zu den schwierigsten: es fehlte an Urkunden. In unsern Archiven war nicht viel zu finden, weil die Behörde, welche die Urkunden in Empfang genommen und bewahrt hatte, die Johanniter-Ritter, nicht mehr als geistliche Ordensbehörde existirt und in ihrer Hauptverwaltung keine meklenburgische war. Der Untergang der Urkunden war bei der Sorglichkeit der geistlichen Corporationen auch nicht anzunehmen; endlich fanden sie sich bei einigen Nachforschungen bald in dem Geheimen-Staats-Archive in Berlin, wo mir, im Sommer 1834, die freundlichste Theilnahme an wissenschaftlichen Forschungen [2]) die

---

1) Es ist hier einstweilen nur die ältere Geschichte von Mirow gegeben, weil zur Vorbereitung auf andere Untersuchungen nicht mehr nöthig und weil die neuere Geschichte der Comthurei mit der neuern Geschichte der Comthurei Nemerow innig verbunden ist, und daher auch die ältere Geschichte der letztern Commende erst behandelt sein muß.

2) Dankbar muß ich auch hier der Erlaubniß des Hrn. Geh. Ober-Reg.-Raths und Archiv-Directors von Tzschoppe und der Hülfe des Hrn. Geh. Archiv-Raths Höfer gedenken.

Abschrift derselben gestattete. Nach oder noch vor der Auflösung der Comthureien Mirow oder Nemerow durch den Westphälischen Frieden gingen nämlich die Urkunden derselben an das Heermeisterthum Sonnenburg, dessen Archiv, und mit demselben die Urkunden der früher säculariſirten Commenden, nach der Einverleibung des Stifts mit Preußen an die Krone Preußen fiel. Während der Organisation der neuen preußischen Landestheile ward auch das Sonnenburger Archiv in das Königl. Geh. Staats-Archiv zu Berlin versetzt, wo es sich noch in seiner alten Ordnung mit seinen alten Repertorien befindet. Nach den Urkunden dieses Archivs werde ich nun versuchen, die Gründung und Ausdehnung der Commende Mirow darzustellen; diese Darstellung wird dann die Grundlage mancher anderer wichtigen historischen Forschungen werden können.

So große Freude die schöne Erhaltung der großen Masse von Urkunden im Geh. Staats-Archive zu Berlin erregt, eben so betrübend ist der Anblick vieler Urkunden, namentlich der meklenburgischen, aus dem ehemaligen Sonnenburger Archive, wahrscheinlich weil sie, sauber eingepackt, vom Westphälischen Frieden an in der feuchten Odergegend unbenutzt geruhet haben, bis eine Preuß. Archiv-Commission sie revidirte und ihnen wieder Licht gönnte. Nun aber sind, wohl durch Nachlässigkeit der jüngern Ritter, die Siegel verwittert, die Schrift ist verblichen, das Pergament ist durch Nässe, Moder und sogenannte Eisenmale durchsichtig und morsch geworden und zerfällt an vielen Stellen bei der geringsten Berührung. Ich habe, die Erlaubniß zur Benutzung dieser Urkunden dankbar ergreifend, alles aufgeboten, sie zu enträthseln, und, oft durch Hülfe kleiner abgefallenen Stücke Pergament, welche gewöhnlich nur einzelne Buchstaben enthielten, herzustellen, wobei mir die Hülfe und Mitarbeit des Hrn. Geh. Archiv-Raths Höfer nicht wenig förderlich gewesen ist, da derselbe alle Urkunden mit mir collationirt hat. Später wird ihre Entzifferung kaum oder doch nicht mehr so gut möglich sein, als bei der ersten sorgsamen Entfaltung derselben durch mich nach langer Zeit; und so hat die Reihe der Urkunden, welche zu dieser Abhandlung mitgetheilt werden, in der Zukunft vielleicht größern Werth, als die Originale. Einige von ihnen sind freilich gedruckt, z. B. in Buchholtz Brandenb. Geschichte, aber nach schlechten z. B. Gundlingschen Abschriften, und so ungenau, daß sie in dieser Gestalt nicht brauchbar und glaubwürdig sind.

Schon Heinrich Borwin II., Herr zu Roſtock, ſchenkte den Brüdern des Johannis-Hospitals zu Accon, zu ihrer beſſern Unterhaltung, ſechszig Hufen im Lande Turne. Dieſe Schenkung wird nur durch ſpätere Beſtätigungen[1]) zur Gewißheit, da die Schenkungsurkunde noch nicht aufgefunden iſt. Aus demſelben Grunde iſt auch die Zeit der Verleihung nicht mehr auszumitteln; jedoch wird dieſe vor der Mitte des Jahres 1226 geſchehen ſein müſſen, und fällt vielleicht mit der Fundation anderer Stiftungen, wie z. B. des Doms zu Güſtrow, in gleiche Zeit. Eines Dorfes oder Hofes wird in dieſer Schenkung noch nicht erwähnt. Aus der Urkunde des Fürſten Nicolaus II. von Werle vom Jahre 1301[2]) ſieht man jedoch, daß die Ritter für die zu verſchiedenen Zeiten empfangenen erſten Schenkungen die Summe von hundert Mark reinen Silbers bezahlten.

Nachdem durch den Tod Heinrich Borwins II. (1226) und ſeines Vaters Heinrich Borwins I. (1227) die vier Söhne des erſtern: Johann, Nicolaus, Heinrich und Pribislav „als Herren von Meklenburg" (domini Magnopolenses), das „ganze Erbe ihrer Väter" zur ungetheilten Herrſchaft angetreten hatten, beſtätigten dieſelben am 3. Dec. 1227 zu Güſtrow zuſammen die Schenkung der ſechszig Hufen an die Johanniter-Ritter, und zwar mit dem ſeit der Erwerbung durch die Ritter wahrſcheinlich erſt aufgebauten Dorfe Mirow, mit dem Mirowſchen See, dem Dam-See und dem Bache, welcher durch den See Mirow fließt; von den ſechszig Hufen lagen an jeder Seite der genannten Seen dreißig. Dieſe ſechszig Hufen, welche die Herren von Meklenburg den Rittern „anwieſen", ſind nach der ganzen Urkunde keine andern, als die von Borwin geſchenkten ſechszig[3]).

Dieſe Beſtätigungsurkunde iſt in vieler Hinſicht intereſſant und wichtig, ſo daß ſie eine genauere Betrachtung verdient. — Mirow lag mit ſeinen ſechszig Hufen im Lande Turne; nicht nur die Lage, ſondern auch die Herren dieſes Landes ſind bisher zweifelhaft geweſen: man ſchwankte, ob Turne den Herren von Werle als eigne Herrſchaft mit Landeshoheit, oder als Lehn von Brandenburg gehöre, oder ob der Beſitz des Landes überhaupt ſtreitig geweſen ſei. Von der letztern Anſicht ausgehend, hat in neuern Zeiten auch unſer Riedel bei ſeinen

1) Vgl. Urk. Nr. I., IV. und XII.
2) Vgl. Urk. Nr. XII.
3) Riedel in „Mark Brandenburg im Jahre 1250" I., S. 421. ſcheint ohne beſondern Grund eine doppelte Schenkung von 60 Hufen anzunehmen.

Unterſuchungen über die Länder der Mark Brandenburg das Land Turne in den Kreis ſeiner Forſchungen gezogen uud iſt[1]) zu dem Reſultate gelangt, daß der Beſitz deſſelben an den brandenburgiſchen und den meklenburgiſchen Höfen zweifelhaft geweſen ſei, daß die Markgrafen anhaltiniſchen Stammes ihre Lehnsherrlichkeit geltend zu machen geſucht hätten, es aber unentſchieden bleibe, ob und wie ſie von den meklenburgiſchen Fürſten anerkannt worden. — Einſtweilen von der Ausdehnung des Landes Turne und davon abſehend, ob nicht vielleicht ein Theil deſſelben zu einer Zeit an Brandenburg gehört habe, iſt es am gerathenſten, nur die Comthurei Mirow im Auge zu behalten und zu unterſuchen, welche Bewandniß es mit der brandenburgiſchen Lehnsherrlichkeit über dieſen Theil des Landes Turne habe. Bisher war über Mirow außer der erſten Beſtätigungsurkunde von 1227 nur noch eine Erweiterungsurkunde von 1242[2]) bekannt. In beiden Urkunden iſt keine Spur von Lehnsabhängigkeit meklenburgiſcher Fürſten zu finden, vielmehr ſind ſie ſo abgefaßt, daß ſie über ein unbeſchränktes Eigenthum verfügen. Betrachtet man nun noch die ganze Reihe der mirowſchen Urkunden, ſo iſt in allen dieſen keine Spur von einem werleſchen Lehnsverhältniſſe zu Brandenburg zu erkennen, vielmehr ſprechen viele Urkunden die Landesherrlichkeit der werleſchen Herren über Mirow aus, welche auch in der Folgezeit nicht angefochten iſt[3]). Das Einzige, was darauf hindeuten könnte, iſt eine lehnsherrliche Beſtätigungsurkunde der Markgrafen Johann und Otto vom Jahre 1227, durch welche „die Schenkung des Dorfes Mirow und der Seen von Seiten der Söhne Borwins an die Johanniter-Ritter bekräftigt wird“[4]). Riedel hat mit Recht Anſtoß an dem Datum der beiden Urkunden von 1227 genommen[5]). Die meklenburgiſche Schenkungsurkunde iſt: Actum in Guztrowe anno gratie MCCXXVII°, III° nonas Decembris, indictione prima; datum per manum Conradi scriptoris; — die markgräfliche Beſtätigungsurkunde iſt: Actum apud oppidum

1) Riedel a. a. O. I., S. 414 flgd. und 423.

2) Vgl. Urkunde Nr. III.

3) So heißt die Comthurei Mirow in der Urkunde von 1227: hereditas progenitorum nostrorum; v. 1270 bona in terra districtus seu dominii nostri; v. 1273 bona in terra nostra; v. 1352 sita in territorio nostri dominii; in der Urkunde von 1296 iſt Sophia, mater domini Nicolai, Domina terrae und von den Herren von Werle iſt der Ritter Bruscekinus inpheodatus.

4) Sie iſt abgedruckt bei Buchholtz a. a. O. IV., Urk. Anh. S. 61. Zur beſſern Ueberſicht und zur Vollſtändigkeit füge ich in den Noten zur Urk. Nr. I. einen Abdruck nach dem Originale bei.

5) Riedel a. a. O. I., S. 422.

nostrum Werben anno gratie MCCXXVII°, nonas Augusti, indictione secunda. Riedel meint nun: „es gehe aus dem datum, besonders aus der Indiction hervor, daß die Jahrszahl der meklenburgischen Schenkungsurkunde eine falsche sei; vermuthlich sei die Urk. am 3. Dec. 1226 ausgefertigt". Dies ist offenbar ein Irrthum. Die meklenburgische Schenkungsurkunde kann nicht gut am 3. Dec. 1226 abgefaßt sein, denn Heinrich Borwin II. starb am 4. Jun. 1226 und Heinrich Borwin I. am 28. Jan. 1227 (vgl. Jahrb. I., S. 134); in der Urkunde nennen sich die vier Söhne Heinrich Borwins II. schon Domini Magnopolenses und sagen, ihr Vater Heinrich sei gestorben (bone memoriae pater noster Heinricus) und aus den Worten: „Quia tota jurisdictio ac hereditas progenitorum nostrorum ad nos deuenit, quicquid domino Jhesu Christo a patribus nostris — est impensum", scheint unbestreitbar hervorzugehen, daß auch der alte H. Borwin I. gestorben sei, als die Urkunde ausgestellt ward. Dazu ist die Indiction völlig richtig. Das Jahr 1227 hat die 15. Indiction, d. h. für das ganze Jahr nach jetziger Zeitrechnung, wenn die römische Indiction (vom 1. Januar anfangend) angenommen wird. In Deutschland ward aber im 13. Jahrh. vorherrschend die kaiserliche Indiction, vom 24. Septbr. anfangend, gebraucht[1]); da nun unsere Urkunde vom 3. Decbr. 1227 datirt ist, so fällt sie natürlich schon in die 1. Indiction[2]). Das datum der meklenburgischen Schenkungsurkunde hat also aus innern und äußern Gründen seine völlige Richtigkeit. — Nicht so verhält es sich mit der brandenburgischen Bestätigungsurkunde, deren datum vielmehr in allen Theilen offenbar falsch ist. Ist sie im August 1227 ausgestellt, so müßte die Indiction 15 sein, und die Bestätigung wäre dazu früher geschehen, als die Schenkung; — ist die 2. Indiction richtig, dann ist wieder die Jahrszahl falsch und müßte 1229 sein.

Ich halte nun nicht allein das Datum, sondern auch die ganze Bestätigungsurkunde, wenn nicht gerade für falsch, doch für nicht ausgefertigt. Falsche Indiction soll zwar kein Beweis für die Unächtheit einer Urkunde sein[3]), da sie zu häufig vor-

1) Vgl. Helwig Zeitrechnung S. 214.
2) So ist auch eine Ratzeburger Urkunde (Westph. Mon. II., 2065) d. d. Ratzeburg VI Idus Sept. 1230 schon mit der 4. Indiction, also mit der kaiserlichen bezeichnet, obgleich 1230 in die 3. römische Indiction fällt. Man scheint also in Meklenburg im 13ten Jahrhundert auch nach andern Indictionen datirt zu haben, als nach der römischen, hier z. B. nach der konstantinopolitanischen, wenn überhaupt auf die Richtigkeit der Indictionen viel zu geben ist.
3) Vgl. Haltaus Jahrszeitenbuch S. 20.

kommt; aber neben mehreren Gründen ist sie allerdings ein nicht ganz verwerflicher Beweis. Ueberdies ist, wie gezeigt, nicht sowohl die Indiction, als vielmehr das ganze Datum falsch. Auch manches andere in der Form der Urkunde erregt Verdacht; sie ist nicht besiegelt, hat auch in zwei scharf geschnittenen Löchern keine Siegelbänder, welche doch am häufigsten noch vorhanden sind, wenn auch die Siegel nicht mehr existiren. Ferner sind beide Urkunden von 1227 von derselben Hand geschrieben[1]), obgleich die brandenburgische, später ausgefertigt, den Schreiber nicht nennt und zu Werben ausgestellt ist; auch scheint die Schrift der brandenburgischen etwas gezwungener. Der Hauptgrund bleibt aber immer der, daß von einer Lehnsherrlichkeit der Markgrafen über das Land Mirow sonst durchaus nicht die Rede ist, obgleich später der Orden viele neue Schenkungen erhält und darüber mancherlei Irrungen, z. B. über die Verjährung, entstehen, wobei eine oberlehnsherrliche Entscheidung oder eine Berufung auf sie von Wichtigkeit gewesen wäre; daß, wie Riedel meint, in dieser ersten Bestätigung gewissermaßen die Bestätigung späterer Schenkungen lag, ist nicht gut anzunehmen, da sogar öftere Wiederholungen der Bestätigung sich fast in allen Lehnsfällen finden. Die Stiftungsurkunden der Comthurei Nemerow, welche wirklich brandenburgisches Lehn war, lauten ganz anders! In der Fassung der Urkunde von 1227 ist es auffallend, daß alle vier meklenburgischen Brüder von den Markgrafen „fideles nostri“ genannt werden, wiewohl die Brandenburger wohl nur nach der Lehnsherrlichkeit über Werle strebten; — ferner daß nicht die Schenkung der Ackerhufen, sondern nur des Dorfes Mirow und der Seen bestätigt wird; endlich daß die Urkunde nur ein Actum, aber kein Datum hat; das Datum spricht, wenn auch nicht immer, vorzüglich für die Ausfertigung.

Doch wir kehren wieder zur Geschichte der Comthurei Mirow zurück. Die Schenkung von Mirow hatte wohl ihren Grund in dem Geiste der damaligen Zeit und in dem frommen Sinne der beiden Borwine. Jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Dänenkriege mit der Schlacht von Bornhöved (1227), in welchen auch geistliche Ritter sich Ansprüche auf Dankbarkeit erwarben, Veranlassung der reichern Gunst der

1) Es ist die Hand des Conradus, der schon 1226 als scriptor curie (Schröder P. M. 547) und noch 1252 als magister Conradus (Westph. Mon. III, 1495) und zwischen beiden Jahren häufig als Schreiber und Notarius der werleschen Fürsten vorkommt, — eine Hand, welche bis tief in das 13te Jahrhundert noch viele Eigenthümlichkeiten aus dem Ende des 12ten Jahrhunderts hineinträgt; 1242 ist sie schon sehr zitternd und unsicher.

meklenburgiſchen Herren gegen die Ritter wurden, wie denn auch die Grafen von Schwerin im Jahr 1227 die Beſitzungen des Ordens in ihrer Herrſchaft vergrößerten [1]).

Durch die Theilung der meklenburgiſchen Lande unter die Söhne Heinrich Borwins II. kam das Land Turne an das Haus Werle, bei dem es auch ferner verblieb. Die meiſten Urkunden über Schenkungen an die Johanniter ſind von jetzt an zu Güſtrow oder Röbel ausgeſtellt und unter den Zeugen finden ſich oft Burgmänner von Güſtrow oder Röbel. Nicolaus I. von Werle nennt ſich 1241 und 1242 noch Herr zu Roſtock, 1270 Herr zu Röbel und ſeit 1273 nennen ſich ſeine Nachfolger Herren zu Werle.

Die ſüdöſtlichen Gegenden Meklenburgs hatten durch die verheerende Eroberung unter Heinrich dem Löwen und durch die anhaltenden Grenzſtreitigkeiten ſehr gelitten. In der Stiftungsurkunde des Kloſters Broda wird von einer ganzen Gegend, welche wahrſcheinlich die des jetzigen Amtes Strelitz iſt, geſagt, daß die Dörfer verlaſſen (villae desertae) ſeien; häufig kommen im 13. Jahrhundert noch Einöden vor; in den Schenkungsurkunden wird es frei gegeben, die Gegenden mit Deutſchen oder Slaven, und in Zechlin mit Handwerkern aller Art und jeden Volkes zum Anbau des Bodens [2]) zu bevölkern; deutſche Cultur war ſpäter noch lange nicht durchgeführt, da noch 1256 von lauten Klagen der ſlaviſchen Bewohner bei Zechlin die Rede iſt [3]): erſt nach den Verleihungen der Ländereien entſteht ein Dorf nach dem andern. Bei ſolchen Verhältniſſen und bei den anhaltenden Irrungen über den Beſitz der Länder mußten die meklenburgiſchen Fürſten vor allen Dingen darauf bedacht ſein, hier einen dauernden Zuſtand zu begründen; und dies konnte nicht beſſer geſchehen, als durch geiſtliche Stiftungen, die Quellen der Cultur damaliger Zeit, und gewiß vorzüglich durch Heranziehung der geiſtlichen Ritterorden an gefährliche Stellen. Daher geſchah es auch, daß nach und nach die ganze Gegend von Neubrandenburg bis Zechlin und von Strelitz bis an die Müritz der Geiſtlichkeit zur Cultur hingegeben ward, ein Plan, welchen man als höchſt preiswürdig erkennen muß. Hier lagen die Güter der Klöſter Broda und Wanzka, der Commenden Nemerow und Mirow, der Klöſter Doberan, Dobbertin und Eldena, aber mitten darin die Comthurei Mirow, öſtlich von der Müritz und an der

1) Vgl. Jahrb. I., S. 8.
2) Westph. Mon. III., 1485.
3) Westph. Mon. III., 1493.

Tollense dicht an einander, wie ein klösterlicher Gürtel zum Schutz und Schirm des Ganzen.

Im Jahre 1241 schenkte Nicolaus I. von Werle dem Jungfrauenkloster Benedictiner-Ordens zu Eldena in Meklenburg dreißig Hufen im Lande Turne zwischen den Seen Vilz und Radatze, so wie den Bach Driculne an den Grenzen dieser Hufen zur Erbauung einer Mühle[1]). Diese Seen heißen noch jetzt Vielz- und Raetz-See, an der Südgrenze des Amtes Mirow. Auf den geschenkten Hufen, welche nördlich von diesen Seen lagen, erbaute wohl das Kloster Eldena das Dorf Fleth (Vilet) und an dem Bache Driculne, jetzt Flether-Bach zwischen den beiden Seen, die Flether Mühle. Wie es öfter in dieser Zeit zu geschehen pflegte, verkaufte wegen zu großer Entfernung das Kloster diese Besitzungen noch vor dem 25. Septbr. 1270 an die Comthurei Mirow[2]), welcher mit der Erwerbung sehr gedient sein mußte.

Wahrscheinlich lagen östlich von Zotzen-See, zwischen den Aeckern der Stifter Mirow und Eldena noch Hufen mit verlassenen Höfen; vielleicht um die Besitzungen beider Stifter in Zusammenhang zu bringen, schenkte Nicolaus I. von Werle 1242 den Johannitern einige Aecker, welche südöstlich an Mirow grenzten, und bestimmte die Grenzen derselben, nämlich: von Stytna bis nach Wargalitz, von da bis an Zmolnitz und wiederum bis zu den Grenzen von Mirow[3]). Diese Namen sind geographisch dunkel. Stytna und Wargalitz kommen zuletzt noch in der Urkunde von 1270[4]) unter den Namen Stitnitz und Worlitz als Südgrenzen von Peetsch vor; Stytna lag wohl im Gebiete des Zotzen-Sees; Wargalitz kommt sonst nicht weiter vor und ist wohl in dem Dorfe Peetsch, welches 1270 zuerst genannt wird, oder auf dessen Feldmark untergegangen. Von Zmolnitz existirt noch der Schmolnitz-See. Diese Schenkung geschieht schon an eine curia fratrum in Mirowe, während früher nur von Hufen, Aeckern und einem Dorfe die Rede ist und die Schenkungsurkunde noch an die Ritter zu Accon ausgestellt wird. Es ist also wahrscheinlich, daß schon 1242 ein Comthur in Mirow wohnte[5]).

---

1) Urk. Nr. II.
2) Urk. Nr. IV.
3) Urk. Nr. III.
4) Urk. Nr. IV.
5) Ueber die Comthure von Mirow vgl. den Anhang.

Die den Rittern geschenkten Aecker lagen nach allen Anzeichen zum großen Theil wüste und die Dorfstellen waren verödet; die Hufen, welche von den Fürsten verschenkt wurden, waren in den Urkunden wohl der Zahl nach bestimmt, aber keineswegeS nach ihrer Lage und ihren Grenzen. Ein Hauptgeschäft bei der Cultivirung und Bevölkerung öder Gegenden war ihre Begrenzung und Vermessung, wie denn auch häufig Handdienste beim Feldmessen als Servitute vorkommen (jura s. servitia mensurationum, agrorum mensura, funiculi mensurationes, dimensio vel funiculi tractio). Nicht allein die Corporationen waren genöthigt, bei Vertheilung der ihnen verliehenen Aecker und bei Anlegung von Hofstellen das Land zu vermessen; auch den Fürsten mußte es nahe liegen, bei der wachsenden Anzahl der Anbauer und Colonisten, welche bei sichererm Rechtsstande herbeikamen und untergebracht sein wollten, die Vermessungen beaufsichtigen zu lassen. Die brandenburgischen Fürsten nahmen, ihrer Geldnoth zu steuern, im 13. Jahrhundert ihre Zuflucht selbst dazu, durch ihre Vögte die Feldmarken durchmessen zu lassen; die über die verliehene Zahl der Hufen gefundenen Aecker wurden dann abgetrennt, und mußten von den bisherigen Besitzern angekauft werden oder wurden auch an Andere verliehen[1]). War dies freilich auch nicht überall zu besorgen, so war bei der Ordnung der Staaten eine Vermessung doch nothwendig, theils zur Sicherstellung des Besitzes, theils zur Beurtheilung der Größe der Abgaben, welche vom Landbesitz nach Hufen erhoben wurden[2]).

Die Ritter fürchteten, es möchte ihnen, wenn auch nicht durch Nicolaus von Werle, doch in der Zukunft durch die „um sich greifende Verschlechterung der Menschen" eine gleiche Behandlung widerfahren, oder sie könnten zu größern Abgaben genöthigt werden. Es waren auch wirklich die Ländereien der Comthurei vermessen und mehr Hufen im Besitz der Ritter gefunden, als ihnen geschenkt waren, nach der Urkunde von 1301 Ueberschlag: overslach genannt[3]). Diese hatte

1) Vgl. Riedel a. a. O. II., 106 flgd.

2) Im J. 1297, Jan. 1. erläßt Nicolaus von Werle dem Kloster Dargun die Vermessung des Dörfchens Vippernitz und bestimmt die Größe desselben zu 4 Hufen: ut in precariis et exactionibus dandis vel quicquid communis terra fecerit, coloni dicte villule iuxta numerum quatuor mansorum nec amplius facere teneantur.

3) Vgl. Urk. Nr. XII. Diese Erklärung wird durch mehrere Urkunden bestätigt. So heißt es in einer ungedruckten Urk. des Klosters Dargun vom 18. Oct. 1288: Nouerint vniuersi, quod nos decem mansos in solitudine fratrum monasterii Darguuensis, quam ouerslach nominamus, — — sitos, quos quidem mansos excedere reperimus numerum

der Vogt Heinrich Thakelange (von Röbel?) für seinen Fürsten reclamirt[1]); die Ritter hatten ihm die Verjährung des Besitzes entgegengestellt. So war eine Rechtsfrage über den Besitz entstanden und noch nicht erledigt, und die Grenzen der Comthurei waren noch immer nicht bestimmt. Deshalb baten die Ritter den Fürsten inständigst, dieser Unsicherheit ein Ende zu machen und ihnen Beruhigung zu geben. Auf diese Bitten bestätigte Nicolaus I. von Werle 1270 den Johannitern die Güter, welche ihnen von seinem Vater, von seinen Brüdern und von ihm zu verschiedenen Zeiten geschenkt waren und auf denen jetzt die Dörfer Mirow, Gramtzow und Peetsch standen. Der Rechtsstreit über die bei der Vermessung zu viel gefundenen Hufen ward dadurch beendigt, daß der Fürst, in Anerkennung des Rechtsgrundsatzes der Verjährung, die Ritter im Besitze ließ, die Ritter ihm dagegen für das Eigenthum hundert Mark Silbers zahlten. Und um aller Besitzstörung für die Zukunft ein Ende zu machen, wurden die Grenzen der Commende neu und fest bestimmt. Mirow, Peetsch und Gramtzow kommen von jetzt als die Dörfer der Commende vor und die alten Namen verschwinden. Zuerst wurden die Grenzen des Dorfes Peetsch noch einmal und zuletzt bestimmt durch Stitnitz, Worlitz und Schmolnitz[2]). Dann sollten die Grenzen der Commende gehen von Schmollnitz nach Lemcule (dem jetzigen Acker Lehm-Kuhle am Raetz-See?), von da bis zu einem Baume an der Grenze zwischen Mirow und Wesenberg, und weiter bis nach Coboloe und zum Witsol (beide Oerter sind jetzt wohl unbekannt); vom Witsol bis zum Wege zwischen Qualsow und Mirow, von diesem Wege grade nach Scirin (wovon jetzt noch der Zerrin-See seinen Namen trägt) und von Scirin nach der alten Brücke (dem Alten-Wall?) auf der Grenze zwischen Gramtzow und Schilderstorp; dann

---

mansorum, quos dicti fratres in eadem solitudine habere debeant etc.; — und am 1. Januar 1297 und öfter erläßt Nicolaus von Werle dem Kloster Dargun die Nachmessung mehrerer Dörfer: nec nobis, nec successoribus nostris liceat aliquatenus agros ville denuo mensurare. In einer Urk. des Klosters Doberan von 1287 in Westph. Mon. III., p. 1537 heißt es: excrementum, vulgariter Owerslach nuncupatum, quod ex mensuratione agrorum ville — — excrevit; — und 1287 befreiet Heinrich von Werle das Kloster Amelungsborn von der Nachmessung seines Gutes Satow; vgl. Westph. a. a. O. p. 1535. Man vgl. auch Westph. a. a. O. 1589 flgd. und Rudloff Urkunden Lief. Nr. XLVI. Gleich mit Overslach ist auch wohl Overland: agri residui; vgl. Franck A. u. N. M. VI., S. 215. — Alia terrarum pertinentia, infra mensuram mansorum nou contenta, quae dicuntur vulgariter Overland; vgl. Küster Opusc. II., St. 13. S. 184.

1) Urk. Nr. IV.

2) Vgl. oben. S. 58.

ging die Grenze grade mitten durch den (Cotzer) See; gegen Westen sollte Mirow begrenzt sein von Cusowe (Cotzow), Losetz (Laerz) und Starsow. — Endlich bestätigte Nicolaus den Brüdern von Mirow den Besitz des Dorfes Fleth[1]), welches sie vom Kloster Eldena gekauft hatten. So ward die Comthurei abgerundeter in ihren Grenzen, welche an manchen Stellen noch die des jetzigen Amtes Mirow sind. Zugleich belehnte der Fürst die Ritter mit allen möglichen Herrlichkeiten, Freiheiten und Gerechtigkeiten, auch mit Jagden, Patronatrechten und allen Gerichten, und befreiete sie ohne Beschränkung von allen Diensten und Leistungen. Dem Kloster Eldena war es 1241 so gut nicht geworden, da die Hufen des Klosters nur von den landüblichen Diensten des Städte- und Brückenbaues und vom Zoll befreiet waren, und die Bewohner derselben in Criminalfällen unter dem fürstlichen Vogte standen, welcher auch $^2/_3$ der Bußen bezog. — Solche Gnadenbezeugungen waren der Grund, daß späterhin die Comthurei so mächtig ward und die Ritter vor allen andern Landeseinwohnern bevorzügt waren (speciali prerogatiua gaudent libertatis: Urk. d. d. Malchow 1309).

Im J. 1273 verliehen Nicolaus I. und seine Söhne Heinrich, Johann und Bernhard, Herren von Werle, der Comthurei Mirow das Dorf Zirtow, wie die damaligen Besitzer es inne hatten, und legten dazu 36 Hufen; eben so übertrugen sie auf die Ritter das Dorf Liniz oder Lenst in seinen damaligen Grenzen mit 12 Hufen[2]). Die Ritter hatten diese Dörfer, wenigstens Zirtow, wahrscheinlich käuflich erworben, weil dieselben durch die Fürsten von den damaligen Besitzern auf die Comthurei übertragen wurden. Auch diese Hufen waren ohne Kenntniß ihrer wirklichen Anzahl verliehen; die Vermessung ward angeordnet und dabei bestimmt, daß die Ritter drei der vermessenen Hufen von den Fürsten zum Geschenk erhalten, die übrigen aber von denselben kaufen sollten; dies ist wohl von den „ouerslachtigen“ Hufen zu verstehen, da die Ritter die 36 und 12 Hufen schon erworben und bestätigt erhalten hatten. Das Dorf Zirtow existirt noch; durch die Erwerbung desselben ward die Grenze der Comthurei gegen Wesenberg bestimmt. Aus dieser Erwerbung geht auch hervor, daß die in der vorigen Urkunde erwähnte Lemcule die gemuthmaßte am Raetz-See sei, da Zirtow östlich von derselben liegt. Das

1) Vgl. oben S. 58.
2) Urk. Nr. V.

Dorf Lenst ist unbekannt, wenn es nicht, außerhalb der Commende liegend, die Försterei Lenz, Amts Goldberg bei Malchow am Plauer See ist. — Außerdem schenkten die Fürsten den Rittern gegen Norden hin 2 Hufen in Loyssow und 1 Hufe in Ankershagen; letztere war bis jetzt die nördlichste Besitzung der Ritter. Die Schenkung der Hufe in Ankershagen erhält dadurch Bedeutung, daß sie eine Vermittelung des Landes Turne mit dem Fürstenthum Werle giebt. Freilich ist noch zu untersuchen, wie weit Werle sich gegen SO. erstreckte; aber Ankershagen scheint nicht mehr zum Lande Turne gehört zu haben, und doch werden die Güter in Turne eben so als reines werlesches Eigenthum verliehen, wie die in Ankershagen.

Schon frühe hatten die Ritter einzelne isolirte Besitzungen gegen NW. nach der Müritz hin. — Auch die Ländereien am östlichen Ufer der Müritz gehörten den Herren von Werle; dieselben besaßen hier auch eine Mühle, gewöhnlich Boche oder Boke (die Böker Mühle) genannt. Schon die Vorfahren des Fürsten Nicolaus von Werle hatten diese ihre Mühle[1]), auf ihrem Gute (wahrscheinlich der Klopzower Feldmark) gelegen, und zwar vermuthlich mit der Gerichtsbarkeit über den Mühlenbezirk und das Mühlenwerk, den Rittern geschenkt, und es war bis 1273 keine Klage über die Verwaltung der Mühle von den Besitzern derselben und gegen sie vorgekommen. Nun hatte aber Nicolaus von Werle

---

1) Wie sehr oft geognostische Forschungen zum Dienst der Geschichte ohne historische Unterlage und Unterstützung irre führen können, beweiset ein Aufsatz über Rethra in der Monatsschrift v. u. f. Meklenburg, 1790, S. 105, nach welchem, in Gemäßheit einer fingirten Geschichte der Müritz, „die Böker Mühle vor 100 Jahren erst angelegt werden konnte".

Durch die von mir beigebrachte Urkunde bestätigt sich aber die im Freim. Abendbl. 1821, Nr. 139, S. 763, Not. angeführte „Sage", nach welcher „ein Abfluß der obern Müritz durch das Großherzogthum „Meklenburg-Strelitz oder durch das Preußische nach der Havel „existirt haben, und noch Spuren davon zu finden sein „sollen".

Diese Sage wird im Freim. Abendbl. 1821, Nr. 152, S. 994 zu einem praktischen Vorschlage benutzt, indem es dort heißt:

„Anlegen läßt sich dieser Abzugs- und Schiffskanal entweder an der „eingegangenen Böcker-Mühle, bei welcher früher ein „schwacher Wasserabzug aus der Müritz, durch unterhalb „derselben befindliche Seen, in die Havel war; oder von der „noch bestehenden, nicht weit von dieser belegenen, Boldter-Mühle, „bei welcher derselbe noch vorhanden ist. — — — Zweckmäßiger ist es „indeß, diesen Kanal von der Meierei Vietzen ab, Lärz vorbei, „nach Mirow zu ziehen, und durch die dortigen Gewässer mit der „Havel in Verbindung zu bringen".

Bei den gegenwärtig ausgeführten großen Strombauten zur Schiffbarmachung der Elde- und Stör-Gewässer wird auch die Müritz mit den Havelgewässern durch einen Kanal in Verbindung gesetzt, welcher an der Boldter-Mühle vorbei, sich nur wenig tausend Schritte von dem alten Kanal des Nicolaus von Werle hinzieht.

durch die Besitzungen der Ritter von Havelberg, d. h. durch den südlichen Theil der Feldmark Bök, von der Großen Müritz einen Graben ziehen lassen, welcher auch die genannte Mühle berührte und welcher wahrscheinlich die Müritz mit dem Caap-See in Verbindung brachte; zu welchem Zwecke: ob zur Trockenlegung der Müritz-Ufer, oder zur größern Füllung des Caap-Sees und anderer damit verbundener Gewässer, ob zur Bewässerung angrenzender Aecker, zur Schifffahrt oder zur Beförderung des Mühlenbaues, — ist unbekannt; jedoch kann es bei Kenntniß des dortigen Terrains von Interesse sein, wenn man die alten Spuren zur Cultivirung der Müritz-Ufer einmal wieder genau überlegt. Nicolaus von Werle hatte Befugniß zum Graben und Grund und Boden zu diesem Kanal (magnum fossatum)[1]) von dem verstorbenen Ritter Johann von Havelberg erkauft, und dieser hatte ihm zugleich die Gerichtsbarkeit über den Kanal und über die, durch Ablassung des Müritz-Wassers in denselben etwa entstehenden Schäden abgetreten. Die Johanniter hatten bis dahin ihren Mühlendamm nicht erhöht, fürchteten aber jetzt, wenn der Fürst das Müritz-Wasser in den Kanal ablasse, so könne durch das Anwachsen des Wassers ihre Besitzung gestört werden. Deshalb versicherte ihnen Nicolaus I. von Werle im J. 1273, daß sie durch das Steigen des Wassers an ihrer Mühle von keiner Seite Schaden leiden sollten[2]).

Die Herrn von Havelberg scheinen in dieser Gegend der Geistlichkeit den Besitz ihrer Mühlen auf alle Weise gestört zu haben. Schon 1256 hatte sich das Kloster Doberan mit Johann von Havelberg wegen einer Mühle an der Zechlinschen Grenze entzweiet; der Zwist ward durch Schiedsrichter geschlichtet[3]). — Auch die Mirowschen Ritter waren durch die Entscheidung Nicolaus I. von Werle von 1273 wegen der Böker-Mühle noch nicht zur Sicherheit gelangt. Johannis von Havelberg Erben, Ritter Berthold von Havelberg und seine Brüder, hatten fortwährend Klagen über Beschädigung ihrer Ländereien durch die Mühlenanlage zu Bök und auf Entschädigung erhoben. Zwei Mal waren die Johanniter durch ein Rechtsurtheil des Fürsten Nicolaus freigesprochen; da die Sache aber schwierig war, so untersuchten die Fürsten Heinrich I. und Johann I. von Werle sie umständlich in Gegenwart vieler

1) Schon im J. 1375 wird dieser Kanal nur noch der Böker Mühlengraben genannt; vgl. Urk. Nr. XXVIII.
2) Urk. Nr. VI.
3) Westph. Mon. III. 1498.

Zeugen 1276 zum dritten Male, was den Erfolg hatte, daß die Herrn von Havelberg ihren Klagen auf immer entsagten. Darauf bestätigten die genannten Herren von Werle im J. 1276 nicht allein die frühere Bestimmung ihres Vaters von 1273, sondern verfügten auch Einrichtungen zum fernern Schutz der Ritter, befreieten diese in Beziehung auf die Mühle von der weltlichen Gerichtsbarkeit und übernahmen die Vertretung der Ritter für jede etwa vorkommende Klage und Rechtskränkung. Die hierüber ausgestellte Urkunde[1]), welche von der großen Sorgfalt bei der Betreibung der Rechtsgeschäfte im Mittelalter einen lebendigen Beweis giebt, nennt die in Frage stehende Mühle freilich die Mühle in Mirow. Diese kann aber nach dem Gesagten und nach dem Transsumt der Urkunde von 1273 wohl keine andere sein, als die Böker-Mühle.

Auch die Herren von Stargard bedachten die Mirowschen Ritter: Markgraf Albrecht III., der letzte brandenburgische Fürst von Stargard, beschenkte am 13. März 1285 die Comthurei mit dem befreieten Eigenthum des Dorfes Gnewitz (Gnewetitz)[2]) und am 17. December 1286 mit dem Eigenthumsrecht der Dörfer Dobelow und Kl. Karztauel[3]), welches bis dahin die Gebrüder Chotemar und Otto in Besitz gehabt hatten, mit allen Freiheiten und Gerechtigkeiten, jedoch unter der Bedingung, daß die Ritter den jedesmaligen Herren von Stargard jährlich zu Martini von jedem Talente 2 Schillinge brandenb. Pf. als Zins geben sollten.[4])

---

1) Urk. Nr. VII.

2) Vgl. Riedel a. a. O. I, S. 436, Not., und Gercken Cod. dipl. III, p. 82; vgl. Urk. Nr. VIII, a.

3) Vgl. Urk. Nr. VIII, b.

4) Das frustum durum (hartes Stück) war ein brandenburgisches Größenmaaß, und zwar ein Stück Land, welches einen chorum duri frumenti (einen Wispel harten Korns) jährlichen Ertrages oder jährlicher Pacht trug; dies ward denn auch frustum duri frumenti oder frustum durum genannt. Man vgl. z. B.: prefati burgenses dederunt de choro duri frumenti tres fertones et de talento tres fertones, et de duobus choris avene tres fertones, sicut de quolibet frusto duro; — — debent ispi — — dare de frusto duro quolibet tres fertones, sicut superius prenotatum est. Lenz Marg Gräfl. Uhrk. (von 1279) p. 85. — Ferner: in festo Andree — — census — iustabat nomine precarie perhenniter dandus de manso, qui chorum duri frumenti vel magis solverit, de duobus choris avene equipollentibus choro duri frumenti et de talento in die Andree — — solidum; Daselbst (Urk. 1282) p. 103. — Ferner: ecclesie — — obtulimus quinque frusta duri frumenti, sita in villa Belekow; Daselbst (Urk. von 1283) p. 115. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg und Herr von Stargard dotirt 1300 einen Altar zu Eberswalde mit 10 frustis, welche aus 2 Talenten brand. Pf. und aus 4 Wispel Waizen und 4 Wispel Gerste bestehen sollen; vgl. Küster Opusc. I, St. 8, S. 88. — Nach unserer Urkunde sollten von jedem talento uel frusto

Im Jahre 1337, als der Fürst Albrecht II. von Meklenburg die Ritter von dieser Abgabe befreiete, besaßen letztere in der Gegend zwischen Alt-Strelitz und Lychen, wo jetzt noch der Ort Comthurei liegt, die drei Hauptgüter: Wokuhl, Gnewitz und Dabelow.

Bis hierher sehen wir die Comthurei entstehen und sich bilden, durch Schenkungen wachsen und für die Cultur des Landes kämpfen. Mit dem Ende des 13. Jahrhunderts aber wächst das moralische Ansehen der Ritter bedeutend. Von 1296 an wird in den Urkunden das eheloſe Leben und der Reichthum der guten Werke der Ritter und die Heiligkeit des Ordens gerühmt, und der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Verdienste auch die Seligkeit der Beschützer des Ordens fördern mögen. Ihr Einfluß auf Sittlichkeit und Religiösität geht unverkennbar aus solchen Zeichen hervor, ein Einfluß, der bei einer Wirksamkeit von etwas mehr als einem halben Jahrhundert in einem wüsten Lande sehr hoch zu schätzen ist. Bei einem solchen Streben mehrt sich denn auch nicht minder der Wohlstand der Brüder. Mit dem Ende dieses Jahrhunderts ist die Comthurei schon so weit gediehen, daß sie schnell hintereinander bedeutende Besitzungen durch Kauf erwerben kann.

---

duro 2 brandenb. Schillinge gegeben werden. Ein talentum oder Pfund Silbers, ein angenommener Münzwerth, hatte im 13. und 14. Jahrh. den Werth von einer halben (zwölflöthigen, gewogenen) Mark (4 Rthlr. 16 gr.); ein taleutum war wiederum der Werth von einem frustum oder einem Kornertrage von 1 Wispel harten Korns oder 2 Wispel Hafers. So galt denn frustum durum, talentum, Pfund oder 1 Wispel harten Korns für die Größe eines Landstücks, welches ein halb Mark Silbers Pacht oder Ertrag gab, und war zugleich das Maaß, nach welchem im Mittelalter die Abgaben (census) berechnet wurden. Man vgl. Kaiser Carl IV. Landbuch, Berlin 1781, S. 5, 7, 302, 361 und die dort angeführten Schriften. Derselben Meinung ist auch Gercken, indem er „ein Wispel „hart Korn, zwei Wispel Hafer, ein Pfund Pfennige „jährlicher Einkünfte, ein frustum oder Stück Geldes" für gleichbedeutend hält; vgl. Gercken's Abhandlung über frustum, Stück Geldes, in dessen Vermischten Abhandlungen I, S. 226, flgd.

In unserer Urkunde von 1286 sollten von jedem „talento vel frusto duro" 2 Schillinge brandenb. als census (Abgabe) gegeben werden; in einer andern Urkunde von 1337 wird dieser selbe Zins erlassen, welcher aber von „jowelker huve eneu brandeburgeschen scilling" betrug. Hier läßt sich nun wohl nichts anders annehmen, als daß frustum durum im J. 1286 ein allgemeines Größenverhältniß bezeichnete, die befreieten einzelnen Hufen aber nicht den Werth eines frusti duri hatten, sondern daß 2 Hufen darauf gerechnet wurden; da nun 2 Wispel Hafer, gleich 1 Wispel harten Korns, auf ein frustum durum gingen, so geht aus unsern beiden Urkunden hervor, daß ein frustum durum auch statt einer Hufe schweren Bodens oder zwei Hufen Haferbodens gesetzt werden konnte.

Im Jahre 1296 kaufen die Mirowschen Brüder von Brusekin von Lehsten und dessen Bruder Gerhard für 400 Mark slavischer Münze das nördlich an ihre Besitzungen grenzende Dorf Qualsow mit dem halben See Kenhorst und dem ganzen See Gusteke. Der See Kenhorst ist wohl der Qualsower Schulzen-See, dessen nördliches Moorufer noch Kihnhorst heißt; und der See Gusteke ist vielleicht der Jäthen-See aus dem Grunde, weil er später von den hinzukommenden Besitzungen des Ordens mehr und mehr umschlossen und noch immer als ein nennenswerthes Gewässer aufgeführt wird. — Zugleich kaufen die Ritter zwei Hufen in Loißow. — Nicolaus II. von Werle, seine Mutter Sophia und seine Brüder bestätigen nicht allein den Rittern diese Erwerbungen mit allen Eigenthumsrechten und Freiheiten [1]), sondern versichern ihnen in einer eignen Urkunde das volle, freie Eigenthumsrecht über die Güter, welche von Brusekin von Lehsten zu Lehnrecht besessen waren, indem sie dieselben feierlichst mit dem höchsten Gerichte und der Freiheit von allen Abgaben beschenken, und sie zu Herren und Patronen mit vollem Recht und allen Freiheiten einsetzen [2]); die beiden Hufen in Loissow wurden nur von Lasten und Diensten befreiet.

Mit denselben Rechten und Freiheiten werden darauf von Nicolaus II., als er 1298 in Mirow das Fest der Himmelfahrt Mariä feierte, die Brüder mit dem Dorfe Gaarz an der Müritz beschenkt, welches sie von den werleschen Vasallen Otto und Gothmar von Retzow für 400 Mark gekauft hatten; ferner mit zehn Hufen in dem, an Gaarz grenzenden Dorfe Viezen, von denen vier durch Kauf von dem Ritter Conrad Buno für 80 Mark und sechs vielleicht durch Schenkung der Fürsten in ihren Besitz kamen. [3]) Diese immer sich wiederholenden Erneuerungen der Schenkung des vollen Eigenthumsrechts ist sicher als eine hohe Gunst zu betrachten, indem in andern Fällen sich die Fürsten das Eigenthumsrecht theuer genug bezahlen ließen, wenn sie es überall veräußerten.

Die Regierung der Herren von Werle-Parchim und Röbel war für die Ritter eine höchst günstige gewesen; die Bemühungen der Brüder waren durch glänzenden Erfolg gekrönt. Da traten am Ende des 13. Jahrhunderts für das Haus Werle betrübende Umstände ein. Der werle-güstrowsche Vatermord und die Schwäche des sinkenden Hauses Rostock

1) Urk. Nr. IX.
2) Urk. Nr. X.
3) Urk. Nr. XI.

wurden die Veranlassung zu langen Irrungen und verwüstenden Kriegen. Unser Nicolaus II. ging nicht allein siegreich aus ihnen hervor, sondern benutzte auch mit Kraft und Umsicht die Jahre des Friedens, die Spuren der Verheerungen wieder zu verwischen; besonders bedachte er wieder die geistlichen Stiftungen, um die Kräfte der Einzelnen wieder für den Segen des Landes zu stärken. Auch die Brüder von Mirow mochten wohl durch die Fehden gelitten haben, da die Kriegsfackel oft in den südöstlichen Gegenden Meklenburgs wüthete, und besorgt sein, daß die großen Veränderungen in den meklenburgischen Fürstenhäusern auch ihre Freiheiten gefährden könnten. Das Haus Werle-Güstrow war verschwunden, Rostock war kaum mehr vorhanden und das benachbarte Stargard war schon für das Haus Meklenburg dem unruhigen Heinrich bestimmt; Ländertheilungen und Reclamationen waren also leicht möglich, und damit war auch für die Ritter in Mirow die betrübende Aussicht vorhanden, daß sie von ihren bisherigen Schützern und Freunden getrennt werden und das von denselben erworbene Eigenthumsrecht verlieren könnten. Diese waren wiederum den Rittern Dank schuldig, weil sie gewiß immer nicht allein treue und muthige Vertheidigung und Hülfe, sondern auch Rath und Vertrauen bei ihnen gefunden hatten. So geschah es denn, daß Nicolaus II. im Anfange des Jahres 1301 die Brüder in Mirow besuchte und ihnen zur Beruhigung und zur Vermeidung aller Störungen alle ihre Besitzungen in Gramzow, Mirow, Petsch, Lenst und Bleeth, mit allen Rechten und Freiheiten, so wie sie den Rittern von den frühern Herren von Werle verliehen waren, nicht nur bestätigte und die Schenkungen erneuerte, sondern dieselben auch wiederholt von allen Lasten und Diensten befreiete, indem er den Rittern ihre bisherigen Besitzungen mit allen Eigenthumsrechten verlieh, wie er es in den letzten Jahren mit Qualsow und Gaarz gethan hatte. Außerdem bestätigte er ihnen das Eigenthum von Qualsow, dem halben See Kenhorst und dem ganzen See Gusteke, von Gaarz und den zehn Hufen in Viezen, und fügte zu dieser Bestätigung eine Schenkung von dreißig Hufen in Roggentin mit drei Hufen Ueberschlag, dem See Bulgelow (Bullow) (den er den Rittern, nach einem Urkunden-Verzeichnisse, schon am Tage Bartholomäi 1300 in Brandenburg verliehen hatte,) und zwei und dreißig und ein halb Hufen in Loissow mit vollen Rechten und Freiheiten, mit Kirchenlehen und dem höchsten Gericht. Diese bedeutende Schenkung erhielten die Ritter für ihre vielfachen, den Fürsten geleisteten Dienste und für eine Geldsumme von

nur zweihundert Mark.[1]) Bedeutungsvoll fügt Nicolaus hinzu, daß alle diese Bestätigungen und Schenkungen nicht allein für ihn und seine Erben rechtskräftig sein sollen, sondern auch für alle, welche ihm an Erben Stelle in der Regierung nachfolgen dürften.

Und um die Ritter bei dem Herrenwechsel in Stargard ganz zu sichern und ihr Gebiet abzurunden, verschrieben und bestätigten Nicolaus und Günther von Werle ihnen zu Güstrow am Georgen-Tage 1304 8 Hufen in Schilderstorff, 9 Hufen zu Roggentin mit Bede und Zins, 22 Hufen zu Quechow, 46 Hufen zu Granzow, 32 Hufen zu Qualtzow, 33½ Hufen zu Loissow mit dem Kirchenlehn daselbst; dazu verlieh ihnen Nicolaus von Werle noch zu Malchin am Tage Simonis und Judä 1306 12 Hufen zu Roggentin, 12 Hufen zu Tziranſche (?) und 2 Hufen zu Schilderstorff. Diese Erwerbungen, welche das Eigenthum der Ritter gegen Norden hin ganz abrundeten, ergeben sich aus einem Urkunden-Protocolle im Großherzogl. Geheimen- und Haupt-Archive zu Schwerin.

Die wichtigste Begebenheit für die Ritter in dieser Gegend war demnächst die Erwerbung des Landes Stargard durch Heinrich II. von Meklenburg den Löwen. Die Ritter hatten von Nicolaus II. von Werle nach und nach Befreiung von allen Diensten und Lasten erworben, welche ihnen die Abhängigkeit von einem Oberherrn hätten fühlbar machen können; sie besaßen ihre Güter fast als freies Eigenthum. Sie waren aber noch an Heinrich von Meklenburg verpflichtet, indem sie an denselben jährlich von den Gütern Mirow, Zirtow, Peetsch, Lenst, Fleeth und Repent Münzpfennige[2]) und von vier

1) Urk. Nr. XII.

2) Ueber die, im Brandenburgischen selten vorkommende Abgabe der Münzpfennige vgl. Riedel a. a. O. II, S. 247. Der Grund dieser Abgabe ist noch immer nicht in ein klares Licht gestellt. So viel ich bis jetzt habe erforschen können, waren die Münzpfennige ein Grundzins von dem Grundbesitze, eine Recognition des landesherrlichen Grundeigenthums; in einer Dargunschen Klosterurkunde vom Jahre 1301 sagt Nicolaus von Werle: „Dimittimus homines liberos et exemptos a denariis monete, „qui de quolibet manso et area singulis annis dari solent". Den Namen erhielt dieser Zins, weil er in baarem Gelde gegeben ward, indem außerdem noch Naturalabgaben geleistet wurden: als Heinrich II. von Meklenburg im J. 1328 dem Kloster Ribnitz das Gut Bockhorst verlieh, setzte er der „precaria denariorum" die „precaria annonae" entgegen. An die Geistlichkeit gab man, nach einer Ratzeburger Urkunde vom J. 1217 in Pistorii Amoen. III, 2242: „majorem decimam in agro, „minutam de jumentis, pullos de areis, quod vulgari nomine rokhon „dicitur". Das Rauchhuhn war also eine Abgabe an die Geistlichkeit von jeder Feuerstelle (area, Familie) und hat wohl davon den Namen, daß es vom Heerde (Rauch, area) gegeben ward. — In Carls IV. Landbuch der

Hufen in Starsow sowohl Münzpfennige, als auch 28 brandenburgische Schillinge Zins [1]) zu zahlen hatten. Sei es nun, daß Heinrich selbst bei dem Antritt seiner Regierung sich die Ritter verpflichten wollte und ihnen mit der Ablösung dieser Abgabe entgegen kam, sei es daß die Ritter, aus Furcht vor Ansprüchen von seiner Seite, auf die Ablösung angetragen hatten: im Jahre 1303 überließ er ihnen die Erhebung dieser Abgaben. [2]) Vielleicht hatte er als Herr von Meklenburg die Münzpfennige als alte, „nach Gewohnheit jährlich zu zahlende" Abgabe von den ursprünglichen Gütern der Comthurei zu fordern gehabt, da 1227 die Ritter ihre Besitzungen von allen Herren von Meklenburg erworben, in der Folge das freie Eigenthum derselben aber nur von den Herren von Werle bestätigt erhalten hatten. Auf ein Lehnsverhältniß zu Brandenburg kann sich diese Abgabe wohl nicht gründen, da Heinrich selbst bekennt, daß er kein anderes Recht, und keine Forderung an Diensten, weder geringern, noch höhern (Lehndiensten?) von jenen Gütern habe. Hätte Heinrich nur irgend Ansprüche gehabt, so hätte er sie, bei der Besitzergreifung von Stargard nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Markgrafen Albrecht III., gewiß geltend gemacht; aber in der ganzen Urkunde ist keine Spur von einer Lehnsherrlichkeit. — In derselben Urkunde überläßt er den Rittern das Eigenthumsrecht von 4 Hufen in Starsow, zugleich mit Münzpfennigen und Zins; es hatten nämlich die Ritter von einem Fürsten von Meklenburg einen Hof in Starsow mit 4 Hufen erhalten [3]); die Ritter traten dem Fürsten dagegen das Eigenthum über 6 Hufen in Sozen ab, welche bis dahin in ihrem Besitz

---

Mark Brandenburg, p. 99, 135 und 136 wird auch ein census arearum aufgeführt. Noch im J. 1492 gab die Stadt Gnoyen X Mark IV ßl. Muntepenninge.

1) Eben so dunkel ist die Abgabe des Zinses (census). Nach einer Dargunschen Urkunde von 1276 scheint der Zins eine Abgabe der Unterthanen für Dienste und Steuern von befreieten Gütern, also eine Recognition für die, der Landesherrschaft zu leistenden Dienste gewesen zu sein, indem es heißt: Homines in hiis villis commorantes ab omni exactione, peticione et seruicio semper sint liberi et soluti. Ita tamen ut proseruicio et exactione quilibet mansus nobis soluat singulis annis unum solidum, duos solidos molendinum; — — pro exactione et seruicio singulis annis in octana pasche semper dabitur census iste. In unserer Urk. heißt der census ein tributum. — Die Größe dieser Abgabe war verschieden; in der Mark stieg sie bis auf höchstens 7 Schillinge; vgl. Riedel a. a. O. II, 225, flgd. Dieser höchste Satz ist von 4 Hufen auch wohl hier anzunehmen.

2) Urk. Nr. XIII.

3) Nach einem Urkunden-Protocolle im Großherzogl. Archive soll diese Verleihung vom „Herzoge Albrecht von Meklenburg 1287 am Tage Alexi in Wittstock" geschehen sein. Hier ist offenbar ein Fehler.

gewesen waren. Dies Sotzen ist wahrscheinlich das Dorf in der Mark westlich an Zechlin grenzend. Heinrich machte diesen Tausch wohl zur Abrundung seines neuen Landes; denn bald darauf (1306) erwarb er vom Kloster Doberan auch Zechlin, „weil es mit seinem Lande Stargard grenze". — Aus derselben Urkunde wird es auch klar, daß die Ritter 1303 auch das Dorf Repent, östlich an Zechlin grenzend, besaßen.

Obgleich Heinrich die Ritter von allen Verbindlichkeiten gegen ihn befreit hatte, so nahm er sie dennoch in Anspruch, als er, nach dem Wittmannsdorfer Vertrage vom 15. Januar 1304, den Markgrafen von Brandenburg für das Land Stargard 5000 Mark Silbers zu zahlen übernommen hatte. In seiner Geldnoth (cum in magna necessitate debitorum ex parte illustris principis Marchionis Hermanni essemus positi) nahm er seine Zuflucht wahrscheinlich zu einer außerordentlichen Bede in seinen Besitzungen [1]); da er diese aber von unsern Rittern nicht fordern konnte, so vermochte er sie zu einem Geschenke von 30 Mark Silbers zur Beihülfe (in subsidium) und zur Steuer seiner Noth. In der darüber ausgestellten Urkunde [2]) bekennt er, daß die Ritter die Dörfer Zirtow, Peetsch, Lenst, Fleeth, Repent und Mirow bis dahin mit allem Recht und Eigenthum und ohne Verpflichtung zur Bedezahlung besessen hätten; deshalb nehme er das Geld als ein reines Geschenk, als einen Beweis der Freundschaft und des Wohlwollens an, und werde die Erhebung desselben nie als ein Recht von seiner Seite betrachten. Dazu mußte er den Rittern noch einmal versichern, daß sie die genannten Güter auf ewige Zeiten von allen Münzpfennigen und von aller Bede frei besitzen sollten, wie es bis dahin der Fall gewesen sei. — Auch die kleinere Comthurei Nemerow mußte sich zu einer Subsidienzahlung von 40 Mark verstehen; diese gab ihm freilich die Summe auch als ein Geschenk, aber von ihren Gütern (de bonis eorum), welche in des Fürsten Herrschaft (in dominio nostro) lagen.

Mit dem Hause Werle blieben die Ritter fortwährend in dem bisherigen freundlichen Verkehr: noch in demselben Jahre 1304 kauften sie von den Fürsten Nicolaus II., Günther und Johann von Werle für 350 Mark [3]) das Dorf Schilder-

1) Vgl. Riedel a. a. O. I, 440. — Noch im J. 1319 sagt Heinrich II. in einer Urkunde: „preter modum urgentibus nos hominibus debitorum nostrorum, vendere nos oportuit et vendidimus terram Pole". Westph. Mon. II, p. 1605.
2) Urk. Nr. XIV.
3) Urk. Nr. XV.

ſtorf mit dem Eigenthum, mit allen Einkünften, Dienſten und Rechten, auch mit dem Patronat über die Kirche daſelbſt. Durch dieſe Erwerbung rundete die Comthurei ihre Beſitzungen nach NW. ab; faſt rund umher war ſchon alles verliehen, meiſtens an geiſtliche Stiftungen; nur gegen NO. und SW. blieb ihnen noch Ausſicht auf unmittelbare Erwerbungen. Durch den Kauf von Schillersdorff konnten ſie ſich nun auch über den Woterſitz-See und die Böker Mühle mit der Müritz in Verbindung ſetzen. Dieſe Urkunde iſt dadurch intereſſant, daß die drei Werleſchen Brüder einmal zuſammen auftreten, jedoch nur als Eigenthümer des verkauften Gutes. Nicolaus allein nennt ſich Herr von Werle; Günther und Johann werden als „domicelli Slauiae“ bezeichnet.

Bis die Ritter andere Erwerbungen an der Grenze ihres Gebietes bewerkſtelligen konnten, kauften ſie ſich auch in Gegenden an, welche nicht mit ihren Gütern grenzten. Im Jahre 1305 brachten ſie durch Kauf acht Hufen in Dambeck an ſich [1]), welche nur durch die Beſitzungen des Kloſters Dargun von der Comthurei getrennt waren und welche ſich vermittelſt des Beſitzes in Ankershagen vielleicht an die Güter des Kloſters Broda, und zwar zunächſt an Vielen lehnten. Dieſe acht Hufen hatten den „Herren von Schwerin“, wahrſcheinlich den Rittern von Schwerin, welche ſchon ſeit 1273 in Röbelſchen Urkunden als Zeugen vorkommen, gehört. Nicolaus II. beſtätigte den Johannitern das Eigenthum dieſer Hufen, behielt ſich hier aber den Genuß der Geldbede und des Roßdienſtes von den Bebauern der Hufen vor, bis die Ritter dieſelben ſelbſt bewirthſchaften würden; dann ſollten ſie von allen Laſten befreiet ſein.

Die Brüder des Fürſten Nicolaus II. von Werle werden zwar nirgends als Mitregenten aufgeführt; aber ſie waren doch Fürſten des Hauſes Werle und hatten, als ſolche, Rechte am Lande. Daher ließen ſich die Ritter im Jahre 1309 von dem Fürſten Günther, Canonicus in Magdeburg, und dem Prinzen Johann, wenn auch nicht als Herren von Werle, doch als Gliedern des Werleſchen Fürſtenhauſes, alle Beſitzungen beſtätigen, welche ſie von den Herren von Werle geliehen erhalten hatten. [2])

Durch alle dieſe Gerechtſame und Freiheiten, welche die Ritter nach und nach erhalten hatten, waren ſie ſo unabhängig

1) Urk. Nr. XVI.
2) Urk. Nr. XVII.

geworden, daß sie fast als Landesherren erscheinen. Ihre Freiheiten übten sie nicht allein in ihrem Gebiete, sondern sie suchten sie auch außerhalb desselben in dem Lande der Herren von Werle geltend zu machen, wo es ihr Vortheil etwa erheischen konnte. So hatte die Stadt Malchow von den Rittern Brücken- und Wegegeld erhoben und wiederholt gefordert; diese weigerten sich wahrscheinlich, an die Stadtgemeinde Zoll zu zahlen; ja es hatte selbst der Heermeister sich der Sache angenommen und Klage erhoben. Diese ward dann durch einen Vergleich beigelegt [1]), indem im Jahre 1309 in Malchow die Rathmänner dieser Stadt und der Comthur von Mirow, damals Heinrich von Wesenberg, unter Vermittelung des Fürsten Bernhard von Werle, Bruders des Dominikaner-Ordens, und des Präpositus Gerhard des Jungfrauen-Klosters in Malchow zusammentraten. Die Stadt Malchow befreiete darauf in Folge der Verhandlungen auf immer alle Ritter des Ordens vom Brücken-, Wege- und Durchgangs-Zoll und von jeder andern Art von Abgaben auf dem Stadtgebiete. Diese Urkunde gönnt uns wieder einen Blick in die äußern Verhältnisse des Ordens, indem die Malchower bekennen, da die Brüder überall sich besonderer Vorrechte und Freiheiten erfreuten, so wollten auch sie die Ritter, welche nur Vasallen ihrer Herren von Werle seien, in ihren, vom apostolischen Stuhle ihnen bestätigten Rechten schützen und ehren. — Warum die Ritter darnach trachteten, grade in der Stadt Malchow frei von Abgaben zu sein, ist durchaus dunkel. Vielleicht geschah es deshalb, weil das im Jahre 1273 erworbene Dorf Lenst wirklich das dicht hinter Malchow an der Wasserfahrt liegende Lenz ist.

Im SW. Theile des jetzigen Großherzogthums Strelitz war am wenigsten Zusammenhang und Einheit in den Landestheilen: die Güter des Klosters Dobbertin lagen hier zerrissen; die Comthurei Mirow entbehrte einiger angrenzender Güter, welche ihnen nach dem Zusammenhange des Landes und der Gewässer sehr nützlich sein konnten; dazwischen lagen einige fürstliche Lehngüter, und die Prignitz erstreckte ihre Grenzen fast in das Land hinein. Mitten im Werleschen Gebiete besaß auch Heinrich II. von Meklenburg und Stargard noch das Gut Starsow, von welchem die Ritter schon 1303 vier Hufen eingetauscht hatten, den Mirowschen Holm und den Zotzen-See, welche Besitzungen er zu Lehn ausgegeben

1) Urk. Nr. XVIII.

hatte. Als nun die Brüder durch die Handlungen eines meklenburgiſchen Ritters, Ebeling von Clepizk, wir wiſſen nicht wie, Schaden gelitten hatten, ſchenkte ihnen Heinrich der Löwe, zum Erſatz des Schadens, das Eigenthum der genannten Güter mit unbeſchränkten Rechten und Freiheiten [1]), jedoch ſollten die Beſitzer der Lehngüter zu ihren neuen Herren in ihren alten Rechten und Gewohnheiten bleiben.

Im Süden war nun gegen die Beſitzungen des Kloſters Dobbertin hin die Comthurei abgerundet. Nur im Norden fehlte den Rittern noch das Dorf Kakeldütten, um hier Grenznachbaren des Kloſters Dargun zu werden. Dieſes erreichten ſie im Jahre 1342 von den Fürſten Nicolaus III. und Bernhard von Werle-Güſtrow, welche ihnen für 45 Mark lübiſcher Pfennige das Eigenthum des genannten Dorfes mit der ganzen Feldmark deſſelben und mit unbeſchränkten Freiheiten abtraten. [2])

Vorher, im Jahre 1337, befreiete der Fürſt Albrecht II. von Meklenburg noch die Comthureigüter Wokuhl, Gnewitz und Dabelow, zwiſchen Alt-Strelitz und Lychen im Fürſtenthume Stargard liegend, welche ſeit 1285 und 1286 im Beſitz der Ritter geweſen waren, von dem beſchwerlichen jährlichen Zins an die Fürſten, der von jeder Hufe einen brandenburgiſchen Schilling betrug [3]), und ſchenkte ihnen das freie Eigenthum der Güter, indem er alle Rechte an denſelben aufgab und ſie ebenfalls von allen Laſten befreiete. Jedoch ward der Zins von dem Dorfe Dabelow in eine Abgabe an die Pfarre zu Lychen verwandelt. [4]) In Lychen war im J. 1316: Nycolaus presbyter, rector ecclesie in Lychen ordinis hospitalis sancti Johannis Jherosolimitani.

Schon 1298 hatte Nicolaus II. von Werle die Ritter mit zehn Hufen in Viezen beſchenkt. Im Jahre 1351 erwarben dieſe daſelbſt noch ſieben Hufen und zwar auf folgende Weiſe. Die Ritter kauften von den Herren von Werle dem Rechtsgeſchäfte nach das Eigenthum, mit Dienſt und Gericht über dieſe Hufen; die Stadt Röbel zahlte den Kaufpreis, und hatte dazu die Geld- und Kornbede, welche die Fürſten bis dahin von den Hufen bezogen hatten, käuflich an ſich gebracht. Die Ländereien hatten früher die Bruſehaver, und zur

1) Urk. Nr. XIX.
2) Urk. Nr. XXI.
3) Vgl. S. 64, Urk. Nr. XIII und Urk. Nr. VIII.
4) Urk. Nr. XX.

Zeit des Verkaufes Conrad Freiberg, vermuthlich zu Lehn, beſeſſen und auf zwei Höfen ſelbſt bewohnt; letzterer bezog bis zum Verkauf von denſelben Hufen theils Gefälle von den Unterſaſſen, theils Pacht. Da nun die Ritter die Hufen zu reinem Eigenthum und Beſitz erwerben wollten, ſo kauften ſie von Conrad Freiberg alle Aufkünfte, die er als Lehnträger von dem Gute noch zu beziehen hatte. [1]) Die Stadt Röbel aber übertrug ihre Anſprüche an die Hufen auf die Ritter unter der Bedingung, daß damit eine geiſtliche Stiftung dotirt werde. Die Stadt hatte nämlich in der Kirche zu Mirow zwei Altäre gebauet: einen zu Ehren der Jungfrau Maria und einen zu Ehren des heiligen Kreuzes. Bei dem letztern Altar ward eine Weltprieſterſtelle gegründet, welche von der Stadt Röbel beſetzt werden ſollte und zwar einmal nach Präſentation eines Candidaten von Seiten der Comthurei, und das andere Mal nach dem Willen der Rathmänner, und ſo abwechſelnd immer fort bei Erledigung der Stelle. Dieſer Prieſter nun ſollte die Einkünfte von den ſieben Hufen genießen, welche jedoch alle in Geldabgaben umgewandelt wurden; ein Theil der Einkünfte ward für die Bedürfniſſe beider Altäre verwandt. Viele beſondere Umſtände des Kaufes und der Dotation werden die Urkunde auch für andere Verhältniſſe intereſſant machen.

Angedeutet wird in dieſer Urkunde noch, daß auch der zweite Altar der Jungfrau Maria eben ſo dotirt, und darüber auch eine Urkunde ausgeſtellt war. Beſtätigung erhält dieſe Vermuthung durch eine Urkunde vom J. 1352 [2]), in welcher Bernhard von Werle die Ritter mit vierzehn Hufen in dem Dorfe Viezen belehnt, deren neun, mit dem halben Sumpf-See, früher die Bruſehaver und damals Conrad Freiburg zu Lehn beſeſſen hatte, die fünf übrigen aber zu dem Hofe gehört hatten, auf welchem ein gewiſſer Wiſſeke ebenfalls zu Lehn wohnte. Für dieſe vierzehn Hufen und dem dazu gehörenden halben Sumpf-See waren den Fürſten, wahrſcheinlich von der Stadt Röbel, (gratanter) hundert Mark ſlaviſcher Münze ausgezahlt, wofür ſie die Ritter mit dem vollen, freien Eigenthum der Güter bewidmeten, jedoch unter der Bedingung, daß ſieben von dieſen Hufen an den Altar der heiligen Maria und ſieben an den Altar des heiligen Kreuzes in der Kirche zu Mirow beſonders gehören ſollten.

Ferner erwarb durch Kauf, nach einem Urkunden-Ver-

1) Urk. Nr. XXII.
2) Urk. Nr. XXIII.

zeichnisse, der Comthur Achim Wagenschütte Mittwoch nach Lätare 1470 für den Orden noch 5 Hufen in Viezen.

Endlich versetzte 1387 Wedeghe von Plote der Comthurei zu Händen des Comthurs Dethloff von Walmede für 450 Mark Vinkenaugen das halbe Dorf Loyssow, wiederlöslich nach 3 Jahren. [1]) Wahrscheinlich blieb dies halbe Dorf, in welchem die Ritter schon 35½ Hufen besaßen und welches also von bedeutendem Umfange war, bei der Comthurei; wenigstens ist von seiner Einlösung keine Spur vorhanden. Im. Jahre 1370 hatten die Familien Retzow und Kerkberg (Kirchberg) Besitzungen in Loissow.

Es bleibt für die Geschichte des Besitzes der Comthurei noch zu betrachten übrig: der Antheil an der Müritz und der Erwerb Dargunscher Klostergüter.

Von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an brachten die Ritter von Mirow auch den Theil der Müritz an sich, welchen die Urkunden mit dem Namen der Vipperowschen Wasser bezeichnen. Diese Gewässer umfassen im Allgemeinen den Theil des Sees, welcher die Comthureigüter Gaarz und Viezen, Vipperow gegenüber, berührt, und wahrscheinlich auch einige kleinere nahe liegende Seen, da nach einer Urkunde vom 23. April 1361 diese Gewässer „de Vipperoweschen water und de anderen see" genannt werden. Dies läßt sich jedoch wohl nur nach Untersuchungen an Ort und Stelle darthun. Die sogenannten Vipperowschen Wasser waren wohl die Gewässer des ehemaligen Landes Vipperow, welches zur Zeit des Kaufes durch die Ritter aber schon in der Vogtei oder dem Lande Röbel untergegangen war, da die frühern Namen der kleinen „Länder" in dieser Gegend schon im vorigen Jahrhundert theilweise verschwinden.

Das Eigenthum der Müritz gehörte ursprünglich den Herren von Werle, welche aber den nördlichen Theil derselben, die große Müritz, den Städten Röbel und Waren [2]) und einzelne kleinere Theile und Buchten angrenzenden Vasallen, auch den NW. Theil, an Sietow grenzend, dem Kloster Dobbertin (Schröder P.M. I, 1245 flgd.), unter verschiedenen Bedingungen

---

1) Urk. Nr. XXIV.

2) Diese Verleihungen sind noch nicht historisch aufgeklärt. Eines scheint hier für die Geschichte des Wasserstandes der Müritz von Interesse zu sein: Das Kloster Broda besaß 1244 jede zehnte Nacht die Gerechtigkeit über die „drei oberen Aalwehren zwischen der Müritz und dem Cölpin".

verliehen hatten. Den südlichen, schmalern Theil der Müritz trugen die Herren von Crocher, als werlesche Vasallen, von den Fürsten zu Lehn. Hievon verkauften [1]) am 20. December 1330 die Gebrüder Johannes und Jordanus von Crocher an den Heermeister Gebhard von Bortvelde und die Ritterconvente von Mirow und Nemerow für 315 Mark wend. Pf. den bezeichneten Theil der Müritz, die Vipperowschen Wasser genannt, in ihren alten Grenzen, mit allen Aufkünften, Freiheiten und Gerechtigkeiten, so wie mit der Gerichtsbarkeit, welche die werleschen Vasallen in ihren Gütern besaßen, und mit der Befreiung von Diensten. Da der Besitz der Müritz aber ein Lehn war, so gaben die von Crocher es in die Hände ihres Lehnherrn zurück, der die Johanniter unter der Bedingung wieder in dasselbe einwies, daß die Herren von Werle es für den Kaufpreis wieder einlösen könnten, wenn sie wollten.

Bald, im Jahre 1361, kauften auf dem Hofe Solzow die Ritter von Mirow diese Gewässer aber noch einmal [2]), sei es, daß die Herren von Werle den vorbehaltenen Wiederkauf derselben vollzogen hatten, indem diese nach der Urkunde von Johann von Werle auf dessen Sohn Bernhard vererbt waren, — sei es, daß (da das Vererben wohl vom Eigenthumsrecht zu verstehen ist) die Ritter, mit dem bisherigen Lehnsbesitz und der Wiederablöslichkeit nicht zufrieden, ein freies Eigenthum erwerben wollten; auch mochte die Ausdehnung der Gewässer nicht mehr bestimmt und die Lage der alten Grenzen verwischt sein. Genug, die Ritter kauften am 23. April 1361 von dem Fürsten Bernhard von Werle für baare 700 Mark wend. Pf. oder Vinkenaugen die Vipperowschen Wasser, welche in ihren einzelnen Theilen folgende waren: die Vipperowsche Müritz, welche vom Troge (?) und von dem Rothen-Baume bis zu der Schilder Mühle reichte, die Lankow, die Nebel, die Torne, der Mewen-See und der Vipperowsche See, welcher bis nach Buchholz sich erstreckte. [3]) Diese Gewässer erhielten die Ritter jetzt

1) Urk. Nr. XXV.

2) Urk. Nr. XXVI.

3) Alle diese Namen bedürfen einer Nachforschung aus andern Quellen und aus alten Charten und Sagen. Der Rothe Baum liegt noch auf der Schmettauschen Charte am westlichen Ufer an der Grenze zwischen Ludorf und Zikow auf einem Vorsprunge. Die Schilder Mühle wird in der Prignitz zugleich mit Dransee, Sewekow, Zempow, Kl. Berlin, u. a. O. erwähnt. Die Nebel ist auf der Schmettauschen Charte die südliche Bucht der Müritz. Mewensee liegen an der Müritz umher aber mehrere.

mit allem Rechte, mit der höhern und niedern Gerichtsbarkeit, mit dem Eigenthum und allen Aufkünften, wie die Herren von Werle sie bis dahin beseſſen hatten, auch mit Ueberlaſſung aller landesüblichen Abgaben. Ferner erhielten die Ritter oder diejenigen, welche von ihnen die Gewäſſer in Benutzung haben würden, die Freiheit, die Fiſche ohne Hinderniß zu verkaufen und ſie verfahren zu laſſen, wo und wohin ſie wollten; der Wademeiſter ſollte (als Bevorzügung oder Beſchränkung ?) die Fiſche nach Röbel zu Markt auf einem Wagen bringen; von Martini bis Petri-Tag in der Faſten (vom 11. November bis 22. Februar) ſollten ſie aber geſalzene Hechte ausführen können, wohin ſie wollten. Ferner wurden alle bisherigen Pächte und Fiſchereien auf den Gewäſſern aufgehoben und abgelöſet, nur ſollten die Herren von Morin aus den verkauften Gewäſſern eine jährliche Rente von 10 Mark wend. Pf. und einem Drömt Salz und der Hof Solzow die Fiſcherei mit 24 Wurfnetzen und einem Stocknetze in dem Waſſer, der Keſſel genannt, an den Grenzen des Hofes behalten. Uebrigens ward es den Fürſten freigeſtellt, die Gewäſſer binnen ſechs Jahren von den Rittern für den Kaufpreis wiederzukaufen; nach Ablauf dieſer ſechs Jahre ſollte aber der Wiederkauf nicht mehr geſtattet ſein, ſondern das Eigenthum der Gewäſſer den Rittern auf ewige Zeiten gehören. Dieſe Befugniß des Wiederkaufes räumte der Comthur Otto von Stendal den Herren von Werle mittelſt einer beſondern Urkunde feierlich ein [1]); jedoch iſt es zu einer Einlöſung durch die Fürſten nie gekommen, vielmehr ging die Vipperowſche Müritz nach der Aufhebung der Comthurei wieder an die Herzoge von Meklenburg über.

Die genannten Vipperowſchen Waſſer machten aber nicht den ganzen ſüdlichen Theil der Müritz aus. Dies geht aus einer Urkunde [2]) hervor, durch welche die Herren Lorenz und Johann von Werle im Jahre 1375 den Gebrüdern Andreas und Heinrich Regedantze die Gewäſſer verliehen, welche bis dahin die Familie der von Crocheren zu Warne beſeſſen hatte, nämlich die Theile der Müritz vom Böker Mühlengraben am öſtlichen und von der Kriweſer Burg (oder Berg?) am weſtlichen Ufer bis an das Hofwaſſer von Solzow und das Dorf Buchholz in den Theilen, welche genannt wurden: der Bodden, die Düpe,

1) Urk. Nr. XXVII.
2) Urk. Nr. XXVIII.

die Kule, die Verchene mit einem Werder vor Garz, die Klyzige und das Buchholzer Ende. [1]) Dazu sollten die Regedanze die Freiheit haben, alle Woche zweimal, am Mittwoch und Freitage, Fische auf dem Markt zu Röbel feil zu bieten. Als Recognition für diese Belehnung sollten die Regedanze jährlich 20 Mk. lüb. zahlen und drei Pfund Pfeffer [2]) am Martinstage auf den Hof Wredenhagen liefern.

Im 16. Jahrhundert entstanden über die Fischerei in der südlichen Müritz große Streitigkeiten und Rechtshändel zwischen den Rittern und den Fürsten (in Beziehung auf das Amt Wredenhagen). Aber schon vorher war manches streitig geworden. Die Urkunde von 1361 [3]) hatte eine Abgabe von 10 Mark wend. Pf. und einem Drömt Salz an die Herren von Morin auf den Besitz der Müritz-Gewässer gelegt. Eine Urkunde von 1482 [4]) sagt, daß die Gebrüder Heinrich (in den rechten doctor), Henneke und Lorenz Morin schon lange mit dem Comthur Achim Wagenschütte von Mirow dieser Abgabe wegen in Streit gelegen hätten, vorzüglich weil dem Comthur die darauf lautende Urkunde abhänden gekommen sei, obgleich nach der Agnitions-Urkunde von 1361 von den Herren von Werle sogar „zwei Briefe" den Rittern ausgestellt waren; das zweite Exemplar, welches hier in Nr. XXVI mitgetheilt ist, mochte wohl im Archive des Heermeisters zu Sonnenburg liegen. Diesen Streit der beiden Partheien schlichteten die Herzoge Magnus und Balthasar in einem Schiedsgerichte dahin, daß die Comthure von Mirow von dem Besitze der Müritz den Morinen jährlich am Martinstage 5 lüb. Mark [5]) und ein Drömt Salz fernerhin geben sollten, wie diese die Abgabe früher als jährliche Pacht nach urkundlicher Bestimmung genossen hätten; alle Ansprüche aus der ersten Urkunde sollten fortan ruhen.

Einen bedeutenden Zuwachs erhielt im Laufe der Zeiten die Comthurei Mirow durch den Erwerb der Dargunschen

---

1) Diese Namen sind noch dunkler, als die der Vipperowschen Wasser.
2) In der Altmark war es besonders Gebrauch, daß die Krüger ihre Abgaben in Pfeffer entrichteten. Vgl. Riedel II, S. 270.
3) Vgl. Urk. XXVI.
4) Urk. Nr. XXIX.
5) Nach den Urk. von 1361 sollten die Morine 10 Mark wendische Pfennige, welche nach derselben Urkunde den vinkenogen gleich gestellt wurden, erheben; die ehemaligen wendischen Pfennige waren im 15. Jahrhundert den Stralsundschen und Rostockschen gleich, und von diesen gingen 2 Mark auf 1 lübische Mark. Vgl. Rudloff a. a. O. II, S. 955; Evers Mecklenb. Münz-Verf. I, S. 43 und 50; Kosegarten Pomm. Gesch. Denkm. I, S. 50, flgd. Hier ist die Berechnung also nach dem Münzfuße von 1361 und 1482 noch richtig.

Klostergüter, welche ihren Hauptbestandtheilen nach gewöhnlich die Heidedörfer genannt werden. Die Güter der Comthurei erstreckten sich gegen Norden nach und nach bis an die Havel bei Kakeldütten und bis an die Seen, welche dieser Fluß durchströmt; unmittelbar daran stießen Besitzungen des Klosters Dargun, und jenseits derselben hatte der Johanniter-Orden noch Eigenthum in Ankershagen und Dambeck. Von der einen Seite mußte es den Rittern wünschenswerth sein, ihre Besitzungen unter einander und mit den Gütern des Stargardschen Klosters Broda in Verbindung zu bringen, und dadurch auch in den Besitz der Straße zu kommen, welche vom Stargardschen in die Herrschaft Werle (über Krazeburg) führt; andererseits konnte auch dem Kloster Dargun eine annehmliche Veräußerung des von ihren Besitzungen abgerissenen Stücks der Haidedörfer, willkommen sein.

Im Jahre 1256 schenkte Nicolaus I. von Werle dem Kloster Dargun das Gut Dalmestorp und den halben See Cobolc (Käbelick); dazu erwarb das Kloster für 500 Mark von dem Fürsten und dessen Vasallen die Dörfer Werder, Techentin, Blankenförde und Granzin mit allem Rechte, wie es die Vasallen Ludewin und Granzov früher von den Herren von Werle besessen hatten. Diese Uebertragung geschah von Seiten der Fürsten einstweilen vielleicht mündlich. Am 14. October 1256 schenkte der Bischof Heinrich von Havelberg dem Kloster den Zehnten aus diesen fünf Gütern [1]), welche damals zu seinem Sprengel gehörten, in den Verhältnissen, in welchen sie früher zu dem Bischofe von Schwerin gestanden hatten [2]); sollten die Klosterbrüder die Güter an jemand auf dessen Lebenszeit zum Nießbrauch überlassen, so sollte dieser auch den Zehnten von jenen erwerben können; würde das Kloster aber die Güter auf immer veräußern, so solle der Erwerber den Zehnten wieder vom Bischofe zu Lehn nehmen. Auffallend ist es, daß das Dorf Dalmerstorp in dieser Urkunde Arnoldsdorf genannt wird. — Der Fürst Nicolaus von Werle hatte noch keine Urkunde über die Verleihung ausgestellt; nach den Worten der Schenkungsurkunde hatte er, auf Anmahnung und dringendes Bitten des Abtes, noch am Allerheiligentage (1. Novbr. 1256) die Verleihung in Gegenwart mehrerer werlescher Vasallen am Hauptaltare feierlich bekräftigt, und erst am 6. Januar 1257

1) Urk. Nr. XXX.
2) Das Land Turne war seit 1255 dem Bisthum Havelberg zugetheilt. Vgl. Rudloff II, S. 166.

ſtellte er zu Güſtrow die Schenkungsurkunde [1]) aus, welche aber nur noch in einem Transſumte von 1359 vorhanden iſt. In dieſer intereſſanten Urkunde werden die Grenzen dieſer Beſitzungen genau beſchrieben und die Güter von der weltlichen Vogtei und den gewöhnlichen Dienſten befreit, überhaupt dem Kloſter für dieſe Güter die Freiheiten ihrer übrigen Beſitzungen verliehen. — Die Fürſten Nicolaus II. und Johann II. und der Junker Johann III. von Werle beſtätigten am 25. Junius 1314 aus Erkenntlichkeit gegen das Kloſter und — für 300 Mark dem Abte Johannes alle Beſitzungen [2]), Rechte und Freiheiten, welche das Kloſter von ihrem Großvater Nicolaus und ihren übrigen Vorfahren erworben hatte, namentlich an den Gütern Werder, welches auch Crazeborg genannt werde, Dalmersdorp, Techentin, Blankenwörde und Granzin, uud verliehen ihnen dauerndes Eigenthum, höchſtes Gericht, Beden und Steuern; namentlich leiſteten ſie dem Kloſter für das Gut Krazeburg auf Jahr und Monat Gewähr, wenn Jemand an daſſelbe Anſpruch machen ſollte. Die 300 Mark Gebühren waren wohl Kaufgelder für Eigenthumsrecht, Abgaben und Dienſte, welche das Kloſter jetzt erwarb, während es früher die Güter nur zu Vaſallenrecht beſeſſen hatte; bloße Conſensgebühren, wie Rudloff II, S. 404 will, waren dieſe Gelder wohl nicht. Nach einem Mirowſchen Urkunden-Verzeichniſſe hatten die Fürſten Nicolaus und Johann von Werle ſchon am 23. Junius 1314 zu Granſee den Verkauf dieſer Güter im Allgemeinen bewilligt.

Nachdem nun der Heermeiſter Hermann von Warberg und Otto von Stendal, Comthur von Mirow, für die Comthurei dieſe Güter von dem Abte Dietrich von Dargun für den Kaufpreis von 3070 Mark wend. Pf. gekauft hatten, beſtätigte der Fürſt Bernhard von Werle am 19. Jul. 1359, unter Transſumirung der beiden Schenkungs- und Beſtätigungs-Urkunden, dieſen Kauf [3]) und übertrug den Rittern, gegen Erlegung von 350 Mark wend. Pf., welche bei der Uebertragung auf andere Beſitzer wohl nicht allein Conſensgebühren, ſondern wohl mehr Entſchädigung für dauernde Abgaben- und Dienſtfreiheit waren, die fünf Güter auf der Haide mit allen Rechten und Freiheiten, welche dem Kloſter in frühern Briefen zugeſichert waren. An demſelben Tage ſtellten Comthur und

1) Urk. Nr. XXXII.
2) Urk. Nr. XXXI.
3) Vgl. Urk. Nr. XXII.

Convent von Mirow eine Urkunde [1]) aus, in welcher sie dem Herrn Bernhard von Werle den Wiederkauf der Güter innerhalb zweier Jahre, vom nächsten Martins-Tage an gerechnet, für den Kaufpreis gestatteten; nach Verlauf dieser Frist sollte dieses Wiederkaufsrecht erloschen sein. — Ueber diese Güter finden sich von jetzt an weiter keine urkundliche Nachrichten, als daß, nach einem Urkunden-Inventarium, die Herzoge Magnus und Balthasar am Jacobi-Tage 1472 zu Mirow dem Orden die Dörfer Granzin und Crazeburg mit der Mühle und Mühlenstätte zu Granzin verschrieben und, d. d. Wesenberg am Sonntage nach Vis. Mariae 1491, eine Confirmation über die neue Mühlenstätte zu Granzin ausstellten.

1) Urk. Nr. XXXIII.

Anhang 1.

Ueber die Comthure von Mirow.

Da über die Comthure von Mirow faſt nichts bekannt iſt, ſo möchte es hier am Orte ſein, die Namen derſelben, ſo viel als möglich, überſichtlich zuſammenzuſtellen.

Im Jahre 1227 wurden 60 Hufen an den Seen Mirow und Dam den Johannis-Hoſpital-Rittern in Accon geſchenkt (qui jugiter ibidem prelia domini preliantur). 1242 kommt zuerſt eine curia Myrowe vor. 1249 iſt frater Ecbertus de Mirowe Schiedsrichter über Lärz; vgl. Rudloffs Urk.-Lief. XI., S. 35, und Westph. Mon. III., 1492 und 1493; dieſer Ecbert iſt vielleicht einer der erſten Comthure. Im Jahre 1250 iſt auf einem Capitel zu Cölln ein frater H. de Mirowe anweſend; vgl. Schröders P. M. I, 647, wo der Name H(enricus) ausgelaſſen iſt, der in der „Remonſtration" (vgl. Jahrb. I, S. 3 u. 9) ſteht. Derſelbe Ordensbruder kommt XVI. kal. Nov. 1251 in einer, zu Werben datirten Urkunde, und zwar als der erſte, als Comthur unter den Zeugen vor: frater Heinricus commendator in Mirowe; vgl. v. Lebebur Allgem. Archiv II. 1, S. 80. Der erwähnte frater Ecbertus de Myrowe iſt 1256 Zeuge einer Urkunde in Westph. Mon. III, 1499, und in einer Dargunſchen Urkunde von demſelben Jahre tritt ein magister Ecbertus auf; (vgl. Jahrb. I, S. 9, flgd.). Hiernach ſcheint es, als wenn der Bruder Ecbert nach dem Bruder Heinrich Comthur geworden iſt. Im Jahre 1270 kommt als Zeuge auch ſchon vor frater Petrus plebanus in Mirowe; zu dieſer Zeit beſtand alſo ſchon eine Kirche in Mirow; überhaupt ſtanden damals wohl ſchon die nöthigen Ordensgebäude in Mirow, da in demſelben

Jahre 1270 magister et fratres sacre domus genannt werden und ein frater Ar(noldus) mit dem Titel commendator in Miroe als Zeuge auftritt; von hier an ist auch der Titel commendator durchgehends vorherrschend. Eben so werden 1273 magister et fratres sacre domus in Mirowe erwähnt tempore commendatoris fratris H(enrici) de Honschet in Mirowe existentis; wahrscheinlich derselbe frater Heinricus commendator domus hospitalis de Mirowe ist Zeuge einer ungedruckten Urkunde (vom 1. Mai 1272) des Erzbischofs Conrad von Magdeburg, dessen Ministerialis er auch genannt wird. Im Jahre 1296 kommt die erste Nachricht von einem Kloster in Mirow unter dem Comthur Alexander; denn die Brüder handeln als commendator et conuentus fratrum cenobii in Mirowe; auch heißt 1296 die Stiftung domus hospitalis in Mirowe. In einer andern Urkunde von demselben Jahre heißt es zwar: es habe dies frater Alexander suis temporibus geordnet; aber 1298 wird seiner noch erwähnt, also ist der Ausdruck „suis temporibus" wohl von dem noch dauernden Regiment des Comthurs zu verstehen. Im Jahre 1309 ist Hinricus de Wesenberg commendator in Myrowe und in derselben Urkunde ist dominus Henricus prior in Mirowe. 1341 erscheint mit Prior und Convent Rupertus de Mansfeld als Comthur; vgl. v. Raumer Cod. Dipl. Brandenb. contin. I, 26. In den Jahren 1351, 1359 und 1361 ist Otto von Stendal cummendur des huses to Myrowe; jedoch schon im J. 1345 kommt er als solcher in einer Urkunde vor; vgl. v. Ledebur Allgem. Archiv I, 3, S. 243; in den Jahren 1304, 1306, 1307 und sonst kommt ein Otto von Stendal. im Gefolge der Markgrafen von Brandenburg vor. Im Jahre 1387 ist Dethlof von Walmede Comthur. — So weit reichen die Nachrichten aus den bisher ungedruckten Urkunden der Comthurei. Aus andern gedruckten und ungedruckten Urkunden und Archivacten läßt sich die Reihe der Comthure bis zu Ende fortführen. — Im J. 1404 ist herr Eggert Freiberg Compter zu Mirow; vgl. Schröders P. M. II, 1724 und Westph. Spec. p. 189. Im Jahre 1447 ist her Hans von der Buke Cumptur to Mirow Richter in einem Streite des Klosters Wanzka. In den Jahren 1455 — 1468 kommt Berend von Plessen, welcher auch fürstlicher Rath war (vgl. Rudloff II, S. 929) öfter als Comthur vor; vgl. Küsters Opusc. XIII, 108, Schröders

P. M. II, 2095 und 2208, u. a. O.; B. von Pleſſen † 1468 in Roſtock. Dieſes Comthurs unmittelbarer Nachfolger war Achim Wagenſchütte, geiſtlicher Rath der Herzoge (vgl. Rudloff II, S. 933) und 1474 ſogar Compter zu Mirow und zu Nemerow; er kommt noch am 3. März 1503 vor als Zeuge einer Urkunde des Grafen von Lindow in Gercken Cod. dipl. Br. I, S. 105. Die darauf folgenden Comthure ſind: Melchior Barffus 1514 — 1527, Liborius von Bredow 1528 — 1541 und Sigmund von der Marwitz vom 19. bis zum 25. März 1541. Am 19. März 1541 beſetzt Herzog Wilhelm von Braunſchweig mit Willen der Herzoge die Comthurei und handelt als Comthur bis zum 23. December 1552, wo die Comthurei für den Herzog Chriſtoph von Meklenburg eingenommen wird, welcher dem Herzoge Wilhelm von Braunſchweig jedoch den fernern Genuß derſelben geſtattete. Im Jahre 1564 werden für den Herzog Johann von Meklenburg Unterhandlungen über die Einräumung der Comthurei angeknüpft; in demſelben Jahre wird aber Herzog Carl († 1610) von Meklenburg zum Comthur ernannt. Dies ſind die drei Herzoge von Meklenburg, welche gewöhnlich als Comthure betrachtet werden (vgl. Schröder P. M. I, 1099). Darauf ward die Comthurei für die Herzoge von Meklenburg verwaltet, bis ſie dieſelbe durch den weſtphäliſchen Frieden einzogen.

Es ſteht noch zur Frage, ob die Comthurei Mirow eine Ritter-Commende oder Prieſter-Commende geweſen ſei (vgl. Jahrb. I, S. 178). Nach dem vorherrſchenden Vorkommen eines Comthurs und dem, von den Rittern geleiſteten Kriegsdienſte (vgl. Jahrb. I, S. 31) iſt die Comthurei wohl eine Ritter-Commende geweſen. Aber eben ſo wahrſcheinlich iſt es, daß auch eine Prieſter-Commende mit derſelben verbunden war. Im J. 1309 iſt nämlich neben dem Comthur auch ein Prior zu Mirow und im J. 1341 kommt vor: Rupertus de Mansfeld commendator domus Mirow, prior et totus conventus ibidem. Aehnlich ſcheint es zu Werben geweſen zu ſein, wo in einer ungedruckten Urkunde vom Jahre 1238 vorkommen: testes: Reynfridus plebanus de Werbene, Alexander, Johannes, Ludolfus, Gregorius, sacerdotes, Dethmarus, miles sancti Johannis hospitalis in Werbene.

Hiernach geſtaltet ſich die, gewiß noch lückenhafte Reihe der Comthure folgendermaßen:

Comthure von Mirow:

1227 — (fratres hosp. S. Joh. in Accon).
1242 — (curia Mirowe).
1250 — 1251 frater Henricus commendator in Mirowe.
1256 — frater Ecbertus de Mirowe (magister).
1270 — Arnoldus Commendator.
1272 — 1273 Henricus de Honschet.
1296 — 1298 Alexander.
1309 — Henricus de Wesenberg.
1341 — Rupertus de Mansfeld.
1345 — 1361 Otto von Stendal.
1387 — Oethlef von Walmede.
1404 — Eggert Freiberg.
1447 — Hans von der Buke.
1455 — 1468 Berend von Pleſſen.
1468 — 1503 Achim Wagenſchütte.
1514 — 1527 Melchior Barffus.
1528 — 1541 Liborius von Bredow.
1541 — Sigmund von der Marwitz.
1541 — 1552 Herzog Wilhelm von Braunſchweig.
1552 — 1564 Herzog Chriſtoph von Meklenburg.
1564 — Herzog Johann von Meklenburg.
1564 — 1610 Herzog Carl von Meklenburg.

Anhang 2.

Antiquariſch-topographiſche Nachrichten von der Comthurei Mirow

ſind nicht mehr zu finden. Der Herr Paſtor Gieſebrecht zu Mirow berichtet darüber Folgendes:

„Alle Bauten in Mirow ſind aus neuerer Zeit. Die 1742 abgebrannte Kirche iſt 1744 wieder eingeweihet worden; der älteſte Sarg in der herzogl. Gruft iſt von 1675 (Herzog Johann Georg). Vom ehemaligen Johanniterthum nirgends die leiſeſte Spur. Das Schloß iſt etwas älter, als die Kirche, aber immer

ein Gebäude aus neuer Zeit, wie schon der flüchtigste Anblick zeigt. Es ist mir auch schon früher auffallend gewesen, daß weder an dem beim Brande stehen gebliebenen und beim Neubau wieder benutzten Gemäuer, noch auf dem Fußboden der Kirche der allergeringste Fingerzeig auf die alte Zeit zu finden ist. Die frühesten Pfarrschriften gehen nicht weit über den Anfang des vorigen Jahrhunderts hinaus; auch in der Amts-Registratur ist nichts, so weit ich habe erforschen können. Ueber Mirow kann ich nur die Auskunft geben, daß nichts da ist."

B. Ueber das Land Turne,

auch

über das Land Lieze und die übrigen alten Gaue des südöstlichen Meklenburgs.

Die östlichen und südöstlichen Gegenden Meklenburgs sind nicht allein für die historische Entwickelung meklenburgischer Verhältnisse von Wichtigkeit, sondern haben auch immer die Aufmerksamkeit unserer Nachbaren, der Brandenburger und Pomeraner, ja selbst deutscher Forscher auf sich gezogen und um so mehr zur eifrigen Verfolgung der Wahrheit gereizt, als in diesen Gegenden Alles: Topographie, Besitz, Landeshoheit, Episcopalrechte u. s. w., in den ältern Zeiten in Dunkel und Verwirrung zu liegen scheint. Um nun zur Aufklärung zu gelangen, wird es am gerathensten sein, von einem bestimmten Theile dieser Gegenden auszugehen, und, wenn möglich, dessen Grenzen und Eigenthumsverhältnisse zu bestimmen, um damit zugleich nach einer Seite hin Sicherheit für die übrigen Theile zu erhalten. Die ältere Geschichte der Johanniter-Comthurei Mirow giebt die nächste Veranlassung zur Erforschung der Ausdehnung des Landes Turne.

Die wahre Lage und die Herren des Landes Turne sind bis auf die neuesten Zeiten nicht ganz ermittelt. Abgesehen von der völligen Unbekanntschaft vieler älterer Historiker mit der Lage des Landes und von der Verwechselung desselben mit dem westlicher gelegenen Lande Ture [1]) (dem Amte Lübz),

---

1) W. Hanka giebt uns über die Bedeutung von Turne und Ture folgende briefliche Aufklärung:

„Turne und Ture ist wohl slavisch von Tur: der Auerochs; vielleicht hängt damit das jetzige meklenburgische Wappen zusammen, welches bei den slavischen Dynasten häufig vorkommt. Auch im Böhmischen ist Ture pole, Turskow, Turnow, Turice, etc.“

haben selbst die gründlichsten Forscher in der alten Geographie dieser Landestheile, Rudloff [1]) und Riedel [2]), nicht ganz zum gewünschten Ziele gelangen können. Schwierig bleibt es immer, die Lage der alten „Länder" (terrae oder provinciae) zu begrenzen, da unsere älteren Urkunden aus einer Zeit stammen, in welcher die alten wendischen „Länder" in die Vogteien der neuen christlichen Herrscher umgewandelt wurden, und die alten Namen nur noch als Seltenheiten vorkommen. Jedoch ist es bei dem Lande Turne vielleicht noch möglich, die einzelnen Theile desselben in ihrem unmittelbaren Zusammenhange nachzuweisen. Es folgt hier zunächst eine Aufzählung der Theile des Landes Turne in ihrer Aufeinanderfolge von S. nach N. nach urkundlichen Beweisen.

Im J. 1237 hatte Nicolaus von Werle dem Kloster Doberan 50 Hufen im Lande Turne, beim Orte Zechlin um zwei Seen gelegen, mit diesen Seen und dem aus denselben fließenden Bache geschenkt, und der Bischof Brunward von Schwerin dem Kloster die Zehnten aus diesen Besitzungen verliehen [3]); im J. 1244 stellte Nicolaus von Werle dem Kloster eine Schenkungs-Urkunde über diese Güter aus [4]) und gestattete demselben zugleich, das Land durch eigne Leute oder Fremde anzubauen und Leute jeglichen Volks und jeglicher Kunst zu berufen. Nach einer Bestätigungs-Urkunde vom J. 1249 war schon der Ort Zechlin gebauet und der Grundbesitz

---

1) Rudloff Urk.-Lief. S. 43 hat jedoch die Lage des Landes Turne im Allgemeinen erkannt, wenn auch nicht begrenzt, indem es an Urkunden fehlte; er sagt nämlich:

„Turne hieß der Landstrich zwischen der Müritz, der Havel und der Dosse im weltlichen Gebiet der Herren von Werle und im geistlichen der Bischöfe zu Havelberg."

2) Riedel in seiner „Mark Brandenburg im Jahre 1250" hat dem Lande Turne Th. I, S. 414 flgd. einen eignen Abschnitt gewidmet, welcher die bisherigen Forschungen zusammenfaßt.

3) Brunwardus episc. Zwerinensis — — notum esse uolumus, quod nos — — Nycolai de Werle piam deuocionem collaudantes, et quinquaginta mansos, quos ipse in terra Turne in loco Szichalyn circa stagna duo sitos, simul cum ipsis stagnis et riuulo ex his decurrente ecclesie (in Duberan) contulit, in nostram protectionem recipientes, omnem decimam ex eisdem mansis prouenientem — — contulimus. D. MCCXXXVII in Warin, XVI kal. Marcii.

Dipl. Dober. in Westph. Mon. ined. III, 1481.

4) Nicolaus de Werle et Dom. in Guzstrowe — — Notum sit, quod ecclesie — in Duberan de patrimonio nostro contulimus quinquaginta mansos in terra Turne in loco Szechlin —, circa duo stagna sitos, — — simul cum ipsis stagnis et riuulo ex his decurrente. D. in Guzstrowe anno MCCXLIV, IV kal. Jan.

Dipl. Dober. in Westph. Mon. ined. III, 1486.

des Kloſters daſelbſt um 25 Hufen vermehrt [1]); hiezu kamen noch 10 Hufen durch die Schenkung einiger Ritter, worauf Nicolaus dem Kloſter in demſelben Jahre den Beſitz von 86 Hufen des Ortes Zechlin und der Gewäſſer confirmirte. [2]) Dieſe Beſitzungen tauſchte jedoch der Fürſt Heinrich II. von Meklenburg 1306 von dem Kloſter ein, weil ſie mit ſeinem neu erworbenen Lande Stargard grenzten und dem Kloſter zu entfernt lagen. [3])

Unmittelbar nördlich an Zechlin grenzten die Beſitzungen des Kloſters Dobbertin im Lande Turne, welche aus der jetzigen ſogenannten hintern Sandprobſtei beſtehen. Im J. 1257 erließ der Biſchof Heinrich von Havelberg dieſem Kloſter die Zehnten von deſſen Beſitzungen im Lande Turne, welche damals aus den Dörfern Laerz mit 40 Hufen, Verling mit 30 Hufen, Schwarz mit 30 Hufen und Zetin mit 20 Hufen beſtanden [4]), und welche jetzt die Feldmarken Laerz und Schwarz bilden; von Verling, welches ſchon im 13. Jahrhundert zu Laerz gelegt ward, zeugt nur noch der Verling-See nördlich und von Zetin der Zetner-See mit der „Dorfſtelle" und „wüſten Feldmark Zeten" ſüdlich an der Feldmark Schwarz. Das Kloſter muß dieſe Beſitzungen ſchon früh erhalten haben, da der Beſitz von Laerz ſchon im Jahre 1249 zwiſchen den Klöſtern Kreveſe und Dobbertin ſtreitig war und von einem Schiedsgericht dem letzern zugeſprochen

---

1) Nycholaus Dom. de Guzstrowe. — Notum esse uolumus, quod nos cenobio in Duberan — — villam Szechelln cum LXXV mansis ac riuulum Wolevisz una cum stagno Lubetowe contulimus. D. Robele MCCXLIX, II kal. Nov.

Dipl. Dober. in Westph. Mon. ined. III, 1491.

2) Nycholaus Dom. de Guzstrowe. — Notum esse cuplmus, quod nos — — cenobio de Duberan — villam Szechelln cum LXXXVI mansis ac riuulum Wolevisz una cum stagno Lubetowe — — contulimus. Scire oportet, de predictis mansis Aruoldus miles de Nygenkerken, Fridericus miles de Ekstede, Thiderlcus miles de Ekstede decem mansos, libertate a nobis donata, ecclesie predicte contulerunt. D. Robele MCCXLIX, II kal. Nov.

Dipl. Dober. in Westph. Mon. ined. III, 1492.

3) Hiuricus Dom. Magnop. et Stargard. — Tractatibus habitis super eo, quod possessiones, que abbas (Doberanensis) et conuentus habuerunt in parochia Zechghelyu, — minus utiles ipsis essent, — nobisque propter contigultatem, quam habent cum terra nostra Stargardensi utilitate plurima conuenirent, — — in permutatlonem conuenimus. D. Wismarie MCCCVI in die Penthecostes.

Dipl. Dober. in Westph. Mon. ined. III, 1584.

4) Heuricus Havelbergensis episcopus omnibus in perpetuum — — prepositi Volradi in Dobertin et sui conuentus precibus inclinati possessiones declmarum in terra Turne, in villa videlcet Loziz (Lärz) super XL mansis et in Verlinge super XXX et in Swerz super XXX et in Cetine super XX donamus. D. Havelberg MCCLVII, XV kal. Febr.

ward. [1]) Solche Vorgänge mochten denn auch wohl die Urſache ſein, daß die Fürſten Nicolaus, Heinrich und Johann von Werle bei Gelegenheit der Erneuerung der Privilegien des Kloſters beſonders die Grenzen ſeiner Beſitzungen im Lande Turne feſtſetzten. [2]) — Das ſüdweſtlich an Schwarz grenzende, jetzt wüſt liegende Dorf Sagewitz erwarb das Kloſter im J. 1280 [3]) und das ſüdöſtlich grenzende Dorf Dimitz im J. 1282. [4])

Unmittelbar nördlich von den Gütern des Kloſters Dobbertin lagen die Beſitzungen des meklenburgiſchen Jungfrauen-Kloſters Eldena. Der Fürſt von Werle ſchenkte nämlich im J. 1241 dieſem Kloſter im Lande Turne 30 Hufen an den Seen Vieltz und Raetz, ſo wie zur Erbauung einer Mühle den Bach Driculne an den Grenzen dieſer Hufen [5]); dieſe Hufen und Gewäſſer bildeten bald die Feldmark und das Dorf Fleth (oder Vilet oder Viletz) mit der Flether Mühle am Flether Bach, welche Beſitzungen das Kloſter noch vor 1270 unter Genehmigung des Fürſten Nicolaus an die Johanniter zu Mirow verkaufte. [6])

---

1) Vgl. Rudloff Urk.-Lief. Nr. XI.

2) Nicolaus et Hinricus et Johannes de Werle ad uniuersorum uotitiam cupimus deuenire, quod dominus Volradus Dobertinensis ecclesie prepositus — nobis exhibuit presenciam deuote supplicando prefatam ecclesiam cum omnibus bonis ipsorum et per nouum priuilegium roborare. — — Sunt autem hec bona: — — In terra Turne villam Lozitoe (Lärz) cum suis terminis, Swertitze (Schwarz) et Verllnge in vuam villam redactas cum suis terminis, villam Settin cum suis terminis, villam Clesten cum suis terminis. Sunt autem hic termini bonorum in terra Turne: a palude vbi fontes oriuntur inter villas Swertitce et Zagewitce (Dorfſtelle Sagewitz ſüdlich von Schwarz), sicut per colliculos distinctum est, per directum usque ad distermiuationem ville Zempowe, ab hiis quoque terminis sicut distinctum est usque ad terminos Dertcele a terminis Derteele usque ad terminos Crummene (Krümmel), deinde usque ad terminos Starzowe et abinde sicut item per colliculos notatum est, usque in rivum, qui effluit de stagno Verllage, dictum quoque rivum ex integro, quantum contingerit terminos Swertitce, ipsum quoque stagnum, quod Swertitce (Schwarz-See) dicitur, integraliter cum riuo effluente vsque in stagnum Cetin (Zetner-See). Idem quoque stagnum ex integro cum riuo, qui decurrit in stagnum Vilis (Vieltz-See), a stagno Vilis secus terminos vilie Dimitz usque in stagnum Womazowe (Gr. Wum-See). D. Gustrowe MCCLXXIIII, XVIII kal. Jan.

Rudloff Urk.-Lief. Nr. XXX.

3) Vgl. Rudloff Urk.-Lief. Nr. XXXVII.

4) Vgl. Rudloff Urk.-Lief. Nr. XXXIX.

5) Nicholaus de Rostock. — Notum sit, quod ecclesie in Eldene — — contulimus triginta mansos in terra Turne inter stagna Vlitz et Radatze (Rätz). — — Dedimus insuper eidem ecclesie riuuium Drioulne ad molendinum construendum, predictorum mansorum terminos alienntem. D. Gustrowe MCCXLI, XV kal. Febr.

6) Nicolaus de Rostock. — — — Item confirmamus et ratificamus emptionem uille Vilet cum suis pertinentiis, quam idem fratres (sacre domus

Unmittelbar nördlich an dieſe Beſitzung grenzten die erſten Erwerbungen des Johanniter-Ordens im Lande Turne, indem Heinrich Borwin II. von Roſtock den Rittern, wahrſcheinlich 1226, 60 Hufen im Lande Turne ſchenkte, welche Hufen mit dem Dorfe Mirow und den Seen Mirow und Dammene die Herren von Meklenburg im Jahre 1227 dem Orden beſtätigten. [1]) Nachdem Nicolaus von Werle im Jahre 1242 zu dieſen Hufen noch einige Aecker hinzugefügt hatte [2]), beſtätigte er im J. 1270 den Rittern den Beſitz der Feldmarken der Dörfer Mirow, Gramzow und Peetſch. [3])

Dies ſind ſämmtliche, bisher bekannte Zeugniſſe des 13. Jahrhunderts über die Ausdehnung des Landes Turne; gegen Ende des 13. Jahrhunderts verſchwindet der Name des Landes und an der Stelle deſſelben werden nur das Kloſter Dobbertin, die Comthurei Mirow u. ſ. w. genannt, während auch umher neue Namen ſtatt der alten entſtehen, wie z. B. die Herrſchaft Stargard, die Vogtei Röbel u. ſ. w. Sicher umfaßte aber im 13. Jahrhundert das Land Turne im engſten Zuſammenhange folgende Ortſchaften und Gewäſſer von S. nach N.:

> Zechlin mit den Seen Wolewitz und Lubetow, Schwarz mit dem Schwarzer und Zethner See, die Seen Vieltz und Raetz mit dem Flether Bach und der Flether Mühle, das Dorf Fleth, die Dörfer Peetſch, Mirow und Gramzow mit den Seen Mirow und Damm, und das Dorf Lärz.

Wahrſcheinlich iſt, daß ſich das Land Turne nach W., N. und O. hin noch weiter erſtreckte; die Wahrſcheinlichkeit kann aber beinahe zur Gewißheit erhoben werden, wenn es gelingt, den benachbarten Ländern ihre Grenzen gegen das Land Turne anzuweiſen.

---

hospitalis Jerosol.) emerunt legaliter contra prepositum et moniales ordinis S. Benedicti in Heldena, de qua villa et suis pertinensiis renunciamus omni jure nostro. — — D. Robele MCCLXX, feria V post Math. ap.

1) Johannes, Nicolaus, Heinricus et Pribislaus domini Magnopolenses — — volumus — ad universorum — notitiam deuenire, quod pater noster Heinricus de Roztock fratribus S. Joh. baptiste in Accon contulit in terra Turne LXta mansos; — — supradictis fratribus in terra Turne villam Mirowe cum LXta mansis et stagnum Mirowe et stagnum Dammene et rivum, qui fluit per stagnum Mirowe, assignamus. Ex hiis mansis XXXta erunt in uno latere stagni et ex altero XXXta. D. in Guzstrowe MCCXXVII, III non Dec.

2) Vgl. S. 58.

3) Vgl. S. 60.

Im Westen grenzten die Gewässer der Müritz. Die Müritz scheidet sich in zwei Theile: in den nördlichen, welcher das Wasserbecken der großen Müritz umfaßt, und in den südlichen, zu welchem die vielen schmalen Theile und kleinen Buchten und Seen gehören und welche noch im Anfange des 14. Jahrhunderts die Vipperowschen Wasser [1]) genannt werden. Dieser Theil gehörte denn wohl zu dem alten Lande Vipperow, jener zu dem alten Lande Müritz. Diese Gewässer mögen denn auch wohl die Grenze der Länder Vipperow und Müritz gegen das Land Turne gebildet haben, es sei denn, daß die Güter Krümmel, Gaarz, Viezen, Retzow, Roggentin, Rechlin, Leppin und Klopzow am östlichen Ufer der Vipperowschen Wasser noch zu dem Lande Vipperow gehörten, da wir über die Lage dieser Güter keine Nachrichten besitzen. [2])

Im SW. ward Turne unmittelbar von dem kleinen Lande Lieze begrenzt. Dies Ländchen lag zwischen dem Lande Turne und der Dosse, d. h. der Prignitz. Der Name erscheint zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1274, „nach welcher die „Dosse das Havelbergische Stiftsland vom Gebiete der Herren „von Werle (terra Lieza) schied; nur die Dörfer Babitz und „Groß-Haslau am linken Dosse-Ufer gehörten zu Wittstock und „zur Prignitz". [3]) Oefter werden in ungedruckten Archiv-Nachrichten vom 14. bis zum 16. Jahrhundert

„Swinrich, Berlin, Sewikau und Dransee,
„die vier Dörfer auf der Liezen"

genannt. Diese Güter besaß das Kloster Amelungsborn wohl schon vor 1256 [4]), bis es dieselben im Jahre 1430 an das Bisthum Havelberg verkaufte [5]); es waren die

„gudere, de — (se) — hadden up der Lytze
„belegen twischen Wisteke und Myrow, —

1) Vgl. S. 75 — 78.

2) Die Länder Müritz und Vipperow lagen so, daß jenes nördlich von diesem lag. In der Confirmation des Bisthums Schwerin vom Jahre 1177 heißt es nämlich:
„provincia (Ducis Henrici) — — a Zwerin — — usque Vepro pergit, a Vepro vero tendit per Muritz et Tolense perueniens usque Groswin et Peanm fluuium."

3) Vgl. v. Raumer in v. Ledebur's Archiv VIII, 4, S. 316. — Die Behauptung v. Raumer's, daß der Name Lieze vom Dorfe Leizen, westlich von Röbel, komme, ist durch nichts begründet. Dies Dorf lag wahrscheinlich gar nicht einmal in der Lieze.

4) Vgl. v. Raumer a. a. O. S. 325.

5) Vgl. v. Raumer a. a. O. S. 331 und die vom Kloster darüber ausgestellte Urkunde von 1431 ebendaselbst, S. 348, flgd.

„nomeliken de hoffstede to deme Drantze,
„dat dorp to deme Dranze und de nagescreven
„dorpere Swynreke Sevekow, beyde Bale,
„beyde Roderanke, Zempow, Uchtorpe,
„Luttiken Berlin unde de zee to groten
„Berlin, de kulemollen, den schild und
„schildermollen.“

In dieser Urkunde wird klar angegeben, daß das Land Lieze grade zwischen dem Lande Turne und der Prignitz, d. h. nach der Urkunde zwischen der Comthurei Mirow und der Stadt Wittstock, lag. Und dies bestätigt auch die Geographie des Landes Turne, da die östlichsten Dörfer der Lieze, Zempow und Schweinrich, östlich und südöstlich an die dobbertinschen und zechlinschen Güter grenzen, welche schon im Lande Turne lagen. — Diese Güter des Klosters Amelungsborn wurden übrigens nach den Urkunden und einem Heberegister aus dem vierzehnten Jahrhundert [1]) von dem Haupthofe Dransee verwaltet. [2])

Die Lieze gehörte in der mittlern Zeit nicht den Herren von Werle, sondern den Herren von Meklenburg. Im J. 1353 verlieh nämlich, nach einer ungedruckten Urkunde [3]), der Herzog Johann von Meklenburg-Stargard dem Henning Beer erblich das Obermarschallamt und legte dazu alle fürstlichen Gefälle von

„der gantzen Litze“.

Mehr als wahrscheinlich war das Land also mit der Herrschaft Stargard an Meklenburg gekommen. Als im Jahre 1445 dem Capitel von Havelberg der Besitz der ehemaligen Amelungsborner Güter bestätigt ward, behielten sich die Herren von Meklenburg (zu dieser Zeit freilich schon nach dem Aussterben der werleschen Linie) bevor, was sie seit langer Zeit davon besessen:

„besittunge, den dinst, de bede, dat lantding,
„wes dar van vallen mag, vnde den tollen to
„dem Dranse“.

Südlich gehörte zu dem Liezlande der Besitz des liefländischen Cisterzienserklosters Dünamünde bei Riga, welcher, seit

1) Vgl. v. Raumer a. a. O. S. 335 flgd.

2) Vgl. v. Raumer a. a. O. S. 326 flgd.

3) Vgl. Urkunden-Sammlung: Vermischte Urkunden.

1232, aus den Gebieten von Netzeband und Rossow bestand [1]); denn öfter wird in alten Archivnachrichten

„Rossow im Ober-Liezlendiken“

genannt.

Im Norden der Amelungsborner Güter hatte das rheinische Cisterzienserkloster Kampen Besitzungen, deren Haupthof das Gut Kotze (jetzt Mönchhof, südlich von Wredenhagen) [2]) ward: im J. 1233 [3]) verlieh Nicolaus von Rostock, mit Einwilligung seiner Brüder Johann, Heinrich und Pribislav, dem Kloster 50 Hufen mit dem See Kotze (dem heutigen Mönchsee bei Wredenhagen). Hiernach scheint dieser Besitz uraltes meklenburgisches Eigenthum gewesen zu sein, da es von den Söhnen Heinrich Borwins weggeben wird, also nicht zum Lande Lieze, sondern zum Lande Vipperow gehört zu haben. Diese Besitzungen bestanden [4]) übrigens aus dem Hofe Kotze (Mönchhof) mit dem See (Mönchsee) und den Dörfern Kiewe, Winterfeld, Wüsterade, Schönefeld, Großen Berlin und Glowen. [5])

Gegen SO. und O. im S. grenzte an Turne ein Theil des später sogenannten Landes Stargard [6]), welches seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im Besitz der Markgrafen von Brandenburg war [7]), und zwar derjenige Theil, welcher als ein eigner Landestheil durch das Gebiet des Ortes Wesenberg näher bezeichnet und öfter in Verbindung mit dem Lande Lieze aufgeführt wird. Daß aber das Gebiet von Wesenberg nicht auf der Lieze lag, geht daraus hervor, daß beide durch das Land Turne von einander getrennt wurden. Im Jahre 1270 wird ausdrücklich gesagt, daß gegen Osten hin das Gebiet von Mirow, welches im Lande Turne lag, bis zu der Grenze

---

1) Vgl. v. Raumer a. a. O., S. 320, und Riedel Mark Brandenburg I, S. 376.

2) Hievon hatten die Kotzer Haide ihren Namen, welche später auch Mönscher Haide und darauf Wittstocker Haide genannt ward; vgl. die Urkunde in Küster Opusc. II, St. 13, S. 93.

3) Oder vielmehr am 19. Dec. 1232 (1233, 19 kal. Jan.); vgl. die Urkunde in Küster Opusc. II, St. 13, S. 101.

4) Vgl. v. Raumer a. a. O., S. 323 flgd.

5) Ob auch das Dorf Kampitz dazu gehörte, wie v. Raumer annimmt? Dieser leitet auch den Namen Kamps oder Kampitz von dem Namen des Klosters Kampen her.

6) Vgl. S. 89.

7) Vgl. Riedel a. a. O. I, S. 424 flgd.

von Wesenberg gehen solle[3]); im J. 1295 setzt (nach einer ungedruckten Urkunde) der Jungher Otto von Brandenburg dem Grafen Helmold von Schwerin „Haus und Stadt Wesenberg, wie es die wendischen Herren seinem Vetter und Vater geliehen", zum Pfande; endlich verleihen die Markgrafen von Brandenburg den Fürsten von Meklenburg im J. 1329 außer dem Lande Stargard auch:

„Wesenberg, hus vnde stat, mit der Lice,

welche Ausdrücke in der kaiserlichen Urkunde wörtlich wiederholt werden, durch welche Kaiser Karl IV. im J. 1348 die Fürsten von Meklenburg zu Herzogen erhob. Das Land Wesenberg scheint also mit der Lieze ursprünglich den meklenburgischen Fürsten gehört zu haben und erst später durch Verleihung an Brandenburg gekommen zu sein, von denen es wieder an Meklenburg kam.

Wie weit sich gegen O. und NO. das Land Turne erstreckt habe, ist freilich einstweilen nicht mit Sicherheit anzugeben. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß noch die Feldmarken Loissow, Roggentin, Kakeldütten und Blankenförde, welche die Comthurei Mirow unmittelbar an ihren Ostgrenzen im Lande Turne erwarb, mit zu demselben gehörten, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird, und daß das Land Turne bis an die Havel und die zahlreichen Havelseen, namentlich bis an den Userinschen See reichte. Mit diesen Gewässern begann das Land der Redarier oder Raduir (das jetzige Amt Strelitz). Der urkundliche Beweis dieser Ansicht muß einer folgenden Untersuchung überlassen bleiben, da es gegenwärtig vorzüglich nur Zweck ist, die Ausdehnung des Landes Turne nachzuweisen, um eine Westgrenze des Landes der Redarier zu gewinnen.

Unsicher bleibt aber die Ausdehnung des Landes Turne gegen N. und NW. Außer dem, was nach dem hier Mitgetheilten von den Fürsten an geistliche Stiftungen verliehen war, wird nichts weiter als besonders zum Lande Turne gehörig genannt. Was nördlich und nordwestlich an die ersten Besitzungen der Comthurei Mirow grenzte, war schon früh an Ritter verliehen, von denen in dieser Gegend außer Andern vorzüglich die Retzow, Lehsten, Brusehaver, Buno u. A. vorkommen, welche die Comthurei Mirow zum Theil auskaufte. Am bemerkenswerthesten aber ist in Beziehung auf das Land Turne das Geschlecht der Ritter von Havelberg,

1) Vgl. Mirowsche Urk. von 1270.
„ — termini — — ad arborem signatam in terminis Mirowe et Wesenberge.

deren Besitzungen Riedel mit Geschicklichkeit in die Beschreibung des Landes Turne verwebt[1]). Der Ritter Johann von Havelberg besaß ein Gut an den Grenzen von Zechlin; im J. 1256 war nämlich durch eine Mühlenanlage des Klosters Doberan der See an der Grenze von Zechlin so hoch gestiegen, daß die benachbarten Ländereien des Johann von Havelberg überschwemmt wurden. Der Streit ward durch ein Schiedsgericht, bei welchem auch ein frater Conradus de Dunemunde gegenwärtig war, im genannten Jahre geschlichtet[2]). Diese Besitzung lag offenbar an der Südgrenze des Landes Turne.

Außer dieser, dem Namen nach unbekannten Besitzung des Johannes von Havelberg besaß derselbe ein großes Gut in der Nordwestgrenze des Landes Turne oder der Comthurei Mirow, nämlich das Gut Bök. Daß Riedel dieses wichtigen Umstandes nicht erwähnt, hat theils darin seinen Grund, daß die Mirowschen Urkunden unbekannt waren, theils darin, daß er die Urkunde in Rudloff's Urk. Lief. Nr. XXVIII. übersehen hatte, weil darin von den Besitzungen eines Berthold von Havelberg die Rede ist.

Da das Geschlecht der Ritter von Havelberg in der Geschichte der Müritz-Gewässer und des Landes Turne eine nicht unwichtige Rolle spielt, so wird es zur Aufklärung der Verhältnisse beitragen, wenn die Genealogie desselben klar ist. Ich theile hier mit, was ich in den Archiven zu Schwerin und Berlin und in gedruckten Urkunden habe auffinden können. Latomus führt in seiner Genealogie nur das Geschlecht auf, ohne einzelne Personen zu nennen und Riedel, welcher so manche Genealogie aufhellt, erwähnt nur des Johannes und seines Bruders.

Die Edlen von Havelberg hatten gewiß ihren Namen von der Stadt Havelberg (vgl. Riedel a. a. O. I., 285), müssen sich aber schon früh aus der Mark nach Meklenburg gewandt haben, indem sie, als Ritter oder Knappen (milites oder famuli), in der meklenburgischen Geschichte beständig im Gefolge der Fürsten von Werle (oder Rostock, Güstrow oder Röbel), am häufigsten zu Güstrow und Röbel, vorkommen, auch unter den Burgmännern (castellanis) von Röbel und unter den Räthen der Fürsten erscheinen und vor andern Lehnsleuten der Herren von Werle ihre Rechtsgeschäfte abmachen (vgl. Mirowsche Urk. von 1276); endlich lagen ihre Besitzun-

1) Riedel a. a. O. I., S. 419 flgd.
2) Vgl. Westph. a. a. O. III., 1498.

gen in Werleschen Landestheilen. Zuerst kommen vor als Zeugen in einer Mirowschen Urk. v. 1227: Gotimerus (nicht Gotinus, wie Buchholtz und nach ihm Riedel I., 419 haben) et Johannes frater suus de Havelberch milites. Ihren Namen Havelberg mußten sie schon längere Zeit getragen haben, da sie zu derselben Zeit sich nach einem Gute nannten, und den Namen Havelberg als Beinamen zufügten: in einer ungedruckten transsumirten und übersetzten Urkunde des Klosters Broda kommen nämlich 1230 als Zeugen vor: Hans und Gereszlav broder, knapen, vann Wopen, heten Hauelberg; der Ort Wopen ist mir unbekannt. Nach einer Urkunde des Liudgeri-Klosters bei Helmstädt vom J. 1243 war ein Johannes von Havelberg ministerialis dieses Klosters und hatte in Wevensleve, Seilschen, Drugtesberge und Sierslove Besitzungen, von denen das Kloster einige ankaufte (vgl. Neue Mittheil. des thüringisch-sächs. Vereins II., 2 u. 3, 1836, S. 489); ob dieser Johannes von Havelberg mit unserm Ritter eine Person ist, vermag ich nicht zu bestimmen. Auch der Johannes de Havelberg, welcher im J. 1237 Zeuge einer Urkunde der Brüder Plothe zu Kyritz war, mag mit dem meklenburg. Ritter dieselbe Person sein; vgl. Gercken Fragm. March. II., S. 19.

Johannes von Havelberg war der Stammhalter des Geschlechts in Meklenburg, und war 1256 im Besitz eines Gutes an der Grenze von Zechlin (Westph. Mon. III., 1499) (vielleicht Repen statt Wopen?) und nach einer Mirowschen Urkunde von 1273 im Besitz von Bök an der Müritz, welches Gut im 13. und 14. Jahrh. das Hauptgut der Familie war. Johannes von Havelberg, miles, kommt als Zeuge von 1227 bis 1273 häufiger vor (vgl. Mirowsche Urk. von 1227, 1241, 1242 u. 1257; Beckmanns Beschr. der M.Br. V., II., S. 174; Westph. Mon. III., 1484, 1486, 1488, 1492, 1493; Schröder P. M. I., 620; Rudloff Urk. Lief. p. 37). Im J. 1273 war nach einer Mirowschen Urk. Johannes von Havelberg schon todt; in demselben Jahre tritt sein Sohn Bertoldus de Hauelberge miles als Zeuge und darauf als Contrahent wegen des Böker Mühlengrabens auf (nach Mirowschen Urkunden). Im J. 1274 ist ein Hermannus de Hauelberge Zeuge in einer Urk. bei Rudl. Urk. Lief. Nr. XXVIII., in welcher auch des Bertoldus gedacht wird. Im J. 1276 verhandelt Bertoldus miles, filius domini Johannis de Hauelberg für sich und seine Brüder wegen Bök (in einer Mirowschen Urk.) und Zeugen sind: H.(enricus?) de Hauelbergh cum ipso actore fratre suo Ber.

Dieſer H. de Hauelbergh iſt wohl Heyne de Hauelberghe miles, im J. 1277 Zeuge einer Urkunde in Rudl. Urk. Lief. S. 97. Darauf kommen 1285 zwei Brüder Johannes und Nicolaus vor (nach ungedruckten Urk. im Schweriner Archiv); Johannes, ritter, 1318, pinguis zubenannt (vgl. Cleemann's Parchimſche Chronik, S. 237), erſcheint noch 1307, 1311, 1313 und 1328 als Zeuge (vgl. Schweriner Urk., Schröder P. M. I., 936, Westph. Mon. IV., 935 und ungedr. Urk.) und Nicolaus, ritter, noch 1318 (vgl. Schröder's Wism. Erſtl. S. 374). In einer folgenden Generation wird Mathias von Havelberg famulus unter den consiliariis der Werleſchen Fürſten genannt 1342, 1346 und 1354 (in 2 Mirowſchen Urk., einer Stettiner und einer Schweriner Urk.). Zu gleicher Zeit erſcheinen in Urk. des Schweriner Archivs 1356 Henneke Havelberg, und 1375 Kunecke Havelberg, und endlich 1431 Heinrich Havelberg, mit welchen das Geſchlecht zu verſchwinden ſcheint. Henneke und Kunecke von Havelberg waren im Beſitze von Walow, welches von ihnen auf die von Flotow überging, und Heinrich von Havelberg (1431) beſaß Striggow.

Hiernach geſtaltet ſich folgendermaßen der Stammbaum der

Ritter von Havelberg.

Gotimerus — Johannes — Jerezlav
(1227) (1227—1273) (1230)

Bertoldus — Hermannus — Hinricus
(1273—1276) (1274) (1277)

Johannes — Nicolaus
(1285—1328) (1285—1318)

Mathias — Henneke — Kunecke
(1342—1354) (1356) (1375)

Heinrich
(1431).

Im J. 1273 hatte Nicolaus von Werle dem Johannes von Havelberg Geld dafür gegeben, daß er durch die Beſitzungen deſſelben einen Kanal (magnum fossatum) graben durfte[1]), durch welchen das Müritzwaſſer abgelaſſen werden konnte. Dieſer Kanal berührte die Böker Mühle, welche damals ſchon

1) Vgl. S. 63.

den Johannitern zu Mirow gehörte[1]). Im Jahre 1276 bestätigten die Herren von Werle dem Orden den Besitz dieser Mühle und bewirkten, daß die Söhne des Johann von Havelberg, nämlich Berthold und Heinrich (oder Hermann) allen Ansprüchen entsagten, welche sie wegen des Laufes des Mühlwassers haben könnten[2]). Dieser Böker Mühlengraben oder der Kanal ging durch die Südgrenze des, den Herren von Havelberg gehörigen Gutes Bök. — Nach einer andern Urkunde in Rudloff Urk. Lief. Nr. XXVIII verkaufte der Fürst Nicolaus von Werle am 25. Aug. 1274 der Stadt Röbel die silva tenebrosa (nach der Schmettauschen Charte: den Wahrenschen und Röbelschen Wohld zwischen dem Specker See und der Müritz) an dieser Seite der Müritz und bestimmte zugleich die Grenzen dieses Bruchwaldes, welche von Rudloff nicht ganz richtig gedeutet sind (vgl. Rudl. Urk. Lief. a. a. O. und Meklenb. Geschichte I., S. 76, Not. n.). Diese Grenzen der silva tenebrosa sind: gegen NW. der Müritz-Busen Rederank in seinen, sich schlängelnden südöstlichen Ufern von der Müritz gegen Nordosten hin bis zu den Grenzen des Dorfes Jamen, wovon nur noch der Jambker-See seinen Namen trägt; gegen O., so weit der Bruch (palus der silva tenebrosa) den festen Boden der Aecker des Dorfes Palitz berührt (d. i. die westlichen Anhöhen der Pertinenzen des Gutes Federow: Schwarzenhof und Friedrichshof oder Lehmhorst, an welche noch eine „Dorfstelle" beim Hohlbaumsee grenzt), am Lubow-See vorbei, bis zu den Grenzen von Specke, und von dort nach den Grenzen Bertholds von Havelberg, nämlich nach dem Dorfe Seedorf und von da, so wie die Grenzen sich ziehen vom Dorfe Böken bis zur tenebrosa silva des Böker Wohlds und von hier zurück bis zum festen Lande an der Müritz. — Die silva tenebrosa, wohl eine appellative Benennung für: „Bruch" oder „Wohld", so weit sie der Röbelsche Wohld genannt wird, war also die Nordgrenze der Besitzungen der Herren von Havelberg. Da nun die Müritz westlich grenzen mußte und das Mirowsche Comthurei-Gut Schildersdorf die Ostgrenze bildete, so ist es klar, daß die heutige Feldmark des Gutes Bök die nördlichen Besitzungen der Herren von Havelberg bildete.

Da schon Besitzungen der Städte Röbel und Wahren bis an die Güter der Herren von Havelberg reichten, so scheint

1) Vgl. S. 62.
2) Vgl. S. 64.

die Annahme nicht gewagt zu sein, daß die Besitzungen der letztern in der nordwestlichen Grenze des Landes Turne lagen.

Hiernach reichte das Land Turne von den Südgrenzen Zechlins gegen W. und NW. bis zur Müritz und gegen N. und NO. bis zu den Havel-Gewässern, und umfaßte ungefähr das jetzige Gebiet von Zechlin, der Dobbertinschen Kloster-Güter in der hintern Probstei und des jetzigen Amtes Mirow, der ehemaligen Comthurei Mirow.

Unsicherer als die Ausdehnung des Landes Turne ist die Oberherrlichkeit über dasselbe; um einigermaßen sicher zu gehen, wird es am gerathensten sein, die einzelnen Theile desselben einer Prüfung zu unterwerfen. Die der Comthurei Mirow gehörenden Güter im Lande Turne erscheinen ohne Ausnahme unter der Oberherrschaft der Herren von Werle; eine markgräfliche Bestätigungsurkunde über die erste Schenkung v. J. 1227 ist in ihrer Form zu unsicher, als daß man sie für ein öffentliches, allgemein gültiges Document sollte halten können[1]). Außer dieser einzigen Urkunde ist von einem Einflusse der Markgrafen von Brandenburg auf die Comthurei Mirow keine Spur vorhanden, es sei denn, daß man die Abgaben an Zins und Münzpfennigen, welche Heinrich II. von Meklenburg aus den südlichen Comthureidörfern zu erheben hatte und im J. 1303 an die Comthurei überließ[2]), für eine aus brandenburgischer Oberherrlichkeit herrührende Abgabe halten wollte, welche mit dem Lande Stargard an diesen Fürsten übergegangen war. Aber diese Hebungen konnten auch aus der ehemaligen ungetheilten Landesherrlichkeit sämmtlicher meklenburgischer Fürsten nach dem Tode der Borwin herrühren[3]), da Heinrich bekennt, daß er durchaus kein anderes Recht an diesen Gütern habe, vielmehr in der Urkunde von 1304[4]) ausspricht, daß er eine Geldunterstützung von Seiten der Ritter für ein reines Geschenk ansehe.

Die Güter Zechlin wurden ebenfalls nur von den Herren von Werle verliehen, und als Heinrich II. von Meklenburg sie von dem Kloster Doberan erwarb, bedurfte dieser Tausch einer Bestätigung des Herrn Nicolaus von Werle[5]).

Nur die Güter des Klosters Dobbertin, namentlich Sagewitz, Schwarz, Zettin und Dimitz, scheinen in einer ober-

1) Vgl. S. 54 flgd.
2) Vgl. S. 69.
3) Vgl. S. 53 u. 69.
4) Vgl. S. 69 u. 70.
5) Vgl. Westph. Mon. ined. III 1585.

lehnsherrlichen Abhängigkeit von Brandenburg geſtanden zu haben; denn obgleich die Herren von Werle dem Kloſter ſeine Güter im Lande Turne im J. 1274 beſtätigten, holte das Kloſter dennoch in den Jahren 1280, 1282 und 1285 markgräfliche Beſtätigung ein[1]).

Was die Epiſcopalherrſchaft über das Land Turne betrifft, ſo ſtand daſſelbe bis zum Jahre 1255 unter dem Biſchofe von Schwerin, ſeit dieſem Jahre unter dem Biſchofe von Havelberg[2]). Ueber die Zehnten aus Zechlin verfügt im J. 1237 noch der Biſchof Brunward von Schwerin, am VII. Idus März 1255 ſchon der Biſchof Heinrich von Havelberg, bei welchem Zechlin auch noch 1306 war[3]). Die Zehnten aus den Dobbertinſchen Kloſtergütern verleiht derſelbe Biſchof von Havelberg am 18. Jan. 1257 dem Kloſter[4]), und eben ſo verfügt er am 14. Octbr. 1256 über die Zehnten aus den nördlichſten Dörfern der Comthurei Mirow, welche früher dem Biſchofe von Schwerin gehört hatten[5]). Im J. 1341 bekennt der Comthur Rupert von Mansfeld, daß die Kirche zu Starſow dem Biſchof von Havelberg unterworfen ſei[6]).

Die ſchwierigſte Frage aber, welche hier endlich berührt werden möge, iſt die: ob das Land Turne in den älteſten Zeiten der meklenburgiſchen Geſchichte zu einem größern Landestheile gehört habe, und wenn dies der Fall iſt, zu welchem. Vom 12. Jahrhundert bis zur urkundlichen Zeit unſerer Geſchichte werden alle umherliegenden „Länder" häufig genannt: die Länder Circipene, Tolenze, Raduir, Lieze, Vipperow, Müritz und andere kleinere Länder; nur des Landes Turne geſchieht keiner andern Erwähnung, als in den aufgeführten Urkunden des 13. Jahrhunderts, welche in die Zeit der Coloniſirung dieſes Landes fallen. Gleich darauf verſchwindet der ſlaviſche Name Turne auf immer.

In den neueſten Zeiten ſind die ſüdöſtlichen Länder Meklenburgs Gegenſtand gründlicher Forſchungen v. Raumer's[7]) und

---

1) Vgl. Rudloff Urk. Lief. Nr. XXXVII. und XXXIX., Rudloff M. Geſch. II., 60, Not. x. und Riedel a. a. O. I., S. 422.

2) Vgl. Rudloff M. Geſchichte II., S. 114; vgl. Riedel a. a. O. II., 558.

3) Vgl. Westph. Mon. III. p. 1481 und 1498, und III., p. 1584.

4) Vgl. Rudloff Urk. Lief. Nr. XIV.

5) Vgl. S. 79.

6) Vgl. v. Raumer Cod. dipl. Brandenb. contin. I., S. 26.

7) In v. Raumer's meiſterhafter Abhandlung über „Der Ciſterzienſerklöſter Kampen und Amelungsborn Beſitzungen in der Prignitz", in v. Ledebur's Allg. Archiv VIII., 4, S. 316 flgd.

v. Ledebur's[1]) gewesen. In der höchsten Anerkennung der großen Verdienste dieser Forscher um die historische Kritik und Geographie kann ich, ihnen nacheifernd, doch nicht umhin, mich grade in Beziehung auf die hier zur Frage stehenden Länder von ihnen beiden abzuwenden. Die Meinung v. Raumer's[2]) ist: das Land Müritz sei das spätere Land Turne am östlichen Ufer des Müritzsees und das Land Vipperow, am andern Ufer des Sees, sei das Land, welches später die Lieze genannt sei. v. Ledebur[3]) behauptet ebenfalls: der Gau Müritz habe „außer Zweifel" am östlichen und südlichen Ufer des Sees gelegen und Vipperow habe sich auch um die südlichen Ufer des Sees erstreckt. So sorgfältig beide Schriftsteller auch ihre Ansichten sonst durch Urkunden vertreten lassen, so haben sie doch für diese Behauptungen keine einzige beweisende oder auch nur hindeutende Stelle beigebracht, wie es auch wohl keinen directen Beweis dafür giebt.

Meine Ansicht geht nun dahin, daß beide Länder, Müritz und Vipperow, am westlichen Ufer des Sees gelegen haben, und zwar Müritz nördlich von Vipperow[4]). Eine starke Hindeutung für diese Behauptung liegt schon darin, daß das nördliche, große Becken des Sees im ganzen Mittelalter allein die Müritz genannt wird, die südlichen schmalern Gewässer des Sees dagegen mit dem Namen der Vipperowschen Wasser belegt werden, — ferner daß die spätern Länder und Vogteien mit ihren fürstlichen Schlössern und ihren Landdingen: Waren (mit Malchow) und Röbel (mit Wredenhagen[5]) oder Wenden[6]) südlich, am westlichen Ufer des Sees gelegen haben, am östlichen Ufer nichts der-

---

1) In v. Ledebur's Abhandlung über den „Umfang, insbesondere die Nordwestgrenze des havelbergischen Sprengels", in dessen Allg. Archiv XI, 1, S. 27 flgd.

2) Allg. Archiv a. a. O. S. 317.

3) Allg. Archiv a. a. O. S. 30 u. 39 flgd.

4) Dieser Meinnng ist auch Riedel Mark Brand. I., S. 277, welcher den Gau Murizi in die Gegend von Plau und Röbel legt.

5) Wredenhagen war nur eine Burg, keine Vogtei, wie v. Raumer a. a. O. anzunehmen scheint; die Burg Wredenhagen lag in der Vogtei Röbel. In einer ungedruckten Urkunde des Herzogs Albrecht II. von Meklenburg vom J. 1361 wird von dem gesprochen, was

„to borchdeneste lycht tu dem Wredenhagen in der vo-
„ghedie tu Robbele,

und was

„de borchseten van dem Wredenhagen hebben in der
„voghedie to Robele".

Namentlich werden Vipperow, Priborn und Melz zur Vogtei Röbel gerechnet.

6) Vgl. v. Raumer a. a. O. S. 327.

gleichen vorkommt. Einen Beweis für dieſe Anſicht geben die verſchiedenen Fundations- und Confirmations-Urkunden des Bisthums Schwerin, mit welchen die klare Urkundenzeit Meklenburgs beginnt, und welche ſchon über geordnetere und bekanntere Gegenſtände und Gegenden reden, als die havelbergiſchen. Nach Heinrich des Löwen Fundations-Urkunde vom J. 1170 ſollten auch zwei, im Süden des ſchwerinſchen Sprengels gelegene Länder, Warnow und Müritz, zu beiden Seiten der Elde, zum Bisthum Schwerin gehören[1]). Hiernach iſt es ſchon unwahrſcheinlich, daß das Land Müritz am rechten Ufer des Sees gelegen habe, da ſonſt wohl das große Gewäſſer als Scheide genannt wäre. Das Land Warnow lag nach des Papſtes Cöleſtin III. Confirmations-Urkunde von 1185 in dem Kniee der Elde ſüdöſtlich von den Städten Parchim, Neuſtadt und Grabow, wo noch, in einer an Alterthümern reichen Gegend, dicht an der meklenburgiſchen Grenze, ſüdlich von Grabow, der brandenburgiſche Ort Warnow und nahe dabei in Meklenburg ein Ort Werle liegt: es ging weſtlich bis an die Burg Grabow[2]). Einen ſchwer zu entkräftenden Beweis für die hier angenommene Lage der Länder Warnow und Müritz liefert die erſte Confirmations-Urkunde des Kaiſers Friederich vom J. 1170[3]), in welcher ſtatt Warnow und Müritz ſchon die congruirenden Länder Parchim, Kutin und Malchow aufgeführt werden; das Land Kutin reichte urkundlich von NW. her bis nach Goldberg und vielleicht bis gegen Lübz hinunter, lag alſo zwiſchen den Ländern Parchim und Malchow. Unmittelbar hinter Malchow folgt, wie in den übrigen Urkunden unmittelbar hinter Müritz, in dieſer Urkunde das Land Tolenze.

Eine Hauptrückſicht iſt hiebei auf die Folge der Länder zu nehmen, wie ſie in den Schweriner Urkunden beobachtet wird: ſie iſt immer dieſelbe, Land an Land in geographiſchem Zuſammenhange ſchließend, und iſt in umgekehrter Ordnung eben ſo genau, wenn etwa die Aufzählung von einer andern Welt-

1) Insuper duae prouinciae versus austrum positae, Muriz et Warnowe cum omnibus terminis suis ex utraque parte fluvii, qui Eldena vocatur, ad episcopatum Suerinensum debent pertinere. Schröder's Wism. Erſtlinge, S. 62.

2) Ad terram, quae Warnowe vocatur, cum omnibus terminis suis ex utraque parte fluminis, quod Eldene dicitur, usque ad castrum, quod Grabowe nuncupatur, ipsum flumen transiens. Schröder's Wism. Erſtlinge S. 78.

3) Parchim quoque, Kutin et Malchow cum omnibus villis ex utraque parte alvei, quae dicitur Elde. Franck's A. u. N. M. III., S. 118. — Ueber die Lage des Landes Kutin in einer ſpätern Abhandlung.

gegend beginnt. Das Land Müritz stieß also östlich an das Land Warnow (Parchim)[1]; beide bildeten also zusammen den südlichen Theil des Schweriner Sprengels zwischen der Elde bei Grabow und der Müritz und theilten sich vermuthlich ungefähr in den Raum; denn daß das weniger häufig vorkommende Land Warnow den ganzen südlichen Landstrich, der häufiger als Landestheil vorkommende Gau Müritz aber nur den kleinen Raum der Comthurei Mirow (des Landes Turne) sollte eingenommen haben, ist nicht wahrscheinlich.

Wenn der überall zur Anwendung gebrachte Satz, daß die bischöflichen Archidiakonate den Raum der alten Länder umfaßten, auch hier zur Anwendung gebracht werden soll, so kann noch der Hauptumstand hier zur Bestärkung dienen, daß in den Raum, welcher von mir den Ländern Warnow und Müritz zuertheilt ist, später die bischöflich schwerinschen Archidiakonate Parchim und Waren fallen.

Wichtiger noch ist die Aufzählung der Grenzländer in den Confirmations-Urkunden des Bisthums Schwerin. In der Urkunde von 1170 wird des Landes Vipperow nicht gedacht. In der Confirmations-Urkunde des Papstes Alexanders III. vom J. 1177[2] gehen die Grenzen des Sprengels

> von Schwerin bis Vipperow, von Vipperow durch (über) Müritz und Tolenze bis Groswin und die Peene[3].

Grenzte nun das Land Müritz östlich an das Land Warnow, so konnte Vipperow nicht gut anders als südlich an Müritz grenzen. Hiemit stimmt denn auch die Confirmations-Urkunde des Papstes Urban III. vom J. 1185[4] überein, welche die Grenzländer des Bisthums in umgekehrter Ordnung, von Norden her, aufzählt; nach dieser ging die Südostgrenze des Sprengels von Tolenze bis zum Walde Bezunt (Wittstocker Haide) und umfaßte in dieser Linie von NO. gegen SW. die Länder Tolenze, Müritz und Vipperow; vom Walde Bezunt ging die Grenze in das Land Warnow bis Grabow. Der Wald Bezunt schied die Länder Havelliere (das

1) Die beiden Länder Warnow und Müritz werden öfter in den Urkunden allein zusammen und in Verbindung genannt, vgl. Schröder's Pap. Mekl. S. 60, 61, 62, 79, 86, 87.
2) Vgl. Schröder a. a. O. S. 73.
3) Auch die Urkunden des Bisthums Havelberg, zu dem vor der Gründung des Schweriner Bisthums diese Länder gehörten, nennen immer Moriza und Dolenz in der Folge hinter einander.
4) Vgl. Schröder's Wism. Erstl. S. 76.

Havelland, die Prignitz) und Müritz; bei genauer Ansicht der Charte verhält es sich auch wirklich so, indem die Haiden am linken Ufer der Dosse[1]) gegen NW. ziehen; dabei lassen sie das kleine Land Vipperow östlich und nordöstlich liegen. Auch die havelbergischen Confirmations-Urkunden von 1150 und 1179 liefern einen Beweis, indem in denselben bei Aufzählung der Länder von W. oder SW. gegen NO. das Land Müritz unmittelbar auf das Land Linagga (in welchem Putlitz lag) folgt.

Mit dieser Ansicht stimmen nun wieder die Archidiakonats-Verhältnisse, mögen auch in der Folge die politischen Verhältnisse geworden sein, welche sie wollen. Nach der Fundations-Urkunde Heinrich des Löwen vom J. 1170[2]) sollte der schweriner Sprengel gegen Osten und Süden, — gegen Rügen, Pommern und Brandenburg, mit den Grenzen seines Herzogthums zusammenfallen; er rechnet dazu das Land Vipperow nicht. Das Land Vipperow bildete aber das havelbergische Archidiakonat Röbel, welches nördlich noch die Neustadt Röbel umfaßte, während die Altstadt Röbel noch zur Schweriner Diöcese gehörte. Das Land Vipperow gehörte jedoch 1177 schon wieder zum Schweriner Sprengel und war in der Folge wieder an die Herren von Werle gekommen, denen es auch wohl ursprünglich gehört hatte[3]), während später, in Folge der Fundations-Urkunde von 1170, das Archidiakonat Röbel zu Havelberg gelegt ist.

Bei allen diesen Verhältnissen wird des Landes Turne mit keiner Sylbe gedacht; aber auch in den Beschreibungen des havelbergischen Sprengels kommt es nicht vor. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß es einen untergeordneten Gau irgend eines größern Landes bildete, oder daß es auch, als in der Grenze der werleschen (wendischen) und redarischen Länder liegend, während der verheerenden Kriegszüge in seiner Abhängigkeit zweifelhaft geworden war. Da das Land Vipperow und das Land der Redarier im J. 1170 als nicht zur Herrschaft Heinrich des Löwen gehörend erscheinen, das Land Turne aber bis zum Jahre 1255 zur Diöcese des Bischofs von Schwerin gehörte, so möchte sich annehmen lassen, daß das Land Turne den südöstlichsten, über die Müritz hinausreichenden Theil des Landes Müritz bildete, um so mehr, da es der Herrschaft Werle unterworfen war. Daß das Land Turne

1) Die Dosse bildete die uralte Grenze zwischen der Prignitz und Werle; vgl. v. Raumer a. a. O. S. 316.
2) Vgl. Schröder's Wism. Erstl. S. 62; vgl. v. Ledebur a. a. O. S. 35.
3) Vgl. v. Raumer a. a. O. S. 316.

aber noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts an den havelberger Sprengel zurückfiel und die Markgrafen mit zweifelhaften Ansprüchen an das Land hin und wieder hervortraten, scheint darauf hinzudeuten, daß man von diesem Grenzlande keine sichere Bestimmung hatte.

Daß das Land Turne ganz an geistliche Corporationen verliehen ward, mag auch vielleicht darauf hindeuten, daß man in solchen Verleihungen Sicherung des zweifelhaften Eigenthums suchte.

Die Resultate dieser Untersuchung möchten nun folgende sein:

Das Land Vipperow lag westlich an den südlichen Theilen der Müritz, den Vipperowschen Wassern, um das jetzige Dorf Vipperow, und bildete kirchlich das Archidiakonat Röbel des havelbergischen Bisthums und politisch die später Vogtei Röbel mit Wredenhagen (Wenden) der werleschen Herrschaft[1]).

Das Land Müritz lag westlich, nördlich und nordöstlich von dem großen nördlichen Becken des Müritzsees, vorzugsweise Müritz genannt, und bildete kirchlich das Archidiakonat Waren des schwerinschen Bisthums und politisch die spätern Vogteien Waren und Malchow der Herren von Werle.

Das Land Turne lag östlich von den Müritzgewässern, gehörte den Herren von Werle, obgleich auch die Markgrafen von Brandenburg Ansprüche daran machen mochten, bildete politisch in den Haupttheilen die spätere Johanniter-Comthurei Mirow und gehörte früher zum Sprengel des Bisthums Havelberg, dann bis 1255 zum schwerinschen, und darauf wieder zum havelbergischen Sprengel.

---

1) Interessant für die Lage dieser Länder sind Ueberreste von Alterthümern, namentlich der Fürstensitze. Röbel und Wredenhagen sind als solche bekannt; von Vipperow ist bisher noch nichts bekannt geworden. In Archiv-Acten über die Müritz aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts findet sich folgende Stelle in der Beschreibung der Müritz-Ufer nördlich von Vipperow: „So fand sich auch nahe an der Müritz der sogenannte alte Hoff, „welcher sonsten für alters, wie der augenschein gab, mit hohen „wällen und graben umbgeben gewesen. Dieser ohrt nebst dem „darauf stehenden Häuschen und da herum liegenden Wiesen war umb„her gantz unter waßer von der Müritz gesetzt".

V.

Ueber die niedern Stände

auf dem

flachen Lande in Meklenburg-Schwerin,

vom

Pastor Mussäus zu Hansdorf.

Das flache Land in Meklenburg ist theils landesherrliches Eigenthum, theils auch ein Besitz der Ritterschaft (Adel, Klöster, Städte). Auf den Besitzungen beider finden sich große Höfe und Dörfer. Die landesherrlichen Höfe werden meistbietend auf 14 bis 21 Jahre verpachtet (Pächter, Pensionär), die ritterschaftlichen gewöhnlich von den Besitzern bewirthschaftet. Bauern heißen im Allgemeinen die Tagelöhner auf den Höfen und die mit Ackerbau beschäftigten Bewohner der Dörfer. Diese Dorfbewohner sind entweder Hauswirthe (Vollhüfner, Halbhüfner, Viertelhüfner, welche letztern man Kossaten oder Käther heißt), die ein gewisses Ackerwerk für eine Pacht benutzen, und vorzugsweise Bauern genannt werden, oder Büdner, welche ein Haus und etwas Acker als Eigenthum für ein Kaufpretium und einen jährlich zu zahlenden Grundzins erworben haben, oder auch Tagelöhner jener Hauswirthe. Die Wohnungen der Tagelöhner auf Höfen und in Dörfern heißen Kathen, und sie selbst Kathenleute.

Die Kleidung der vornehmern Stände Meklenburgs ist ausländisch; selbst bei den Tagelöhnern und Dienstboten in den großen und kleinen Städten haben fremde Formen den Vorzug gewonnen, und nur bei den Landbewohnern (Bauern) hat sich von jeher viel Eigenthümliches erhalten sowohl in Hinsicht der

Formen als der Zeuge. Letztere werden theils in den Städten gekauft, z. B. grobe Tücher, Wand genannt, Gaschen, Fries, Boi, Kamink ꝛc. ꝛc., theils auch aus eignem Gespinnste vom nächsten Weber verfertigt. Solche Zeuge, die eigengemachte heißen, sind außer hedener, feinhedener (kleinhedener) und flächsener Leinwand:

1) Fünfkamm, auch bômsied, Halvsett genannt, mit garnenem Aufzuge und wollenem Einschlage, nach Weise des Atlasses gewebt, d. h. die Fäden des fünften Kammes decken oder fallen über die andern. Zwei Fäden sind in einem Rohre; der Einschlag giebt die rechte Seite. Es ist gemeinhin buntgestreift, zuweilen auch ganz schwarz oder grau, von vorzüglicher Dauerhaftigkeit. Wegen der fünf Kämme wird der Weberbaum niedriger (sied-er) gelegt; daher die Namen.

2) Vierkamm, wovon mehrere Arten, als:
   a) Rasch: Aufzug garnen, Einschlag wollen oder garnen; 2 Fäden sind in einem Rohre; die Fäden des vierten Kammes decken, daher ähnlich dem Bomsied, nur wohlfeiler. Man gebraucht den Rasch wie 1 zur Kleidung, besonders zu Beinkleidern;
   b) Zôrdauk[1]) (vielleicht Zarttuch?): garnener Aufzug, 3 Fäden im Rohre, Einschlag von Garn oder Wolle; die Fäden des vierten Kammes decken, und der Einschlag giebt die rechte Seite. Es hat das Ansehen von Barchent nach folgender Façon ◈◈ / ◈◈◈, und wird zu Oberbetten verwendet.
   c) Keperbühre oder Doppelbühre: alle Fäden garnen, 4 in einem Rohre; der Aufzug decket und giebt die rechte Seite; Façon wie in b. Es wird meistentheils zu Oberbetten verarbeitet.
   d) Gänseaugen: alle Fäden garnen, 2 in einem Rohre; der vierte Kamm bleibt nach einer gewissen Ordnung stehen und schlägt dann wieder ein; Façon = = = = = = = =; zu Tisch- und Handtüchern gebraucht[2]).

3) Flanell, und zwar hedener Flanell, wenn der Aufzug hedenes Garn, flächsener Flanell, wenn der Aufzug flächsenes Garn ist; ein Faden im Rohre; der Einschlag ist

---

1) Das ô, meistentheils hochdeutsch u, wird entfernt von den Städten lang wie au gezogen, schwankend zwischen o und au, z. B. buch = bôk und bauk. D. Red.

2) Der Vollständigkeit wegen sind auch Zohrdauk, Keperbühr und Gänseaugen aufgeführet, obwohl man sich nie mit diesem Zeuge kleidet.

allemal von Wolle, herrscht vor und macht die rechte Seite. Ziemlich geschmeidig, gemeinhin buntgestreift. Zu Frauenröcken verwendet.

4) In Futtertuch, Fauderdauk, herrscht der garnene Aufzug mit 2 Fäden im Rohre vor, während das Uebrige wie beim Flanell ist. Man färbt es gewöhnlich nach dem Weben schwarz, und es ist sehr hart und fest. Bei den schwarzen Bauern (siehe unten) sehr gebräuchlich zu Männerröcken ꝛc.

5) Kleiderzeug, 2 Fäden Garn und 1 Faden gedoppelter Wolle im Aufzuge, im Einschlage lauter Wolle; daher feingestreift und meistentheils in zwei Farben. Zur Frauenkleidung gebräuchlich.

In Hinsicht der Wahl der Farben und einzelner Eigenheiten scheinen die nördlichen Bewohner von den südlichen sich ziemlich allgemein zu trennen. Bei Rhena, Zarrentin, Hagenow, am Schweriner See, bei Kriwitz, auch bei Neukloster, auf der südlichen Seite der Warnow, bei Lage, Tessin und in allen, von diesen Ortschaften südlich gelegenen Gegenden ziehen die Männer ungefärbte Leinwand zu Beinkleidern und Arbeitsröcken (Kitteln) vor; in den Aemtern Güstrow, Dargun, Stavenhagen ꝛc. wird dieselbe zu diesem Gebrauche sogar sorgfältig gebleicht. Ein scharf angezogener, etwa 6 Zoll breiter, schwarzlederner Gürtel hindert in letzterer Gegend bei der Arbeit das Aufflattern des übrigens zugeknöpften, weißen Kittels. So erscheint der Bauer selbst in den Städten, wohl gar in der Kirche, aber dann ohne Gürtel. Bei Stavenhagen ist dieser Kittel vorne ein wenig nach Weise eines Leibrocks ausgeschnitten. Bei wichtigen Gelegenheiten bleibt, besonders in den Aemtern Güstrow und Dargun, selbst im Winter ein leinenes Beinkleid; aber mehrere Westen (Brusttücher — Bostdäuker) von gestreifter Bomsiede ꝛc. werden dann angezogen, deren Klappen am Halse so zurückfallen, daß man das, mit bleierner Zierrath zugeheftete Hemde und selbst oft die Brust sehen kann. Darüber kommt dann ein kurzer, blautuchener Rock (Futterrock — Fauderrock) ohne Kragen und hinten ohne Knöpfe, an der Seite mit Taschenlöchern, jedoch ohne Taschen, und über diesen ein langer, dunkelblauer, tuchener Rock. Bei Gastmählern wird der letztere ausgezogen und bei Seite gelegt. Ein dünnes, gemeinhin schwarzseidenes Halstuch bedeckt den Hals. — Geht man in Hemdärmeln (hemdsmaugen, hemdmâgen), so ist wegen Kürze der Westen und des Beinkleides der Unterleib oft handbreit bis auf das Hemde entblößt. Der Hut ist

zuweilen modern, öfter aber ein kleiner, runder Kopf mit sehr breitem Rande. Dieser Rand pflegt bei den Bauern um Rhena rauh und kastorartig zu sein. Eine gewöhnliche Hausmütze ist, besonders bei Gnoien, Dargun, die Klott oder Puthüll, rund, anschließend, von grünem Zeuge, mit Fell ringsum verbrämt, oben ein kleiner Quast.

Die Hemden der Frauen heißen ziemlich allgemein im ganzen Lande Hemdschürzen. An denselben ist das Leibchen feinere Leinwand und der untere Theil Sacklein. Wollen sie in Hemdsärmeln und doch geschmückt und reinlich erscheinen, so ziehen sie (z. B. bei Kröpelin) ein halbes Hemd (Aewerhemd=Oberhemd) über und heften die Aermel an den Händen mit rothem Bande zusammen. — In der südlichen Hälfte, besonders in der Gegend von Gnoien, tragen sie einen Unterrock (Pie) von gewöhnlich grünem Friese, mehrere Röcke von Flanell (siehe oben Zeuge), ein Mieder (Bindleib) von demselben Zeuge oder von Bomsiede, oder auch an Sonntagen von rothem oder grünem Damast oder Kamink, und eine Jacke (Kamsol oder Jope) von Bomsiede oder Rasch, die vorne zugehäkelt ist; doch sind sie nicht sehr schüchtern in der Bedeckung ihrer Reize. Zuweilen ist die Jope und der oberste von den Röcken, deren Zahl bei Festlichkeiten zu 6 steigt, von Tuch oder Kattun, und der Bindleib von grauer Leinwand oder wohl gar Nanking. Das Halstuch ist zuweilen unter, zuweilen über der Jope, die Schürze von gebleichter oder gedruckter Leinwand, an Feiertagen von Kattun, auch wohl von Seide, und unter dem oberen Rocke eine tüchtige Tasche, zu der eine Schlitze (Schneiderloch — Sniederlock) führt. Blau sind die gezwickelten Strümpfe, mit halbhohen Absätzen die Schuhe, jetzt seltener mit Schnallen. Bei Festlichkeiten lieben sie Pantoffeln, es wäre denn ein Tanz bestimmt, zuweilen aber auch dann. Die Haare sind vorne bald gescheitelt, bald hintenüber geschlagen, die hintern aber stets in einen Knollen (Dutt) aufgelegt, und die Mützen hinten rund, mit einem, wenigstens 3 Zoll breiten Striche. Ungeschwächte und Unverheirathete tragen bei feierlichen Gelegenheiten blanke Mützen, beim Abendmahle und am Charfreitage weiße, krausgelegte (Köppels), die Ränder mit blauem Bande benäht, an Werkeltagen jedoch, wie die Frauen, schwarze oder kattunene.

Nördlich, von Ribnitz an längs der Ostsee, kleiden sich die Männer zur Arbeit und am Sonntage in schwarzgefärbte Leinwand, zuweilen jetzt auch schon in graue. Die bomsiedenen Brusttücher knöpfen sie höher zu und die Beinkleider werden weiter. Das obere Brusttuch ist

gemeinhin am Sonntage von Tuch, mit Aermeln, darüber dann ein tuchener Rock von dunkelgrauer oder blauer Farbe. Bei Klüz findet man ſchon andere Zeuge, Mancheſter ꝛc. Die meiſten Männer tragen das Haar hinten rund (über dem Keſſel) abgeſchnitten, und das vordere mit einem bleiernen oder meſſingenen Kamme hintenüber gekämmt. Die Frauen gehen faſt ganz wie ihre Nachbarinnen, bedecken aber mehr ihre Reize, obgleich ſie alltäglich die Jope, beſonders um Doberan, geöffnet tragen. Sie tadeln wie die andern einen ſchlanken weiblichen Wuchs; daher ein allgemein bekannter Vers:

lang un ſchmall
hätt keen Gefall;
kort und dick
giwt keenen Schick;
äwer ſo van miener Maat,
ach, dat ziert dei ganze Straat.

d. h. lang und ſchmal hat kein Gefallen; kurz und dick giebt keinen Schick; aber ſo von meinem Maaße, ach, das ziert die ganze Straße. — Man hat deshalb Beiſpiele, daß ſie 7 Röcke, die vorzüglich hier ſehr kurz ſind, über einander tragen, deren jeder gewöhnlich unten und oben 6 Ellen weit und aus dem Grunde oben in viele Falten gelegt iſt. Das Bindleib iſt meiſtentheils mit einem fingerdicken Wulſte an den Hüften verſehen, um die Röcke zu tragen. Mit vielem Bande iſt Jope und Rock beſetzt. Das Haar legen ſie hinten aufwärts und ſcheiteln es gewöhnlich vorne, laſſen dann aber gerne auf der Stirne eine kleine Locke frei ſchweben. Die Mütze iſt hinten rund und der Strich hat die verſchiedenſten Formen, zuweilen in die Höhe gerichtet, nordöſtlich (Röverſhagen) an der Stirne eingezogen und an den Backen weit herausſtehend. Nordöſtlich ſind auch die Strohhüte häufig hinten offen, und die, überall an der Oſtſee kurzen Jacken hinten ſehr faltenreich. — Faſt überall werden in Nordmeklenburg Schuhe mit hohen, ſpitzen Abſätzen gewählt und blaue, zuweilen auch rothe Strümpfe mit bunten Zwicheln. — Die Schäfer ziehen im ganzen Lande hellblaue Röcke vor.

Außerdem ſind noch einzelne Gegenden in Meklenburg, wo die Kleidung mehr und minder abweicht — Poel, die weſtliche Gegend um Roſtock, Warnemünde und Fiſchland, die Gegend um Bützow und einige Dörfer bei Rhena.

Der Bauer auf Poel wählt einen dunkelgrauen, tuchenen Rock für den Sonntag. Derſelbe iſt ohne Kragen, bis oben zugeknöpft; er giebt dem Beſitzer einen langen Hals und gefälligen Wuchs. Die Beinkleider ſind zuweilen man-

chesterne. — Die Frauen, deren Tracht sich bis Redentin verbreitet, haben an Feiertagen gewöhnlich gaschene, sehr kurze, faltige und dicke, unten mit Band besetzte Röcke, eben solche Jopen, mit krausem Besatze oben geschmückt, das Halstuch im Nacken tief niedergesteckt, daher einen von der Sonne sehr gebräunten Hals, Mützen wie gewöhnlich, den Strich stark geblauet und vorne ganz in die Höhe stehend, einen Hut von gleicher Stellung, damit das Gesicht frei sei, das Haar über der Stirne gekräuselt, blaue Strümpfe mit Zwickeln, Schuhe ohne hohen Absatz, vorne weit ausgeschnitten. Sie gehen gerne auf Pantoffeln.

In den Gemeinden Biestow, Buchholz, und in den Dörfern Sievershagen, Bargeshagen, Wilsen, Stöbelow, Gr. u. Kl. Grenz bei Rostock ist die sogenannte schwarze Tracht gebräuchlich, die sich, aber nicht in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, auch den zunächst liegenden Dorfschaften mittheilt, bis sie sich in die andere, sogenannte bunte Tracht verliert. Die Männer tragen sehr weite, kurze Beinkleider von schwarzer, oft feiner Leinwand (5 Ellen werden zu einem Beinkleide genommen; der große Schulze zu Biestow soll 9 Ellen gebraucht haben), wobei nur 2 große Knöpfe, zuweilen auch nur ein einziger, den Gürtel (Quädder) und die handbreite, an einer Seite angenähte Klappe zugleich befestigen, und an den Seiten sehr große Schlitztaschen (Ficken) sich finden; lederne Senkel und Riemen schnüren das Beinkleid unter den Knieen zu. Die Weste (Krupin) von Bomsied ist gleichfalls schwarz, vorne bis zur Herzgrube mit einer Reihe daumendicker Knöpfe von Prinzmetall geschmückt, und von da an bis zum Beinkleide mit schwarzen Knöpfen besetzt, die nicht knöpfbar sind. Diese untere Hälfte hat ganz das Ansehen eines breiten Gürtels. Die Krupin (d. h. Kriech hinein) wird an der linken Seite zugeheftet. Ein dickes, buntkattunenes Tuch wird um den Hals geschürzt. Ueber die Krupin kommt eine schwarze Jacke (Schwubbjacke und Butrund im Scherze genannt), sehr weit, mit langem, etwas faltigem Schooße, stets vorne geöffnet, und über diese bei Reisen, früher mehr, jetzt seltener, ein langer, schwarzer Talar (Wams)[1]). Beim höhern Putze wählt man statt der Krupin eine bomsiedene, schwarz-weißgestreifte Jacke, und im Hägerorte[2]) eine rothgestreifte, oft mit 3 Arten roth, und statt der Schwubbjacke

1) Vielleicht das alte Hoiken? D. Red.
2) Hägerort heißt der Winkel bei Warnemünde, wo die Namen der Dörfer sich meistens auf hagen enden.

einen sehr langen, schwarztuchnen Rock, hinten vom Schooße an mit zahllosen, eingelegten Falten. — Das Haar ist stets gescheitelt und hinten rund abgeschnitten, der Hut mit rundem Kopfe und ziemlich breitem Rande, bei verheiratheten mit einer schwarzen, bei unverheiratheten mit einer kreideweißen Schnur umschürzt.

Aus Furcht vor schlankem, schlotterndem Wuchse nähen die Frauen um den schwarzen Bindleib über den Hüften einen armdicken Wulst, auf dem die 5 oder 7, bis zur Wade reichenden, Röcke hangen. Der enge Bindleib kann nur unten zugeheftet werden; den leeren Raum füllt ein oft sehr buntes oder blankes Brüstchen (Böschen, von Bost=Brust) d. i. Latz, von steifer, überzogener Pappe bis zum Kinne aus, wo es zuweilen absteht (Gr. Grenz), zuweilen nicht (Biestow). Die schwarze Jope, hinten mit langem, sehr breitem Schooße, steht immer offen. Alltäglich ist der oberste Rock ein rother, in den bei Weibern um den Nabel der Sparsamkeit wegen ein tellergroßes Stück Leder (bei Deitsacht — das: Thut wohl) eingesetzt ist, und die Schürze weißleinen oder blaugefärbt, sonntäglich aber der oberste ein schwarzer mit unendlich vielen eingereihten Falten, und jeder untere etwas länger, damit von allen die gut besetzten Säume etwas sichtbar sind; die Schürze dann gemeinhin klar weiß. Strümpfe stets roth; die hohen Schuhe bei Feiertagen mit Riemen zugebunden, ohne Schnallen, an deren Stelle dann ein handgroßes, buntausgeschlagenes Stück Leder (Pleußen) schwebt. Die schwarze Mütze mit kleinem anliegenden Striche, hinten spitz und hoch; dort hängt eine fußlange, schwarze Schleife (Start — Schweif) nieder, anstatt daß anderswo die kurze Schleife aufrecht steht. Um den Hals werden bunte, seidene Tücher in großer Menge geschlagen, deren Enden zum Theil vorne untergesteckt sind, oder unter die Arme hinlaufend, hinten geknüpft, unter der Jope herabhangen. — Beim Abendmahl ꝛc. tragen die Mädchen weiße, dichtanliegende Mützen (Köppels); sie und die Frauen haben dann über die seidenen Tücher noch ein schmales, eingefaltetes, weißes Tuch lose gebunden, das sich auf der Brust kreuzet und sich dann unter die Arme hin verliert. Geputzt hat jede, auch im heißesten Sommer, einen kleinen, runden, schwarzen Muff, zu Gr. Grenz aber größere und schlaffe, die Handschuhe zuweilen ohne Fingerlinge, über der Hand mit bunter Klappe. Der von ihnen selber verfertigte Strohhut ist von seltsamer Form, oben platt, an den Seiten schmal, mit schwarzem Bande. Bei Beerdigungen wird in einigen Dörfern um den Hut ein weißes, zur Hüfte

hinten herabflatterndes, Tuch (Truerdauk — Trauertuch) gebunden, und in der Gemeinde Bieſtow gehen ſie gewöhnlich mit einem Stücke gebleichter Leinwand (Regendauk — Regentuch) unter dem Arme zur Kirche.

Sie lieben dieſe Tracht ſehr, obgleich ſie den Frauen ſchlecht ſteht; die der Männer giebt aber wahrlich ein ehrenfeſtes, mannhaftes Anſehen. — Unter dieſen Leuten findet man öfters Haar und Auge dunkel, und meiſtentheils, wie im Amte Dargun und an der ganzen Seeküſte, einen ausgezeichnet ſtarken, hohen Gliederbau.

In Warnemünde, einer Ortſchaft, die von Lootſen und Seeleuten bewohnt wird, tragen die Männer bei der Arbeit 3 Beinkleider über einander, eine leinene Unterhoſe (Unnerbrauk), eine andere von grünem Mancheſter (Spitzbüchs), und eine ſehr weite, leinene Oberhoſe (Brauk). Ein Verlobter erhält von ſeiner Braut 2 überaus große, ſilberne, mit einer ſilbernen Kette verbundene Hoſenknöpfe, die an der Klappe der Spitzbüchſe befeſtigt werden; auf dem einen derſelben iſt Adam und Eva, auf dem andern der verbotene Baum abgebildet. Am Sonntage ꝛc. wird die Oberhoſe weggelaſſen, und dann wird die, zur andern Zeit zugeknöpfte Spitzbüchſe an den Knien nicht geſchloſſen. Die wollenen Strümpfe ſind grau oder ſchwarz, geſprenkelt, und ſehr eng anſchließend. Hohe Stiefeln gewöhnlich, aber auch Schuhe. Die meiſtens grauen Weſten ſind ſonn- und alltäglich von eigengemachtem Zeuge oder Laken. Bei der Arbeit wollene Jacken, ſonſt auch kurze Röcke. Wollene Zeuge halten ſie für vornehm; „fi", ſagen ſie, „Linnen dregt de Buer" (pfui, Leinwand trägt der Bauer). Das Hemde iſt am Halſe mit daumendicken Knöpfen von Silber oder Bernſtein geſchloſſen, und die Enden des Halstuchs (Slippen) hangen im Nacken nieder wie bei Frauen. Ein dreieckiger Hut, von dem ein ſchwarzer Flor faſt bis zu den Knien niederſchwebt, ſchmückt den Begleiter des Todten; dann iſt die Oberjacke (Wams) ſchwarz, hinten ſehr faltenreich, eben nicht lang, mit weiten Aermeln. Zur andern Zeit ſind andere Hüte gebräuchlich.

Die Frauen tragen alltäglich rothe oder blaue, wollene Röcke, bunte oder einfache, gaſchene Jopen (Kamiſöler) mit langem Schooße, hinten ſpitz ausgehende Mützen (Hillen — Hüllen) mit langen Schleifen, häufig Spanhüte, rothe oder graue Strümpfe mit bunten Zwicheln, und gehen auf den Socken (Säcken); nur an Sonntagen ꝛc. zeigen ſie ſich auf ſchwarzen oder bemalten Pantoffeln. Dann wird auch anſtatt der Mütze eine glatte, weiße Haube gewählt, die an den Ohren

vorsteht, an der Stirne zurücktritt; dann werden 7 Röcke, von denen die unteren länger sind, angezogen, der oberste braun oder gestreift, hinten kraus, mit buntem Bande besetzt; dann ist das Kamisol grau, das Halstuch weiß, auf der Brust sich sich kreuzend, hinten zusammenlaufend, die Schürze von Taffet, der kleine, sammetmanchesterne Müff mit etwa 4 Zoll langen, herabhangenden Fransen besetzt, die Handschuhe mit blumichten Klappen. — Die Braut nimmt am Sonntage vor der Trauung, an dem sie zum Abendmahle geht, und am Hochzeittage das Heuken (vielleicht von aushocken abzuleiten?) um, ein Stück Pappe, mit schwarzem Sammetmanchester oder Laken bezogen, oben mit schwarzen Spitzen besetzt, etwa $1^1/_2$ Fuß lang und breit, und sehr hart und steif. Es wird auf den Rücken gelegt, umfaßt einen Theil der Arme, und wird vorne zugesteckt. Jede Bewegung der Arme, z. B. beim Essen, wird durch das Heuken behindert. Unter demselben wird um den Hals ein weißer, eingefalteter Kragen (Barthel oder Barthelkragen) gebunden, und das schwarze Kopfzeug ist mit Spitzen besetzt. — Die Fischländer sind den Warnemündern in Hinsicht der Kleidung ziemlich ähnlich.

In den, bei Bützow liegenden Ortschaften, Parkow, Neuendorf, Passin, Zeppelin, Selow, Jürgeshagen, Penzin, Gr. und Kl. Belitz, auch zum Theil zu Bernitt und Wokrent herrscht eine andere Tracht, welche der Tracht der Mönchguther auf Rügen ähnlich ist. Die Mützen der Frauen bedecken alles Haar und gehen über die Ohren an den Backen nieder bis gegen den Hals, hinten etwas gespitzt, mit einer Schnere im Nacken und einer fußlangen, schwarzen Schleife (Sleuje). Eine solche, stets strichlose Mütze besteht aus 2 Stücken, deren Naht quer über den Kopf geht. Bei Verheiratheten ist sie schwarz, das Band rundum festgenäht, und eine kleine Spitze, Haube genannt, guckt strohhalmsbreit an der Schläfe und an der Stirne heraus.

Die Mädchen in den ersten vier Dörfern tragen grüne Mützen mit rothem Bande oder rothe Mützen mit grünem Bande, das 9 Ellen lang um dieselbe gebunden ist; eben Verheirathete (Jungfruhens — junge Frauen) dunkelrothe, damastene Mützen, mit schwarzem Flor überzogen. Frauen haben schwarze Jopen, Mädchen grüne, hinten mit kurzen Schlippen oder Schooßenden, stets vorne zusammengeheftet, oben mit Band besetzt, die Bindleiber von buntgestreiftem Kamink, die eigengemachten Röcke sehr kurz, Strümpfe schwarz, Schuhe mit Spangen und sehr hohen Absätzen. Pantoffeln sind sehr beliebt, doch nicht in der Kirche. Alte

Frauen tragen Sonntags braune, langzarsete Röcke und Jopen. Die Trauertücher bei Leichenzügen sind zweimal um den Strohhut gebunden und hangen bis zur Erde; dann sind die Schürzen klarweiß, sonst gemeinhin gedruckt. Jede Jahreszeit sieht bei Feierlichkeiten alle mit runden, prallen Muffen, innen von weißem, außen von schwarzem Felle, worin die großgeblümten Schnupftücher stecken, die sie aber nicht benutzen, da sie, wie alle im Lande, sich mit der Hand schnäuzen. — Die schwarzleinenen Beinkleider der Männer sind ziemlich weit, die Jacken dunkelblau, die Hüte rund, alltäglich über der Jacke ein Hemd (Boje), vielleicht weil, z. B. die Zeppeliner seit Menschendenken viel Fracht fahren; sonntäglich vertritt ein schwarzer Rock die Stelle der Boje. Aeltere Männer tragen auch in der Kirche ein grünes Futterhemd, das dann aber nicht Boje heißt, so wie Knaben bis zur Confirmation, zu welcher Zeit sie schwarze Röcke erhalten.

In den übrigen obengenannten Dörfern haben verheirathete Frauen, außer zu Bernitt, auf der Mütze noch eine Reihe schwarzes Band, unverheirathete rings um die Mütze eine Reihe Band, und die Naht über dem Kopfe mit blanken Tressen besetzt. Die Mützen der letzteren sind violett mit rothem Bande, auch roth mit grünem Bande. Die Jacken (Jopen), von Bomsiede oder Gaschen in allen Farben, sind hinten mit kurzem Schooße, ringsum faltig, stets geöffnet, und wie die Röcke mit buntem[1]) Bande umgefaßt; die Mieder (Bindleiber), gewöhnlich von Bomsiede, sehr steif, mit kleinem Wulste an den Hüften zum Tragen der vielen kurzen Röcke; hin und wieder Sonntags einen bunten oder blanken Latz (Böschen); Strümpfe dunkelblau. Die Männer kleiden sich wie die Zeppeliner, aber ohne Boje. — Zu Oettelin sind Sonntags für Frauen blanke Brustlatzen (Bostdauk — Brusttuch, dasselbe, was Böschen, siehe oben) gebräuchlich. Die Jope heißt dort Bostliew — Brustleib. Breitgestreift sind die bomsiedenen Bindleiber. — Zu Warnow, Zernin und Tarnow trägt das Frauenzimmer mehrfarbiges Band auf dem Hute, das zu Baumgarten 3 Reihen grünes Band, das zu Wendorf 3 Reihen dunkelblaues um den doppelten Spanhut. In Hinsicht dieser Verzierungen hat fast jedes Dorf im Lande seine Eigenheit, so wie in der Form des Mützenstrichs und der Strohhüte, z. B. Kiepe, Pierkopp — Pferdekopf ꝛc. Die Männer zu Tarnow alltäglich in schwarzen Kitteln, unverheirathete in weißen, Sonntags alle in dunkelblauen Röcken.

1) Bunt heißen auch alle einzelne Farben außer schwarz und weiß.

In den beiden Dörfern Warnekow und Menzendorf bei Rehna zeigt sich ebenfalls eine abweichende Tracht. An beiden Orten sind die Mützen der Frauen von gleicher Form, rund, sehr klein, bei den Ohren etwas herabgehend, von façonnirtem, dunkelroth-seidenem Zeuge, das Hinterstück ein gewirkter oder gestickter Blumenstrauß, die Nähte und der Rand mit hochrothem Bande besetzt, hinten eine hochrothe Schleife. Der Strich, aus feinen, weißen Spitzen, ist am Saume undurchsichtig und ganz anschließend, das Haar straff aufwärts gekämmt, und unter der Mütze zusammengebunden.

Die Röcke der Bäuerinnen zu Warnekow (?) sind von dunkelgrünem Tuche, $^7/_4$ Ellen lang und 5 weit, ringsum eingefaltet außer einem Viertel der Vorbahn. Die etwas kürzere, dunkelblaue oder schwarzbatistene Schürze ist $2^1/_2$ Elle breit und nicht minder gefaltet. Der kleine Schooß der Jacke ist nicht gekräuft. Die, besonders vom Ellbogen an recht anschließenden, Aermel reichen bis zum Handknöchel, wo drei silberne Knöpfe sie schließen. Die stets offene Jacke ist unter der Brust tief ausgeschnitten, oben mit blankem Bande besetzt, ganz so auch das Leibchen von schwarzem Sammet-Manchester, über welches die Schürze mit einer vier Ellen langen Schärpe von hellblauem Gros de Tours (Graditur-) Bande vorne zugebunden wird, die Enden nur wenig länger als die Schleife. Das französische Kattuntuch unter dem Leibchen ist vorne offen, um die silberne Schnalle zu zeigen, welche das feine Quadderhemd am Halse zusammenfaßt. Uebrigens weiße wollene Strümpfe und niedrige Schuhe mit großen, silbernen Schnallen.

Die Röcke der Bäuerinnen zu Menzendorf sind von schwarzer, dunkelgrüner oder dunkelblauer Farbe, sehr kurz und eingefaltet, unten mit breitem Bande besetzt. Das gewöhnlich scharlachrothe Leibchen mit kleinem Schooße, oben mit mehrfarbigem Bande besetzt, ist halbhoch und mit einem Latz (siehe Böschen oben) verbunden, der mit Silberband eingefaßt und durch schmale silberne Tressen eingeschnürt ist; ferner ein Unterhemdchen mit langen, weiten Aermeln (dasselbe, was oben Aewerhemd), an der Hand und am Halse mit buntgenähtem Quadder, statt des Unterhemdchens aber auch häufig nur eine wollene Jacke. Das seidene Tuch, hinten mit eingewirkter Blume, ist vorne lose mit einer Nadel zusammengefaßt, um den Latz nicht zu verbergen. Die sehr weite Schürze ist von klarem, weißem Zeuge und ganz gekräuset, Strümpfe weiß, Schuhe mit Schnallen und hohen, spitzen Absätzen.

In beiden Dörfern tragen die Männer Beinkleider und Jacken von braunem oder dunkelblauem Tuche, letztere mit kurzem Schooße, sehr kurze Westen von schwarzem Sammet-Manchester mit zwei Reihen silberner Knöpfe, ein französisches Kattuntuch um den Hals, über welches der Hemdekragen etwas überklappt. Die Beinkleider sind oben sehr weit, am Knie vier silberne Knöpfe und eine silberne Schnalle, die Stiefeln kurz, um wenigstens eine Handbreit die weißen Strümpfe zu zeigen, die Hüte gewöhnlich modern, oder auch mit rundem Kopfe, einem vier Finger breiten Rande, schwarzem Bande und Schnalle.

Die Bauerhäuser in Meklenburg sind meistentheils ohne Schornsteine, und dann durch das Gatter in zwei Theile getheilt; der Rauch muß durch Thüren und Dach ziehen. Im vorderen Hausraume ist eine lange Hausdiele zum Dröschen und Aufbewahren des Stadtwagens; die Hühner nisten in aufgehängten Strohwischen; rechts und links sind Kammern für Knechte, und Ställe für Pferde, Ochsen ꝛc., welche Ställe nach der Diele zu offen stehen, gemeinhin auch einige Tröge. Im hinteren Hausraume ist die kleine Diele (buten in'n Hus — außen im Hause genannt) mit der Küche und der Hinterthüre (lütt Dhör, Achterdhör — kleine Thüre, Hinterthüre), die Küchendecke, mit Schinken, Speck, Würsten des Räucherns wegen behangen, zu einer Seite die Wohnstube (Dönsk) mit Kammern, zur andern mehrere Kammern. Der, mit Schleeten bedeckte Boden über und neben der langen Hausdiele heißt Hill und wird zum Aufbewahren des besten Futters benutzt; Hill heißt auch öfters ein bequemer Sitz hinter dem Ofen. — Die Wände sind von Lehm aufgeführt, die Fußböden mit Lehm, auch wohl Steinen und Brettern gedielet, die Böden über dem hinteren Hausraume Windelböden, das Dach von Stroh, und an jedem Giebel (Kühlende) zwei Maulaffen (Mulapen), aus Holz geschnitzte Pferdeköpfe, kreuzweise angenagelt — eine Erinnerung an die heiligen Rosse der Alten. Hinter dem Hause pflegt der Garten zu sein, und vorne der, mit Scheure und Ställen besetzte, Hof als ein großer Dungplatz benutzt zu werden. Das Ganze ist von einem einfachen Zaune oder Doppelzaune (Hakelwerk) oder einer Steinmauer umschlossen. — Im Strelitzschen lebt der Bauer vom Vieh getrennt und sein Hof gleicht einem kleinen Pachthofe.

Die Tagelöhnerwohnungen (Kathen) sind den Bauerhäusern ziemlich ähnlich, nur ohne den vorderen Hausraum und in kleinerem Maaßstabe, oft zwei, drei ꝛc. an einander gebauet, daher zweihischige, dreihischige ꝛc. Kathen. Die Kathen-

leute geben keine baare Miethe, sondern auf den Höfen leistet die Frau für die Benutzung der Wohnung 90 bis 100 Frohntage jährlich, und in den Dörfern muß der Kathenmann mit seiner Frau in der Ernte seinem Bauern helfen.

In den Bauerstuben fehlen nie ein langer, starker Tisch, eine Wanduhr, einige Bänke, auch Stühle, auf welchen letzteren zuweilen Polster liegen, und ein hochaufgethürmtes Ehebette, bei Festlichkeiten mit farbigen Schleifen besteckt, häufig in Alkoven, öfters, besonders südlich, mit Gardinen. Hin und und wieder ist an der Wand ein roth und blau bemaltes Gesimse angebracht für Kalender, Bibel und Gesangbuch, schöne Aepfel und hübsche, auf Jahrmärkten gewonnene, Schüsseln. Jeder Hausgenosse hat an der Wand oder am Tische in ledernen Hefteln seinen hölzernen Löffel, der gemeinhin nie gewaschen, sondern nur abgewischt wird. — In den Kathenstuben finden sich gewöhnlich nur ein kleiner Hängeschrank, einige Brettstühle, statt des Tisches oft nur eine platte Lade. Ein Unter- und ein Oberbette mit Pfühl und blauen Kopfkissen, 2 Paar Betttücher, einige Hemden und Hemdschürzen sind oft alle Wäsche, und doch ist Ungeziefer selten, außer auf dem Kopfe, wo es für ein Zeichen von Gesundheit gilt. Hühner und Gänse mit ihren Jungen pflegen Winters und Frühjahrs hinter dem Ofen zu hausen. Allgemein beliebt sind stark geheizte Zimmer und dennoch warme Kopfbedeckung.

Im Sommer wird fünfmal des Tages gegessen, Morgenbrod, Kleinmittag (Hochimt), Mittag, Abendbrod, Nachtkost; im Winter nur dreimal. Schwarzes Roggenbrod, Kartoffeln, Milch- und Mehlspeisen, Backobst, Kohl, Erbsen, Bohnen, Saubohnen (grot' Bohnen), Schwein- und Gänsefleisch, eingepökelt oder geräuchert, sind gewöhnliche Speisen; daher schlachtet in den besseren Gegenden auch der Aermste sein Schwein und einige Gänse. Zweimal in der Woche, Sonntags und Mittwochs, wird gekocht und Fleisch gegessen; an den übrigen Tagen wird das Essen aufgewärmt, und entfernte Arbeiten nöthigen den Tagelöhner oft wochenlang aus der kalten Kiepe von Brot und Speck zu leben. Zu Hause wird schon zum Morgenbrot brauner Kohl, Erbsen in Bier, Kartoffelsuppe (Suppkartoffel), Graupen ꝛc. in Buttermilch, aufgewärmt verspeiset. Das Gänsefleisch wird von den Wohlhabenden mit dem Blute sauer eingekocht und vom Herbste zur kommenden Ernte aufbewahrt. Lieblingsspeisen sind Semmel (Stuten), Klöße und Backbirnen (Klümp und Backbeeren), Pfannkuchen, dicker Reiß, Grapenbraten, d. h. Rindfleisch ꝛc. mit allerlei Backobst (Backbirnen und Backäpfeln — Backbeeren

un Appelbackbeeren) in eisernen Grapen gebraten. Wie in Walhalla nach der Edda der gebratene Sährimer der Lohn der Enheriar ist, so wird noch jetzt Schweinsbraten jedem andern vorgezogen. Der Bauer sagt: Gausbrad sall de best sien, un Swiensbrad is't. Wasser hält man für ungesund; ick mag't nich in die Schauh hämmen — ich mag's nicht in den Schuhen haben, sagt der Bauer. Jeder sehnt sich nach Bier, das aber süßlich schmecken muß; daher wird es häufig mit gelben Wurzeln (Daucus Carota) versüßt. Das sauer gewordene wird hin und wieder in eine Tonne neben dem Feuerheerde gegossen, um sofort Essig zu den Speisen zu haben. Kaffee trinken nördlich wenige, und diese werden verlacht; doch trauen sie demselben unbegreifliche Kräfte zu; allein südlich, z. B. bei Grabow, ist Cichorien-Kaffee allgemein. Seit der Branntwein wohlfeil ist, trinkt auch der dürftigste ihn; er ist ihnen, wie Scorpionöl, ein Mittel wider alle Krankheiten.

Die gewöhnliche Beschäftigung ist Ackerbau und der damit verbundene Betrieb. Die Pachthöfe halten zu dem Zwecke außer den Kathenleuten mehrere Pferdeknechte, einen Ochsenknecht, einen Jungen, Haus- und Außenmädchen (Butendierns); der Bauer nach der Größe seines Ackerwerks einen oder zwei Kathenleute, einen Großknecht, einen Halbknecht, Großjunge und Kleinjunge (Lüttjung), Großmädchen und Kleinmädchen, von denen jeder seinen Rang und sein Geschäft weiß. Pferdeknecht oder Großknecht zu werden, ist das höchste Ziel der Jünglinge. — Der Acker ist meistentheils in 7 Schläge getheilet, die zuweilen wie Koppeln eingehägt sind; 3 werden besäet; 1 als Brache, 3 als Weide benutzt. Die Wintersaat bekommt in besseren Gegenden 4 Furchen: Dreesch-, Brach-, Wende-, Saatfurche (Dreisch-, Brak-, Wenn-, Saatfohr), die erste Sommersaat 3, die zweite 2 Furchen. Gemergelt wird von den Klügern. — Ziemlich allgemein wird mit Ochsen gepflügt (gehakt). Der sehr zweckmäßige Pflug (Haken) ist außer der Schaar ganz von Holz, ebenso die hölzernen Eggen. 5 Kühe, 6 Pferde und viel Jungvieh machen mit den 20 Schafen und 4 — 8 Schweinen den gewöhnlichen Viehstand aus. — Zwei Blockwagen mit geringem Eisenbeschlage und ein wohlbeschlagener Stadtwagen sind das kostspieligste Geräthe. — Die Pferdesielen sind gemeinhin sehr unvollständig, z. B. bei Levin, Doberan ꝛc. oft ohne Söltel ꝛc., so daß das Pferd beim Zurücktreten sich selbst frei machen kann. Des Sommers werden die Pferde von Knaben gehütet, die auf dem ersten besten ohne Zaum die übrigen durchs Dorf treiben. Dann kann der Bauer seine Kinder nicht täglich zur Schule senden,

weil er anders keine Hirten hätte. Zur Vorbereitung auf eine weite Reise werden die Pferde die Nacht vorher durchgefüttert; sind sie im Begriff einzuschlafen, so werden sie durch einen Peitschenschlag wieder munter gemacht. Ist ein Pferd dumm, so heißt es: es studiret. Die Ernte ist die schwerste, aber liebste Arbeit. Dann wird besser, oft im freien Felde, gegessen und getrunken, und die meisten Geburten dürften sich von dieser Zeit herschreiben. Dann schenkt der Schnitter (Mäher) seiner Binderin eine Harke, in einigen Gegenden mit farbigem Wachse bunt gemacht, sie ihm dagegen zuweilen einen blanken Erntekranz (Austkranz) auf den Hut. Lustig zieht man aus, singend kommt man heim. Lieder und Melodien liefert der Liederhändler auf Jahrmärkten. Müssige Zuschauer oder neckende Reisende werden gestrichen oder gebunden. Ersteres geschieht von den Männern, welche vor den Fremden, die Hüte auf den Sensen, hintreten, diese mit dem Streichholze schärfen und sich in einem Reimel eine Gabe erbitten; letzteres thut ein Mädchen, das um den Arm des Zuschauers ein Strohseil mit den Worten bindet:

hier bring' ich ihn'n ein Kränzelein,
damit soll'n Sie gebunden sein,
und woll'n Sie wieder erlöset sein,
so mäuten Sie mi 'n lütt' Bescherung gäwen,

d. h. so müssen Sie mir eine kleine Bescherung geben.

Das Flachsbrechen (Brachen) ist eine Abendpartie der jungen Leute im Herbste. — Im Winter dröscht der Bauer mit seinen Leuten des Morgens frühe sein Korn aus; in neuern Zeiten aber läßt er dies oft durch seinen Kathenmann, etwa um den 16ten Scheffel, thun, während die Tagelöhner auf den Pachthöfen gewöhnlich um den 17ten dröschen. In dieser Jahreszeit spinnen die Frauen, oder weben auch zum Theil, besonders bei Grabow, Stavenhagen. Eine solche Weberin heißt Knäbsch.

Die vielen Flüsse, Seen und Sölle (kleine stehende Gewässer, vielleicht vom wend. Worte Sal, Fischteich, herstammend) geben Gelegenheit zum Fischfange, wobei man sich der Angel, der Reusen, der Bungen, der Wade, des Kessers (ein Stangennetz) ꝛc. bedienet. Aale fängt man vornämlich bei Mühlenteichen in den Aalkisten, und in der Ostsee entweder mit Aalschnüren, oder mit langen Stangen, an deren Enden Widerhaken sind, womit man den Wassergrund durchsucht. — Zu Wasserfahrten bedient man sich häufig schmaler Kähne ohne Kiele, deren Seitenbretter fast senkrecht auf dem horizontalen

Grundbrette ſtehen, — oder man hat Boote, die durch Segel und Ruder getrieben werden, und auf der Oſtſee große Boote, Jöllen genannt, vorne und hinten ſpitz. Die Ruder heißen Remen, die Stifte zur Befeſtigung derſelben Dollen. In großen, viereckigen Fahrzeugen (Prahmen) werden auf den Flüſſen ꝛc. Holz, Korn, Steine ꝛc. verfahren.

Weil der Bauer von früher Jugend an ſchwere und einförmige Arbeiten treiben muß, ſo iſt er gemeinhin ſehr ſteif, aber oft unerwartet kräftig, ohne ſich deſſen immer bewußt zu ſein. Wer nicht 6 Scheffel Korn Roſtocker Maaß, etwa 360 bis 380 Pfund, zu tragen vermag, wird für ſchwach, und unfähig, ein Pferdeknecht zu werden, gehalten. Brüche ſind häufig. Verkrüppelte werden Schneider. — Sehr oft ringen die ſtärkeren mit einander, indem zwei ſich umarmen (faten — faſſen) und ſich einander niederzuwerfen ſuchen, wobei beſonders das Emporheben (Boſtſmät — Bruſtſchmiß) hilft, oder indem zwei ſich, an den Kragen faſſend (Boſtfaten — Bruſtfaſſen), mit den Armen niederzureißen bemüht ſind. Zuweilen wird auch in die Wette gelaufen, und ein Pägel oder ein Pott Branntwein macht die Wette.

Hauptgelage (Beir — Bier, Köſt — Brotrinde, dann Gaſtmahl, Häg — Fröhlichkeit, von hägen — lachen herſtammend) ſind: Faſtelbeir vor den Faſten, Pingſtbeir nach Pfingſten, Auſtbeir nach vollbrachter Ernte, oder Faſtelköſt, Pingſtköſt, Auſtköſt. Dann wird getanzt, geſcherzt, getrunken, auch wohl gegeſſen. Eine Violine, wenn's hoch kommt, ein Klarinet, und eine uralte Baßgeige, die jeder ſtreicht (treckt — zieht), der will, machen die Muſik. Sie kreiſchen laut auf; wie unwillkührlich bewegen ſich die Füße. Dies Kreiſchen überwältigt ſie mitten im Tanze, und der Venus wird dann ſpäterhin meiſtens ſehr reichlich geopfert. Dann und wann entſpinnen ſich Schlägereien, nicht grade aus Eiferſucht, ſondern aus Uebermuth der Berauſchten. Der Tänzer läßt gemeinhin die Pfeife nicht ausgehen und den Hut nicht vom Kopfe, um ſich recht würdig zu zeigen. Jeder, auch noch ſo beſchränkte, Platz genüget. Ihre Tänze werden jetzt ſehr durch Walzer ꝛc. verdrängt; ſonſt wählt man auch die große und kleine Acht, den Acht-, Vier-, Drei- und Zweitourigen, den Küſſertanz, Klappertanz, Katz und Maus, ſieben Sprünge, engliſch Geck, Schuſter-, Schneider-, Weber-, Scharfrichter-, Barbier-, Großvater-, Schäfer-, Pfannkuchen-, Gucker- (Kieker-), Windmühlen-, Küchentanz, Numero 8, preußiſch Nummeré, Puckelkatrell (Rückenquadrille), lang Engliſch, Hanackſch, Ruſſiſch ꝛc. Beliebte Touren ſind: ſchän dör und ſtolz. Bei der erſteren

Tour tanzen 4 Personen kreuzweise durch einander hin; bei der letzteren gehen sie, die Hände in die Seite gesetzt, im Kreise herum. — An Festtagen, an denen nicht getanzt wird, spielet man Pfand, Höltendröller mit Nüssen, Mann und Frau, ick sitt, ick sitt, up wän sien Glid (ich sitz, ich sitz, auf wessen Glied), jagt den Dritten ꝛc. In den Karten spielt das ernstere Alter Solo und Scherwenzel, Brausebart, Schaafskopf und Hund ꝛc. Kinderspiele sind im Frühlinge Kuhlsäg (Grubensau), wobei ein hölzerner Ball von einem Knaben mit einem Stecken unter dem Widerstande anderer in eine Grube gehütet wird, Kliew (bei Brandenburg Kliesk genannt), wobei ein Stückchen Holz, das auf einem in der Erde steckenden Stabe ruht, mit einem Stocke in die Höhe geschlagen und von einem Knaben im Hute aufgefangen wird ꝛc., zur andern Zeit auch Sonn und Mond, Kükewieh (Küchlein und Weihe), Westenbrügge, Buck, Boll, Papöken, Ruthen fief her ꝛc. — In Bauerdörfern, die nicht auf Hufen liegen, d. h. wo der Bauer nicht eine, von den übrigen abgesonderte, Hufe besitzt, haben die Pferdehirten Pfingsten ein Fest, bei Gill (Gilde). Ein Krähennest oder lebendige Krähen werden an eine Stange gebunden, mit der, wie mit einer Fahne, sie im Dorfe von Hause zu Hause ziehen, und in einem Reimel Brot, Milch, Bier und Branntwein sich bitten. Im Felde wird darauf Alles verzehrt, wobei sie hin und wieder nach einem Kranze reiten — Weddbahn jagen.

Nach vollbrachter Ernte ist das Erntebier besonders auf Höfen ein glänzendes Fest, das die Gutsherren oder Pächter ihren Dienstleuten geben. Dann wird auf dem Hofe gegessen, getrunken, getanzt bis in die späte Nacht, wobei zuweilen Verkleidete erscheinen. Das ganze schwere Jahr hindurch freuet sich der gemeine Mann (lütt Mann) zu dieser Feier.

Die größte aller Festlichkeiten ist eine Hochzeit, die auf Höfen gewöhnlich zum Erntebiere aufbewahret wird. Hier sei die Rede von einer Bauerhochzeit. — Nicht leicht verspricht sich ein Bauer mit einer Kathentochter; es ist unter seinem Stande. Nach dem Wunsche der Eltern darf er nur eine solche wählen, deren Bruder seine Schwester nimmt (Tauschfrei). Gewöhnlich macht ein Jahrmarkt das Verlöbniß, und er schenket seiner Künftigen dann bedeutungsvoll ein blankes Gesangbuch. Die Hochzeit pflegt im Herbste zu sein. Einige Tage vorher reitet ein unverheiratheter Freund als Hochzeitenbitter aus. Alles ist mit flatternden Bändern an ihm geschmückt und mit schimmernden Sträußen; selbst die Peitsche über den Schultern, ja den Kopf und den Schweif seines Rosses schmücken tiefrothe Bänder. Langsamer draußen reitend, jagt er jauchzend durch

die Dörfer. Nicht bloß auf die Diele, auch in das enge Stübchen reitet er hinein und ſchnattert mit entblößtem Haupte ſeine Formel her; ein Glas Branntwein iſt überall ſein Lohn. — Am Donnerſtage Abends wird die Mitgift der Braut zum künftigen Wohnſitze, wenn möglich, hingeblaſen, und dann wird getanzt. Dieſe Nacht gehört dem Bräutigam, aus Furcht, es möchten, durch Argliſt böſer Leute (Hexen) während der Trauung, ſpäterhin Kinder fehlen. Am Freitage iſt die Trauung, in einigen Kirchſpielen in der Kirche, in andern gewöhnlich im Pfarrhauſe, und bei großen Hochzeiten im Bauerhauſe. In den Domainen muß die Frau des Predigers die Braut aufputzen. Eine oder zwei Schärpen um den Leib, ein weißes Kragentuch, mit vielem Grün benäht, mehrere Halsketten ꝛc., und auf dem Haupte gleich einem Vogelneſte die blanke Krone — das iſt der Schmuck der jungfräulichen Braut. Alles Haar wird ſo viel als möglich durch blanke Blumen verſteckt, auch ein Theil der Aermel, die Bruſt; ſelbſt auf dem Rücken fehlt Flittergold nicht. In Warnemünde wird der Braut ein blankes, an den Ohren dicht anſchließendes, Kopfzeug aufgeſetzt, und vorne mit einer blanken Nadel befeſtigt; obenauf iſt die Krone, an deren Vorderſeite ein Spiegel ſich findet. — Schwarz iſt Rock und Jope, weiß gewöhnlich die Schürze; an jeder Seite derſelben hängt ein ſeidenes Tuch nieder, oft auch mehrere. Ihre Führer ſind 1 oder 2 Brautfrauen, 2 Ehemänner, 2, 4, ja 8 Brautjungfern, und bei Trauungen in der Kirche im Amte Dargun ꝛc. außerdem noch 2 unconfirmirte Mädchen (Nibben), die vor der Braut her um den Altar gehen, — alle Jungfern auch mit Schärpen und blankem Putze unter dem Mützenſtriche und auf den Aermeln ꝛc. verſehen. Den Bräutigam führen ein oder zwei Ehemänner (Trauführer) und eine ledige Mannsperſon. Die Trauung im Hauſe geſchieht gewöhnlich auf der großen Hausdiele. In der Mitte derſelben iſt (z. B. bei Doberan, anderswo mit geringen Abweichungen) ein Tiſch mit einer großen Schüſſel zum Opfern für den Prediger, hinter dem Tiſche zwei Stühle die Lehne gegen denſelben. Vor dem Ringewechſeln ſteht die Braut zur Rechten des Bräutigams neben den Stühlen, die Führer um ſie her, die Jungfern ꝛc. hinter ihr; wenn aber die Ringe gewechſelt werden ſollen, tritt ſie zur Linken des ihr ſich nähernden Bräutigams. Auf der andern Tiſchſeite ſtehen Prediger und Küſter, die Gäſte, wo ſie wollen. Vor und nach der Handlung wird geſungen. — In einigen Gegenden, z. B. bei Bützow, Dargun, wo die Trauung gewöhnlich in der Kirche geſchieht, wird bei der Rückkehr der Braut unter alle der Brautkuchen, doch nicht

immer, vertheilet, von dem die Braut zuerſt drei Stücke abzubeißen und aufzubewahren pflegt, um bei künftiger Schwangerſchaft in der Lüſternheit daran zu nagen, da es dann den Geſchmack des Gewünſchten wunderſam an ſich hat. Alle küſſen ſich darauf (Bützow), da zur andern Zeit Küſſe und Umarmungen (ſick in dei Keiwen fallen — ſich in die Kiefern fallen, d. h. ſich umarmen) ſelten ſind. — Nach der Trauung geht es ſofort zu Tiſche. Die Braut muß mit den jungen Leuten auf der Diele eſſen, und der Bräutigam mit dem Hochzeitenbitter aufwarten. Speiſen ſind: dicker Reiß, Fiſche, Schwarzſauer, d. h. Schweinefleiſch in dem Blute mit Eſſig gekocht, und Grapenbraten, hin und wieder auch Hühnerſuppe, Hühnerreiß, Gänſebraten. Zuweilen wird zur Fiſchleber gereimt. Während des Eſſens bitten die Köchinnen auf einem Teller voll Salz ſich eine Gabe, indem ſie vorgeben, es ſei die Schürze verbrannt. Die Braut ſteckt (bei Dargun) dem Hochzeitenbitter ein ſeidenes Tuch heimlich als Geſchenk auf die Schulter, und derſelbe danket nach dem Eſſen vom Stuhle den Gäſten (ebenda). Beim Aufſtehen wünſcht man ſich gegenſeitig mit Handgeben eine geſegnete Mahlzeit. Dies Handgeben iſt ſo gebräuchlich, daß auch zur andern Zeit Niemand kommt oder ſich entfernt, Niemand dem Andern ein Glas zutrinkt, ohne die Hand zu geben. — Nun wird auf der Diele wacker getanzt, gewöhnlich auch noch des Sonnabends bis zum Sonntage. Dann iſt Kirchgang, und zuweilen wird dann noch getanzt bis zum Montage, ja ſelbſt bis in die folgende Nacht. Bei Dargun dauert die Hochzeit nur einen Tag. — Die zahlreichen Gäſte quartieren ſich in die Häuſer ein; jeder hat ein Geſchenk mitgebracht, z. B. Butter, Milch, ein Huhn, eine Schüſſel ꝛc.; jeder Arme wird geſättigt. Bei Bützow muß die Braut bis zum Sonnabend Abend die Krone aufbehalten und darf ſo lange nicht zu Bette; anderswo wird ſie ſchon Freitags abgetanzt im ſogenannten Rückelreih. Zwei junge Kerle nehmen die Braut in die Mitte; um ſie ſchließen die Jungfern einen Kreis, um dieſe Andere andere Kreiſe. Im letzten und äußerſten Kreiſe haben zwei Männer ſich einander nicht angefaßt; er iſt alſo auf dieſer Stelle geöffnet. Der eine von dieſen beiden Männern reitet auf einer Gaffel, und der andere treibt ihn mit knallender Peitſche. Nun drehen ſich alle Kreiſe tanzend, der äußere ſtets nach einer Richtung; der Bräutigam muß ſie mit Gewalt durchbrechen, um ſeine Liebſte zu gewinnen. Dann ändert ſich plötzlich die Scene; der Bräutigam ſchützt die Braut; die Kreiſe bewegen ſich wieder, und mehrere Weiber drängen an, um die Braut zu erhaſchen, die ſie darauf

in die Kammer schleppen und ihr die Krone abpflücken, von der oft schon ein Theil im Gewirre unter die Füße gekommen ist. Nun erhält die junge Frau die schwarze Mütze. Beim Kirchgang geht die Braut wie eine Sechswöchnerin (siehe unten) um den Altar, aber geputzt mit den Resten der Krone. In einigen Gemeinden bleibt die Krone unversehrt.

Merklich anders ist es in Warnemünde. Am Abende vor der Hochzeit wird von den Verwandten unter Musik und Scherz das Brautbette errichtet und nebenbei geschmauset. Sechs Kopfkissen, mit buntem Taffet und klarem Zeuge überzogen, schmücken das hohe Bette. Am Hochzeitstage ist der Bräutigam des Morgens mit seinen Beiständen in seinem Hause, die Braut mit den ihrigen im Hause der Eltern, von der Kronenfrau aufgeputzt. Darauf trinkt sie eine kräftige Eiersuppe, während der Bräutigam zur Kirche mit seinen Führern geht, und dort mit Prediger und Küster vor dem Altare singet: Wie schön leuchtet der Morgenstern ꝛc. Bei den letzten Versen holen zwei seiner Führer die Braut unter Musik zur Kirche; 6 Brautjungfern mit grünen Schürzen, hochrothen Bändern und schwarzen Kopfzeugen führen den Zug. — Nach der Trauung gehen alle dreimal unter Musik um die Kirche und dann zum Brauthause. Nun werden die, von der Ortsköchin, zum Theil in dem Ortskessel bereiteten, Speisen aufgetragen, Rindfleisch mit Senf, Reiß und Kümmelbrot, Fische, Rindfleisch und Pflaumen, Butter, Käse, Aepfel, Nüsse. Je sechs Mann haben eine Schüssel vor sich, die, wenn sie geleert ist, wieder gefüllt wird, und dann unter die sechs vertheilt wird, von denen jeder seinen Theil nach Hause sendet, den Reiß in ausgehöhltem Kümmelbrote (Rießkniese), selbst Aepfel und Nüsse. Der Bruder der Braut giebt den Wein und Zucker und ist Brautdiener, die Serviette am Knopfe; die Schwester deckt den Tisch und giebt das Tischtuch her. Nach dem Essen wird, wie auch an andern Orten geschieht, gesungen und dann getanzt. Punsch ist das Getränk des Nachts, nie Bier. Die heimlich sich wegschleichenden Gäste werden mit der Bahre, auf der ein Stuhl ist, wieder geholt. Des Morgens wird der Großvatertanz durch das Fenster ꝛc. gemacht, und um 6 Uhr ein Gericht Fische gegessen.

Dreimal des Jahres haben die Warnemünder außerdem feststehende Schmausereien, das Fastelabendbier, bei dem der Bullenvater, d. h. derjenige gewählt wird, der das Jahr über den Ortsbullen halten muß, das Gräsergeldbier, wann die Herren aus Rostock (das Gewett) der Weide wegen

kommen, und an dem Tage, an dem des Voigts Heu eingebracht wird, iſt das dritte Gelag.

Brunshaupten und Ahrenſee im Amte Neubukow feiern ein eigenthümliches Kirchfeſt. Vor mehreren 100 Jahren ſoll dort ein Gewitter über acht Tage lang geſtanden und großen Schaden angerichtet haben. Am Tage Urban, dem 25. Mai, wenden ſich die geängſteten Einwohner an jenen Heiligen, und ſogleich zieht das Gewitter ſeewärts. An dieſem Tage iſt Kirche; es wird ſelbſt nicht gefiſcht.

Bei einer Entbindung bedarf man nicht immer eines Stuhls, obgleich Stühle geſetzlich eingeführt ſind; der Ehemann nimmt häufig die Kreißende auf den Schooß. Es wird ihr, um das Gefühl für Schmerz zu betäuben, Franzbranntwein in Menge gereicht, und nach der Entbindung Brotbrocken in Butter gebraten, um die Eingeweide geſchmeidig zu machen. An manchen Orten beſtreicht man mit den Secundinen die Bruſtwarzen (z. B. bei Roſtock); im Amte Dargun pflegt man damit Bruſt und Geſicht der Mutter zu ſalben, ohne nachher die Feuchtigkeit abzutrocknen. Auch verbrennt man hin und wieder die Secundinen, und giebt die Aſche Kranken ein. Wollen ſie nach der Entbindung nicht erfolgen, ſo muß ſich der Mann den Bart abnehmen und denſelben nebſt der Seiſe der Frau eingeben. Eine Hoſe, auf das Bette gelegt, ſchützt gegen Nachwehen. Von einem ruhigen Verhalten nach der Entbindung iſt gar nicht die Rede; daher häufig kränkliche Frauen. — Zwillinge hält man gewöhnlich für ein großes Unglück. — Das Kind wird, ſobald als thunlich, getauft, aus Furcht, es möchte ſterben und dann als Irrlicht ewig umherhüpfen (bei Neuſtadt), und auch aus Sparſamkeit, weil bis zur Taufe des Nachts die Lampe brennen muß, damit die Unterirdiſchen (beſonders bei Roſtock) es nicht ſtehlen und einen Wechſelbalg hinlegen. Drei Gevattern ſind gebräuchlich, die am Taufstage bei den Eltern des Kindes ſpeiſen. Bei unehelichen Kindern Gevatter zu ſtehen, iſt anderswo zuweilen glückbringend; zu Warnemünde aber pflegen ſie dann, den Kopf mit einer Schürze verhüllt, über die Straße zu gehen. Das Kind darf bei der Taufe nicht geſchüttelt werden, weil ihm die Kleidung ſonſt nachher nicht hält. Gewöhnliche Namen ſind Johann, Jochen, Hinrich, Carl, Friederich, Niklas, Chriſtoph, Chriſtian, Dethlof ꝛc., zu Warnemünde Jacob, contrahirt Jap, — Anna, Maria, Sophia, Catharina, Dorothea, Friederika, Margaretha, Eliſabeth ꝛc. Häufige Vaternamen ſind Möller, Schmidt, Schneider, Schuhmacher, Weber, Zimmermann, Vaigt, Jäger, Awe (Ofen), Bär, Ebert, Hahn, Haſe, Roß, Voß, Wolf,

Düwel, Engel, Radder, Wiegert, Sachſe und Saſſe, Wendt, Weſtphahl, ſeltener Dütſchmann. — Nach 6 Wochen geht die Mutter zur Kirche in Begleitung einer oder 6 Frauen um den Altar und opfert; ſetzt ſie ſich ohne Weiteres in den Stuhl, ſo bezahlt ſie mehr.

Die Kinder wachſen auf, indem ſie Winters und Sommers draußen ſpielen. Kränkliche ſterben wegen Mangel an Aufſicht; nur geſunde werden groß. Bei gelinder Witterung gehen ſie baarfuß, oft in Hemden, und ſchlafen in der Sonne. Das Mädchen unterſcheidet man an einer Mütze aus 3 Stücken, den Knaben an einer aus vielen Stücken, deren Keile alle am Hinterkopfe in einen Stern zuſammenlaufen. Der Heidendreck (ſchorfähnliche Schmutz auf dem Vorkopfe) wird gewöhnlich mit Sorgfalt abgemacht. 5 bis 6 Jahre alt, gehen ſie Winters in die Schule, während ſie Sommers ſchon die Gänſe zu hüten pflegen. Nach vollendetem 14. Jahre werden ſie eingeſegnet, wenn ſie leſen können, den Katechismus wiſſen und mit der Bibel bekannt ſind. Wenige lernen ſchreiben, und das meiſtentheils nur Knaben, rechnen noch wenigere. Die Eltern ſcheinen zuweilen den Töchtern das Schreiben zu verwehren, aus Furcht, ſie möchten ſonſt Liebesbriefe ſchreiben.

Von einem ſchweren Kranken ſagt man: ſeit drei ꝛc. Nächten habe ich kein Licht bei ihm ausgehabt. Eine, unter das Bette geſetzte Schüſſel mit kaltem Waſſer ſchützt gegen das Wundliegen. Phantaſirt der Kranke, ſo legt man ihm zuweilen einen todten Pferdekopf unter das Kopfkiſſen; der Dunſt macht ihn ſofort ruhig. Schon vor dem Tode pflegt man das Maaß zum Sarge und Todtenhemde zu nehmen. Stirbt er, ſo wird er ſogleich aus dem Bette genommen, gewaſchen und angekleidet, ehe er erſtarrt. Den Tod ſucht man ihm zuweilen durch Wegnahme des Kopfkiſſens zu erleichtern, beſonders deshalb, weil man fürchtet, es möchten einzelne Federn darin ſein, die den Tod erſchweren. Dann werden die Glocken geläutet (Scheidelklocken). Bei der Beerdigung am dritten ꝛc. Tage wird das ganze Dorf, bei armen Verſtorbenen um Gottes willen, gebeten, und jedes Haus iſt gehalten, einen Folger zu ſenden. Im Sterbehauſe der Wohlhabenden wird zuvor Branntwein und Semmel (Stuten) gereicht; zuweilen wird auch nach der Beerdigung den Freunden ein tüchtiges, aber ſtilles Gaſtmahl gegeben; das nennen ſie ſcherzweiſe: dei Hut vertären — die Haut verzehren. — Am Tage der Beerdigung gehen des Morgens zwei Männer hin, das Grab zu bereiten, wobei ſie zweimal läuten. Kommt der Leichenzug um Mittag auf die Feldſcheide des Kirchdorfs, ſo beginnen wieder

die Glocken, bis derselbe den Kirchhof erreicht. Hier wird der Sarg auf die Bahre gesetzet, ein stilles V. U. gebetet und ein Gesang gesungen. Dann wird die Leiche von verheiratheten oder unverheiratheten Männern, je nachdem der Todte es war, unter Glocken und Gesang einmal um die Kirche getragen, damit er nicht wieder komme. Prediger und Küster gehen vor der Leiche her, die Männer folgen, und hinterher die Frauen, Verwandte zuerst. Zuweilen wird die Leiche in die Kirche gebracht, und eine Rede vom Altar (Sermon, Abdankung) oder von der Kanzel (Leichenpredigt) gehalten. Nach dem Zuwerfen des Grabes (Kuhle) wird wieder still gebetet, worauf Alle weggehen. — Sorgfältig hütet man sich, dem Todten etwas von fremdem Zeuge mit in den Sarg zu geben, aus Furcht, er möchte den, dem es gehört, nachholen. Auch darf ihm kein Zipfel der Bekleidung in den Mund fallen, weil sonst die Seinigen bald folgen; ein Rasenstück pflegt ihm deshalb zur Befestigung des Gewandes auf der nackten Brust zu liegen. Auf die Bahre darf Niemand aus eben dem Grunde sich setzen. Im Sterbehause (bei Dargun) wird gemeiniglich von dem Standorte der Leiche bis zur Thüre nach der Entfernung derselben Asche gestreuet. Zu Warnemünde wird die Leiche die Nacht vor der Beerdigung auf die wohl erleuchtete Diele gestellt, und die Verwandten sitzen als Wache (Wak) in der Stube, suchen die Gesänge zur Beerdigung auf und schmauchen; die jungen Leute machen dann auf der Straße allerlei Kurzweil. Die Todtenfrau ruft dort, die Straßen durchlaufend, die Folger in der Stunde der Beerdigung mit lauter Stimme zusammen.

Der Meklenburger ist zu mechanischen Arbeiten sehr aufgelegt, ja es ist fast kein Dorf, in dem nicht mehrere sich finden, die ohne weiteren Unterricht Haus- und Ackergeräthe zu machen verstehen, selbst zuweilen Gefäße mit länglich-rundem Boden. Der Schulze zu Ziegendorf bei Grabow verfertigt gute Tischuhren. Der Statthalter Buller, der erst zu Hof Grabow, dann zu Brusow und endlich zu Kl. Bölkow wohnte, hatte ohne alle Anleitung sich eine Drehorgel gemacht und ein Fortepiano fast vollendet, als er starb. Ein junger Mensch zu Heiligenhagen spielt auf einer selbstgemachten Flöte zum Tanze. Ein Pferdehirte zu Rittermannshagen schnitzte Hunde, Pferde ꝛc., selbst Menschenköpfe ganz leidlich aus Holz. Daß besonders Musiksinn reichlich vorhanden sei, sieht man an den gewöhnlichen Spielleuten, die gemeinhin ohne Beihülfe die Violine erlernen, selbst zuweilen das Klarinet, und jede vorgesungene Melodie ungesäumt nachspielen. Bei den Hirten

hin und wieder um Dargun findet sich auch eine Art Schalmei, etwa 4 Fuß lang, unten sehr weit, von Tannenholze gemacht, mit Pechdraht umwunden, und stets feucht gehalten. Der Ton gleicht dem eines Serpent. Dort gießt mancher Bauer sich die Rockknöpfe aus Blei mit dem Bilde eines Pferdes.

Das Gedächtniß ist bei den meisten sehr stark; es giebt Beispiele, daß ein Bauer eine ganze Predigt herbeten kann, die er so eben hörte. Das Combinations-Vermögen, und mithin Witz und Laune, die freilich zuweilen ins Schmutzige zu streifen liebt, scheint ungleich stärker als Scharfsinn. — Der Kalender ist ihnen das non plus ultra geistiger Arbeiten; daher Kalender machen = im tiefen Nachdenken brüten, sich schweren, unnöthigen Sorgen ergeben. Derselbe und Katechismus, Bibel, Gesangbuch sind fast die einzigen Bücher. Fürs Erste ist noch an nichts weiter zu denken. — — — —

Alte Volkslieder scheinen zu fehlen; aber zahlreich ist die Menge von Mährchen, Sagen (Läuschen), z. B. von verwünschten Prinzessinnen ꝛc., von den Hünen, welche gewaltig große und starke Leute gewesen sind, und immer das Vieh gehütet haben, bis sie am Ende ausgestorben, oder durch Verheirathung sich unter dem kleineren Geschlechte verloren haben. Sie sollen alle Kirchen im Lande (eine Sage bei Doberan), außer der zu Stäbelow, erbauet haben; wie wäre es anders möglich gewesen, meinte ein Bauer, die großen Feldsteine oben ins Gemäuer zu bringen? — Manche Fabel, worin aber nur Thiere, niemals Bäume ꝛc., reden, geht rund, und noch jetzt deutet man im Scherze die Töne mancher Thiere, vielleicht aus Vorliebe für Onomatopoien.

Religiösität ist so ziemlich allgemein vorhanden. Gewöhnlicher Trost bei den größten Unglücksfällen ist: es hätte noch schlimmer werden können; Gott sei Dank! Nur der Arm ist zerbrochen ꝛc. Gott nennt man nie ohne das Beiwort „lieb" — leiw, ebenso auch oft Sonne, Mond, Erde, Brot. Mit großer Andacht wird der Altar zwei- bis viermal jährlich besucht, und zu dem Krankenbette beständig der Prediger gefordert. Unter den größten Schmerzen siehet man oft Menschen dem Tode mit einer erhebenden Fassung entgegen gehen, die — man nenne sie nicht Stumpfsinn — nur das Eigenthum einer hoffenden Seele sein kann, aber leider! oft den vornehmeren Ständen fehlet, die nicht selten Religion nur für eine Angelegenheit des einfältigen Pöbels halten. — Redlichkeit und Treue ist Gewohnheit; nur Holzfrevel und Entwendung eßbarer Sachen (Mundraub) rechnen die Bauern nicht immer unter Diebstähle. Der das Holz aus harter Erde und das

Obſt aus hartem Holze hat wachſen laſſen, ſprechen ſie, der iſt ſo hart nicht; es iſt für einen jeden. — Die Tugend der Verſöhnlichkeit wird auch ihnen ſehr ſchwer, und einige Gegenden überſchreiten in Hinſicht der Keuſchheit alle Gränzen der Zucht, beſonders auf manchen Höfen, wenn das Beiſpiel der Vorgeſetzten ſchlecht iſt; daher denn zunehmende Armuth, öfterer Familienzwiſt und Mangel an Segen bei der Kinderzucht; andere erfreuen ſich einer beſſeren Sitte, z. B. Warnemünde. — Ueber manche ſchlechte Neigungen belehren herrliche Sprichwörter, z. B. wär ümmer up ſienen Kopp beſteiht, dei kümt am Ennen ok up den Kopp tau ſtahn — wer immer auf ſeinen Kopf beſteht, der kommt am Ende auch auf dem Kopf zu ſtehen.

Obgleich höchſt gemüthlich und heiter, ſcheinen die meklenburger Bauern nicht frei von Mißtrauen zu ſein, es möchte denn irgend etwas Wunderſames oder Abergläubiſches erzählt werden. Aus Mißtrauen behalten ſie lieber ihre kleine Baarſchaft bei ſich, als daß ſie dieſelbe immer zinsbar belegen ſollten. Aus Mißtrauen bleiben ſie gerne bei der alten Sitte in der Arbeit und im Hauſe, und ſagen lieber ja zu Allem, was ihnen geſagt und gerathen wird, als daß ſie ihre rechte Meinung vorbringen ſollten. Aus Mißtrauen gebrauchen ſie ſelten Arznei, ſondern lieber Hausmittel und Quackſalbereien, oder ſterben elendiglich, indem ſie ſagen:

wer wol kümt in Docters Hännen,
dei kümt ok bal tom Ennen,

d. h. wer da kommt in Doctors Hände, der kommt auch bald zu Ende, und: wotau hewwen ſünſt dei Awtheikers das Gift in dei Awtheik? d. h. wozu haben ſonſt die Apotheker das Gift in der Apotheke? — Der Scharfrichter kennt auch den menſchlichen Körper, meinen ſie. — Die Gerechtigkeit betrachten ſie als ein Syſtem von Ungerechtigkeiten, das zuweilen darauf ausgeht, einen Unſchuldigen anzufallen, um Geld zu kriegen. Daher der häufige Wechſel der Advocaten bei Proceſſen und die Sprichwörter: dörch Schaden wart man klauk; wo dei Tun am ſiedſten is, is am lichſten äwerſtiegen; ick hört tau, wat dor dei Klock ſlaug; dat Gericht will ok läwen, un jeder helpt ſick, ſo gaud hei kan — d. h. durch Schaden wird man klug; wo der Zaun am niedrigſten iſt, iſt am leichtſten überzuſteigen; ich hörte zu, was da die Glocke ſchlug; das Gericht will auch leben, und jeder hilft ſich, ſo gut er kann. Noch immer findet wegen des ſiebenjährigen Krieges der Preuße kein Zutrauen bei dem Bauer; daher hört man von preußiſchen Kniffen, preußiſcher Waare = ſchlechter Waare.

Ein hoher Grad von Menſchenkenntniß wird dem meklenb. Bauer durch dieſes ſtete, vorſichtige Aufmerken eigen, und er dürfte im Handel ꝛc. den gewöhnlichen Städtern oft weit überlegen ſein. Auch darf man behaupten, daß der den Bauer nie ganz kennen lernet, den derſelbe zu fürchten hat. — Hat derſelbe aber irgend Jemanden ſein Zutrauen geſchenkt, ſo verliert er es nicht leicht wieder. — Unerſchrocken, wenn es Noth thut, fürchtet man dennoch überall das Soldatenleben, weil es dabei Körperzwang und Schläge giebt.

Allgemein iſt der Aberglaube; Spuk, Zauberei und Sympathie ſind ganz gewöhnliche Dinge, und obwohl viele, ſorgfältig beobachtete Beiſpiele z. E. das Blutſtillen als unnöthig darthun, ſo wird es doch gemeinhin nicht unterlaſſen, weil bei vielen Wunden das Blut raſch ſich ergießt und dann von ſelbſt ſteht, dies aber die Leute täuſcht. Nicht anders iſt es bei Brandwunden, der Roſe ꝛc. Dieſe Sympathien ſind alle von höchſt lächerlichem Inhalte. Es iſt jedoch nicht zu läugnen, daß manche Bauern im Verbinden, Reinigen der Wunde und Streichen bei Verrenkungen eine ziemliche Fertigkeit beſitzen. — Iſt ein Vieh krank, die Milch blau, das Bier lang, ſterben die jungen Gänſe ꝛc., ſo haben es böſe Leute gethan. Dieſe böſen Leute ſtehen zum Theil mit dem Teufel in Verbindung, und dann wird ſcharf mit Mohrenpulver ꝛc. geräuchert, die Hexe geſtäupt, vernagelt, vergraben, gekocht ꝛc., wobei manche Scharfrichter ꝛc. ſich thätig beweiſen; oder dieſe Leute haben es als eine Anlage mit auf die Welt gebracht, daß ihr Anſehen, Wünſchen ꝛc. ſchadet, oder ſich auch nachher aus Unvorſichtigkeit erworben, wenn ſie z. B. beim Segenſprechen in der Kirche ſich umgeſehen haben. Auch kann man ſich und den Seinen durch Verrufen ſchaden und durch hundert andere Kleinigkeiten. 1669, den 11. Jun., wurde zu Gorow Anna Wilden, Hans Holſtens Ehefrau, und den 23. Tieß Wilde wegen Zauberei verbrannt.[1]) 1697, den 28. April, iſt zu Haßdorf Trine Tiehlmanns, ſeligen Hans Schlorfen Wittwe, wegen Zauberei verbrannt.[2]) — Feuerbeſprechen, Feſtmachen,

1) Sage darüber. Der Jäger Erdmann zu Neuhof geht des Abends bei der Gorowſchen Holzkoppel vorüber, als plötzlich ihm ein Hirſch in den Weg tritt. Er ſchießt auf denſelben, und da ſteht Tieß Wilde vor ihm und iſt ſehr ungehalten — Grund genug, ihn als Zauberer anzuklagen, der ſich durch Hülfe des Böſen, d. h. des Teufels, in ein Thier verwandeln könne. Auf der Tortur giebt er ſeine Schweſter als Theilnehmerin ꝛc. an, die Anfangs Alles läugnet, aber nachher doch bekennt. Hans Holſt heirathete den 24ſten Julii Emmerentia Wilden wieder, und das war die Frau des verbrannten Zauberers.

2) Sage. Dieſelbe hatte viel Böſes gethan, z. B. das Bier in manchen Häuſern ſo leberdick gemacht, daß man es auf einem Stocke hatte tragen können.

das Gestohlene wieder schaffen durch Vernageln oder Räuchern des Fußtapfens, durch Kaffeeaufguß ꝛc., dem Dieb ein Auge ausschneiden, Geldbrennen, Schatzgraben ꝛc. sind noch immer Gegenstände des Aberglaubens, so wie Kreuze in der Walpurgisnacht an den Thüren ꝛc. Geister sind entweder überirdische, z. B. wilde Jäger, Waud (Wodan?), an der Elbe Fruh Wod genannt, oder unterirdische (Unnerirschen, Dümlings, d. h. Däumlinge), die mit jenem immer Krieg führen und zum Aufziehen eines größern Geschlechts ungetaufte Säuglinge stehlen (siehe oben Entbindung ꝛc.), nach Einigen aber durch Waud schon fast ausgerottet sind, oder Wassergeister (Watermäum, d. h. Wassermutter), welche zuweilen in Gestalt eines Käfers (Dytiscus marginalis wird als solcher angeklagt) Kinder und Andere ins Wasser ziehen. Der wilde Jäger ist ein Mann auf einem Schimmel mit vielen bellenden Hunden an einer Kette und vielen Kutschen über und neben einander, zuweilen auch (an der Elbe) in Gestalt eines Heuschobers, von Einigen für einen alten Edelmann gehalten. Er thut denen nichts, die mitten im Wege bleiben; daher sein Zuruf an den Wanderer: midden in den Wäg! Als Spuk erscheint auch der Teufel im langen, rothen Rocke mit einem Pferde- und einem Hühnerfuße, welche beide er sorgfältig versteckt, oder mit rauher Haut, Hörnern und Schwanz und einem Kuhmaule, oder auch als Meteor (Drak — Drache). Im letzteren Falle trägt er Schätze, die er herunterwirft, wenn man ihn bittet; steht man dann aber nicht unter einem Dache, so wirft er Koth nieder. In den Volksmährchen zeigt er sich häufig dumm und leicht zu betriegen. — Auch erscheinen Verstorbene, die etwa noch einen Wunsch haben. Als Scheidegänger wandern falsche Zeugen

---

Endlich läßt der Grundherr zu Neuhof sie holen. Die Häscher und mit ihnen der Inspector (Wirthschafter) versprechen unterweges ihr die Freiheit, wenn sie sich zu einem Kunststücke verstände, z. B. zwei Pflüger mit den Ochsen festbannete. Sie macht ihre Sache, und ein Pflüger sitzt fest. Auf die Frage, warum der andere nicht auch festgemacht sei, erwiedert sie, derselbe habe am Pfluge einen Pflock von Kreuzdorn. Der Beweis ist gegeben; sie wird eingesetzt und gepeinigt, worauf sie denn ihren Umgang mit dem Satan bekennt. Auf dem Fußsteige von Haßdorf nach Neuhof wird ein Pfahl eingerammt, der in neuerer Zeit noch unter dem Namen Smokpahl (Schmauchpfahl) dastand, um den Pfahl ein Faden vierfüßiges Klufthol gelegt, und die Frau mit einer Holzkette daran gebunden. Das ganze Feld, alle Ellern im Bruche sind voll von Zuschauern aus Rostock, Wismar, Bützow ꝛc. gewesen. Vor dem Anketten zieht sie ihren rothen Rock aus, und bittet, denselben ihrer Enkelin aufzubewahren; man verspricht es ihr. Beim Anzünden hat sie guten Muth und singt den Gesang: Ach Gott und Herr, wie groß ꝛc. Endlich aber verläßt der Böse sie, indem er in Gestalt eines schwarzen Vogels aus den Schuhspitzen auszieht. Da hat sie denn ganz erbärmlich geschrieen und an der Kette gezerrt, bis der Rauch ihr aus dem Halse gekommen ist. Den Rock hat man nachher auch weislich verbrannt.

einer Gränze mit schrecklichem Weherufen. Fast kein Landweg ist, auf dem es nicht irgendwo spuken soll, und mit bedeutungsvollem Lächeln nennt der Bauer gewöhnlich irgend einen Edelmann oder Amtmann, der gegen die Unterthanen ungerecht und grausam verfahren sei und jetzt keine Ruhe finde — ein Beweis, wie sehr diese Leute vor der Einführung einer bessern Justiz gedrückt sind. Gespenster werden von den Bannern in Säcken gewöhnlich in ein Ellernbruch als den geheimen Aufenthalt der Kröten und anderer Wunder getragen, worauf auch ein Sprichwort hindeuten mag: er ist beim lieben Gott im Ellernbruch (hei is bie'n leiwen Gott in't Ellernbrauk) d. h. er ist gestorben. Auch glaubt man an Doppelgänger, Gedanken genannt. Die Pferde verrathen sogleich die Nähe eines Geistes, auch die Hunde durch Bellen und Heulen ꝛc.

Im Mai stellt man nicht gerne eine Hochzeit an. Perlen im Schmucke der Braut sind dem Bauer gleichgültig; aber manchem im höheren Stande deuten sie auf künftige Thränen. — In den Zwölfen nach Weihnachten darf man nicht waschen, weil sonst Jemand im Hause stirbt. In Johannisnacht darf kein Zeug draußen liegen, weil der böse Krebs (Gryllus gryllotalpa) sich darauf setzt. Die Zeichen des Thierkreises im Kalender bestimmen vielfältig das Geschäft des Tages. Junge Gänse werden durch ein Beinkleid gesteckt; dann holt die Krähe sie nicht. Eine Doppeleiche ist von geheimer Kraft, nicht minder eine hohle, in die man hauchen muß. Der Storch, die Schwalbe, die Eule werden gemeinhin als heilig verschont. Der Kukuk, der im Winter Sperber ist, kündigt des Lebens Länge an nach scherzender Sage, der Brustknochen der Gänse die Witterung des nahen Winters, Doppeläpfel Zwillinge der sie essenden Personen, das Heimchen, Maulwurfshaufen im Hause, Eulengeschrei den Tod, Krähenzüge nahe Kriege, flatterndes Spinnegewebe an den Stubendecken eine Hochzeit; Kröten und Katzen deuten auf Hexen; Donnerkeile (Belemniten) kommen mit dem Blitze und schützen gegen denselben. Ueberall sieht man Wunder, überall glaubt man die Nähe der unsichtbaren Welt zu gewahren.

Neben dem Hochdeutschen findet sich auch in Meklenburg das Platte. Ersteres wird fast allgemein in den höheren Ständen gesprochen, wiewohl man auch da hin und wieder das Platte wie einen lieben, bequemen Hausrock nach den Geschäften des Tages im stillen, häuslichen Kreise vorzieht. Reine Betonung, reine Aussprache aller Buchstaben sind die bemerkenswerthen Vorzüge des Hochdeutschen in Meklenburg. Nirgends wird b mit p, d mit t, g mit ch oder k verwechselt,

nirgends ein Vocal unnöthig und ärgerlich gedehnt; selbst das ei wird, besonders im östlichen Meklenburg, von dem ai deutlich genug unterschieden — eine glückliche Folge der Verbindung mit dem Platten. — Wie aber jede Sache ihre Schattenseite hat, so dürfte auch hier zu tadeln sein, daß man ziemlich allgemein pf wie f spricht, dem z nicht die gehörige Schärfe giebt, und das i nicht gespitzt genug, sondern mehr in ie hinüber tönen läßt. Letzteres erkennt man besonders beim Aussprechen des Französischen z. B. la fille ꝛc.

Als Eigenthümlichkeit einzelner Gegenden verdient es einer Erwähnung, daß man im Strelitzschen und an der Gränze von Neu-Vorpommern beim Hochdeutschreden j und g häufig verwechselt, im Strelitzschen und an der Elbe öfters scht und schp für st, sp, z. B. Schtein für Stein hören läßt, und in der Umgegend Schwerins das e und a vor rz nicht scheidet, z. B. Herz wie Harz, schwarz wie schwärz spricht. Auch möchte man im Schwerinschen das j richtiger gesprochen wünschen, da es gemeinhin wie dj oder vielmehr wie das g der Italiäner vor e und i tönt. Von dem Platten verleitet, zieht endlich der Halbgebildete das a in gedehnten Sylben gerne in ao hinüber z. B. Wäter für Water, und stößt das ch in schw aus z. B. Schwein — Swein.

Die niedere Volksklasse redet immer platt, obgleich in verschiedenen Mundarten. Die südwestlichen Bewohner und die in den Städten von ganz Meklenburg sprechen das Platte ohne viele starke Doppellaute aus, z. B. de — die, een — ein, bleew — blieb, Hö — Heu, Beer — Bier, höden — hüten, möten — müssen ꝛc. Die übrigen Landbewohner verwenden unzählige Doppellaute z. B. dei, ein, bleiw, Heu, Beier, häuden, mäuten ꝛc. Verschieden von beiden Mundarten ist die in Warnemünde herrschende. Die Bewohner dieses Ortes, meistentheils Lootsen und Seeleute, ziehen alle Vocale, wenn es angeht, in e und i hinüber z. B. Werneminner, und verwenden beim Aussprechen der Wörter mehr die Lippen, während die übrigen Meklenburger mehr die Zunge gebrauchen.

Das Platte mit den vielen Doppellauten wird vorzugsweise das breite genannt. Weil fast alle Vocale irgend einen Doppellaut zu berühren scheinen, so widerstehen sie oft aller Schreibung z. B. schälen — sollen, möten — das Weglaufen hindern. Die Sprechwerkzeuge des Platten werden dadurch auf eine Weise geübt, daß ihm das Aussprechen fremder Zungen, besonders des Schwedischen und Englischen, wenig schwierig ist. — Nicht minder als die Vocale, sind auch manche Consonanten mit Mühe auszusprechen, vorzüglich das r am Ende,

das d zwiſchen zwei Vocalen und das n. Weil man im Schreiben die Radical-Conſonanten des Wortes im Hochdeutſchen gerne beibehält, damit das Wort fürs Auge kenntlich bleibe, weil man aber dennoch der Ausſprache nichts zu vergeben wünſcht, ſo hat man viele Mühe, das d von r zu unterſcheiden, z. B. in: Fädder — Feder, warren — werden. Am Ende verhallt das r faſt in ä, jedoch mit einem leiſen Anſchlage des r z. B. Füer — Feuer, hür — höre, ſprich faſt wie füäh, hüäh. Das n vermiſcht ſich meiſtentheils ſo wunderlich mit j, z. B. Länner — Länder, Hand ꝛc. faſt wie Länjer, Hajnd, daß man es keineswegs mouillé nennen möchte und auch das j zu ſchreiben, wegen ſeiner Undeutlichkeit, nicht für gut finden dürfte. Das h wird in einigen wenigen Ortſchaften (bei Goldberg) nicht hörbar z. B. dei Und ät bäten — der Hund hat gebiſſen.

Dies Platte iſt mit dem Engliſchen vielleicht näher als andere platte Mundarten, die im Holſteiniſchen herrſchende etwa ausgenommen, verwandt, wie man aus manchen Formen und Wörtern z. B. was, black, down, little, girl ꝛc. ꝛc. im Platten: ick was, Black (Dinte), duhn (nahe bei), lütt, Göhr (Kind, im weſtlichen Meklenburg aber wie im Holſteiniſchen ein kleines Mädchen) wahrnimmt; es iſt zum Verſtehen alter Urkunden und Gedichte ſo geeignet, daß man oft nicht bloß einzelne Wörter, ſondern ganze Sätze wieder zu finden glaubt; es iſt von allen platten Mundarten am wenigſten durch fremden Einfluß geändert — Gründe, welche zu der Behauptung führen dürften, als ſei dieſe Mundart dem Urſtamme aller germaniſchen Sprachen am nächſten, wie auch Kinderling daſſelbe überhaupt ſchon vom Platten vermuthet (ſiehe deſſen gekrönte Preisſchrift). Und nur hin und wieder ſcheint das Slaviſche einigen, freilich ſehr geringen, Einfluß zurückgelaſſen zu haben, eine Vorneigung zu gewiſſen Tönen in der Ausſprache (man vergleiche das häufig für g gebrauchte j, das oben erwähnte unreine n und r, das au, ei ꝛc. mit dem böhmiſchen g, n', r', au, ey z. B. n'ikdy, r'jpa, gak, ſaud, meydlo ꝛc. Negedlys böhm. Grammatik), und einige wenige Wörter: Pietſche — Peitſche (bič), Dätz — Kopf, näwkig — eigennützig (newz'ily), Lootſe (Lod' — Schiff), Pracher — Bettler (prach — Staub, Schmutz), Slaw — großer Menſch, Sood — Brunnen (ſud), Wuhrd — Ackerwerk beim Hauſe (worati — ackern) u. ſ. w.

Zur Ueberſicht der Verwandtſchaft des Platten mit dem Hochdeutſchen in Hinſicht einzelner Wörter mag folgende Tabelle dienen:

das Hochdeutsche bleibt oder wird im Platten

a	—	—	—	—	ä, o, äu, ö
aa	—	—	—	—	oo
ä	—	—	—	—	a, ai, ö, i
au	—	—	—	—	o, ö, **u**[1])
äu	—	—	—	—	**ö**, ü
e	—	—	—	—	a, **ä**, ei, i, ie, ö
ee	—	—	—	—	au, ie
ei	—	—	—	—	ä, e, **ie**
eu	—	—	—	—	u, **ü**
i	—	—	—	—	ä, e, ei, u, ü
ie	—	—	—	—	ä, **ei**, i, u, ü
o	—	—	—	—	a, ä, u
oo	—	—	—	—	o, u
ö	—	—	—	—	a, ü
u	—	—	—	—	ä, **au**, äu, ö
ü	—	—	—	—	ä, äu, ei.

Beispiele sind: Zahn — Tähn, halten — hollen, fahren — fäuern, Alter — Oeller, Paar — Poor, Thräne — Thran, mähen — maihen, Härchen — Hörken, Gedärme — Gedirm, Baum — Bom, glauben — glöwen, Haus — Hus, räubern — röwern, Mäuse — Müs, Flecken — Placken, Leben — Läwen, zehn — tein, mehr — mihr, Pferd — Pierd, fremd — frömd, Heerde — Haud, Heerd — Hierd, geheißen — häten, Kleid — Kled, dein — dien, heulen — hulen, Leute — Lüd', geglichen — gläken, Milch — Melk, glich — gleik, gewinkt — wunken, immer — ümmer, spielen — spälen, die — dei, Spiel — Spil, schieben — schuwen, riechen — rüken, soll — sall, Sohn — Sähn, Wolle — Wull, Loos — Lott, Moos — Muß, Oefen — Awens, hören — hüren, Nuß — Nät, gut — gaud, Fuder — Fäuder, fluchen — flöken, Uebel — Aewel, hüten — häuden, betrügen — bedreigen ꝛc.

Was die Consonanten betrifft, so wird b in der Mitte und am Ende eines Wortes ein w: leben — läwen, Leib — Liew; ch wird k oder ck: ich — ick, fällt weg in: Ochs, Wachs, sechs — Oß, Waß, sös ꝛc., bleibt vor t: Licht ꝛc., und wird zwischen 2 Vocalen verdoppelt: Leder — Ladder, oder tönt in r über: Erde — ier, verliert sich nach n und l: Kinder — Kinner, Felder — Feller; f wird gewöhnlich p: Flecken — Placken, wird einmal ch: Luft — Lucht; g bleibt, wird verdoppelt: liegen — liggen; h und j bleiben; k wird g: Rücken —

1) Die durch Schrift ausgezeichneten Vocale deuten auf den meisten Gebrauch.

Rüggen, bleibt übrigens; l bleibt, verliert ſich in: ſollſt — ſchaſt oder ſaſt; m, n und p unveränderlich; pf wird ſtets p: Pfund — Pund; qu wird einmal dw: queer — dweer; r bleibt häufig, wird zuweilen s: verlieren — verleiſen, und verſchwindet in: mir — mi ꝛc.; ſ bleibt im Anfange, wird ſſ: dieſe — diſſe, wird t: das — dat, wird ſch: Wieſe — Wiſch; ſſ bleibt zuweilen, wird t: eſſen — äten, wird tz: Meſſer — Metz; ſch bleibt zuweilen, verliert ſich vor w: Schwein — Swein, verändert ſich im Munde einiger Menſchen in ſk: Fiſch — Fiſk; ſt bleibt gewöhnlich, wird s und ß: iſt — is, Miſt — Meß; ß wird faſt immer t: reißen — rieten; t bleibt ſelten, t und dt werden gewöhnlich d: rathen — radhen, Städte — Städer, t fällt weg in: nicht — nich ꝛc., Alter — Oeller; v und w unverändert; z bleibt: kratzen, wird d: Zwang — Dwang, wird ſſ: hetzen — hiſſen, wird gewöhnlich t: zahm — tam ꝛc.

Das e kann in den meiſten Fällen apoſtrophirt werden, auch mitunter i, ei, und ie, z. B. wat 's dor? 'n' fruh. —

Genitiv und Dativ fehlen. Erſterer wird umſchrieben, z. B. den Mann ſien Fruh, oder dei Rock van den Mann — beides mit ſehr verſchiedener Bedeutung; der Dativ wird durch den Accuſativ oder durch die Präpoſition: för — für, ausgedrückt. Die 5 Declinationen unterſcheiden ſich durch die Bildung der Mehrzahl. Die erſte bildet die Mehrzahl durch Umlaut: dei Dochter, dei Döchter; die 2te durch ein angehängtes en oder n: Arſt (Erbſe), Arſten; die 3te durch ein angehängtes s: Hahn, Hahns, die 4te durch ein angehängtes er: Dörp (Dorf), Dörper; die 5te durch Umlaut und ein angehängtes er: Fat (Faß), Fäter. Als anredendes Pronomen gebraucht man: du, ji, hei und ſei; das hochdeutſche Sie drängt ſich aber immer mehr ein. Die Verba haben kein Particip. Act., kein Fut. Conj.; dem Partic. Paſſ. fehlt die Vorſchlagſylbe ge. Der Conjunctiv wird durch mögen ꝛc. umſchrieben, oder auch eigens gebildet. Es giebt nur 1 Conjugation; aber 155 Verba bilden Imperf. und Partic., zuweilen auch die 2te und 3te Perſ. Sing. Präſ. Ind. auf eine eigene, jedoch nicht immer ganz regelloſe, Weiſe. 105 von dieſen irregulairen Verben haben außer dem gewöhnlichen Imperf. Indic. noch ein zweites, das gewöhnlich durch Umlaut aus jenem gebildet wird. Dies Imperf. II. wird gebraucht, wenn ein relativer Satz mit as, dor, wenn damit verbunden iſt, oder in Gedanken zurückbleibt, z. B. ick wier in Hamborg (nicht: ick was), as dei Franzos dor ankeim (nicht ankam), d. h. ich war in H., als die Franzoſen dort ankamen; ick ſläug em (nicht: ſlaug), as hei dor ſo jäug (nicht: jaug), d. h. ich ſchlug ihn, als er dort ſo jagte ꝛc.

Sehr erklärlich wird dies Imperf. II. ungleich häufiger gebraucht, als das Imperf. I.

Eine doppelte Verneinung verneint recht kräftig, z. B. nüms nich — Niemand, narens nich — nirgends ꝛc. Von den Präpoſitionen ſind achter — hinter (vergl. das engl. after), mang — unter, jünt und tens — jenſeit, bemerkenswerth; tens bezeichnet, daß der jenſeits befindliche Gegenſtand der Länge nach queer vorliege, z. B. tens dei bäk liggt dat Hus — jenſeit des Baches liegt das Haus der Länge nach queer vor. —

Die Menge der Interjectionen iſt zahllos; noch immer werden neue gebildet. Sie ſind zum Theil Subſtantiva und Verba geworden, z. B. huſch, haps, dei Huſch, dei Haps, huſchen, hapſen. Einen gleichen Urſprung haben ojehen: hei ojehet ſo väl (von o Jeſus ꝛc.), bumſen, dunſen, brummen, butzen, bullern, ballern, kloppen ꝛc. mit ziemlich verſchiedener Bedeutung. Daher die unendlich vielen Onomatopoien.

Was die Stellung der Worte betrifft, ſo liebt man die Voranſetzung des Wortes, welches den ſtärkſten Nachdruck hat. Das veranlaßt häufige und mannigfaltige Inverſionen, welche dem Platten eine große Modulation und einen lebhaften Ausdruck geben, aber jedesmal den Sinn der Worte in etwas ändern. Faſt kein Geſpräch wird unter Bauern geführt, in dem nicht eine Menge Verſetzungen vorkommen.

Einzelne Wörter haben im Platten einen andern Sinn als im Hochdeutſchen. So bezeichnet z. B. Leidenſchaft: eine Trübſal, gemein: herablaſſend ꝛc.; Weſen, Natur, Leben haben einen ſehr unanſtändigen Nebenbegriff; Lebensart bedeutet hin und wieder Lebensbedürfniſſe, und im öſtlichen Meklenburg wird nicht ſelten der Begriff von hochmüthig und großmüthig vertauſcht.

Die unzähligen Apoſtrophirungen der ſchon an ſich wenigſylbigen Wörter, die weiche Ausſprache einzelner Buchſtaben, die keine beſondere Thätigkeit der Organe erfordert, und die vielen Inverſionen machen es begreiflich, daß der Platte das Gedachte mit einer Schnelligkeit hervortreten läßt, wie vielleicht in keiner andern Zunge. Im langſamern Munde eines betagten Bauern ſcheint es freilich nicht immer dieſen Charakter zu haben, wohl aber in dem raſcheren Munde beſonders der weiblichen Jugend. Der Reichthum an eigenthümlichen, in den übrigen deutſchen Dialecten nur zum Theil in der Ableitung gefundenen, oft auch denſelben ganz entfremdeten Wörtern, welche eine rechte Vorrathskammer an Terminologien für Kunſt und Gewerbe genannt werden können, die tägliche Vermehrung derſelben durch Onomatopoien und auf andern Wegen, die

vielen bildlichen und sprichwörtlichen Reden, welche eine Fülle von Nebenideen hervorrufen, die ganz gewöhnlichen Inversionen der Rede, alle mit ihrer eigenen Deutung, und endlich die Einwirkung des Accents auf Quantität machen das Platte ohne Zweifel zur Poesie ganz passend, und die große Gemüthlichkeit, welche demselben innewohnt, da es im Munde eines gemüthlichen Völkchens angewachsen ist, giebt den platten Versen eine liebenswürdige Naivetät, so daß dieser Dialect, wie unter den griechischen der dorische, sich vorzüglich für Idyllen, für den Komus und für kindlich fromme Lieder eignen dürfte (vergl. Voß und Babst), weniger freilich für den ernstern Kothurn. Vom Platten im Allgemeinen hat ein entschiedener Kenner germanischer Mundarten (Adelung, Lehrgebäude der deutschen Sprache, S. 74 und 79) unter andern geurtheilt: es fehlt demselben nichts als eine sorgfältige und verständige Cultur, um sie zu der reichsten, angenehmsten und blühendsten Sprache zu machen.

VI.

Der Bauer

im Fürstenthume Ratzeburg,

vom

Rector Masch zu Schönberg.

Ueber die Verhältnisse der Einwohner des jetzigen Fürstenthums Ratzeburg zu den früheren Landesherren, dem Bischofe und Capitel, enthalten die Urkunden nur vereinzelte Nachweisungen. Aus diesen ergiebt sich nun zuvörderst, daß nie eine Art der Hörigkeit statt fand. In keinem Kaufbriefe über erlangte Dörfer oder Hufen werden die Bewohner als ein erkaufter Gegenstand bezeichnet; auch läßt sich ein Grund für die persönliche Freiheit derselben aus dem bekannten Umstand ableiten, daß die Mehrzahl der ältesten Bewohner des Bisthums Einwanderer aus Gegenden waren, wo keine Hörigkeit bestand. Daher finden wir denn auch förmliche Verhandlungen, wenn die Kirche wieder Güter einziehen wollte, welche sie zum Bebauen ausgethan hatte, so 1285 in Römnitz[1]), und wo sie verpflichtet war, Häuser und Gartenmeliorationen nach dem Taxwerth zu vergüten; wir finden, daß Dorfschaften Grundstücke als Eigenthum erkauften, so 1320 in Mahlzow[2]); oder daß ganze Höfe zu Bauerrecht gelegt und den Bauern eingethan wurden, so Rodenberg 1379[3]); wir treffen ein Landgericht, wo die Unter-

1) S. Masch Geschichte des Bisthums Ratzeburg S. 187.
2) Ebendaselbst S. 222. Die ungedruckte Urkunde, welche die Dorfschaft selbst besitzt, siehe in der Urkunden-Sammlung in den vermischten Urkunden.
3) Ebendaselbst S. 281.

thanen unter ſich ſelbſt das Urtheil finden[1]); aus allen dieſen Umſtänden, die ſich leicht vermehren ließen, geht eine perſönliche Freiheit unwiderleglich hervor, die übrigens auch nie angefochten ward und noch jetzt, wie die Bauern ſelbſt es deuten, durch das Tragen eines Degens bei Vertrauungen angezeigt wird.

Unter welchem Rechtstitel nun die Bauern die von ihnen cultivirten Huſen beſaßen, iſt vielfältig in neueren Zeiten zur Sprache gekommen; durch eine rechtskräftig gewordene Wetzlarſche Entſcheidung vom 23. Jun. 1797 ſteht jetzt feſt, daß das bäuerliche Beſitzrecht auf einem erblichen Colonat ſich gründe, von einem wahren Eigenthum der Bauern alſo nicht die Rede ſein könne. Wie die Deduction geführt ward, aus welcher dieſe Entſcheidung herfloß, welche jetzt nur noch für die wenigen, nicht regulirten Dorfſchaften von Belang iſt, iſt nicht bekannt. Die Richtigkeit derſelben zu beſtätigen oder anzufechten iſt hier nicht der Ort, jedoch drängt es ſich auf, daß es natürlicher geweſen wäre, an ein ächt deutſches Erblehn zu denken, als an eine römiſche Emphyteuſis, zumal da einzelne Fälle vorhanden ſind, die ganz die Form des Lehnweſens an ſich tragen, wie z. B. die Schlagsdorfer Kirche von einem Stücke Land auf dem Riepſer Felde nur dann eine Recognition erhielt, wenn der Beſitzer der Stelle ſich änderte[2]).

Die Bauerſtellen erben, wie es die Conſtitution vom 30 Jul. 1776 beſtimmte, welche alte Gewohnheit und den bisherigen Gerichtsgebrauch gemeinkündig machte, in abſteigender Linie mit Ausſchluß der Seitenverwandten fort und zwar ſo, daß vorzüglich auf den älteſten Sohn geſehen werden ſollte, jedoch dem Vater die Freiheit zu laſſen ſei, denjenigen von ſeinen Söhnen zum Nachfolger im Gehöfte zu erwählen, dem er es, als einem tüchtigen Wirth, am liebſten gönnet, nur ſoll der Vater es der Amtsobrigkeit gehörig anzeigen, und den Amtsconſens darüber erwarten. Tritt der Vater dem Sohne das Gehöft noch nicht ab, ſo bleibt dieſer nebſt ſeiner Frau, als Knecht und Magd, ſo lange der Vater lebt, bei den Eltern in Lohn und Koſt, und muß ſich nach des Vaters Tode mit der Mutter wegen des Altentheils, mit den Geſchwiſtern wegen der landüblichen Abfindung vergleichen. Die Brüder bekamen gemeiniglich ein Ehrenkleid und ein Pferd und bei ihrer Verheirathung die halbe Hochzeit; die Schweſtern eine Ausſteuer, ein aufgemachtes Bette (ohne Bettgeſtelle), eine

1) S. Maſch Geſchichte des Bisthums Ratzeburg S. 730.
2) Ebendaſelbſt S. 580, Not. 8.

Lade mit Kleidung und Leinwand, 1 Kuh, Schafe, 2 Schweine und die halbe Hochzeit, dazu 2 Anzüge und ein weißes Halstuch mit Spitzen. Die unverheiratheten Geschwister pflegten gemeiniglich gegen den gewöhnlichen Dienstlohn, der meistens in Erzeugnissen der Landwirthschaft, in Leinwand, Kleidern und einigem Gelde bestand, bei der Stelle zu bleiben. Trat der Vater aber bei seinem Leben noch die Stelle dem Sohne ab und ging aufs Altentheil, so ward dieser nach Dorfgebrauch gerichtlich regulirt, die Eltern blieben am Tische des Hauswirths, erhielten Korn und einige Obstbäume und wurden demnächst von dem Bauern begraben, ohne daß die übrigen Kinder zu den Kosten beitrugen. Der neue Besitzer gelobte mittelst Handschlages: die Stelle als ein guter Hauswirth zu bewirthschaften, der Landesherrschaft und sonsten die schuldigen Leistungen abzutragen, alle Dienste unweigerlich zu beschaffen und sich als getreuer Unterthan zu beweisen. So ward ihm denn die Stelle überlassen, damit er solche nach Landesordnung und Gebrauch nutzen und genießen möge, auch ihm verheißen, daß er und seine ehelichen Leibeserben, wenn er alle Obliegenheiten getreulich erfülle, bei dem Genuß dieser Stelle ungestört erhalten werden solle, auch ihm aller obrigkeitlicher Schutz zugesichert und ihm über dies Alles unter des Amtes Hand und Siegel ein Hausbrief ertheilt.

Auch die unmündigen Kinder schließen des Vaters Geschwister von der Erbfolge aus; der verwittweten Mutter aber steht es frei, sich zu verheirathen und mit ihrem Manne die Stelle bis zur Mündigkeit der Erben zu bewirthschaften; dann erhält sie und der Stiefvater, der Jahrenbewohner genannt wird, ein Altentheil, konnten aber eben so wenig als die Kinder der zweiten Ehe eine Ansprache an die Stelle machen, es sei denn, daß diese von der Mutter herrührte, denn die Töchter hatten, wenn keine rechtmäßigen Söhne da waren, Erbrecht an die Stelle und soll auch da vorzüglich auf die älteste Tochter Rücksicht genommen werden. Wären aber keine rechtmäßigen Söhne und Töchter vorhanden, so kann der Hauswirth zum Besten einiger Seitenverwandten nicht darüber schalten, sondern das Gehöft fällt, im Stande worin es war, frank und frei an die Landesherrschaft zurück, welche unbeschränkt darüber verfügen, es mit einem neuen Wirthe besetzen konnte, der es beweinkaufte[1]) und wobei auf die nächsten Verwandten des ab-

1) Eine alterthümliche Formel, wie der Weinkauf in den Aemtern Schönberg und Stove gehalten oder getrunken werden soll, hat sich erhalten. Nach ihr beginnt der Vorsprach: Ich frage, ob es wohl so ferne Tages sei, daß allhier

gegangenen Wirthes Rücksicht genommen werden sollte oder die Ländereien vereinzeln und anderen Stellen und Meiereien beilegen. Hinsichtlich der Allodialerbschaft aber, wozu Vieh und Fahrniß, aller Hausrath, auch die Bretter auf dem Balken, das eingeworbene Korn und die Saat auf dem Felde gehörte, traten ganz die Bestimmungen des gemeinen Rechtes ein.

Die landesherrlichen Rechte an diesen Bauerhöfen bestanden und bestehen außer dem erwähnten Heimfall in den Regalien der Forst- und Jagdgerechtigkeit, die erstern in dem Maße, daß keine Eiche oder Buche, sie mochte auf dem Felde stehen wo sie wollte, dem Bauern gehörte; einzelne Dorfschaften, jedoch nicht alle, waren dem Fruchtzehntenzuge unterworfen, den entweder die Landesherrschaft erhob oder der zu den Einkünften des Predigers gehörte; die Naturalien, welche noch in der letzten Zeit des Bisthums und auch später geliefert wurden, als Zehntlämmer (24 ßl.), Schneidelschweine, Gänse (12 ßl.), waren schon längst zu Geld gesetzt, Flachs wird von einigen Dörfern in natura geliefert, in andern das Pfund mit 4 ßl. bezahlt, die Schafabtrift mußten mehrere Feldmarken sich gefallen lassen. Die Hauptaufkunft aber bestand aus der sich schon in den ältesten Zeiten findenden Abgabe, welche mit dem Namen Pacht (pactus) belegt ward und als Recognition der Unterthanen für die innehabenden Ländereien angesehen wurde und in einer bestimmten nicht überall gleichen sehr niedrigen Geldsumme bestand; die Pachthühner, schon längst zu Geld gesetzt (4 ßl.), wurden als Recognition für einzelne Wörden oder Koppeln angesehen. Mit diesen sind die Rauchhühner (4 ßl.) nicht zu verwechseln, welche sich bekanntlich auf die Jurisdiction und das privative dominium beziehen und die daher auch an einigen Orten dem Prediger, z. B. in Herrnburg von den sogenannten Priesterhufen entrichtet wurden. In den frühern Zeiten wurde nach dem Hufenmodus bei außerordentlichen Fällen gesteuert (Bede, precaria), und es scheint, als ob die Anordnung dieser Bede lediglich vom Willen des Bischofs abhing, wo denn auch das Capitel von seinen Unterthanen eine solche erheben konnte; die Quote war in des Bisthums letzten Zeiten ein Gulden. Jedoch die Hufeneinrichtung scheint nach der Säcularisation ganz außer Anwendung gekommen zu sein, und statt der Bede entstand unter dem Namen der Contribution

---

ein öffentlicher Weinkauf über dies Erbe kann oder mag gehalten und bestätigt werden, und nach geschehener Bejahung erklärt er, daß er einen Weinkauf halte, verläßt dem Käufer das Erbe und trägt es ihm über, alles zu 3 Malen und wünscht 3 mal Glück und schließt mit den 3 mal wiederholten Worten: Soln Weinkauf Sol.

eine feste Abgabe, welche auch das Gesinde ergreift. Von jedem Scheffel Aussaat Land wird 3 ß., vom Fuder Heu 8 ß., für den Knecht 30 ß., für den Halbknecht 15 ß., für die Dirne und den Jungen 13 ß., und sind einige von diesen eigene Kinder des Hauswirths 18 ß. gezahlt und für jeden Thaler $1^1/_2$ ß. Zählgeld entrichtet. Andere Geldabgaben waren das Monatsgeld, welches zu der Zeit entstand, als das Fürstenthum den Herzogen von Schwerin gehörte, zum Unterhalt der Einspenniger gegeben ward und späterhin zur Reservaten-Casse kam und nicht überall gleich ist; das Frachtfuhrengeld, das 1734 statt gewisser Naturalfuhren, das Landreutergeld, welches 31. Mai 1774 mit $1^1/_2$ ß. von jedem Thaler der Contribution angeordnet wurde, das Haulohn des Deputatholzes, das Glockenläutergeld bei Landestrauer. Außer diesen Geldleistungen lastete ein sehr beschwerlicher Naturalhofdienst, der nach den herrschaftlichen Meiereien geleistet ward, auf den Bauerstellen, und zwar mußte der Bauer gemeiniglich 8 Stunden lang Spann- oder Handdienste thun lassen und darin alle zur Landwirthschaft nothwendigen Arbeiten ausrichten; in einigen Ortschaften waren die nicht angesessenen Einwohner zu Garten- und andere zu Fachdiensten pflichtig, in einigen zur Probstei ehemals gehörenden Dörfern mußten sie bestimmte Pfunde Heede spinnen. Dörfer, die keinen Naturaldienst leisteten, zahlten Dienstgeld. Außer diesen Hofdiensten waren sie zu ungemessenen herrschaftlichen Diensten bei Bauten u. s. w. verpflichtet (Nebendienst, Capiteldienste), zugleich zur Anfuhr des Deputatholzes, zur Wegebesserung, zu Kirchen- und Mühlenfuhren, zur Bewachung und Transportirung der Gefangenen, zu Briefreisen, Jagdfrohnden u. s. w. Die Ländereien lagen in Communion.

Wenn nun auch die Geldabgaben verhältnißmäßig sehr geringe waren, die Bauern zur Erhaltung ihrer Wohnhäuser und zum Neubau Bau- und Pfahlholz, zur Erhaltung ihrer Ackergeräthschaften Nutz- und zum Brennen Radeholz aus den herrschaftlichen Forsten erhielten (eine Eiche und eine Buche), so ergiebt sich schon aus der Menge der angegebenen Prästationen, daß es selbst bei angestrengtem Fleiße den Bauern unmöglich sein mußte, ihre Felder, die überdies fast allgemein eine sehr ansehnliche Ausdehnung hatten, gehörig zu bebauen, daß fast der ganze Ertrag, der nur gering ausfallen konnte, von der Menge des Zugviehes, der Knechte, Mägde und Dienstjungen, die zum Hofdienst unentbehrlich waren, verzehrt ward und daß ein wohlhabender Bauernstand nie entstehen konnte. Daher machte man gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst den Versuch, einige Dörfer zu verkoppeln. Die Com-

munion der Ländereien ward aufgehoben, es wurden Contracte mit den Bauern auf gewisse Jahre abgeschlossen, während welcher der Naturaldienst und der Zehnten durch Geld vergütet, jedoch das Bau- und Nutzholz verabreicht ward und Heimfall und Erbfolge durch die schon früher angeführte Verordnung bestimmt wurde.

Hieraus ging nun die Regulirung oder gänzliche Ablösung der Ländereien von dem Nexus mit der Großherzogl. Kammer hervor, welche, nach den liberalsten Grundsätzen unternommen und durchgeführt, den Wohlstand der Bauern dauernd begründet und eine vollkommnere landwirthschaftliche Cultur möglich macht. Die Besitzungen zu separiren und das, was jedem zufiel, so zu legen, daß es eine zusammenhangende Fläche bildet, die Lasten, die darauf ruhen, zu ordnen und aufzuheben, sind die Zwecke der Regulirung. Nachdem die Dorfschaft vermessen worden, wird die Größe der Lasten berechnet, es wird untersucht, wie viel Land abgetreten werden kann, das entweder zu herrschaftlichen Zuschlägen oder zu Meiereien gelegt oder zu Büdnereien verkauft wird, und aus diesen Ansätzen ergiebt sich die Größe der jährlichen Abgabe, die nach Scheffel Rocken bestimmt und nach dem Preise am Martinitage in Lübeck (mit 2 ß. Zähl- und Procentgeld vom Thaler für den Einnehmer) abgeführt wird. Wenn dies Geschäft auf dem Wege der gütlichen Verhandlung zu Stande gekommen, so erhält das Dorf eine Regulirungsurkunde. Durch diese wird die Stelle unwiderrufliches Eigenthum des Bauern, das Heimfallsrecht hört auf, jedoch der Vorkauf und Näherrecht wird vorbehalten, der Bauer hat allein für die Erhaltung der Gebäude zu sorgen, denn die Holzleistungen hören auf, die Vererbung kann nur an einen, welchen er willkürlich unter seinen Söhnen und Töchtern wählen kann, geschehen, übrigens bleibt es bei der constitutionsmäßigen Bestimmung wegen des Vorzugs der Söhne vor den Töchtern und der Primogenitur; die jüngern Kinder werden dorfüblich aus der Stelle abgefunden, denn jede Zerstückelung ist untersagt. Die Stelle kann gültig verhypothecirt und auch verkauft werden, jedoch letzteres, wegen des vorbehaltenen Vorkaufsrechts, nicht ohne Consens des Landesherrn. Von dem Kaufgelde muß der Käufer den Zehnten (10 pCt.) und den Zahlschilling ($6^1/_4$ pCt.) (ersterer findet sich bereits unter dem Namen Uplatelgeld zu Anfang des 16. Jahrhunderts als altherkömmlich angeführt, letzteren 1 ß. von der Mk. als Sportel des Amtmanns traf ich zuerst 1646) erlegen. Alle Naturalleistungen, welche die Herrschaft zu fordern hat (nicht aber die, welche den Kirchen gebühren, die Anfuhr des Deputatholzes und

die Sorge für die Wege), hören auf und die ungemeſſenen Nebendienſte ſind für jeden Vollbauer jährlich auf 8 Spanntage angeſetzt. Das Holz wird von den Feldmarken weggenommen; um der Stelle aber den Holzbedarf zu ſichern, wird gleich bei der Regulirung ein Theil des Ackers zu Holzkoppeln beſtimmt, welche nur zu dieſem Zwecke benutzt werden dürfen (Verordnung vom 27. April 1825). Hinſichtlich des Erbrechtes beſtimmt die Verordnung vom 26. October 1824, daß, wenn ein Hauswirth verſtirbt, ohne den Erben ſeiner Bauerſtelle letztwillig und rechtsgültig ernannt zu haben, die Beſtimmungen der römiſchen Erbfolge-Ordnung in Anwendung kommen. In dem Hausbriefe wird dem Beſitzer, mit Bezugnahme auf die Verſicherungs-Urkunde, die Bewirthſchaftung der Stelle überlaſſen und ihm aller obrigkeitliche Schutz zugeſichert, wogegen er verpflichtet iſt, alle Leiſtungen prompt zu erfüllen und dem Amte den ſchuldigen Gehorſam zu erweiſen.

Die Bewohner des Fürſtenthums unterſcheiden ſich ſchon ſeit langen Jahren, ohne daß ſich nachweiſen ließe ſeit wann, in die Braunen und Bunten [1]), Namen, die von der Kleidung hergenommen ſind. Letztere richten ſich im Allgemeinen nach der Tracht der niedern Stände in den benachbarten Städten; die Handwerker, die eingewanderten Tagelöhner u. ſ. w. gehören dazu, und ſie würden, als ein fremdes Element, hier nicht einmal zu erwähnen ſein, wenn nicht ganze Dorfſchaften, namentlich Ziethen, Mechow und Lankow, zu ihnen gehörten. (Auffallend iſt es, daß gerade dieſe Dörfer Tafelgüter des Domprobſtes waren.) Eine noch jetzt beſtehende Trennung fand ſeit Menſchengedenken zwiſchen ihnen und den Braunen ſtatt; Ehen zwiſchen beiden gehören im Allgemeinen zu den ſeltneren Fällen und führen faſt immer einen Wechſel der Kleidung herbei; der Bauer ſelbſt heirathet faſt nie eine Bunte.

Die Braunen, die Eingebornen, ſind ein ſehr kräftiger Menſchenſchlag, der ſich aber erſt in den Zwanzigen vollkommen auszubilden pflegt, von mittlerer Größe, ſelten unter 5 Fuß 3 Zoll, ſelten über 6 Fuß groß, breitſchultrig, faſt nie bäuchig, von wohlgebildeten Gliedern und anſprechender Geſichtsbildung, mit dunkelblondem oder lichtbraunem Haar und blauen Augen, von friſcher Geſichtsfarbe, mit ſchönen, weißen Zähnen. Ihre Lebensweiſe bietet wohl eigentlich nichts Eigenthümliches dar; daß aber der Ratzeburger viel ißt und im Ganzen gut ißt,

1) Unter den Eigennamen mehrerer Bauern kommt 1285 vor: bonde Roland.

zumal viel Fleiſch, iſt bekannt genug, daher kann er denn auch ſehr ſtark arbeiten, und in der Ernte, wo die Arbeit zum Feſt wird, kommen fremde Arbeiter nie mit ihm aus; er übereilt ſich nie, aber er ermüdet erſt ſpät, und Ausdauer in jeder Hinſicht, welche wohl oft Hartnäckigkeit genannt werden kann, gehört zum Charakter des Volkes, das ſich übrigens durch Treue und Rechtlichkeit und Wohlthätigkeit vortheilhaft auszeichnet, feſt an dem einmal Beſtehenden hält und ſich zum Aneignen fremder Anſichten ungern entſchließen kann.

Die Wohnungen ſind mehr zweckmäßig als bequem eingerichtet; ſie ſind allerdings bedeutend größer, als man ſie gewöhnlich in Meklenburg antrifft, aber für den Bewohner ſelbſt bleibt, da ſie zugleich zur Scheure und zum Viehgebäude dienen, doch nur ein geringer Theil des Raumes übrig. Die älteren Häuſer ſind von Eichenholz gebaut, die Wände ſind ausgeflochten und inwendig und auswärts mit Strohlehm beworfen (gekleemt). In der Mitte iſt die große Dreſchdiele, mit Lehm ausgeſchlagen, an den Seiten derſelben ſind die Ställe für Pferde und Kühe; neben der großen Hauptthür, in die ein Wagen mit Korn hineinfahren kann, ſind zwei Schuppen (Vorſchup) für die Schafe und Schweine. Am Giebelende iſt die Stube (Dönſ') angehängt, ſo daß ſie drei freie Wände hat und mit der vierten am Hauſe ſteht. Die Decke beſteht aus darüber gelegten Brettern. Ein großer Ofen, in dem man das Eſſen zu erwärmen pflegt, nimmt faſt die Hälfte der Stube ein, deren Geräthe aus Bänken an den drei Seiten, einem großen eichenen Tiſch, einigen ſelbſtverfertigten Lehnſtühlen, welche bei Feſtlichkeiten mit ledernen Kiſſen belegt werden, beſteht. An der Wand ſtehen auf einer „Bort" die zinnernen Schüſſeln und Kannen (die gewöhnlichen Hochzeitsgeſchenke) und irdene oder weiße Teller; eine andere, mit einem Vorhang von blauer Leinwand verſehen, trägt die Milch; über der Thür findet man Bibel, Geſangbuch, Poſtille; die hölzernen Löffel ſtecken an der Wand; von der Decke hängt ein hölzerner Haken mit Zähnen zum Verlängern und Verkürzen herunter, um die Lampe zu tragen. Nur wenige und kleine Kammern ſind im Hauſe. Der Heerd iſt offen und frei oder mit einem mächtigen Geländer eingefaßt, der Boden vor ihm mit Kieſelſteinen gedämmt, über ihm ein mächtiger „Schwibbogen", von dem der Keſſelhaken herunter hängt. Der Schornſtein fehlt, der Rauch durchzieht das ganze Haus und hat alles Holz ſchwarzbraun gefärbt, und räuchert den Speck und die Schinken, die unter der Decke „im Wiem" hangen, vortrefflich. So die alten Häuſer; die neueren haben im Ganzen denſelben Typus be-

halten, aber sie sind in allen ihren Theilen viel stattlicher geworden und bequemer eingerichtet: die Wände sind ausgemauert, die Vorschuppen weggeblieben, die Stube ist geräumig und mit Windelböden belegt, alles trägt, bei ländlicher Einfachheit, das Gepräge des Wohlstandes; und während sich früher nur noch ein schuppenähnliches Backhaus, das einige Wohnungen zum Vermiethen enthielt, in der Nähe des Hauses oder in dem mit riesigen Obstbäumen bepflanzten, fast gar nicht bestellten Garten befand, hat die verbesserte Ackercultur fast bei jeder Bauerstelle Scheuren nothwendig gemacht, denn das Haus kann nicht mehr, wie früher, das geworbene Korn fassen.

Seit den frühesten Zeiten fand im ehemaligen Bisthum eine gesonderte Administration statt; während die jetzigen Vogteien Schönberg und Stove zu den Tafelgütern des Bischofs gehörten, besaß die Capitulartafel die Vogteien Schlagsdorf und Rugensdorf. Nach der Säcularisation zerfiel das Land wieder in die Aemter Ratzeburg, Stove (späterhin zum Amte Schlagsdorf vereinigt) und Schönberg; erst seit Errichtung der Landvogtei 1814 hat diese Trennung in der Verwaltung aufgehört, welche eine Trennung unter den Einwohnern herbeiführte. Nur in seiner Vogtei ist der Ratzeburger heimisch, und wenn die Vogtei- und Kirchspielsgrenzen zusammen fielen, so ist die Trennung so groß, daß eine Heirath zwischen diesen Getrennten zu den höchsten Seltenheiten gehört und die oder der Hereingekommene nie recht heimisch wird: „He is nich mit uns' Water döft". Auch in der Kleidung findet, namentlich beim weiblichen Geschlechte, eine solche Abweichung in Einzelnheiten statt, daß man gar leicht die verschiedenen Vogteien und Kirchspiele herauskennen kann.

Die sehr kleidsame Nationaltracht der Männer, an welcher jedoch die Mode in neuerer Zeit einige Veränderungen im Schnitte hervorgebracht hat, besteht aus einer Weste, welche bis an die Hüften reicht; früher war sie länger und von eigengemachtem wollenen Zeuge oder zum Putz von blauem rothgeblümten Camelot, jetzt von andern Westenzeugen; aus einer Jacke von eigengemachtem halbwollenen Zeuge (Beierwand), fast immer braun gefärbt, mit einer Reihe Knöpfe; einer kurzen und engen schwarzen Hose aus Bratt, an den Knien mit ledernen Senkeln zugebunden (jetzt ziemlich von Pantalons verdrängt); aus weißen wollenen Strümpfen und Stiefeln, die bis über die Wade reichen, oder aus Schuhen mit Riemen, selten mit Schnallen. Um den Hals wird ein schwarzes oder buntes seidenes Tuch getragen, über dem die ausgenäheten Querder ein wenig herüber liegen; das Haar ist jetzt überall kurz ver-

schnitten; früher trug man es länger, gescheitelt, hinter die Ohren gestrichen und durch einen Kamm von Messing gehalten. Der Hut hat einen runden niedrigen Kopf und einen mäßig großen Rand. Zur bequemern Tracht im Hause gehört eine meistens grüne Sammtmütze mit Pelz gefüttert und verbrämt und hölzerne Pantoffeln. Das sonntägliche Feierkleid, welches sich aber erst der Verheirathete zulegte, war ein schwarzer Rock mit rothem Flanelle gefüttert, ohne Kragen, mit ziemlich weiten Aermeln und großen Aufschlägen, mit Falten an der Seite und großen Taschenpatten. Er reichte bis an das Knie, war vorne gerade geschnitten und in seiner ganzen Länge mit Knopflöchern geziert, von denen nur die bis zur Hüfte offen waren; die Knöpfe waren übersponnen und groß. Der Rock hat aber jetzt eine gewöhnliche städtische Form erhalten und man sieht den angegebenen nur noch bei alten Leuten, mit denen diese Form aufhören wird; die Pelzmützen sind meistens gegen Kappen von moderner Form vertauscht worden; auch wollen die altväterlichen Bauerhüte (Teulhoot) den modernisirenden Burschen nicht mehr gefallen, welche, wenigstens im Putz, nur Tuchjacken mit zwei Reihen Knöpfen tragen. Ein früherer Putz bestand in silbernen Knöpfen, welche aus den kleinen dänischen Vierschillingsstücken (Kopfvieren) gemacht wurden, an die eine „Oehse" angelöthet ward; diese Knöpfe sind ganz verschwunden, eben so wie auch ungefärbte Jacken bei den Bauern nicht mehr gefunden werden. Bei schlechtem Wetter wird ein schwarzgefärbter linnener Kittel von Oberrocksform getragen.

Die Mädchen tragen Hemdschürze und Oberhemde, über der Brust mit einer silbernen Spange, welche die Form eines Herzens hat, mit einer Krone darüber, zusammengehalten (Brüschen). Die Aermel reichen bis an den Ellenbogen, in einigen Gegenden bis zum Handgelenk, erstere sind offen, letztere aber durch einen Querder geschlossen; dann ein Mieder (Bostlief), welches hinten ziemlich hoch geht, an der Brust aber mehr ausgeschnitten ist. Früher ward dazu der geblümte Camelot und gedruckte Leinewand verwendet, jetzt entweder Cattun, besonders rother, oder Wollensammet u. dgl. Es ist aber breit eingefaßt, wozu man zum Putze seidene, mit Gold und Silber façonnirte Bänder verwendet. Dann kommt eine Jacke, meistens von Tuch, eben so wie das Leibchen verziert, von dunkelblauer oder dunkelgrüner Farbe, mit engen Aermeln, welche zugeknöpft werden, und die unten überschlägt und zugesteckt wird. Das Halstuch, zum Putz ein seidenes mit farbiger Kante und bunter Stickerei, gewöhnlich ein rothes, wird in den verschiedenen Gemeinden verschieden getragen; meistens wird es

hinten eingesteckt, so daß der Besatz der Jacke zu sehen ist; in Schlagsdorf dagegen hängt es über die Jacke. Hier trägt man noch vor der Brust einen Brustlatz von steifer Leinewand mit Seide überzogen und oben mit Band besetzt (Bostdok, Brüschen), der sich jedoch in den meisten übrigen Gegenden nicht findet. Mehrere Röcke von brauner Farbe, wenn es eigengemachte sind, oder von blauer, wenn man Tuch anwendet, seltener von dunkelgrüner, werden übereinander getragen; alle sind unten mit Band besetzt. Früher waren sie hinten und an den Seiten in enge, steife Falten gelegt, jetzt verschwindet diese Form mehr und mehr. Weiße wollene Strümpfe und Schuhe mit hohen, spitzen Absätzen und Schnallen, meistens großen silbernen, werden stets, auch im heißen Sommer, getragen; barfuß geht niemand. Das Haar wird in einigen Gemeinden von der Stirne zurückgestrichen, in anderen gescheitelt getragen, auf dem Kopfe in einem Neste zusammengewunden und durch ein künstlich geschnitztes Stäbchen (Nestnadel) gehalten. Die Mütze (Hüll) ist in dem größten Theil des Landes eine runde (dreistückige), gemeiniglich mit Band, zum Putz mit Gold- und Silbertressen auf den Nähten besetzt, in vielen Dörfern aber und namentlich in der ganzen Schlagsdorfer Gemeinde wird eine Spundmütze getragen, welche nur aus zwei Stücken besteht, hinten wegsteht, und von ihr hängt langes rothes Band in einer Schleife herunter; mit rothem Bande wird überall die Mütze unter dem Kinn zugebunden. Die Spitze (Strich) vor ihr ist nirgends sehr breit und wird bald aufstehend, bald am Kopfe anliegend gefunden. Der Hut ist aus dünnen weidenen Spänen, zum Bande geflochten (Flechtels), zusammengenäht, nicht überall von gleicher Form, doch immer vom Kopfe abstehend, mit Cattun gefüttert, fast überall mit blauem Bande besteckt, nur in einigen Dörfern stets mit schwarzem; er gehört aber nie zum Putze. Die Schürze ist überall blau, entweder von gedruckter Leinewand oder von baumwollenem Zeuge; eine Schärpe von breitem blauen oder grünem seidenen oder Hamburger Band, vorne zu einer großen Schleife gebunden, bedeckt das Band derselben. Ein Halsband (Krallenband), bald von Glasperlen, bald von buntem Sammtband, mit einer rothen Schleife befestigt, und silberne Ohrringe vollenden den Anzug, der in jedem seinem Theile das Gepräge des Wohlstands und der Tüchtigkeit trägt und dabei höchst decent und sehr kleidsam ist.

Diese Kleidung der Unverheiratheten bleibt auch nach der Verheirathung dieselbe, nur mit dem Unterschiede, daß dabei schwarz die vorherrschende Farbe wird: statt der bunten Mütze

wird eine schwarze getragen, statt der rothen Bänder kommen schwarze, und Tuch und Schürze ist, zumal beim Anzug in der Kirche, weiß, ersteres mit Spitzen besetzt. Bei Trauer oder bei der Communion und am Charfreitag und Bußtag erscheinen auch die Mädchen im schwarzen und weißen Anzug. — Im Winter tragen ältere Frauen in einigen Gegenden beim Ausgehen eine große schwarze Tuchkappe (Kapp), welche zugleich Hals und Schultern bedeckt, auch wohl Klapphandschuhe ohne Finger, unten dreieckig geschnitten und mit Pelzwerk besetzt, jedoch beides verschwindet mehr und mehr aus dem Gebrauche. Eine nur in der Selmsdorfer Gemeinde sich findende Eigenthümlichkeit ist, daß die nächsten weiblichen Anverwandten bei Leichenbegleitungen ein großes weißes Tuch über die Mütze gesteckt tragen.

Eigenthümlich nationale Belustigungen lassen sich nicht namhaft machen; eine sehr rauschende und, wie die Verbote sagen, durch Gesöff höchst ärgerliche Feier des Pfingstfestes, welche Pfingstgilde genannt ward, wurde 1681, 1688, 1698 und 1734 streng untersagt; das Kranzreiten, das von den Knechten um Pfingsten angestellt wird und mit Tanz endigt, ist ganz neuern Ursprungs. Fastnacht wird von dem Gesinde durch Aussetzen der Nebenarbeit und durch Schmausereien 8 Tage lang in jedem Dorfe begangen; der Weihnachtsabend durch Essen und Trinken gefeiert (Vulbuksabend). Hauptfeste sind die Hochzeiten, welche im Herbste so gestellt werden, daß die Trauung der meisten Paare an demselben Tage statt hat (lange Regh'). Die Braut erscheint dabei im festlichen Nationalanzug, schwarz mit buntem Band besetzt, mit einer Krone von Gold- und Silberlahn geschmückt, Wittwen- und Gefallene mit der schwarzen Mütze, in der Hand Spitzentuch und das Brautgeschenk: das Gesangbuch mit silbernem Beschlage; der Bräutigam im Rocke, den Hut mit blankem Kranze und Strauße geziert und unter dem Arm das Zeichen des freien Mannes, einen Degen, von dem ein Tuch und rothes Band herabhangen. Traufführer, Brautjungfern (Bisitterſch), Schaffner sind ernannt; der Hirte in festlichem Anzug mit einem Strauße geschmückt und mit einem Queerbeutel versehen, um Geschenke für sich zu sammeln, hat in Versen zierlichst das ganze Dorf und alle Verwandte eingeladen; nur die Unverheiratheten pflegen dem Zuge, der bis zum Kirchhofe von der Musik begleitet wird, in die Kirche zu folgen. Bis gegen Abend verweilt die Gesellschaft im Kirchdorfe (in einigen Gemeinden finden fast nie Haustrauungen statt, welche in anderen häufiger sind), dann kehrt man ins Hochzeitshaus zurück, wo aber die Thür ver-

schlossen ist und erst geöffnet wird, nachdem das Brautpaar den alten Frauen gelobt hat, Gut zu thun, und eben so, wie die ganze Begleitung vor der Thür mit Semmel von ihnen bewillkommnet wird. Man setzt sich an die langen, schmalen Tische, die mit ungeheuren Massen herkömmlicher Gerichte, als Hühnersuppe, Milchreiß, Rindfleisch mit Pflaumen (Grapenbraad), Schwarzsauer, Kohl und Hammelfleisch, Gänse- und Schweinebraten (Kartoffeln sind als Fremdlinge ganz ausgeschlossen) besetzt sind. Die Schaffner tragen auf; die zinnerne Kanne mit Bier, das Glas mit Schnapps machen die Runde, zwischen den Gängen wird von den Alten auch wohl die kurze, mit Silber beschlagene Pfeife wieder angebrannt, dann wird getanzt, die Braut, nachdem ihr die Krone abgetanzt und sie mit der schwarzen Mütze bekleidet ist, wird von den alten Frauen zu Bette gebracht, und mehrere Tage lang (die Hochzeiten werden gewöhnlich in der Regel am Freitag gefeiert), oft bis in die andere Woche hinein, dauern diese Festlichkeiten, deren Aufwand bereits ältere Gesetze, zuletzt 1787, zu beschränken versuchten. Da, wenn es irgend thunlich ist, Tauschfreien geschlossen werden, so daß Brüder und Schwestern aus zwei Familien sich gegenseitig heirathen, so wird die Hochzeit (Köst) sehr oft in mehreren Dörfern gefeiert. Ueber die Ausrüstung derselben, so wie über das Einzelne der Feierlichkeiten dabei entscheidet der Dorfgebrauch und fest wird am Herkommen gehalten. Kein Armer verläßt ungespeiset und ungetränkt das Hochzeitshaus.

Das Angegebene gilt freilich in seinem ganzen Umfange nur von dem Bauer, jedoch ist es im Allgemeinen auch auf die Classe der eingebornen Tagelöhner anwendbar, welche dieselbe Kleidung tragen und ursprünglich aus Bauerstellen herstammen. Daher ist unter ihnen auch ein verhältnißmäßiger Wohlstand nicht selten.

Die Bauern in Ziethen, Mechow und Lankow, eben so die in der Vogtei Manhagen schließen sich in ihrer Kleidung den ihnen zunächst wohnenden Lauenburgern an; daher kann ihre Tracht hier nicht füglich näher geschildert werden, da das Fremde zu ersichtlich an ihnen hervortritt.

VII.

Handschriften

mittelhochdeutscher Gedichte,

mitgetheilt

von

G. C. F. Lisch.

Im Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin befindet sich eine, bis jetzt unbekannte Handschrift mit zwei mittelhochdeutschen Gedichten. Der Codex ist Pergament in Quartform, jetzt 67 Blätter enthaltend, welche nach Doppelblättern in Quaternionen eingeheftet sind. Dieser Cod. enthält von fol. 1 bis 30 eine Leidensgeschichte Jesu (Passionale) und von fol. 31 bis 67 eine Paraphrase des Vater Unser von Heinrich von Krolewiz aus Meißenland (heinr. v. misen bei Grimm). Das V.U. ist vollständig, das Pass. leider nicht. Im Anfange des Cod. fehlt nämlich etwas, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Quaternio, von welcher jedoch noch ein loses beschriebenes Blatt vorhanden ist; ferner bestand die vierte der vorhandenen Lagen, mit welcher das erste Gedicht schließt, ursprünglich nur aus einer Lage von drei Doppelblättern, deren zweites das zweite Blatt (zwischen den jetzigen fol. 29 und 30) durch Ausschneiden verloren hat. — Das zweite Gedicht umfaßt 4 Quaternionen und 5 zusammengeheftete Blätter. Die erste und letzte Seite dieser Abtheilung sind nicht beschrieben. — Aus diesem Zustande der Handschrift scheint hervorzugehen, daß beide Gedichte nur wegen des gleichen Formats des Pergaments zusam-

mengebunden ſind; hiefür ſcheint auch die Schrift zu ſprechen. Beide Gedichte ſind im Anfange des 14ten Jahrh., vielleicht am Ende des 13ten Jahrh. geſchrieben; die Hand beider hat Aehnlichkeit, jedoch iſt die des Paſſ. ſtumpfer, als die des V.U., welche auch einen ältern, feſtern Charakter hat. Auf jeden Fall ſind beide Gedichte zu verſchiedenen Zeiten geſchrieben, wenn ſie auch von demſelben Schreiber geſchrieben ſein ſollten, wogegen ſich jedoch noch ſagen läßt, daß das Paſſ. eine große Menge, dem V.U. unbekannter niederdeutſcher Formen hat, von denen viele gewiß dem Abſchreiber zugerechnet werden müſſen. Der ganze Codex iſt in geſpaltenen Columnen geſchrieben; in jeder Columne ſtehen, zwiſchen Linien von Dinte, 34 Zeilen, welche mit Stichen im Pergament bezeichnet ſind; der Anfangsbuchſtabe eines jeden Verspaares iſt im ganzen Codex roth durchſtrichen. Die ſonſtigen Verzierungen des Cod. ſind in beiden Gedichten verſchieden: in dem erſten Gedichte beginnen die häufigen Abſchnitte mit einfachen, großen gothiſchen Unzialen, regelmäßig in rother und grüner Farbe abwechſelnd; im zweiten Gedichte beginnen die Hauptabſchnitte mit grünen, in roth verzierten, großen Unzialen, die Unterabſchnitte aber alle mit einfachen rothen Unzialen; außerdem ſind die Ueberſchriften und Nebenſchriften mit rother Dinte geſchrieben.

A. Paraphraſe des Vater Unſer

von

Meiſter Heinrich von Krolewiz

aus Meißenland.

(heinr. v. mîsen.)

Dies Gedicht iſt ſeinem Inhalte nach bisher unbekannt; die Brüder Grimm kannten es jedoch ſchon längere Zeit und benutzten es aus einer Papierhandſchrift in Gotha, von von welcher W. Grimm[1]) Abſchrift genommen hat; dieſer hat es öfter in ſeiner Ausgabe des Freidank benutzt. Schon früher führte es J. Grimm, unter der Bezeichnung heinr. v. mîsen in der Grammatik an, z. B. I., 387, 413, 931, 933. Das Gedicht umfaßt 4888 Reimzeilen und iſt in den gewöhnlichen mittelhochdeutſchen Reimpaaren geſchrieben; es hat in der Form nur die Eigenthümlichkeit, daß jeder einzelne Abſchnitt mit drei Reimzeilen ſchließt. Der Dichter nennt ſich ſelbſt fol. 60, b, 2. heinrich von krolewiz vz missen lant und ſagt fol. 31, daß vor ihm keine deutſche dichteriſche Erklärung des V.U. zu Stande gebracht ſei und daß er ſeine Arbeit Weihnacht 1252 begonnen und nach drei Jahren an demſelben Tage vollendet habe. — Zur Kenntniß unſerer Handſchrift und zur Vergleichung mit andern theile ich hier Anfang und Ende des Gedichts mit, ſo wie die Stellen, welche über den Dichter und die Zeit der Abfaſſung reden, endlich einen intereſſanten Abſchnitt über den Magnet; dieſe Proben werden zugleich von der Poeſie[2]) ſelbſt zeugen: ſie gehört zwar nicht zu den

---

1) Der Herr Profeſſor W. Grimm ſchreibt: „Die Paraphraſe des Vater Unſer von Heinrich v. Meiſen war mir bisher nur aus einer Gothaiſchen Papierhandſchrift, von der ich ſelbſt Abſchrift genommen, bekannt." — Zur Herausgabe dieſes Gedichts iſt, nach vorbereitenden Verhandlungen, gegründete Ausſicht vorhanden.

2) Herr Prof. Lachmann zu Berlin ſchreibt über Heinrich von Meißen: „Ich finde ſeine Poeſie zwar eben nicht ſchön, aber auch nicht ganz elend, und für meißniſch iſt dieſe Probe wohl ziemlich alt".

schönsten des Mittelalters, läßt sich aber recht gut lesen und enthält manche belehrende und erwärmende Stelle; sie läuft manchen mhd. Gedichten den Rang ab. Eine nicht geringere Wichtigkeit hat das Gedicht von der sprachlichen Seite. Die Haupteigenthümlichkeit in der Sprache besteht in dem abgekürzten Infinitiv auf —e ꝛc. sowohl außer dem Reim, als in demselben z. B. zů: tů, ê: verstê, sache: mache; diese Abkürzung kommt häufig vor (vgl. Grimm Gr. I, 931 u. 387), nach meiner Bemerkung aber vorherrschend nach den Hülfszeitwörtern mögen, wollen, sollen, können. Eine andere Abkürzung ist die der 2 Pers. Sing. Praes. z. B. has: las (vgl. Gr. I, 933) und hieze und spriches außer dem Reim. Auch seltnere Formen hat das Gedicht, z. B. zwirnt (Gr. III, 228), âteilich (Gr. II, 707) diu luft, der slange, der saf (Gr. II, 210); eigenthümlich endlich ist ein Schwanken in Formen, wie kurt: geburt, bekurten: geborten im Reim, dagegen kurze und bekurze außer dem Reim. — Die thüringisch-sächsische Eigenthümlichkeit des Gedichts ist in der Handschrift ziemlich getreu durchgeführt.

Diz ist daz pater noster zv̊ diute.

fol. 31, b, 1. Got dv richer himel crist,
sint dv in allen steten bist
vnde doch deste minner nicht
an einer ganzen angesicht,
so ist mir von dir daz irkant,
daz dv hast in diner hant
alle creature
von lufte vnde von viure,
von wazzer vnde von erden,
da von dv hieze gewerden
alle lebendinge dincg,
vnde bist ir aller vmmerincg.
Daz weiz ich wol alsunder wan:
ich bin in diner hant betan,
vnde ist mir von dir daz irkant,

daz mich hat din zesewe hant
al vz vnde vz gerůret an,
rechte als da ein zimmermann
ein hus al eine machet gar,
da er inne sine iar
wesen vnde wonen wil.
Endvnket dich herre nicht zv̊ vil.
sus hast dv al gemeine
gezimmert mich al eine
vnde dir ein hvs bereitet;
ob dir daz nicht vorleitet
der tivuel vnde min bose gir,
so hast dv herre hie an mir
ein hus, da dv inne wonen wilt.
Da gein mir doch min herze spilt,
swe groze missetat ich han,
daz ich habe hoffenlichen wan,
kan ichz verdienen vmme dich,
daz du wilt setzen mich
fol. 31, b, 2. mitten an din hertze,
da mich nimmer smertze
sint mals mer gerv̊ret.
Wirt daz vollen vůret,
so wilt dv herre dennoch me
an mir wnders bege:
kan ichz verdienen gegin dir,
so wilt du wonen ovch in mir.
Diz sin vremede sinne.
Dv bist div ware minne;
swer in der minne din enstet,
din minne in so zv̊ dich gevet,
daz er in dir wonet gar
vnde div in ime ovch vur war.
Diz sin vremede sache,
dar abe man mohte mache

gv̊te mere vnde rede lanch;
wen daz ez ist ein anevanch
der rede, der ich beginne wil:
des wil ich hie von niht zv̊ vil
sagen, wende es ist genv̊ch.
Wer ich so wis vnde also klv̊ch,
daz ich die rede mochte
vol bringen, so siv tochte,
der ich hie beginne wil,
dennoch so hete ich wisheit vil.
Jedoch ist got also gv̊t,
swer iht in sime namen tv̊t,
daz der wol vollenkvmet dar an.
Daz weiz ich wol alsunder wan;
des laze ich sus die rede stan.
Nvtze rede ist vil irdacht;
ez ne wart aber nie zv̊ divte braht
ein so kleine mere,
fol. 32, daz ie so nvtze were,
a. 1. so des ich beginne wil:
wen div rede solte alle zil
sin vnde alle stunde
in aller menschen munde;
wende wir horen die wisen lesen,
daz ane die rede nicht mvge genesen,
wende sie git des libes not
vnde ist gv̊t vur der sele tot.
En truwen swa ein mere
also nutze were,
daz were ein schone zv̊versicht,
vnde swer daz gerne horte nicht,
der dvhte mich ein bose man.
Ir svlt des haben deheinen wan,
daz ichz in dvschen sachen
so gv̊t icht wolle machen;

spreche ich daz vnde trvge die diet,
so tete ich vbel; ez ist gewiet
von gote her vor langer stvnt,
ez sprach des waren gotes mvnt
vnde gab vns diz mere,
daz ez ein bete were
gein ime vur vnser missetat,
dar inne er bevangen bat
die rehten e vnde vnser leben:
des ich wil vrkvnde geben.

---

fol. 42, a, 1. Wir svlen ovch niht vergezzen des
der vierde stein magnes,
der daz ysen zv̊ sich zv̊t
vnde so vil lvte mv̊t
die irre varen vffe den seen.
Daz svlt ir also versten:
der divtet die patriarchen;
d[i]v scrift ist so div barken;
fol. 42, a, 2. als wir ir niht kvnnen verste,
so vare wir irre vffe dem se.
So svle wir tv̊n, daz ist vns gv̊t,
als der mernere tv̊t,
swanne er sich verirt
vnde daz ein wider wint im wirt
vnde daz div naht ane gat
vnde er der sterne nibt nehat,
er kan sich niht berichten baz:
er gvzet wazzer in ein vaz
vnde wirfe eine nalden drin
vnde wiset ir des mannes schin;
der stein daz ysen zvhet zv̊ sich,
daz ist zwar harte wnderlich,

swen er enzvcket ir den stein,
so wirt div nalde des in ein,
daz siv sich dicke vmme dret
vnde danne rehte bestet
zv̊ gegin dem leite sterne.
Sus svle wir tv̊n vil gerne;
swanne so wir irre wesen
vnde beworrenliche lesen,
so rihte wir vnser barken
zv̊ gegin den patriarchen
vnde an ir wisunge;
wande ir iegliches zvnge
giht an vnser vrowen,
die wir sv̊len schowen
wnderlichen gerne
glich dem leitesterne,
vnde an irn svn crist,
die der ware mittach ist.
Div zwei sten gein ein ander;
wolle wir danne rehte wander,
so svle wir da en zwisschen ge,
so nekan daz nimmer gesche,
wir negen die rechten straze
zv̊ gein des himeles maze.
Svs wolle wir diz laze.

---

fol. 60, b, 2. Wolt ir die rede vur gv̊t vurlan
vnde niht zv̊ den bosten,
so wil ich mich des trosten,
ob ir die rede merket gar,
daz siv ist reht vnde war,
welt ir mich aber besweren
vnde die rede verkeren,
so vindet ir ie wol dar an

daz ivch dvnket missetan;
des weiz ich eine warheit wol;
dvrch daz bite ich als ich sol,
daz ir sie keret zv̊ den besten.
Wir sin hie an dem lesten.
Des mvz ich iv den nennen,
daz ir in mvget irkennen,
der dise rede hat geticht
vnde in divschen bericht:
der ist heinrich genant
von krolewiz vz missen lant.
Vnde dvrch daz mv̊z er sich
hie nennen, daz ist billich,
daz man gedenke sin da bi
swer dese rede lesende si.

---

fol. 65, b, 1. Nu seht, des engedahte ich niht,
do ich gehorte dise gesciht
vnde do mich div rede ane qvam,
wande ich sie niht wol vernam.
Des begonde ich dar vf denken,
waz man mochte schrenken
rede her in diz mere,
vnde daz siv were
zv̊ sagene gv̊t den livten
vnde daz man sie divten
den tvmmen mochte baz dan e
Ich vorhte, daz in daz gesche
daz ich an mir selben vant,
daz in div rede were vnbekant,
als mir, er ich gedachte,
daz ich die rede vur brachte
zv̊ divte vnde alsus tichte
vnde in divsche berichte.

Die wisen in latine
ir kunst dar an liezen schine
vnde schriben da vone vil,
des ich nicht alles sagen wil;
in divschen wolten sie es niht tv̊n,
daz sie sich iht wolten mv̊n,
sint sie ez alle verswigen
vnde die rede liezen ligen:
so mv̊stez tv̊n doch ettewer;
ine weiz niht, vil lihte bin ich der,
fol. 65, b, 2. von dem got daz wolte,
daz er diz reden solte.

---

fol. 66, a, 2. Hete ich nv wol sinne scharf,
da ich niht vil von sagen darf,
da von entsagete ich doch niht vil;
dvrch daz ich wider keren wil
vnde wil ivch des berihte,
wenne ich diz mere tihte
vnde wenne ich das gedehte,
daz ich ez zv̊ divte brehte.
Zv̊ einen wihennachten
begonde ich dar vf trahten,
wie diz selbe mere
gv̊t zv̊ sagende were,
vnde wizzet daz vurwar,
nach cristes gebvrt zwelfhundert iar
vunfzich vnde zwei dar zv̊
fol. 66, b, 1. do begonde ich mine sinne mv̊.
Wie ich also gedehte,
daz ich die rede vur brehte
zv̊ divte in gotes eren,
dar an begonde ich keren
beide witze vnde sin

vnde entsagete weder me noch min,
dan als mir got sante in den mv̊t;
were nv div rede gv̊t,
des solte ir gote danken;
vz minen sinnen kranken
enkonde ich nicht gereden baz.
Nu svlt ir ovch wizzen daz,
wenne div rede wart volbraht:
rehte als ir do wart gedaht
an vnsers herren gebvrt,
die tage waren do kvrt,
die nechte lanch waren,
binnen drin iaren
brahte ich die rede zv̊ diute.
Diz merket gv̊ten livte,
so mvget ir wizzen svnder wan,
der iv die rede hat kvnt getan,
daz der ist also genant,
als man iv e des tet bekant.
Hie mite si div rede volant.

---

fol. 67, a, 1. Von disen selben sachen
mohte man wol machen
harte lanch ein mere
daz gv̊t zv̊ sagende were;
nv ne dvrfe wir des niht,
fol. 67, a, 2. wande ir habet von dirre gesciht
lange rede gnv̊ch gehort;
des wolle wir lazen sus diz wort
vnde biten inneclichen
got den lobes richen,
daz er vns helfe sende
her in diz enlende,
daz wir so gewerben,

swenne wir irsterben,
daz wir alle geliche
kvmen in gotes riche,
vnde vnser himmel vrowen
ovch mvzen da beschowen
vnde al daz himelische her,
vnde daz wir mvzen immer mer
mit in ewicliche
leben in gotes riche.
Des half vns der himel crist,
der ein war helfer ist.
Nu leset, leset, leset, leset,
also daz ir wnschende weset,
daz vns kume der gotes trost,
daz wir alle werden irlost
von der ewiclichen not,
swenne wir gesterben tot.
Nu sprechet amen, des helf vns got.

B. Leidensgeschichte Christi.

(Passio christi.)

Für dieses Gedicht weiß ich wegen seiner Unvollständigkeit keinen Verfasser, zumal es viele Passionale giebt. Die vorhandenen Blätter enthalten 4092 Verse; das Fehlende, wenn nicht mehr als eine Quaternio verloren ist, mag ungefähr 1080 Verse betragen. Zur Beurtheilung und Vergleichung theile ich den Anfang der ersten vollständigen Quaternio der Handschrift (den zweiten des Gedichts) und den Schluß des Gedichts mit, ferner einige Stellen aus der Mitte. Ich berühre hier nur noch die Frage, ob dieses Gedicht mit der Paraphrase des V.U. denselben Verfasser habe; — selbst nach einer flüchtigen Vergleichung muß die Beantwortung verneinend ausfallen. Die Leidensgeschichte Jesu hat, von der dichterischen Seite betrachtet, einen höhern Schwung, mehr Kraft, mehr Gedrängtheit und Ringen mit der Sprache; sie hat viele Wörter, Redeweisen und Formen, welche dem rein Althochdeutschen nahe stehen, und statt der sprachlichen Verkürzungen vielmehr Verlängerungen, wie die schwäbische, durch — n — verlängerte Form der 2 Pers. Plur. (vgl. Grimm Gr. I, 932); daneben hat das Gedicht aber auch eine große Menge niederdeutscher Sprachformen, welche nicht auf Rechnung des Abschreibers allein kommen, da sie sich auch im Reime finden: die meisten kommen freilich in den Vorsylben vor. — Heinrich von Krolewiz bewegt sich dagegen mit weniger Schwung in einfacherm, verständlicherm, breiterm Gange fort, und zwar in einer Sprache, welche der heutigen hochdeutschen Sprache thüringisch-sächsischen Dialekts näher kommt. Einzelne sprachliche Abweichungen zwischen beiden, z. B. daß die pass. chr. **nehein**, heinr. v. **mîsen** aber **dehein** hat, sind Umstände, welche außerdem zur speciellen Vergleichung dienen können.

fol. 2, a, 1. si dir des kv̊ninges ere lieb,
so henge dissen als einen dieb.
Do diz pylatus vornam,
der ivden rv̊phes er vnder quam
vnde sprah san: ist diz der crist,
den herodes suchende ist?
Ja sprechen ir wol dri.
Do sante er in herodi.
Die ivden ihesum viengen,
zv̊ iherusalen sie giengen
da sie herodem v̊nden
vnde vorten cristen vor en gebunden.
Do herodes in gesach,
vil liebe im dar an gescach,
daz er in hete gesen
vnde hofte zeichen da geschen.
Er vraget in wider vnde vort;
ihesus aber nechein wort
heroden geantworte;
herodes in bekorte.
Jhesum er vorsmete,
an pellelen gewete
sante er in pylato wider;
da mite wart die viede nider
geleget zuschen en zwein,
daz sie gehvllen wol in ein
vnde wart versv̊net vnder in.
Die ivden ihesum vorten hin
aber wider an pylaten;
vil thure sie in baten,
daz er in rihten wolte,
als er zv̊ rechte solte.
Pylatus sprah wider sie:
weder herodes noh ich hie
an ime nicht schvlt nevinden;

ir mvget noch gerne irwinden
vnde vemet en svs mit einer veme,
da er smerzen noh abe geneme;
da mite lazet ine gan.
Daz wirt san nimmer getan,
sprachen sie alle gemeine.
Jhesus aber al eine
mit pylato da blieb;
die ivden hie da vz trieb.
Do ladete er ihesum vor sich:
nv ihesus berichte mich,
bist dv der ivden kv̊ninc? Er sweich,
mit deme hovbete er zer erden neich.

---

fol. 3, a, 2. Die ivden in aber namen,
zv̊ kalvarie sie qvamen
vnde zv̊gen im vz sine wat,
einen geweveten roc ane nat
vnde ovh ander sin gewant;
dar vf worfen sie zv̊hant
ir loz, wer iz behete
vnde wer iz an sich tete,
alse der wissage david
an sime psalmen dar qvid
van vnseme herren ihesu criste,
den die ivden durh vnse geniste
an daz vrone cruce erhv̊ben:
mine hande sie dvrh grv̊ben
fol. 3, b, 1. vnde mine vv̊ze beide;
vnde sprichet anderweide:
sie zalten min gebeine
beide groz vnde cleine
vnde marcten vnde sagen mich ane

in mortgiriclicher mane
vnde zv̊teileten mine cleider
vnde vůrphen dar vf leider
ir loz, wie sie behielte,
daz man sie niht enspielte,
noch zv̊ stucken niht enschriete;
ovch kvndete der diete
der gv̊te micheas,
de ein wissage was,
vuses herren cristus kvmft
vnde des cruces segenvmft.

---

fol. 27, a, 1. Vwer nechein newere,
der daz ymmer vorbere,
ob ein vngv̊ter
schulde sine mů̊ter
vnde vch vbelschal hieze,
daz er den leben lieze,
vnde swer dan diz tete,
der vch beschvlden hete,
in sineme hyse den hielte
vnde v sine hande vielte,
vnde lien von v intfienge,
vnde die vntruwe begienge
die wile er hieze vwer man,
daz er vch lieze schelden dan
in also getenen steten,
da er vch mochte vortreten:
sweme des nicht betragete
vnde mich dar vmme vragete,
ich teilet im wol die werden,
daz man mit wilden perden
ime den leben neme.
Nv merkent, wie gezeme

dese rede gote si
vnde nemet alle bilde bi.
Ir leien vnde ir phaffen,
got der vch geschaffen
zv̊ sinen grozen eren hat,
daz al die werlt an v stat
vnde ir da mite stellet
allez daz ir wellet
zv̊ vbele vnde zv̊ gv̊te,
daz merket an vwerm mv̊te
durch waz dese ere v si vorlegen,
daz ir so hoge sint gestegen
fol. 27, a, 2. vber vwer sippeteile;
got geb ez v zv̊ heile,
daz ir herren sint genant
vber die lvte vnde vber die lant;
der babes hat vnder sime hobe
kardenale vnde bischobe;
die kvninc hat sine vorsten,
die mit vrevelichen getorsten
vffe desen ertriche leben:
wer hat dese ere v gegeben?
went ir, daz von adele
dese ere an vch wadele
oder von angebornen werden?
Ja sit ir also vůl erden
vnde ein wormich as
vnde irsterbet also gas
also die bittende armen,
wie lutzel sie v irbarmen.
Werent ir von engelen geboren
vnde den zv̊ vorsten irkoren,
so mochtet ir vns vorwizen,
daz wir den lib svs slizen
in vwerem dienste alle tage;

des sint wir nv in vnser clage
vil sat, noch werdent ir sater,
wer heten doch al einen vater
vnde eine mvter allentsam,
da die menscheit abe qvam,
vrowen even vnde adamen,
von der zwier lichamen
so si wir al geliche
arme vnde riche
zv̊ der werlde gecomen.

---

fol. 30, b, 1. Doch pruwe in dime gemerke
die almechtigen gotes sterke,
waz er al wnders hat gestift,
vnde vornim die waren scrift,
vnde pruwe, durch wilche sache
er hir die wnder al mache,
so vindestu zv̊m ende dan,
daz dvrch nicht wen dvrch den man
hat getan al sine zeichen;
so macht dw wollen reichen
in der wisheite grvnt,
da vindest dw den rehten vunt
vnde daz ware geleite,
gotes heimelicheite.
Je mer dv gote dich virres,
ie harter dv dih irres
fol. 30, b, 2. an siner vornvnsticheit;
wen sin gewalt ist breit
vnde ist tief vnde lanc;
iz nemah nehein gedanc
mit gedanken geroren,
noch nehein sin vol vuren
in die stat, als er ist.

Nu kvs, ob dv wis bist,
vnde kvs daz ewige leben,
wen daz ist allen den gegeben,
die iz herzelichen geren;
vnber, swes got wil vnberen,
vnde halt, swaz er ovch halte;
getruwe gote al balte:
her vorredet dich nicht,
er weiz wol alle kvnftige geschicht;
deste baz mach er dich leiten,
wilt dw iz ime irbeiten.
Nu volge gote an daz zil,
daz dv gelovbes, swaz er wil
tvn vnde swaz er habe getan,
vnde wes des sicher ane wan
vnde habe dich des gevlitzen,
daz dw nicht worder witzen
geres, dan got gebiete;
vnde den rat, den er ri[ete]
vor der werlte anegenge,
an der wite vnde an der lenge,
an der hoe vnde an der niedere,
vnde aber hin vf widere,
da er sitzet vffe,
an der smele vnde an der tvfe,
an der lenge vnde an der kvrte
vnde sine edelen gebvrte:
daz laz stan, als er daz stalte:
laz vallen, den er valte,
laz irlost, den er irloste,
werbost, den hie vorboste,
vnde getruwe gote in vollen,
so blibest dv vmbewollen.

VIII.

Miscellen und Nachträge.

1.

Zur Gründung des neuen Klosters Doberan.

In den Jahrb. II, S. 21, flgd. ist ausgeführt, daß nach der Verwüstung des ersten Klosters Doberan zu Althof das neue Kloster im Jahre 1186 zu Doberan wieder hergestellt worden und sicher seit dem Jahre 1215 die neue Einrichtung vollendet gewesen sei. Bis zu dem Jahre 1215 existiren nur vier Urkunden über das Kloster Doberan, welche jedoch über Verfassung und Bauten nichts melden. Nicht ohne Werth sind Nachrichten über die ältesten Aebte, indem mit der Nachweisung von Aebten auch die Existenz eines Mönchsconvents, also des Klosters, erwiesen ist. — Der erste Abt des Convents zu Althof war Conrad; dieser ward wahrscheinlich bei der Verwüstung des Klosters erschlagen. Der erste Abt des neuen Klosters Doberan wird Gottfried genannt, von Kirchberg in seiner Chronik Cap. CXXI in Westph. Mon. IV, p. 765, indem er die ersten sechs Aebte aufzählt:

Dy des clostirs eppide warin,
dy nenne ich hy by synen jarin.
Der erste waz appid Conrad;
her Godefrid quam nach im drad;
Hugo hiez der dritte;
der vierde sundir mitte
nach ym hiez Eylhart;
Matheus der fünfte wart;
den sestin appid hiez man so
mit namen Segebodo.

Der zweite Abt Gottfried kommt nun schon im J. 1210 in den Verhandlungen zwischen dem Fürsten Borwin und dem Bischofe von Lübeck über die Zehnten von der Insel Pöl [1]) in einer Urkunde vor, welche in Schröder P. M. I, S. 513 gedruckt ist. Es ist jedoch bemerkenswerth, daß in dem Originale dieser Urkunde der Name Godefridus in eine Lücke vor seinem Titel: abbas Doberanensis, zwei Mal nachträglich mit schwärzerer Dinte, jedoch mit gleichzeitiger Schrift eingetragen ist; man kannte also zu Lübeck bei der Ausfertigung der Urkunde den Namen des Abtes wohl nicht; an dessen Richtigkeit ist aber wohl nicht zu zweifeln, da auch Kirchberg seiner als des zweiten Abtes gedenkt. Schröder nennt diesen Abt Gottfried I., um ihn von einem später vorkommenden Gottfried, welcher sicher von 1229 — 1241 Abt war, zu unterscheiden. Während der Zeit des Regiments dieses spätern Abtes Gottfried kommt ein alter Abt Gottfried noch einmal vor, indem im Jahre 1230 Godefridus antiquus abbas de Doberan in einer Doberaner Urkunde als Zeuge auftritt. Dieser spätere siebente Abt Gottfried ist aber derselbe zweite Abt Gottfried, indem Kirchberg sagt, daß Gottfried im Jahre 1242 zum zweiten Male resignirt habe (Kirchberg CXXV).

Die nächstfolgenden Aebte sind: der dritte, nach Kirchberg und nach einer Urkunde von 1218, Hugo; — der vierte, Eilhard, wird nur von Kirchberg genannt; — der fünfte, Mattheus, nach Urkunden 1219 — 1222 und nach Kirchberg CXXI: 1225; — den sechsten, Segebodo, nennt nur Kirchberg, und zwar im J. 1226 (CXXII) und später seinen Tod im J. 1229 (CXXIII); — Gottfried II., nach Urkunden sicher 1229 — 1241 Abt, resignirte 1242 zum zweiten Male (Kirchberg CXXV).

Die Reihefolge der ältesten Aebte von Doberan wäre demnach:

1) 1170 — 1179 Conrad I.
2) 1186 — 1210 Gottfried I. (1.)
3) — 1218 — Hugo.
4) 1218 — 1212 Eilhard.
5) 1219 — 1225 Mattheus.
6) 1226 — 1229 Segebodo I.
7) 1229 — 1242 Gottfried I. (2.)

1) Vgl. Rudloff M. G. I, S. 208.

Zur Erläuterung der Althöfer Inſchrift diene noch nachträglich die Bemerkung, daß die Form des zweiten L in dem Worte ILLGROD auf dem Steine Nr. 1. auch auf dem ältern großen Siegel der Stadt Wismar, welches noch im Jahre 1311 in Gebrauch iſt, in dem zweiten L des Wortes SIGILLVM vorkommt.

G. C. F. Liſch.

2.

Epitaphien in der Kirche zu Doberan.

In den Jahrb. II, S. 37 flgd. iſt von den Bildern und Denkmälern in der Kirche zu Doberan die Rede. In dieſer Kirche ſind freilich ſehr alte Denkmäler, aber die gemalten haben zu verſchiedenen Zeiten eine ſogenannte Renovirung erleiden müſſen. Bekannt iſt es, daß im vorigen Jahrhundert mancherlei in der Kirche gebauet und gemalt, d. h. renovirt ward, was ſie grade nicht ziert; verſteckter iſt aber eine Notiz in den fürſtlichen Renterei-Rechnungen vom J. 1514, aus welcher hervorgeht, daß ſchon damals die alten Denkmäler „renovirt" wurden; die Notiz lautet:

1514.

„XVIII ß. verantwerth er Johann Katthen „zu den epitafien zu renofiren, die ghein „Dobran horen, am donderſtage nach oculi".

Nicht ohne Intereſſe iſt auch folgende Notiz aus den Rechnungen des Jahres:

1516.

„XII mark meiſter peter gurtler zu den wapen zu „dobran an de Kirche zu machen, des Sunnafendes „na letare".

In demſelben Jahre verfaßte auch Dr. Nicolaus Marſchalk die bekannten metriſchen Inſchriften (Epitaphien).

Ebenſo erhielt der Fenſtermacher Hans Goldſchmied um Oſtern 1516 ſeine Bezahlung für die „Fenſterlucht" (vgl. Jahrb. II, S. 38).

G. C. F. Liſch.

Digitized by Google

3.

Die Könige der Wenden.

Der Titel eines Königs der Wenden, Obotriten u. ſ. w. ſpukt in unſerer älteſten Geſchichte ſo unbeſtimmt umher, daß man ihn bald faſt im Uebermaaße im Munde geführt, bald ganz verworfen hat. Einheimiſche Quellen aus der Wendenzeit beſitzen wir nicht; man muß ſich alſo nach unverdächtigen Zeugniſſen aus den chriſtlichen Nachbarländern umſehen. Und wirklich giebt es ſichere Zeugniſſe dafür, daß der Titel eines Königs meklenburgiſchen Fürſten des zwölften Jahrhunderts beigelegt ward. Bei dem mächtigen und ruhmreichen wendiſchen Fürſten Heinrich, 1105 — 1126, iſt dies ſicher der Fall geweſen. Sein Schützling und Zeitgenoſſe Helmold ſagt nämlich I, cap. 36, §. 6:

„Super omnes hos imperavit Henricus, vocatusque est rex in omni Slavorum et Nordalbingorum provincia“.

Vgl. Rudloff I, S. 90. Und hiemit ſtimmt auch eine neu eröffnete Quelle, das von Wedekind herausgegebene Nekrologium Monasterii S. Michaelis, überein, indem dort des Fürſten Todestag, mit der Schrift vor Anfang des 13. Jahrh., eingezeichnet iſt mit den Worten:

„Martius. XI kal. (sc. Aprilis). Heinricus rex Sclauorum“.

Dieſe Quellen ſind wahrlich unverdächtig und der Titel eines Königs der Slaven ſcheint außer allen Zweifel geſetzt zu ſein. Daß auch Pribislav II. den Königstitel trug, beweiſet die mittelalterliche Inſchrift, welche der Herzog Heinrich der Friedfertige und ſein Rath Nicolaus Marſchalk 1522 in der Kapelle zu Althof fanden. Auch Arnold von Lübeck, ein kundiger Zeitgenoſſe, nennt ihn noch immer „regulum“.

G. C. F. Lisch.

4.

Der Dialekt der meklenburger Wenden

war zunächſt mit dem niederlauſitzer und dem oberlauſitzer verwandt; daher ſind die Grammatiken genannter Mundarten zu gebrauchen. Mit Lexicis iſt es freilich ſchwer;

daher ist nichts anderes zu thun, als da der Conner von der einen Seite mittelst des Kassubischen mit dem Polnischen, von der andern Seite aber mittelst des Oberlausitzischen mit dem Böhmischen zusammenhängt, zu diesen die Zuflucht zu nehmen.

W. Hanka.

5.

Die letzten Wenden in Meklenburg auf der Jabelhaide.

In den Jahrb. I, S. 6, Note 4, flgd. sind Nachrichten über die letzten Wenden beigebracht. Der Gegenstand ist von hohem Interesse und verdiente eine Erforschung an Ort und Stelle: Sitten und Sagen werden ohne Zweifel noch für eine wendische Bevölkerung sprechen. — An schriftlichen Denkmälern scheint es bisher fast ganz zu fehlen; daher werden seltene Andeutungen als Nachträge nicht unwillkommen sein.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts war die wendische Sprache auf der Jabelheide noch nicht verschwunden. Nic. Marschalk Thurius sagt nämlich in seinem Comment. in libr. gest. Obetrit. bei Westph. Mon. II, p. 1510 (ungefähr im J. 1521):

„qui Gabellarum saltus incolunt, tam re,
„quam sermone adhuc Sarmathae, nihil
„de moribus mutavere;“

man vgl. noch N. Marschalk Th. in Annal. Herul. cap. IV, 1, in Westph. Mon. II, p. 175.

Außer diesem Ausspruche ist bis jetzt nichts weiter aufgefunden, als eine Andeutung in den Rechnungen der fürstlichen Kammer, wo es unter Ausgaben an das Hofgesinde heißt:

„1512.
„X gulden dem Jungenn der die trome sleit der
„wende“.

Im Jahre 1514 wird jedoch Kleidung gegeben

„dem wendt trumsleger“.

Ob auf diese Weise aus dem Volksnamen der in Meklenburg oft vorkommende Eigenname Wendt entstanden sein mag?

Ueber die benachbarten Wenden in den Aemtern Danneberg und Lüchow giebt es zur Vergleichung ausführlichere Nachrichten.

Besonders bemerkenswerth ist ein Brief des Predigers Clemens Wendel zu Hitzacker an den Baumeister Büring zu Boitzenburg vom J. 1536 aus dem Großherzogl. Archive zu Schwerin [1]), welcher auch einen interessanten Beitrag zur Sittengeschichte giebt.

Eine gründliche Abhandlung über die Lüneburger Wenden findet sich in Spiel's Neuem vaterländischen Archiv, 1822, II, S. 217, flgd; über die Grenzen der überelbischen Wenden vgl. man v. Wersebe Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstrut ꝛc., 1829, S. 248 und 252 flgd.; die topographische Eintheilung des wendischen Bezirks am linken Ufer der Niederelbe ist behandelt und mit geschichtlichen Angaben ausgestattet von Wedekind in den Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters, II, S. 176 und 405, flgd.; über die Sitten der lüneburger Wenden finden sich neuere Beiträge in Schlegel's Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland, 1832, III, S. 144 und 648 flgd., nach welchen sich noch in unserm Jahrzehend Ueberreste der wendischen Sprache im Lüneburgischen erhalten haben.

G. C. F. Lisch.

6.

Ueber die Bedeutung des Namens Schwerin

(in frühern Zeiten immer Zuerin geschrieben) ist uns folgende briefliche Mittheilung von W. Hanka in Prag geworden:

„Zuerin heißt: Thiergarten; wir nennen Schwerin „noch immer mit diesem alten Laute".

W. Hanka.

7.

Ueber den Ritter Fr. Spedt.

(Vgl. Jahrb. I, 42.)

Dieser Mann ist so merkwürdig, daß er in der Geschichte des 16. Jahrhunderts fortan nicht ignorirt werden kann. Alles

1) Mitgetheilt in der Briefsammlung Nr. 4.

neu Entdeckte nachträglich mitzutheilen, wäre unmöglich; doch dürfen nothwendige Daten nicht verschwiegen und Mittheilungen aus fremden Archiven nicht bei Seite gelegt werden.

Am 19. Februar 1561 nahm der Kaiser Ferdinand „seinen und des Reichs lieben Getreuen Friederich Spedten „sampt seiner zukünftigen ehelichen Hausfrau, ihren Kindern, „Dienern, Gütern, u. s. w. in des Kaisers und des Reiches „besondern Schutz und Schirm". — Am 10. Junius 1573 war er verheirathet; seine Frau hieß Elisabeth. — Fr. Spedt starb 22. Februar 1589; sein Vetter und Erbe war Hans Spedt zu Görlitz.

Außer diesen Nachrichten und dem, was Andreas Mylius in Gerdes Samml. S. 289 über seinen Charakter und Masch im freimüth. Abendbl. 1836, Nr. 935 über seine Herkunft sagt, möge hier noch das willkommen sein, was der Herr Archivar Dr. Schmidt zu Wolfenbüttel dem Vereine aus dem Herzoglich Braunschweigischen Landeshauptarchive mitgetheilt hat.

G. C. F. Lisch.

Der Herr Archivar Dr. Schmidt zu Wolfenbüttel übergiebt dem Vereine:

„Nachrichten über den diplomatischen Intriguanten Fr. Spedt, in welchen nicht unwichtige Beiträge zur Aufklärung einer so bedeutsamen Parthie der Geschichte des 16. Jahrh. geliefert sind. Durch die Beschreibung der vielseitigen, in die damaligen Zeitverhältnisse tief eingreifenden Thätigkeit jenes Mannes angeregt, habe ich weitere Nachforschungen darnach in dem hiesigen Herzogl. Landeshauptarchive angestellt und bin dabei zu sehr merkwürdigen Aufschlüssen gelangt, deren Mittheilung zu einer höchst wünschenswerthen weitern Ausführung vielleicht nicht unangenehm sein dürfte.

Unter den hier vorhandenen Massen von Acten, die Correspondenz zwischen dem Landgrafen Philipp von Hessen und dem Herzoge Heinrich dem Jüngern von Braunschweig-Lüneburg betreffend, findet sich ein Schreiben vom 9. Januar 1557, in welchem der Landgraf dem Herzoge schreibt:

„daß der bewußte Mann

(am Rande ist von fremder Hand bemerkt: „wird Spett gemeint")

„noch nicht bei ihm angekommen sei, wiewohl demselben „das Geleit zum zweiten Male geändert worden, und

„besorge er, der Landgraf, daß jener ihm thun werde,
„wie hiebevor dem Herzoge".

Worauf dies zielt, ist noch nicht zu ermitteln gewesen.

In einem folgenden Briefe vom 13. desselben Monats meldet der Landgraf:

„daß der am 8. erfolgte Tod des Markgrafen
„Albrecht von Brandenburg die Ursache sei,
„weshalb Friedr. Spedt so lange ausgeblieben und
„bis daher nicht zu ihm gekommen".

Gleich darauf muß indessen Letzterer bei dem Landgrafen angelangt sein, denn dieser meldet schon unterm 24. Januar:

„Fr. Spedt habe ihm allerlei gesagt, was nicht über
„Land zu schreiben sei; wenn der Herzog es wissen
„wolle, möge er eine vertraute Person senden, welcher
„die Dinge im Vertrauen angezeigt werden sollten".

Einem Berichte des, hiernach vom Herzoge, jedoch vornämlich zur Betreibung anderer Angelegenheiten an den Landgrafen gesandten Secretairs Hans Meisen ist nun beigefügt:

„Copia desjenigen, so Fr. Spe an den Landgrafen
„geworben und was er vor Antwort darauf be-
„komen hat".

Es beginnt diese Schrift mit mehreren von Fr. Spedt vorgebrachten Rechtfertigungsgründen, unter welchen der erste wörtlich lautet:

„Wer eher komen, wan Gott mir meinen lieben
„gnedigen Hern (den Markgr. Albrecht) nicht genomen
„hette".

Der zweite betrifft eine unwichtige Privatsache. In dem dritten entschuldigt er sich damit:

„daß er des, was er der Königinn solle vermeldet
„haben, böslich »überdicht« werde".

In dem vierten erklärt er:

„daß er der Wolffe Handlung mit Waldeck, die er
„in ihrem Werth und Unwerth bleiben lasse, ebenfalls
„schändlich »überdicht« werde, und begehrt gegen beide
„Verhör und Recht".

In dem fünften beschwert er sich:

„daß der, ihm »alhie« begegenten Verstrickung
„halber, ihm ungütlich geschehen".

(es ist undeutlich, was hiemit gemeint sein mag; der Satz endigt damit, „daß, weil er nicht gefordert sei, ihn Niemand zu tadeln habe".)

In dem sechsten weiset er den ihm gemachten Vorwurf:

„daß er sonst gegen den Landgrafen gedient",

mit der Erwiederung zurück:

„daß er gethan habe, wie einem ehrlichen, aufrichtigen (!)
„Kriegsmann gebühre, damit der Landgraf sehe,
„daß er demselben dienen könne und einen Herrn
„zu haben verdiene,

und fügt hinzu:

„auch wo nicht also mir beschehen, hette ich S. F. G.,
„noch derselben Jungen Hern und Sonen nit die
„Dienst thun konnen, so itzund thun mag. Gottlob,
„das Werk wirtt den Meister beweisen".

Hiernach giebt er

„Stück und Mittel an, darin er S. F. G.
„dienen könne":

„Wenn nämlich sein gnädiger Herr wäre am Leben
„geblieben, würde er zwischen Brandenburg und Hessen
„ein hohes, löbliches Werk dadurch zu wege gebracht
„haben, daß, da Markgraf Albrecht die eine
„Tochter des Herzogs von Ferrara habe
„nehmen wollen, der Landgraf Wilhelm
„entweder die andere, oder des Markgrafen Joachim
„Tochter geheirathet hätte. Ferner würde vom
„Markgrafen Albrecht den Churfürsten zu Brandenburg
„und dem Landgrafen die Macht gegeben sein, zwischen
„Herzog Heinrich und ihm, dem Markgrafen, zu
„handeln. Uebrigens sei es noch des Letztern Absicht
„gewesen, wieder über die Bischöfe und Nürn-
„berg zu ziehen, wozu ihm der reiche Herzog
„von Ferrara, der, wie gesagt, ihm seine
„eine Tochter zu geben nicht abgeneigt sich
„gezeigt, desgleichen der Pabst das Geld
„verschafft haben würden. Auch habe der Pabst
„die von den Markgrafen und den Bischöfen
„geschlossenen Verträge confirmiren wollen.
„Da nun aber dies Alles nicht geschehen, so
„wolle er, Spedt, auf folgende Weise dem
„Landgrafen und seinen Söhnen Glück zu-
„wenden:

1) Sei bei dem jetzigen Papste an Geld
„zum Kriege, so wie an geistlichen Gütern ein
„Großes zu erlangen; namentlich würde derselbe dem
„Landgrafen die ledigen Stifter Fulda und Hersfeld

„vor andern zu guberniren verleihen. Die Mittel „und Personen, wodurch dies zu erlangen sei, „wisse er.

„2) Wenn einer der Söhne des Landgrafen um „die 6000 Cronen Dienstgeld, die „„sein gnediger „„lieber Herr““ von dem Könige von Frankreich „gehoben, sich bewürbe, so würde er diese, nebst den „sämmtlichen, vom verstorbenen Markgrafen besoldeten „Officieren, ferner

„3) noch eine namhaft gemachte Anzahl von „Rittmeistern und Hauptleuten, und

„4) einen so geschickten obersten Bannier„meister, wie in Deutschland wenige seien, dem„selben zubringen, auch

„5) Mittel und Wege anzeigen, wie ein solches „Heer zu unterhalten sei.

„6) Wolle der Landgraf, was ohne einige Be„schwerde geschehen könne, den Handel, der dem „Markgrafen „„in Reussen““ angeboten, annehmen, „und dadurch 400,000 Gulden, jedoch unter der „Bedingung, wider den König von Schweden „zu kriegen, erlangen, so sei er, Spedt, im Stande, „dem Landgrafen die Personen, durch welche dieses zu „verhandeln sei, zuzuführen.

„7) Ständen dem Landgrafen für seinen „Sohn, den Landgrafen Wilhelm, zwei „„wesent„„liche““ Heirathen vor: die eine nämlich mit Mark„grafen Joachim des Churfürsten Tochter, die „andere mit einer der beiden Töchter des, bedeu„tende Baarschaft habenden Herzogs von Ferrara; „durch die erstere sei große Freundschaft, durch die „zweite Geld und Freundschaft zu erlangen.

„8) Könne durch eine dazu dienliche Person eine „Heirath des Landgrafen Ludwig mit der „einzigen Tochter des Grafen Pitsch verhan„delt werden, wodurch dem Landgrafen an 18 Schlös„ser zugebracht werden könnten.

„9) Wenn diese Mittel und Wege vorgenommen „und ihm, Spedt, die Verhandlungen dabei anver„traut werden sollten, wolle er die Nassausche Sache „mit einem viel Geringern vertragen.

„10) Könne der Landgraf neben den Churfürsten „zu Sachsen und Brandenburg die Sachen zwischen „Preußen und den Liefländern leichtlich verglei-

„chen, worüber mit dem Landgrafen zu reden ihm be„fohlen worden".

Es folgen hiernach die von dem Landgrafen auf vorſtehende Vorſchläge ertheilten Antworten, worin derſelbe zuvörderſt mit der gegebenen Entſchuldigung zufrieden zu ſein erklärt, dann die Artikel 1 bis 6, ſo wie 9 mit angegebenen Gründen ablehnt, dagegen auf den 7ten, 8ten und 10ten näher eingeht, und zwar in der Weiſe, daß er Spedt beauftragt, über den 7ten Artikel mit dem Landgrafen Wilhelm ſelbſt zu reden, in Anſehung des 8ten aber weiter nachzuforſchen, ob die Sache ſich wirklich ſo verhalte, und was in dem Falle, daß der Graf Pitſch, nach dem etwa früher erfolgenden Ableben ſeiner Gemahlin, ſich wieder verheirathen und Kinder erzeugen ſollte, deſſen erſte Tochter von der Erbſchaft bekommen würde. In Betreff des 10ten Artikels endlich äußert der Landgraf ſich dahin, daß, wenn von Seiten des Reichs keine Schritte in der Sache gethan werden ſollten, und die beiden Churfürſten geneigt wären, zwei Räthe zu einer ſolchen Handlung zu ſchicken, ſo wolle er ein Gleiches thun.

Schließlich berichtet der Secretair Meiſen noch Nachfolgendes, welches dem Landgrafen von Fr. Spedt weiter mitgetheilt worden:

„Zunächſt nämlich habe der Markgraf Albrecht „den jungen Herren zu Weimar zur Wieder„erlangung ihrer Länder verhelfen wollen;

„ferner ſei vom Papſte beabſichtigt, dem „Markgrafen Albrecht 2000 Pferde und 20 „Fähnlein Knechte zu verſchaffen, womit dieſer „habe „„an Tirol wehren ſollen, daß der „„König von England keine Hülfe aus Teutſch„„land hätte hineinbekommen ſollen"„;

„ſodann wäre der König von Frankreich be„reit geweſen, dem Markgrafen etliches Kriegs„volk unter der Bedingung zu unterhalten, daß der„ſelbe damit, auf Erfordern, binnen Monatsfriſt „an der Grenze Frankreichs ſein wolle."

Wolfenbüttel, den 22. Dec. 1836.

Dr. Schmidt.

8.

Ueber die früheſten meklenburgiſchen Hoftheater,

(vgl. Jahrb. I., S. 99)[1])

haben ſich im Großherz. Archive zu Schwerin noch Nachrichten gefunden, welche in folgender Cabinets-Relation zuſammengefaßt ſind.

Nachricht wegen der Comedianten in Suerin.

„Alß dieſe trouppe im Decemb. 1712 conge-
„diret ward, wurden daraus conserviret:
„1) Lamartiniere,
„2) deßen Frau,
„3) Lambert,
„4) die Lesseville,
„5) Steineck.

„Eines jeden appointement war 200 Rchtr., und ward von „dem hochſeeligſten Herren (H. Friederich Wilhelm) resol-„viret, daß Lamartiniere alß Sprachmeiſter, Lam-„bert als Fechtmeiſter bey den pagen gebrauchet, die „beyden Frauenzimmer aber, bis man wieder eine neue „trouppe formiren köndte, conserviret werden ſol-„ten".

„Lamartiniere bittet um ſein und ſeiner Frauen resti-„rende gage ſeit Neujahr 1713, dabeneben um Abfolgung „ſeiner noch arrestirten Schriften; noch um Kleidergelder „vor ſich und ſeine Frau, wovon die Umſtände dem Herrn „Elvers bekant ſein werden".

„Lambert bittet auch um ſeine restirende gage ſeit „weynacht 1713 und dabei umb einen Reiſepass nach „Franckreich".

„Die Lesseville fordert auch ihre restirende gage ſeit „weynachten 1713".

Im April 1714 baten die genannten Perſonen den Herzog Carl Leopold noch einmal um Zahlung ihres rückſtändigen Gehalts in Bittſchriften, welche alle franzöſiſch abgefaßt ſind. Lambert nennt ſich: „commedien et maistre d'armes": die Lesseville ſchreibt ſich Lesuille.

---

1) Im März 1837 iſt auch Bärenſprung's vollſtändiger Verſuch einer Geſchichte des Theaters in Meklenburg-Schwerin, in Commiſſion der Stillerſchen Hofbuchhandlung, 400 S., erſchienen.

Auch über das spätere Hoftheater und dessen Director, den berühmten Schönemann, haben sich noch bestimmte Nachrichten gefunden. Nach einem gerichtlichen Zeugnisse war Johann Friedrich Schönemann wirklich im J. 1704 zu Crossen geboren (vgl. Jahrb. I., S. 104), da er in dem Zeugnisse vom 5. Nov. 1756 als 52 Jahre alt angegeben wird. Nach dem Aufhören der Hofbühne im J. 1756 (vgl. Jahrb. I., S. 112) gewann Schönemann am 5. Nov. d. J. auf der Neustadt Schwerin das Bürgerrecht und von der Regierung das Privilegium als Gewürz- und Weinhändler; er erbat dies Privilegium von dem Herzoge Friederich in Veranlassung „der ausnehmenden Gnadenbezeugungen, welche er von des Herzogs hochseligem Vater empfangen" und in Folge der „gnädigen Versicherungen", welche Herzog Friederich selbst ihm öfter ertheilt habe. Er hatte sich auf der Schelfe ein Haus gebaut und sich dort ansässig gemacht, „um sich und die Seinigen durch ein bürgerliches Gewerbe zu versorgen". Das Haus hatte er noch bei Lebzeiten des Herzogs Christian Ludwig gebaut, da dieser ihm, besonders für ein demselben präsentirtes Brettspiel, Holz, Kalk und Steine zu dem Hause geschenkt hatte; den taxirten Werth der Materialien erhielt er jedoch lange nicht ausgezahlt. Nachdem auch sein Sohn im siebenjährigen Kriege häufig zu „ihm aufgetragenen gefährlichen Reiten und Kundschaften" sehr stark in Anspruch genommen war, forderte er für beides Entschädigung, da er sich in höchst bedrängten Umständen befand, vorzüglich da man ihn, 73 Jahre alt, wegen einer „übernommenen und erschlichenen Bürgschaft" um sein Haus zu bringen suche; außerdem war er durch die Kriegsverhältnisse und andere Umstände in große Verlegenheiten gerathen. Der Herzog Friederich gewährte ihm die erbetene Entschädigung.

G. C. F. Lisch.

Ueber die ersten Schauspiele in Nord-Deutschland theilt der Herr Canzlei-Rath Thomsen zu Kopenhagen mit:

„Die Sophie von Meklenburg († 1632), Tochter des Herzogs Ulrich, Mutter von Christian IV., steht hier in gesegnetem und mit Recht hochverehrtem Andenken. Bei der Vermählung dieser Princessinn mit Friederich II. König von Dänemark (1572) wurden mehrere Schauspiele aufgeführt[1]), die zu den

1) Vgl. Jahrbücher I., S. 84

litterarischen Seltenheiten gehören, aber gedruckt sind. Ich glaube, es sind die ersten dänischen; sie scheinen in Verbindung mit den meklenburgischen zu stehen[1]). Ich werde gelegentlich eine Notiz über diese, in ihrer Art merkwürdigen Stücke geben, von denen vielleicht nur ein Paar Exemplare auf uns gekommen sind".

Thomsen.

9.

Alte Zauberformeln.

Vgl. Jahrb. II. S. 132.

In einem Visitations-Protocolle des Amtes Rehna vom J. 1603 heißt es bei der Kirche zu Lübsee:

„Freidagesche gehe mit böten und segnen vmb, vnd wolle sich dauon nicht abmanen lassen. Ist vorbescheiden, vnd ob sie es woll gestanden, daß sie zu dem Schörbuck vnd Vosse rath wüste mitt segnen, vnd vom Herrn Superintendenten ernstlich vnd hartt darumb gestraffet vnd dauon abzustehen ermahnet vnd bedrowet worden, So ist sie doch vest dabei geblieben, daß es eitel gute wortt weren, vnd thete keine sünde damit, sondern hülffe den leuten, hatt auch müssen die wortt, so sie gebrauchete, sagen, wie folget:

Dem leidigen Schörbuck (oder: Vosse) schal so wehe geschehen,
Wen he dem minschen sin Flesch freth,
Sine Knaken gnaget, sin blott sücht,
Alß idt der Jungfern Marien leitt ist,
Wan de minsche vf enen sonnabent die scho schmeret,
Vff enen sondach tor möhlen föhret
Vnd vff enen nachmittagk ton eiden schweret.

„Es ist aber ihr mit ernste eingeredet, das sie angelobet hernach nicht mehr zu thun."

In einem Hexenprocesse vom J. 1630 kommt unter den Bekenntnissen vor, daß ein Mädchen gegen das Zahnweh diese Worte gebraucht habe:

1) Vgl. Jahrbücher I, S. 84.

De hillige S. Joſt
Toch äuer dat mehr
vnd wehnede ſo ſehr.
„Joſt, wat ſchad dy?“
„„O here mine thenen dohn my we!““
„Joſt, ick wil ſe dy ſegnen.“
Der worme ſindt negen:
de ſöte worm,
de griſe worm,
de grawe worm,
de brune worm,
de witte worm,
de rode worm;
alle de ick nicht benömen kan,
de ſchal de Here Chriſt benömen.
Nehmet jy water in den Mundt
vnd ſpyet de worme vp de grundt
im Nahmen
des Vaters, Sohns vnd hilligen Geiſts
Amen!

Aus dem Vorkommen der Heiligen läßt ſich wohl ſicher ſchließen, daß die Zauberformeln und Zaubereien unter dem gemeinen Volke noch Ueberreſte des Katholicismus aus dem Mittelalter ſind. Eine nähere Beleuchtung des Beſprechens möchte nicht ohne Intereſſe ſein, obgleich eine Unterſuchung dieſer Art bei der verſchämten Heimlichkeit der Leute ihre beſondern Schwierigkeiten haben mag.

G. C. F. Liſch.

10.

Zur Mythologie der Zeiten, Tage und Stunden.

(Vgl. Jahrb. II., S. 182 flgd.)

Ein reiches Feld für alterthümliche Forſchungen bietet der Aberglaube und der Brauch dar, der an die Zeit geknüpft iſt. Allem Anſcheine nach iſt dieſes Feld bisher wenig beachtet; dennoch würde es dem Arbeiter ſicher eine eben ſo reiche Ernte liefern, als den Herren Muſſäus und Maſch durch ihre Arbeiten über die volksthümlichen Sitten geworden iſt; vorzüglich den Herren Geiſtlichen liegt die Erforſchung dieſer Art von

Aberglauben nahe, der viel historischen Keim in sich hat und weiter verbreitet ist, als man glaubt. Referent bringt hier einige Beispiele bei, die ihm in einigen Tagen vor kurzem aufgestoßen sind.

In den „Twelften" kommt das Vieh nicht aus dem Stalle und es wird nicht gewaschen (vgl. Jahrb. II., S. 134), (in den Zwölften, d. h. von Weihnacht bis Heil. Drei Könige: der Zwölfte). Dieser Gebrauch findet sich noch heute in Bauerdörfern dicht bei Schwerin und auf Pachthöfen hat er noch nicht lange, vielleicht noch nicht überall, aufgehört; gewaschen wird noch in dieser Zeit von ungebildetern Leuten in den Städten nicht.

An Mariä Verkündigung (25 März) geht der Pflug zu Felde, daher heißt der Tag: plôgmarien (plôg = pflug).

An allen Marientagen dürfen die Mädchen auf dem Lande nicht nähen; die Sitte war noch seit Menschendenken gebräuchlich.

In der Johannisnacht darf die Leinwand nicht auf der Bleiche liegen (vgl. Jahrb. II., S. 134), aus Furcht, der, welcher die Leinwand trägt, möge Krebsschaden erhalten, denn an diesem Tage geht der große Krebs.

G. C. F. Lisch.

11.

Die Insel Lieps in der Ostsee.

Es geht bei dem Volke die Sage, daß die Insel Lieps in der Ostsee noch in jüngern Zeiten bewohnt gewesen sei, und namentlich glauben die Bewohner der Insel Poel, daß noch zu ihrer Ureltern Zeiten Bauern auf derselben gewohnt haben. Daß dieser Sage etwas Geschichtliches zum Grunde liegt, läßt sich nicht bezweifeln. Daß die Insel aber um 1600 noch zwei Hufen Landes enthalten, wie Schröder's kurze Beschreibung der Stadt und Herrschaft Wismar, S. 79, meldet, ist unrichtig. Das Citat aus Latomus Genealochronicon ad ann. 1266 lautet ganz anders (Westph. Mon. ined. IV. S. 237): „Es soll aber damals gemelte Insel, dem alten continuirten Bericht nach, zwo Hufen Landes in sich begriffen haben, und einen gemauerten thurm, darnach sich der seefahrende Mann richten können, darauf gestanden sein; ob nun

wol nicht allein das Land meist verspuelet, also daß nur ein klein stück übrig, sondern auch der thurm bis aufs fundament verfallen ist, wie der augenschein gibt, so wird dennoch vom E. Raht daselbst umb des Seefahrenden Mannes willen, anstat des thurms eine backe oder tonne gehalten". Woher Latomus die Nachricht hat, daß zwei Hufen auf derselben gewesen, ist nicht angegeben. In den ältesten Stadtbüchern, welche mit den Jahren 1243 und 1272 beginnen, habe ich dieselbe nicht erwähnt gefunden. Nur in dem Rathsbuche, worin sich die ältesten Rathsverordnungen befinden, fand ich folgende Nachricht: **Insula dicta Lypze ad concordiam nostrorum consulum amplius dimittitur consulibus eam annuatim sortilegiare; haec acta sunt ao. domini MCCCXXVIII, sabbato ante festum sanctae Trinitatis.** Es ist möglich, daß Latomus die Angabe von zwei Hufen, als eigne Vermuthung, wie wir es wohl öfter bei alten Schriftstellern antreffen, aufgestellt hat. So viel steht aber sicher, daß ein steinerner Thurm zur Erleichterung der Schifffahrt auf der Insel errichtet ward, von dessen Trümmern sich noch jetzt Spuren in ausgewaschenen Mauersteinen vorfinden. Welches die Ursachen der Verspülung gewesen sein mögen, ob der 13. Nov. 1375 furchtbar wüthende Sturm (Lüb. Chronik I., Grautoff I., S. 302) oder die 1396 (ebd. S. 372) große Wasserfluth, welche in Lübeck, Rostock und Stralsund, also auch wahrscheinlich in Wismar stattfand, darüber fehlen geschichtliche Nachrichten.

Wismar.

Dr. C. C. H. Burmeister.

12.

Die alte wismarsche Kirche.

Von der alten wismarschen Kirche, welche im Osten der jetzigen Stadt, in dem ehemaligen Dorfe Wismar, lag, und welche Reimarus Kock, aus Wismar gebürtig, noch als eine Kapelle gekannt hat (Lüb. Chronik: Grautoff I., S. 462), findet sich nur geringe Nachricht. Der Herr Rector Masch in Schönberg, den ich über dieselbe zu Rathe zog, versicherte mir, daß außer den Stellen bei Schröder P. M. I. 475, und S. 774, besonders aber S. 2868 (vgl. Lüb. Chron. a. a. O.), welche letzten beiden Nachrichten Masch nur vereinbar hält,

nichts bekannt sei; daß die Kirche vor dem Thore und vor dem alt-wismarschen Thore lag, scheint dadurch ausgemacht. In einem Testamente, welches zu dem Jahre 1285 im Stadtbuche eingeheftet ist, heißt es: Ego Alkerus cogitans de futuris do sancto Nicholao ad structuram 2 M., minoribus fratribus 2 M., dominae nostrae 3 M., sancto Georgio 2 M., hospitali 1 M., ecclesiae in antiqua Wismaria 2 M. Noch wichtiger aber ist die Nachricht, welche ich als Note in einem alten Copialbuche der St. Nicolai-Kirche fand: Ao. dni. MCCCCLXXXI martini ep. don wart ghewiget de olde wismersche Kerchoff van bischop Nicolaus Pentze bischop to Zwerin un des andern jares wart ghekoren bischop Conradus Loste in sine stede un makede dat stichte quit un vrig un losede alle de haue un breue wedder, de dar sine vorvare utesettet hadde; na bischop Loste wart ghekoren herr Johann Tun MCCCCC quarto, feria II ante Gregorii. Vgl. Schröder P. M. über die Bischöfe zu J. 1482 u. 1504. Es erhellt daraus, daß diese Kirche zum Sprengel des Bisthums Schwerin gehörte, und die aqua Wisimara, das Mühlenwasser bei Wismar, die Grenze der Bisthümer Ratzeburg und Schwerin war. Schröder P. M., S. 430; Masch Geschichte des Bisthums Ratzeburg S. 49.

Wismar. Dr. C. C. H. Burmeister.

13.

Meklenburgische Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft.

Im „Etwas von Gelehrten Rostockschen Sachen", 1740, S. 713, heißt es:

> „Wir wüßten außer (Wilhelm von) Lohausen und dem Prof. Tscherning niemand, der jemahls aus Mecklenburg in dem Orden sich befunden."

Aus nachstehenden Auszügen aus des bekannten und zuverlässigen Archivars Joh. Schultz Sammlungen im Großherzogl. Archive zu Schwerin ergiebt sich jedoch, daß die beiden Herzoge Adolph Friedrich I. und Johann Albrecht II. während ihres Exils zur wallensteinschen Zeit mit

ihren vertrautesten Dienern zu Mitgliedern dieser Gesellschaft aufgenommen wurden.

1628.

„In diesem Jahre ist Hertzog Johann Albrecht II. mitt in der Fruchtbringenden Gesellschaft aufgezeichnet worden unter dem Titul der Vollkommene, dessen devise der achtzeilige weitzen in Aehren, und wie sein damahliger mignon Otto von Preen auch mitt darin auffgenommen, ist ihm der Nahme der Verborgene, die Eberwurtzel, in trüben wetter. Diesen ist auch zugefüget worden des Hertzogen Leibmedicus Angelo di Sala, ein Italiano von Gebuhrt, unter dem Titul der Lindernde, Camillenblüet das Wapen, die Schmerzen".

1629.

„Wilhelm von Calchum sonst genand Lohausen war ein membrum der Fruchtbringenden Gesellschafft in Teutschland, welcher sonst genand der Fest im Stande, unter dem Brasilienholtz, gratuliret Hertzog Adolph Friedrichen[1]), daß Er sich auch mitt in der geselschafft einzeichnen lassen, hatt ihm sein ausgegebenes Büchlein zugesand, wogegen der Hertzog sich insonderheit bedanket[1]) (22 Decbr. 1629) und bey hoffenden besseren Zeiten ferne fürstliche Gnade ihm versprochen. Der Nahme, so dem Hertzoge beygeleget, ist gewesen: der Herrliche in Tugenden, mit dem Zeichen Betonienkraut: und da der Herzog Moritz von der Marvitz den ältern, als seinen Hoffmarechall, so trew und fest bey ihm in seinem exilio ausgehalten, seer aestimiret, als ist der auch mitt zum Glied auffgenommen worden unter den Nahmen der wiederbringende Natürliche Wärme unter dem Zeichen der Lavendul. Es ist auch im selbigen Jahr Dr. Johann Cothmann, als Hertzog Johann Alberti Cancellarius, mitt auffgezeichnet, mit

1) Beide Schreiben sind auch noch im Großherzogl. Archive aufgefunden und in der Briefsammlung Nr. 5. und 6. mitgetheilt. Das Schreiben des Herzogs ist besonders erfreulich. Außer daß dieser Fürst in seiner mißlichen Lage eine freudige Zuversicht ausspricht und selbst in den Ehrennamen der Mitglieder der Gesellschaft mit wissenschaftlichem Sinne Trost sucht, ist sein Schreiben besonders sorgfältig stylisirt, wofür schon die vielen Correcturen des Conceptes zeugen.

dem Nahmen der Beharliche in Hitze und Kälte und ist ihm Wintergrün zum Zeichen zugeeignet".

G. C. F. Lisch.

14.

Zur Geschichte des meklenburgischen Lehnrechts.

Der Professor Kämmerer zu Rostock hat in seinen Beiträgen zum gemeinen und meklenburgischen Lehnrecht in den Beilagen zu den wöchentl. Rost. Nachr. und Anzeigen vom J. 1836, vorzüglich durch Mittheilung von Correspondenzen aus dem Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive unterstützt, die Geschichte der vielbesprochenen meklenburgischen Lehnrechts-Projecte, namentlich des Husanschen Entwurfs, endlich ins Klare gebracht. Nur eines ist in der Geschichte der Bemühungen des Herzogs Ulrich für das heimische Lehnrecht noch dunkel.

Der Herzog Ulrich gab am 6 Mai 1579 mehrern Rechtslehrern den Auftrag zum Entwurf verschiedener Rechtsbücher; am 20. Mai 1579 übernahm Husan die Abfassung des Lehnrechts und des Criminalrechts und am 3. Junii 1579 ward ihm dazu der specielle fürstliche Auftrag. Am 31. Jan. 1580 war Husan mit der Arbeit fertig, erhielt jedoch noch am 22. März 1580 dazu Acten aus der Hofgerichts-Registratur; am 28. Mai 1580 scheint er den Entwurf ganz vollendet und an den Herzog Ulrich abgeliefert zu haben. Diesen Entwurf wollte der Herzog nach Husan's Schreiben vom 28. Mai 1580 und dem herzoglichen Schreiben vom 5. Junii d. J., „den Landräthen und andern von den ältesten vom Adel, die (der Herzog) derwegen zu Hofe erfordert hätte, noch vor dem schierstkünftigen Rechtstag vorlegen und mit ihnen übersehen". — Diese, bisher unbekannten Umstände gehen aus den Anlagen der oben gedachten Beiträge hervor. — Der Herzog Ulrich legte darauf bekanntlich Einigen aus der Ritterschaft Fragen über einige Lehnrechtsfälle vor, welche von diesen zu Güstrow am 26. Januar 1581 beantwortet wurden. Diese Fragen und Antworten sind in Gerdes Sammlung S. 78 — 87 abgedruckt; bei den Antworten sind auch die Namen derjenigen mitgetheilt, welche sie gegeben; an welche Personen sie gerichtet worden seien, ist nicht bekannt. — Von Interesse ist es nun, zu erfahren, wann diesen Herren aus der Ritterschaft diese Fragen vorgelegt seien;

aus der Vergleichung der data der Fragen und Antworten ließe sich ein Schluß darauf machen, ob die Befragten Nachforschungen angestellt oder die Fragen nach ihrer Erfahrung ohne viel Vorbereitung beantwortet haben. — Ein anderer, wohl zu beachtender Umstand ist, an wen diese Fragen gerichtet seien; man sollte meinen, daß die Antwortenden auch die Befragten gewesen, und dies scheint bisher angenommen zu sein. Wenn dies aber nicht der Fall wäre, so ließen sich wiederum Schlüsse aus der Vergleichung der befragten und der antwortenden Personen ziehen. Diese Frage nach den Personen der Befragten ist bisher noch nicht aufgeworfen. Den Zeitpunct der Vorlegung der Fragen berührt Kämmerer, indem er S. 56, Not. 27 sagt:

> „Unsere Rechtslehrer geben immer das Jahr 1581 als die Zeit an, zu welcher Herzog Ulrich den Vasallen die Fragen vorgelegt habe. — Allein theils ist darüber kein Beweis vorhanden, theils spricht dafür auch nicht einmal die Wahrscheinlichkeit. Denn die von Gerdes mitgetheilten Fragen haben weder im Anfang, noch am Schluß ein datum; und nur die Antworten führen ein solches vom 26. Januar 1581. Man schließt daher von der Zeit der Antwort auf die Zeit der Frage. Dieser Schluß ist aber um deßwillen sehr mißlich, weil sonst angenommen werden müßte, daß die 21 befragten Vasallen — — mit ihren Deliberationen in gar zu kurzer Zeit fertig geworden wären, was jedoch nicht ganz wahrscheinlich ist".

Kämmerer nimmt daher an, daß die Fragen vermuthlich im Jahre 1580 vorgelegt seien.

Etwas anders gestaltet sich jedoch die Sache nach der Vorladung des Herzogs Ulrich, welche sich in Abschrift im Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive befindet und also lautet:[1])

> „Verzeichniß derer von Adel und Gelahrten, so zu Berahtschlagung des Mecklenburgischen Lehn-Rechtes auff den 24ten Januarii Anno 1581 gen Güstrow beschrieben".
>
> Ulrich.
>
> Unsern gnädigen Gruß zuvorn. Ehrbarer, lieber Getreuer. Nachdem Wir mit Euch etlicher nohtwendigen

1) Daß dem Professor Kämmerer diese Citation aus dem Archive nicht mitgetheilt ward, hat lediglich darin seinen Grund, daß derselbe bestimmte Actenstücke zur Mittheilung wünschte und der Umfang seiner Arbeit unbekannt war.

Sachen halber nohtwendige Unterredung zu pflegen gemeint, als begehren Wir gnädig, Ihr wollet euer Thun darnach richten, daß Ihr, hindan geſetzt aller andern euren obliegen und ſachen, auff den 24 Monats-Tag Januarii ſchierſtens gewiß und unaußbleiblich bey uns zu Güſtrow erſcheinet und folgents ſolcher Unterredung gewertig ſeyn möget, und Euch daran ohne kundbahre Leibes Ehehafften keinerley Weges verhindern laßen. Daran thut Ihr unſere zuverläßige gnädige und gefällige Meynung. Datum Alten-Stargardt den 23 Decembris Ao. 1580".

An

Jochim Halberſtadt zu Lütcken-Brütz.
Werner Hahn zu Baßdau.
Jochim Krauße zu Ferchentihn.
Hanß Linſtau zu Bellien.
Hanß von Bülow zu Pockrent.
Johann Carmohn zu Woſerihn.
} Land-Rähte.

Jürgen von Blanckenburg zu Wolffshagen, Hauptmann zu Wiſtock und Goldbeck.
Jürgen Wackerbart zum Catelbogen, Hauptmann zu Wahrien.
Jürgen Below zu Carchau.
Jochim von der Lühe, Hauptmann zu Dobbertien.
Jürgen von der Lühe zu Költzow.
Bartelt Lützow zu Lützow.
Jochim Baßewitz zu Levitzow.
Hartwig Preßentihn zu Preßentihn.
Mathias Viereg zu Roßewitz.
Hinrich Moltzan zum Arendshagen.
Clauß Peccatel der Aeltere zu Lütcken-Vielen.
Jochim Koßebade der Aeltere zu Torgelau.
Albrecht von Quitzow zu Stavenvw.
Vicke Jenskow zu Devitz.
Vicke von Bülow zu Harckenſee.
Doctor Jochim Möller.
Doctor Hinricus Huſanus.
Doctor Laurentius Niebuhr.
Doctor Michael Graßus.
Doctor Johannes Albinus.
Doctor Jacobus Bordingus.
Licentiatus Hubertus Sieben.
Magister Andreas Mylius.

Aus dieser Ladung geht hervor, daß die Befragten erst am 23sten December 1580 auf den 24 Januar 1581 (wahrscheinlich zum Rechtstage) geladen wurden, ohne daß ihnen irgend etwas über die Veranlassung der Ladung mitgetheilt ward. Sie beantworteten daher die Fragen ohne Vorbereitung nach ihrer Erfahrung innerhalb zweier Tage. Aus den beiden Personenlisten geht hervor, daß die Geladenen alle zur Beantwortung erschienen, mit Ausnahme des Vicke von Genzkow zu Dewitz, statt dessen noch ein Vicke von Bülow von Rensow gegenwärtig war. Aber die acht ausgezeichneten Gelehrten, welche geladen waren, wurden bei der Beantwortung ausgeschieden, mit Ausnahme des Licentiaten Hubertus Sieben, wohl des unbedeutendsten von allen![1])

G. C. F. Lisch.

1) Bei dieser Gelegenheit wäre die Frage wohl nicht unpassend, ob es jetzt, bei der großen Masse des sehr zerstreuten und reichen Materials, zur Abfassung einer ausführlichen Geschichte des eigenthümlichen meklenburgischen Lehnrechts nicht schon an der Zeit wäre.

IX.

Brief-Sammlung.

Nr. 1.

Handschreiben des Herzogs Johann Albrecht I. von Meklenburg an den Herzog Albrecht I. von Preußen (über das Lochauer Bündniß).

D. d. Rostock 17. October 1551.

Aus dem königl. Geheimen Archive zu Königsberg
mitgetheilt
vom Herrn Geh. Archiv-Director, Prof. Dr. Voigt zu Königsberg.

Unser freuntlich dinst und was wir mehr liebes und guts vermogen, alzeit zuvorn. Hochgeborner Furst, freuntlicher lieber herr und vater. Wir zweyffeln gar nicht, e. l. sey des Berichtes, so unser freuntlicher lieber vetter, marggraff Hans zu Brandenburgk und wir hiebeuor e. l. zugeschrieben, welcher gestalt wir uns neben seiner liebden auch von e. l. und unsers freuntlichen lieben vettern Hertzog Heinrichen zu Meckelnburgk wegen auf die vbergebne Volmacht mitt Herzogk Moritzen, dem churfurst zu Sachsen und landtgraff Wilhelmen zu Hessen im Vorein und Bundtnus eingelassenn, noch eingedenk, darauf wir auch als baldt nach dem gehaltenen tage zur Naumburgk vom Torgow abe in unser aller namen den reiffenberger mit gnugsamer Instruction und Credentzen an die konnigliche wirde zu frankreich umb hulf und Beistandt zu solchem hochwichtigem wergke abgefertigt. Nhun hat die Konnigliche wirde alsbaldt Iren oratoren Johannem fraxineum Bischoff zu Bariom[1]) mit Credentzen und Beuelch an uns semptlich in Deuzschland geschigkt, wie wir den e. l. ein sonderlich schreiben, das wir von gemeltem oratorn empfangen, von der Konniglichen Wirde an e. l. ausgangen neben gemelts oratorn beybriefen hiemit vberschigken, vnnd es hat alsbald nach des oratorn ankunfft der churfurst

1) „Johannes Fraxineus, episc. Bayonensis", d. d. Cassellis VIII Martii. Die Red.

zu Sachſen den marggraffen und uns gegen der Lochow zu ſich vorſchrieben, da dan auch erſtlich der marggraff und volgendes nach wenig tagen wir perſonlich ankommen ſein und haben die heſſiſche geſanten, albereit fur uns alda zur ſtedte gefunden, vnd ob wol allerley diſputirliche weitleufftigkeiten, die dan zum theile das alte vorige mistrauen, zum theile auch ſonderlich ſubtile Diſputationés erregt, im anfangk ſich zugetragen, ſo iſt doch den dritten Octobris die offenſif Bundtnus entlich in allen puncten und artikeln von uns allen eintrechtiglich beſchloſſen und bewilliget, in maſſen es alles auffs papir zuuor gebracht und uns von verns vorgeleſen worden, und hat nichts mehr daran gemangelt, dan das es auffs reyne dieſelbige nacht hat umbgeſchrieben und vorſiegelt ſollen werden. Aber der wein vnd vberige trunck pflegt ſelten etwas guths auszurichten; daher ſich dan vorvorſacht, das der churfurſt zu Sachßen und marggraff Hans auf denſelben abent nach dem nachtmall mit wortten In vneynigkeit mit eynnander gerathen, und alſo mit czornigem gemuthe aus dem gemache von eynnander gangen ſein, und iſt der Marggraff, vngeachtet das wir, der Konnigliche Orator und die heſſiſch rethe bey ſein Liebe mith vleyßе freuntlich nnd bithlich angehalden vnnd gebetten, er wolle die gemeine wolfarth des vaterlandes des Kunigs neigunge, die durch ſolchen misvorſtandt gehinderth wurde, mehr gelten laſſen, dan die privat affection, tzorn vnd beim wein eingefallene vneinigkeith, die doch one alle beſchwerliche ehrenrurige rede ſich zugetragen vnd abgangen, frue fur tage vngeſegend dauuon getzogen, vnd hat alle hendel ſtecken laſſen. Weil ſich dan der Kunig von Frankreich auf vnſer aller embſige vleißige bitt vnd antzeigunge, als weren die Dinge zwiſchen uns den Deutzſchen furſten albereidt vorgliechen und zum anzuge, der den erſten octobris geſchehen ſoldt, geſchigken vnd gefaſt, gegen uns gnedig vnd freuntlich erzeigt vnd nicht allein unſer bit, andere alle Monat, ſo lange der Krieg werhen wurdt, einhundert tauſent Kronen zu erlegen, ſondern auch damith dem Keyſer deſto meher zu thune gemacht, ſeine gewalth deſto meher getheilt vnd geſchwecht worde, dem Keiſer albereith vnns zu gute, vnnd Keyner andern vrſach halben, vheintlich abgeſagt, auch albereith dem Keyſer, wie wir des gewiſſen berichtet vom Reingraffen fur wenig tagen empfangen, zwo gewaltige Stedte, zwo feſte Schloſſer vnd viertzehen ſchieffe mit großem guthe vnd geſchutze genhommen hat, So haben wir ſolches alles vnd zuforderſt vnſer brieff, ſiegel vnd

Instruction, dadurch wir den Kunig von Frankreich zu diesem vorhaben bewegt haben, der sich auch sonderlich vorpflichtet hat, keinen frieden one unser aller Bewilligung mit dem Keyser zu machen, noch aufzurichten, betrachtet, vnnd das uns vorweiszlich und an ehren vnd glimpfs nachteillig, Das wir dem, so wir eynmalh bewilliget, nicht nachsetzen sollen, da wir doch lieber noth und thodt leiden wollen, dan das vns solchs mit warheith vnd bestand Je nach gesagt solde werden, Vnd haben Vnß demnach Im namen des herren mit dem churfursten zu Sachsen, der fur sich, seinen Bruder vnd vetter, den Jungen Marggraffen zu Ansbach, sich vorpflichtet, vnd mit dem Landtgraffen zu Hessen in offensiv Bundtnuß eingelassen, solchs auch dem frantzosen zugeschrieben, seind darauf des geltes vnd gisel, so der frantzos schigken werden, Zwen, vnd der ein ein furst vnd der ander ein graff sein wirdt, gewertig, haben auch vnsern Brudern herzogk Cristofern gegen Cassel abgefertigt, vnd wollen seine Liebe neben einen Jungen Landtgraffen fur gisel hin wider In Franckreich, wie solches hiebeuor zu Torguw von uns semptlich bewilligt vnd dem Kunige vormeldet ist, werden schigken. Wir haben auch daneben die guthe gelegenheith, so ytzo vorhanden, bewogen, das der Keyser aus Hispangen, desgleichen auch aus Italien, da der Babst ytzo selbst gnug zu schaffen, keine hulff haben wirdet, Vnnd das auch der turk in Vngern so viell dem kunige Ferdinando zu schaffen gibt, das er dem keyser wenig hulffe thun khan, vnd das hiruber der Keyser in Meilandt vnd Niderlandt sich selber gegen den franzosen wheren vnd also seine macht theylen muß, welche gelegenheith, da sie dismalh vorseumbt, sich nymer mher so gut zutragen wurde. Alsdan nhun auch E. L. eben so woll, als wir andern Ire volmacht zu diesem handel von sich geben, vnd darauf derselbe vorgenomen, vnd darin so weith vortgefharen, das der handel bey dem Kunige aus Frankreich so fern, wie gemelth, gebracht, vnd volgendts beschlossen vnd von Marggraff Hansen, auch eur Ln. halben bewilligt worden, So zweiffeln wir nicht, E. L. werden neben vns in dieser sachen vortschreitten In Bewegunge Irer volmacht, vnd aller handt vmbstende, sonderlich auch das der Keyser ytzo zu Augspurgk vnd in andern oberlendischen Stedten die predicanten ausgejagt, vnd one allen Zweyffel doch entlich wider vns allen, dieweil vnser aller vorhaben nicht gar heimlich, feindtlich nach gelegenheit wirdet handeln, wie vns dan mher dan von eynem orthe gewisser Bericht einkommen ist, Das Lazarus Schwendi sich offentlich gegen etlichen

hauptleutten vnd Rithmeiſtern hat vornemen laſſen, wan die ſache mit Magdeburgk vortragen, ſo hette er vom Keyſer bevelch, reuther vnd Knecht in vnſer furſtenthumb zu fhuren, welchs er auch gewis thun wurde, wo er die leuthe an der handt behieldte. Demnach gelanget an E. L. vnſer gar freunthlich Bith, e. l. wollen ſich hir in ires gemuths freuntlich und unvortzüglich gegen vns erkleren, Vnnd da e. l. in dieſem wergke neben unms vortzuſchreitten geneigt, das wir dan in Bewegung vhoriger handlung in keinen Zweiffell ſtellen, So bitten wir freuntlich, e. l. wollen vns Ire volmacht dartzu vberſchigken, auch beuelichs Brife an Claus Berner vnd andere E. l. beſtalte rithmeiſter, damit die reuther in der Zeith, ehe die vorrucket, nachdem der Keyſer auch In großer Bewerbunge iſt, In Beſtallung mugen genomen werden, vberſendenn, vnd daneben die vorordnung thun, das ſo viel gelds als auff ſechshundert pherde, (.dan ſo viel vnd nicht mher wil Eur L. In dem offenſiv werck zu vnderhalden zukommen.) auf drey Monat vnd den an vnd abtzugk notig, vns E. L. wegen muge behandet werden. Wir mugen E. L. auch nicht verhalden, das wir einen vnſers ſtandes, den wir auch zu vns bracht, alſo das ehr eigener perſon bey vns im felde ſein wirdet, mit der vorſigelten vnd vntherſchriebenen Bundtnus zu dem Konige in Frankreich als bald auff der poſt abgefertigt, damit der Kunig die Bundtnuß auch vorſiegel vndterſchrieben vnd In deſſelben gegenwertigkeith leiblich ſchwere. So balt derſelbe widerkumpt, das dan nicht lange vorbleiben kan, ſol der anzugk Im namen des herrn geſchehen, dan des Khonnigs rath vnd hochſt anhalten iſt, das man die eyl fur die handt nemen vnd mith nichten feiren ſol, darumb wollen E. l. vns die ſchreiben an Claus Berner vnd die andern zuzuſchigken nicht ſeumen. Wir wollen auch E. l. ein Copei der Beſtallunge, der wir vns ſemptlich vorgliechen, auffs furderlichſte zuſchigken. Mit Magdeburgk ſtehen dy ſachen richtigk, dan ſie ergeben ſich an herzogk Moritzen den churfurſten zu Sachſen, Behalten Ire religion freiheit, feſtung vnd alle das Ire vnd bleibt die ſtadt vnd vheſte In vnſer handt, vnnd ſoll vns zu all vnſerm Beſten offenſtehen; So beheld auch herzog Moritz reuther vnd Knechte beyſamen, bis die Poſt aus frankreich kompt, darmit man ohne alle hindrunge als bald zum anzuge kommen khan. Letzlich bitten wir auch freuntlich, e. l. wolden dieſe Dinge, nachdem alle gefhar darauf ſtehet, ganz heimlich halden, Vnnd auch Marggraff Hanſen dauon keine Bericht thun, das wir herzog Moritzen alſo in geheimb zu halten

zugesagt. Wir wolden E. l. Copien der Bundtnuß, auch allerley notigen bericht haben zugeschigkt, So hat es die eyle nicht leiden wollen. Vnnsern Bruder Hertzog Georgen wil herzog Moritz zu sich nemen, damit er auch auf vnser seytten sei. E. l. wollen sich hier In allenthalben freuntlich vnd also wie vnser vortrauen zu derselben stehett erzeigen; Das sein wir In allewege widderumb zuuordienen vrbuttigk. Datirt Roztock den XVII Octobris, Anno LI.

Hertzog hans Albrecht
zu Meckelburgk
Manu propria.

Nr. 2.

Handschreiben des Herzogs Johann Albrecht I. von Meklenburg an den Herzog Albrecht I. von Preußen (über das Lochauer Bündniß).

D. d. Dresden 21. December 1551.

Aus dem Königl. Geheimen Archive zu Königsberg
mitgetheilt
vom Hrn. Geh. Archiv-Director, Professor Dr. Voigt zu Königsberg.

Hochgeborner furst, freundtlicher lieber herr oheim vnd Vatter. Ich bin ahm tag Luciae bei Marggraffen Hansen zu Grimnitz gewesen, vnd mich mitt s. l. dermaßen beredet, das ich mich gentzlich thue getroßten, s. l. wirdt sich neben vns wider ihn handel begeben; Dan beide der Churfurst vnd ehr haben myhr Handlung ihn ihrer irrung eingerumtt, vnd will sie durch gotliche verlihung uff den 17 Januarii zu Magdeburgk wider zusammen bringen, welicher tag mir auch zu gutlicher handlung zwischen meinem brudern h. Georgen von den beyden Churfursten Sachsen vnd Brandenburgk ist angesetzet worden. Ob uns gelich von vnserm vnd e. l. Vettern M. A. ist zugeschrieben worden, Desglichen von dem Reingraffen vnd fraxim, dem ich e. l. briff hab zugestellt, alhy itzo berichtet, das ehs sich ahn den vorschlegen gestoßen, ꝛc., so habe ich doch gewisse Zuversicht, der hildebrandt wird ehs, als es ihme von vns ist vorgeschlagen, annemen. E. l. schicke ich zu die Nottel der Verein und auszcugk der bestallung,

weil dan die Zeitten sehr kurz vnd die Reutter sich bewerben lassen. Dennoch vnd als bitt ich freundlich, wie vor geschehen, e. l. wolten sich mitt ihrer hulffen gefasset machen vnd die Verordenung thun, damitt nits zu schaden verseumett.

E. l. hulffe wolte sein zu disser verein 600 pherde, so behylten e. l. zue andern 200 innen.

Weheme aber e. l. ihr hülffe ahm liebsten will zu weyssen, stehet zu e. l. ꝛc.

Es hatt der Churfurst allein zu wardtgeldt bis uff Estomihi 26000 Thaler gewendett; Mein Vetter H. H. hat auch gewilliget; Straszborch soll auch uff vnser Seytten sein u. s. w. Ich wolte auch e. l. andre Dinge vnd nebenabredungen mitt haben vberschicket, aber ehs hatt alhy in der eylle so bald nitt konnen abgeschrieben werden. Ich bitt vleißigk vnd freundlich, e. l. wolten sich in dissen Dingen ye fürderlicher, ye besser vnd gutwilligk erzeygen. Das wirdt dem vatterlande vnd e. l. selbes mitt zum besten gereichen.

E. l. will ich bald, als sie begeren, meiner Theologen iudicium uff des Osiandri Confession zuschicken, das albereidt ahm mehrerem theil vor meinem abreyssen gefertiget gewesen. Ich hab auch dissen tag mitt dem H. Philippo Melanchton davon geredet, der mir sein bedenken daruff gar kurz hatt zugestellet, das e. l. neben dem andern illich bekommen werden.

Gegen mir were auch die angewandte entschuldigung von vnnotten gewesen.

Ich habe e. l. zugesante betlin mitt vlis durchlesen vnd gefeldt mir nur sehr woll, Dan ehs vnserm Christlichen glauben enlich vnd vnstrefflich. Thue hiemitt e. l. Gott dem Hern gesampt den ihren befhelen. Datirt illich Dresen ahm 21 abend vmb 12 Uhr des Monats Decembris, A° 51.

von gotts gnaden I. A. H. z. M.
Manu propria.

Dem Hochgebornen Fursten Hern
Albrechten dem elteren Marggrafen zu
Brandenburg in Preußen, zu Stetin,
Pommern, der Cässuben und Wenden, ꝛc.

Nr. 3.

Handschreiben des Herzogs Albrecht I. von Preußen an den Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg (über das Lochauer Bündniß).

D. d. Königsberg 26. Januar 1552.

Aus dem Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin mitgetheilt vom Archivar Lisch.

Hochgeborner furst, freuntlicher fillieber her oheim vnd sone. E. l. eigen hantschreiben neben andern mehr schreiben, die mihr e. l. mitgeteilet vnd ich mich gantz freuntlich bedanken thu, welcher datum e. l. hantschrift treffen vmb abent den 21 des vergangen monates decembris vmb 12 vrn helt, habe ich nit ane frolocken den 17 ianuarii bekommen, das aber e. l. so lang mit antwort von mihr verzogen, bitte ich gar freuntlich, si wolle mich aus denen vrsachen, das mich der liebe got gnediglich mit schwacheit daheim gesuchet vnd verhindert, also das mihr zu schreiben vnmuglich, freuntlich entschuldigt nemen; Wolte auch e. l. eigen hantschreiben ich niemandes anders beantworten lassen, bis mihr, got sei lob, widervmb zu disem vermogen verholffen. Vnd bin zumb hogsten erfrewet, das e. l. von beiden teilen, Cur- vnd furstен, handlung gestatet, zu dem lieben got hoffent, das e. l. nun mehr auch zu gutem vertrag solchen gerichtet, des ich auch froliche antwort erwarte beider handlung, nicht alleine zwischen den beiden, sunder auch e. l. geliebten bruder. Vnd ob wol e. l. von vnsserm sone vnd vettern, desgleichen Reingraffen vnd Frerin vermeldet, das sichs an den vorschlegen an ienem ort gestossen u. s. w., so habe doch e. l. gewise zuversicht, das der Hildeprant werde alles thun, wy nun vorgeschlagen, annemen. Darzu wunsche ich gottes gnade vnd segen, auff das beschehe, wy sich e. l. getrosten. Wil aber doch e. l. nicht pergen, das gleichwol bey vns hir allerley erschallet, als sol Hyldeprant mit dem ich nit nenne in vnterhandlungen stehen; ich wil aber mit e. l. hoffen, ꝛc.

Vnd thue mich kegen e. l. bedanken den zugeschickten nottel, dy mihr alle wol worden, wy e. l. aus andern nebenschreiben zu fernemen vnd wil hoffen, wo e. l. dy personen vertragen, das an dem meinen kein mangel sein werde, den das man bereit alles bey sich vnd ehe di sach vortgehet, ob wue noch hintterstellich auch dar bey sein solle u. s. w., Vnd zweifel nicht, wo sich bede e. l., wer si zu sich nemen werde,

nicht vertragen, das es noch beschehen werde, den es ist mihr alles eins vnd wo es mar. H. [1]) e. l. lassen wil, bin ales auch wol zufriden. Das der Churfurst bis auff esto mihi so fyl gewant sihet, das er auch leut auspringen werde, so hat mar. Ha. meine Rittmeister alle verzeichent, wy wol ich auch etzlich dem kur. mit Vntterscheid vberlassen, so bin ich auch erfrewet, das e. l. her vetter mein lieber oheim vnd swager bewilliget, vnd were gut, das fyl auff der seiten weren, wy den e. l. mit der genenten in hosnung stehen, u. s. w.

Das ienige, so nit abgeschriben konnen werden vnd e. l. mihr gern zugeschicket, wil ich noch gewarten.

Wil auch gern erwarten e. l. teologen iudicium, vnd sunderlich weil e. l. mit filippo daruon geredet vnd er sein bedenken dar auff e. l. gar kurcz zugestellet, vnd mich trosten, in kurcz neben andern bekomen werde; sihe auch von mehr orten so fyl, das man oseandri lere nicht abfellet, hof auch, wie filippus dy augen recht aufthun werde, er wege furslagen, damit dy spaltung gestillet, wil es nicht hoffen, das er sich ein part machen werde, dardurch dy spaltung geweitert wert.

Vnd bedanke mich kegen e. l. gancz freuntlich, das meiner entschuldigung nicht vonnoten ꝛc.

Weil ich den in erfarung kumb, wy filippus vnd sarcerius auff das trientisch concilium verordent, deuchte mich nit vngeraten sein, das der artikel justificationis clerer, als in der confession gestellet, damit den babisteten ire aristotelische opiniones vnd weis nicht was das mehr ist, so fyl pus [2]) darnider geleget, sihe aber wol, ob ich mit der hilffe bey euch andern, so darff man aber meyn im concilio nicht, das bin ich auch wol zufriden, darff so fyl weniger verantworten, ꝛc.

Das auch e. l. meine zugesante gebettinge mit fleis durchlesen vnd e. l. wirt sehr wol gefallen, auch vnsserm christlichen glauben enlich vnd vnstrefflich, das danke ich dem ewigen got vnd e. l. freuntlichem iudicio, bin auch in disen beswerungen verursacht, ein vater vnsser mit einer auslegung zu stellen, es ist aber noch nicht abgeschrieben, vnd dy itzigen leuft nunmehr also geschickt, das ich mich besorg, e. l. mit andern geschefften also beladen, das si solche zu lesen nicht abzuwarten, warumb ichs auff dy gelegenheit verzihen wil ꝛc.

---

1) D. i. Markgraf Hans.
2) D. i. Filippus.

Befele hiemit e. l. vnd alle dy ir lieb Got dem herren in langer geſuntheit, ewiger vnd zeitlicher wolfart zu erhalten vnd vor allem vbel zu behuten. Amen. Vnd bitte, e. l. woll mihr ire ſweſtern ſehr gruſſen, der ſachen ich, wy e. l. bewuſt, vortgeſtelt vnd weil dy Zeit ſo kurcz, in bedencken genomen ꝛc.

In eile kunigspergk den 26 January, anno 1552.

Albrecht der elter ꝛc.

Dem hochgebornen Furſten vnſerm freuntlichen lieben Dhaimen vnd Soen Hrn. Johan Albrechten, Hertzogen zu Meckelburg, ꝛc.

Nr. 4.

Schreiben des Predigers Clemens Wendel zu Hitzacker an den meklenburgiſchen Baumeiſter Gabriel Büring zu Boitzenburg.

D. d. Hitzacker 9. Januar 1536.

(Vgl. Jahrb. II, S. 177.)

Aus dem Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Gnad vnnd frede dorch Jeſum Criſtum vnſzeren Heylanth erworffen, mith erbeding allß frunthlichem willen vnnd alß broderlicher leue. Harth frunthliche leue Gabrigel. Ich do dyr withlich mynen geſunth vnnd myner armen huſzvrowen, welk ick ock ſtede vann dy vnnd dyner leſſen huſvrowen, myner leſſen lanßmanßchen, bogere tho horenn. Leſſe Gabrigel, hartleſſe broder, mick is boricht geworden, dath dick myn g. h. van Mecklenborch vor eynen bumeyſter tho Boyſzenborch hefft gheſetteth, vnnd weth ock wol, dath du eyn guth gehor by ſyner forſtelicken g. heffſth, ſzo wyl ick dy nicht bargen, dath ick V jar lanck byn tho Hyſſacker byn eyn predicanth geweſth godes worden; der nach nu tue jar up eynem dorpe by Hyſſacker eyn paſter geweſth. Nu ſynth de wendeſchen lude ſzo vnnduorſtendich, dath ick weynich fruchth dorch myne predicacien kan don, des ick denne eyn groth beſzuer myner Concienſien drage, wenthe ick weth wol, wat my Criſtus myn heylanth heffth beuolen Mathei in dem VII: du ſchath de perlen nicht vor de ſuye werpen. Der orſacke nu is myne

broderlicke leſſe tho dyner broderlicken leſſe, du muchteſth ſzo broderlick by my don, ſzo du kundeſth my behannden, dath ick muchte up duſſe thokumpſten Paſchenn van wegen mynſz g. h. van Mecklenborch dorch ſynn ouerſten dockthores eyne eſching godeß worth tho predicken muchte krigen, wenthe du weßt alle myne legelickheyth wol. Ock wil ick dy nicht bargen, dath ick allen miſbruck der vorigen ſuarten kunſth, dar ick mer inne bewanth waß, alße ick in der dath hatte ganſz aff gedan vnnd de bocke vnnd alle dath dar tho horth genſzlicken vorbranth vnnd in VI jaren ganß nichth, goth geloffeth, dar eyne bockſtaff effthe gebruck gehath, wenthe ick hadde dar dorch groten vorſmath, ja noch groter geſuer myner conciencien. Dar vmme, goth geloffeth vnnd Criſtus, myn eyniges heylanth, ganſz enthleddichget, welſzck ick dy allenthalffenn nicht wolth bargen, beſunderen alſſze mynem beſunderen, eynigen, harthleffen, vtherckoren broder kunthmacken vnnd wolde goth, ick muchte eyne ſtunde by dy ſyn, wolde ick dy der ſacken wol clarlich eyn vnnderrichtinge don. Wath du nu hyr in don wilth, ſzo ſcriff mick eyn anthwerth tho Hyſſacker vnnd ſzende den breff deme tholner tho Hyſſacker, ſzo wyl ick den wol krigen. Hyr bowiſſz dy broderlick in, vordenn ick vmme dy in eynem gelicken effthe groteren. Hir Criſto Jeſu mede in langer geſunth beuolen dy vnnd alle de dynen. Datum ilende Hyſſacker, des ſondages nach der hilgen driger konning dage, anno 1536.

Clemens Vendel,
dyn olde medebroder tho Juterbock
vonn ketter Angermunde.

Dem kunſthrichen Meyſter Gabrygel Burinck, buwmeyſter mynß g. h. vann mecklenborch
iß tho Boyſſenborch,
mynem harthleffen broder kome duſſe breff broderlick.

Nr. 5.

Schreiben des Obriſten Wilhelm von Lohauſen an den Herzog Adolph Friederich I. von Meklenburg.

D. d. Bremen 6. October 1629.

(Vgl. Jahrb. II, S. 191.)

Aus dem Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Durchläuchtiger, hochgebohrner fürſt,
Gnädiger her.

Ewere fürſtliche G. ſambt den ihrigen in gueter geſundheit, vnd beßerm, alß leider jetzigem fürſtlichen Zuſtand zu wißen, were mier ein ſonderbahre frewde. Habe auch zu bezeugung meiner vnterthänig beharlich trewen neygung mit dieſem meinem beſuchbriefflein dieſelbe vnterthänig anzulangen nicht vmbgehen wollen. Vnd demnach ich erfrewlich vernohmen, daß Ewer fürſtliche G., vnlängſt nach dem Feſten, der fruchtbringenden geſelſchaft die ehre gethan, ſich in dieſelbe zu [ge]ben, alß hatt derſelbe nicht vnterlaßen ſollen, E. f. G. ein abtruck ſeines ein in teutſch außgegebenen büchleins zuzuſchicken, mit vnterthäniger bitt, ſolches in gnaden auf vnd anzunehmen vnd dero herliches Vrtheil mich nach verleſens würdigung zu verſtändigen. Ein anderes ſo von meßlichen [1]) ſachen, welche durch die rechenkunſt [1]) allein erforſchet werden können, handelt, ſol ehiſt Ewer furſtl. G. auch zugeſchicket werden.

Wie nuhn der Feſte in keinen Zweiffel zeugt, eß bleibe der Herliche mit furſtherlichen Gnaden ihme beygethan, alß bittet er vnterthänig vergewiſſert zu ſein, daß ſeines wenigen theils er auch iſt vnd vnverendert verbleibt

Der Feſt im Stande
Ewer fürſtlichen Gnaden
Eilend. vnterthänigen Dieners
Bremen den 9 October 1629. Wilhelms von Lohauſen.

Dem Durchleuchtigen, hochgebornen Fürſten vnd herren, herren Adolff Friederichen, Hertzog zu Mecklenburg, ꝛc. meinem gnädigen Fürſten vnd herren.

1) Trigonometrie?

Nr. 6.

Schreiben des Herzogs Adolph Friederich I. von Meklenburg an den Obriſten Wilhelm von Lohauſen zu Bremen.

D. d. Lübeck 22. December 1629.

(Vgl. Jahrb. II, S. 191.)

Aus dem Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Adolph Friedrich.

Unſern günſtigen gruß vnd gantz wolgeneigten willen zuuor. Edler vnd Veſter, lieber beſonder.

Wir haben eur angenehmes beſuch-briefflein zuſampt dem vberſchickten, von Euch in teutſch gegebenen büchlein zu vnſern handen wol geliefert empfangen, vnd den Inhalt eures ſchreibens vnd waß Ihr Euch wegen eines auch obhandenen büchleins darinnen anerbietet, gnugſamb verſtanden Daß Ihr nun nicht allein vnſers Zuſtands (Welcher bei dieſer beſchwerlichen Zeit, Gott ſei danck, noch alſo beſchaffen, daß wir vns bei guter geſundheit befinden vnd an herlicher, feſter und beſtendiger Hoffnung, mit Gottlicher hülff, frolichere vnd beßere Zeit eins wiedervmb zu erleben vnd zu vorigen wolſtande wieder zu gelangen, nichts fallen laßen) auß trewer neigung erkundigen, ſondern Vnß auch eurer eignen arbeit des obgenanten ſchonen buchleins alß eine herliche Frucht der loblichen fruchtbringenden Geſelſchaft theilhafftig machen wollen, ſolches gereicht vnß zu ſonderbarem angenehmen gefallen. Wir bedanken Vnß dafür billig vnd wollens vmb Euch hin wiedervmb mit erweiſung angenehmen willens vnd womit Euch liebs geſchehen mag, gunſtiglich zu erkennen nicht vnterlaßen, Inmaßen wir Euch jederzeit mit beſtendiger Wolgewogenheit vnd allem guten ſonders wol beigethan ſein vnd bleiben, deßen ſich dan der Veſte zum Herlichen veſte zu verſichern vnd zu verlaßen hat, vnd wir thun Ihn hiemit zu allem ſelbſt erwünſchten wolergehen Gottes ſchutz wol befehlen. Datum Lübeck den 22 Decembris 1629.

An
Wilhelm von Kalchum,
genant Lohauſen,
Obriſten der Stat Bremen.

X.

URKUNDEN-SAMMLUNG.

A.

Urkunden

der

Johanniter-Comthurei Mirow.

Nr. I.

Johann, Nicolaus, Heinrich und Pribislaus, Herren von Meklenburg, bestätigen ihres Vaters Heinrich Borwins II. Schenkung von sechszig Hufen im Lande Turne mit dem Dorfe Mirow und den Seen Mirow und Damm an die Brüder des Johannis-Hospitals in Accon.

D. d. Güstrow 3. Decbr. 1227.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Ego Johannes, ego Nicolaus, ego Heinricus, ego Pribizlaws, fratres, domini Magnopolenses, omnibus in perpetuum. Quoniam hominis generatio preterit et alia subsequitur, plura priorum facta in tempore deperirent cum tempore et obliuionis nubilo tegerentur, sed ad cauendam huiusmodi negligentiam ea, que rationabiliter gesta sunt, solent ad memoriam perpetuam inditio scripti notabilis eternari. Hinc inde uolumus ad uniuersorum tam presentium, quam futurorum notitiam

deuenire, quod bone memorie pater noster Heinricus, dominus de Roztoch, Deum, quantum humana fragilitas permittebat, pre oculis habens, pro suorum suorumque uenia peccatorum progenitorum, fratribus hospitalis sancti Johannis Baptiste in Accon, qui iugiter ibidem una cum reliquis fidelibus prelia domini preliantur, ad ampliandam ipsorum sustentationem ipsis, ad honorem Dei sanctique Johannis Baptiste, contulit in terra Turne LX^ta^ mansos, spontanee ac libere renuntians iuri suo, quod in eis habuit uel habere aliquatenus uidebatur. Quia vero tota iurisdictio ac hereditas progenitorum nostrorum ad nos deuenit, quicquid domino Jhesu Christo a patribus nostris ad gloriam ipsius laudabiliter est impensum, nos, pari uoto factis eorum consentientes, ratum habemus et incowlsum, quicquid per eos dinoscetur esse factum. Unde supradictis fratribus hospitalis sancti Johannis Baptiste in terra Turne villam Mirowe cum LX^ta^ mansis et stagnum Miro[we et s]tagnum Dammene et riwm, qui fluit per stagnum Mirowe, desuper et inferius, assignamus cum omni utilitate in agris et siluis, pratis et pascuis, aquis et aquarum decursibus, pet[itioni]bus et exactionibus et seruitiis, que wlgo Borchwerch et Bruggewerch nominantur, quemadmodum pater noster omni iuri nostro libere ac irrefragabiliter renuntiantes. Ex hiis mansis XXX^ta^ erunt in uno latere stagni et ex altero XXX^ta^. Ut igitur hec omnia rata permaneant et in perpetuum illibata et per omne seculum inconwlsa, dictos fratres presenti scripto cum appensione sigilli nostri et cum subscriptis testibus duximus communire. Nullus ergo hominum hanc nostre donationis paginam audeat uiolare, si diuinam effugere uoluerit ultionem. Testes hii sunt: Thedelinus prepositus fratrum de Dobrotin, Godefridus, Theodericus, Bertoldus, Johannes, canonici de Guztrowe; layci: Zlawotech de Malegowe, Gotimerus et Jo-

hannes frater suus de Hauelberch, Vnizlauus castellanus de Robole, Heinricus Gamba dapifer, Jordanus, Heinricus Grubo, Baroldus, milites, castell. de Guztrowe. Actum in Guztrowe anno gratie M^mo^CC^mo^XX^mo^VII^mo^, III° nonas Decembris, indictione prima. Datum per manum Conradi scriptoris.

Charte: Pergament.

Schrift: eine gleichmässige, neugothische Minuskel. Die langen Buchstaben sind nach oben hinaus sehr verlängert und oben alle verziert. Die Eingangsformel ist mit gemischter verlängerter Schrift geschrieben.

Siegelband: überhaupt ist nur Eine seidene Schnur von rother, grüner und gelber Seide angehängt; mehr Siegel sind auch nicht vorhanden gewesen.

Das Siegel: war in Leiñ genähet, ist aber darin zerfallen.

Der Text hat an einigen Stellen [ ] ergänzt werden müssen. Die Namen der milites cast. de Guztrowe sind in der Urkunde nicht deutlich abgetheilt. Nach einer, klarer interpungirten Urkunde von 1241, in welcher Heinricus Grube vorkommt, ist also zu interpungiren: Jordanus, Heinricus Grubo, Baroldus.

Gedruckt ist die Urk. bei Buchholtz Brandbg. Gesch. IV, Urk. Anh. S. 60 und Lentz Marggräfl. Urk. S. 869, aber mit wesentlichen Fehlern. In der Eingangsformel ist der dritte Name: ego Heinricus ausgelassen, so auch das Wort tegerentur. Ferner steht bei B: depereunt, statt deperirent, dum — pre oculis habens statt: Deum pre oculis habens, pertinet statt petitionibus, Theodoricus de Dobrotin statt Thedelinus, Gotinus statt Gotimerus, Gambera statt Gamba, Bartoldus statt Baroldus, Guzstowe statt Guztrowe, u. A.; ausgelassen ist Bertoldus unter den canonicis von Güstrow. Manche dieser Fehler, z. B. Theodoricus und Gotinus, sind auch in unsere Geschichten übergegangen. Vgl. Rudloffs Urk. Lief. S. 25.

Anmerkung. Zur Erläuterung des Textes folgt hier die, wahrscheinlich nicht ausgefertigte Bestätigungsurkunde der Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg: Actum apud Werben anno gratie M°CC°XX°VII°, nonas Augusti, indictione secunda. Diese Bestätigungsurkunde ist eben so geschrieben, wie die Schenkungsurkunde von demselben Jahre; in zwei eingeschnittenen dreieckigen Löchern hängt kein Siegelband.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Johannes et Otto Dei gratia marchiones Brandeburgenses omnibus in

perpetuum. Christianitatis sue cultum memoriter ostendunt, qui ecclesiam Dei benigno affectu fouent, edificant et tuentur. Unde nouerint uniuersi, tam futuri, quam presentis homines temporis, quod nos bonorum illorum donationem, quam dilecti fideles nostri, filii nobilis uiri domini Burwini circa fratres et ecclesiam hospitalis sancti Johannis baptiste in Accon pro suorum remedio peccatorum fecerunt, villam videlicet Mirowe cum stagno ipsius ville, stagnum Dammene et riuum, qui fluit per stagnum Mirowe, desuper et inferius, perpetualiter confirmamus, et siqua alia bona etiam secundum temporum cursum et ut diuinitus ipsis fuerit inspiratum, eroganda duxerint eisdem. Ut autem hec nostra donatio racionabiliter facta uliatenus valeat immutari, presentem paginam inde conscribi et sigilli nostri appensione iussimus insigniri. Huius rei testes sunt: Henricus pincerna, Albertus de Niendorp, Thegenardus aduocatus de Saltwedele, Johannes, Albertus, Fridericus, Hartmannus, Brunniggus, fratres de Redekestorp, Albertus de Lypzeke, Diricus aduocatus de Arneburch et alii quam plures. Actum apud oppidum nostrum Werben. Anno gratie M°CC°XX°VII°, nonas Augusti, indictione secunda.

Nr. II.

Nicolaus I. von Werle schenkt dem Jungfrauen-Kloster zu Eldena dreissig Hufen in dem Lande Turne an den Seen Viltz und Radatze, und den Bach Driculne zur Anlegung einer Mühle.

D. d. Güstrow 18. Januar 1241.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Ego Nicholaus, dominus de Rozstok, in perpetuum. Notum sit omnibus, tam presentibus, quam futuris, quod nos, pro remedio animarum parentum nostrorum ac pro nostrorum uenia peccatorum, ecclesie Eldene, ad ampliorem sustentationem sanctarum monialium ibi-

dem deo seruientium, contulimus triginta mansos in terra Turne inter stagna Viltz et Radatze, de bona et libera uoluntate, cum omni iure et utilitate in pascuis, pratis, siluis, montibus, planiciebus, agris cultis et incultis, perpetuo possidendos. Dedimus insuper eidem ecclesie riuulum Driculne, ad molendinum construendum, predictorum mansorum terminos alluentem. Volumus etiam, ut iidem triginta mansi liberi sint ab omni exactione uectigalium, a constructione urbium et pontium et ab omni inquietatione, qua in eisdem mansis posset supradicta ecclesia molestari. Si vero aliquis cultor mansorum istorum inciderit iudicium et sententiam colli uel manus, ad uocationem prepositi aduocatus noster uel heredum nostrorum iudicabit eam causam et si uentum fuerit ad satisfactionem, due partes satisfactionis cedent nobis et tercia cedet pars ecclesie. Alia omnia iudicia libera permanebunt ecclesie memorate. Vt autem hoc rationabile factum nostrum a nobis aut heredibus nostris, seu ab aliquibus calumpniam contra uolentibus commentari, non ualeat irritari, sepe fatam ecclesiam presenti scripto cum appensione sigilli nostri ac testium inscriptione duximus roborandum. Testes hii sunt: Heinricus prepositus eiusdem ecclesie, Olricus prepositus de Dobertin, Reinerus decanus de Guztrowe, Gunzelinus comes de Zverin, Everhardvs de Molendino, Luderus de Bluchere, Theodericus Scakmann, milites de Zverin, Vnizlavs, Jerozlavs, Heinricus Dargatz, Johannes de Havelberch, Geroldus de Peccatle aduocatus, milites de Robele, Heinricus Grubo, Bernardus de Wienthorp, Ekkehardvs Gallus, Gerardus Metleke, Heinricus Fulmen, Theodericus de Ganzowe et alii quam plures. Acta sunt hec anno gratie millesimo ducentesimo quadragesimo primo, XV° kal. Februarii. Datum Guztrowe per manum Conradi scriptoris.

Diese Urkunde ist gewiss eine der schönsten aus dem 13. Jahrh. und ruft lebendig das Andenken an die Urkundenausstattung des vorigen Jahrhunderts zurück.

Charte: ein grosses Pergament von quadratischer Form.

Schrift: eine reine, kräftige, schöne neugothische Minuskel. Die Eingangsformel ist in verlängerter Schrift geschrieben. Die Zeilen stehen noch weit auseinander.

Siegelband: eine roth und weiss seidene Schnur.

Siegel: fehlt.

Nr. III.

Nicolaus I. von Werle schenkt dem Hofe zu Mirow einige, (südlich) an die Mirowsche Feldmark liegende, Aecker und bestimmt deren Grenzen.

D. d. Güstrow 17. Junii 1242.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Ego Nicolaus dominus de Roztok in perpetuum. Sciant tam presentes, quam futuri, quod nos, ad honorem Dei et beati Johannis Baptiste, fratribus hospitalis eiusdem sancti Johannis Baptiste in partibus transmarinis degentibus, ad ampliorem sustentationem fratrum eorundem, curie ipsorum, que in predio nostro sita est, Myrowe nomine, adiecimus de bona uoluntate liberaliter conferendo quosdam agros adiacentes, cum omni iure et utilitate in agris, pratis, pascuis, siluis, super hec bona similiter omni nostro iudicio renunciantes. Decernimus etiam, hec bona esse libera ab omni exactione uectigalium, a constructione urbium et pontium et ab omnibus hiis, que dictam curiam ualeant aliquatenus aggrauare. Agros autem collatos sic circumscribimus disterminando: de Stytna

usque in Wargalitz, deinde in Zmolnitz, deinde usque in terminos Myrowe. Ne igitur hoc racionabile factum nostrum a nobis uel a successorihus nostris in posterum ualeat irritari, fratres memoratos et curiam suprafatam presenti priuilegio cum appensione sigilli nostri ac testium inscriptione irrefragabiliter communimus. Testes hii sunt: Helyas archidiaconus canonicus de Guztrowe, Reinerus decanus, Theodericus camerarius de Doberan, Vnizlaus, Jarozlaus, Heinricus Dargats, Johannes de Hauelberch, castellani de Robele, Heinricus Fulmen, Albertus de Antiqua Uilla, Johannes de Duzcin, Gerardus Scoke tunc aduocatus, et alii quam plures. Datum Guztrowe per manum Conradi scriptoris, anno gratie M^mo^CC^mo^XL^mo^II, XV, kal. Julii.

Charte: Pergament.

Schrift: Minuskel mit verlängerter Eingangsformel. Die Hand dieser Schrift ist augenscheinlich schon zitternd gewesen.

Siegelband: eine grün seidene Schnur.

Siegel: ist abgefallen.

Gedruckt: ist diese Urkunde bei Buchholtz a. a. O. S. 70, wieder mit vielen Fehlern: z. B. terrae ipsorum statt curie ipsorum, libertatis st. liberaliter, Zmolinz st. Zmolnitz, Heldag st. Helyas, castellanus st. castellani, Scoze st. Scoke; Doberan ist ausgelassen, u. A.

Nr. IV.

Nicolaus I. von Werle bestätigt den Rittern alle bisherigen Schenkungen, jetzt auf den Feldmarken Mirow, Gramtzow und Peetsch liegend, und bestimmt die Grenzen derselben nach geschehener Vermessung. Zugleich bestätigt er den Kauf des Dorfes Fleth vom Kloster Eldena.

D. d. Roebel, 25. Septbr. 1270.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

(Die Abweichungen der drei vorhandenen Exemplare sind mit A., B. und C. bezeichnet; A. ist Bezeichnung des nachstehenden Drucks.)

Nicolaus Dei gratia dominus de Robele[1]) omnibus Christi fidelibus presencium inspectoribus subscriptorum notici[am cum] salute. Ea que aguntur[2]) in tempore, ne simul cum tempore in recidiue obliuionis scrupulum dilabantur, solent in scriptis redigi et per ea tenaci memorie commendari. Nouerit igitur presens etas et futura posteritas, quod licet religiosi viri . . magister et fratres sacre domus hospitalis Jerosolomitane diuersa bona in terra districtus seu dominii nostri, videlicet de Mirowe, de Gramsowe et de Pezeke, uillas cum suis pertinentiis, iuribus et utilitatibus, sibi a felicissime recordationis Henrico patre nostro, Johanne, Henrico, Pribizlao, fratribus nostris, et a nobis diuersis temporibus, in subsidium terre sancte ob honorem Dei sanctique Johannis Baptiste, pleno iure donata, tanto tempore possederint, quod etiam prescriptio legitima sit completa: timent tamen, ne forte, si non ad presens, saltem post hec, malicia hominum succrescente, tam propter incertitudi-

---

B. 2) geruntur.

C. 1) Werle. 2) geruntur.

nem terminorum, quam propter alia, super hiis turbationis et dubietatis scrupulus valeat oboriri; quapropter nobis humiliter supplicarunt, quatinus idemnitati et quieti eorundem perpetuo remedio consulere dignaremur. Ipsorum itaque petitioni rationabili fauorabiliter annuentes, memorata bona ad plenam certitudinem et fratrum eorundem quietem perpetuam certis terminis seu limitibus circumscribenda duximus et lucide designanda. Cum tamen tempore Henrici Thakalange[1]) advocati nostri questio seu controuersia super dicta donatione suborta fuisset ex parte nostra contra fratres predictos, quod plures agros sev mansos extra donationem predictam fuissent inuenti; cum tamen tempus prescriptionis eorundem agrorum completum fuisset: iidem fratres eorum inquietudine precauentes nobis humiliter supplicarunt, ut nos tam pro Deo, quam pro pecunie summa C^m^ marcarum examinati argenti, eisdem fratribus plenius et expressius omnes terminos[2]) dictorum agrorum distingueremus et super eosdem perpetuam firmitatem seu libertatem conferremus. Nos vero precibus eorum, consilio[3]) filiorum nostrorum H. et Jo., fauorabiliter annuentes terminos predicte donationis taliter distinguimus. Primo termini ville Peske[4]): de Stitnitz in Worlitz, de Worlitz usque Smolnitz, de Smolnitz in Lemcule[5]) et sic ad arborem signatam in terminis Mirowe et Wesenberghe, de arbore dicta usque in Coboloe[6]), de Coboloe usque Witsol, de Witsol ad viam inter Qualsoe et Mirowe, directe de dicta uia usque in Scirin, de Scirin[7]) usque ad pontem antiquum, et est dictus pons terminus inter Scilderstorpe et Gramsowe; item de palude erit diuisio[8]) per medium secundum quod termini sunt nominati in Mirowe et Leys-

B. 1) Takelange.

C. 1) Tatelange. 2) omnes terminos seu limites. 3) consilio et consensu. 4) Petzeke. 5) Lemekule. 6) Coblowe. 7) Cyrin. 8) diuisio directe.

sowe; item uille Myrowe, secundum quod obtentum est inter Cusowe uersus aquilonem, inter Losetz[1]) uersus occidentem, inter Starsowe versus meridiem. Item confirmamus et ratificamus emptionem uille Vilet[2]) cum suis pertinentiis, quam idem fratres emerunt legaliter contra prepositum et moniales ordinis sancti Benedicti in Heldena[3]), de qua uilla et suis pertinensiis renunciamus omni iure nostro. Omnia vero bona illa, quocunque nomine censeantur, intra eosdem terminos vel limites constituta, cum suis pertinenciis omnibus, pratis, pascuis, campis, siluis, terris cultis et incultis, prediis vrbanis et rusticis, introitibus et exeitibus[4]), viis et inuiis, paludibus, stagnis, aquis, aquarum decursibus, molendinis, piscationibus, uenationibus, iudiciis sev iurisdicionibus, iuribus patronatus, et generaliter omnibus iuribus et vtilitatibus, eis rite tam a patre et fratribus nostris predictis, quam a nobis pleno iure donata et ab ipsis magistro et fratribus longo tempore vsque ad prescriptionem legitimam quiete possessa, publice recognoscimus, et ad pleniorem ipsorum fratrum quietem et cautelam, donationem bonorum huiusmodi ex integro renouantes, eis plenam damus facultatem locandi in eisdem bonis Sclauos[5]) et Teutunicos, et faciendi in ipsis bonis et de ipsis, prout uiderit expedire. Renunciamus insuper omni iuri mensurationum, exactionum, collectarum, angariarum et parangariarum, seruiciorum, expedicionum et generaliter omnium munerum et onerum, quacumque occasione ea uniuersaliter vel particulariter inponi contigerit, quod nobis aut heredibus seu successoribus nostris quibuslibet in eisdem bonis aut hominibus ibidem habitantibus uel habitaturis ad presens competit uel possit competere in futurum. In cuius rei euidentiam et perpetuam firmitatem presens

---

B. 1) Loscitz. 2) Viletz. 4) exitibus. C. 1) Lositce. 2) Vlet. 3) Eldena. 5) Slauos.

desuper conscribi fecimus instrumentum et ipsum eisdem. .magistro et fratribus tradidimus sigilli nostri[1]) nostrorumque filiorum munimine roboratum. Nulli ergo[2]) liceat, hanc paginam nostre donationis[3]) infringere uel ei[4]) aliqua parte ausu temerario unquam ullo tempore contraire. Si quis autem hoc attemptare presumserit, indignationem[5]) omnipotentis Dei et beati Johannis baptiste se nouerit incursurum. Actum et datum in Robele de consilio et consensu dilectorum natorum nostrorum H. et Jo., in presencia testium, quorum nomina sunt hec: Stephanus prepositus de Robele, et. .prepositus de Gustroe[6]), H. plebanus in Campitz, H. advocatus dictus Thakalange[7]), Remerus de Stocflit[8]), Jo. de Cropelin, Priscebure et frater suus, Harnet Bere, Wideghe Bere[9]), Gotemerus de Ritsoe[10]), Ludekinus de Swerin[11]), militum, et in presencia fratris Vl. de Welleberg[12]), fratris Petri[13]), fratris Cesarii[14]) et fratris Ar. commendatoris in Miroe et[15]) Ger.[16]) dicti Sciltcent, G. magistri piscatorum in Miroe[17]) et[18]) aliorum quam plurium fide dignorum, sub anno verbi incarnati M°CC°LXX°, feria V^a^ post Mathei apostoli et ewangeliste.

B. 5) indigna. 7) Thakelange. 8) Stakfleit. 9) Wedeghe Bere. 12) Veileberge. 13) fratris Petri piebani in Mirowe. 14) fratris Cesarii commendatoris in Cuppan. 17) G. magistri piscatorum et Bernardi socii sui.

C. 1) sigilli nostri de consensu ac voluntate, ac consilio nostrorum filiorum munimine roboratum. 2) Nulli ergo omnino hominum. 3) donationis, confirmationis ceu renouationis. 4) ei in. 6) et G. prepositus de Gustrowe. 7) Takelange. 8) Stockviet. 9) H. .... Bere et dominus Wedekinus. 10) Gotmarus de Retsowe. 11) fehit in C. 12) Volrici dicti de Wlleberghe commendatoris in Werben. 13) fratris Petri pi.....owe et fratris Ar. commendatoris ibidem; fratris Ces..... in Copn; fratris Bertoidi. 15) Item Winingus et frater suus, Jo. Stange, H. Wangeiin, Richardus scuttc. 16) Gherardus clippifer. 17) G. et B. magistri piscatorum. 18) et alii quam plures fide digni. Anno domini MCCLXX, feria V post festum beati Mathei a. et c.

Von dieser Urkunde haben sich nach einander drei Ausfertigungen gefunden, welche, mit Ausnahme der Varianten und einiger orthographischer Eigenthümlichkeiten, gleich lauten. Auch sind sie an Pergament, Schrift, Siegelhändern, den vielen Abbreviaturen u. s. w., gleich. Ich habe sie hier mit A. B. C. bezeichnet.

Urkunde A., welche als Text zum Grunde gelegt ist, hat durch Moder sehr gelitten und ist zerrissen. Angehängt sind drei seidene Schnüre (roth, grün, gelb). Die Siegel fehlen.

Urkunde B. ist besser erhalten und hat drei gleiche Siegelschnüre, an denen noch die beiden ersten Siegel hangen. Diese sind von dem gewöhnlichen ungeläuterten, zerbrechlichen Wachs, in parabolischer Form. Beide haben den gekrönten Stierkopf. Von den Umschriften sind nur wenige Buchstaben zu lesen.

Urkunde C. ist flüchtig geschrieben und sehr verdorben, zerrissen und voll Löcher und Eisenmale; durch die Entfaltung hat sie noch mehr gelitten, so sorgfältig dieselbe auch geschehen ist. Doch hat sie in der Zeugenreihe einige interessante Abweichungen. Angehängt ist eine gleiche Siegelschnur, von der aber das Siegel verloren ist.

Nr. V.

Nicolaus I. von Werle und seine Söhne Heinrich, Johann und Bernhard verleihen der Comthurei Mirow die Dörfer Zirtow und Lenz, und zwei Hufen in Loyssow und eine Hufe in Ankershagen.

D. d. Roebel, 3. April 1273.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Nicolaus Dei gratia et filii eius dilecti Henricus et Johannes et Bernardus domini de Werle omnibus presens scriptum visuris salutem in perpetuum. Ea que geruntur in tempore, ne simul cum tempore in recidiue obliuionis scrupulum dilabantur, solent in scriptis redigi et per ea tenaci memorie commendari.

Nouerit igitur presens etas et futura posteritas, quod nos de bona nostra uoluntate et unanimi consensu ad honorem Dei omnipotentis contulimus viris religiosis magistro et fratribus sacre domus hospitalis Jerosolimitane in Mirowe Domino famulantibus villam Cirethowe, sicut nunc possident possessores, sub terminis eisdem, cum XXXVI mansis, et villam Liniz sub suis terminis cum XII mansis, que ville, si mensurarentur, et tres mansi inuenirentur, predictis a nobis fratribus sunt collati. Si uero super predictum numerum excresceret, de nobis emere debent fratres superius nominati. Item duos mansos in Loysowe et unum in Ankershagen contulimus libere et perpetuo possidendos cum omni eodem iure, quo sepedicti fratres bona sua alia in terra nostra constituta possident et hactenus habuerunt, quocunque nomine censentur inter eosdem terminos uel limites ante dictos, cum suis pertinenciis omnibus, pratis, pascuis, siluis, campis, terris cultis et incultis, prediis vrbanis, rusticis, introitibus et exitibus, viis et inviis, paludibus, stagnis, aquis, aquarum decursibus, molendinis, piscacionibus, venacionibus, iudiciis et iurisdicionibus, et iuribus patronatus, et generaliter omnibus iuribus et vtilitatibus in eisdem bonis; damus plenam facultatem locandi Slauos et Theutunicos et in ipsis bonis faciendi et de ipsis, prout viderint expedire. Renunciamus etiam omni iuri exactionum, collectarum, angariarum et parangariarum, seruiciorum, expedicionum et generaliter omnium munerum et honerum, quacunque occasione ea vniuersaliter uel particulariter inponi contigerit, que nobis seu heredibus siue successoribus nostris quibuslibet in eisdem bonis aut hominibus habitantibus ibidem uel habitaturis ad presens competit uel possit competere in futurum. In cuius rei euidentiam et perpetuam firmitatem presens desuper scribi fecimus instrumentum et ipsum magistro et fratribus prefatis tradidimus sigilli nostri nostrorumque filiorum munimine

roboratum. Testes sunt milites: Henricus de Ulothowe aduocatus in Robele, Nicolaus Gallus aduocatus in Guzstrowe, Johannes Koz aduocatus in Plawe, Misnerus, Fredericus Bruschauere, Bertoldus de Hauelberge, Henricus Kabolt, Ludolphus de Zwerin, Gerardus et Hermannus de Crimun, Bertoldus de Danbeke, Priseburius et Johannes frater suus, et alii quamplures prouidi et honesti. Acta sunt hec anno domini M°CC°LXX°III°. Datum Robele de manu Godefridi prepositi Guzstroen[sis], tempore commendatoris fratris H. de Honschet in Mirowe existentis, III° kalendas Maij.

Charte: Pergament.
Schrift: eine etwas unregelmässige Minuskel.
Siegelbänder: drei Schnüre von grüner und rother Seide.
Siegel: zwei sind zum Theil erhalten. Auf dem ersten ist noch der gekrönte Stierkopf vollständig. Das zweite Siegel ist noch fast vollständig: es ist von parabolischer Form, mit einem gekrönten Stierkopf und der Umschrift:

✠. SIG.....OM.....CI. DE. WERLE.

Nr. VI.

Nicolaus I. von Werle versichert den Rittern, dass die ihnen von den Werleschen Fürsten geschenkte Mühle durch Anlegung eines Canals aus der Müritz keinen Schaden leiden solle.

D. d. Roebel 12. Septbr. 1273.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Nicolaus, Dei gratia dominus de Werle, omnibus presens scriptum visuris salutem in perpetuum. Notum esse uolumus vniuersis et presentibus protestamur, quod

nos domino Johanni de Hauelberghe beate memorie dedimus denarios pro eo, quod per agros suos de magno stagno Muriz dicto fossatum facere possemus ad molendinum, quod Boche uulgariter dicitur, relinquens nostre iuridicioni, quid mali per cursum aque Muriz posset inferius et superius euenire. Vnde cum predecessores nostri viris religiosis fratribus in Mirowe sancte domus hospitalis Jerosolomitane sancti Johannis baptiste molendinum eorum in villa ipsorum dederint, nec ipsi etiam aggerem molendini in aliquo exaltauerint, sicut notorium est et apertum, nec de eorum molendino apud nos est aliqua querimonia recitata, antequam aqua Muriz per nostram licentiam emitteretur: nolumus predictos fratres in molendino suo ab aliquibus seu ab aliquo ab aque crescentia molestari. Vt igitur hec firma sint et ne possint a nostris successoribus dubitari, sigilli nostri testimonio roboramus. Testes sunt: Stephanus prepositus in Robele; milites: Henricus aduocatus in Robele dictus de Vlotowe, Ludolphus de Zwerin; famuli: Olricus de Bardenulet, Willekinus camerarius, Bertrammus de Malechowe minor aduocatus, Hermannus minor aduocatus in Robele, Henricus minor aduocatus in Wesenberge, et alii quam plures prouidi et honesti. Acta sunt hec anno domini M°CC°LXXIII°. Datum de manu Godefridi prepositi Guzstroensis, pridie idus Septembris, Robele.

Charte: ein kleines Pergament-Blatt.

Schrift: schlecht und flüchtig.

Siegelband: eine Schnur von rother und grüner Seide. Vom Siegel: sind noch einige Spuren vorhanden, welche aber bald ganz verschwinden werden.

Im Texte ist offenbar eine Unrichtigkeit im Namen des miles de Zwerin. Im Originale dieser Urkunde steht ganz klar: Rudolfus de Zwerin; jedoch ist an dem R etwas radirt oder verwischt, ohne dass verbessert wäre. In dem folgenden Transsumt dieser Urkunde, Urk. Nr. VII, steht aber eben so klar Ludolfus statt Rudolfus. Da nun auch unter den Zeugen der

Urk. Nr. IV von 1270 Ludekinus de Swerin, und den Urkunden Nr. VI von 1273 und Nr. VII von 1276 Ludolfus de Zwerin aufgeführt ist, so ist auch in dieser Urkunde Ludolfus statt des zweifelhaften Rudolfus aufgenommen.

Nr. VII.

Heinrich I. und Johann I. von Werle entscheiden zwischen den Johanniter-Rittern von Mirow und den Herren von Havelberg die Rechtsstreitigkeiten über die Mühle der Ritter und befreien die Comthurei Mirow von allen Ansprüchen, welche wegen des Wasserstandes an die Mühle gemacht werden könnten.

D. d. Roebel 10. Junii 1276.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Henricus et Johannes, Dei gratia filii nobilis viri domini Nicolai de Werle, omnibus hoc scriptum visuris salutem in domino sempiternam. Ad noticiam vniuersorum volumus peruenire, quod nos litteras patris nostri predicti vidimus non cancellatas, non abolitas, nec in aliqua parte uiciatas, in hec verba:

> Nicolaus, Dei gratia dominus de Werle, omnibus presens scriptum visuris salutem in perpetuum. Notum esse volumus vniuersis et presentibus protestamur, quod nos domino Johanni de Hauelbergh beate memorie dedimus denarios pro eo, quod per agros suos de magno stagno Muriz dicto fossatum facere possemus ad molendinum, quod Boke wlgariter dicitur, relinquens nostre iuridicioni, quid mali per cursum aque Muriz posset inferius et superius euenire. Unde cum predecessores nostri uiris,

religiosis fratribus in Mirouue sancte domus hospitalis Yerosolimitane sancti Johannis baptiste molendinum eorum in villa ipsorum dederint, nec ipsi eciam aggerem molendini in aliquo exaltauerint, sicut notorium est et apertum, nec de eorum molendino apud nos est aliqua querimonia recitata, antequam aqua Muriz per nostram licenciam emitteretur, nolumus predictos fratres in molendino suo ab aliquibus seu ab aliquo ab aque crescencia molestari. Ut igitur hec firma sint et ne possint a nostris successoribus dubitari, sigilli nostri testimonio roboramus. Testes sunt: Stephanus prepositus in Robele; milites: Henricus aduocatus dictus de Ulotouue, Ludolfus de Zuerin; famuli: Olricus de Bardenulete, Wilhelmus camerarius, Bertrammus de Malchouue minor aduocatus, Hermannus in Robele, Henricus minor aduocatus in Wesenbergh, et alii quam plures prouidi et honesti. Acta sunt hec anno domini M°CC°L°XXIII°, datum de manu Godefridi prepositi Gustrouuensis, pridie idus Septembris, Robele. Rob le hanc litteram seu donationem, predictis fratribus a nostro patre et domino predicto collatam, ratam habemus et approbamus, et ne aliquis hominum cuiuscumque conditionis in posterum hanc donationem rationabiliter factam uiolare valeat, sigillorum nostrorum muninine roboramus.

Ceterum in presenti scripto protestamur, quod Bertoldus miles, filius domini Johannis de Hauelberg, coram nobis et nostris feodalibus quam plurimis abrenuntiauit omni iuri, uel dampno, seu inpetitioni, uel actioni qualicumque, quam se habere dicebat de fratribus predictis uel submersione aque ipsorum molendini in Myrouue, sicut etiam notum est quampluribus et sepius approbatum, eorum aggerem et

molendinum loco et modo debito positos, sicut etiam nobis innotuit a fide dignis. Nolumus etiam predictos fratres ab aliquibus in predicto molendino uel aggere suo aliquo modo molestari, vel ad iudicium trahi seculare. Si uero aliqui super isto dictos fratres inpetere ac molestar(i?) temptauerint, nos, pro ipsis in tali inuectione responsuri, ab omnibus excipiemus eosdem libere absoluendo. Cum igitur ratio probabilis ac euidens testimonium bonorum ac laudabilium ea, que quandoque confucioni inuoluuntur, inpetitionis ac inuercionis oblique ac indebite inmunia efficiat, consencientes ueritati, scrutati sumus a nostris feodalibus fide dignis, memoratos fratres bis coram dilecto patre nostro ab incusatione aque et molendini se penitus per iuris sentencias, quam plurimis hoc testantibus, de insultu prefati militis domini B. et sibi consencientium excepisse et li[beros] de iudicio euasisse. Quamobrem cum tam euidens causa et actio lucida dubietatis scrupulo cor nostrum nostramque conscienciam non valeat nec debeat obnubilando obfuscare, nec a ueritatis serie segregar(i?), et quod magis est, nunc tertio coram nobis prehabitos fratres ab eadem incusatione [multis] presentibus racionabiliter et libere defensos et dimissos cause memorate et inmunes; insuper et sepe dictus miles suique fratres cum suis parentibus memoratis fratribus omnem actionem quo ad hanc causam, quam ipsi seu heredes eorum habent seu habere possent, perpetuo resignarunt: igitur testamur, et nos cum patre nostro dilecto, necnon ceterorum militum ac famulorum testimonio, commenda[torem fratresque] ipsos utique non debere a dicto domino B., nec suis fratribus, nec a quoque alio hactenus inpetendo perturbari, nec ad eorum proprietatem aliquid de dictis bonis attrahere deposcentes. In cuius testimonium presentem cartulam nostrorum fecimus sigillorum munimine roborari; et quia temporis labilitas et future propaginis ignorancia tutum et cautum edocuit,

experimento multorum scripti memoriam in aliquibus necessariis sub notabili testimonio memoriter notando co[n]seruari, hanc cautelam cognoscentes, presentem cartulam subscriptis testibus confirmamus, nobis uidelicet: H. et Joh. dominis de Werle, et domino Her. de Lan[ge]uorde aduocato tunc temporis, et domino H. de Hauelbergh cum ipso actore fratre suo domino Ber., et domino Priscebur, et domino Cummino, et domino Remberto de Stoculete, et domino Ludolfo de Zuerin, et domino Step[hano] cappellano, et domino Johanne aduocati notario, et Ricberto minore aduocato, et Jacobo iuniore, quos in huius cause determinacionem et rei conscriptionem nouimus adiutores. Datum in Robele anno domini M°CC°LXX°VI°, IIII° idus Junii.

Charte: Pergament.

Schrift: kleine, cursivische, ziemlich undeutliche Minuskel. Manches hat ergänzt werden müssen.

Siegelbänder: zwei Schnüre von rother und grüner Seide. Von den

Siegeln: sind nur noch einzelne Stücke Wachs vorhanden.

Text: diese Urkunde hat auch die Urkunde von 1273 transsumirt. Da das Transsumt aber nur klein ist und in den Namen der Zeugen und den, denselben beigefügten wichtigen Amtstitein mehrere Abweichungen enthält, so ist das Transsumt hier ganz abgedruckt. Die Abweichungen, über welche zum Theil schon bei der vorigen Urkunde geredet ist, sind auf das genaueste mit den Originalen verglichen. — Als Formel ist in dieser Urkunde bemerkenswerth, dass der Ortsname im Datum des Transsumts (Robele) in der Originalurkunde unmittelbar wiederholt ist.

Nr. VIII. a.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, verleiht der Comthurei Mirow das befreiete Eigenthumsrecht des Dorfes Gnewitz.

D. d. Lychen 13. März 1285.

Nach dem Original im Königl. Archive zu Berlin gedruckt in Gercken Cod. dipl. III, p. 82.

Albertus, Dei gratia Marchio Brandenburgensis, uniuersis Christi fidelibus presentem paginam inspecturis salutem in domino sempiternam. Ad omnem boni operis consummationem adeo nobis expedit intendere vigilanter, ut, dum districtus iudex in die nouissimo cunctorum examinare venit actiones, non formidanda sint nobis gehenne supplicia pro delictis, sed quomodo eterne beatitudinis premia possimus pro bonis operibus adipisci. Hinc est quod notum esse volumus tam presentibus, quam futuris, quod nos proprietatem ville, que Gnewetiz dicitur, damus liberaliter seu donamus commendatori et fratribus S. domus hospitalis Jerosolimitani b. Johannis baptiste et eorum ordini pro remedio anime nostre et nostrorum progenitorum libere possidendam. Excipimus seu eximimus predictam [villam ?] ab omni exactione seu petitione, angaria, parangaria, constructione urbium, pontium seu munitionum, et generaliter ab omni vexatione et molestia, quibus predicti fratres et eorum homines in predictis bonis a nobis vel a nostris heredibus possent in perpetuum grauari vel aliqualiter impediri. Hec predicta bona cum proprietate et omni libertate et omni iusticia et iudicio et aduocatia et omni illo, quod vulgariter Recht vel Unrecht dicitur, cum omnibus terminis suis hucusque habitis, cum aquis, aquarum decursibus, molendinis, pratis, pascuis, terris cultis et incultis, et omnibus pertinentiis sibi

adherentibus de consuetudine, gratia vel de iure, damus seu donamus antedictis commendatori et fratribus in Myrou ac eorum ordini perpetuo, quiete ac pacifice possidenda. Preterea excludimus, quod in crastino b. Martini annis singulis nobis de domo villici predicte ville Gnewetiz duo talenta cum dimidio denariorum Brandenb. census nomine omni procul dubio persoluentur. Et ne hec nostra donatio a nostris successoribus vel a quibuslibet aliis in perpetuum valeat irritari, presentem paginam damus memoratis commendatori et fratribus sigilli nostri munimine roboratam. Acta sunt hec in Lychen anno domini M°CC°LXXXV°, III idus Martii, presentibus dno. Ludolpho de Plote, dno. Henrico Semeke (?), dno. Friderico et dno. Chotemir Dargaz, dno. J. et dno. . . . de Loweberch, dno. Hermanno et dno. . . . . , dno. Friderico de Osterwalde et dno. Wichmanno Glude . . . . . aduocato, dno. Johanne fratre ipsius et quam pluribus . . . [1]).

Nr. VIII. b.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, verleiht dem Johanniter-Orden das befreiete Eigenthumsrecht der Dörfer Dabelow und Kl. Karzstavel.

D. d. Werbelin 17. Dec. 1286.

Aus einem Diplomatarium auf Papier aus dem 15. Jahrhundert im Grossh. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

In nomine domini Amen. Nos Albertus Dei gracia Marchio Brandenburgensis omnibus in perpetuum. Humana memoria assidua mortis cogitacione negociorumque ac tractatuum multitudine infirmam mentem habet; ut adiuuetur vocibus testium ac testimonio litte-

1) „Diese ausgelassenen Stellen sind in der Urschrift vermodert."

rarum, ad hoc ut acta mortalium robur alicuius obtineant firmitatis: hinc est quod notum esse volumus tam presentibus, quam futuris protestando, quod proprietatem villarum Dobelow et Karztauel minoris, quarum villarum possessio fuerat Chotemar et Ottonis fratrum, damus seu donamus liberaliter Commendatori et fratribus sancte domus hospitalis Jherosolimitani beati Johannis baptiste et eorum ordini libere perpetuo possidendam. Excipimus seu eximimus predicta bona ab omni exactione seu petitione, angaria, parangaria, constructione vrbium, poncium seu municionum, et generaliter ab omni vexacione uel molestia, quibus predicti fratres et eorum homines in predictis bonis a nobis uel a nostris heredibus possent in perpetuum grauari uel aliqualiter impediri. Hec predicta bona cum proprietate et omni libertate et omni iusticia et iudicio et aduocacia et omni illo, quod vulgariter Recht uel Vnrecht dicitur, cum omnibus terminis suis hucusque habitis, cum aquis, aquarum decursibus, molendinis, pratis, pascuis, lignis, terris cultis et incultis, et omnibus pertinenciis, sibi adherentibus de consuetudine, gracia uel de iure, damus seu donamus antedictis Commendatori et fratribus in Mirow et eorum ordini perpetuo, quiete ac pacifice possidenda, illo tamen excluso pariter et excepto, quod de talento quolibet uel frusto duro nobis et nostris heredibus soluentur duo solidi denariorum Brandenb. in crastino beati Martini census nomine annuatim. [Ne] hec nostra donacio a nostris successoribus uel a quibuslibet aliis in perpetuum valeat irritari, presentem paginam damus memoratis Commendatori et fratribus sigilli nostri munimine roboratam. Acta sunt hec in Werbelino anno domini M°CC°LXXXVI°, XV kal. Decembris, presentibus domino Henrico de Wildenhagen, Henrico de Sankow tunc temporis aduocato, et domino Chotemar Dargaz et aliis fide dignis.

Nr. IX.

Nicolaus II. von Werle mit seinen Brüdern bestätigt den Rittern das Eigenthumsrecht über das Dorf Qualsow mit dem halben See Kenhorst und dem ganzen See Gusteke, welches sie von den Brüdern von Lehsten, und über zwei Hufen in Loissow, welche sie von den Fürsten von Werle gekauft haben.

D. d. 14. October 1296.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Nos Nycholaus Dei gratia dominus de Werle et sui fratres vniuersis presentia visuris uel audituris salutẽm in Domino sempiternam. Que geruntur in tempore, ne simul labantur cum lapsu temporis, poni solent in ligwa testium uel scripture memoria perhennari. Hinc est quod notum esse volumus tam presentis, quam futuri temporis hominibus, Commendatorem et con[uen]tum fratrum sancti Johannis Baptiste cenobii in Mirowe, consensu vnanimi manuque communi, villam quandam, que vocatur Qualezowe, cum stagno dimidio, quod vocatur Kenhorst, et stagno integro, quod Gusteke dicitur, erga Brusekinum de Lesten, vasallum nostrum fidelem, et heredes suos rite et rationabiliter emisse et ab aliis suis amicis quibuslibet libere consentientibus, pro C°C°C°C° [marcis] denariorum slauicalis monete totaliter persolutis, prout infra terminos suos et per terminos suos cum omnibus pertinentiis et finibus suis in latum protenditur et in longum, cum agris cultis et incultis, lignis, siluis, rvbis, aquis, piscationibus, pascuis, pratis, aquarumque decursibus, nemoribus, virgultis, paludibus, montibus, collibus, planis, asperis, viis et inviis ac aliis omnibus locis, infra limites et

metas dicte ville actenus et adhuc contentis, nostra voluntate legitima et nostrorum fratrum et beneplacito accedente, et generaliter cum vtilitate, libertate omni et ecclesiastico beneficio ac pleno iure. Nos igitur intuentes dictorum fratrum vitam celibem, bonorum operum frequentiam, ordinis sanctitatem, sperantes in anima et corpore apud Deum piis ipsorum adiuuari meritis, ad laudem Dei et beate virginis Marie ac sancti Johannis Baptiste, pro salute animarum nostrarum videlicet et progenitorum nostrorum ac filiorum, heredum et successorum nostrorum, proprietatem dicte ville Qualezow fratribus in Mirowe et ordini sancti Johannis Baptiste dedimus et presentibus damus, de bona nostre matris dilecte et nostrorum fratrum voluntate, cum omni vtilitate supra scripta, volentes nichilominus, ut ab hominibus eandem villam inhabitantibus ex nunc et deinceps per nos uel per nostros successores aut nostros aut ipsorum aduocatos uel bodellos uel ipsorum nuncios numquam precaria, numquam curruum seruicia, numquam denarii monete, numquam agrorum mensura uel aliqua seruicia petitionum requirentur et ad custodiendum castra et propugnacula, uel quod wlgariter landwere dicitur, numquam de cetero tenebuntur; set quicquid dicti fratres ordinis sancti Johannis baptiste cum ipsis hominibus fecerunt uel facere decreuerint, gratum tenebimus atque ratum, utpote prenominatus Bruseke et Gerardus frater eius, dicti de Lesten, cum suis heredibus, dictis fratribus de Mirowe eandem villam Qualezowe, ut est superius scriptum, nostra uoluntate accedente, vendiderunt. Damus dicto cenobio et fratribus in Mirowe proprietatem duorum mansorum etiam in Loysowe, ab omni precaria et seru[iciis] iustis et iniustis cum omni vtilitate et fructu liberos et exemptos, ea libertate, qua villa (?) Qualezowe predicta (?), eisdem fratribus pro C° marcis denariorum slauicalis monete condonauimus, cum omni iure prenotato, sine

aliquo seruicio, propter dilectionem, [quam] ad fratrem Alexandrum Commendatorem habuimus et abemus, integraliter possidendos. Ut igitur dicta nostra donatio firma nostris temporibus et perpetuis in[uiolabilis] permaneat, nos super eo scriptum nostrum sepe dictis fratribus dedimus et sigilli nostri apensione iussimus [commun]iri. Huius rei [testes] sunt: Domina Sophia de Werle, Albertus de Redere, Conradus Buno, Otto de Retzowe et Johannes de Goltstede, milites; Gotmarus de Retzowe famulus, et alii quam plures fide digni. Actum et datum anno domini M°CC°LX°X°X°X°VI°, pridie idus Octobris.

Charte: ein quadratisches Pergamentblatt.
Schrift: eine fette, deutliche Minuskel, aber sehr verblichen, so dass die Urkunde sehr schwer zu entziffern ist.
Siegelband: eine grün und weiss seidene Schnur.
Siegel: ist bis auf wenige Spuren verschwunden.

Nr. X.

Nicolaus II. von Werle mit seinen Brüdern belehnt die Ritter mit dem Dorfe Qualsow, so wie mit der Voigtei und dem höchsten Gericht über dieses Gut, und befreit zugleich die Seen Kenhorst und Gusteke und zwei Hufen in Loissow von allen Lasten und Diensten.

D. d. Roebel 1296.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Nicholaus Dei gratia dominus de Werle et sui fratres vniuersis presencia visuris salutem in Domino sempiternam. Que geruntur in tempore, ne simul labantur cum lapsu temporis, poni solent in lingua testium vel scripture memoria perhennari. Hinc est quod tam

presencium, quam ad futurorum volumus noticiam peruenire, quod nos de bono matris nostre ac nostrorum fratrum consensu ville Qualezowe proprietatem, que fuerat Brusekini et suorum heredum, qua idem a nobis extiterat inpheodatus, damus sancte domui hospitalis Jerosolimitani ordinis beati Johannis baptiste in Mirowe, cum agris cultis et incultis, pascuis, lignis, nemoribus, piscationibus, cum [omn]i vtilitate, libertate, aduocacia ac pleno iure, videlicet manus et colli, donamus perpetuo possidendam. Volumus eciam, vt predicta villa ab illo, quod Vnrecht dicitur, libera maneat et infra Scedhe siue mensura, qua per nostros grauari poterat, sit exempta; insuper ab omni exactione precaria et molestia, qua per nostros officiales grauari poterat, reddimus absolutam. Constituimus [etiam] sepedictos fratres a tempore et die huiusmodi donacionis nostre memoratorum bonorum cum omni eorum vtilitate dominos et patronos. Stagnum eciam, quod vocatur Kenhorstesse, dimidium ad predictam villam sine contradictione qualibet et stagnum integrum, quod Gusteke dicitur, sicut idem Bruseke et Gerhardus de Lesten et eorum heredes antiquitus possederant, pertinebit; duos eciam mansos in Loysow ab exactione, precaria, seruiciis iustis et iniustis donamus liberos et exemptos. Hanc donacionem frater Allexander suis temporibus ordinauit. Ne autem hec ab aliquibus valeant irritari in posterum, presens instrumentum super hoc confectum damus predictis fratribus sigilli nostri et matris nostre munimine roboratum. Actum et datum Robele coram testibus infra scriptis, videlicet Domina nostra, domina terre Sophia matre domini Ni., domino Alb. de Redere, Domino Conr. Buñ., domino Ot. de Rezow et fratre suo Gotmar, domino Jo. de Goltstede et aliis fide dignis. Acta sunt hec anno domini M°CC°LXXXX°VI°.

Charte: Pergament.
Schrift: flüchtig, verblichen und schadhaft.
Siegelbänder: zwei Schnüre von rother und gelber Seide.
Siegel: sind abgefallen.

Nr. XI.

Nicolaus II. von Werle belehnt die Ritter zu Mirow mit dem Dorfe Gaarz, welches sie von Otto und Gothmar von Retzow, und mit vier Hufen in Viezen, welche sie von Conrad von Bunow gekauft hatten, ferner mit secks Hufen in Viezen.

D. d. Mirow 15. August 1298.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis Amen. Cum rerum gestarum certissima representatio sit scriptura, que de verborum serie redactorum in ipsam nichil minuit neque mutat, sapientum decreuit industria, ut ea, que aguntur debite, litterarum serie et fidelium testimonio roborentur, ne posteris dubium oriatur. Proinde nos Nicolaus Dei gratia dominus de Werle recognoscimus et tenore presentium in publicam notitiam deuenire cupimus singulorum, quibus presentes fuerint recitate, quod noster miles strennuus Otto de Ritzow, necnon Gothmarus suus [frater] villam Gardiz viris religiosis et in Christo reuerendis videlicet fratribus in Myrow ordinis sancti Johannis baptiste hospitalis Jherosolimitani pro quadringentis marcis denariorum vendiderunt ac coram nobis libere resignarunt. Nos igitur intuentes dictorum fratrum vitam celibem, bonorum operum frequentiam, ordinis sanctitatem, sperantesque in anima et corpore apud deum piis ipsorum meritis adiuari, ad laudem Dei

omnipotentis et beate Marie virginis ac sancti Johannis baptiste, pro salute animarum nostrarum videlicet et progenitorum ac filiorum, heredum et successorum nostrorum, proprietatem dicte ville Gardiz fratribus in Myrow et ordini sancti Johannis baptiste dedimus et presentibus damus de bona nostre matris dilecte et nostrorum fratrum voluntate, ita ut ipsam villam iam dicti fratres cum omnibus suis pertinentiis, videlicet agris cultis et incultis, lignis, siluis, rubis, aquis, piscationibus, pascuis, pratis [et] integris distinctionibus et generaliter cum omni vtilitate libertatis, ecclesiastico beneficio ac pleno iure videlicet manus et colli libere perpetuo possidebunt, volentes nichilominus, vt ab hominibus eandem villam inhabitantibus ex nunc et deinceps per nos uel per nostros successores aut nostros aut ipsorum aduocatos vel bodellos vel ipsorum nuncios nunquam precaria, nunquam curruum seruicia, nunquam denarii monete, nunquam agrorum mensura, vel aliqua seruicia petitionum requirantur et ad custodiendum castra et propugnacula, vel quod wlgariter lantwere dicitur, nunquam de cetero tenebuntur; sed quicquit dicti fratres ordinis sancti Johannis baptiste cum ipsis hominibus fecerint vel facere decreuerint, gratum tenebimus atque ratum. Verum etiam proprietatem quatuor mansorum in villa Visene, quos iam dicti fratres a nostro milite Con. dicto Buno nobis dilecto pro octoginta marcis denariorum sibi conparauerunt, similiter proprietatem aliorum sex mansorum ibidem, ea libertate, qua villam Gardiz predictam eisdem fratribus condonauimus, cum omni iure prenotato, damus perpetue eosdem decem mansos sine aliquo seruicio propter dilectionem, quam ad fratrem Alexandrum commendatorem habuimus et habemus, integraliter possidendos. Huius rei testes sunt: dominus Johannes de Lewezow miles, dominus Frede(re)ricus Moltheke miles, dominus Conradus dictus Buno miles, dominus Hinricus dictus Vosh miles,

dominus Johannes de Goltstede miles, dominus Otto et dominus Hinricus fratres dicti de Ritzow milites, Gothmarus de Rithzow marschalcus, Nicolaus Huriz, Bernardus de Hakenstede, Echardus dictus Hane, et alii quam plures, tam clerici, quam laici, fide digni, si necesse fuerit, quod absit, qui perhibebunt testimonium veritatis. Ne autem hec donationis conditio, proprietatis libertatisque, a nobis firmiter et perpetualiter concessa, ad irritum a nostris heredibus siue successoribus reuocetur, in euidens testimonium et cautelam presentem paginam munimine nostri sigilli fecimus communiri. Actum et datum anno incarnationis Domini nostri Jhesu Christi millesimo ducentesimo nonagesimo octauo, in die assumptionis [matris] nostre sancte Marie perpetue virginis, in curia Myrow.

Charte: ein grosses Pergamentblatt.

Schrift: klein und weitläuftig, dabei stark verblichen und beschädigt.

Siegelband: ein Pergamentstreifen. Vom ehemaligen Dasein des

Siegels: sind nur geringe Spuren vorhanden.

Nr. XII.

Nicolaus II. von Werle bestätigt den Johanniter-Rittern alle ihre bisherigen Besitzungen und schenkt ihnen das Eigenthum von Roggentin, Loissow und dem Bullow-See, indem er alle diese Verleihungen mit gleichen vollen Rechten bewidmet.

D. d. Mirow 18. Januar 1301.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

(Die Abweichungen der drei vorhandenen Exemplare sind mit A, B und C bezeichnet; A ist Bezeichnung des nachstehenden Drucks.)

Nycholaus Dei gratia dominus de Werle omnibus Christi fidelibus presens scriptum visuris et audituris

salutem in domino sempiterno [1]). Ea que fiunt in tempore, ne simul recedant cum tempore, solent in lingua testium poni et scripture memoria perhennari. Hinc est quod omnibus tam presentibus, quam futuris, ad quos scriptum [2]) peruenerit, volumus esse notum, presentibus publice protestantes, quod Hinricus, pater aui nostri karissimi Nycolai de Werle, ex consensu ipsius et ex bona voluntate Johannis, Hinrici, Pribzlay [3]), fratrum suorum, et Johannis et Hinrici, natorum suorum, virorum nobilium, donauit sacre domui hospitalis Jherosolimitani et fratribus in Mirow in Christo reuerendis diuersis temporibus, in subsidium terre sancte, ob honorem Dei sanctique Johannis Baptiste, pariterque in remissionem suorum peccaminum videlicet et progenitorum ac filiorum, heredum ac suorum successorum, proprietatem villarum seu mansorum Granzowe, Mirowe, Petzeke, Lenst ac Vlete [4]) sub certis terminis suis pleno iure, tam pro Deo, quam pro pecunie summa C marcarum examinati argenti libere et perpetue possidendum [5]). Que vero proprietas predictarum villarum [6]), cum suis omnibus pertinenciis, pratis, pascuis, campis, siluis, terris cultis et incultis, prediis vrbanis et rusticis, introeuntibus [7]) et exeuntibus, viis et inviis, palludibus, stagnis, aquis aquarumque decursibus, molendinis, piscationibus, venationibus, iudiciis seu iurisdictionibus, iuribus patronatus et generaliter omnibus iuribus et vtilitatibus, est a iam dictis nostris progenitoribus karissimis rite et racionabiliter predicte domui et fratribus in Mirow [8]) elargita [9]). Preterea nos preces dictorum fratrum intuentes et perturbationes ipsorum precauentes publice recognoscimus et ad pleniorem

---

B. 2) presens pagina. 3) et Pribezlai. 5) possidendam. 9) pleno iure elargita.

C. 1) sempiternam. 2) presens pagina. 3) Pribizlay. 4) Granzow, Mirow, Pezich, Leuste ac Vlete. 5) possidendam. 6) predictarum villarum fehlt. 7) Introitibus. 8) Von predicte bis Mirow fehlt.

ipsorum fratrum quietem et cautelam donationem proprietatis villarum huiusmodi predictarum et mansorum [1]) ex integro renouantes, eis plenam damus facultatem in eisdem villis Slauos et Theutonicos [2]) locandi et faciendi in ipsis bonis et de ipsis [3]), prout ipsis viderit expedire. Renunciamus insuper omni iuri mensurationum, exactionum, precariarum, angariarum et parangariarum, seruitiorum, expeditionum [4]) et generaliter omnium munerum et onerum, quacumque occasione ea vniuersaliter vel particulariter inponi contigerit, quod nobis aut heredibus aut successoribus nostris, seu aduocatis nostris aut ipsorum nunciis quibuslibet in eisdem bonis aut hominibus ibidem habitantibus aut habitaturis ad presens competit uel possit competere in futurum. Nos uero eciam, intuentes dictorum fratrum vitam celibem, bonorum operum frequenciam, ordinis sanctitatem [5]), speramus in anima et corpore apud Deum piis ipsorum meritis adiuuari, ad laudem Dei omnipotentis et beate Marie virginis ac sancti Johannis baptiste, pro salute animarum nostrarum videlicet et progenitorum ac filiorum, heredum et successorum nostrorum, et pro pecunie summa CC marcarum, ac eciam pro multimodis seruiciis nobis exhibitis, proprietatem villarum ac mansorum: Qualezowe [6]) et dimidii stagni quod dicitur Kenhorst et integri stagni, quod dicitur Gusteke [7]), et in villa Roggentin XXX [8]) mansorum, pariterque trium superfluorum mansorum, qui tres mansi dicuntur vberslach [9]) ibidem, et integri stagni, quod dicitur Bulgelove [10]), et in villa Loysowe XXXIIII mansorum et proprietatem ville Gardiz [11]) et X mansorum in villa

---

B. 1) et mansorum fehlt. 2) Teutonicos. 8) triginta. 9) ouerslagh. 10) Buleglove. 11) ville Queghow XLta mansorum.

C. 2) Teutonicos. 3) de ipsis bonis. 4) petitionum, expeditionum. 5) sanitatem. 6) Qualsow. 7) Custeke. 9) ouerslactich. 10) Bulchelowe. 11) [man]sorum in villa Quechowe ordini S. J. (Urk. C ist hier schadhaft.)

Visne [1]): ordini sancti Johannis baptiste et fratribus in Mirow dedimus et presentibus damus de bona nostre matris et nostrorum fratrum voluntate: ita ut ipsas villas seu mansos vel stagna iam dicti fratres cum omnibus suis pertinenciis, videlicet agris cultis et incultis, lignis, siluis [2]), rubis, aquis, piscationibus, venationibus [3]), pascuis, pratis et integris distinctionibus, et generaliter cum omni vtilitate et libertate prescripta, ecclesiastico beneficio ac pleno iure, videlicet manus et colli, libere perpetue possidebunt, volentes nichilominus, ut ab hominibus easdem villas inhabitantibus et predictos mansos [4]) colentibus, et in eisdem stagnis ex iussu fratrum piscantibus, ex nunc et deinceps per nos, vel per nostros successores, aut nostros aut ipsorum aduocatos, vel bodellos, vel ipsorum nuncios nunquam precaria, nunquam curruum seruicia, nunquam denarii monete, nunquam agrorum mensura, vel aliqua seruicia petitionum seu expeditionum requirantur, et ad custodiendum castra et propugnacula, vel quod wulgariter lantwere [5]) dicitur, nunquam de cetero tenebuntur; sed quicquid dicti fratres ordinis sancti Johannis baptiste cum ipsis hominibus, villis, mansis vel stagnis supradictis fecerint vel facere decreuerint, gratum tenebimus atque ratum. In cuius rei firmamentum presentem paginam sigillorum nostrorum [6]) communimus patrocinio, districte mandantes, ne aliqui hominum, siue heredes nostri, vel vice heredum nobis succedentes, hec aliquatenus presumant infringere, que nobis ad utilitatem virorum religiosorum fratrum in Mirow placuit confirmare. Huius donationis testes sunt: Conradus Buno, Nicholaus de Malin, Bernardus de Bellin, Otto de Retzow, Fridericus Brusehauere, Hinricus Wulf [7]), Nycolaus Hane,

---

B. 1) in Visne X. 3) venationibus fehlt. 5) landwer. 7) Hinricus Lupus.

C. 2) silnis fehlt. 3) venationibus fehlt. 4) predictas villas. 6) sigillorum nostrorum fehlt. 7) Hinricus Lupus.

milites fideles; Gothemarus de Retzowe marschalcus[1]), Eggehardus[2]) et Ludekinus Hane et alii quam plures, tam clerici, quam layci, fide digni. Datum et actum in curia Mirow, anno[3]) domini M°CCC°I°[4]), in die beate Prisce virginis.

Von dieser Urkunde sind drei Ausfertigungen vorhanden, welche aber alle drei sehr verschieden von einander sind.

Urkunde A, welche als Text zum Grunde gelegt ist, ist eine quadratische Membrane. Die Schrift ist eine kräftige Minuskel, ganz im Charakter des dreizehnten Jahrhunderts, schon mit cursiven Zügen, aber gross, kräftig, gedrängt. Angehängt ist eine Schnur von grüner und weisser Seide, an welcher jedoch das Siegel fehlt. — Dieses Exemplar ist wahrscheinlich die Original-Urkunde.

Urkunde B ist ein oblonges Pergament. Die Schrift ist offenbar von jüngerer Hand und wie die einer schlecht geschriebenen Urkunde aus dem vierzehnten Jahrhundert. Angehängt ist eine roth und gelb seidene Schnur, ohne Siegel.

Urknnde C ist noch schlechter geschrieben, in einer schlechten cursivischen Minuskel des vierzehnten Jahrhunderts. Angehängt ist eine grün und weiss seidene Schnur, ohne Siegel. Dies Exemplar hat durch Moder stark gelitten, namentlich ist an der rechten Seite eine Stelle beinahe von der Grösse einer Hand durch Eisenmale ausgefallen.

Die Schrift der Urkunden A und C steht um ein Jahrhundert auseinander.

Zum Text der drei Urkunden sind einige Bemerkungen nöthig:

1) Zu Not. 5. S. 242. Die Urkunden B u. C haben: „pro pecunie summa C marcarum examinati argenti.“ In Urk. A hat statt Cm marc. offenbar CC marc. gestanden; aber eben so deutlich ist bei den CC radirt, so dass von dem ersten C nur noch wenig zu sehen ist.

2) Zu Not. 11. S. 243. In der Bezeichnung der Verleihungen von Gaarz und Viezen sind in den drei Urkunden Abweichungen, von denen ich einige nicht erklären kann. Es hat nämlich:

A. proprietatem ville Gardiz et X mansorum in villa Visne.

B. 1) Godmer marschalcus. 2) Echardus. 4) M°CCC°primo.

C. 1) Godmer marschalcus. 2) Echardus. 3) Von domini bis virginis fehlt.

B. proprietatem ville Queghow XLta. mansorum in Visne X.

C. ...sorum in villa Quechowe ordini Sci Johannis etc. Die Urk. A hat Gardiz. — In Urk. B ist mit anderer und schlechterer Schrift, als die der Urkunde, und mit Rasuren der Name Queghow hineingeschrieben, und dahinter XLta, was sich sonst nicht findet; dann folgt eine Lücke, so klar, dass man sieht, die Stelle sei zum nachherigen Hineinschreiben offen gehalten gewesen. Das X hinter Visne ist ebenfalls auf gleiche Art hinterher geschrieben. — In Urk. C scheint gar nicht von den X mansis in Visne die Rede gewesen zu sein; an der gehörigen Stelle findet sich nichts davon, obgleich die Urkunde dort nicht gelitten hat. So viel Pergament als zur Bezeichnung des Eigenthums in „Quechow" nöthig war, ist vor...sorum im Pergament vermodert.

3) Ferner haben dann alle drei Urk. bei dem Dorfe Loyssow klar die Zahl XXXIII$\frac{1}{2}$, d. i. $32^1/_2$, mit der gewöhnlichen Bezeichnung für $^1/_2$.

4) In Urk. C fehlt das datum; sie schliesst mit: „anno".

Nr. XIII.

Heinrich II. von Meklenburg überlässt den Johanniter-Rittern die Münzpfennige von Mirow, Zirtow, Petsch, Lenst, Fleeth und Repent und die Münzpfennige und den Zins von Starsow. Zugleich tauscht er von den Rittern sechs Hufen in Sozen gegen vier Hufen in Starsow ein.

D. d. Stargard 15. August 1303.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Hynricus Dei gratia dominus Magnopolensis omnibus presens scriptum visuris et audituris effectum in domino salutarem. Facta memorie digna scriptis commendare decreuit prudens antiquitas, ne longinqui-

tate temporis, quod iuste et rationabiliter actum dignoscitur, cuiusquam obliuione uel temeritate contingat in dubium reuocari. Ad noticiam igitur tam presentium, quam futurorum volumus peruenire, quod nos de maturo nostrorum vasallorum consilio et nostra bona voluntate viris religiosis ac in Christo honorandis, fratribus sacre domus hospitalis Jerosolomitani sancti Johannis baptiste in Myrowe, vniuersos denarios monete, quos in villis predictorum fratrum, scilicet Myrowe, Zirtow, Pezich, Lenst, Vlit, Repent et in IIII^{or} mansis Starsow, tam denarios monete, quam XXVIII solidos Brandenburgenses de tributo, quod dicitur Thins, percipere annuatim consuevimus, cum nichil aliud iuris uel seruitii, tam minoris, quam maioris, habuimus in villis prenotatis, predictos denarios contulimus et dimisimus possidendos et perpetuis temporibus donamus libere et quiete percipiendos. Verum eciam proprietatem IIII^{or} mansorum in villa Starsow, quos sibi predicti fratres comparare poterint, contulimus cum omni iure, libertate, vtilitate ac aministratione denariorum monete et Tinsh, sicut ad nos pertinebat, perpetue possidendam fratribus prenominatis. Vnde iam dicti fratres proprietatem sex mansorum in villa Sozene cum redditibus et omni iure, sicut hactenus habuerunt, ad manus nostras in reconpensam integraliter resignarunt. Ne autem in posterum super hoc possit alicuius dubietatis calumpnia suboriri, presentes litteras duximus sigilli nostri munimine roborandas in testimonium veritatis. Huius rei testes sunt: dominus Bosso de Dolla, dominus Wilkinus Sonycken, dominus Conr. Lupus, dominus Fredericus Hasencop, dominus Fredericus Mûnt aduocatus, dominus Johannes de Plawe, milites; Gludo et frater suus de Wesenberch, Bosso Wadescenkel, Rudolfus de Dolla, Henricus de Sconenhusen, et alii quam plures, tam clerici, quam layci, fide digni. Datum et actum in Stargart,

anno domini millesimo trecentesimo tercio, XVIII° kalend. Septembris.

Charte: oblonges Pergament.
Schrift: unregelmässige Minuskel.
Siegelband: roth und gelb seidene Schnur.
Siegel: verloren, mit Ausnahme höchst geringer Spuren.

Nr. XIV.

Heinrich II. von Meklenburg bezeugt den Empfang eines Geschenkes von dreissig Mark Silbers von den Rittern und bestätigt ihnen die Befreiung ihrer Güter von allen Abgaben.

D. d. Lychen 3. April 1304.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Hynricus Dei gratia dominus Magnopolensis omnibus Christi fidelibus presens scriptum visuris seu audituris salutem in Domino sempiternam. Facta mem[orie dig]na scriptis commendare decreuit antiquitas, ne longinquitate temporis, quod iuste ac racionabiliter actum dignoscitur, cuiusquam obliuione contingat [uel temerita]te in dubium reuocari. Nouerit igitur presens etas fidelium et discat felix successio futurorum, quod prelibati fratres sacre domus hospitalis Jerosolimitani ordinis [sancti] Johannis baptiste de Myrowe omnia bona uillarum seu mansorum eorum, uidelicet Zyrtowe, Peceke, Lenst, Vlethe, Repent et Myrowe, cum omni iure, proprietate et libertate, terris cultis u[el in]cultis, lignis, paludibus, aquis, aquarumque decursibus, molendinis, piscationibus, pratis et pascuis, cum suis pertinentiis, sub certis terminationibus sicut iacent, absque precaria ad nos perduxerunt. Cum autem in magna necessitate debitorum

ex parte illustris principis Marchionis Hermanni essemus positi, in sub[sidium] iam dicti fratres ordinis sancti Johannis baptiste de bonis eorum predictis triginta marcas argenti nobis animo beniuolo donauerunt. Quam donationem argenti nec modo in presenti pro iure reputamus, nec umquam nos uel nostri heredes siue successores pro iure reputabimus in fut[ur]um, sed pocius pro gracie et beneficii inpensione. P[reterea] nos, dictorum fratrum considerantes uitam celibem, bonorum operum frequentiam, ordinis sanctitatem, sperantes in animo et corpore apud Deum deuotis eorum precibus salubriter adi[uuari, ad] laudem Dei omnipotentis et beate Marie uirginis sanctique Johannis baptiste, pro salute anime nostre et uxoris nostre ac progenitorum nostrorum, necnon successorum, damus e[isdem fratribus] presentibus et futuris eorum bona supradicta, sicut ad nos ea perduxerunt, per nos et nostros heredes seu successores a denariis monete et a precaria in perpetuum libera et exempta. Vt autem omnia predicta a nobis et nostris successoribus perpetua permaneant et inconuulsa, dedimus eisdem fratribus supradictis de Myrowe presentem paginam sigilli nostri patrocinio firmiter communitam. Testes sunt milites nostri: dominus Busso de Dolle, dominus Willekinus Soneke, dominus Rodolfus de Wodensuegen, dominus Hechardus de Dewize, dominus Hinricus Soneke, dominus Ficco Munt, dominus Johannes de Plawe aduocatus, dominus Hinricus Krowel aduocatus, dominus Rodolfus de Dolle, et quam plures alii fide digni. Datum Lychen anno Domini M°CCC°quarto, tertio nonarum Aprilis.

Charte; Pergament von oblonger Form, an der rechten Seite stark beschädigt und lückenhaft.

Schrift: klare, grosse, fette nengothische Minuskel.

Siegelband: ein Pergamentstreifen.

Siegel: ist offenbar abgerissen.

Der Text: hat wegen der grossen Eisenmale und Lücken vielfach ergänzt werden müssen; er wird mit der Zeit immer mehr leiden, da viele einzelne Pergamentstückchen nur noch lose mit der Charte zusammenhangen.

Unter den Zeugen ist der Namen Krowel (Krauel) undeutlich geschrieben. Aber er kommt auch in einer Nemerowschen Urk. d. d. Lychen 3. April 1304 vor: Krowel aduocatus; ferner 1299 Krowel aduocatus in Lychen und 1305 Henricus Krowel miles in Schröder's P. M. I., 851 und 890.

Nr. XV.

Nicolaus II. von Werle und seine Brüder Günther und Johann verkaufen an die Ritter das Eigenthum des Dorfes Schildersdorf mit allen Rechten und Freiheiten.

D. d. Plau 9. Junii 1304.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

[In nomine sancte] et indiuidue trinitatis Amen. Nycolaus Dei gratia dominus de Werle, Guntherus et Johannes eadem gratia domicelli Slauie, omnibus presens scriptum cernentibus salutem in domino sempiternam. [Quonia]m prude[ntis es]t consilium, ut acta digna memoria certa scripturarum elucidacione sic seruentur inte(r)gra, quod usque ad cursum futuri temporis circa gesta ueritatis maneant incorrupta: [hinc] [est quod] notum f[aci]mus vniuersis presentibus et futuris, quod, de bona nostra uoluntate, necnon et maturo vasallorum nostrorum fidelium consilio, vendidimus et dimisimus ordini sacre domus hospitalis Jerosolomitani sancti Johannis baptiste et fratribus in Mirow proprietatem bonorum nostrorum et mansorum in villa Scilderdorpp cum redditibus singulis et prouentibus, prout nos et mater nostra Sophya dilecta [pie] memorie dinoscimur possedisse, terris cultis et

incultis, lignis, sub intermissione positis(?), que wlgariter dicuntur heynholt, siluis, paludibus, aquis, aquarumque decursibus, stagnis, molendinis, areis, piscacionibus, pratis, pascuis, campis, et cum omnibus suis attinenciis, sub certis metis et terminis, cum omni libertate, vtilitate, cum iudicio maiori et minori, manus et colli, libere perpetuo possidendam. Tradidimus vero eisdem fratribus plenam facultatem, in ipsis bonis et mansis Slauos seu Teutonicos locandi, et faciendi in ipsis bonis, prout memoratis fratribus videbitur expedire. Insuper renunciamus omni exactioni precarie, monete denariis, expedicionibus, seruiciis castrensibus, funiculi mensurationibus et generaliter singulis aggraꝛiacionibus, in quibus iidem fratres poterunt molestari, nec in ipsis bonis debet per nos aut nostros successores, seu aduocatos calumpnia generari. Pro huiusmodi proprietate ac libertate bonorum et mansorum dictorum in Scilderdorpp sepedicti fratres in Myrow nobis trecentas marcas denariorum cum quinquaginta integraliter donauerunt. Jus etiam patronatus in ecclesia ibidem eisdem fratribus contulimus propter Deum. Vt huiusmodi sollempne factum a nostris successoribus maneat inconcussum, presens scriptum sigillis nostris duximus roborandum. Testes sunt: Conradus Buno, Ludolphus de Oldenborch, Otto de Retzow, Tesmarus, Priscebur, Vicko Vos, Bernardus de Belin, Conradus Vos, Conradus de Lancow, Nicolaus Hane, Yio de Morin, milites; Nicolaus de Ortzin, Jonas de Reberghe, Johannes Parsov coquinarius noster, Ludolfus Halremud, famuli honesti; Stacius de Babeszin, notarius noster. Actum et datum Plawe per manus Johannis de Cene nostri notarii, anno incarnacionis dominice millesimo trecentesimo quarto, feria tercia post octauam corporis Christi proxima.

Charte: Pergament von oblonger Form, an der linken Seite oben zerstört; daher hier eine Lücke.

Schrift: feste, grosse, fette Minuskel.

Siegelbänder: Für zwei Bänder sind nur Löcher vorhanden. In dem zweiten allein hängt eine Schnur von rother, grüner und gelber Seide, welche aber meistentheils schwarz und weiss geworden ist.

Vom Siegel: sind nur unbedeutende Spuren vorhanden.

Nr. XVI.

Nicolaus II. bestätigt den Rittern den Besitz von acht Hufen in Dąmbek, welche sie von den Herren von Schwerin gekauft haben.

D. d. Güstrow 4. Februar 1305.

Nach der auscultirten Copie im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In deme nhamen vnses herrenn A[me]n. Nicolaus van Gots genadenn, herre van Werle, allen cristenlouigen luden, die desse ieghenwordighe dinge sihen edder horen, ewigen heil in deme herren. Wente dy tid der [pacte[1])] nicht stede blift, darvmme s[wind]en vnde veruallen in der tid die minschlike [werk]inge: Darvmme is d[at] eine wonheit der eddelen, ere werke vnde ges[chegē] dinge to bevestende mit breuen, tugen vnde hantuestungen, dorch welker sie in tokomenden tiden werden to der dechtnisse ghetagen. Hirvmme witlik sy den gegenwordigen vnde tokomenden, dat wy, van vnnserm guden willen, vulbord vnnser brodere vnde eruen, vnser truwen erbar [man], die rad daruff ghehad, to laue deme almechtigen gode vnde syner werden muder, der juncfrowen Marie, vnde tu die eren St. Johannis baptiste, deme hilgen [or]den[sünte] Jo-

1) pacte. So scheint die Urkunde zu haben. In andern übersetzten Urkunden aus gleichen Zeiten findet man oft in gleichem Zusammenhange: schefte und geschefte (acta).

hannis hospitalis Jherusal., den br[oderen] to Myrow [geuen] wy den eygendom vnde friheit achte houen in deme dorpe Dambeke, die emals den [herr]en van [Swe]rin tho horden, dy sie rechtes kopes gekofft hebben: wy geuen den sulften broderen to Mirow in der sulften wise die meynschap vnde [nuth] in eren enden, alse sie liggen in holten, buschen, wolden, wischen, weiden, (lugen), wateren vnde der watere affvlate, ack(eren gheeret vnde [un]ghe[er]et), tu allem nutte vnde affkomende, ane dinst, frigh, to ewigen tiden to [roe]rende, doch darvpp geschen, dat dy vorgesechten houen p[ennik] bede to guende vnde roszdinst to do[ende] [na] wanheit der houen vnnser erbar manne wanliker wise sin verplichtet, dat sy denn, dat na verlopinge der tid dy vorbenomeden brodere van Mirow die suluen vnder erer eigen p[lu]ch wolden eren, denne so willen wy, die houen wesen vtgenhamen vnde geloset, van aller besweringe vngemaket, bewagen van begerlicheit milder dechtnisse, vppe dat vnnser olderen vnde vnse demedige begher dorch mennigerleie bede vnnde woldat, die die herre geft, stedes to s..hinde, vormiddelst der vorbenomeden broderen gades desto dehmoger werden beualen. Vppe dat dith milde vnde redelike werk vormiddelst der vormerkinge des twiuels bie etliken vnser nachkamen, alse dy anderer guden namen willen nicht moge gebraken werden, hebben wy vnnse ingesegel, alse men sith, an dessen breff gehangen. Tuge die hir bie sinth gewesenn: Konr. Bunow, Ber. van Bellin, Lu. van Oldenborch, Heneke Crapelin, Jo. Cabolt, Nortmannus, Hinr. Grubo, Vicko et Conr. Vos, Conr. van Lankow, vnse riddere, vnde vele mehr louewerdige manne. Datum Gustrow anno domini MCCC quinto, feria quinta post purificacionem.

Diese Urkunde ist nur in einer auscultirten Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche vorhanden.

Charte: Pergament, sehr verschimmelt.

Schrift: wohl schon aus dem 15. Jahrhundert, ist sehr schlecht und dazu sehr verblichen, so dass der grössere Theil der Urkunde nach einigen durchscheinenden Zügen und häufig wiederholtem Studium hat conjecturirt werden müssen. Die Entzifferung der Schrift gehört zu den schwersten Arbeiten dieser Art. Bei aller Sorgfalt war es unmöglich, Alles herauszubringen; an den schwierigen Stellen ist aber doch der Buchstabe respectirt.

Siegelband und
Siegel: sind nicht vorhanden gewesen.

Nr. XVII.

Günther, Canonicus des Doms in Magdeburg, und Junker Johann, Fürsten von Werle, bestätigen der Comthurei alle Güter, welche sie bis dahin von den Herren von Werle erhalten.

D. d. Ruppin 17. Mai 1309.

Auszug aus dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine Domini Amen. Gvntherus Canonicus sancte Magdeborgensis ecclesie et Johannes Dei gratia domicellus, fratres de Werle, omnibus — salutem. — — — — — — —
— — — — — — — — —
Notum esse volumus, — quod nos omnes libertates et immunitates proprietatum per litteras patentes traditas in villis, — — — — — — —
— — — — quas progenitores nostri — ac nobilis vir dominus Nicholaus de Werle, noster frater, — — fratribus in Myrowe, — — — —
libere et perpetuo donauerunt possidendas — — —
— — — — — — — — —
auctoritate presencium — — ratificamus, innouamus, approbamus et ex integro confirmamus. —

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Testes huius nostre confirmationis, donationis et renouationis hii sunt: noster awnculus dilectus comes de Lindowe, dominus Borchardus, et eius frater dominus Vlricus, dominus Albertus de Rennebeke et eius frater Conradus, milites predictorum comitum, Tezmarus, Henr. Grubo, Vicko Vos, Vicko de Lobeke, Ludolfus et Hartmannus fratres de Oldenborch, Yo. de Morin, Otto de Retzowe et Ludolfus de Decin, nostri milites fideles, et alii quam plures, tam laici, quam clerici, fide digni. Actum in Růppin et datum ibidem anno dominice incarnationis M°CCC°nono, in vigilia [festi] uitatis Pentecostes.

Die Urkunde enthält ausser dem hier Excerpirten nur die gewöhnlichen Formeln und die Namen, welche in allen frühern Urkunden vorkommen.

Charte: Pergament.
Schrift: klein.
Siegelbänder: zwei Schnüre von rother und grüner Seide.
Siegel: fehlen.

Nr. XVIII.

Die Stadt Malchow befreiet die Ritter vom Brücken-, Wege- und Durchgangs-Zoll und allen etwanigen andern Abgaben.

D. d. Malchow 24. August 1309.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Vniuersis et singulis Christi fidelibus in perpetuum presens scriptum visuris Consules Ciuitatis Malchow ceterorumque vniuersitas burgensium ibidem in omnibus causis licitis quicquid poterint et honestis.

Quoniam in negotiis et tractatibus rite gestis plerumque ad testimonia recurritur scripturarum, ideo tenore presentium litterarum recognoscimus et publice profitemur, quod in causa, quam prelibati Magister [et fratr]es sacre Domus hospitalis sancti Johannis Jerosol. in Alamania, Marchia et Slauia contra nos .....do mouerunt dudum, et titulo super theolonio nostrorum pontium et semitarum indebite ab eisdem [Magistro et frat]ribus recepto et sepius requisito, talis est ordinata compositio inter nos ex parte vna, et fratrem Hynricum dictum de Wesenberg, Commendatorem in Myrowe, habentem super eo speciale mandatum a Magistro sui o[rdini]s ex altera, religioso viro nobili domino fratre Bernardo de Slauia ordinis fratrum maiorum, nec non honorabili viro domino Gherardo, sanctimonialium in Malchow preposito, mediantibus et ad hoc operam prestantibus studiosam, dimisimus et dimittimus ac nunciamus eosdem Magistrum et fratres per presentes ac omnem eorundem familiam ab omni theolonio nostrorum pontium, semitarum et transitu ciuitatis Malchow in perpetuum liberos et solutos, et aliis generibus molestie quibuscunque. Et quia prefati Magister et fratres ab omni inpetitione theolonii et perturbationum vbique terrarum dinoscuntur verissime fore exempti et speciali prerogatiua gaudeant libertatis, eosdem iure suo, tanquam vasallos nobilium dominorum nostrorum de Werle, fauorabiliter perpetue curabimus promouere et suis libertatibus a sede apostolica indultis perpetuis temporibus summa diligentia honorare. In huius rei obseruantiam et memoriam sempiternam, et ne aliquod dubium in [poste]rum oriatur, ad utilitatem predictorum Magistri et fratrum et cautelam sigillum ciuitatis Malchow super premissis [libertat]ibus duximus apponendum. Datum et actum Malchow, anno dominice incarnationis M°CCC°IX° [in] die beati Bartholomei apostoli, presentibus Consulibus ibidem: Eyler,

Vicko Roche, Bernardo Ranze, Johanne Dytmari, Hensone pellifice, Lamberto aduocati, nec non Johanne Rus.oe, domino Henrico priore in Mirowe, fratre Henrico dicto de Kyrisz, fratre Johanne de Angermůnde, fratre Bernardo de Regusede, fratre Herburdo de Brandenborg, fratre Hugone et aliis quam pluribus, tam clericis, quam laycis, fide dignis. Datum anno et die predictis.

Charte: Pergament, welches an zwei Stellen gelitten hat.
Schrift: eine kleine, deutliche, feste Minuskel.
Siegelband: ein Pergamentstreifen; vom
Siegel: sind nur noch geringe Spuren vorhanden.

Nr. XIX.

Heinrich II. von Meklenburg und Stargard schenkt den Rittern das Eigenthum am Dorfe Starsow, am Mirowschen Holm und am Zotzen-See.

D. d. Stargard 27. September 1321.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis Amen. Quoniam ea, que sub spera actiuorum et passiuorum existunt, nunquam fixa permanebunt, sed assiduis fortune ictibus agitantur, eo facilius a memoria hominum elabuntur, nisi codicis serie perhennantur. Hinc est, quod nos Hinricus Dei gratia dominus Magnopolensis et Stargardie dominus vniuersis Christi fidelibus, tam presentibus, quam futuris, presens scriptum uisuris et audituris cupimus esse notum, quod de nostra bona voluntate et nostrorum prudentum vasallorum consilio dimisimus et dimittimus, dedimus presentibus et donamus ordini sacre domus hospitalis sancti Johannis Jerosolimitani et fratribus eiusdem

ordinis proprietatem istarum villarum Starzow et Holme et stagni, quod Soten nuncupatur, cum suis omnibus attinenciis, distinctionibus, metis et certis terminis, prout limites ipsarum cum omnibus interpositis sunt distincti, scilicet in lignis et specialibus lignis, aquis et aquarum cursibus, agris cultis et incultis, paludibus, pratis, pascuis, rubetis, venacionibus et cum omni fructu, libertate, vtilitate et consuetudine, cum omni iure supremo et imo, iusto et iniusto, cum seruicio curruum, cum precaria, angaria et cum omni exactione, que nos in dictis villarum distinctionibus hucusque dinoscimur habuisse; eciam homines predictas villas inhabitantes a seruiciis propugnaculorum, id est landweren, castrorum et ciuitatum, et a communi terre iudicio, quod dicitur landink, esse debeant exempti, ad que communes homines possunt cohortari; presertim vniuersos ac singulos bona pheodalia in dictis bonis a nobis habentes, cum tali iure et consuetudine, prout hactenus illa possederunt, dimisimus et dimittimus ordini predicto et fratribus eiusdem ordinis memoratis, renunciantes simpliciter omni proprietati, libertati, vtilitati, consuetudini et omni iuri istorum omni premissorum et singulorum, ita quod neque a nobis aut heredibus nostris sev successoribus, vel nostris aduocatis aut officialibus, uel ipsorum quibuslibet nunciis in premissis omnibus et singulis nulla calumpnia aut molestia penitus debeat generari, quia nos pro dampno, fratribus et ordini predicto ex parte Ebelingi de [C]lepizk nostri militis illato, istorum omnium premissorum et singulorum proprietatem, libertatem, vtilitatem et consuetudinem ipsis dimisimus et pure propter Deum dimittimus perpetuis temporibus habendam et pacifice possidendam. Et vt hec facta sincere subsistant et intacta, litteris nostris munimine nostri sigilli roboratis iussimus perhennari. Testes huius rei sunt: Busso de Dolla, Allebertus de Dewiz, Theod. de Kerkow, Redeko de Rederen, Wedeko de

Plote, Hinricus Blůchgher, Heningus Scadebak, Rytbrech de Berlin, Otto de Dewiz, milites nostri dilecti, cum aliis quam pluribus fide dignis. Datum et actum in castro Stargard, anno domini M°CCC.XXI°, die dominico ante diem beati Mychaelis archangeli proximi.

Charte: Oblonges Pergament.
Schrift: unregelmässige Minuskel.
Siegelband: Pergamentstreifen.
Siegel: ist abgerissen.

Nr. XX.

Albrecht II. von Meklenburg schenkt den Rittern das Eigenthumsrecht und den Zins in ihren Gütern Gnewitz, Wokuhl, Dabelow, verwandelt jedoch den Zins aus Dabelow in eine Abgabe an die Pfarre zu Lychen.

D. d. Stargard 10. October 1337.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

We Albrecht von der gnade Godes en here thů Mekelenborch, thů Stargharde vnde thů Rostok, begheren oppenbare thů wesen alle den, dhe nů syn vnd noch thů comen moghen, dat we met rade vser wisen riddere, dorch dhe salicheit vser elderen sele vnd dorch ewighes lones, des we vnd vse erfnamen warden syn, lůterliken dorch dhe leue godes hebben ghegheuen vnd gheuen den erbaren gheistliken lůden den bruderen des ordenes sente Johannes des hospitalis von Jherusalem vnd eren orden den eghendom vnd den tyns, von jowelker hůue enen Brandebůrgeschen scilling, in eren dorpen thů Wůcůlen, thů Gnewize vnd thů Dobelowe,

dar se inne hebben den eghendům, vnd vortygen al des rechtes, al der plicht vnd al des denestes, den we went an desse tyd dar an hebben ghehat, dat we vnd vse brůder Johannes, de vns lef is in Gode vnd noch vmmundich ist, noch vse erfnamen, dhe na vs comen, noch nenerlege ammachtman von vns nenerleyge plicht, noch recht daran eschen moghe. Vnde dhe tyns, also he hir vore bescreuen ist, von dem dorpe thů Dobelowe, dhe scal bliuen thů der wedemen thů Lychen. Alle desse vorscreuene dinc vnd jowelk stůcke besunderen, de bestede we ewelichen thů besitten sunder allerleyge hinder vnd allerleyge wedderspraken met ganzer macht den vorbenomeden brůderen vnd orden. Dat alle desse dinc, de hir vorebescreuen syn, stede vnde vast bliuen, so hebbe we vse ingheseghel ghehangen an dessen gyghenwordyghen brief. Tughe alle desser vorbescreuen dinge synt: her Gercke von Berthecowe, her Vritze sy[n] sone, her Lyppolt Bere, Vicke Munt, riddere, vnd ander erbare lude ghenůch, de des ghewerdich weren. Desse brief is ghegheuen op dem hus thů Stargharde vnder den jaren godes dusent jar drehundert iar in dem seuenen dritteghesten iare, in dem neysten vridaghe na sente Dyonysius daghe.

Charte: Pergament.
Schrift: wie gewöhnlich im 14. Jahrh.
Siegelband: ein Pergamentstreifen.
Siegel: von runder Form, noch halb vorhanden. Auf einem Schilde steht der gekrönte Stierkopf. Von der Umschrift ist noch vorhanden:

.....ERTI. D..GRA. MAG..—.

Das grössere Siegel hat ein Rücksiegel: ein rundes Feld mit Sternen besäet; in der Mitte ein Helm. Umschrift:

✠ S ..... I. GRA. MAGNOP. DRI.
(✠ SIGI'TV· ALB'TI· DI·)

Nr. XXI.

Nicolaus III. und Bernhard von Werle überlassen den Rittern für 45 Mark lübischer Pfennige das Eigenthum des Dorfes Kakeldütten.

D. d. Güstrow 17. Februar 1342.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis Amen. Nicolaus et Bernardus fratres, Dei gratia domicelli de Werle, omnibus Christi fidelibus, ad quos presens scriptum peruenerit, salutem in Marie virginis filium. Ne de labili memoria hominum euanescant ea, que fiunt in tempore, necesse est, ipsa in ligwa testium poni vel memoria scripture perhennari. Hinc est quod tenore presencium in publicam noticiam deuenire cupimus singulorum, quibus presentes littere fuerint recitate, nos ad laudem Dei et beate Marie virginis ac sancti Johannis baptiste et pro salute animarum nostrarum videlicet et progenitorum, heredum, successorum nostrorum, et pro quadam summa pecunie, scilicet XLV marcis Lubisencium denariorum, proprietatem vniuersorum mansorum adiacentes ville Cakelduttem et integre ville predicte viris religiosis in Christo reuerendis commendatori et fratribus in Mirow, ac ordini sacre domus hospitalis sancti Johannis Jerosolimitani dedimus et damus in presenti de bona nostra nostrorumque militum ac vasallorum voluntate et consensu, ita ut ipsos mansos iam dictos memorat(i) ville Cakeldutten antedicti fratres [in] Myrow cum proprietate et omnibus suis pertinenciis infra terminos et (pro) terminos, uidelicet cum agris cultis et incultis, lignis, siluis, pratis, pascuis, paludibus, rubis, nemoribus, viis, inuiis, exitibus, introitibus, aquis, aquarum

decursibus, stagnis, piscacionibus, venacionibus, et integris distinctionibus et generaliter cum omni vtilitate, libertate ac pleno iure, videlicet manus et colli, [et si]ne agrorum mensura, libere et quiete perpetuo possidebunt, volentes nichilominus, vt ab hominibus eosdem mansos preno[minatos] colentibus et habentibus et in memorata villa habitantibus ex nunc et deince[ps] per nos, vel nostros successores, aut nostros aut ipsorum aduocatos, vel boddellos, uel ipsorum nuncios nunquam precaria, nunquam curruum uel equorum seruicia et nunquam exactiones alique, uel molestie, vel angarie, uel aliqua seruicia peticionum requirentur; et ad custodiendum castra et propugnacula, uel quod wlgariter dicitur lantwere, et visitare iudicia, que dicuntur lantdig et vochetdig, de cetero nunquam tenebuntur; sed quidquid dicti fratres in Myrow ordinis sancti Johannis Jerosolimitani cum ipsis hominibus et mansis sepe dictis fecerunt uel facere decreuerint, gratum tenebimus atque ratum. Vt igitur nostra donacio rata et inconwlsa permaneat, nec ex diurnitate temporis in dubium deueniat aut errorem, presentem litteram predictis fratribus in Mirow et ordini sancti Johannis Jerosolim. memoriale contulimus nostris sigillis munimine roboratam. Huius donacionis testes sunt dominus Johannes de Gherden marscalcus, dominus Johannes Cos, milites, Andreas Vlotowe, Heine de Gherden, Mattias Hauelberch, famuli et aduocati nostri dilecti, et alii quam plures fide digni. Datum et actum Gustrowe, anno domini M°CCC°XLII°, dominica die qua cantatur Inuocavit me deus.

Charte: oblonges Pergament.

Schrift: cursivische Minuskel.

Siegelbänder: zwei Schnüre von rother und violetter Seide.

Siegel: sind beide vorhanden. Das erste ist ein grosses, rundes Siegel, worauf ein Schild, welches den gekrönten Stierkopf trägt; die Umschrift ist abgebrochen. — Das zweite ist ein

kleines, rundes Siegel, im runden Felde der gekrönte Stierkopf; Umschrift:

✠. S. DOMICELLI BE... RDI DE WERLE.

Nr. XXII.

Die Stadt Röbel schenkt der Comthurei Mirow das Eigenthum von sieben Hufen in Viezen, dotirt jedoch damit zwei Altäre in der Kirche zu Mirow.

D. d. Rorek 18. December 1351.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Wy ghemeynen Ratmanne der stat to Nyen-Robele don witlik iu erbaren geystliken luden, dem cummendur vnde dem conuente to Myrowe, dat wy hebben twe altar in iuwer kerken ewyliken to verliende, vnde hebben darvp iuwen bref in dissen worden, de hyr na geschreuen stan, vnde betughen dat mit vnseme inghesegele, vp dat dar nen versumnisse ane sche, vnde sus hebbe wi dat mit iu ghededinghet vnde gi weder mit vs:

Wy broder Herman von Werberghe eyn ghemeyne byedere in Sassen, Marke, Wentlande vnde in Pomeren des ordens des heylighen huses des hospitalis sente Johannis von Jerusalem, broder Adolphus von Swalenberch, Cůmmendůr to Nemerowe vnde de ghemenen brodere dar selues, broder Otto von Stendal, Cummendůr vnde de ghemenen brodere des huses to Myrowe, bekennen vnde betůghen openbare in desseme ieghenwordighen brefe alle den, de en sehen, horen vnde lesen, dat de erbaren ratmanne der stat to Nyen-Robele hebben gegheuen

lůtterliken dorch got vnseme orden den broderen des huses to Myrowe den eghendom vnde den denst mit deme richte ouer seuen houen, de dar lighen in deme dorpe to der Visne, de wy gekoft hebben von vnseme herren von Wenden vnde de se rede betalet hebben; den pacht vnde wat dar vellet von den vorbenomeden seuen hŏuen, hebbe wȳ gekoft vnde ok betalet von dem erbaren knechte Coneken Vriberghe mit alleme rechte, dat de vorbenomede Coneke dar an hadde. Disse vorbenomden seuen hŏuen[1]) ligghen to twen hŏuen[2]), dar disse selue vorbenomde Coneke vppe wonet hadde vnde de Brusehaueren vore vppe wonet hadden. Des hebben disse vorebenomden ratmanne mit vnseme rade ghemaket vnde mit vnseme willen eyn altar in vnser kerken to Myrowe vorbenomet in de ere des hilghen cruces, dat dar licht twischen den doren des chores; vnde dat vorsprokene altar schůllen de voreb[on]omeden ratmanne lyen eneme werliken[3]) prestere, enes deme dar de Commendůr vnde de brodere to Myrowe vore bidden vnde jo enes darnegest, wem se seluen willen; vnde dat schal also ewiliken vmme gan, dat se dat jo enes lyen schullen deme dar de Cummendur vnde de brodere vorbenomet vore bidden vnde dar negest enes weme se willen, alse de lenware beschreuen steyt in deme breue, den se hebben vppe dat altar vnser vrŏwen sente Marien, dat se ok in vnser kerken hebben ghemaket. Vortmer weme dit altar gheleghen wert, de schal hebben de pacht ouer de vorbenomden seuen hŏuen, de wy ghekoft hebben vnde de ratmanne betaleden rede, als hyr vore beschreuen steyt, von isliker hoven twe punt, dat is to samene achteyndehalue mark wendescher penninghe, vnde von isliker hŏuen ses penninghe to mvntepenninghen, vnde den smaltegheden vppe sente wolborghe dach. Ok koften de vorbenomden ratmanne von vnsem

1) Hufen. 2) Höfen. 3) werltliken? = Weltpriester.

herren von wenden vppe isliker houen ver vnde twintich scillinghe to bede vnde dre scheppel kornes, enen schepel roghen, enen ghersten vnde enen haueren, de he alle iar plach vp to borende. Disse vorsprokenen bede, beyde penninghe vnde korn, hebben se den luden, de vppe den houen wonen, ghelaten dorch Got vnde on to ghemake, dat se dar vore gheuen schullen alle iar von isliker houen ene mark; vnde derselven seuen mark bede schal de prester vorbenomet vere hebben, vnde de anderen dre mark der bede hebben de vorbenomden ratmanne gheven in vnse goddeshus to Myrowe vorbenomet to vnser kerken, de schullen alle iar vpboren de ienne, de de kerken vorestan, vnde schullen dar von tughen luchte, oblaten vnde win to den twen altaren des hilghen crucis vnde vnser vrůwen, also dat me io vppe den altar twe licht bernen schal to twen vesperen vnde vnder missen vnde mettene wannet is duplex festum, vnde tughen dar van wes en not is. Disse vorebenomde ghulde, de disseme prestere togeschreuen steyt, dem dyt altar ghelenet is, de schal he seluen vp boren alle iar vp sente Michels dach vnde schal des macht hebben vt to pandende; were dat he des nicht nevermochte, so schal eme de Cummendůr darto helpen; were dat de Cummendur dat versůmede oder des nicht don enwelde, so schullen de ratmanne vorbenomet des vulle macht hebben vt to pandende to siner hant. Des schal disse prester eten vnde drinken mit vnsen broderen des conuentus vnde schal des war nemen to rechten tyden; vor de kost schal he gheuen dem huse to Myrowe alle iar vp sente Mertens dach dritteyn mark wendescher penninghe, vnde schal hebben ene kamere, dar he inne slape. Were dat deme Cummendur vnde den broderen nicht neluste mit eme vmme to gande dor wernisse oder dor krancheyt willen, so schal he wonen in deme dorpe to Myrowe vnde schal doch warden siner tyde vnde siner missen, vnde schal holden missen alle daghe to deme

vorebenomden altare des morgens na prime oder vnder homissen, wu dat dem Commendur behaghet, vnde schal ministreren to der homissen, wannet duplex fest is, wannet eme de prior het. Ok so schal he dyt altar suluen besinghen vnde nement von siner weghene, vnde schal to kore gan vnde de tyde helpen holden lik vnsen broderen. Vortmer were dat he ienighe versumnisse dede in sinen missen oder in sineme choregande, dat me eme bewisen mochte, so moghe wi also vele siner ghůlde vpboren, also sik boret vor de versumnisse na wekental. Vortmer so ne schulle wi dissen vorbenomden seuen hůuen ere denst nicht hoghen men alse vnsen anderen houen in deme seluen dorpe. Vnde wi schullen sy vordedinghen lik vnseme anderen gůde. Ok wanne disse prester sterft vnde de Cummendur vnde de brodere vorbenomet binnen ver weken den ratmannen nenen personen nesenden, dar se vore bidden, so moghen de ratmanne vorebenomet dit altar, wenne de ver weken vmme komen sint, lyen weme se willen. Were ok dat dat hus to Myrowe den vorbenomden houen seluen bůwen wolde, so schullen de Cummendur vnde de brodere deme vorbenomden prestere dar von gheuen beyde pacht vnde bede, alse hir vore beschreuen steyt. To ener betůghinghe disser dingh so hebbe wi broder Herman vorbenompt vnse ingheseghel mit den ingheseghelen der Cummendur vnde conuente vorebenomet in dissen bref ghehenghet. Disse bref is ghegheuen na goddes bort dritteynhundert iar in dem en vnde veftighesten iare, des sundaghes vor winachten in vnseme houe to Rorek.

Charte: ein grosses Pergament von ungefähr drei Spannen lang und einer Spanne breit.

Schrift: eine kräftige neugothische Minuskel des vierzehnten Jahrhunderts. Dies Transsumt ist also gewiss nicht viel älter, als die Original-Urkunde. Innerhalb des Umschlages, welcher mit dem untern Rande der Urkunde wie gewöhnlich gemacht ist, sind die beiden ersten Zeilen der Urkunde, von: Wy ghemeynen Ratmanne, bis: Herman von Werberghe

eyn ghemeyne, wiederholt, jedoch mit den Varianten: an ne sche.

Siegelband: eine grüne seidene Schnur, welche durch den Umschlag durch das Wort „ingheseghele“ gezogen ist.

Siegel: in dreieckiger Form von weissem Wachs. Darin ist ein dreiseitiger Schild, welcher von oben nach unten getheilt ist. In der rechten Hälfte ist ein halber gekrönter Stierkopf und ein Stern in der Ecke; in der linken Hälfte steht ein Schlüssel aufrecht. Umschrift:

✠. SI.....CIVI.A..S.IN. ROBELLE.

Nr. XXIII.

Bernhard von Werle belehnt die Ritter mit vierzehn Hufen in Viezen zur Dotation zweier Altäre in der Kirche zu Mirow.

D. d. 1. Februar 1352.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Bernardus dei gratia dominus de Werle omnibus presentes litteras visuris et audituris salutem in domino sempiternam. Quoniam labilis est memoria hominum et labitur simul cum tempore labente, necesse est, vt ea, que fiunt, scripture testimonio confirmentur. Notum esse volumus tam presentibus, quam futuris, quod nos de bona nostra voluntate et maturo nostro consilio prehabito, ob amorem Dei sueque genitricis Marie et ob salutem anime nostre ac nostrorum progenitorum et pro quadam summa pecunie nobis gratanter persolute, videlicet C. marcarum slauicalis monete, dimisimus et donauimus et presentibus donamus et dimittimus ordini sacre domus hospitalis sancti Johannis Jerosolimitani ac fratribus domus Mirowe proprietatem quatuordecim mansorum sitorum in campis ville Visne, site in territorio nostri dominii; quorum mansorum

nouem pertinent ad duas curias, in dicta villa Visne sitas, in quibus prius habitabant vasalli nostri dicti Brusehaueren et postea Conradus dictus Vriberch, et habebant predictos nouem mansos cum curiis prefatis a nobis in pheodo. Reliqui quinque mansi spectant ad curiam, in qua habitabat quidam dictus Wesseke, et fuerunt illi quinque mansi nobis in seruicio toracis astricti, cum omnibus suis pertinenciis ac prouentibus, cum omni vtilitate ac libertate, cum omni iure et consuetudine, quas nos ac nostri successores seu heredes in predictis. quatuordecim mansis habuimus in precaria, in denariis monete, in canum annona, in iudicio supremo et infimo, manus et colli, in omni seruicio, ad quod populus terre nostre communis est astrictus, vel astringetur, videlicet borchwere, landwere et landdingh et huiusmodi similia, in seruiciis equorum et in aliis seruiciis seu grauaminibus quibuscunque, liberam et exemptam perpetuis temporibus possidendam salubriter et quiete. Insuper donauimus et presentibus donamus predicto ordini et fratribus predicte domus Mirowe proprietatem dimidii stangni, quod dicitur de Tzumpt, siti apud dictam villam Visne, que fuit Conradi dicti Vriberch. Hanc etenim proprietatem dictorum quatuordecim mansorum et dimidii stangni predicti contulimus predicto ordini et fratribus domus Mirowe memorate, omni nostro iuri et consuetudini habitis in eisdem simpliciter renunciantes et nichil in eisdem mansis predictis obtinentes, nec nostri successores seu heredes optinebunt. Horum dictorum quatuordecim mansorum septem pertinent ad altare sancte Marie virginis et septem ad altare sancte crucis constructis in ecclesia dicte domus Mirowe. Ne autem in posterum super hoc possit alicuius dubitacionis calumpnia suboriri, presentem litteram super hoc contextam duximus sigilli nostri munimine roborare in testimonium veritatis. Testes huius rei sunt: dominus T[z]abellus Molenbeke archino-

tarius, Mathias Hauelberghe, Henneko Moryn, Yo de Grambow, Bernardus [de] Molen, famuli, consiliarii nostri, Nicolaus de.Gusterowe notarius et quam plures alii fide digni. Datum in nostro castro .... hagh[en], anno domini [nostri] trecentesimo quinquagesimo secundo, in vigilia purificacionis beate Marie virginis.

Charte: Pergament, an einigen Stellen vermodert.

Schrift: cursivische Minuskel.

Siegelband und

Siegel: fehlen.

Im Texte ist der Ort des Datum zum Theil verblichen. In einem „Protocolle der Verschreibungen des Hauses Mirow" ist er angegeben als: Wredenhagen.

Nr. XXIV.

Die Comthurei Mirow empfängt von Wedege von Plote unterpfändlich das halbe Dorf Loissow.

D. d. Mirow 12. Maerz 1387.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Ik bruder Deetleph van Walmede Cummeldur to Myrow vnde wy meynen brudere dar sůlues bekennen vor vns vnde vor alle vnse nokomelinge, dat vns Wedighe van Plote heft gesat dat halue dorp to Loysow, dat en scal he nicht van vns wedder losen eer alze nů to sůnte Mecheles daghe vort ouer dre iar; dar na bynnen dren iaren so scal dat to syner losinge stan, wen he vns de losinge kůndiget in den lesten dren iaren, so scal he dat vns toseggen in syme opene breue vppe paschen vnd scal vns to sůnte Mechèles dage dar negest vnse veftehalfhundert marc an guden vinkenogen edder an guden penningen, alze denne to

Nygenbrandeborch ghenge vnd gheue is, dar em yewelik berue [1]) man dem anderen mach vůl mede důn, wedder gheuen an eyme summen, vnde wen he vns betalet heft, so scole wy alle pacht vnde rente vte deme haluen dorpe to Loysow boren to deme sůluen sůnte Mecheles daghe, wen he vns vnse ghelt betalet heft vnde wy alle rente geboret hebben, so scal dat halue dorp to Loysow van my bruder Deetleue edder we dar kummeldur is vnde van deme orden vnde van den meynen hrůderen to Myrow leddich vnde los met aller tobehoringe Wedighen vnde synen eruen wedder wesen vnde we denne kummeldur is to Myrow, de scal id eme edder sinen eruen wedder vorlaten vor den heren. Tu tughe disser ding so hebbe ik hruder Deetlef min ingesegel myt des hůses ingesegele to Myrow vor dissen href gehangen, de ghegeuen is to Myrow na godis bort důsent iar drehundert iar in deme souen vnde achtigesten iare, in sůnte Gregoriis dage des heyligen paweses.

Charte: oblonges Pergament.
Schrift: gewöhnlich.
Siegelbänder: zwei Pergamentstreifen.
Siegel: sind beide vorhanden, rund und von gewöhnlichem meklenburgischen Siegelwachs.

Der Wappenschild des erstern, kleinern ist nicht zu erkennen. Umschrift:

✠ S. T . . DER . . . DE. WALMEDE.

Das zweite, grössere ist gut erhalten und völlig dem Mirowschen Conventssiegel gleich, wie es an der Urkunde von 1359 hängt und dort beschrieben ist.

1) bederue?

Nr. XXV.

Johann und Jordan von Cröchern verkaufen an den Johanniter-Orden, namentlich an die Comthureien Mirow und Nemerow, die Vipperowschen Wasser.

D. d. Mirow 20. December 1330.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

In nomine domini Amen. Nos frater Gheuehardus de Bortvelde, Saxonie, Marchie et Slauie preceptor generalis domus hospitalis sancti Johannis Jerosolimitani, totusque conuentus domorum Myrowe et Nemrowe hospitalis predicti vniuersis et singulis, ad quos peruenerit presens scriptum, volumus esse notum, quod Johannes miles et Jordanus famulus, fratres dicti de Crocher, vasalli nobilis ac magnifici viri domini nostri, domini Johannis de Werle, vendiderunt nobis iusto vendicionis tytulo, dicti domini Johannis consensu accedente, aquas dictas vulgariter Vipperowesche water, cum omnibus ipsarum pertinenciis, [a]ppendiciis, vtilitatibus, fructibus, limitibus et distinctionibus, quibus predicte aque antiquitus sunt distincte, cum redditibus suis triginta et vnius cum dimidia marcarum denariorum slauicalium, cum iurisdictione qualibet, sicut vasalli domini Johannis predicti communiter iurisdictione[m] [possi]dent in bonis suis, absque seruitute aliqua liberas et solutas. Quas aquas cum predictis omnibus dicti de Crocher a predicto domino Johanne tytulo tenuerunt pheodali et ad manus nostras dicto domino Johanni libere ac beniuole resignarunt, vendiderunt inquam nobis pro trecentis marcis et quindecim marcis denariorum slauicalium, communiter in Noua Robbele soluencium, secundum communem terre cursum, terminis

solucionum inter nos debitis ordinatis. Quas vendicionem et empcionem dictus dominus Johannes ratas et gratas habuit et eas, de consensu et consilio prudentum vasallorum suorum, ipsi tunc assistencium, suarum tenore litterarum confirmauit, volens ut nos dictas aquas possideamus cum pertinenciis suis et eis vtamur, quemadmodum est premissum, sub condicionibus et modis infrascriptis; si dictus dominus Johannes vel heredes sui dictas aquas cum pertinenciis suis premissis et aliis supradictis reemere vellent pro summa trecentarum et quindecim marcarum denariorum predictorum, de hoc liberam habent, quandocumque predicto domino Johanni aut suis heredibus placuerit, facultatem, sicut eis nostris patentibus presentibus litteris, nostris sigillis pendentibus sigillatis est permissum. Qua reemptione per dictum dominum Johannem aut heredes suos facta, ut est dictum, extunc contractus vendicionis et empcionis predicte penitus est rescissus et littere domini Johannis de Werle predicti desuper nobis date omnino sunt extincte. In cuius rei testimonium sigillum nostrum preceptoris predicti cum sigillis domorum Myrowe et Nemrowe predictarum presentibus sunt appensa. Datum Myrowe anno domini millesimo trecentesimo tricesimo, in vigilia beati Thome apostoli.

Charte: oblonges Pergament, an mehreren kleinen Stellen durchlöchert.

Schrift: cursivische Minuskel, hin und wieder abgefallen. Ueber die Stelle [obsi]dent oder [possi]dent lässt sich nach den Buchstaben nichts entscheiden.

Siegelbänder: drei Pergamentstreifen.

Siegel: sind abgefallen.

Nr. XXVI.

Bernhard von Werle verkauft an die Ritter zu Mirow die Vipperowschen Gewässer.

D. d. Solzow 13. April 1361.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Wy Bernd von ghodes gnaden here tu Welle bekennen openbar vnde tůghen in desseme breůe vnde wyllen openbar wesen al den ghenen, dy dessen bryf syn vnde horn, dat wy myt ghůden wyllen vnde myt rade vser ratgheuen hebben vorkoft vnde vorkopen in desseme breůe den gestlyken luden des ordens sůnte Johans des hospitales von Jerusalem vnde den broderen tů Myrow des suluen ordens vor soůen hundert mark vynkennoghen penninghe, de se hebben alrede betalet, der wy en leddych vnde los laten, de Vypperowe-schen watere, de aldus gheheyten vnde ghenůmet syn: en se de Vipperowesche Můritz, de dar angheyt tu dem troghe vnde dem roden bome vnde hert tů der Schylder molne; en se de het de Lankow, vnde en se de het dy Neuele, vnde en se de het dy Torne[1]), unde en se de het dy Mewense, vnde dy Vipperowesche se, de geyt wente an Bucholte, myt alme rechte, myt dem hoghesten rychte vnde sydesten, vnde myt alme eyghene, vnde myt aller nůt vnde vrůcht, alse se vse vader her Johan von Wenden, deme god gnedych sy, vs gheerůet heft vnde wy na beseten hebben, vnde wy vnde vse erůen schun nenerleyghe bede, noch nůt an den wateren beholden, edder vse anbachtlude; vnde se scolen der gantz weldich wesen vnde brůken na eren wyllen. Vnde wy dy watere heft von erer weghen, dy mach dy vysche vor-

1) Wahrscheinlicher ist es, Torne als Torne zu lesen.

kopen, vnde de se von en kopen, de moghen dy vische voren, wor se willen in vsen landen vnde in anderen heren landen, sůnder vse weddersprake vnde sůnder hynder vser anbachtlude; vnd wy dar wademester is, de scal hebben edder schycken enen waghen, de se vische vore tu Robele tu markede, swen he se veyt, lutteke vnde grote, alse he se veyt, sunder von sunte Mertens daghe wente sunte Peters daghe in der vasten, bynner der tyd so moghen se solten den heket vnde voren, wor se willen. Vnde an dessen vorscreuen watere scole wy noch nemant pacht noch vischerighe anbeholden, sunder Hynrik von Morin vnde syne vedderen, Hennekens synes broder kyndere, vnde here rechten eruen, de beholden in dessen vorscreuene wateren jarlyker ghulde teyn mark wendescher penninghe vnde en dromt soltes; vnde sunder de vischerighe de tu deme houe lycht tu Soltzow, dat is von der vorstad an wente tu Sylow, dat het de ketel, wente an den hof vnde de weren, de dar bynnen lygghen, vnde swe in deme houe is, dy mach vischen myt ver vnde twyntych worpnette vnde en stokenette darsulues. Nů hebben dessen vorscreuen orde vnde brodere van Myrow vs vnde vsen erůen tughegheuen dorch vses dynstes wille vnde vordernisse, dat wy edder vse erůen de vorscreůene watere vnde ghulde moghen wedder kopen von den orden vnde broderen vor souen hůndert mark vynkennoghen edder wendesche tůschen hyr vnde sunte Mertens daghe, de nů neghest tu kůmt vort ouer sozs iar: bynnen desser tyd, swen wy konen, so moghen wy se losen. De souen hundert mark de scole wy en betalen tů Robele vp enen dach, swan wy edder vse eruen yd en kundeghen. Vnde dy plycht dir ghulde, de de bort [in] deme iare na der tyd an der pacht, de scolen de brodere von Myrow vpboren. Weret dat wy vnde vse eruen se wedder kopen wolden edder koften vor wendesche penninghe, so scolen de wendeschen penninghe

so so ghůt wesen alse vinkennoghen penninghe vor souen hundert mark bynnen desser vorscreuenen tyd. Weret dat wy edder vse eruen nicht wedder enkoften de vorscreuene watere vnde ghulde vor souen hundert mark bynnen dessen vorsc[r]euen sozs iaren, so vortmer scole wy, noch vse eruen nenen wederkop mer an den wateren vnde ghulde hebben, wen se scolen se den ewychlyken vnde vredychliken besitten vnde hebben. De deghedynghes lůde desser vorscreuen stucke hebben ghewesen: broder Herman von Werbergh mester des vorscreuen ordens vnde broder Otto von Stendal Cummendur des huses tu Myrow. Tughe desser vorbenomeden stucke synt: Hynryk von Meryn, Heyne Plote, Tydeke Brusehauere vnde Henningh syn veddere, Tydeke Kozs, knapen, her Johan Rutze vnde Tyderyk Wozsterode, vse scryuere. Stede vnde vast tu holdende al desse stucke, so hebbe wy vnse grote inghe-seghel vor dessen bref ghehenghet, de ghegheuen vnde gescreuen is in dem houe tů Soltzow na der bort vnses heren godes drutteynhundert iar in deme ene vnde sestychghesten iare, in sunte Jurigens daghe des heylyghen martelers.

Charte: ein langes und schmales Pergament.

Schrift: unregelmässige, cursivische Minuskel.

Siegelband: eine Schnur von grüner Seide.

Siegel: ist abgefallen.

Nach der Urkunde von 1482 Nr. XXIX war diese Urkunde 1482 verloren gegangen.

Nr. XXVII.

Die Comthurei Mirow räumt dem Herrn Bernhard von Werle den Wiederkauf der Vipperowschen Wasser ein.

D. d. Solzow 23. April 1361.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy broder Otto van Stendal Commendur des huses to Myrow vnde de ghemenen brodere des conuentes dar sulues bekennen openbar in desme breue vnde tůghen, dat wy hebben wedder ghegheuen vnde gheuen in desser ieghenwerdecheyt deme erlyken vorsten vnseme leuen heren, hern Bernde van Wenden vnde synen rechten erfnamen enen wedderkop der Vipperoweschen watere vnde der anderen see, de to der wade liggen, vor souen hundert mark vynkenoghen edder wendescher pennynghe to betalende to sunte Mertens daghe, de nu neghest tokumpt vort ouer sozs iar; bynnen desser tyd, swan vnse here wyl edder syne rechten erfnamen, so mach he losen sunder iengherhande weddersprake vor dat vorsproken ghelt, vnde scal vs dat vorkundyghen, wan he edder syne erfnamen dat losen wyllen; vnde wan he loset de vorscreuen watere, so scole wy em vnde synen eruen wedder antwerden twe breue, de he vns ghegheuen heft, beseghelt myt dem groten ingheseghele vppe de watere vorgescreuen. Dyt loue ik broder Otto van Stendal commendur vorghenomet vnde dat mene conuent des huses to Myrow entruwen vnseme leuen eruen heren, hern Bernde van Wenden vnde synen rechten eruen vnde to syner hant: Yon van Grambow, Hynrike van Moryn, Heyne Ploten, Clawese Karghow, Tydeke Brusehaueren stede vnde vast to holdende. To ener grotter tughynge, so hebbe ik myn ingheseghel

myt des conuentes ingheseghel vor dessen bref ghehenghet, de ghegheuen vnde screuen is in deme houe to Soltzow na godes bort drutteynhundert iar in deme en vnde sostyghesten iare in sunte Jurgens daghe des hylghen mertelers.

Nr. XXVIII.

Laurentius und Johann, Herren von Werle, verleihen den Brüdern Regendantz die Gewässer der Müritz, welche die von Cröchern besessen hatten.

D. d. Malchin 1375.

Nach einer Abschrift aus dem Anfange sec. 16 im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy Laurencius vnde Johan broder van gades gnaden heren to Werle bekennen apenbar in dessem breue, dat wy hebben gegeuen vnde iegenwardigen gheuen in kraft vnde macht dusses breues vor alle vns vnde vnsen rechten eruen, dat wy mith witscap vnde wol bedachtem mode na rade vnser truwen rederen hebben gegeuen vnde geuen vnsem leuen getruwen hern Andreas vnde Hinrico broderen, ghenomet de Regedantze, vnde eren rechten eruen de watere, de hir na benometh stan, de de van Krochgeren to Warne beseten hadden, van deme Bocker malen grauen an bette like auer an den Kriweser borch in der lenge vnde brede bette an dat hofwater to Soltzow vnde vort an der anderen siden beth an dat dorp tho Bockholte, so de watere liggen in al eren sceden, enden vnde rumen, alze hir na bescreuen stan: eyn water genomet de boddem, vortmer eyn water genomet de dupe, dar negest dat water genomet de kule, vortmher en water genomet de verchene mith

deme . . .en [wer]der, dat dar licht iegen Gartze auer vore der reke to Gartze mith den elden togen vnde rorhopen, mith deme watere genomet de klyzige, mith deme Bockholteschen ende, desser water to netende vnde hebben mith aller rechticheit nichtes vthgenamen. Hir vor scolen de vorbenomeden Regedantze mith eren rechten eruen vns vnde vnsen rechten eruen alle iar geuen XX lub. mark stral. vnde griph., so in vnseme lande genge vnde geue sin, vnde dre punt pepers to schikkende to deme Wredenhagen uppe alle sunte Mertensdage. Vortmher scholen se van desseme watere vorbenomet alle weken to twen tiden, alzo middeweken vnde vrigdage viske hebben to kope vppe deme markede to Rabel. Alle dusse vorbenomeden stucke laue wy Laurencius vnde Johan brodere vnde heren to Werle vor vns vnde vnse rechten eruen stede vnde vaste wol to holdende. Dusser stucke vnde articulen scolen vnde willen wy heren mith vnsen rechten eruen en vnde eren rechten eruen ene rechte were wezen. Aller vorgescreuen stukke laue wy Laurencius vnde Johan vor vns vnde vnse nakamelinge stede vnde vast tho holdende. Gegeuen vnde screuen to Malchin in den iaren vnses heren dusent dre hundert in deme vif vnde souentigsten iare. Tho merer warheith vnde sekerheit louen hebbe wy Laurencius vnde Johan wy mith wiscop vnde vulbort vnser truwen rederen hir by an vnde auer sint wezen leuen getruwen alze: Hinrik vnde Gunter Le[m]ewen (?), Hinrik van Bulow, Johan van Grabow, Heyne L[u]ttowen (?) vnde Bernt van Lesten marscalk.

Anmerkung. Die Schrift ist in mehreren Zügen so unklar, dass sich über einige Fälle durchaus nichts entscheiden lässt.

Auf der Rückseite steht als alte Registratur-Designation: „Wasser den kumptor van Mirow belangend".

Nr. XXIX.

Herzog Magnus und Balthasar erneuern die Verpflichtung des Comthurs zu Mirow, an die Morin jährlich fünf Mark lübisch und ein Drömt Salz zu entrichten.

D. d. Wredenhagen 25. September 1482.

Nach einer Abschrift im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy Magnus vnnd Baltasar gebruder vhan gadesz gnaden hertoghen tho Meckelenborch, fürsten tho Wenden, greuen tho Szweryn, Rostock vnnd Stergerde etc. der lande heren Bekennen myth dissem jegenwerdigen vnszem openen breue vhor vnsz, vnsze eruenn, nhakomelinghe vnnd szus vhor enen idermanne, den disse vnsze jeghenwerdighe breff vorkumpth szen, horen edder leszen, alszo dene de ghestrenghe vnnd wolduchtighe vnsze raedh vnnd leue getruwe Er Achym Wagenschutte Comptor tho Myro ahn enem, vnnd de hoechghelerde Er Hynrick Maryn in den rechten doctor, Henneke vnd Laurens Maryn, bruder, ahn den anderen dele, szus langhe in twedracht gheweszen synt enes vorsegelden breues, ludende vp etlyke rechticheyde des waters vnnd szee de Mortzen ghenoemith, welcker breff dorch dhen ergenanten eren Achim Wagenschutte Comptor den vorscreuen Marynen van affhenden ghekamen vnnd vorloren is gheworden, hebben wy vorgenanten heren dhe beyden parten myth dessen hyr nhagescreuen vnsen leuen ohemen, vnse besunderen heren vnnd frunde vnnd etlyke vnsze Reder entwey dedingeth vnnd euwichlyken vorrichteth, alsze dath dhe comptor edder regerer dhes huszes vnd houes tho Myro, de thor tydth ys, vnnd dhar na alle syne nhakamelinghe, dhen Marynen vnnd eren eruen alle jar vppe sunte mertens daghe vhan dhen rechticheyden des waters

vnde sehe, Mortz ghenomith, szo im breue vorscreuen vnnd vorszegelth was, vyff lubescke marck vnnd eyn dromith szoltes, szo in vhor tyden de Maryne szyck der jarlyker pechte gebruketh hebben, gheuen vnnd vornughen schall, edder sze vnnd ere eruen ahn dhe enden dar dhen Marynen vnnd eren eruen ane benugheth vorwiszen, dar sze szodane pechte vnvorhindert moghen boren vnd dhar mede schal allerleye thosprake dhes vorlaren breues haluen vhan dhen Marynen tho Ern Achim Wagenschutten Comptor vorbenompt vnnd szynen nhakomelinghen ghestilleth euwichlyken wechgelecht weszen edder vhan dhen Marynen nycht forder mher anghespraketh werden, vnnd dhe Maryne vnnd ere eruen scholen euwichlyken by sulcker jarlyker vpborynghe dher vyff lubiscke marck und eyn dromith szoltes vhan dhem Comptor des huszes Myrow, tho dhen vorbenoemden dagetiden tho borende euwichlyken beszorgeth weszen vnde vnvorhynderth blyuen, in crafft vnnd machth dyszes breues. Hir by ahn vnde auer szynt ghewesth de wolgebaren vnszen besunderen leuen heren vnde frunde: her Jacob graue vhan Lyndow, greue tho Ruppyn vnde Mockeren vnsze leue ohem, her Lodewich graue tho Nowgarden vnnd here tho Euersten, Ludtke Moltszaen de junger, her Nycolaus Hertzberch prawesth to Fredelanth, Eggerth Hane vnnd mher der vnszen liuen getruwen. Des tor bekantnyssze hebben wy vnsze ingeszeghell myth wytschopp heten henghen benedden ahn dessen breff, dhe gegheuen ysz thom Wredenhagen am negesten middeweken vhor Michaelis archangeli nha dhen jaren vnszes heren, szo men screff duszenth verhunderth vnde twe vnde achtentich.

Nach einer Copei auf Papier. Die in dieser Urkunde als verloren gegangen bezeichnete Original-Urkunde ist diejenige, welche Nr. XXVI d. d. 1361 nach dem Originale im Königl. Preuss. Geh. Staats-Archive abgedruckt ist.

Nr. XXX.

Der Bischof Heinrich von Havelberg verleihet dem Kloster Dargun die Zehnten aus den Dörfern Werder, Arnoldesdorp, Granzin, Techentin und Blankenvort, welche Nicolaus Herr von Werle dem Kloster verliehen hat.

D. d. Velberg 14. October 1256.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Amen. Heinricus, Dei gratia Hauelbergensis ecclesie Episcopus, omnibus in perpetuum. Equitati et rationi conuenire uidetur, si ea, que iuste gerimus, perpetua stabilitate firmemus. Cum itaque experimento frequenti instruamur, quantum status presentis seculi sit incertus et hic manens ciuitas non sit nobis, consideremus nichilominus nobis esse summopere necessarium et salubre, ut nobis eternum et felicem statum per hec transitoria comparemus: Inde est quod nosse volumus tam posteros, quam presentes, nos de quinque villis, videlicet de Werdhere, de Arnoldesdhorp, de Grancin, de Techentin et de Blankenvort, quas nobilis vir dominus Nicholaus de Werle monasterio de Dargun, Cisterciensis ordinis, Caminensis dyocesis, in honore sancte Dei genitricis et virginis Marie fundato, cum omni iure liberaliter contulit, decimam ex eisdem villis prouenientem, que ad nostram spectabat iurisdictionem, ad subsidium fratrum in prefato monasterio deuote famulantium, vt per ipsorum, que Domino nocte dieque in orationibus, ieiuniis, vigiliis et aliis diuinis obsequiis offerunt, suffragia eterna gaudia feliciter assequamur, de communi con-

sensu nostri capituli, prout ipsius probat appensio sigilli, cum omni iure nostro, sicut antea possederant a domino Zuerinensi, libere in donum perpetuum contulisse: sane si fratres dicti monasterii de Dargun possessionem predictarum villarum vendendo siue commutando a se dimiserint, ita videlicet ut eandem aliquis possideat usufructuario quoad viuit, ipsam cum decima tenebit a fratribus memoratis; si vero ita penitus eam a se duxerint alienandam, ut ad ipsos sepe dicta possessio de cetero redire non possit, quicumque eam possederit, ipsius decimam a nobis in feodo recipiet et tenebit. Acta sunt hec anno gratie M°CC°L°VI°. Testes sunt: dominus Wicbertus prepositus de Hauelberge, magister Ecbertus, dominus Conradus de Brode, magister Johannes de Repin, dominus Stephanus prepositus de Robele, dominus Hampe miles de Wistohc, dominus Heinricus Dargaz, dominus Otto Bersere, dominus Jeroslaus, dominus Vnslauus, milites de Robele, et alii multi. Vt autem hec nostra donatio in perpetuum maneat inconwlsa, presentem paginam cum testium subarratione conscribi fecimus et nostri ac capituli sigillorum testimonio communiri. Datum in Velberge pridie idus [Oc]tob., pontificatus nostri anno XII°.

Auf einem länglichen Pergament in einer klaren, festen, gefälligen Minuskel; die Siegel sind von den roth und grün seidenen Siegelbändern abgefallen.

Nr. XXXI.

Nicolaus, Johann und Johann, Herren von Werle, verleihen dem Kloster Dargun Eigenthum, Gerichtsbarkeit, Dienste und Abgaben von den Dörfern Werder oder Crazeburg, Dalmersdorf, Techentin, Blankenvorde und Granzin.

D. d. Güstrow 25. Junii 1314.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Amen. Nicolaus et Johannes Dei gratia domini de Werle et Johannes eadem gratia domicellus de eodem, vniuersis presentia uisuris uel audituris salutem in Domino sempiternam. Ne acta nobilium a memoria hominum excidant laudabilia, expedit aliquotiens scripturam fieri, que testimonium contineat ueritatis. Noscat igitur reuerenda natio presentium et felix successio futurorum, quod, diuine remunerationis intuitu principaliter, quo fratres in Dargun gratuite semper prosequimur, et in consequenti recepto trecentarum marcarum restauro, prerogatiuas, proprietates et iura singula et indulta domino Johanni Abbati monasterii Dargunensis et fratribus eiusdem, Cysterciensis ordinis, ab auo nostro de Werle domino Nicolao, pie recordationis in Christo, et a nostris progenitoribus ceteris data et concessa, approbando, ratificando in sui robore per presentia confirmamus: utputa uillam Werdere, que alio nomine Crazeborch appellatur, Dalmersdorp, Techentin, Blankenuorde et Granzin per omnes terminos et metas, proprietatem perpetuitatis, cum omni iure, fructu et vtilitate, cum precariis et exactionibus et cum nummismate, confirmatione presentium perpetuo condonamus. Dimittimus insuper dictarum uillarum incolas ab edificatione urbium,

positione pontium, exstructione aggerum, extorsione uectigalium liberos et exemptos. Arbitramur etiam in presentibus, quod si aliqui in futurum, quod absit, uillam Werdere, que nunc Kraceborch nuncupatur, specialiter inbrigando impeterent, tunc nos, si requisiti fuerimus, euictionem seu warandiam anni et mensis prestabimus, domino Abbati antedicto et fratribus supradictis. Ne igitur hanc donationem et confirmationem nostram, a nobis rite et rationabiliter ordinatam, aliquis de nostris successoribus in posterum infringere ualeat uel presumat, presentem litteram super hoc confectam sigillorum nostrorum munimine duximus roborandam Testes huius donationis et facti sunt nostri milites: Tessemarus, Rodolphus Baroldi, Otto de Rethzowe, Conradus Vos, Conradus de Lankowe, Reymbernus de Malin, Hinricus de Morin, et clerici: decanus Gustrowensis dominus Koz, dominus Woldericus thesaurarius, magister Johannes de Campis et dominus Stacius, canonici Gustrowenses, et ceteri plurimi fide digni. Actum et datum in Gustrowe anno domini M°CCC° XIIII°, in crastino beati Johannis baptiste.

Charte: quadratisches Pergament, ganz erhalten.

Schrift: grosse, fette neugothische Minuskel, ganz leserlich.

Siegelbänder: drei, von grüner und rother Seide.

Siegel: nur das erste ist vorhanden, mit dem gekrönten Stierkopf. Die Umschrift ist noch ziemlich zu lesen.

✠ SIGILLVM DOMINI RIChO.....a.

Nr. XXXII.

Bernhard, Herr von Werle, bestätigt den Verkauf der Dörfer Crazeburg, Dalmerstorf, Techentin, Blankenvorde und Granzin von dem Kloster Dargun an die Comthurei Mirow, unter Transsumirung der dem Kloster Dargun darüber gegebenen Urkunden.

D. d. Güstrow 6. Januar 1257.
D. d. Güstrow 25. Junii 1314.
D. d. Roebel 19. Julii 1359.

Aus einem Diplomatarium auf Papier aus dem 16. Jahrhundert im Grossh. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

In nomine domini Amen. Nos Bernardus Dei gratia dominus de Werle vniuersis Christi fidelibus presencia visuris vel audituris salutem in eo, qui omnium est vera salus. Cum ea, que geruntur in tempore, cum lapsu temporis euanescunt, nisi litteris et testibus idoneis fulciuntur: noscat igitur reuerenda nacio presentium et felix successio futurorum, quod litteras patris nostri pie memorie nostrorumque progenitorum, in presencia nostrorum consiliariorum ad hoc requisitorum, Abbati et Monasterio in Darghin Cisterciensis ordinis super quibusdam villis infra scriptis traditas, vidimus integras, nec in aliqua sui parte viciatas, et eas sane intelleximus, in quibus hec verba Prime littere:

In nomine beate et indiuidue trinitatis. Nicolaus Dei gratia dominus de Werle vniuersis sancte matris Ecclesie filiis salutem in vero salutari. Gesta racionabiliter transitu temporis annullantur, nisi fulciantur testibus et serie litterarum. Quapropter nouerint vniuersi presentis pagine inspectores, quod nos ob remedium anime nostre ac parentum nostrorum fratribus

Cisterciensis ordinis in Darghin, Deo et beate virgini iugiter famulantibus, contulimus villam Dalmestorp cum vniuersis attinenciis suis et dimidietate stagni Cobolc. Preterea comparauerunt a nobis et a nostris feodalibus villas, pro quingentis pene marcis, quorum nomina subsequuntur, videlicet Werdere, Techentin, Blankenuorde et Granzin, cuius proprietatem ad admonicionem et instanciam domini Henrici, dicti loci Abbatis, in maiori altari obtulimus in die omnium sanctorum, cum omni iure, sicut Ludewinus et Granzov a nobis antea possederunt, presentibus militibus nostris, quibus eadem hora contigit interesse. Volumus igitur, ut hanc, sicut et alias villas superius memoratas, quiete possideant cum omnibus attinenciis earundem, pratis scilicet, pascuis, aquis, molendinis, stagnis et vniuersis terris, quibus taliter supputantur. Incipiunt in stagno, quod Lanckauel dicitur, et ascendunt directe ad austrum perante duas quercus signatas ad montem vnum, in quo stat quercus signata, inde recto cursu procedunt per paludem magnam vsque ad stagnum, quod Thechentin vocatur, quod totum est claustri, a quo videlicet stagno circumflectuntur per ascensum Hobole, usque ad aliud stagnum, quod Stawkow nominatur, vbi in se riuulum recipit ex eodem stagno profluentem; ab inde vero per ascensum eiusdem riuuli et stagni tendunt ad viam, qua de Wesenberghe in Granzin venitur, quae eciam via terminus est inter Granzin et Babic, vsque ad alium quendam torrentem, qui estiuo tempore exsiccatur, per cuius descensum ad predictam Hobolam dirigunt cursum suum; inde per meatum Hobole ascendunt ad stagnum Paule, a cuius aquilonari parte circa medium versus aquilonem vadunt perante quercum ad paludem quandam, vnde directo cursu tenduntur ad quandam quercum, que sita est in orientali parte cuiusdam parui stagni, ex vtraque parte cruce bis signatam, et ab illa vsque ad quoddam stagnum, quod

dicitur paruum Sciruene, diriguntur, a quo per ascensum parui montis recto tramite ante multas quercus signatas versus orientem veniunt ad quoddam stagnum, quod Cuthimershe nominatur; inde paruo interuallo procedunt ad quandam quercum, quae tres praecipuos habet ramos, et inferius est exusta; inde flectuntur et currunt ad aliam quercum, vbi conterminantur campi illorum de Granzin et de Cutkune et de Dalmerstorpe, a qua procedentes vadunt directo cursu ad quendam valliculum, vbi concurrunt termini illorum de Dalmestorp et illorum de Chutune et de Dannenbeke; inde recto cursu tendunt ante multos valliculos pro terminis factos vsque ad quandam magnam crucem quatuor vicibus signatam; inde vadunt iterum ante tales valliculos et dirigunt gressum suum vsque ad Hobolam fluuium, tenduntque per Hobolam ad castrum Zcarniz, de quo videlicet castro vergunt ad vallem Liperi, a qua veniunt ad quercus, cuius summitas est exusta; exinde recto pergunt tramite ad viam, que ducit Stargard; abinde tenduntur directe vsque ad vallem, que dicitur Margreuenbude; inde protrahuntur per paludem vsque Cobolc: hos itaque prescriptos stabiles et inconuulsos volumus perhenniter obseruari. Dimittimus insuper dictarum villarum possessores liberos ab aduocacia, vrbium edificacione, poncium [et] aggerum exstructione, a peticione et vectigalium extorsione et reliquis seruiciis, que nobis hactenus ex debito impenderent, ita sane, ut per omnia ea libertate gaudeant, qua ceteri villarum homines, quas in nostro dominio sepe dicti fratres possident, perfrui comprobantnr. Vt ergo hec nostra donacio et oblacio fidelisque prelibatorum fratrum comparacio inuiolabiliter a posteris conseruetur, presentem paginam cum sigilli nostri appensione porrigimus munimine. Huius rei testes sunt: dominus Theodoricus prepositus de Gusterow, Albertus decanus, Gher. scolasticus, Godefridus canonicus et notarius ibidem,

dominus Stephanus prepositus de Robele, Vnizlaus, Jerez[l]aus, Johannes de Hawelberghe, Arnoldus de Nigenkerke, Lodewicus Cabolt, Johannes de Cropelin, Ludolphus Rone, milites, et alii quam plures. Datum Gusterow, anno domini M°CC°LVII°, in epiphania domini:

Secunde littere:

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Amen. Nicolaus et Johannes, Dei gracia domini de Werle, et Johannes eadem gracia domicellus de eodem. Vniuersis presencia visuris vel audituris salutem in domino sempiternam.

Dann folgt hier die Urkunde, d. d. Gustrow anno domini M°CCC°XIIII° in crastino beati Johannis baptiste, wie sie nach dem Originale in Nr. XXXI abgedruckt ist.

Quibus auditis et sic intellectis idem dominus Thidericus Abbas in Darghin ex parte ipsius suique conuentus nobis instantissime supplicauit, ut ad quendam contractum cum honorabilibus viris fratribus Hermanno de Werberghe magistro ordinis sancti Johannis hospitalis Hierosolimitani et Ottone de Stendal commendatore domus Mirow suisque cum conuentualibus, vendicionem et empcionem dictarum villarum, videlicet Cráceborch, Dalmerstorpe, Techentin, Blankennorde, Granzin, habitum, nostrum concessum apponere dignaremur; nos vero, non solum ob dicti Abbatis suique conuentus instanciam, sed eciam propter quandam pecunie summam, videlicet trecentarum et quinquaginta marcarum denariorum slauicalium, a predicto fratre Ottone commendatore exinde in prompto perceptam, nostrum consensum plenum de nostrorum concilio huiusmodi contractui apposuimus et presentibus adhibemus, prenarratam emptionem predictarum villarum per antedictos fratres Hermannum de Werberghe et Ottonem de Stendal ex parte sui ordinis factam ratificantes et

certitudinaliter approbantes, itaque quod nec nos, nostri heredes, successores, nec aliquis nostrorum officialium prenarratum ordinem beati Johannis, magistrum ordinis eiusdem, commendatorem et conuentuales domus Mirow predicte in villis prelibatis, videlicet Craceborch, Dalmerstorp, Techentin, Blankenuorde et Granzin et in omnibus suis proprietatibus, libertatibus, juribus, metis atque terminis, prout in premissis nostrorum progenitorum continetur litteris, vllatenus debeant impedire. In huius vero nostri consensus confirmacionem et omnium premissorum pleniorem euidenciam presentes litteras, de certa nostra sciencia conscriptas, sigilli nostri munimine duximus roborandas. Testes huius sunt: Nicolaus de Plasten, Henricus de Morin, Hinricus Campze, Jo. de Grambow, Nicolaus Carghow, nostri consiliarii, Johannes Rutze noster notarius, Tidericus Mirow, Hennigk Brusehauere, et alii plurimi fide digni. Datum et actum Robele, anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo nono, ipso die beate Margarethe.

Nr. XXXIII.

Die Comthurei Mirow verschreibt dem Herrn Bernhard von Werle den Wiederkauf der Haidedörfer Crazeburg, Dalmerstorf, Granzin, Techentin und Blankenvorde.

D. d. 13. Julii 1359.

Nach dem Originale im Grossh. Geh. Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy broder Otto van Stendal, Cummendûr tû Myrow, vnde wi ghemeynen brûdere dar sulues bekennen openbar an dessem breue alle den ienen, de en zeen edder horen, dat wi des macht hebben ghegheuen vnde gheuen in dessem breue useme leuen gnedyghen heren Juncher Bernde van Werle vnde synen rechten

eruen, dat se dat gůt vp der heyde, dorpere de gheheyten syn: Craseborch, Dalmestorpe, Grantzyn, Techentyn, Blankenuorde, mit al deme dat dar tů hort, wedder kopen moghen vor dre dusent mark vnde souentich mark vinkenoghen penninghe, nu tů sunte Mertens daghe neghest kvmt vnde vort ouer eyn iar, ŏder dar na ouer eyn iar tů sunte Mertens daghe, dat is nu tů sunte Mertens daghe vort ouer twen iaren; bynnen desser tit scolen se vns gheuen vnde betalen de vorscreuenen penninghe dre dusent mark vnde souentich mark in der stat tů Nyen Brandenborch, wanneyr en dat euenst is, vnde wi cummendůr vnde brůdere scholen denne wedder antworden de breue, de wi hebben vp dat gůt. Were ok dat vnse here Juncher Bernd edder syne eruen dat vorsproken gůt nicht wedder enkoften bynnen desser tit vnde dat vorsůmeden, so enscal vnse here Juncher Bernd noch syne eruen nyne wedder kopinghe an deme gůde meir hebben. Tů eyner groteren bewaringhe so hebbe wi vnse vnde der meynen brůdere ingheseghele vor dessen bref ghehenghet, de gheuen vnde screuen is na godes bort dusent iar drehundert iare inme neghen vnde vefteghesten iare, in sunte Margreten daghe der hilghen iuncurowen.

Charte: oblonges Pergament.

Schrift: gewöhnlich.

Siegelbänder: zwei Pergamentstreifen.

Siegel: sind zwei vorhanden, beide rund und von gewöhnlichem ungeläuterten Wachs.

Das erste, kleinere hat in rundem Felde auf einem Schilde zwei aufrecht stehende Beile nebeneinander. Umschrift:

.....ATRIS OTTONIS DE STENDA..

Das zweite, grössere hat im runden, mit vier halbbogenförmigen Linien am Rande verzierten Felde einen aufrecht stehenden Heiligen (den St. Johannes d. T.) mit dem Heiligenscheine, mit entblösster rechter Schulter und mit einem runden Schilde in der linken Hand, worauf ein kleines Lamm steht; an jeder Seite lehnt sich ein Blumen- (Rosen?)-Zweig. — Umschrift:

✠ SIGILLVM CONVENTVS DOMVS IN MIROW.

(Dies Siegel ist abgebildet in Westph. Mon. IV., Tab. 17. Nr. 5.)

B.
Vermischte Urkunden.

Nr. XXXIV.

Borwin, Herr von Meklenburg, verleiht dem Kloster St. Michaelis zu Lüneburg das Dorf Cesemone.

D. d. 1219.

Aus Gebhardi diss. secularis de re literaria coenobii S. Michaelis in urbe Luneburga, Luneburg ex off. Sterniana, 1755, nach dem Originale in den Kloster-Urkunden.

(Zu Jahrb. II., S. 21.)

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Borwinus dei gracia Magnopolitanus dominus omnibus in perpetuum. Cum divina disposicio, cujus nutu subsistunt omnia et ordinantur, nos ad hanc novam christianitatis vineam destinaverit exolendam, necessarium consideravimus personis religiosis tamquam columpnis gubernationem nobis creditam sustentare, ne quod plantavit Dei dextera, nostra negligentia aut trepidare arescat, sed potius vigilum Christi ministrorum frequenti rigatione centuplum sorciatur incrementum. Vt vero nostra deuotio plenius elucescat et exemplo consimili quique fideles accendantur, ad noticiam sacrosancte matris ecclesie etatis scilicet tam futurorum, quam presencium pervenire desideramus, quod nos, pro remedio anime nostre et parentum nostrorum et precipue domini Pribizlai patris nostri, ecclesie beati Michaelis Archangeli in Luneborg, ubi corpus dicti patris nostri quiescit, de consensu et adprobatione filiorum nostrorum Heinrici et Nicolai, villam, que Cesemone dicitur, cum omni vtilitate sua et attinentiis obtulimus, XX et quatuor mansos obtinentem, cum cultis scilicet et incultis agris, sylvis, pratis et pascuis et aquis aquarumque decursi-

bus et judicio, juri nostro renunciantes; dominum Burchardum predicti cenobii abbatem peticionibus quoque et exactionibus et serviciis, que vulgo burcwerk et brucgenwerk dicuntur, nec non expedicionibus misimus in possessionem. Ut autem hec nostra solempnis donacio robur obtineat perpetue firmitatis et a nullo heredum nostrorum possit retractari vel irritari, hanc paginam sigilli nostri impressione roboratam eis porreximus, sed et banno domini Brunwardi Zwerinensis episcopi promovimus confirmari, eorumque nomina, sub quorum hec acta presencia consequenter fecimus annotari: dnus Brunwardus Zwerinensis episcopus, Mattheus abbas de Doberan, Johannes abbas de Lubeke, Alvericus prepositus de Sunenvelde, Walterus de Buchowe, Ouo de Lubouue, sacerdotes; de laycis vero: Janick, Stoyzlavitz, Zlauotech, Neopra, Heinricus Jermeriz, Thidericus de Godebuz, Johannes de Snakenborg et alii quamplures, quorum nomina superfluum duximus recitare. Acta sunt hec anno dominice incarnacionis millesimo ducentesimo XIX. Data per manum Eustachii notarii nostri feliciter Amen.

Nr. XXXV.

Herzog Johann von Meklenburg-Stargard verleiht dem Henning Beer [1]) erblich das Obermarschallamt mit der Litze.

D. d. Lichen 20. Dec. 1353.

Nach einer auscultirten Copie im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin mitgetheilt vom Archivar Lisch. (Vgl. Rudloff M. G. II, S. 368, 370 und 657.)

(Zu Jahrb. II., S. 93.)

Wy Johan von der gnade gades hertoge thu Meckelenborg, thu Stargarde vnd thu Rostock ein herre,

1) Schon im Jahre 1337 verlieh der Fürst Albrecht II. dem Henningh Beren ein Burglehn zu Stargard; vgl. Franck, A. und N. M. VI, S. 116.

Bokennen vnd botugen in desseme jegenwerdigen breue, dat wy vnsem truwen Henningk Beren hebben gelegen vnd leinen vnnse ouerste Marschalkampt, vnd hebben eme dar thu gelegent alle gebeide vnd alle bede, id sy eigendoem effte welkerleiewis wy se beden, vnd alle vrucht vnd alle angefaell, dat vns mochte anfallen, vp der gantzen Litze, sunder de manschopp. Hir aff schall vns de vorsprokene Henningk houerechtes plegen, also alse id to vnseme marschalkeampt boreth. Were ock dat de Litze vnnd dat dar thu horeth, Henninge affginge mit rechte, so schale wy Henninge thu vnsem marschalkampte leygen, also vele als eme dar an affginge. Were ock dat Henningk aff ginge, vnd lethe he vnmundige kindere nha, de vnse ampt nicht vorstan konden, so scholden se nemen vth deme slechte heren Lippoldes Beren, de waneth thu Cammin, den oldesten, de ere vormundere were also lange wente se thu eren jaren quemen. Were ock dat de vorbenomede Henningk affginge ane eruen effte de gene, de von em geboren weren, so scholde dat ampt fallen vp den oldesten, de von des vorsprokenen heren Lippoldes Beren von Cammin geboren were, vnnd dat ampt schall so vort eruen von dem einen up den andern alle de wile dat dat slechte waren mach. Thuge desser dingk sint vnse truwen: her Vicke Munth, her Vritze von Berthecow, riddere, Abele Woldenhagen vnd Hinrick Rode vnse schriuere vnd vele andere bederue lude, de se tuge wert sint. Desse breff de is gegeuen nach gades borth dusent drehundert jar in deme dre vnd veftigesten jare thu Lichen in sunte Thomas auende des hilligen appostels. Thu einer groteren betuginge so hebbe wy vnse hemeliche ingesegell vor dessen breff gehangen.

Auschultata et collacionata est presens copia per Hinricum Molitorem Hauelbergensis diocesis, auctoritate imperiali notarius, que cum suo vero origenali de verbo ad verbum concordat, quod protestor manu mea propria.

Auf der Rückseite steht:

Ein coppie vff de Litze land d. h. Beren marschalken zu gr. marschalk ampt 1524.

Nr. XXXVI.

Marquard, Bischof von Ratzeburg, verkauft den Bauern in Malzow ein Stück Land, wo das Holz abgetrieben war, für 400 M. Lub. Pfen. und eine jährliche unveränderliche Abgabe von 20 M.

D. d. Ratzeburg 2. Februar 1320.

Nach dem Originale im Besitze der Dorfschaft Malzow mitgetheilt vom Rector Masch zu Schönberg.

(Zu Jahrb. II., S. 141.)

In nomine Domini, Amen. Marquardus dei gratia Ratzeborgensis ecclesiae episcopus universis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis salutem in domino. Cum notitia rei gestae tenore praesentium recognoscimus et notum facimus universis, quod, cum olim gravati essemus immenso onere debitorum partim ab antecessoribus nostris et partim a nobis pro necessitate ac utilitate ecclesiae nostrae successive contractorum, nec habentes in promptu, unde eadem debita persolvere possemus: habita plena et matura deliberatione cum capitulo nostro et cum aliis amicis fidelibus ecclesiae nostrae, silvam nostram, sitam in terra Boitin prope villam nostram Malsowe, nobis et ecclesiae propter diversas et varias infestationes, molestias, perturbationes et injurias, quas a quibusdam vicinis nostris militaribus et aliis, occasione incisionis lignorum quorundam in dicta silva faciebant, sedulo perpessi fuimus, minus utilem, venditioni exposuimus, et tandem ligna ejusdem silvae, praeter

fundum, quibusdam civibus in Lubeke vendidimus pro trecentis et quinquaginta marcis denarior. lubicens. nobis solutorum et in utilitatem ecclesiae nostrae atque in solutionem praedicti mutui conversorum. Post plures itaque annos nos adtendentes, quod ipse fundus seu terra ejusdem silvae nondum arabilis facta et ecclesiae nostrae, si sic maneret inculta, nihil penitus commoditatis aut utilitatis afferret, demum matura deliberatione cum capitulo nostro praehabita, eundem fundum, sive terram totam et integralem silvae praedictae infra suos limites diffinitos et notos, sicut ab olim usque in praesentem diem satis noti apparent, colonis nostris omnibus in dicta villa Malsowe morantibus vendidimus pro quadringentis marcis denarior. lubicens. nobis solutorum et in utilitatem ecclesiae nostrae integre conversorum, ea tamen conditione apposita, quod coloni praedicti nunc exstantes et futuri viginti marc. denar. lubic. nomine pensionis de ipsa terra praedicta, sive arabilis facta fuerit, sive non, singulis annis in festo beati Martini nobis et successoribus nostris in perpetuum solvere teneantur, transferentes in eos plene et libere omni solennitate et legalitate, quae in talibus adhiberi solent et debent adhibitis, dictam terram sive fundum cum suis pertinentiis omnibus, in pascuis, rubetis, rivulis, campis cultis et incultis et generaliter omnibus utilitatibus et appendiciis, nobis et ecclesiae nostrae in dicta terra sive fundo competentibus de consuetudine et de jure. A qua tamen generalitate judicium majus et minus excipiendum duximus, nobis illud specialiter reservantes. In contractu quoque isto hujusmodi inter nos et emtores ipsos conditio intervenit, videlicet quod ipse census praedictus fundo impositus saepedicto per nos vel successores nostros nullo modo ex quacunque causa vel figmento seu quaesito colore augeri debeat in futurum, ita autem, quod iidem coloni de terra sive fundo saepedicto sic vendito et translato neque

decimas, vel exactiones seu tallias, vel aliud jus quodcunque praeter censum supradictum praestare, nec servitium seu obsequium quodcunque inde facere teneantur. In quorum omnium evidens testimonium praesentem literam inde confectam ipsis tradidimus, sigilli nostri appensione fideliter communitam. Et nos Eccardus dei gratia praepositus, Joannes prior et Capitulum ecclesiae Ratzeburgensis praedictae contractui supradicto, cui, prout humana nosse sinit fragilitas, non est dubium, domino nostro episcopo suisque successoribus et ecclesiae nostrae profuturum, consensum et collaudationem impertientes, praesenti instrumento sigillum nostrum ad preces domini nostri domini Marquardi episcopi praedicti duximus appendendum. Testes autem huius rei sunt discreti viri: Joanes Barnecow canonicus Ratzeburg., magister Pelegrinus Canonic. Hamburg., et Petrus plebanus Sconeberg., clerici nostri, et alii quam plures ad promissa vocati separatim et rogati. Datum Ratzeborg anno domini MCCCXX, in festo purificationis beatae Mariae virginis.

Das Original auf Pergament, im Besitze der Bauerschaft zu Malzow, — eine gewiss sehr seltene Erscheinung —, ist wohl erhalten; die Siegel sind, mit Ausnahme des Capitel-Siegels, ebenfalls fast ganz erhalten, nur dass die Umschriften abgebröckelt sind.

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

G. C. F. Liſch,

Großherzoglich-meklenburgiſchem Archivar und Regierungs-Bibliothekar, Aufſeher der Großherzoglichen Alterthumsſammlung, correſpondirendem Mitgliede der pommerſchen, der thüringiſch-ſächſiſchen, der ſchleswig-holſtein-lauenburgiſchen und der altmärkiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

als

erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Zweiter Jahrgang.

Mit einer Steindrucktafel.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung zu Roſtock und Schwerin.

Schwerin, 1837.

Inhaltsanzeige.

S.

I. Geschichte der Comthurei Kraak und der Priorei Eixen Johanniter-Ordens, vom Archivar Lisch zu Schwerin . 1

II. Materialien zu einer Geschichte des ältern meklenburgischen Theaters, vom Hofbuchdrucker Bärensprung zu Schwerin 81

III. Doberaner Nekrologium, vom Archivar Lisch 131

IV. Gustav Adolph, König von Schweden, im J. 1620 in Meklenburg, vom Kammerherrn v. Lützow zu Schwerin 137

V. Zur Heraldik des meklenburgischen Landeswappens . . 140

A. Siegel des Vereins, vom Archivar Lisch . . . 141

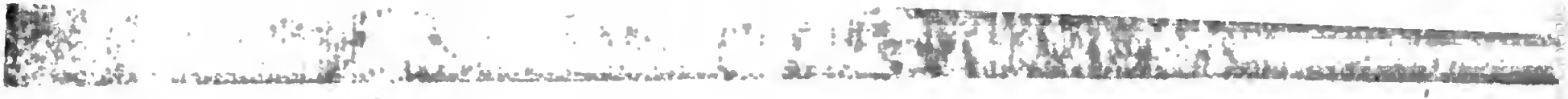
B. Siegel des Bisthums Ratzeburg, vom Rector Masch zu Schönberg 143

VI. Mittelhochdeutsche Handschriften: Rolant, vom Pfaffen Konrad, vom Archivar Lisch 152

VII. Miscellen und Nachträge 173

VIII. Briefsammlung 179

IX. Urkundensammlung 197



I.

Geschichte

der

Comthurei Kraak und der Priorei Eixen,

Johanniter-Ordens,

von

G. C. F. Lisch.

A. Aeltere Gesammtgeschichte beider Stifter.

Die allgemeine Geschichte der geistlichen Ritterorden erweckt in jedem gebildeten Menschen die größte Theilnahme; eben so groß ist für den Freund seines Vaterlandes die Geschichte ihrer einzelnen Stiftungen, da die geistlichen Ritter nicht nur in der ersten Zeit ihres Auftretens mit frischer Begeisterung unendlich viel für die Verbreitung und Beschützung des Glaubens und für die Cultur öder Landstriche thaten, sondern auch ihre Besitzungen in der weltlichen Blüthenzeit der Orden nicht selten Hauptbestandtheile ganzer Länder waren; der Untergang der Orden ist nicht minder belehrend und warnend, als ihr Aufkeimen erfreulich ist.

In Meklenburg erwarben sich besonders die Johanniter-Ritter[1]) bedeutenden Grundbesitz und Einfluß, jedoch blieben ihre Erwerbungen auf die Grafschaft Schwerin, das Fürstenthum Werle und das Land Stargard beschränkt.[2])

---

1) In Pommern siedelten sich vorzüglich die Tempelherren an, in Preußen die deutschen Ritter.

2) Ich beabsichtige, hinter einander die Geschichte der einzelnen Johanniter-Commenden mitzutheilen, welche in den beiden jetzigen Großherzogthümern Meklenburg lagen. Vorzüglich wichtig für die Geschichte beider Landestheile ist die Geschichte der Comthurei Mirow, deren Güter einen nicht unbedeutenden Theil des Großherzogthums Strelitz ausmachen. So wichtig diese Commenden für die Landesgeschichte sind, so wenig hat bisher für ihre Geschichte geschehen können, da es an Material fehlte. Zur Vorbereitung folgt hier die Geschichte der beiden ältesten Johanniter-Stiftungen in Meklenburg.

Die Geschichte der Besitzungen des Johanniter-Ordens in der Grafschaft Schwerin war bis jetzt durchaus dunkel. Einige Urkunden über dieselben sind in Ludewig Reliquiae und in Buchholtz Brandenburg. Geschichte gedruckt, aber nach schlechten Abschriften so ungenau und selbst lückenhaft, daß aus ihnen eine zusammenhangende Darstellung fast unmöglich ist. Selbst Rudloff Mecklenb. Gesch. zweite Aufl. III. 1. S. 225 geht fast mit Stillschweigen darüber hin und nennt an mehrern Stellen nur ihre Namen; in I. S. 212 werden die Hauptbestandtheile der Besitzungen (Godin und Zulow) ohne Verbindung mit der Geschichte des Sitzes ihrer Verwaltung (Eixen und Kraak) aufgeführt, und zwar nach Buchholtz; an einigen Stellen, z. B. III. 1. S. 225 und III. 2. S. 165, nennt er die spätere Johanniter-Comthurei Kraak sogar „eine deutsche Ordens-Comthurei". Von Lützow in seiner Mecklenb. Geschichte II. S. 10 und 326 erwähnt ihres Werdens und Lebens gar nicht, nennt sie jedoch Th. III. S. 31, bei Gelegenheit der Säcularisirung, eine „Deutschordenscomturei",[1]) und Neuendorff in seinen „Stiftsländern des Bisthums Ratzeburg" kann sich manche Widersprüche nicht erklären, da er nicht mehr besaß, als was Rudloff und Westphalen geben. Auch der meklenburgische Staatskalender führt eine deutsche Ordens-Comthurei Kraak auf. Der Grund dieser Dunkelheit ist vorzüglich darin zu suchen, daß es an Urkunden und brauchbaren Drucken derselben fehlte, vorzüglich aber darin, daß eine Haupturkunde von 1227 kaum zum dritten Theile von Buchholtz a. a. O. wiedergegeben ist: grade der größere, mittlere Haupttheil fehlt ganz. Schröder in seinem „Papistischen Mecklenburg" I. 555 und 925 arbeitete nach einem Werke (Latomus Ursprung und Anfang des Ritterstandes, Stettin 1619), dessen Verfasser offenbar die Urkunden vollständig gehabt hat, wie aus den Grenzbestimmungen der Comthurei hervorgeht, welche Schröder andeutet und welche nur in dem Originale der von Buchholtz a. a. O. IV. S. 62, N. 47, verstümmelt gegebenen Urkunde stehen, aber von Buchholtz nicht aufgenommen sind. Aber die Namen sind in der ersten Bearbeitung dieser Urkunde durch Latomus so schlecht gelesen, daß Schröder sich veranlaßt gefunden hat, die Besitzungen der Johanniter-Ritter in der Grafschaft Schwerin nach dem Lande Stargard zu versetzen. Auch Riedel in seiner „Mark Brandenburg u. s. w." I. 106 kommt

1) Die Verwechselung der spätern Johanniter-Ordens-Comthurei Kraak, welches auch Krake und Krakow geschrieben wird, mit einer Deutschen-Ordens-Comthurei rührt wahrscheinlich daher, daß die Deutschen Ritter in Meklenburg eine Commende in Krankow besaßen.

nicht weiter, als Schröder, setzt aber durch ein „soll" gerechten Zweifel in die Richtigkeit der bisherigen Angaben. — Ohne Urkunden ist eine Geschichte der Comthureien in Meklenburg nicht möglich; die Urkunden fehlen aber in den meklenburgschen Archiven, da die Ritter bei der Annäherung einer drohenden Gefahr nicht nur ihre bewegliche Habe an Hausrath nach den zunächst gelegenen Comthureien, sondern auch ihre Kostbarkeiten und Urkunden nach dem Sitze ihres Heermeisterthums zu Sonnenburg retteten. Hier haben sie denn in der größten Vernachlässigung von Seiten der Ritter neuern Styls und zu ihrem Verderben gelegen, bis ihnen in den neuesten Zeiten eine würdigere Stelle in dem Königl. Preußischen Geheimen Staats- und Cabinets-Archive in Berlin angewiesen ist, wo ich im Sommer 1834 Abschriften von den Originalen zu nehmen das Glück hatte.[1])

Die Besitzungen der Johanniter-Ritter in der Grafschaft Schwerin scheinen nicht nur die frühesten des Ordens in Meklenburg gewesen zu sein, sondern überhaupt zu den ältesten Besitzungen desselben in Norddeutschland zu gehören; denn eine vorübergehende Erscheinung war der Besitz der Güter Pogetz und Disnak im Lauenburgschen in der Parochie St. Georgensberg nahe bei Ratzeburg. Der Herzog Albert von Sachsen schenkte nämlich, d. d. Ratzeburg 1227, dem Johanniter-Orden, zu Händen des **magistri Henrici fratris**, wegen seiner ausgezeichneten Dienste das Dorf Pogätz und 1229 das Dorf Dasnic mit allen Freiheiten und Gerechtigkeiten. Im Jahre 1244 übertrug darauf der Comthur Udo von Werben dem Everhard Braken und dessen Frau den Theil von Wendisch Pogätz und Düsnek zu Lehn, welchen ein Arnold von Wischele und darauf dessen Söhne von der Comthurei Werben zu Lehn getragen hatten; dieselben Güter tritt dieser Brake 1250 an das Kloster Reinfelden bei Lübeck ab. Jedoch schon 1252 verkauft auf einem Ordens-Capitel zu Cölln der Orden die ganze, vom Herzoge von Sachsen ihm verliehene Besitzung („**duo Pogatz et duo Disnick**") an das genannte Kloster, jedoch unter der Bedingung, daß dieses den Brüdern jährlich eine Kornlieferung von drei Wispeln Hafer in Lübeck leiste.[2]) Am **VII. Idus Martii** 1295 bestätigten die Herzoge

---

1) Die Erlaubniß zur Entfaltung und Abschrift dieser halb vermoderten Urkunden verdanke ich der wissenschaftlichen Einsicht des Herrn Geheimen Regierungs-Raths und Archiv-Directors Tzschoppe und der bereitwilligen Unterstützung des Herrn Geheimen Archiv-Raths Höfer in Berlin.

2) Vergl. Abgenöthigte in jure et facto wolbegründete Remonstration, daß dem Herrn Herzogen von Sachsen die Stadt Lübeck die gantze Herrschafft

von Sachsen dem Kloster die Privilegien in Betreff dieser Güter.[1]) Endlich verkaufte das Kloster Reinfelden 1481 und 1482 an den Herzog Johann von Sachsen vier Dörfer Pogetze, Holstendorp (slavicum Pogaze), Dudesche Dysnack und Wendesche Dysnack.[2])

Außer diesen wieder veräußerten Besitzungen hatten die Ritter im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts im westlichen Theile Meklenburgs und erhielten fernerhin überhaupt in dem jetzigen Großherzogthume Meklenburg-Schwerin nichts weiter, als was ihnen die Grafen von Schwerin zuwandten.

Schon im Jahre 1200 schenkten die Grafen Guncelin II. und Heinrich I., wahrscheinlich aus religiösen Beweggründen im Geiste der damaligen Zeit und zur Erweckung des Glaubens und der Sittlichkeit in den verödeten Ländern oder, wie die Urkunde sagt: „um ihrem Schöpfer ein, wenn auch nur geringes Zeichen ihres guten Willens zu geben", und „zum Heil ihrer Seelen und der Seelen ihrer Aeltern und Brüder", den Brüdern des Hospitals des heil. Johannes des Täufers zu Jerusalem das Dorf Goddin bei Gadebusch mit allem Zubehör und allem Rechte, außer der obern Gerichtsbarkeit, und das ganze, der Kirche in Eiren früher angewiesene Pfarrgut (dotem ecclesiae).[3]) Diese Güter und ihre Bebauer wurden von dem landesüblichen Dienst beim Städtebau und bei Brückenbesserungen befreiet und von aller Steuer, außer derjenigen, welche die Vertheidigung des Landes fordern dürfte. Die genaue Angabe dieser beschränkten Befreiungen ist für die Geschichte der Commenden keine bloße Formel und wird später in mehrern Fällen wichtig.

Der Besitz in Eiren bestand mehr als wahrscheinlich aus vier Hufen, da die Kirchen der ratzeburgschen Diöcese, zu welcher auch Eiren gehörte, alle ursprünglich mit vier Hufen für die Pfarren dotirt wurden,[4]) wie es auch außerhalb Meklen-

Möllen zu restituiren schuldig sei." u. s. w. Ratzeburg, 1670, und die dort S. 75 bis 80 abgedruckten fünf Urkunden.

1) Vgl. Additamentum zur Deduction der Herrschaft und Vogtei Möllen, S. 5 flgd.

2) Vgl. Gründliche Nachricht von dem an die Stadt Lübeck verpfändeten Dominio et Advocatia oder Herrschaft und Vogtei Möllen. 1740. S. 52 und 53. Vgl. Arndt's Zehntenregister des Bisth. Ratzeburg S. 34.

3) Vgl. Urk. Nr. I.

4) In der Dotations-Urkunde des Bisthums Ratzeburg von 1158 heißt es: „In sustentationem autem et antistitis et canonicorum — in Raceburg ad presens in dotem ecclesie trecentos mansos — de beneficio nostro ex imperiali concessione conferimus. — — Postquam autem Slauis ciectis terra decimalis facta fuerit, decima tota uacabit episcopo, qui cum domino fundi de dotibus aget ecclesiarum parochialium, scilicet ut quatuor mansis dotentur cum cen-

burg an vielen Orten der Fall war.[1]) Außer den Johanniter-Rittern hatte auch das Ratzeburger Bisthum Eigenthum in Eixen[2]) erworben, nämlich: 1217 oder 1219 die Güter, welche ein schwerinscher Vasall Heinrich in Eixen[3]) besessen hatte, und 1286 zwei Hufen, welche bis dahin der Ritter Antonius zu Lehn trug.[4]) Im Jahre 1236 war der Besitz des Bisthums in Eixen besonders dem Dom-Capitel überwiesen, da es in dem kaiserlichen Schutzbriefe von demselben Jahre heißt: **Ad usus quoque Capituli: — — — In terra Zwerin. Exen cum suis terminis** (Schröders P. M. I. 580). Vgl. Masch Bisth. Ratzeburg, S. 133 und 188. Diese einzelnen Höfe mit ihren Hufen waren aber nicht die ganze Feldmark Eixen und umfaßten nicht zugleich das Pfarrgut, was Neuendorff anzunehmen scheint. Man muß bei der

---

su et decima, et sic per totum ordinabitur episcopatum. Vgl. Westph. Mon. II. 2033 und Schröders Pap. Meckl. I. 370.

Dedimus etiam domino episcopo in qualibet villa do supra nominatis tribus, quoe sunt dos ecclesiae, quatuor mansos liberos et absque omni servitio. Westph. Mon. II. 2060.

1) Auch in der Mark sollten nach 1237 die neuen Pfarren vier Dotalhufen haben. Vgl. Riedels Mark Brandenb. II. 598 flgd. — Wurden vielleicht deshalb gewöhnlich vier Hufen zur dos bestimmt, weil auch die Rittergüter in der Regel wenigstens vier Hufen haben mußten? In der Mark Brandenburg ward 1282 bestimmt: miles sub aratro suo habebit sex mansos, famulus vero quatuor, et hi erunt penitus liberi. Vgl. Leutz Marggräfl. Uhrk. S. 104.

2) Vgl. Neuendorffs Stiftsländer, S. 75, 109 und 140, an welchen Stellen jedoch die Urkunden nicht genau durchforscht sind.

3) Vgl. Westph. M. II. 2077 u. IV. 904, und Schröders P. M. II. 2926. — Diese Urkunde ist in Westph. II. 2077 ohne Jahreszahl, aber bei dem Jahre 1245 eingefügt; in Westph. IV. 904 hat dieselbe Urkunde die Jahreszahl 1219; in alten Diplomatarien findet sich kein Datum bei der Urkunde. Von dem Jahre 1245 kann die Urkunde aber nicht sein aus folgenden Gründen: In einem genauen Diplomatarium steht, nach des Herrn Rectors Masch Mittheilung, in der Urkunde: cum appensione sigilli domini Henrici Raceburgensis episcopi; bei Westph. ist in beiden Drucken auch der Name Henricus ausgefallen. Dieser Heinrich war von 1215 bis 1228 Bischof. Der Graf Guncelin II., Aussteller der Urkunde, starb 1221. Der magister (Comthur) Heinricus de Werbene (so nämlich steht in dem Diplomatarium aus dem 18. Jahrh. im Archive zu Schwerin, nach welchem wohl der Druck bei Westph. beschafft ist, statt Wertheue und Werheue) kommt 1217, 1227, 1228 und 1229 vor; im J. 1244 war nach einer Urkunde über Pogätz und Dißnak der Bruder Udo Comthur in Werbeu. — Nach dem hier Mitgetheilten fällt die Urkunde zwischen 1215 und 1221. Im Jahre 1217 stellen die Grafen Guncelin II. und Heinrich I. von Schwerin eine Schenkungsurkunde über Moraas auf den Comthur Henricus procurator curie in Werben aus und der Zeuge Nicolaus de Below kommt in einer andern Urkunde bei Westph. ebenfalls 1217 vor. Wahrscheinlich ist also die Urkunde 1217 (oder 1219 nach Westph. IV. 904) ausgestellt. Vgl. Masch Geschichte des Bisthums Ratzeburg S. 119.

4) Vgl. Westph. Mon. II. 2208 und Schröders P. M. II. 2963. — Westph. M. I. Praef. p. 79, not. n. erwähnt noch Erwerbungen des Bisthums in Eixen aus dem Jahre 1279, und nach ihm auch Neuendorff; aber aus diesem Jahre findet sich nichts dergleichen. Westph. hat also die Urkunden verwechselt oder auch die von 1286 im Sinne gehabt. Vgl. Masch Bisth. Ratzeb. S. 189 Not. 10.

Vertheilung einer großen Feldmark überhaupt immer genau Acht auf die Zahl der veräußerten Hufen haben; früher waren auf den Feldmarken der Güter, welche gewöhnlich an 30 bis 60 gemeſſene Hufen, oft auch mehr hatten, nicht ſelten mehrere Höfe, deren jeder mit einigen, wenigſtens vier Hufen (d. h. deutſchen von 30 gemeſſenen Morgen) einen eignen Vaſallen aufnahm.

Zu den vier Hufen des Ordens in Eiren ward ſpäter von den Rittern ein Hof gebaut, auf welchem ein Ordensbruder, in der Folgezeit Prior benannt, (wahrſcheinlich mit einem Convent von Ordensbrüdern) ſeinen Sitz hatte, der die Dotalhufen in Eiren und das Dorf Goddin verwaltete. [1])

Anfangs mögen dieſe Beſitzungen wohl von einem andern Ordenshauſe abhängig geweſen ſein, wahrſcheinlich von Werben, ehe zu Eiren eine eigne Commende errichtet ward. Schon im J. 1160 hatte nämlich der Markgraf Albrecht von Brandenburg zu Werben eine Johanniter-Ordens-Comthurei errichtet, [2]) welche nicht allein in der Mark, ſondern auch in den angrenzenden Ländern lange großen Einfluß ausübte.

Im Jahre 1217 ſchenkten darauf die Brüder Guncelin II. und Heinrich I. Grafen von Schwerin, und Graf Nicolaus von Halland, Schwiegerſohn Guncelins II., mit ihren Gemahlinnen, zum Zeichen ihrer Demuth und ihrer Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten und zum Beweiſe ihrer frommen Wünſche dem überſeeiſchen Johannis-Hoſpital zum Aſyl der Armen Chriſti geweiht, das Dorf Szulow [3]) mit allem Zubehör an Aeckern, Weiden und Holzungen und mit allen Freiheiten und Rechten, mit Befreiung von Zehnten, Zins und Steuer, und mit aller Gerichtsbarkeit, und überwieſen die Verwaltung des Gutes dem Procurator Heinrich zu Werben, dem geiſtlichen Bruder Jacob und den übrigen Brüdern daſelbſt mit denſelben Rechten und in denſelben Grenzen, welche die Geber deutſchen Anſiedlern zugedacht hatten; die Gegend war damals alſo von Wenden bewohnt. [4]) Dieſes Dorf

1) In dem Chronicon Ribenicense ab anno 1206 usque ad a. 1540 in Weſtph. Mon. IV. 886 heißt es:
„de hern to Mecklenborg hebben in dissen lande:
Comters: Krakau, Nemerytze offte Nemerow, Myrow.
I Prior tho Eksen 1 Hoff.

2) Vgl. Riedel a. a. O. I. 102 u. 105 flgd.

3) Vgl. Urk. Nr. II.

4) Als Graf Helmold II. im J. 1285 das Dorf Loſitz bei Uelitz, welches öſtlich an die Comthurei grenzte, dem Kloſter Reinfelden verkaufte, lebten noch Slaven in der Gegend. Der Graf verſpricht in der Urkunde, dieſelben ohne Hoffnung zur Rückkehr zur Aufgebung ihrer Beſitzungen und zur Auswanderung zu vermögen, in dieſen Worten:
„velimus et debeamus omnes slauos et clues, eandem aune

Zzulowe oder Zulow, von welchem Latomus Kunde hatte, ist es, welches in der Geschichte der Erwerbungen des Johanniter-

villam inhabitantes, eliminare et sine omni spe reversionis hoc cum eis agere, ut voluntarie recedendo nichil iuris aut proprietatis se habere in villa eadem publice recognoscant".

Im J. 1218 nannte Borwin das südöstlich an diese Gegenden grenzende Land Parchim: „terram desertam et inulam, terram cultui demonum dedicatam", — welches er „colonis Christianis, tam de longinquis, quam de vicinis partibus" übergab. Vgl. Rudl. Urk. Lief. Nr. I. Und noch 1240 sagt Papst Gregor IX. von der nahen Kirche zu Schwerin, sie sei „in medio pravae et perversae nationis posita". Vgl. Westph. Mon. IV. p. 558. — In den seit der Germanisirung des Landes durch Heinrich den Löwen gestifteten meklenburgischen Grafschaften und Bisthümern scheint man mit der slavischen Bevölkerung härter umgegangen zu sein, als in den östlichen Gegenden Meklenburgs, wo das Volk noch spät unter rechtlichem Schutz und der Adel in Ansehen vorkommt. Und dennoch scheint die Germanisirung in diesen Gegenden schneller vor sich gegangen zu sein, als in jenen; wenigstens lebten noch zu Marschalks († 1526) Zeiten Wenden mit heidnisch-slavischen Sitten und slavischer Sprache in der Gabelheide; vgl. die interessanten Schilderungen in Mareschalci Chron. Rhythm. I. 14 in Westph. Mon. I. p. 574. — Ueber diese Gabelheide giebt eine, von dem Astronomen und Mathematiker Tielemann Stella von Siegen im J. 1552 entworfene, in der Großherzogl. Regierungs-Bibliothek aufbewahrte (älteste) Charte von ganz Meklenburg (vgl. Krey's Beiträge I. S. 302) eine Aufklärung, welche uns hier von großem Nutzen ist; auf derselben ist nämlich zwischen Walsmühlen, der Sude und der Gegend von Redefin, Picher und Kraak ein dichter Wald mit dem Namen „Gadeler Heid" gezeichnet, welcher noch die Feldmark Kraak (Krakow) selbst, mit Ausnahme der östlichen Gegend, rings umgiebt; (der südlich davon sich erstreckende Raum zwischen Picher, Bantschow und der Stadt Gradow, also die jetzige Ludwigslust er Gegend, ist als ein Wald mit dem Namen „zum Horn" gezeichnet). Diese Gabelheide bildete wohl größtentheils das Land Jadele, welches sich von der, östlich an dasselbe grenzenden Comthurei Kraak zwischen der Rögnitz und Sude bis an die Elbe erstreckte und welches, mit Ausnahme der Gegend zwischen Picher und Redefin, auf der erwähnten Charte ganz mit Wald bedeckt dargestellt ist. Dies Land Jabele sollte der Graf Heinrich von Danneberg schon im Jahre 1183, für den Preis des halben Zehntens, mit Deutschen bevölkern (vgl. Arndt Ratzeb. Zehntenregister S. 6), wozu man eine Frist von zehn Jahren für genügend annahm; aber noch in dem Ratzeburger Zehntenregister (1229 — 1235) wird diese Bestimmung von 1183 ganz wiederholt (vgl. Arndt a. a. O. S. 8, 9 u. 25); also war es mit der slavischen Bevölkerung damals noch beim Alten, eben so in den Ländern Wehningen und Dartzing. — In fürstlichen Rechnungen von 1480 bis 1492 kommt die Jadelheide noch als ein eigner District vor und werden in derselben die Ortschaften Picher, Kummer, Krenzlin und Loosen (alle in der Nähe von Picher) namhaft gemacht; in andern Rechnungen aus dem Anfange des 16. Jahrh. werden die fürstlichen Hebungen aus der Jabelheide, als einem eignen District, aufgeführt und darin genannt die Ortschaften: Picher, Breseghur, Grosenkrantz, Holtkrambtz, Krentzelin, Loyssen, Lubbendorff, Jhesar, Lubbetin, Hogewoeß, Thetzwoeß, Vilanck; und noch im Jahre 1696 zählten die Beamten zu Schwerin zu der „sogenannten" Jabelheide die Ortschaften: Jabel, Benz, Volsrade, Jesenitz, Trebse, Ramme, Beltsche und Redefin. Die Grenzen des alten Landes Jabel erhielten sich also sehr lange im Andenken, da die aufgezählten Dörfer ungefähr alle diejenigen sind, welche innerhalb der alten Grenzen desselben lagen. — Die Gegend der Jadelheide scheint überhaupt der Landstrich zu sein, wo sich in Meklenburg und überhaupt in Norddeutschland, mit Ausnahme der Cassuben, das Wendenthum am längsten gehalten hat. Fehlt es uns nach Marschalks Zeit bis jetzt auch an einheimischen Berichten, so haben wir darüber doch vollgültige Zeugnisse aus dem Nachbarlande. In den hannöverschen Aemtern Danneberg und Lüchow am linken Elbufer, welche nur durch die Elbe von dem Lande Jabel getrennt werden, lebten nämlich noch am Ende des vorigen Jahrhunderts Slaven. Das Nähere ist in Do-

Ordens so große Verwirrung angerichtet hat; die wahre Lage des Gutes, welche den Grund zu der Comthurei Kraak bildete, wird aber im Verfolg dieser Darstellung leicht nachzuweisen sein.

Im Jahre 1227 am Vorabend des Johannistages übertrug in der Capelle zu Schwerin Graf Heinrich I., mit Zustimmung seiner Gemahlinn Margarethe und seiner Erben, der Grafen Guncelin und Helmold, zum Heil seiner Seele und der Seelen seiner Aeltern,[1]) dem Hospital des heil. Johannes das Dorf Moraz mit Zubehör an Aeckern, Wiesen, Weiden, Flüssen, Fischereien, Gewässern und Wasserläufen, zum Theil als Schenkung, zum Theil für einen Kaufpreis von dreißig Mark Silber. Diese Schenkung ward von Heerfolge, Bede, Burgwerk, Brückenwerk, Landwehr und allen landesüblichen Diensten befreit. Dieser Schenkung ward hinzugefügt eine jährliche Lieferung von dreißig Pfund Aalen, aus einem Gewässer Namens Honwische (vielleicht das bei Neustadt?). Heinrich von Werben ward auch hier in den Besitz eingewiesen und der Bischof Brunward zu Schwerin sprach über jeden Besitzstörer den Bann aus. — Diese Urkunde von 1227 existirt nur in einem Transsumpt d. d. Sternberg 1311, in welchem der Fürst Heinrich II. von Meklenburg die damals noch vorhandene, unverletzte Original-Urkunde als eine auscultirte vidimirt.[2])

Graf Guncelin III. und sein Sohn Helmold II. bestätigten im J. 1269 dem Meister und den Brüdern des Hospitalhauses zu Jerusalem den Besitz der Landgüter Zulistorp, Godin, Eren und Moraz,[3]) welche ihre Vorfahren den Rittern geschenkt hatten, mit allem Zubehör und aller Gerichtsbarkeit, jedoch ohne ausdrückliche Befreiung von

---

brovsky's Slavanka niedergelegt; dies Buch ist mir augenblicklich nicht zur Hand, aber es ergiebt sich daraus, so viel ich mich nach zehn Jahren erinnere, folgendes: es lebten in diesen Aemtern ungefähr im J. 1780 noch ungefähr 10 bejahrte Leute wendischer Herkunft schüchtern und zurückgezogen; sie hatten eine eigenthümliche Umgangssprache, welche stark mit slavischen Wörtern gemischt war, welche sie aber sehr sorgfältig verhehlten; erst nach vieler Ueberredung gelang es ihrem Prediger, daß sie ihm ihren slavischen Wortvorrath mittheilten, welcher denn in der Slavanka abgedruckt ist. Daher sind auch die Berichte Francks im A. u. N. M. III. S. 89 flgd. (aus dem J. 1752) gewiß zuverlässig, und auch kein Grund vorhanden, weshalb man die Nachrichten Marschalks verwerfen sollte. — Der Grund, warum in diesen Gegenden sich so lange wendische Eigenthümlichkeit erhalten habe, ist leicht darin zu finden, daß dieselben keinen bedeutenden Verkehr haben und arm an größern Städten sind. Ueber die Lüneburger Haide scheinen die Slaven nicht gekommen zu sein.

1) Ich führe die Gründe der Schenkungen mit auf, weil in einigen später folgenden Urkunden andere Gründe angegeben werden und zwar solche, welche auf andere geschichtliche Thatsachen hindeuten. In ältern Urkunden steht selten etwas umsonst.

2) Vgl. Urk. Nr. III.

3) Vgl. Urk. Nr. IV.

Dienſten und Abgaben. Schon damals mochte übrigens den Grafen die Nähe und die Freiheit der Ritter gefährlich erſcheinen; die Güter derſelben in der Grafſchaft Schwerin lagen den eroberungsluſtigen Nachbaren der Grafen, den Markgrafen von Brandenburg, zu nahe, und dieſe waren dazu Schutzherren des Ordens im nordweſtlichen Deutſchland und Lehnsherren ſeiner bedeutendſten Beſitzungen in denſelben Ländern. Daher ſtellten die Grafen als Landesherren den Rittern bei der Beſtätigung ihrer Privilegien zugleich die Bedingung, daß ſie die ihnen verliehenen Güter an niemand anders, als an die Grafen von Schwerin veräußern und ſie nicht von dem Hauſe derſelben bringen ſollten, damit ihrem ganzen Lande keine Gefahr erwachſen könne. Beſtätigung des Beſitzes geſchah auf Bitten der Brüder, welche wahrſcheinlich von den Grafen oder ihren Dienern im Beſitze geſtört waren; denn die Grafen bekennen in der Urkunde, daß etwanige, von ihrer Seite ausgeübte Eigenmacht nicht de jure, ſondern nur de facto geſchehen ſei, und daß ſie dieſe Handlung wieder gut gemacht hätten und bereueten, vielleicht aus Furcht vor dem für die Güter ausgeſprochenen biſchöflichen Banne. So blicken ſchon 1269 Streitigkeiten zwiſchen den Rittern und ihren Landesherren durch.

Obgleich der Graf Guncelin III. noch im J. 1269 die Güter Zuliſtorp, Godin, Exen und Moraz dem Orden zuſammen und im Allgemeinen beſtätigte, ſo ſcheinen doch dieſe Beſitzungen ſchon im Anfange des 13. Jahrhunderts in der Verwaltung nach zwei Häuſern oder Höfen getrennt zu ſein, wie ſie auch räumlich von einander getrennt liegen, nämlich in Zuliſtorp mit Moraz und in Eixen mit Goddin, da ſich ſchon 1231 ein magister[1]) Henricus de Zulestorp und in der

1) Eine Beleuchtung des öfter vorkommenden und noch nicht beachteten Titels magister für Vorſteher von „Häuſern" des Johanniter-Ordens möchte nicht unwillkommen ſein und zu manchen Reſultaten führen. — Als der Orden ſich in Europa anſiedelte und zu verbreiten anfing, waren ſeine Angelegenheiten noch einfach. Anfangs hießen die Regierer des ganzen Ordens magistri und die Ordensglieder fratres (Meiſter und Brüder, nach Matth. 22, 8). Vgl. Beckmanns Beſchreibung des Ritterlichen Johanniter-Ordens. 1726. S. 27. Auch die Verwalter der Güter hießen im Anfang des 13. Jahrhunderts nur fratres oder procuratores; ſo kommen vor: 1217 frater Heinricus procurator curie in Werben und 1227 frater Henricus de Werben; ſo erſcheint von 1227 bis 1270 als Verwalter der Mirowſchen Ordensgüter nur ein frater de Mirowe und 1250 auf einem Ordens-Capitel in Cölln ein frater H. de Mirowe. — Als darauf die Meiſter des ganzen Ordens ſich supreml oder magni magistri (Großmeiſter) zu nennen anfingen und der Orden ſich in Zungen theilte, deren Vorſteher dem Titel magister den Namen eines Ländergebietes, z. B. magister per Allemanniam, u. ſ. w. beifügten, als die Ritter Ordenshäuſer baueten, ging der bloße Titel magister auf die Verwalter der Ordenshäuſer über, wie es auch in Klöſtern magistri curiae gab, welche unter dem prior ſtanden (vgl. Du Fresne Glossar. s. v. magister curiae). In zwei Mirowſchen Urkunden von 1270 und 1273 treten in Mirow ſchon magister

Urkunde über Eixen von 1217 oder 1219 ein magister Ulricus, wahrscheinlich von Eixen, vorkommt. Es ist also von dieser Zeit an möglich, die Geschichte der gesammten Stiftung in die der spätern Comthurei Kraak und der spätern Priorei Eixen zu trennen.

Auffallend bleibt immer die Scheidung der ursprünglich zusammengehörenden Güter in eine Comthurei und eine Priorei. Es ist freilich nur eine Vermuthung, aber eine nicht ganz grundlose, daß Zulestorp und später Kraak nur der Sitz des Comthurs, Eixen aber der Sitz der Johannisbrüder unter einem, irgend einem Comthur untergeordneten, Prior war. Im ganzen Mittelalter lassen sich angesehene Personen in die Brüderschaft zu Eixen (nie zu Kraak) aufnehmen; Schenkungen und Legate gehen an die Brüder zu Eixen; in der Urkunde vom 24. Junii 1531 wird Eixen ein Münster (monasterium) genannt, mit horis canonicis eingerichtet, was auf einen Kloster-Convent schließen läßt; in der Kirche zu Gr. Eixen stehen zu beiden Seiten des Altars noch die mit dem Johanniterkreuze

et fratres sacrae domus hospitalis Jeros. in Mirowe auf; der frater Ecbertus de Mirowe, der 1249 und 1256 erscheint, ist wahrscheinlich derselbe magister Ecbertus, welcher in einer Mirow-Dargunschen Urkunde über Kraceburg von demselben Jahre als Zeuge gegenwärtig ist. Eben so wird in den Urkunden der Ordensgüter Pogätz und Dinack eines magistri Henrici fratris hosp. S. Johannis (wohl Henricl de Werbeu) in den Jahren 1228 und 1229 und eines magistri Reyneri 1244 erwähnt; in Westph. Mon. II. 2065 kommt 1230 ein magister de Werbeu und in Schröders P. M. I. 1186 ein magister Wilhelmus de Crack im Jahre 1337 vor, und in einer Urkunde von 1217 über Eixen in Westph. Mon. II. 2077 ein magister Ulricus. — Bald ward bei dem wachsenden Reichthum der Ritter die Verwaltung des Ordens geregelter; es entstanden Balleien und Priorate, und darauf treten die commendatores hervor (nach den Statut. Ord. Tit. V.: Cum bona et facultates, quae ordo possidet, in communi recte administrari non possent propter locorum distantiam et dissidentiam nationum, majores nostri ea viritim fratribus per partes regenda commendaruut, unde nomen commendarum sumpseruut. Vgl. Beckmann a. a. O. S. 106). In Mirow wird zuerst 1270 einmal ein commendator genannt; seit 1273 aber handeln beständig commendator et conuentus für die Ordensgüter von Mirow, und die Comthurei Nemerow wird 1298 schon unter einem commendator Ulricus Swaf gegründet. Am klarsten wird diese Angelegenheit dadurch, daß 1231 ein magister (Henricus) de Zulestorp vorkommt, der 1275 schon frater (Couradus) commendator sive magister curiae in Zulestorp genannt wird. — Der Titel eines Priors ward bald schwankend und verlor sich vom Ordens-Regenten einer ganzen Zunge bis zum Verwalter eines einzelnen Gutes oder Convents, der niedriger stand, als die Comthure, wahrscheinlich weil in den Klöstern unter den Aebten und Propsten noch Priore standen; so findet sich schon 1309 auch ein prior de Mirowe.

Aus allem diesem ergiebt sich, daß die an den bezeichneten und andern Stellen in meklenburgschen Urkunden vorkommenden magistri oft die Ordensbrüder waren, welche vor der vollendeten Organisation der Verwaltung die Güter des Ordens in Meklenburg administrirten, bevor sie unter den Namen von Comthuren und Prioren selbstständig, und statt dem Ordenshause Werben einer höhern Behörde untergeordnet wurden; außerdem gab es natürlich auch in andern geistlichen Verhältnissen magistri.

bezeichneten alten Chorstühle mit 16 Sitzen; und endlich giebt die erwähnte Charte von Meklenburg von 1552 eine Andeutung: alle Klöster auf derselben sind mit einem Kreuze über einem Thurme gezeichnet, eben so auch Eixen; Kraak hat aber nur die Signatur eines Schlosses oder einer Burg. Kraak wird auch zu allen Zeiten nur als ein „Haus" (domus) aufgeführt. — Im J. 1531 scheint der Comthur zu Wildenbruch nächster Vorgesetzter des Priors zu Eixen gewesen zu sein.

B. Geschichte der Comthurei Kraak.

Im Jahre 1217 schenkten die Grafen von Schwerin dem Orden das Dorf Szulowe und fügten 1227 zu dieser Schenkung das Dorf Moraz, zu einer Zeit, wo diese Güter mit deutschen Ansiedlern bevölkert werden sollten; in der Urkunde von 1269 wird statt des Dorfes Zulowe den Rittern der Besitz von Zulistorp bestätigt. In Szulowe haben Einige Zülow bei Sternberg zu erkennen geglaubt, und aus Zulistorp hat Schröder Güldendorf gemacht und dieses und Zülow nach dem Stargardschen verlegt; dieser Irrthum ist wohl daher gekommen, daß einerseits nahe bei Kraak zwei Dörfer Guldenstädt und Mirow liegen und man letzteres für die Comthurei Mirow genommen hat; andererseits daher, daß bei den Mirowschen Comthureigütern Wokuhl, Dabelow und Comthurei (zwischen Lychen und Neu-Strelitz) ein Godendorf liegt und Zierke bei Neu-Strelitz für ein nicht mehr erkanntes Cyrcow bei Zulistorp genommen ist, z. B. von Klüver I. 292. Schröder geht S. 555 so weit, daß er meint, mit dieser, angeblich im Stargardschen liegenden Schenkung sei „in der That zu den Comthureien Mirow und Nemerow der Grund gelegt"; was Franck A. u. N. Mecklenb. V. 221 anführt, beruht auf arger Verwechselung und Verschmelzung der Urkunde über Moraz von 1227 und einer Nemerowschen Urkunde von 1304.

Aus den beiden bezeichneten Urkunden geht aber hervor, daß Zulow und Zulistorp derselbe Ort sind und daß, wie öfter, deutsche Ansiedler das Wort —dorp an den slavischen Ortsnamen angehängt haben.[1]) Dies Zulow oder Zulistorp

1) So heißt z. B. das jetzige Dorf Walckendorf in Urkunden des Klosters Dargun im Anfange des 13. Jahrhunderts immer Wallc, seit 1274 aber Wallckendorp. Das Dorf Schlagsdorf im Ratzeburgischen hält man wohl mit Recht für dasjenige welches 1158 Zlauti und schon 1238 Slavkhestorp genannt wird. Aehnlich ist die Anhängung von —feld. Kosatza (1158) im Ratzeburgischen wird 1194 Clotesvelde, 1582 Klottfeld genannt, und Walksfelde (1194) im Ratzeburgischen heißt 1158 noch Walegotsa. Vgl. Arndts Ratzeburg. Zehntenreg. S. 84 und Neuendorffs Ratzeb. Stiftsländer S. 73. — Ein merkwürdiges Beispiel

ist nun das Dorf Sülstorff, ungefähr eine Meile südlich von Schwerin.

Die Richtigkeit dieser Annahme ergiebt sich noch deutlicher aus dem Theil der auscultirten Urkunde von 1227, welcher in dem Abdruck derselben bei Buchholtz ausgelassen ist. Hier werden nämlich, bei Gelegenheit der Schenkung von Moraz, die Grenzen der Ordensbesitzungen südlich von Schwerin genauer angegeben. Sie gehen nämlich gegen Süden bis an den Suden-Bach (**ad rivum Zutne**) und von hier, d. i. von den Grenzen des jetzigen Kuhstorff, gegen Osten hin weiter im Süden bis an den Jasnitz-Bach (**ad rivum Jaznize**), also im Süden bis zu den Grenzen der Ortschaften Kuhstorff, Strohkirchen und Jasnitz. Nach der andern Weltgegend (**ad aliam plagam**), d. i. wohl gegen Westen hin, gehen sie bis an den (Suden-) Bach, welcher (bei der Jesarschen, oder der jetzigen Klüsser-Mühle) durch einen See geht, und bis an (denselben) Bach, welcher bis gegen Cyrcow reicht; diese Gegend ist jetzt nicht mehr zu bestimmen, aber wohl keine andere, als die, welche der obere Lauf des Suden-Baches bei Zachun (früher, im 15. Jahrh. Zarchun genannt) bespült. Von da gehen die Grenzen weiter bis Sülstorff (Zulistorp oder Zulow), von da bis an die Grenzen von Lübesse (Lubitz) und von da bis an die Grenzen des Dorfes Rastow (Radestowe). Die Güter umfassen also genau das jetzige Kirchspiel Sülstorff.

Im 13. und 14. Jahrhundert fließen die Quellen der Geschichte der Comthurei Kraak sehr spärlich, indessen sind sie doch so ergiebig, daß sich die Ausbildung der Stiftung im Allgemeinen übersehen läßt. Zuerst wohnten die Ritter in Sülstorff, als der frühesten Besitzung, wo auch die Kirche erbaut war. Schon im J. 1231 (?) findet sich in einer ungedruckten Urkunde des Grafen Heinrich von Schwerin, d. d. Schwerin, unter den Zeugen unmittelbar hinter den Zeugen aus der gräflichen Familie und vor den weltlichen Rittern, der Verwalter der Ordensgüter noch unter dem Titel: **magister Henricus de Zulestorp**. Im J. 1269 bestätigten die Grafen den Rittern durch die erwähnte Urkunde ihre Besitzungen; in diesem Zeugnisse ist nur von den Gütern Zulistorp und Moraz die Rede. Um diese Zeit werden jedoch die Verhältnisse der Comthurei durch ihre östlichen Nachbaren klarer.

Das Kloster Reinfelden bei Lübeck hatte, außer vielen andern Besitzungen in Meklenburg, im Jahre 1218 von den

---

von Namenveränderung giebt Hohenkirchen im Lande Brezen: dies heißt 1158 Maliante, darauf in der Mitte des 13. Jahrhunderts Miristorp und Honkerken; vgl. a. a. O. Arndt S. 36 und Neuendorff S. 74.

Grafen von Schwerin auch in den östlich an die Comthurei grenzenden Dörfern Uelitz und Lübesse zusammen 29 Hufen und später diese Dörfer selbst mit den ganzen Feldmarken erworben. Sind auch die durch die Comthurei fließenden Bäche nicht von hydrographischer Bedeutung, so sind sie doch für die Mühlenanlagen in dieser Gegend nie unwichtig gewesen. Schon im 13. Jahrhundert waren auch zwischen dem genannten Kloster und den Rittern über die Gewässer Streitigkeiten ausgebrochen, welche, unter Vermittelung des Grafen Helmold, im J. 1275 so beigelegt wurden,[1]) daß das Kloster Reinfelden zu Gunsten der Ritter allen Ansprüchen an den erblichen Besitz der Mühlenwerke in Crake, Wackerbeke und Cotzowe entsagte und dafür die Hälfte des erblichen Besitzes an der Mühle in Cotzow und alle zu dieser Mühle gehörigen Aecker erhielt. Außerdem gestanden die Johanniter dem in Uelitz wohnenden geistlichen Ordensbruder des Klosters und seinen Leuten die Weidegerechtigkeit auf den Feldern und ihm allein für sein Vieh Mastgerechtigkeit und freies Holz in den Holzungen der Comthurei zu, wogegen das Kloster seine Mühle in Uelitz abbrechen und nie wieder aufbauen sollte. Eine jährliche Pacht des Müllers zu Wackerbecke und Cotzow, zwei Wispel Waizen betragend, ward ohne Gewährleistung des Klosters den Rittern von Sülstorp überwiesen; die Mühle in Kraak benutzten diese wohl selbst. In dieser Urkunde kommt der Name Crake zum ersten Male vor und zwar wohl nur als Mühle oder Mühlenhof, wie die beiden andern Mühlen Wackerbeke und Cotzow. Die Mühle von Cotzow findet sich zunächst nicht mehr; in spätern Zeiten ward an ihre Stelle eine Pulvermühle angelegt, nach Uelitz hin, oberhalb Kraak, wo auf der Schmettauschen Charte das Küssower Moor und der Pulverhof sich findet, der noch jetzt unter diesem Namen aus einigen Häusern besteht; in einem Visitations-Protocoll von 1580 wird aber noch eine „Neue Wacker-Mölle außerm Dorf" unterhalb Kraak, (auf der Schmettauschen Charte: die Neue Mühle) und eine „Mölle im Dorfe" (Kraak) genannt, von welchen beiden nur noch die erstere existirt.

Nach derselben Urkunde wohnten 1275 schon mehrere Ritter unter einem Comthur in einem Ordenshause auf den Gütern, aber noch in Zulestorp; der Bruder Conrad ist der erste, der

1) Urk. Nr. V. — Diese Urkunde ist am 8. Mai 1275 zu Neustadt (in Nova civitate) gegeben; hiedurch sind für das Alter dieser Stadt schon 15 Jahre gewonnen, da Rudloff Gesch. der Grafen von Danneberg S. 36 ihr erstes Erscheinen in der Geschichte nach der Urkunde Nr. L seiner Urkundenlieferung auf den 20. Dec. 1290 setzt. Die Nova civitas für die Neustadt Schwerin zu halten, ist nicht gut anzunehmen.

den Titel eines Comthurs trägt (**commendator sive magister curiae in Zulestorp**). Daſſelbe Verhältniß fand noch 1292 ſtatt, als der Graf Helmold von Schwerin zwölf Morgen Ackers ſeines Dorfes Radſtowe gegen eben ſo viel Acker des Dorfes Loſitz an das Kloſter Reinfelden vertauſchte. Loſitz („**in terra Suerinensi sita apud Ulitz**“), welches ſpäter gar nicht mehr vorkommt,[1]) hatte das Kloſter 1285 von den Grafen gekauft; die eingetauſchten Aecker ſollten zur Kirche von Uelitz gelegt werden, welche 1270 von der nahen Mutterkirche zu Mirow getrennt und, unter dem Patronat des Kloſters, zur Mutterkirche erhoben war; jedoch behielten ſich die Grafen die Benutzung der Waſſer vor, ſo weit ſie die Grenzen der Brüder von Zuleſtorp bis an den Mühlendamm Cozowe berührten.[2])

Von nun an verſchwinden aber die Brüder von Zuleſtorp. Sei es nun, daß die Gegenden cultivirter wurden, ſei es, daß die Anzahl der Ritter wuchs, und ſie deshalb ein neues Haus, mehr in der Mitte der Comthurei zu bauen, oder auch den Mühlen näher zu ſein wünſchten: im Anfange des 14. Jahrh. zogen die Ritter nach Kraak, wo ſie bis zum Untergange der Comthurei ein Ordenshaus bewohnten. Im J. 1315 iſt die Leibgedingsverſchreibung für die Fürſtinn Anna, zweite Gemahlinn Heinrichs des Löwen, „**by Crak**“ datirt; im J. 1337 findet ſich ein **magister Wilhelmus de Crack**[3]) und 1381 ein **Ulricus Dosseken commendator domus Crack.** Aus dem 14. Jahrh. fehlt es, außer dieſen wenigen Andeutungen, an allen andern Nachrichten, als daß der Herzog Johann I. von Meklenburg-Stargard im J. 1381 zu Lichen den Rittern die letzte Schenkungsurkunde von 1269 vidimirte[4]) und daß 1361 (Sonntag vor Joh. B.) der Herzog Albrecht II., bald nach ſeiner Erwerbung der Grafſchaft Schwerin, die Bede aus Sulſtorp, Ulitz und andern benachbarten Dörfern an

1) Der Name Loſitz kommt in der Geſchichte öfter vor, verändert ſich aber im Laufe der Zeiten ſehr, z. B. aus dem dobbertinſchen Kloſtergute Loſitz wird Laerz, aus der pommerſchen Stadt Loſitz wird Loitz, u. ſ. w.

2) In der Urk. von 1292 heißt es:
Aquas tamen defluentes a districtu ipsorum fratrum (monasterii in Reinefelde) primo, qui distinguit agros fratrum de Zulestorpe ab agris ipsorum infra usque ad aggerem dictum Cozowe nostris (sc. comitis) usibus reservamus, habentes in hoc potestatem liberam, si forsan molendinum ibidem ponere voluerimus vel aliquam retentionem aquarum, quae in vulgo stouwluge dicitur, vel quicquid cum ipsius aquae decursu decreverimus ordinandum.

3) Vgl. Schröder P. M. I. 1186.

4) Vgl. Urk. Nr. VI. Dieſe Vidimation iſt deshalb ſehr intereſſant, weil ſie die viel beſprochenen Thiere im Gräflich-Schwerinſchen Wappen für „Lindwürmer“, Drachen, erklärt. Es ſind alſo keine Pfauen, wie ſo häufig behauptet iſt.

Helmold Rampen, Bürger in Schwerin, zur Abtragung der Schulden des Grafen Otto von Schwerin verpfändete.

Bis zum 16. Jahrh. gingen übrigens wohl weiter keine Veränderungen in dem Beſitze der Comthurei vor, als die, welche durch die Verlegung des Ordenshauſes bewirkt wurden: und dieſe waren allerdings für die ſpätern Verhältniſſe bedeutend genug. Die Feldmarken von Zuliſtorp und Moraz waren ſehr groß; daher war wohl bald ein neues Dorf Kraak bei dem neuen Ordenshauſe entſtanden, und bei Zuliſtorp findet ſich im Laufe der Zeiten ein kleineres Dorf Hoort. So exiſtirten vier Comthureidörfer: Sülſtorff, Hoort, Kraak und Moraas, welche bis auf den heutigen Tag das Kirchſpiel bilden. — Wichtiger waren die kirchlichen Veränderungen. Sülſtorff war der frühere Sitz der Ritter geweſen; die Kirche daſelbſt (**ad honorem St. Johannis Baptistae**) war Mutterkirche und blieb es auch nach Verlegung des Ordenshauſes; wie groß der Einfluß war, den die Ritter auf die Cultivirung der Gegend gehabt hatten, beweiſet der Umſtand, daß in Sülſtorff noch im Anfange des 17. Jahrhunderts am Johannistage und in Kraak noch 1775 (nach dem meklenb. Jahr-Märkte-Lexicon) am Tage **Petri et Pauli** Jahrmarkt gehalten wurde; in Gr. Eixen wird noch jetzt ein Jahrmarkt am Johannistage gehalten, ein zweiter im Monat April. Nach dem Umzuge der Ritter ward auch in Kraak eine Kirche (**in honorem divi Laurencii**) [1]) gebaut; dieſe war und blieb Tochterkirche, wiewohl der Comthur zu Kraak Patron der Kirche in Sülſtorff war; zur **mater Sülstorff** gehörte Hoort, zur **filia Crack** gehörte Moraz. Wenn auch die Ritter in der Capelle zu Kraak wohl durch einen geiſtlichen Ordensbruder für ſich den Gottesdienſt verrichten ließen, [2]) ſo war doch Sülſtorff zur **mater** erhoben und hatte einen eignen Pfarrer erhalten; es entſtand dadurch das ſonderbare Verhältniß, daß die geiſtlichen Ordensherren als Gemeindeglieder in ihren eignen Gütern in ein untergeordnetes Verhältniß zu dem Prieſter ihrer Parochie traten, welche ſie früher wohl ſelbſt regiert hatten. Da die ganze Comthurei als geiſtliches Gut betrachtet ward, ſo läßt es ſich denken, daß die Pfarre im Beſondern nicht grade ſehr reich dotirt war. Verhältniſſe dieſer Art konnten

1) Die Nachricht über die Heiligen der Kirchen iſt vom J. 1580; in einer Nachricht vom J. 1603 iſt das Verhältniß verwechſelt, und der Capelle zu Kraak der St. Johannes, der Kirche zu Sülſtorff der St. Laurentius gegeben.

2) Nach den Würdenträgern des Ordens folgten die Ritter, nach dieſen die Capellanen und Servientes, „welche auch in den Orden aufgenommen, aber nicht aller jurium deſſelben fähig ſind. Die Capellanen ſeind Prieſter, diaconi, subdiaconi, und verwalten den Gottesdienſt". Beckmann a. a. O. S. 108.

allerdings nicht segenbringend sein; und wirklich kam es bald zu ärgerlichen Auftritten. Im Anfange des 15. Jahrhunderts findet sich zuerst ein Johannes Leppin als Pfarrer in Sülstorff, unmittelbar unter dem Schwerinschen Präpositus stehend [1]) (**rector parochialis ecclesiae in Zulestorpe, prepositurae Zwerinensi immediate subjectus**). Obgleich dieser die Pfarre rechtlich erlangt hatte und auf friedliche Weise in den Besitz der Kirche eingeführt war, so hatte doch der damalige Comthur Otto Warborch (**praeceptor sive computator, vel commendator nuncupatus curiae in Krake**) mit seinen Genossen die Pfarre (**dotem et domum rectoris et suae ecclesiae**) mit bewaffneter Hand überfallen und Vieh, Getraide, Futter und anderes Eigenthum der Pfarre und Kirche, 100 lübische Mark an Werth, als Beute hinweggeführt, und dadurch nicht allein Pfarre und Kirche geschmälert und verletzt, sondern auch in Schaden gebracht, welchen der Pfarrer für 100 Mark nicht noch ein Mal hätte leiden mögen; alles dies war allgemein anerkannt. Daher hatte der Pfarrer an den apostolischen Stuhl wegen Spolium appellirt und dem Otto Warborch ward am 3. November 1413 von dem schweriner **thesaurarius** und **canonicus** in Bützow, Albert Wekkerkuk, als subdelegirtem Richter und Conservator aufgegeben, binnen neun Tagen dem Johannes Leppin das geraubte Gut zu restituiren oder den Werth desselben von 100 lüb. Mark, und außerdem 100 lüb. Mark Schadensersatz zu bezahlen, oder sich am neunten Tage zur Verantwortung vor dem geistlichen Gerichte in Bützow zu stellen, wenn er nicht in die Strafe des Bannes verfallen wolle, welcher für den Fall des Ungehorsams mit allen Feierlichkeiten vorher bestimmt ward. Der Richter stützte sich vorsichtiger Weise auf eine commissarische päpstliche Bulle, da die Ritter nur vom Papste abhängig sein wollten. — Weiter sagt über diesen Streit die Proceßurkunde nichts.

Auftritte dieser Art konnten nicht dazu beitragen, die Pfarre zu verbessern, und als der Sturm der Reformation hereinbrach und die Ordensgüter säculariſirt wurden, stand die Kirche in Sülstorff mit ihrer Tochter durch die Verschiebung der kirchlichen Verhältnisse in der Comthurei so bloß, daß im J. 1580 seit 18 Jahren fünf protestantische Prediger mit dem Bettelstabe davon gegangen waren und der sechste 19 Jahre lang nur „mit viel Creutz, Armuth und Elendt" ausgehalten hatte.

1) Der Prior in Eiren hatte sich bei Zeiten vorgesehen und sich 1283 nicht nur das Patronatrecht über beide Kirchen, zu Großen- und Mühlen-Eiren, sondern auch die Befugniß erworben, geistliche Ordensbrüder zur Verwaltung des Gottesdienstes einzusetzen und abzurufen.

Mit dem Anfange der neuern Geschichte tritt aber die Comthurei aus ihrem bisherigen Dunkel hinaus in die bewegte Welt und läßt sich in einen langwierigen Streit ein, in welchem sie, ihren Gegnern nicht gewachsen und selbst sittlich erschlafft, unterlag und für immer unterging. Die bisher unbekannte Geschichte des Todeskampfes der kleinen Comthurei gönnt so klare Blicke in mehrere Verhältnisse der Reformationszeit, daß ich es mir nicht versagen kann, sie in einem Abrisse hier mitzutheilen.[1]) Ein Vorspiel von der Festigkeit der Fürsten gab schon 1452 die Besetzung der Priorei Eixen, als der Herzog Heinrich die Verweigerung der Annahme eines Priors wirklich durchsetzte; man vgl. die Geschichte der Priorei Eixen.

Am 22. October 1493 schrieb der Heermeister (Balleier) Georg von Schlaberndorf zu Sonnenburg, Meister des Ordens in der Mark, Sachsen und Pommern, an die Herzoge Magnus und Balthasar von Meklenburg: sie hätten ihm schriftlich und mündlich durch den Comthur Bernhard Roer (Rohr) zu Wildenbruch und Glave versprochen, wegen der, über die im Meklenburgischen belegenen Güter des Ordens einen Tag im Lande Stargard festzusetzen, an welchem er für den Orden seine Beweise vorbringen dürfe. Er bitte jetzt um Ansetzung dieses Tages, damit er mit seinen Freunden kommen könne, seine „abkommenden" Güter zu vertheidigen. Die Fürsten gaben hierauf zum Bescheide, daß, sobald sie nach Stargard kämen, sie den erbetenen Tag bestimmen und dem Meister denselben vierzehn Tage vorher verkünden würden. Der Heermeister erklärte diese Antwort für eine absichtliche Verzögerung der Sache; er beschwerte sich darüber, daß, trotz der gütlichen Verheißungen, des Ordens Güter von Tage zu Tage mehr geschmälert und mit Abgaben aller Art und mit Ablagern geschatzt würden, daß dem Prior zu Eixen ein See genommen sei. Er bittet daher die Herzoge, den Orden bei seinen Rechten zu lassen, auf welche er Briefe und Siegel und kaiserliche und päpstliche Confirmationen habe, widrigenfalls er zu Klagen schreiten müsse.

Die Fürsten beharrten bei ihrem Versprechen, einen Tag ansetzen zu wollen, ließen sich übrigens auf die Klagen des Heermeisters nicht ein, sondern behaupteten, was sie von den Gütern des Ordens bezögen, geschehe nach alten ererbten Rechten.

1) Von hier an ist die Darstellung aus Acten und einer großen Anzahl zerstreuter Nachrichten des Großherzogl. Archivs zu Schwerin; wo es irgend möglich war, sind die Worte der Original-Documente gebraucht. Es sind bei dieser actenmäßigen Darstellung daher ferner keine andere Quellen besonders angegeben, als welche in schon gedruckten Nachrichten flossen oder durch Vereinsmitglieder geöffnet wurden.

Den See zu Eixen hätten ihre Vorältern dem Orden für 100 Mark nur verpfändet; sie seien geneigt, ihn wieder auszulösen, und der Prior könne die Pfandsumme von ihrem Vogte in Gadebusch erheben. Verhandlungen dieser Art wiederholten sich fast zwei Jahre lang, bis endlich am 21. April 1495 der Heermeister mit päpstlichen Bullen und Mandaten drohte, welche er gegen Feinde des Ordens in Händen habe.[1]) Nachdem auch des Ordens Heermeister von Deutschland, Rudolf Graf von Werdenberg, dem Balleier von Schlaberndorf befohlen hatte, die belasteten Ordensgüter durch Güte oder durch päpstliche oder kaiserliche Gewalt zu schützen, sandte dieser am 19. Junii 1495 vier Comthure: Bernd Roer zu Wildenbruch, Achim Wagenschutten zu Mirow, Jacob Barfft zu Quartzen und Curt von Sliewen zu Lietzen, und seinen Secretair Johann Welsdorf an die Herzoge zur Unterhandlung ab. Diese erreichten nichts, und der Heermeister blieb ohne Bescheid. Er ordnete zum zweiten Male einige Brüder des Ordens ab, mit den Herzogen persönlich zu unterhandeln; er gab den Gesandten ein Schreiben des Meisters von Deutschland an den Herzog mit, in welchem derselbe diesem anzeigt, er habe dem Heermeister von Schlaberndorf „in craft der heiligen gehorsam" geboten, die Irrungen gütlich oder rechtlich zu beenden. Die Herzoge beharrten bei der Behauptung ihres guten Rechts und dem Versprechen einer Tagesatzung. Da schickte der Heermeister zum dritten und letzten Male die Comthure an die Herzoge ab mit der Bitte um Geleit derselben und mit dem schriftlichen Bekenntnisse, daß ihm dergleichen noch nicht begegnet sei. Würden seine Gesandten auch jetzt nicht gehört, so nehme er an, daß daß man dem Orden seine Güter mit Gewalt entreißen wolle. Hierauf ertheilten die Herzoge zur Antwort: es sei in ihren Landen noch nie ein Fremder ohne Geleit gewesen, versicherten dennoch, zur Beruhigung des Heermeisters, dessen Abgeordneten freies Geleit nach Schwerin „auf Johannis zu Weihnacht".

Aber wahrscheinlich scheiterte jede fernere Unterhandlung an der Beharrlichkeit der Fürsten. Diesen ward endlich auch der Ungestüm des Ordens lästig: am 1. April 1496 „appellirten" sie wegen des Begehrens der Johanniter feierlich vor Notar und Zeugen an den Papst und sandten am 8. April d. J. ihren Rath Reyner Holloger mit einem Creditiv und der „Appellation" nach Rom; zugleich wurden am 6. Mai d. J. von den Herzogen die Bischöfe von Ratzeburg und

1) Diese Bullen sandte er später in Abschrift an die Herzoge ein: es sind ihrer drei.

Schwerin aufgefordert, der Appellation zu adhäriren. Während der Zeit hatte auch der Heermeister die Herzoge förmlich beim päpstlichen Stuhle verklagt; denn an demselben Tage beschwerte sich der Herzog Magnus bei dem Kaiser darüber, daß ihn der Heermeister wegen rechtlicher und hergebrachter Forderungen von des Ordens Gütern beim päpstlichen Stuhl verklagt habe und er nach Rom gefordert sei, obgleich er seine Länder vom Kaiser zu Lehen trage.

So begann denn ein Proceß vor der päpstlichen Kanzlei in Rom, welcher volle 18 Jahre dauerte und die Sache nicht um einen Schritt weiter brachte. Der Gegenstand des Processes waren außerordentliche und allgemeine Lasten, zu deren Tragung die Fürsten auch die Ritter verpflichtet wissen wollten: nämlich Ablager, gewisse Dienste und einige außerordentliche Beden. Die Fürsten hatten offenbar ein Recht, diese Leistungen zu verlangen, da von dem, was sie forderten, die Güter nicht namentlich befreit waren.[1]) Die Ritter dagegen wollten ganz frei sein und den Besitz ihrer bedeutenden Güter im Lande durch den alleinigen Roßdienst verdienen; sie wollten alle ihre Besitzungen so frei haben, wie sie die alten Güter der Commende Mirow besaßen, welche fast einer unbeschränkten Landesherrschaft glich, da sie nur einige hundert Gulden Bede entrichtete und Roßdienst leistete. Ueber Lasten in Mirow klagte der Heermeister daher nicht, sondern nur über Ablager, Dienste und Schatzungen in den Commenden Nemerow und Kraak und in der Priorei Eixen, und über das Eigenthum der Mühle zu Wesenberg, auf welches er auch Anspruch machte; den Anspruch auf das Eigenthum des Sees von Eixen hatte er wohl schon fallen lassen.

Die Abgaben, welche die Herzoge von der Comthurei Kraak und der Priorei Eixen forderten, lernt man am besten aus einigen Heberegistern[2]) kennen, welche die Fürsten über alle Commenden für sich anfertigen ließen. Daß diese Verzeichnisse von einem fürstlichen Diener gefertigt wurden, geht eines Theils aus der Handschrift derselben hervor, welche sich am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts öfter am Schweriner Hofe findet, andern Theils aus dem ganzen Styl und aus einigen Stellen derselben, z. B. in Nr. 3: „Item den Erfer See, de ock tom huse gehort, willen myn g. h. losen"; und am Ende des Verzeichnisses der Hebungen aus allen Commenden steht: „In den vorgescreuen Dorppe hebben myne g. h. dat affleger mit den jegeren vnd by myns

1) Vgl. S. 4 und 8.
2) Vgl. Beilagen Nr. 1. 2. 3.

g. h. vader tiden, ouer XC jaren vnd noch dar inne hebben." — Auch der Heermeister hatte die „Beschwerung" der Ordensgüter[1]) verzeichnet, welche er am 4. Januar 1515 nebst einigen andern Actenstücken zu einem nochmaligen Versuch der Güte an die Fürsten einsandte mit den Worten: „vbersende ich hier vorzeichnuß — — wes ich mich vonwegen meins Ordenns — beswert fuhle". — Beide Register sind freilich an manchen Stellen von einander abweichend, gönnen aber doch einen klaren Blick in das Steuer- und bäuerliche Verhältniß der damaligen Zeit. — Ein anderes Verhältniß der Abgaben findet sich schon im J. 1520.[2])

Freilich häuften sich im 15. Jahrhundert die Abgaben, und nicht selten wurden einmalige außerordentliche Leistungen dauernde; so klagt der Orden in seinem Verzeichnisse der Beschwerungen:

„Derzw mussenn sie gebenn die ketzterbethe. Ist einsmals auffbracht im Nahmenn wieder die ketzter zw ziehenn vnd bleybett nu vmmer fordt, wiewoll die armenn Lewtt dar soldenn frey sein nach anzeigunge der Priuilegienn";

und in einem Urkunden-Verzeichnisse des Ordens bei der Verleihung des Dorfes Rowe:

„Inn demselben haben sich die Herzogen nichtes vorbehalten. Es maßen aber die iezigen herzogen, wie dann auch ezliche derselben nehiste vorfaren sich allerlei Dinste zum reisen, kuchenholz vnd dergleichen nach Stargardt zu furen, an, mußen auch jherlichen bei dem furstenn nach Stargardt 5 fl. 20 ß, 1 w. hafer, ein kuchenrindt, 4 schnideschaffe, ingleichen der kirchen zu Brandenburgk $4^1/_2$ orttf. geben vnd entrichten".

Aber dagegen läßt sich nicht leugnen, daß die Fürsten die Ritter bei den verheißenen Vorrechten ließen und sich nur ihrer allgemeinen landesherrlichen Rechte nicht begeben wollten, was überhaupt und besonders bei ihren vielen Reisen und bei ihrem unmittelbaren Wirken auch kaum zu verlangen war.

Der anhängig gemachte Proceß betraf übrigens mehr das Recht der Fürsten, die Lasten zu fordern, als die Richtigkeit und die Größe der einzelnen Leistungen, welche erst in einem spätern Processe genauer erörtert wurden. Der Orden hatte auch wohl in seinen Ansprüchen Unrecht, wie er denn überhaupt auch an andern Orten übergroße Anforderungen machte und behauptete, von den Landesregierungen unabhängig zu sein und

1) Vgl. Beilagen Nr. 4 u. 5.
2) Vgl. Beilage Nr. 6.

allein unter dem Papſte zu ſtehen. Nach allgemeinen Anſichten,[1]) welche jedoch die Ritter auch nicht einmal anerkennen wollten, ſtanden ſie zwar nicht in Lehns-Nexus zu den Fürſten, in deren Ländern ihre Güter lagen, aber ſie waren ſchuldig, dieſe als Landesherren zu betrachten und zu achten. In Meklenburg aber ſtanden die Ritter allerdings in Lehns-Nexus; zwar erfreuten ſie ſich „beſonderer Vorrechte und Freiheiten" (**speciali prerogatiua libertatis**): aber die Güter wurden ihnen „geliehen"; ſie mußten Roßdienſte leiſten und Landbede geben, wenn ihnen dieſe nicht beſonders erlaſſen war; ſie traten ſelbſt bei den Verſammlungen der Ritterſchaft des Landes als Glieder derſelben auf; die Fürſten hatten ſich in Landesgefahr auch die Erhebung außerordentlicher Steuern vorbehalten und im Fall der Veräußerung der Güter ſich den Rückkauf vorbehalten. In einer von den Rittern doch acceptirten Urkunde der Stadt Malchow vom J. 1309 werden die Ritter von Mirow gradezu „**vasalli dominorum de Werle**" genannt.

Zur Führung des Proceſſes in Rom erwählten ſich die Herzoge Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten; Rom war damals noch die hohe Schule des Geſchäftslebens, und wenn die Fürſten Männer von Talent hinſandten, ſo konnten ſie darauf rechnen, daß nicht nur ihre Sachen gut geführt wurden, ſondern daß ſie auch in den Geſchäftsführern dereinſt kluge Rathgeber gewinnen würden. Zuerſt war in Rom Procurator der Herzoge der bekannte Peter Wolckow, Probſt des Collegiatſtiftes zu Güſtrow, wie er ſich gewöhnlich ſelbſt unterzeichnet, und Inhaber mehrerer anderer geiſtlichen Stellen, der, ein **familiaris** des Papſtes, ſelbſt **litterarum apostolicarum scriptor et abbreviator** und endlich ſogar 1508 Biſchof von Schwerin ward.[2]) Dieſer leitete in Rom den Proceß gegen die Ritter 12 Jahre lang.

Am 24. Mai 1496 ſchrieb P. Wolckow zuerſt aus Rom, daß er durch Reyner Hollogher von Nürnberg aus (dem großen Expeditionsorte, wo die Herzoge einen Jacob Fucker als Expedienten hatten) die Vollmacht zur Führung des Proceſſes erhalten habe; er habe alles wohl eingerichtet und werde der Fürſten Rechte gehörig wahrnehmen. Die Ritter brachten ihre Vertheidigung am 12. Auguſt 1496 vor. P. Wolckow kannte den Rechtsgang genau und ſtand mit ſachkundigen Männern in Verbindung; ſchon bei der Einleitung der Sache meinte er,

1) Vgl. Beckmanns Beſchreibung des ritterlichen Johanniter-Ordens. 1726 S. 17, 80 und 223.

2) Ueber Peter Wolckow vergleiche man Schröders P. M. II. 2715, 2725, 2757, 2763, 2780, 2787; Rudloffs M. G. II. S. 883 und III. S. 29 und 37 und v. Lützows M. G. III. 68.

daß die Fürsten in dem Streite siegen würden; wiederholt machte er jedoch zur Bedingung, daß die Herzoge ihm klare Beweisurkunden, Information und Geld senden möchten, da in Rom ohne Geld nichts auszurichten sei. An Urkunden fehlte es jedoch den Herzogen, wie noch heute die fürstlichen Archive arm an Urkunden über die Fundation dieser Ordensgüter sind; sie führten ihre Sache durch das allgemeine und ihr besonderes landesherrliches Recht. Am 24. April 1497 faßten die Herzoge auf die Beweisführung des Ordens ihre Erwiderung ab, welche sich vorzüglich auf die Mühle zu Wesenberg erstreckte; für diese fehlte es wiederum dem Orden an Beweismitteln. Der Orden sah wohl bald selbst ein, wie unsicher sein Recht sei und bot alle Mittel auf, die Herzoge zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Im J. 1497 unternahm des Herzogs Schwager, Herzog Bugeslav X. von Pommern-Stettin, einen Kreuzzug. Kaum war derselbe in Venedig angekommen, als auch von Rom des Ordens Schreiber bei ihm erschien und ihn um Vermittelung bat. Bugeslav überlegte mit dem Schreiber und Andern die Sache und that am 3. Junii 1497 von Venedig aus bei dem Herzog Magnus Fürbitte.[1]) Zu gleicher Zeit erließ die päpstliche Curie Remissorialen zur Prüfung und Feststellung der Sache. Sogleich, am 25. Junii 1497, schickte der Heermeister dem Comthur Achim Wagenschutten von Mirow, der auch geistlicher Rath der Herzoge ward,[2]) an die Herzoge ab, dieselben um eine Tagefahrt zur gütlichen Ausgleichung zu bitten. Die Herzoge erklärten sich am 13. Julii 1497 zur gütlichen Beilegung bereit; vor nächsten nativ. Mariae könnten sie aber nicht ins Land Stargard kommen; wollten die Ritter nicht so lange warten, so müsse die Sache im Lande Meklenburg abgemacht werden. Der Heermeister wollte aber weder warten, noch ins Land Meklenburg kommen, wiederholte dagegen mehrere Male sein Begehren, bis die Frist verstrichen war. Beide Theile betraten also wieder den Weg Rechtens. P. Wolckow sparte

1) Dieser Brief ist in der Briefsammlung Nr. 1 mitgetheilt, weil er in doppelter Hinsicht von Interesse ist. Eines Theils geht aus dem Briefe hervor, daß der Herzog Bugeslav den jungen Prinzen Heinrich von Meklenburg zum Gefährten auf diesem gefahrvollen Kreuzzuge zu haben wünschte; der Herzog Magnus hatte auf diesen Antrag aber gar nicht geantwortet. Andern Theils berichtigt er die Pommersche Geschichte, indem Bugeslav nicht (nach Sell's pommerscher Geschichte II. 204) am 21. Mai absegelte, da er am 3. Junii noch in Venedig war und erst am folgenden Tage abzureisen gedachte. — Nach „Dalmars Peregrination Herzog Bugslaffen nach dem heiligen Lande" in der so eben herausgekommenen, von Böhmer besorgten Ausgabe von Kantzow's Chronik von Pommern, Stettin 1835, S. 306 ging der Herzog am 4. Junii in Venedig zu Schiffe, wartete am 5. und 6. auf günstigen Wind und ging am 7. unter Segel.

2) Rudloff II. S. 933.

keinen Fleiß; denn er durchschaute das Benehmen des Ordens, wenn er am 7. April 1498 schreibt, der Orden sei seiner Sache nicht gewiß, daher suche er zu zögern, um vielleicht den Streit noch gütlich auszugleichen, namentlich durch Fürsprache des Herzogs Bugeslav, welcher auf seiner Heimkehr im Winter 1497 auch in Rom gewesen war. Uebrigens bat P. Wolckow dringend um Geld, da er im Ganzen vom Herzog Magnus nur 28 Ducaten erhalten habe, eine Klage, welche er mit denselben Worten noch 1505 wiederholte mit dem Hinzufügen, daß er über 100 Ducaten ausgelegt habe.

Darauf ward (1504), wahrscheinlich nach dem Tode des Comthurs Nicolaus Beverneſt [1]) (**Clawes Comptor tho Krake geheten Beuernest, Martini 1501**), die Comthurei Kraak erledigt. Die Herzoge präsentirten, nach altem Herkommen, dem Heermeister einen Candidaten, dies Mal einen Ritter Plate, welcher aber nicht Mitglied des Ordens war. Hatten die Herzoge bisher auch durch Observanz das Präsentationsrecht geübt, so war es doch dem Orden nicht zu verdenken, wenn er sich gegen Besetzung seiner Aemter durch Laien sträubte; das Ansinnen der Fürsten, mochten die Ritter auch noch so viel Schuld auf sich geladen haben, war gegen die Verfassung des Ordens und ein ächt protestantisches vor der Reformation. Dennoch antwortete der Heermeister mit aller Freundlichkeit: er könne die Comthurei keinem zusagen, der nicht vom Orden sei; dadurch schwäche er den Orden; wenn aber derselbe Plate in den Orden komme, so wollten sie zusammentreten und die Präsentation bereden; bis dahin wolle er mit der Besetzung des Hauses Kraak warten. Hiemit war wieder neuer Same der Zwietracht für die Zukunft ausgesäet; so höflich dieser Gegenstand behandelt ward, so war er doch ein Vorspiel des tragischen Unterganges der Comthurei, welcher 30 Jahre später erfolgte.

Endlich nach neun Jahren Zögerns ward 1505 das erste Urtheil in dem Processe gesprochen und zwar zur Freude P. Wolckow's — zum Nachtheil des Ordens. Dieser appellirte sogleich, da der Papst eine zweite Instanz offen gelassen hatte.

Herzog Magnus war 1503 gestorben. Die Herzoge Heinrich der Friedfertige und Balthasar, seine nächsten Nachfolger, ließen durch P. Wolckow den Proceß mit Eifer fortsetzen. Bald verlor aber der Herzog Heinrich diesen gewandten Geschäftsführer in Rom: Peter Wolckow ward zum Bischofe von Schwerin erwählt. Am 20. Februar 1508, demselben

1) Von Nicolaus Beverneſt war noch 1603 ein vergoldeter Kelch in der Kirche zu Kraak.

Tage, an welchem er unter Eidesleistung den Hirtenstab ergriff, bestellte Herzog Heinrich den Dr. Zutpheldus Wardenberg, Inhaber mehrerer geistlicher Pfründen und päpstlichen Protonotarius, [1]) zum fernern herzoglichen Advocaten und Procurator in Rom und empfahl ihn dem Schwerinschen Bischofe zur Instruction.

An dem Dr. Zutpheldus, der sich selbst um die Führung der römischen Angelegenheiten des Kaisers Maximilian I. große Verdienste erwarb [2]), hatte das Fürstenhaus keinen schlechtern Rathgeber gewonnen. Dennoch versuchte der Orden im Herbste 1508, durch Verwendung des Markgrafen Joachim von Brandenburg, [3]) von neuem den Weg der Güte; eine beschei-

1) Vgl. Rudloffs M. G. III. S. 89. und Schröders P. M. II. 2827. — Zuerst unterzeichnete er sich in seinen Briefen gewöhnlich als Dechant zu Güstrow, später 1514 als: Dechant zu Schwerin. Nach der so eben ausgegebenen „Einführung der Kirchenverbesserung in Stral„sund", von Dr. Fabricius, Stralsund 1835, S. 5 und 282, läßt sich noch Folgendes hinzufügen. Zutpheldus (oder wie er in Stralsund auch genannt ward: Sitfeld) Wardenberg war eines stralsundischen Burgemeisters Sohn. Eine seiner Schwestern war an Gödeke von der Osten, Schloßhauptmann zu Barth, eine andere an den Rathsverwandten Gert Schröder, die dritte an des stürmischen Sprechers Roloff Möller's Vater verheirathet, und sein Bruder Joachim war in Stralsund ansäßig und sehr begütert. Zutpheldus selbst war zunächst Doctor des canonischen Rechts, Domdechant zu Schwerin, Präpositus zu Bützow und Güstrow und Archidiaconus zu Tribsees. Als Official des schweriner Bischofs zu Stralsund verfuhr er dort mit Kraft, machte es jedoch so arg, daß er im J. 1519 aus Furcht vor dem Rath bei Nacht aus der Stadt flüchtete. Seit dieser Zeit, nach welcher er auch Protonotarius des römischen Stuhls und capellanus acoluthus des Papstes ward, beginnt sein Ruhm, sein Einfluß und sein hoher Rang, der ihn oft zu der Aeußerung vermochte: „Er sei die dritte unter den Personen, „welche die Welt regierten". Bei der Erstürmung Roms durch Kaiser Carl V. war er grade in Rom anwesend; um Mißhandlungen zu entgehen, hatte er sich in einem Krankenhospitale versteckt, wo ihn die plündernden Kriegsknechte fanden und erschlugen (1527).

2) Im Jahre 1515 bestätigte Kaiser Maximilian I. die Privilegien des Schweriner Doms, veranlaßt: imprimis Zutpheldi meritis et fidelibus servitiis nobis in Romana curia in nostris et familiarium nostrorum negotiis praestitis.

3) Die Markgrafen und Churfürsten von Brandenburg waren schon seit alter Zeit, sicher seit 1318, Patrone des Ordens und als solche auch vom Kaiser, z. B. 1415, anerkannt. Vgl. Beckmann a. a. O. S. 200 flgd. Im J. 1318 Jan. 31. schloß der Markgraf Waldemar von Brandenburg zu Cremmen einen Vertrag

„mit demo geistlichen Manne, Brudor Paulus von Mutyna, die Commondur is tu Erford unde tu Topstede, unde ein Stathaldor Brudor Leonardus von Tybertis, dio ein Visitator is des Hospitales Sante Johannes von Jerusalem in allen Landen uppe dese sit des meeres, an dudosohem Lande, Bemen, Denemarken, Sweden undo Norwegin, gededinget hebbin, dat ho unde sin gesinde in unser sunderliker bescerminge scolen wesin, unde dat ero leit unso leit scal sin, beide binnen der Marko undo buton, dar wi bot undo herscop hebben, als in demo hertochdume tu Stettin, unde in der herscop der von Wonden undo des von Mokelborch unde auderwegeno, dar man durch unse lieue oder vorchtin dun unde laten scal undo wil, undo ok dat die ordo unde die brudoro mit gude unde mit rechte beide dat des Hospitales is undo des Tempels etteswanne was, bliuen an sulker vryheit, als sie von deme stulo

dene Anfrage des Markgrafen beim Herzoge, wie er sich in der Sache zu verhalten habe, hatte die alte Versicherung der Bewilligung einer Tagefahrt zur Folge. Dagegen berichtete (5. März 1510) Dr. Zutpheldus Wardenberg aus Rom seinem Herrn, die Sache habe einen guten Stand für ihn und die Gegenparthei habe seit der Appellation nichts weiter gewonnen, als von Zeit zu Zeit Verlängung der Fristen; er werde die Gegenparthei in diesem ihrem Benehmen fortfahren lassen, damit sie gezwungen werde, neue Beweismittel herbeizuschaffen. Daß sich der Markgraf der Sache annahm, hatte aber doch die Folge, daß die Herzoge Heinrich und Albrecht sich auf eine Ladung des Markgrafen nach Cölln an der Spree zum Mittwoch nach Invocavit 1512 einließen; aber die Instruction, welche sie ihren abgeordneten Räthen mitgaben, war nach alter Weise und bürgte dafür, daß auch diese Unterhandlungen fruchtlos abliefen. [1]) Weiteres Anhalten um eine Tagefahrt hatte gleichen Erfolg; denn am 15. Julii 1514 beschwert sich der Comthur Melchior Barffuß zu Mirow bei dem Herzoge Heinrich darüber, daß er auf wiederholtes Bitten von des Herzogs Canzler keine Antwort erhalten habe. Dieser mochte wohl seiner Sache gewiß sein, und mit Recht; denn am 5. Julii 1514 war in Rom das Urtheil in der Form eines executoriale gesprochen, welches den Orden mit seinen Ansprüchen abwies und in die Kosten verurtheilte. Dieses Urtheil schickte Dr. Zutpheldus Wardenberg mit einem Briefe vom 18. August 1514 an den Herzog Heinrich ein. [2]) Seitdem verschwindet dieser Procurator in der Geschichte dieses Processes; schon im Anfang desselben Monats August bitten die Herzoge den Dr. Günther von Bunau, Domdechanten zu Naum-

tu Rome unde von anderwegene redelkln sin begnadet, bevryst unde begiftit, unde ok dat wie eln recht richter sin, alle des unrechtes, dat eme unde sinen bruderen, unde an ereme gude, beide dat des Hospitales is unde des Tempels was, geschen is odir noch geschen mach, unde dat wie en setten an die steden, dar wie suluen nicht wesin moghin, under richtere, den sie clagin ere not, die en von unser wegin rechte richten, unde den biscoppin, die in unser herscop sin, bidden unde bieden, alse verne, alse wie von rechte mogin, dat sie en rechte richten over papen unde leyen na des paues bode unde na eres sulues walt".

Höfer's Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache im Königl. Geh. St. u. K. Archiv zu Berlin. Hamburg, 1835. S. 125.

1) Der Hauptpunct dieser Instruction ist: die Herzoge hätten „solcke afleger vnnd anders, so angefochten wert, vann vele langen jaren — genohsam ane menniglichs verhinderung inn friedesamer besittinge gehat, vnnd nicht alleine die orth, sunder gemeinniglich vp allen geistliken gudern in orer forstliken gnaden landen belegt, als geborlike und gewonlike pflicht herbracht, ock solcke besittunge an paueslikem haue tho Rhome mit glofwerdigenn genochsamen personen bybracht".

2) Vgl. Briefsammlung Nr. 2.

burg und Probst zu Zeitz, um fernere Betreibung der Sache; dieser übernimmt auch die Führung derselben und tritt den Fürsten einen geschickten hochdeutschen Diener, der mit ihm auch in Rom gewesen sei, zwar ungerne, jedoch aus Gefälligkeit gegen die Herzoge, einstweilen auf ein Jahr zur Betreibung der Geschäfte in Rom ab. Dr. Zutpheldus Wardenberg ward darauf 1516 vom Pabste zum Administrator des Stiftes Schwerin bestellt. [1])

Der Heermeister von Schlaberndorff mochte so eifrige Diener nicht haben. Ja, unbekannt mit dem Stande der Sache, sandte er am 18. September 1514 die Comthure zu Jagow, Mirow, Nemerow und Kraak und den Licentiaten und Domherrn Johann Welssdorffer zu Fürstenwalde zur gütlichen Beendigung des Streites an die Herzoge Heinrich und Albrecht. Diese erfüllten jetzt auch seine Bitte um gnädiges Gehör; denn in Verfolg des „Vorlasses" seiner Gesandten zu Wismar schickte der Heermeister den Herzogen ein Verzeichniß dessen, worüber er sich in des Ordens Gütern beschwert fühle, [2]) einige Pivilegien und einige frühere päpstliche Bullen in deutscher Uebersetzung, mit der Bitte, jetzt einen neuen, nach Wismar ausgesetzten Tag zu bestimmen. Als Antwort hierauf forderten die Herzoge nach 10 Jahren (im Anfang 1526) vom Heermeister die 80 Ducaten, in welche er durch das Executoriale condemnirt sei. Dieser bekennt, daß an ihn bis dahin kein Executoriale gelangt sei; er könne nicht begreifen, wodurch und wie dem Fürsten solches Geld zugesprochen sei; es müsse sich alles Recht verkehrt haben; übrigens befinde sich ja die Sache zur gütlichen Beilegung in Anstand und er warte noch immer auf den versprochenen Tag in Wismar oder im Stargardschen. Die Antwort auf dies Verwundern war, daß der Herzog Heinrich am 1. April 1526 dem Heermeister eine glaubwürdige Abschrift der Executorialen sandte mit der Bitte, es nicht zur Execution kommen zu lassen, sondern lieber die Ducaten zu zahlen. Der Heermeister meinte zwar, diese Summe könne weder reich, noch arm machen, statt der Executorialen möchten aber die Fürsten doch eine Tagefahrt in Anwendung bringen. Endlich quittiren diese, noch im Jahre 1526, über die Hälfte der Summe von 86 Ducaten und vier Gulden.

So endete nach vielen Jahren der Proceß, dessen ganzer Gang in mehrfacher Hinsicht belehrend und aufklärend ist, und der den Schlüssel zu der Auflösung der Comthurei Kraak giebt; die Säculariſirung derselben ist nicht allein für die Geschichte

1) Vgl. Rudloffs M. G. III. 38 und Schröders P. M. II. 2827.
2) Vgl. Beilagen No. 4 u. 5.

der Reformation in Meklenburg von Wichtigkeit, sondern fesselt auch durch die tragische Handlung selbst. Die Säcularisirung ward zunächst durch die Besetzung der Comthurei veranlaßt.

Wahrscheinlich ward der beim Jahre 1504 erwähnte Plate, welchen die Fürsten zum Comthur vorschlugen, vom Heermeister nicht angenommen; vielmehr erscheint der Comthur Mathias von Ilow lange Zeit hindurch als Besitzer des Hauses. [1]) Nach Beendigung des Processes trat eine gefährliche Ruhe ein, welche 20 Jahre währte. Wir erfahren aus dieser Zeit nur die ironische Anwendung der Executorialen und daß, vermittelst einer Urkunde, der Comthur M. v. Ilow am 29. November 1521 dem Präpositus des Schweriner Doms, Heinrich Banzkow, (welcher nach Zutpheldus Wardenberg 1522 das Bisthum Schwerin administrirte), den Hermann Huling, einen Clericus des schweriner Sprengels, zur Introduction in eine jüngst errichtete Commende an der Capelle zu Kraak präsentirte. Der „Comptor to Krakow Er. Math. von Ilow" war einer von denjenigen, welche die landständsche Union von 1523 unterzeichneten; auch ward derselbe Comthur vielleicht für die Fürsten zu wichtigern Geschäften abgeordnet, indem er mit Paul Bredenstein am 29. Januar 1529 im Kloster zu Eldena war, um durch Revision der Rechnungen die im Kloster entstandenen Streitigkeiten zu schlichten.

Aber schon im Jahre 1533 brach der Sturm los. Der Comthur M. v. Ilow ward von dem damaligen Heermeister Veit von Theumen zu Sonnenburg abberufen, wahrscheinlich um den Orden von einem Flecken zu befreien. Nach spätern Proceßverhandlungen war M. v. Ilow ein habsüchtiger und harter Mensch; er hatte die Comthurei durch „Schatzen und Schinden der armen Leute" und „durch Veräußung des Eigenthums gänzlich verderbt und verarmt", und „zuvor viel tausend Gulden, die er erschunden, hinweggebracht". An seine Stelle berief der Heermeister den Ritter Mathias Belling zum Comthur. Kaum hatte dieser von M. v. Ilow die Comthurei angenommen und auf ein Credenzschreiben des Heermeisters vom 10. Januar 1533 sich, in Begleitung des Ritters Andreas von Schlieben, wahrscheinlich keine erfreuliche Nachricht über M. v. Ilow vom Herzoge Heinrich eingeholt, als er sich aus Verzweiflung „mit einer Feuerbüchse" das Leben nahm, nach dem allgemeinen Gerüchte deshalb, weil M. von Ilow die Comthurei verwüstet und verarmt und die fahrende Habe

1) Als solcher war er Lehnsmann der Herzoge von Meklenburg wegen der Grafschaft Schwerin und hatte in dieser Eigenschaft zu dieser Zeit 3 Lehnpferde und 6 Mann Fußvolk zu stellen, wogegen der Prior zu Eixen nur mit 6 Mann Fußvolk vorkommt. (Klüver I. 165 u. 179.)

derselben, wie Frucht, Hausrath und Vieh, ihm so hoch angeschlagen, daß er sie nicht habe bezahlen können; der Heermeister behauptete freilich, es sei „ungefährlich" geschehen. Durch diesen Selbstmord und die dadurch herbeigeführte Verwaisung des Hauses nahmen die Landesherren augenblicklich die Oberaufsicht und die Jurisdiction in Anspruch; auch fielen „nach gemeinen geschriebenen Rechten und besonders nach dem Gebrauch des Fürstenthums Meklenburg alle beweglichen Güter in dem Hause des Entleibten dem Fürsten anheim". Der Herzog Albrecht hatte schon vorher dem Heermeister von Theumen zu erkennen gegeben, daß er ihm, im Falle der Erledigung der Comthurei, nach altem Gebrauch, einen geschickten und tauglichen meklenburgischen Ritter präsentiren würde, und der Heermeister hatte dem Herzoge solche Besetzung der Comthurei zugesagt; in der Folge gestand er in einem Processe vor dem Reichskammergericht selbst ein, er habe den Fürsten versprochen, geschickte Diener in den Orden aufzunehmen und damit Comthureien zu besetzen, wenn sie sich als treue und geschickte Mitglieder des Ordens zeigen würden. Als nun durch den Tod des M. Belling die Stelle erledigt war, meldete der Herzog Albrecht dem Heermeister diesen Todesfall, erinnerte ihn an seine Bewilligung und Zusage, schlug ihm einen herzoglichen Diener von Adel, Curt von Restorff, aus dem Hause Radepohl, der ihm als Untermarschall lange und treu gedient habe, vor, weil er „geschickt, gebräuchlich und tauglich sei", und bat ihn, diesen Ritter in den Orden einzukleiden und in die Comthurei einzuweisen. Auf die Zusage des Heermeisters bauend und zur Beaufsichtigung der Comthurei, damit nichts „verrückt" würde, ward der gedachte Curt von Restorff nach Kraak abgeschickt. Dieser zog daher in die Comthurei ein, obgleich er wohl erst zu einem Vorgesetzten des Ordens hätte reisen müssen; M. v. Ilow befand sich entweder noch daselbst oder in der Nähe. Trotz seines Versprechens fertigte der Heermeister dennoch einen Fremden, den Ordensbruder und „Primarius" Hans von Rohr (Ror oder Roer geschrieben) (aus der Familie der Rohr in Freienstein und Neuhausen, deren Glieder lange Zeit Hauptleute in der Prignitz waren) als Comthur nach Kraak ab, nachdem er den Herzog Albrecht aufgefordert hatte, den C. v. Restorff wieder abzufordern. Als H. Ror in Kraak ankam, um von M. v. Ilow die Comthurei anzunehmen, zog C. von Restorff in der Stille ab und bot in Neustadt an 400 Mann Bewaffneter zu Roß und zu Fuß auf. Mit diesem Heereshaufen brach er gegen Kraak auf. Auf dem Wege von Neustadt nach Kraak begegnete er dem abziehenden Johanniter M. v. Ilow,

griff ihn an, drängte ihn zurück, wobei des Ritters Knecht schwer verwundet ward, und ließ ihn im Walde durch 50 Mann bewachen; mit den übrigen eilte er gegen Kraak. Als hier H. Ror die Mannschaft auf das Haus anrücken sah, flüchtete er sich in die Kirche; C. von Restorff aber stürmte sie, erbrach die Eingänge und bedrängte den H. Ror mit furchtbarer Gewalt. Da dieser sah, er werde sich bei aller Tapferkeit doch nicht halten können, so ergab er sich, zur Rettung seines Leibes und Lebens, auf „Beding", unter dem handschriftlichen Versprechen, die Comthurei und das Land Meklenburg von Stund an räumen und sich nimmer rächen zu wollen. Darauf mußte er sich „mit Schimpf und Schande" entfernen; C. v. Restorff aber sprach aus, er vollziehe seine Handlungen auf herzoglichen Befehl. Restorff behauptete sich zu Kraak, M. v. Ilow ging nach Mirow, wo er noch 1541 lebte, und Hans Ror nach Lago.

Der Heermeister versuchte bei den Herzogen zuerst den Weg der Güte und bat bei ihnen nicht nur um Restitution und Entschädigung, sondern auch um Satisfaction für die zugefügten Injurien. Da er aber auf diesem Wege nichts erlangen konnte, so rief er den Churfürsten Joachim von Brandenburg, welcher, bald nach des Ordens Ansuchen auf dem Reichstage zu Augsburg, am 18. Nov. 1530 von Kaiser Carl V. zum kaiserlichen Commissarius in Mirowschen Ordensangelegenheiten ernannt war, dringend an, auch diese Sache in der Güte oder nach dem Rechte beizulegen. Schon im October 1533 hatte derselbe auf Ansuchen des Heermeisters den Herzog Albrecht gebeten, den Curt von Restorff von der Comthurei zu nehmen und dem Orden die Besetzung derselben zu überlassen. Diese Verwendung fruchtete aber nichts; vielmehr ließen die Herzoge, wie es eben geschildert ist, von der Comthurei gewaltsam Besitz nehmen. Der Heermeister klagte nun seinem „Chur- und Landesfürsten" Joachim die Noth, welche er nicht abwenden könne: er habe wegen der Beschwerung des Ordens an die Prälaten und die Landschaft von Meklenburg geschrieben, habe den Landtag zu Güstrow und wiederholt die Fürsten durch Abgeordnete beschickt, ja er sei selbst bei ihnen gewesen; dennoch, obgleich er von denselben immer gnädige Antwort und Vertröstung empfangen, sei an der Comthurei Kraak mittlerzeit die größte Gewaltthätigkeit begangen. Da erließ der Churfürst an den Herzog Albrecht ein Schreiben des Inhalts: er habe geglaubt, daß sein letztes Schreiben fruchtbar wirken würde; nun aber seien Gewaltthätigkeiten vorgefallen, welche gegen die Ordnung des Reichs und den Landfrieden gingen; da es auch nicht Gebrauch sei, also mit geistlichen und Ordenshäusern zu verfahren,

so bitte er, dem Orden Genugthuung und Schadensersatz zu geben und sich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten. Albrecht schickte zwar als Landesherr einen Amtmann nach Kraak, um dem Restorff eigenmächtiges Verwalten und Veräußern der Comthurei-Güter zu verweisen, worauf dieser sich mit seinen Gerechtsamen entschuldigte und zu seiner Rechtfertigung vorbrachte, er habe im Herbste nur einige alte Schafe zu seiner Nothdurft und zur Bestreitung der Landesabgaben verkauft; aber das Vorschreiben des Churfürsten wirkte in der Hauptsache eben so wenig, als eine Bitte des Comthurs Liborius von Bredow zu Mirow (3. Nov. 1534) um landesfürstliche Gnade und ein Versuch des Heermeisters (21. Nov. 1533), durch nochmalige persönliche Absendung des Hans Ror den Herzog zur Restitution zu bewegen. Die Tage, welche der Churfürst von Brandenburg ausgesetzt hatte, waren von den Herzogen jedesmal abgekündigt worden; eine, durch die Bitten aller von Jagow bewirkte Empfehlung des Johanniters Georg von Jagow durch den Churfürsten Joachim d. J., d. d. 19. Julii 1534, zu der Comthurei blieb ohne Wirkung. Daher betrat der Orden noch einmal den Weg des Rechts und machte im Jahre 1534 durch den Dr. Engelhardt beim Reichs-Cammergericht die Sache durch eine gründliche Klage anhängig, nachdem der Kaiser schon 25. Sept. 1534 jede Gewaltthätigkeit untersagt und die Fürsten bei den Strafen des Landfriedensbruchs zur Verantwortung geladen hatte (**citatio cum mandato ad poenas banni**). Die Herzoge wählten einen Licentiaten Johann Helffmann zu ihrem Anwalt. Die artikulirte Replik (**responsiones et articuli defensionales**) desselben legt zum ersten Male die Rechte der Herzoge so klar vor, daß ein Abriß derselben hier nicht ohne Interesse sein wird; die Fürsten behaupten:

„es sei ein alter Gebrauch, daß, so oft eine Comthurei oder ein Priorat erledigt worden, auf der Fürsten Vorschlag und Ersuchen, die Würde immer einer tauglichen und geschickten Person von Adel, die im Lande Meklenburg geboren und erzogen, und von gutem Rufe sei, verliehen worden, damit der Adel erhalten werde und die Fürsten denselben zu einem Rath gebrauchen möchten; daß deshalb die Comthureien im Lande Meklenburg von den Vorfahren der Fürsten gestiftet seien und auch die Fürsten früher die Comthure zur Räthen gebraucht [1]) und denselben vor andern vertraut hätten; die

1) Z. B. Achim Wagenschütten, Comthur zu Mirow. (Vgl. Rudloff a. a. O. II. 934). — Melchior Barvoht, Comthur zu Mirow, war bestellter Rath der landständischen Union von 1523.

fremden Comthure dagegen, welche in den neuern Zeiten eingeschwärzt („eingeschleift") seien, hätten die Comthureien „geschindt, geschabt, verderbt", für sich Bedeutendes hinweggebracht und ihre Freunde bereichert, die Leute verarmt und das Fürstenthum Meklenburg dadurch geringert; der Orden sei daher schuldig, was die Comthure den armen Leuten in Meklenburg abgenommen hätten, den Fürsten wieder herauszugeben; was die Dienste und Abgaben des Ordens an die Fürsten betreffe, so sei dem Orden auch hierin kein Unrecht geschehen: denn die Ritter hätten nie ein Roß umsonst gesattelt [1]), im Gegentheil habe der Herzog Heinrich die Comthure von Mirow und Nemerow zum jüngsten Türkenzuge zu Söldnern gleich andern Söldnern, ja gegen höhern als gewöhnlichen Sold, aufgenommen, obgleich ihre Stiftung gegründet sei, um dergleichen Dienste der Christenheit zu Gute umsonst zu leisten; in Beziehung auf die Steuern seien die Herzoge, als Landesfürsten und vermöge gemeinen Rechtes und Gebrauches im heil. römischen Reich, befugt, wenn es die Nothdurft erfordere, Landsteuer und Schatzungen anzulegen; endlich hätten sich die Fürsten auf die Commission des weiland Markgrafen von Brandenburg nicht einlassen können, weil dies eine einseitige Commission nach des Ordens Gefallen gewesen sei."

Dieser Proceß giebt ein lebhaftes Bild des bekannten Rechtsganges des sechszehnten Jahrhunderts. In den dreißiger Jahren ward er mit allen Formen des römischen Rechts eingeleitet und verhandelt; dann ward er mehrere Decennien durch Fristen, vorgeschützte Vergleichsvorschläge, unthätige Commissionen, kurz alle erdenklichen Mittel hingeschleppt; ja in den Jahren 1545 bis 1548 und 1552 bis 1556 geschah gar nichts. Nach einem Registratur-Protocoll sämmtlicher Verhandlungen des Processes dauerte derselbe vom Jahre 1534 bis zum Jahre 1569, ohne daß durch irgend eine Begebenheit das Fundament der Klage verrückt worden wäre. [2]) Ganze Generationen der

1) Dies bezieht sich auf einen der Hauptpuncte in der Klage des Ordens; derselbe lautet:
„Verrer wirt auch das Haus Myro durch hochgenannten Fürsten, Herzog Albrechten, widder allt heerkomen vnd alle Billichait mit vngewonlichen Ablegern beschwert. Dann vor zeitten ein jeder Furst jerlich nicht mer, dann ain Ableger gehabt; aber jetzt im erschinen drey und dreissigsten Jare hat gedachter Furst, Herzog Albrecht funff tag oder nacht mit ainem merglichen hauffen Ableger gehallten, Ungeacht das der Comther sein guet mit merglichem Roßdienst gleich anndern im Lanndt verdiennen mueß".

2) Kaum etwas Neues, außer den Rechtskunstgriffen, kam vor, als daß die „articuli additionales et liquidationes" des Ordens vom 10. Januar 1539 angeben:

Partheien und Anwälde ſtarben hin, ja die Comthureien ſelbſt gingen theils ganz, theils ihrem Weſen nach unter, während der Proceß wie ein Geſpenſt noch obſchwebte.

Die Geſchichte der Comthurei Kraak ging während des Proceſſes den Gang der übrigen geiſtlichen Güter in Meklenburg. Das Ordenshaus und den Grundbeſitz ließ man im Anfange noch den Rittern; aber die Mutterkirche Sülſtorff ward ſäculariſirt und ſchon $15^{41}/_{42}$ viſitirt. In dem darüber gehaltenen Protocolle heißt es:

„Sülſtorp. Die kercke hat der Compter zu krackow zu uorlehnen.

Er Simon Schmit iſt ein eheman, fromer gelerter prediger. Hat bey dem Compter alltzeit die maltzeit, ſo offte er predigt.

LX fl. bar gelt die iſt der Compter ſchuldigk.

Doch ſchon aus dem Jahre 1552 findet ſich ein

„Inventarium der Comptorey krako, als dieſelbe durch die Erbarn und Achtbarnn Engelke Roſtkenn, Hauptmann zu Swerin, Sigmundt von Esfeldt, Rentmeiſter, und Andreas Beſteldt aus befelch der Furſten von Mecklenborgk iſt Ingenhomen worden am Dinſtage nach Johannis Baptiſte mitten Im Sommer anno 1552".

(Dies Inventarium iſt wohl vollſtändig, aber die Gegenſtände deſſelben ſind nicht von Bedeutung.) So ward die Comthurei gleich nach dem Regierungsantritt Johann Albrechts I. faſt zugleich mit den beiden Mönchsfeldklöſtern Doberan und

---

Item im Hauß Crakaw als Er Hans Roer darauß verjagt worden vnd das Curdt Rezdorff eingenomen, ſeindt inn der kirchenn an ſilber, clinodienn, meßgewanndt, vnd ſunſt anderem Haußrhat darinnen plieben an Vitalien, Rhindtfiehe, ſchaffen vnd anderem, vngeuerlich biß in die VI C fl. Rh. wertt geacht, inhalt vnnd vermog eins Inuentariumbs vnd auch ſunſt bewißlich.

Item jerlichs des hauß Crackaw einkomens an gelt LX fl. Rh.

Item IIII W. kornn vom zehenndenn.

Item XII Winſpell kornn auß der mulenn.

Item ackerwerck, fiſchereyenn vnd ſchefferey des hauß Crackaw jerlichs nutzt biß in die III C fl. Rh.

Item war, als Curdt Retzdorff die Comptorey Cragkaw eingenomen, hatt her Mathias Flow daruff ſtenn gehabt II C fl. Rh. derenn er noch bißher hatt gerathenn vnd mangeln muſſenn zu ſeinem merklichem ſchaden vnd nachteill.

Der Ertrag der Comthurei bald nach der Säculariſirung ergiebt ſich aus Beilage 9.

Ein zweiter bemerkenswerther Vorfall während des Proceſſes war es, daß der Landgraf Philipp von Heſſen (d. d. Caſſel 4. Januar 1543) den Herzog Albrecht freundlich um gütliche Beilegung und um Beſchützung des Ordens bat:

„indem das es ein chriſtliche ſach iſt, biß etwann vnſer hergot ſeiner liebtenn beſſer gnade vnnd gluck verleihenn wirdt, wilchs S. L., wie wir es dann auch geneigt, toomit ſie es thun konnen, unverglicht nicht werdenn laſſenn."

Dargun säculariſirt. Der Herzog ſcheint hiebei den glücklichen Erfolg des tyroler Feldzuges und die innere Schwäche der genannten Stifter benutzt zu haben.

Der Orden gab aber ſeine Rechte keineswegs auf. Im Jahre 1561 findet ſich wieder ein Comthur Friederich Spedt (an einigen Stellen in ſpätern Originalſchriften auch Spieß genannt), der in der Geſchichte dieſer Zeit zu merkwürdig iſt, als daß eine Darſtellung ſeiner Verhältniſſe in Meklenburg hier nicht am rechten Orte wäre. Dieſer Friederich Spedt, der ſich ſtets Ritter (wahrſcheinlich Johanniter-Ritter) nannte und unterzeichnete, war früher des Herzogs Franz von Sachſen Rath und Vogt.[1]) Der Herzog Johann Albrecht hatte ihn wohl auf ſeinen Reiſen und Feldzügen kennen gelernt und berief ihn aus dem Auslande[2]) am Sonntage nach Jacobi (30. Julii) 1553 auf ſieben Jahre zum Hofrath, Geſandten und Oberſten,[3]) als welcher er, wegen ſeiner Erfahrung und ſeines Standes, in dieſen gefährlichen Zeiten dem Fürſtenhauſe und Fürſtenthume ſo treue und nützliche Dienſte erweiſen möge, als er bei andern Fürſten und Potentaten, welche er der neuen Dienſte halber verlaſſen müſſe, gethan habe. Zu ſeiner Unterhaltung und ſeinen Ausgaben begehrte Fr. Spedt keine jährliche Penſion; es ward ihm auf ſeinen Wunſch für die Zeit ſeines Lebens das Haus und die Comthurei Kraak eingeräumt mit allen Zugehörungen, allem Vorrath und Hausrath, mit aller Macht und Gewalt, wie die frühern Comthure und der Orden die Comthurei beſeſſen hätten; auch übertrug der Herzog auf ihn alle Freiheiten und Gerechtigkeiten, welche den Fürſten an der Comthurei zuſtanden. Nach Ablauf der ſiebenjährigen Dienſtzeit ſollte Fr. Spedt fürſtlicher Diener bleiben, dann jedoch vom Hofdienſt

1) Dieſe Nachricht, ſo wie die über Fr. Spedts Verhältniß zum Bisthum Ratzeburg verdanke ich der Freundſchaft des Herrn Rectors Maſch in Schönberg, der ſie den Stiftsacten im Großherzogl. Archiv zu Strelitz entnommen hat. Auch in der Regiſtratur zu Lübeck ſind Acten über Spedts Streit mit Ratzeburg vorhanden.

2) Auf dem Turnier bei der Vermählung der Prinzeſſinn Sophie von Meklenburg mit dem nachmaligen Churfürſten Johann von Sachſen zu Torgau im J. 1500 tritt ein Er Caſpar Speth Marſchalk auf, welcher vielleicht mit unſerm Spedt verwandt war. Ungefähr im J. 1534 dienten im kaiſerlichen Heere: Dietrich Spet der jüngere als Hauptmann über die Fußknechte und Ditrich Speth als Hauptmann über die Reiſigen, und bei der Kriegsrüſtung gegen die Türken im J. 1532 war „Dietterich Spett Veltmarſchalck des römiſchen Reichs". Es finden ſich aber auch in Meklenburg ſchon im 14. Jahrhundert Ritter Namens Speed, z. B. 1319 ein Vicko Spet in Scoonenhagen, und 1380 ein Clawes Speed zu Blankenberg bei Tempzin.
Nach den Worten der Beſtallung als:
„hoffradt mit ratt vnnd thatten, auch mit verſchickung in fremde landt vnnd in kriegesleuftenn, auch mit reuter vnnd knechtenn als ein oberſter".

befreit sein und nur von seinem Wohnsitze aus den Fürsten beizustehen (als „Rath von Haus aus") schuldig sein.

So entstand nach der Säcularisirung wieder eine Comthurei Kraak de facto.

Schon in den ersten Zeiten seines Aufenthalts in Meklenburg verwickelte sich Fr. Spedt in Streitigkeiten. Im Jahre 1557 hatte er sich vom Papst mit der Domprobstei Ratzeburg providiren lassen;[1]) das Stift wollte ihn aber nicht zum Besitz gelangen lassen, sondern verweigerte sein Begehren d. d. Lübeck Dienstag nach Voc. jucund. (17. Mai) 1558, und d. d. Lübeck am Tage Petri und Pauli (29. Junii) schickte das Capitel eine Absage an den Herzog Ulrich von Meklenburg, als Mitschutzherrn des Stifts. Spedt hatte sich schon am 14. Mai an seinen Herrn, den Herzog Johann Albrecht, mit der Klage gewandt, daß man ihm die Probstei nicht einräumen wolle, nachdem er bereits vorher d. d. Ratzeburg Sonnabend nach Ostern (16. April) den Herzog Franz von Sachsen, als Landesfürsten des Stifts, um Beistand angesprochen hatte. Dieser schrieb auch d. d. Ratzeburg Sonntag Quasimod. (17. April) an den Herzog Johann Albrecht und begehrte, den Fr. Spedt in die wirkliche Possession zu setzen, und am folgenden Tage an das Capitel mit derselben Forderung und mit Hinweisung auf den päpstlichen Befehl und die angedrohte Pön von 100 Ducaten. Dagegen theilte Johann Albrecht d. d. Strelitz am 4. Junii dem Herzoge Ulrich seine Aufforderung an den Rath von Lübeck mit, daß dieser den Fr. Spedt von seinem Unternehmen abhalten und ihn handfest machen solle, denn das Stift sei von Alters her unter meklenburgischer Protection gewesen, wie es auch dem wismarschen Vertrage gemäß sei. Das Capitel ward von diesem Allen in Kenntniß gesetzt. Fr. Spedt gelangte nie zum Posseß, was auch gegen alle Rechte des Capitels gewesen wäre, obgleich er noch 1562, d. d. Lübeck Donnerstag nach Quasimod. (9. April), den Herzog Christoph bat, ihn in Gemäßheit des Berichts der Commissarien und des ihm gegebenen Decrets in realem et actualem possessionem zu setzen.[2])

Die Comthurei Kraak besaß Fr. Spedt während seiner Dienstzeit ungestört und ließ es, als gewandter und geschickter Mann, unentschieden, ob er sie als Rath oder als Comthur

1) Masch meint, daß der in den Acten so genannte Friedrich Spritt, welcher 1538 eine ratzeburgische Präbende zu Parkentin erwarb, unser Friedrich Spedt sei. Vgl. Masch Bisth. Ratzeburg S. 467.

2) Die Darstellung dieser Verhältnisse Fr. Spedts zum Stifte Ratzeburg verdanke ich dem Herrn Rector Masch in Schönberg. Vgl. auch dessen Bisth. Ratzeb. S. 507 und 522.

besitze.[1]) Nach Ablauf seiner Dienstzeit mag er aber wohl klarer damit hervorgetreten sein, die Ordens-Comthurei, deren Besitz ihn zu einem fast unbeschränkten Landstande machte, zu restauriren, und Johann Albrecht hatte unstreitig den Versuch gemacht, sie einzuziehen. Aber Fr. Spedt war kein Mann, der sich schrecken und einschüchtern ließ; er trat kräftiger auf, als je ein Heermeister, und verklagte den Herzog Johann Albrecht wegen Störung des Besitzes und wegen Bruchs des Landfriedens und wegen Störung der Ordnung des Reichs beim Kaiser. Dieser erließ auch am 21. Nov. 1561 ein Commissorium an die Herzoge Erich von Braunschweig und Otto von

1) Nach den Contributions-Registern ward Kraak in Beziehung zur Landeshoheit aber als Comthurei betrachtet, während Fr. Spedt den Hof inne hatte. In dem Register der Hülfsgelder kommt aus den Jahren 1555 bis 1561 bei den Hülfsgeldern der Klöster vor:

„krakow . . . . . 44 flor. 12 ß. 6 pf. 1 h."

In dem Register von 1558 heißt es bei den Klöstern:

„Crakow Compterey.
in funff jar gebenn . . . . . 44 fl. 12 ß. 6 pf. 1 h.
m. g. h hertzogk Johans Albrecht hat von allen 5 jaren zusamen erlegen lassen".

In dem Register der Landbede von 1555 kommt Crakow auch unter den geistlichen Stiftern vor. Im J. 1562 heißt es bei den Stiftern und Klöstern:

„Crakow ist ein Jar schuldigk",

und am 5. October 1562:

„Landbethe: Crakow Comptorei. . . . . 1238 fl. 15 ß.

ferner:

„Besondere Mengell: Comptorei Crakow gibt nhur 9 fl.; achtet man zu weinigk".

und:

„1562. Einnahme des Kloster Hülffgeldes ihm Hertzogthumb Meckelnburgk vnd Graffschaft Schwerin.
Crakow vor 2 Jar zusamen 18 fl.

1564 heißt es:

„Crakow Compterei.
Eckfenn priorat.
vnd ist hiruon von anno 61 vnd 62, 165 fl. 21 ß. im Reste hinderstellig gewesen, nu entpfangen . . . . . 165 fl. 21 ß.

Hieraus geht hervor, daß Kraak allgemein und rechtlich als Comthurei betrachtet ward.

Eixen hörte aber wohl schon 1552 auf, als Priorat aufzutreten. In allen Registern von 1555 bis 1564 wird Eixen entweder gar nicht mehr unter den geistlichen Stiftern aufgeführt, oder es wird bei dem Namen des Priorats nichts in Einnahme gebracht. Außer der zuletzt hier eingerückten Stelle aus den Registern, wo Eixen, wie früher, neben Kraak der Form nach aufgeführt ist, wird des Priorats nur noch 1562 erwähnt:

„Eckfenn ist zwei Jar schuldigk"

und 1562:

„Einnahme des Kloster Hülffgeldes: Eikfenn vor 3 jar zusamenn 52 fl. — Landbett aus den Clostern: Prioratt Eckfen, ins Ampt Schwerin geben".

Im J. 1563 heißt es jedoch schon:

„Johan von Luckaw zu grossen Eickfen"

und im Jahre 1565:

„Crakow und Exen 1 Jar schuldig".

Von 1565 an wird aus beiden Stiftern keine Abgabe mehr in Einnahme gebracht und ihre Namen verschwinden nach und nach in den Registern.

Lüneburg: auf dem Wege der Güte oder des Rechts es dahin zu bringen, daß dem Orden die Comthurei Kraak restituirt werde, welche der Herzog dem Fr. Spedt „mit gewalt entweith vnd eingetzogen vnd bishere mit der That vorenthalten, ime auch noch dartzu in kosten vber vier taußent taller werth gefureth". Zugleich befahl der Kaiser dem Herzoge, dem Comthur Fr. Spedt die Comthurei Kraak mit vier Dörfern, mit deren Zubehörungen und Rechten, mit Vieh und Inventarium, und dazu über 4000 Thaler Kosten zu restituiren, und zwar innerhalb eines Monats nach Einhändigung des Befehls. Sollte der Herzog etwas dagegen haben, so könne er innerhalb des darauf folgenden Monats seine Einwendungen bei den ernannten Commissarien vorbringen, welche dann entscheiden würden.

Auf diesem Wege scheint aber auch nichts erreicht zu sein; denn bald legte sich der mit Johann Albrecht sehr vertraute Herzog Albrecht der Aeltere von Preußen ins Mittel und sandte seinen Secretair Balthasar Gans ab, den Streit zu vergleichen. Dies geschah auch am 31. Julii 1562 folgendermaßen: Fr. Spedt entsagte allen Ansprüchen an die Herzoge von Meklenburg; dagegen wollte der Herzog an Spedt für alle Ansprüche in gewissen Terminen 3500 Thaler zahlen, so daß am nächsten Martini-Tage 500 Thaler gezahlt, die übrigen 3000 Thaler aber sicher gestellt und jährlich mit 60 Thalern von 1000 verzinset würden, so lange bis das Capital abgetragen sei; eine Kündigung desselben sollte aber vor anderthalb Jahren nicht stattfinden. Für diese Geldbewilligung sollte Fr. Spedt sich aber nach Meklenburg in des Herzogs Dienste begeben und der Herzog sollte ihn zu seinem Diener mit einem Jahrgehalt von 150 Thalern durch Bestallung aufnehmen. So lautete der angenommene Vergleich. Fr. Spedt wünschte zwar, daß ihm auch das Dienstgeld auf Lebenszeit verschrieben werden möchte, weil ihm die Comthurei auf Lebenszeit angewiesen war; hierüber ward aber nichts festgesetzt, weil der Commissarius dazu keine Vollmacht hatte.

So verschwindet die Comthurei Kraak aus der Geschichte.

Fr. Spedt aber, der sich bald darauf (1564) „Ritter, Röm. Kayſ. Maytt. vnd Mecklenburgiſcher Radt vnd Hoffdiener" nennt, übernahm in des Herzogs Johann Albrecht Diensten die wichtigsten Geschäfte in Angelegenheiten, deren Ausführung ausgezeichnete Geschicklichkeit, Klugheit und Umsicht forderte. Schon vor seiner ersten Bestallung leistete er als geheimer Botschafter dem Herzoge Dienste von der größten Bedeutung. Er war es eigentlich, der die Verhandlungen

mit Frankreich und England führte, und kurz vor und nach dem Lochauer Bündnisse [1]) vorzüglich thätig war, wie mehrere in Chiffern geschriebene Briefe deutlich zeigen. Gleiche Dienste leistete er dem Herzoge in dem Religionskriege während seines Feldzuges im Jahre 1552 und vor demselben und während der Züge des Churfürsten Moritz von Sachsen, [2]) und setzte diese Dienstleistungen [3]) in derselben Angelegenheit und den Landtheilungsirrungen in den folgenden Jahren fort, [4]) war auch im Auftrage aller Markgrafen von Brandenburg im Jahre 1556 an den Höfen zu Königsberg und Warschau. Am glänzendsten erscheint Spedt's Wirksamkeit wohl in dem Jahre 1562, wo bei Gelegenheit der Liefländischen Angelegenheiten manche andere

1) Vgl. Francks A. u. N. Meckl. IX. S. 259 flgd. und Rudloff III. 1, S. 122 flgd.

2) Vgl. Briefsammlung Nr. 4. Fr. Spedt's Handlungen aus dieser Zeit sind für die Geschichte der Reformation von nicht geringem Interesse, wie dieser Brief an den Herzog Johann Albrecht, am 6. Julii 1553, also drei Tage vor der Schlacht von Sievershausen, geschrieben, beweiset. Als Probe sind noch einige Briefe hinzugefügt, denen bei anderer Gelegenheit mehrere folgen können. Siehe Briefs. Nr. 3. 5, 6, 7, 8 u. 9. Für die Diplomatik ist hiebei zu bemerken, daß Spedts Briefe äußerst schwer zu entziffern sind, sowohl wegen seiner sehr undeutlichen Handschrift, als auch wegen seiner sonderbaren Schreibweise und Orthographie; einige dieser Briefe sind auch an einigen Stellen vermodert und zerrissen.

3) Welche Rolle Fr. Spedt bei dem Herzoge Johann Albrecht spielte, sieht man deutlich aus Aeußerungen des Ritters, wie folgende in einem Briefe d. d. Lübeck am Sonntage Trinitatis 1553:

„Princeps Illustrissime. Magna et alta res est. Jch kan vnd wes e. f. g. Bei Land vnd leuten zu erhalten, vnd wen der teuffel gegen e. f. g. were."

4) Es ist ein briefliches, von Fr. Spedt geschriebenes und besiegeltes, aber nicht unterschriebenes Anerbieten vorhanden, folgenden Inhalts:

„Jn diessen Sachen byn ich e. f. g. zu dienen vnderthenig willig, meynes Vermögens.

1) Was bey der kayf. May. zu verrichten.
2) Rostock halbers.
3) Die vor eym jar geyflogen handlung zu erneuwern.
4) Jn den sachen mit Lubeck Cappitel.
5) Preussen vnd Lieffelandt.
6) Die Schulden betreffen.
7) Die Landtteillung vnd bruderliche Jrrung berürn.
8) Jn kriegs hendeln.

1) Von hauß auß, wan, was E. f. g. mir verschriebben, wurklichen gehalten, vnd als lohn ingereumpt.

2) Odder auch gantz bey Jrer f. g. zu pleiben, wan mir vor Questin, Rauhen Sehe (Rugensee) Selben in antwortten, vnd zu huelffe eyns hauß verehrn 2 odder 300 Daler, mit holtz vnd Steyn zum bauhe verhelffen alhie.

Uff diesser mittel eyns sich zu erklern vnd verabscheiden zu lassen, Jr. f. g. was an mir, vnd ich an Jrer f. g. hebbe.

Somit werdden E. f. g. genedig bedenken, wes ich mich gegen Jr. f. g. erpotten, vnd wen e. f. g. nit annemlich, mich auch genedigliehen vergonnen vnd nicht verdenken, meyn bestes zu thun, vnd zu suchen vnd anzunemen, vnd so ein mol werden annemen, auch do bey müssen verharren. Das mogen e. f. g. wol bedenken."

Diese Bedingungen sind offenbar nach dem 31. Julii 1562 zur zweiten Bestallung gestellt, wahrscheinlich in dem J. 1564 oder 1565.

Intereſſen in Berührung kamen, die auch ſchon Rudloff III. 1. S. 175 andeutet. Es iſt nicht zu viel behauptet, wenn man ſagt, daß die Verhandlungen dieſer Zeit ſchon ein ächtes Vorſpiel der neuern europäiſchen Politik geben. In dieſem Jahre correſpondirte Spedt von Lübeck aus viel mit der Herzogin Anna; Stellan Wakenitz berichtet an ſeinen Herrn, Fr. Spedt ſei nach Berlin geſchickt geweſen, er wiſſe jedoch nicht weshalb; und bald eilt der Ritter im Fluge durch Deutſchland über Lüben und Prag, wo beſtellte Geſandte ihn nicht mehr treffen, nach Wien, und hält darauf, am 30. Julii 1562, eine Zuſammenkunft mit dem preußiſchen Secretair Balthaſar Gans zu Greifſtein in Schleſien, wo Spedt zu erkennen gab, daß er in die geheimen Verhältniſſe Deutſchlands, Rußlands, Polens, Schwedens und Englands tief genug eingeweiht war; aber B. Gans ſchreibt auch, er habe

„mit ime vf alle ecken inns heftigſte disputiret, ime nichts vnder dem ſtul gegeben",

jedoch ſei es zu lang, alles zu ſchreiben, und Spedt hatte ihm auch wiederholt die größte Behutſamkeit empfohlen, aber ihm die großen Geheimniſſe doch nicht alle anvertraut. Im Jahre 1563 ging Spedt als herzoglicher Geſandter wegen der ſpaniſchen Schuldforderung nach den Niederlanden an den Hof der Margaretha von Parma. [1])

Seine Geldforderungen aus Kraak wurden bei des Herzogs Johann Albrecht verwirrten Geldverhältniſſen jedoch nicht geordnet. Deshalb ſtellte dieſer ihm 1565 eine Schuldverſchreibung aus auf 4000 Thaler Capital, 240 Thaler laufende Zinſen und 150 Th. rückſtändiges Dienſtgeld, ſo wie 210 Thaler für Hof und Bauern zu Gartze, welches Gut Spedt einige Zeit beſaß; dieſe Summe war nach einer eingelöſeten Schuldverſchreibung im J. 1570 durch alte Capitalſchuld, baar angeliehenes Geld, aufgeſchwollene Zinſen, rückſtändiges Dienſtgeld und ausgelegte Zehrungen bis auf 11000 Thaler angewachſen.

Eine Hauptrolle ſpielt unſer Ritter aber 1565 und 1566 in den bekannten Mißverhältniſſen zwiſchen dem Herzoge Johann Albrecht und ſeinem Bruder Ulrich und der Stadt Roſtock, eine Rolle, welche wieder von ſeiner Geſchicklichkeit zeugt, indem er 1565 den Botſchafter und Beobachter in Roſtock ſpielte, [2]) 1566 eine Geſandſchaft an den kaiſerlichen Hof übernahm [3]) und mit

1) Dieſe Miſſion hat auch Rudloff a. a. O. III. 1, S. 191, flgd. berührt.
2) In der Deſignation der Kriegskoſten für 1565 bis zu dem Zeitpunct, wo Herzog Ulrich in Roſtock einzog, iſt Fr. Spett unter denen verzeichnet, „ſo in Roſtock ab- und zugezogen ſein".
3) Vgl. auch Rudloff a. a. O. III. S. 203.

der Stadt Rostock für den Herzog unterhandelte,[1]) welche aber auch sein ganzes damaliges Beginnen in einem sehr unvortheilhaften Lichte erblicken ließ. Seines unredlichen Treibens sich wohl bewußt, fürchtete er auch besonders den Herzog Ulrich, der sein schlaues und hinterlistiges Benehmen zu Gunsten seines Bruders gegen ihn klar erkannt hatte. Nachdem beide Herzoge sich nach längern geheimen Unterhandlungen, wohl ohne Fr. Spedt's Wissen, ausgesöhnt hatten, fürchtete dieser die Entlarvung seiner Gestalt und nahm die Gelegenheit des Abzugs der kaiserlichen Gesandten aus Rostock wahr, um mit diesen zu entweichen.[2]) Er flüchtete sich nach Wismar; Herzog Ulrich ruhete aber nicht, sondern forderte von der Stadt seine Auslieferung. Burgemeister und Rath verweigerten jedoch (am 21. Februar 1566) die Erfüllung dieser Forderung, weil Fr. Spedt des Herzogs Johann Albrecht Rath sei und auch in kaiserlichen Diensten stehe; auch habe, schreibt der Magistrat, Fr. Spedt sich merken lassen, man möge sich hüten, das Schreiben des Herzogs Ulrich an Johann Albrecht gelangen zu lassen, weil dadurch die Freundschaft zwischen den beiden fürstlichen Brüdern leicht geschwächt werden könne, und er, der Magistrat, möchte nicht die Ursache einer neuen Trennung werden.

Dennoch war Fr. Spedt noch nicht ganz zurückgedrängt; seiner Gewandtheit wegen nahmen ihn die Herzoge noch ein Mal zum Gesandten an den kaiserlichen Hof wegen des Rostocker Festungsbaues.[3]) Aber 1568 brach Herzog Ulrich mit dem lange verhaltenenen Unwillen hervor, als Fr. Spedt nach dem Tode des Schweriner Dom-Probstes Lorenz Schack sich mit kaiserlichen Empfehlungsschreiben (**primariae preces**)[4]) zu der geistlichen Würde des Dom-Probstes meldete und vom Capitel seine Wahl verlangte. Dagegen protestirte Herzog Ulrich beim Kaiser dergestalt:

> Fr. Spedt habe zwar kaiserliche **primarias preces** beim Capitel insinuirt, man habe diesem Briefe aber keinen Glauben geschenkt, weil Fr. Spedt ausdrücklich von kaiserlichen Commissarien in Rostock beschuldigt sei, das kaiserliche Majestäts-Siegel nachgegraben, gebraucht und darunter allerlei Prac-

1) Vgl. Francks A. u. N. M. X. S. 141 und Ungnaden Amoenitates S. 1056.

2) Vgl. Ungnaden Amoen. S. 1081, welcher schon sehr richtig über Fr. Spedt urtheilt: „Dieser ist ein verzweiffelter listiger Bube gewesen, der seinen Herrn, Hertzog Hans Albrecht, in dieser Sache viel gedienet und groß Ansehen bey ihm gehabt hat".

3) Vgl. Rudloff a. a. O. III. S. 206.

4) Ueber primariae preces vgl. Rudloff III. 1 S. 339. Abgedruckt sind diese pr. pr. in dem Ehemal. Verhältn. u. s. w. Urk. Nr. XI.

tiken getrieben zu haben und falsche Befehle ausgehen lassen, weshalb ihn auch J. K. M. an Derselben Kaiserlichen Hof citiren lassen.

Ferner sagt Herzog Ulrich:

„Es ist S. K. M. kund vnnd im gantzen Romischen Reich erschollen vnnd notorium Friedrich Spedten vnruhiges leben vnnd bose arglistige anschlege vnnd practiken, damit er viele stende im romischen Reich hat verunruhet vnd vernachteilet, sich auch so weit darinnen verteuffet, das er anruchtig, vnnd laut seiner eigenen handtschrift erloß geteilt, vnnd an keinen orth gelittenn wordenn, darüber er inn mein vnnd meines bruedern landt vnndt fürstenthumb kommen, vnnd die vermeinte commissiones vber vnnd wider meine Stadt Rostock ann E. K. M. Hofe sub- et obreptitie außgebracht, vngezweifelt wie wir anderst bey vns nicht ermessen können [vnnd anfenglich zu der Rostockischen emporung vnnd allem darauß erfolgtem vnheil, schaden vnnd nachteil, die groste vnnd fürnembste vrsach gegebenn [1])], meine armen vnderthanen inn Rostock felschlich angegebenn, beschweret vnd beschatzet, meine professoren onhe alle gegebene vrsache in die eisen geschlagen, das ich guth fueg vnnd vrsach gehabt, inen in geburliche wol verdiente straff zu nemen vnnd auß meiner botmessigkeit wegk zu schaffenn";

die kaiserlichen Commissarien in der rostockschen Festungssache hätten ihn

„in offner audientz für einen falsarium denuncieret vnnd außgeschrien, das er S. K. M. Siegel nachgraben lassenn vnnd allerley beschwerliche falsche mandata vnnd Rescript zu wege gebracht, darumb S. K. M. inen derselben keiserlichen dienst vnnd begnadung entsetzet", u. s. w.

Um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, zeigte Fr. Spedt in Gemeinschaft mit dem Secretair Joh. Molinus im J. 1569 dem Herzoge Ulrich an, der Canzler Husanus habe für Geld dem Magistrat zu Rostock die geheimen Anschläge der Fürsten gegen diese Stadt in den Wiener Verhandlungen verrathen, und berief sich auf den Dr. Antonius Witersheim zu Hamburg, herzoglichen Diener und Gesandten in Wien in der Rostockschen Sache, der ihm diese Handlung Husans sollte mitgetheilt haben. Witersheim aber wies die ganze Aussage mit chronologischen Beweisen zurück und erklärte beide Angeber für „unwahrhafte, unehrbare Männer", und Husanus zeigte am 17. April 1569 dem Herzoge Ulrich an, er werde sich der

1) Dies ist scheinbar später oder doch von anderer Hand durchstrichen.

Rostockschen Händel nicht eher annehmen, als bis ihm Gerechtigkeit gegen die „ehrenrührigen, verlogenen Calumniatoren" geworden sei. Ganz Unrecht mag indessen Spedt wohl nicht gehabt haben, denn am 18. Oct. 1569 schrieb er aus Preßburg an den Herzog noch ein Mal: „Mit Husano dürffen e. f. g. vertrauts nichts handeln; der ist alhir bestelt".

Seitdem mußte Spedt sich aber in Meklenburg von öffentlichen Geschäften und vom Hofe wohl zurückziehen; er hielt sich seitdem in Wismar auf, wo er Besitzungen hatte. Der Herzog hatte nämlich seine Wünsche bei seiner zweiten Bestallung erfüllt und ihm den sogenannten Doberaner Hof zu Wismar (des Closters Dobberan behaussung in der Wißmar) herzoglich schwerinschen Antheils und das Dorf Questin, wie der Herzog bisher es besessen und was das Dom-Capitel zu Schwerin daran gehabt hatte, abgetreten; am 26. Januar 1569 befahl der Herzog dem Amtmann Preen zu Neu-Bukow, ihn in den Besitz dieser Güter einzuweisen, welche er für eine Summe Geldes, die er dem Herzoge vorgestreckt, erworben habe. Er hatte aber schon vorher seinen Sitz in Wismar; auch dauerte sein Dienstverhältniß noch fort, indem der Herzog ihm sein Diensteinkommen an Korn am 21. Januar 1569 nach Wismar in seine Behausung zu liefern befahl. In Wismar gerieth er jedoch gleich wieder mit dem Magistrat in Streit, so daß der Kaiser Maximilian am 7. Nov. 1570 den Herzogen Christoph von Meklenburg und Franz von Lauenburg ein Commissorium erheilte, den Streit zu schlichten, welchen „des Reichs lieber getreuer Fr. Spädt, Ritter und kaiserlicher Diener" mit dem Magistrat der Stadt Wismar wegen eines von ihm dort erkauften Hauses und anderer Güter habe.

Ward er ferner auch nicht mehr in öffentlichen Geschäften zu Rathe gezogen, so konnten die Fürsten seiner doch wegen seiner Kenntniß früherer Verhandlungen nicht ganz entbehren; ja sie gebrauchten ihn hin und wieder zu einzelnen Geschäften von diplomatischer Wichtigkeit, und im J. 1569 stellten beide Herzoge ihm eine Versicherung der Verschwiegenheit aus für die geheimen und wichtigen Sachen, welche er ihnen anvertrauen wolle. Am 18. Oct. 1568 war er für den H. Joh. Albrecht in Wien und folgte im J. 1569 dem kaiserlichen Hofe als meklenburgischer Geschäftsträger: am 18. Oct. 1569 berichtete er an seinen Fürsten aus Preßburg und machte ausführliche Vorschläge zu der Reise, welche Joh. Albrecht im folgenden Jahre unternahm. Auf dieser Reise nach Prag und zum Reichstage nach Speier (20. März bis 5. Nov. nach Rudloff III. 1. S. 208) begleitete er den Herzog, wozu ihm für 5 Personen

5 Pferde geſtellt wurden. Während dieſer Reiſe ſandte ihn der Herzog am 15. Auguſt 1570 an den Biſchof Otto von Augsburg in „etzlichen ſachen vnd werbungen, daran gelegen" mit einem Creditiv, ihm für dies Mal an ſeiner Statt vollkommenen Glauben zu ſchenken. Darauf gebrauchte ihn im J. 1571 noch der Herzog Chriſtoph zu einer Miſſion an den Kaiſer. Nach dieſer Zeit ſcheint er zu ruhen; ſein Briefwechſel mit dem Herzoge war jedoch im J. 1572 noch lebendig, obgleich er „große Martern" ausgeſtanden hatte. Seine Geldforderung war aber noch immer nicht berichtigt; 1572 erhielt er zu Lübeck 1000 Thaler auf Abſchlag und ſchrieb 1573 noch einige Male aus Wismar, ſich beiläufig darüber beklagend, daß man ſeinem Rathe nicht folgen wolle. Zum letzten Male erſcheint dieſer merkwürdige Mann, als er und Conrad Pellikan 1575 vom Herzoge Johann Albrecht den Auftrag erhielten, eine Summe von ungefähr 200,000 Thaler zu negociren, von denen dann im Fall der Realiſirung dieſer Anleihe Fr. Spedt ſeine Forderung von 10,000 Thalern mit rückſtändigen Zinſen abziehen könne. Endlich, nachdem Spedt ſeit 1572 wiederholt aus Wismar gebeten hatte, ſeine Forderungen der Landſchaft zu überweiſen, finden ſich die herzoglichen Schuldverſchreibungen unter den übrigen eingelöſten Verſchreibungen aus dieſer Zeit. Da der Herzog Johann Albrecht 1576 ſtarb, ſo hörte damit ſchon Spedts Wirken in Meklenburg auf. [1])

Auf jeden Fall gönnt das Leben dieſes Ritters einen klaren Blick in die ſich entwickelnde neuere europäiſche Politik. Jedoch würde man Unrecht thun, unſere Herzoge nach dieſem Menſchen zu beurtheilen. Des Landes Steuer regierten unſere großen Herzoge Johann Albrecht und Ulrich mit eigner kräftiger Hand und die Rüſtmeiſter waren Ehrenmänner, wie Johann von Lucka und Chyträus, welche Dinge ausführten, von denen Fr. Spedt als Werkzeug keine Ahndung hatte.

Gleich nach dem Abzuge Fr. Spedt's erwählte ſich der Herzog Johann Albrecht I. das Ordenshaus zu einem Luſtſchloſſe und machte augenblicklich Anſtalten zu deſſen Verſchönerung. Am 17. Auguſt 1562 nämlich ließ der Herzog durch Stellan Wakenitz und Florian Dyeſſ mit dem Meiſter

1) Während des Drucks finde ich in einem eigenhändigen Briefe des Herzogs Johann Albrecht an ſeinen Freund Andreas Mylius, d. d. Zarrentin 23. Nov. 1571, folgende merkwürdige Aeußerung über Fr. Spedt, welche ihn vollkommen charakteriſirt und alle Zweifel löſet:
„Quid noster Spedius et ad me et ad te scribit, habes. Profecto nescio quae vera sunt, nec ne: Notus tibi et mihi Ulysses; ille quidem multa dicit, et nemo illi fidem tribuit; sed tamen audiendus est, cum venerit".

Hans Knaben von Altenburg einen Contract zur Errichtung einer Wasserkunst abschließen, welche das Wasser aus einem zu grabenden Brunnen in Schloß, Küche und Backhaus bringen sollte. Außer dem Baumaterial gab der Fürst dazu unter anderm 360 Rohrhölzer und 360 eiserne Buchsen, 4 Centner gegossene messingene Röhren; der Baumeister erhielt unter anderm 200 Thaler, 1 Centner Speck, 6 Scheffel Roggen, 1 Viertheil Butter, freie Herberge, den Abfall an Holz, nothdürftige Handhülfe, u. s. w. — Auf einer Special-Charte des herzoglichen Astronomen und Mathematikers Tielemann Stella von Siegen vom J. 1566 im Großherzogl. Archiv ist die auf der Schmettauschen Charte aufgeführte Kraaker Wildbahn bei Jassenitz schon als Thiergarten bezeichnet. Im Jahre 1571 z. B. wurden unter Andern Hofkleider gegeben

„Lorenzenn dem Weidemann zu Kraka",

und

„dem kerll, so den garten in der Lewiz wartet vf",

„dem heidereitter für der Lewiz".

Im J. 1586 wohnte zu Kraak noch ein Weidemann, welcher den Thiergarten bei Kraak auf der Jaznitz verwaltete. — Seit dieser Zeit erscheint Kraak c. p. immer als Domanium ohne weitere Beziehung auf seine frühern Besitzer. So verpfändete im J. 1572 der Herzog Johann Albrecht dem Hans Pogwisch für 6000 Reichsthaler, welche dieser ihm geliehen hatte,[1]) sein Gut Kraak (oder Krakow). Dies Pfandverhältniß ging durch Liquidirung der Schuld 1579 zu Ende.

Bald darauf, nachdem Kraak verpfändet war, zog Herzog Ulrich 1572 nach dem Tode des Comthurs Joachim Holstein auch die Comthurei Nemerow ein. Der Orden gab aber seine Ansprüche an beide Stiftungen, von denen in der Theilung der meklenburgischen Lande Nemerow an Herzog Ulrich und Kraak an Herzog Johann Albrecht gefallen war, nicht auf, vielmehr entstanden weitläuftige briefliche Verhandlungen mit dem Heermeister Martin Grafen von Honstein, in deren Folge 1574 und 1593[2]) die Comthureien Mirow und

1) In dem cassirten Schuldbriefe heißt es:

„Damit aber — — Hans Pogwische, seine erben, u. s. w. —/— der sechstausent thaler sampt der verschriebenenn jherlichenn renthe desto mehr vnnd besser vorsichert sein mugenn, haben wir — — ihnen vnsernn hoff vnnd gut Krakow in vnserm ambt Schwerin gelegenn, mit allen seinenn an vnnd zugehorigen gutern u. s. w. — — zu einem rechtenn wahrenn vnderpfande vorsetzt vnnd vorschriebenn. — —

D. d. Güstrow am tage Anthony 1572.

2) Vgl. Beckmann a. a. O. S. 56 flgd.

Nemerow dem Orden restituirt wurden und bis zum westphälischen Frieden als geistliche Stiftungen ein kümmerliches Dasein fristeten; durch Art. XII. des genannten Friedensschlusses wurden die Commenden Mirow und Nemerow aufgehoben und den Herzogen ohne des Ordens Einwilligung zugelegt; auch hat der Orden nie darein gewilligt.[1]) Die Comthurei Kraak aber blieb weltliches Gut und der Orden mußte sich mit dem schlechten Troste begnügen, daß er seine Rechte nicht wahrgenommen habe, als das Gut erblich veräußert worden sei.

Im J. 1580 ward bei einer Kirchenvisitation auch das Dorf Kraak visitirt; in dem Protocolle werden die Zubehörungen des Hofes Kraak also angegeben:

„zu krake ein Bawhoff, Schäfferei, eine Mölle im Dorfe, außerm Dorf die neue Wacker-Möllen, keine Junkern".

Mit dem Anfange der neuern Geschichte, welche in Meklenburg sehr hervorstechend mit der Regierung der Herzoge Johann Albrecht I. und Ulrich beginnt, gingen auch im Privatleben der Fürsten bedeutende Veränderungen vor: sie traten mehr aus ihren Schlössern und verschanzten Burgen, und damit beginnt gewissermaßen die Geschichte der Lustschlösser und Nebenresidenzen. Kraak war gewiß eins der ersten Lustschlösser in Meklenburg, wenn nicht das erste. Als nach dem Ableben des Herzogs Johann Albrecht der Herzog Ulrich, als regierender Landesfürst und Vormund seiner Bruderkinder, im J. 1576 durch den Licentiaten der Rechte Hubertus Sieben zu Poischendorff, den Jochim Bassewitz zu Leuitzow und die Notarien Herdingus Petri und Christoph Morder ein vollständiges **inventarium** der fürstlichen „vestungen, heuser vnd embter" aufnehmen und alle dabei angestellten Verwalter und Diener beeidigen ließ, war Kraak einer der acht „Bauhöfe", welche zum Hause und Amte Schwerin gehörten. Damals schon war das Ordenshaus in ein Jagdhaus umgewandelt. Es war nämlich zu Kraak ein „Jagdhaus"; dies „lag in einem Teiche, war umher mit Pfählen und einem alten Walle eingefaßt"; das Haus selbst war „in die vieringe erbauet, zwölf Gebinde lang und breit, zwei Gemächer hoch, auswendig mit einem halben Stein verblendet und das Dach mit eichen Spondach belegt; über dem Dache stand ein viereckiger Thurm, mit verzinntem Eisenblech gedeckt, darin umher 48 Scheibenfenster in Bogen eingefaßt; zu dem Hause führte ein Thor und eine Zugbrücke mit eisernen Ketten"; nach einer Nachricht von 1610

1) Vgl. Beckmann a. a. O. S. 174 und 178. Eine actenmäßige Darstellung wird später folgen.

lag „Krak lustigk und war mit waßer vmbher beſloßen". Bei der Inventirung vom J. 1576 waren im Hauſe ſchon Gemächer „für den ſeligen gnädigen Herrn", der gnädigen Fürſtinn und Frauen Gemach und Hofſtuben und Kammern. Zu dieſem Hauſe gehörten: das Bauhaus, ein anderes neues Gebäude, der „Mahrſtall" und eine Scheure, welche Gebäude von einem „Hakelwerk" eingezäunt waren; ferner gehörte dazu eine Schäferei, die alte Mühle zu Kraak und die „neue Mühle beim neuen Teich", welche abgebrannt und wieder gebauet war. Zur Verwaltung befanden ſich 1576 und 1592 daſelbſt ein Hofmeiſter und eine Baumutter.

Auch noch längere Zeit nachher ward das Ordenshaus als Jagdſchloß von den Herzogen benutzt, z. B. im J. 1610.[1]) Jedoch war es ſchon 1576 „an etlichen Oertern eingefallen und in der Mitte verſunken".

Aus dem Jahre 1612 iſt ein Plan des alten und des neuen Hauſes zu Kraak von dem Baumeiſter Capitain Gerhard Piloot vorhanden; wahrſcheinlich ward damals das alte Ordenshaus ausgebauet. Als am 21. October 1625 die „Peſt" auch in Schwerin ausgebrochen war, hielt ſich Herzog Adolph Friedrich in „Kraka" auf. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts ward aber unter dem Herzoge Friederich Wilhelm mit einem Koſtenaufwande von ungefähr 40,000 Rthlrn. ein ganz neues „Luſt- und Jagd-Haus" aufgeführt, deſſen Bau 1703, unter dem Ingenieur-Capitain Reutz († 1711), Erbauer der Schelfkirche, begann und 1708 völlig beendigt war; im J. 1704 ward der Luſtgarten beim Schloſſe angelegt und der „linke Flügel" gebauet und im erſten Stock zum Stall zu 64 Pferden, im zweiten Stock zur Küche eingerichtet; im J. 1710 ward der andere Flügel für die Cavaliere und das Jagdzeug aufgeführt. Das Haus ward darauf von einem Caſtellan und einer Caſtellaninn verwaltet (1723). Dies neue Schloß ward gewiß an einer andern Stelle aufgeführt; nach den alten Beſchreibungen muß das Ordenhaus im Wieſengrunde am Bache der Kirche gegenüber geſtanden haben, während die Fundamente des neuen Schloſſes auf der Höhe auf einem weiten ſandigen Plateau liegen.

1) Rudloff a. a. O. III. S. 165 ſagt: „die (1552) eingezogene deutſche (?) Ordens-Comthurei Kraak war (1610) in einen Thiergarten verwandelt und in der Lewitz wurden wilde Pferde gehegt". — Zu den fürſtlichen Vergnügungen gehörten vom 16. Jahrhundert an auch Thiergärten, in welchen vorzüglich Elenthiere, Auerochſen und wilde Pferde gehegt wurden. Die Thiere kamen aus Preußen und den daran gränzenden Ländern. Vgl. Voigt Fürſtenleben und Fürſtenſitte im 16. Jahrhundert in Raumer's Hiſtor. Taſchenbuch VI. S. 293.

Bald darauf, als das Ordenhaus in ein Jagdſchloß umgewandelt war, ward bei Kraak an der alten Mühlenſtelle Cotzow, bei dem jetzigen „Kuſſower Moor", wo einige Gebäude noch den Namen des Pulverhofes führen, auch eine Pulvermühle [1]) angelegt; im J. 1620 exiſtirten zu Kraak und in dem nahen Viezen bei Hagenow zwei Pulvermachermeiſter. [2]) Die Kraaker Mühle lieferte den Hofbedarf und konnte außerdem noch zum Verkaufe produciren, wenn das Mühlwaſſer nicht zu niedrig ſtand. Dieſe Anſtalt erlangte mit der Zeit eine gewiſſe Wichtigkeit und regte manchen andern Induſtriezweig an; ſo wurden ſechs große metallene Mörſer, zuſammen 3000 Pfd. ſchwer, für die Pulvermühle 1714 von dem Stück- und Glockengießer Caſper Heinrich Caſteel zu Neuſtadt gegoſſen, welcher ſich die ſchweren Geſchütze vor dem Schloſſe zu Schwerin dazu erbat. Und als 1716 die Mühle baufällig ward, erging ein herzoglicher Befehl, die Anſtalt zu conſerviren, weil das zu Krakau gemachte Pulver die größte Reputation in Deutſchland habe. Leider ging die Mühle bald ganz unter; während der Zeit der Reichsexecution nahmen die Lüneburger, wohl der Pulvermühle und des Schloſſes wegen, auch beſonders von Kraak Beſitz, indem ſie 1719 nach ihrem Abzuge aus Schwerin das Amt Schwerin nach Kraak verlegten, wo ſie lange fürchterlich hauſeten und im J. 1722 durch Ruchloſigkeit die Mühle in die Luft ſprengten. (Noch 1732 lag in Kraak ein Lüneburgiſcher Amtmann und Lüneburgiſches Militär.) Die Pulvermühle ſcheint ſpäterhin wieder eingerichtet worden, aber wegen Mangel an Regulirung des Waſſerſtandes ungefähr zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges eingegangen zu ſein.

Das neue Luſt- und Jagdhaus zu Kraak, welches ſchon in den nächſten Jahrzehenden nach ſeinem Bau große Reparaturen forderte, und welches faſt ſpurlos verſchwunden iſt, mußte als Luſtſchloß zunächſt dem von Friedrich Wilhelm erbauten Jagdhauſe Friederichsmoor, [3]) wo ſich auch Carl Leopold

1) Im Jahre 1706 exiſtirten bei Kraak noch zwei Kornmühlen und eine Pulvermühle; die drei alten Mühlenſtellen blieben alſo noch immer nicht unbenutzt.

2) Auch Herzog Ulrich hatte, nach v. Lützow a. a. O. III. S. 94, Pulvermühlen in Rehna und Rühn angelegt, von denen die letztere noch während des dreißigjährigen Krieges beſtand. — Nach einem Briefe vom J. 1533 (vgl. Brieff. Nr. 10) ſcheint der wackere Herzog und Biſchof Magnus, deſſen Bildung und Sorge ſich auch auf alles Nützliche wandte, dieſen Induſtriezweig in Meklenburg ſehr befördert zu haben; eingeführt war er aber ſchon früher, da ſchon im J. 1520 zu Neuſtadt eine „Mole" und eine „Pulvermole" war.

3) Nach Havemann's geſchriebener Chronik auf der Regierungs-Bibliothek zu Schwerin ward das Jagdhaus Friedrichsmoor im J. 1705 durch den Cap. Reutz aufgeführt. Es war nach ſchwediſcher Manier gebauet, von lauter

im Anfange seiner Regierung öfter aufhielt, und bald darauf dem schnell aufblühenden Ludwigslust[1]) weichen.

C. Geschichte der Priorei Eixen.

Die Geschichte der Priorei Eixen bildet bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts und zuweilen noch später in allgemeinen Verhandlungen gewöhnlich ein Ganzes mit der Geschichte der Comthurei Kraak. In den ältesten Zeiten waren beide Institute noch nicht getrennt; die Güter beider werden durch eine und dieselbe Urkunde dem Johanniter-Orden im Allgemeinen bestätigt und zuerst der Comthurei Werben untergeordnet. Erst später entstanden die Comthurei Kraak und die Priorei Eixen als getrennte selbstständige Stiftungen; jedoch läßt sich der Zeitpunct des Entstehens nicht genau angeben. — In allen ältern meklenburgschen Geschichtswerken wird wiederholt eine besondere geistliche Stiftung in Eixen nur vermuthet, z. B. in Francks A. u. N. M. VIII. S. 159 und in Schröders P. M. II. S. 1831, u. a. a. O., ja der frühere Name Prior-Eixen, wodurch man in ältern Zeiten die Priorei Eixen von dem nahen Dorfe Mühlen-Eixen unterschied, ward für eine lateinische Uebersetzung von Großen-Eixen gehalten. Erst Rudloff nennt a. a. O. III. 1. S. 225 eine Johanniter-Priorei Eixen.

Im Jahre 1200 erhielt der Orden das Gut Goddin und das Pfarrgut in Eixen;[2]) diese Besitzungen bildeten später den Hauptbestandtheil der Priorei. Im J. 1269 wurden diese Besitzungen dem Orden bestätigt.

Die Schenkungsurkunde vom Jahre 1200 war sehr kurz abgefaßt und der Acker in der Feldmark des ganzen Dorfes Eixen war sehr vertheilt. Unsere Ritter hatten die dos ecclesiae geschenkt erhalten, von der Kirche und der Pfarrbesetzung war aber in der Stiftungsurkunde nicht die Rede gewesen; die Pfarre Eixen gehörte zum Sprengel des Bischofs von

---

aufeinander gelegten Balken, die Fugen mit Moos ausgedichtet und das Ganze außenwärts mit eichenen Brettern bekleidet und bemalt. Das Corps de Logis war 2 Stock, jeder der beiden Flügel 1 Stock hoch. In dem Eßsaal hatte der Herzog „alle seine alten Jäger in Lebensgröße durch einen Juden abconterfeien lassen, die sehr ähnlich getroffen sind, als wenn sie lebten". (Diese Gemälde sind wohl die bekannten Bilder, welche sich jetzt in der Großherzogl. Gallerie auf dem Schlosse zu Schwerin befinden.) Das jetzige Jagdschloß zu Friedrichsmoor ließ der hochsel. Herzog Friedrich aufführen.

1) Von dem berühmter gewordenen Jagdhause Ludwigslust besitzt der Verein eine, aus Archivnachrichten geschriebene Geschichte von dem Herrn Pastor Goss zu Brenz.

2) Vgl. S. 4.

Ratzeburg, welcher zum Besten des Capitels nach und nach mehrere Lehne in der Feldmark Eixen erworben hatte, so daß das Ratzeburger Dom-Capitel in der Pfarre als Gutsherr neben den Rittern stand. Dazu war bei der nahen Mühle von Eixen, wo sich neben einem Hofe ein eignes zweites Dorf Mühlen-Eixen[1]) wahrscheinlich erst später gebildet hatte, eine Kirche erbaut. Es konnte nicht fehlen, daß über die Pfarrbesetzung[2]) an den Kirchen auf einem, zum Theil bischöflichen Gute Streitigkeiten zwischen den Johannitern und dem Ratzeburger Capitel entstanden, um so mehr, da die Ritter den Gottesdienst in den Kirchen ihrer Güter durch einen geistlichen Ordensbruder verwalten zu lassen pflegten. Und wirklich waren Mißverständnisse über den Besitz des Patronatrechts und über einige Parochial-Rechte der Kirche in Mühlen-Eixen schon vor dem Jahre 1283 entstanden. Offener Streit brach aber wohl erst aus, als die Ritter einen, wahrscheinlich vom Bischofe eingesetzten Pfarrer zu Eixen seines Amtes entsetzt hatten und der Bischof sein vermeintliches Recht fortwährend behauptete. Die Ritter klagten daher über Störung ihres Besitzes beim päpstlichen Stuhl, von wo der thesaurarius des Capitels zu Osnabrück zur Ausführung des gefällten Urtheils Auftrag erhielt. Nach diesem Urtheil, dessen Publication dem Bischof Bernhard von Lübeck übertragen war, waren die Ritter wieder in die Patronat-Rechte eingewiesen und der Bischof von Ratzeburg war in zehn Mark reinen Silbers Kosten verurtheilt. Der Bischof von Lübeck mochte aber fürchten, daß ein rechtliches Urtheil den Frieden nicht wieder herstellen würde; er berief daher den Bischof Ulrich von Ratzeburg und den Comthur Mauricius von Werben, welcher von dem Heermeister des Ordens für Deutschland Vollmacht empfangen hatte, zur gütlichen Verhandlung der Sache zu sich und schlichtete in Gemäßheit derselben den Streit am 2. April 1283[3]) auf folgende Weise: Der Johanniter-Orden verzichtet auf Ausführung des gefällten Urtheils, sorgt für die Freisprechung des Bischofs von

1) In dem Zehntenregister des Bisthums Ratzeburg (ungefähr vom Jahre 1230) steht p. 20 statt eines Dorfes Mühlen-Eixen nur noch: Ad moleudinum.

2) Ueber alle — Kirchen im (Stifte) Ratzeburg, im Lande Boitin, in der wüsten Heide, in Sadelbande und Gamme hatte der Bischof selbst das Patronatrecht, außerhalb des Stifts eignen Gebiets wurde das Patronatrecht, gegen die Bewidmung der Kirche, den Grundherren überlassen. Rudloff a. a. O. I. 166.

3) Vgl. Urk. Nr. VII. — Man könnte das Datum dieser Urkunde für falsch halten, da nach den Geschichtsbüchern der Bischof Ulrich am 16. Januar 1283 gestorben sein soll. Aber Ulrichs Todesjahr ist bisher um ein Jahr zu früh angegeben; auch sein Leichenstein hat das Jahr 1284. — Ich verdanke diese Bemerkung, so wie die Urkunde, der großen Güte des Herrn Rectors Masch in Schönberg.

Ratzeburg und verzichtet auf die Auszahlung der Kosten; ferner erläßt er dem Bischofe die Entschädigung für alles Unrecht und für alle Schäden, welche er während des Processes vielleicht erlitten haben möchte, und liefert dem Bischofe alle Documente aus, welche er in Beziehung auf den streitigen Gegenstand in Besitz hat. Der Bischof tritt dagegen feierlichst den Rittern das Patronatrecht über beide Kirchen für alle Zeiten ab. Die Seelsorge wird der Bischof denjenigen übertragen, welche ihm von den Rittern präsentirt werden; setzt der Orden einen Ordensbruder als Pfarrer ein, so haben die Ritter die Freiheit, denselben abzuberufen und durch einen andern zu ersetzen; präsentirt der Orden aber dem Bischofe einen Weltpriester zur Seelsorge, so soll diesen der Orden ohne den Bischof nicht von seinem Amte entfernen können; den Priester, welcher damals im Besitz der Pfarre war, will der Bischof abberufen und dagegen dem Ratzeburger Präpositus den Ordensbruder Gebhard zur Introduction präsentiren. — Beide Partheien nahmen diesen compromissarischen Ausspruch an, und so waren die Pfarrangelegenheiten der Priorei regulirt.

Mit den Abgaben von der Pfarre an den Bischof blieb es aber wohl beim Alten. In dem Verzeichniß der geistlichen Zehnten des Bisthums Ratzeburg, welche 1335 verzeichnet und von den geistlichen Stellen erhoben wurden, war die Abgabe der Pfarre zu Erken zu 37 (lüb.) Mark und die eines vicarius (für Mühlen-Eiren?) zu 20 M. angeschlagen (Schröders P. M. I. 1335). In der Rolle der Lehnleute des Stifts Ratzeburg vom Jahre 1335 (Schröders P. M. I. 1152) kommen als Lehnmänner zwei Hazencop in Erzen, jedoch keine Johanniter vor, obgleich sie die dos ecclesiae in Besitz hatten. Im Jahre 1506 aber hatte der Prior zu Eiren den Herzogen von Meklenburg 6 Mann Fußvolk aus Lehnpflicht zu stellen (Klüver I. S. 179).

Zur Zeit der Vereinbarung über die Pfarrangelegenheiten scheint die Stiftung Eiren noch nicht selbstständig als Priorei existirt zu haben. In der ganzen Urkunde von 1283 ist von keinem ritterlichen Würdenträger die Rede, vielmehr handelt der Comthur Mauricius für die Güter, als gehörten sie zur Verwaltung der Comthurei Werben, zumal da der Comthur bekennt, er habe von dem deutschen Heermeister vor den Brüdern der Comthurei Werben Vollmacht erhalten, für die Rechte der Güter zu unterhandeln. Uebrigens ließen sich doch vielleicht schon früh Verwalter der spätern Priorei Eiren nachweisen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der magister[1]) Ulricus in einer Ur-

1) Vgl. S. 10.

kunde über Eiren in Westph. Mon. II. 2077 der Verwalter der Prioreigüter war; die Urkunde ist wahrscheinlich 1217 oder 1219 ausgestellt.[1]) Einen Ordensbruder als Pfarrer lernen wir 1283 durch die Vergleichsurkunde in dem frater Gevehardus kennen.

Dann erfahren wir lange nichts von der Priorei. Im 15. Jahrhundert muß sie weithin in nicht geringem Ansehen gestanden haben, da die Brüder von 1419 bis 1508 von Einwohnern Lübecks und Wismars und von Andern öfter in Testamenten bedacht und als Fürbitter für das Seelenheil Verstorbener erwählt werden.[2]) Selbst als Wallfahrtsort war Eiren berühmt. In Melle's selten gewordenem Werke Itinera Lubecensium sacra, Lübeck 1711, welches auch Schröder zu seinem Pap. Meckl. benutzte, wird der Priorei öfter erwähnt, und heißt es in der, auf der Lübecker Bibliothek befindlichen Handschrift von Lubeca religiosa dess. Verf.:

„Eksen oder Eyksen in Mecklenburg, da ehemals St. Johannes sonderlich verehrt worden und eine geistliche Brüderschaft gehabt hat. Dorthin will a. 1450 Hinrik Grote jemand geschickt wissen, da er spricht (Testam.): Item will ick, dat mine vormundere enen bedderuen Man senden scholen to sunte Enwalde, vnde ok enen tor Wilsnacke, vnde den drudden twe Reysen to Eeren to Troste myner Seelen. — Also sagt auch 1451 Werneke Herbordes von seinem Erben: Ok schal he darvon gan 1 Reyse to Eren vppe sunte Johannisdach. — Eben so 1451 Lorentz Koge und 1478 Ludeke Taleman. Hieselbst ist auch vor Zeiten der Tag Petri und Pauli sonderlich gefeiert worden, weswegen auf demselben dahin gewallfahrtet wissen will Hans Widenbrugghe, der 1419 in seinem letzten Willen spricht: Item wil ick, damit mine Vormundere senden scholen enen Mann to Luttere in sunte Peters und Pawels Dage dar to wesende vnde enen Man to Eksen in dem sulven dage dar truwelgken vor my to biddende.“ [3])

Die herzoglichen Familien verkehrten an den hohen Festen der Priorei häufig zu Eiren und nahmen gewöhnlich Theil an den hohen Festen der Kirche. In einem Gadebuscher Hofregister vom J. 1482 heißt es unter andern:

„Item am auende Johannis sende wii vnser gnedigen vrouuen II T. bers to erzen, gekofft von lutken wintmoller, de T. vor I marck.

1) Vgl. S. 5.
2) Vgl. Schröders P. M. S. 1769, 1831, 1939, 1993, 2006, 2747 und 2788.
3) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Dr. Deecke in Lübeck.

Item am auende petri und pauli ſende wii mime herrn hertogen Albrechte III T. to echzen. Do ſulues noch I T. bers to meklenborch dar do m. here nacht was.

Am dage Johannis, alſo myn gnedige frowe was to echzen, do koffte ick vor V ß. gron rintflesk do ſulues, III ß. vor karrnſen (?), II ß. vor wit brot, II ß. vor ½ lot ſafferan, IX pf. vor kerſſeberen, VI pf. vor ſipollen.

Item auende petri et pauli ſande II dromet haueren to echzen mime heren hertoge albrecht, ghekofft van lutke wintmoller, dat dromet vor I g.

Am dage petri et pauli, do min here hertig albrecht was to echzen, gaff ick ut IIII ß. vor karrnſen (?), IIII ß. wit brot, VIII pf. vor ſipollen, XVIII pf. vor kerſeberen.

Item am auende exaltacionis crusis XX witte vor II Pfd. waſzes krech min her hertich hinrick alſo he was gelauet ſunte Johanneſe to echzen."

Auch ſtanden die meklenburgiſchen Fürſten bei den Rittern in gutem Andenken, indem der Heermeiſter Nicolaus Tirbach zu Sonnenburg im J. 1442 den Herzog Heinrich und ſeine Gemahlinn und ihre Vorfahren und Kinder in die Brüderſchaft des Johannisordens aufnahm.[1]) Eben ſo waren auch manche weltliche Ritter und andere Perſonen in die Brüderſchaft aufgenommen; ſo z. B. ſagt der meklenburgiſche Rath Matthias von Arecow in ſeinem Teſtamente von 1445:

„Vortmer gheue ik to sunte Antonien haue veftegen lub. mark, dar ik eyn broder bin, vnde to sunte Johannesen to Echzen gheue ik vefteyn lub. mark, dar ik ok broder byn, vnde beghere, dat de herren desser beyder broderschop vorbenomed fliteliken vor myne sele bidden."

und nach Melle Itin. (vgl. Schröders Pap. Meckl. S. 1443) vermachte Lambertus Brölink zu Lübeck

„to ſunte Johannis to Eexzen — — III Marck Lübſch, dat ze my ſcriuen in ere ewige Dodenbock, wente ick in ere broderſcop bin."

Den Anfang der Streitigkeiten zwiſchen den Fürſten und den Rittern macht die Beſetzung der Priorei im J. 1452. Der Heermeiſter Nic. Tirbach hatte nämlich einen Ordensbruder als Prior nach Eiren geſandt; dieſer hatte aber dem Herzoge Heinrich nicht gefallen, obgleich bis dahin alle, vom Heermeiſter abgeſandten Ordensmitglieder angenommen waren, und war von demſelben abgewieſen. Da jedoch „Alles in

1) Nach einer Original-Urkunde im Großherzogl. Archive.

guter Andacht" abgegangen war, so schickte der Heermeister einen neuen Prior in der Person des Jürgen Krüger, ehemaligen Priors zu Braunschweig, wo derselbe zu aller Menschen Dank regiert habe, in Begleitung von „vier oder fünf Priestern in Gottes Dienste", nach des Fürsten Begehr.

Die Größe und Vertheilung des ganzen Gutes Eixen und des Besitzes der Priorei auf der Feldmark wird erst seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts klarer. Aus den frühern Documenten geht hervor, daß der Prior den Priorhof und die dazu gehörigen Dotalhufen, einige andere Ländereien in Großen- und Mühlen-Eixen,[1]) das Gut Goddin, mehrere Geld-Capitalien und das Patronat- und Pfarr-Recht an beiden Kirchen hatte; (das Kirchenlehn von Cramon, welches die Priore im Anfange des 14. Jahrhunderts noch besaßen, war schon seit einiger Zeit an die Fürsten übergegangen); außerdem befand sich der Prior damals im Besitz des Sees von Eixen. [2])

Am Ende des 15. Jahrhunderts ward die Priorei mit in den oben dargestellten Proceß verwickelt, welchen der Heermeister von Sonnenburg für Nemerow, Kraak und Eixen wegen zu viel geforderter Abgaben und Ablager gegen die Fürsten vor der päpstlichen Curie führte. In diesem Processe war vom Heermeister auch wegen Störung im Besitze des Sees von Eixen Klage geführt; diesen Klagepunct ließ aber der Heermeister später fallen, da die Herzoge behaupteten, ihre Vorfahren hätten dem Orden den See für 100 Mark nur verpfändet; sie seien geneigt, ihn wieder auszulösen, und bekannten, daß der Prior die Geldsumme von dem Vogte in Gadebusch wieder erheben könne. Die Sache mag doch so bald nicht in Ordnung gekommen sein, da erst im Jahre 1508 der Besitz des Sees festgestellt ward. In diesem Jahre verkauften nämlich die Herzoge Heinrich V. und Erich II. für sich und in Vollmacht ihres Bruders Albrecht an den damaligen Prior Johann Wulf zu Eixen und seine Nachfolger, „aus Liebe zum Orden", den Eixer See (in einer andern Urkunde: den See von Mühlen-Eixen) für vier hundert Mark mit der Bedingung, daß die fürstliche Mühle durch die Benutzung des Sees nicht leide und den Herzogen das Vorkaufsrecht zuständig bleibe, sobald der Orden den See veräußern wolle; [3]) und am 28. Mai

1) Das Gut Mühlen-Eixen, so wie die Mühle daselbst gehörte den meklenburgischen Herzogen. Im J. 1398 verpfändete Herzog Albrecht III. das Gut an Otto Beyenvlet und im J. 1423 setzte Herzog Albrecht V. seiner Mutter Agnes für einen goldenen Gürtel seine Hälfte an der Mühle und das ganze Dorf Mühlen-Eixen zum Unterpfande.

2) Vgl. die Urkunden und Beilagen.

3) Vgl. Urk. Nr. VIII.

1508 erkannte der Prior J. Wulf diese Bedingungen in einer eignen Urkunde ausdrücklich an.[1])

Dieser Prior J. Wulf führte übrigens ein so gutes Regiment, daß er der Priorei so viel erwarb, als sie während der ganzen Dauer ihres Daseins nach der Stiftung nicht an sich gebracht hatte. In demselben Jahre 1508, am 24. Nov., kaufte er nämlich pfandweise für tausend Gulden von Matthias von Oertzen auf Wustrow dessen weltliche Besitzungen auf der Feldmark Eiren, bestehend in: einem freien Hofe, sieben freien Hufen und einigen andern Erben, Hofhufen und Kathen.[2]) Diese Besitzungen, welche in der Urkunde von 1572 genauer zu einem freien Hofe mit sieben Hufen freien Ackers, fünf Pflugdiensten und drei Kossaten, so wie Wiesen, Weiden, Holzungen und Fischereien, Diensten, Gerechtigkeiten und Herrlichkeiten, gerechnet werden, machten das halbe Dorf Eiren aus und waren vielleicht zum großen Theil die Hufen, welche früher das Bisthum Ratzeburg in Eiren erworben hatte; die andere Hälfte mochte wohl das Ordensgut in Eiren sein. Es ist aber auch möglich, daß M. von Oertzen neben den Johannitern und dem Ratzeburger Capitel Güter in Eiren besaß, da das Dom-Capitel 1554 etwas in Eiren verkaufte.

Außerdem war der Prior im Besitz eines Sees bei Cramon, welchen die Drieberge ihm für 100 Mark verpfändet hatten; hierüber kam es 1528 zum Streit vor dem Herzoge, da der Prior eine Rente von 15 Scheffel Roggen aus Cramon forderte, Jürgen Drieberg aber die Benutzung des Sees als Rente von der Hauptsumme angesehen haben wollte, da die Fischerei auf demselben 8 bis 9 Gulden jährlich getragen habe.

Bald begann der Kampf der Reformation. Ehe aber die schon 1533 vorgenommene Besetzung der Comthurei Kraak durch Curt von Restorff geschehen und der deshalb entstandene Proceß beim Reichskammergericht anhängig gemacht war, kamen andere Mißhelligkeiten zum Vorschein, welche über die Verhältnisse von Mirow und Eiren entstanden waren.

Kurz vor dem Ableben des Heermeisters G. v. Schlabberndorff zu Sonnenburg war (im Sommer 1527) der Comthur Melchior Barffus von Mirow abgerufen und als Comthur nach Quarzen versetzt; ungefähr um dieselbe Zeit war durch den Tod des Priors J. Wulf das Priorat Eiren erledigt und M. Barffus hatte den Auftrag erhalten, die Priorei anzunehmen und sie dem künftigen Prior zu überliefern. Bald starb G. v. Schlabberndorff und unter dem neuen

1) Vgl. Urk. Nr. IX.
2) Vgl. Urk. Nr. X.

Heermeister Veyt von Theumen begannen sogleich (noch 1527) die Streitigkeiten theils über das Vermögen und das Inventarium beider Stiftungen, theils über die Besetzung der erledigten Würden.

Die Herzoge behaupteten nämlich: M. Barffus habe unter dem Titel eines Comthurs von Mirow, obgleich ihm schon die Comthurei Quartzen „verschrieben" gewesen sei, — ihnen, als den Landesherren, auch dem Orden und den nachkommenden Comthuren zum Nachtheil und Abbruch, — die Comthurei merklich geblößt und aus seinem stattlichen und prächtigen Haushalt, den er zu Mirow viele Jahre sich selbst und seinen Freunden zu Ehren und Gute gehalten, alles, was an Geld und Gut, Kleinodien und andern Gegenständen daselbst vorhanden gewesen sei, ohne geziemendes Vorwort an die Fürsten bei seinem Scheiden, weggeführt, auch das Priorat Eixen von Silber und andern Sachen entblößt; [1]) er habe das Dorf Vipperow an sich gekauft und tausend Gulden Comthurei-Gelder für sich darin angelegt; endlich habe er Gelder, welche das Priorat Eixen auf Zinsen ausgeliehen, namentlich drei hundert Gulden, gekündigt („eingemahnet") und für sich eingezogen und dennoch nicht acht hundert Gulden Capital (**hauptsumme widerkauffige schulde**), welche das Priorat vom Präceptor S. Antonii zu Tempzin aufgenommen, nicht abgetragen, obgleich er es zu thun wohl vermocht hätte. Durch solche Vorgänge bewogen, forderten die Herzoge nicht nur alles entfernte Gut für Mirow und Eixen unverzüglich zurück, sondern verlangten auch, daß der Heermeister die Stifter mit meklenburgischen Eingebornen und Landsassen von Adel besetzen möge, da jetzt im Lande dazu einige wohl geschickt seien.

Der neue Heermeister ließ sich auf diese Klagen gar nicht ein, entschuldigte vielmehr alle Handlungen des Comthurs, indem er behauptete, dieser habe sie theils auf Anordnung und Befehl des verstorbenen Heermeisters ausgeführt, theils Rechnung darüber abgelegt, überhaupt habe derselbe nur als guter Hauswirth gehandelt; die Aufnahme in den Orden werde keinem redlichen, rittermäßigen Manne, der ihn um Gottes willen begehre, verweigert, aber ohne Prüfung im Orden Männern, die nicht Ordensglieder seien, Comthureien anzuvertrauen, sei nicht Gewohnheit des Ordens; übrigens sei es des Heermeisters Vortheil und Angelegenheit, für das Bestehen und den Flor

1) Das Verzeichniß der, beiden Häusern entfremdeten Güter, welches die Herzoge am 16. März 1528 den Markgrafen von Brandenburg und dem Heermeister vorlegten, theile ich auch deshalb mit, weil es eine Anschauung der damaligen häuslichen Verhältnisse der Ritter gewährt. Siehe Beilage Nr. 7.

des Ordens zu sorgen. Der Heermeister zeigte vielmehr beiden Herzogen am 21. Januar 1528 an, daß er den bisherigen Comthur zu Witterſen, Liborius von Bredow, zum Comthur in Mirow eingeſetzt habe. Als er aber „glaubwürdige Anzeige" erhielt, die Herzoge gedächten das Ordenshaus Mirow einzunehmen und einen meklenburgiſchen Landſaſſen einzuſetzen, wandte er ſich an alle Fürſten, bei denen er Schutz zu finden glaubte. Es verwandten ſich auch 1528 bei den Herzogen für den Orden wiederholt die Markgrafen Joachim der Aeltere und der Jüngere von Brandenburg und die Herzoge Georg und Barnim von Pommern-Stettin. Anfangs bewieſen ſich die Herzoge von Meklenburg auch zu gütlichen Verhandlungen geneigt und ordneten eine Geſandtſchaft, beſtehend aus den Räthen Dietrich von Moltzahn auf Grubenhagen und Marquard von Behr, am 18. October 1528 an den Heermeiſter nach Sonnenburg ab, um es durch Verhandlungen zu bewirken, daß dieſer den Jürgen Raben, einen verdienten Diener der Herzoge, zum Comthur beſtellen möge; der Heermeiſter erklärte dagegen, den gedachten J. Raben in den Orden aufnehmen und ihn „mit drei oder vier Pferden" annehmen zu wollen und ſeine Geſchicklichkeit anzuſehen, einſtweilen aber müſſe Liborius von Bredow in der Comthurei bleiben. Die Geſandten verhehlten hierauf dem Heermeiſter nicht, daß ihre Herren in dieſem Falle Willens wären, die Comthurei einzunehmen und den J. Raben einzuſetzen bis zum Austrag der Sache; alle Vergleichsvorſchläge und Drohungen des Heermeiſters wieſen ſie kräftig zurück. Da übernahm der Churfürſt von Brandenburg noch einmal die Vermittelung im Jahre 1529. Bei dieſer Gelegenheit rechtfertigte ſich M. Barffus vorzüglich dadurch, daß er behauptete, er habe die Gelder zum Bau verwandt und dabei doch noch das Vermögen der Comthurei Mirow gebeſſert; die Herzoge hätten aber ſeine Rechtfertigung nie annehmen wollen; er habe auf den Landtagen zu Sagsdorff und Güſtrow den Räthen der Herzoge dies vorgeſtellt, jedoch ohne Erfolg; ja Herzog Albrecht habe ihm zu Güſtrow, als er um Vorlaß gebeten, die Audienz verweigert und die Thüre vor ihm zugeſchlagen, da er ſeiner anſichtig geworden ſei. Mehrere Tage zur gütlichen Vereinbarung wurden wegen öfterer Reichsgeſchäfte des Churfürſten von Brandenburg und endlich wegen der in Meklenburg damals herrſchenden Krankheit, die Schweißſucht genannt, vom Heermeiſter abgekündigt.[1])

1) „Der newen krangheiten Schweisſucht halben, ſo in E. f. g. Stedten vnnd Landen merglich vorhanden vnd vberhandt nehmen", — ſchreibt der

Ehe die Verhandlungen über dieſe Irrungen weiter ſchritten, entſtanden im J. 1530 und 1532 neue Streitigkeiten über die ſogenannten Haidedörfer in der Comthurei Mirow und die Fiſcherei auf der Müritz, und 1533 über die Beſetzung der Comthurei Kraak, und geſellten ſich zu dem endloſen Proceſſe über die Ablager. Unter allen dieſen Verwirrungen tritt die Priorei Eixen in den Hintergrund; der Drang der Reformation ward ſo groß, daß in der allgemeinen Bewegung das Einzelne verſchwand; auch mochten die Ritter, durch den unglücklichen Ausgang und die Verzögerung ihrer Rechtshändel klug gemacht, wohl nicht Luſt zu neuen haben. Es galt jetzt die Rettung der Stiftungen ſelbſt.

Die Entblößung der Stifter Mirow und Eixen durch Liborius von Bredow blieb Gegenſtand der Unterhandlung, bis dieſer Comthur ſtarb und der „verarmte und flüchtige" Herzog Wilhelm von Braunſchweig[1]) von den Herzogen in die Comthurei Mirow eingeſetzt ward (Sonnabend nach Reminiscere 1541) und damit gewiſſermaßen das ſelbſtkräftige Leben auch dieſer Comthurei aufhörte.

Des Priors J. Wulf Nachfolger und wahrſcheinlich der letzte Prior zu Eixen war Matthaeus Role. Dieſer beredete am Johannis-Tage 1531 auf dem Priorhofe zu Eixen mit Matthias von Oertzen, unter Vermittelung des Joachim von Lützow zu Eickhoff, die Wiederablöſung des von M. v. Oertzen 1508 an die Priorei verpfändeten halben Dorfes.[2]) Der Prior verſprach, alle Urkunden über die Verpfändung, welche ſich nicht in der Priorei, ſondern wahrſcheinlich beim Heermeiſter befanden, auszuliefern und dem M. v. Oertzen nach Bezahlung der Pfandſumme eine vollſtändige Quittung des Comthurs zu Wildenbruch zu verſchaffen, woraus hervorzugehen ſcheint, daß in jüngern Zeiten die Priorei zu der Commende Wildenbruch gehörte. Dieſe Pfandeinlöſung unterblieb jedoch einſtweilen und kam erſt nach dem Tode des M. von Oertzen 1572 zu Stande.[3])

Die katholiſche Kirchenfeier war übrigens 1531 in der Prioratkirche ſchon bedeutend geſunken. Nach der angeführten Urkunde von 1531 war in dem „Münſter zu Gr. Eixen"

Heermeiſter d. d. Lago am Tage Lamperti (17. Sept.) 1529. — Als Curioſität finde ich hier die Bemerkung eine Stelle, daß ein Brief des Comthurs Melchior Barffus d. d. Quartzen 7 März (Laetare) 1529 an den Churfürſten Joachim von Brandenburg eben ſo durchſtochen iſt, wie zur Zeit der Cholera die Briefe bei der Räucherung durchſtochen wurden.

1) Vgl. Rudloff a. a. O. III. S. 135 u. 141.
2) Vgl. Urk. Nr. XI.
3) Vgl. Urk. Nr. XIV.

zur Zeit des M. v. Oertzen und wahrscheinlich durch die thätige Betriebsamkeit des vorigen Priors J. Wulf die tägliche regelmäßige Feier der „groten tyden“ [1]) aufgerichtet, zu deren Erhaltung auch M. v. Oertzen hundert Gulden von seiner Capitalforderung der Kirche erlassen und angewiesen hatte. Da diese Feier aber jetzt aufgehört hatte, so zog Matthias von Oertzen die hundert Gulden so lange wieder ein, bis die horae canonicae wieder aufgerichtet würden. — Die Errichtung dieser großen Zeiten in Gr. Eiren fällt wohl ungefähr mit der in der Marien-Kirche zu Wismar zusammen, welche 1500 (nach Schröders P. M. II. 2612 flgd.) durch Heinrich v. d Lühe zu Buschmühlen mit so großer Freigebigkeit geschehen war. Das Institut der horae canonicae zu Wismar bezog auch aus Gr. Eiren Einkünfte, indem, nach einer ungedruckten Urkunde, M. v. Oertzen im J. 1502 der Beate, nachgelassenen Wittwe des H. v. d. Lühe, und den übrigen Procuratoren der großen Zeiten in Wismar für 350 Mark lüb. Pf. eine jährliche Hebung von 17½ Mark lüb. Pf. Pacht und andern Abgaben aus seinen Höfen und Kathen zu Gr. Eiren wiederkäuflich verkaufte. Zu derselben Zeit mag er auch wohl, um gleich freigebig sich zu zeigen, die großen Zeiten zu Eiren aufgerichtet und mit hundert Gulden fundirt haben. Auch in der Hof-Capelle zu Schwerin wurden 1510 horae canonicae gestiftet.

Darauf blieb die Priorei während mehrerer stürmischer Jahre unangefochten. In dem General-Visitir-Buche über die Kirchen im Lande von 1541 und 1542 wird nur die Kirche zu Mühlen-Eiren, ein früheres Filial von Gr. Eiren, aufgeführt, und bei dieser Gelegenheit heißt es von Gr. Eiren:

„Molenn Eicksenn.
Die kercke hat der prior zu Eicksenn zu uorlehnenn.“ — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
„II hufenn sollenn zur wedeme gehort habenn, dauon nimpt der prior zu grossen Eicksenn jerlich VI mr.“

In Mühlen-Eiren war damals schon ein evangelischer Prediger, nach demselben Visitir-Buche:

„Molenn-Eicksenn.“
„Er Churt Schulte pastor ist ein gelerter prediger eins ehelichenn lebenns.“

1) Grote tyden: horae canonicae, oder: de szouen groten tyden alse benomeliken Mette, laudes Prime, Tertie, Sexte vnd hochmysse None, Vesper vnde Nachszanck alle daghe tho ewygen tyden mogen gesungen vnde holden werden. Aus einer ungedruckten Urk. Vgl. Schröders P. M. II. 2129.

Wann die Priorei aufgehoben sei, läßt sich einstweilen nicht mit Bestimmtheit angeben; wahrscheinlich aber wird es auch im Anfange des Jahres 1552 geschehen sein, denn der Besitz des Gutes durch Paschen Gustaevel,[1]) welcher im J. 1552 das ganze Gut Großen-Eixen[2]) einige Jahre in Besitz gehabt[3]) hatte, scheint ein interimistischer geistlicher Besitz gewesen zu sein.

Bald kam die Besitzung aber aus geistlichen Händen, indem Herzog Johann Albrecht für sich und seine Brüder am 29. Februar 1552 seinem, um die Bildung des neuern Zustandes in Meklenburg hochverdienten Rathe (dem Canzler) Johann von Lucka[4]) das Gut Gr. Eixen mit Ablager und

1) Dieser Paschen oder Paska Gustefel ist wohl derselbe, welcher 1534 Canonicus des Stifts Schwerin war und eines von den sechs geistlichen Fürstenlehnen an der Domkirche zu Schwerin besaß. Ihm waren 1527 von den Herzogen 30 Mark Orbör in Hagenow verliehen.

2) Vgl. Urk. Nr. XLI. In dieser Urkunde wird auch das Priorei-Gut Großen-Eixen zuerst Prior-Eixen genannt.

3) Nach einem Visitations-Protocoll von 1594 war sämmtliches Priorei-Gut ohne Ausnahme säcularisirt und selbst die Pfarre aufgehoben und zu Mühlen-Eixen gelegt. Der damalige (zweite) Prediger Nicolaus Scherff beklagt sich darüber mit der bittersten Ironie: er wisse

„zu Großen Eichsen nicht einen stuel, sich zu setzen. In promptu caussa est: Es ist der priorat weldtlich geworden vnd anders geteufft, genennt vnd gekleidet".

Derselbe sagt an einer andern Stelle vom Prediger:

„Hatt dort keinen Acker, ohne allein der prior Acker, den man im nicht eins will sehen lassen. Bedürffet derhalben nicht pflügen lassen, darumb auch keine sorge mit dem schmiedt".

4) Einige Andeutungen über die Lebensumstände dieses hochverdienten Mannes werden hier willkommen sein. Die Quellen, aus denen sie geschöpft sind, sind mehre Archiv-Acten und Repertorien, Chroniken und die ausgezeichnete Gedächtnißrede, welche ihm D. Chytraeus auf der Universität zu Rostock hielt (Oratio de Johanne Luccano, Cancellario Johannis Alberti, Ducis Megapolensis etc., habita in renunciatione gradus magisterii philosophici anno 1562. Rostochii, excud. Jac. Lucius anno 1571, auch Francof. 1589 und Hanover 1614. In der ersten Ausgabe steht diese Rede bei andern Werken des Professors Possel. Man vgl. Rostocker Etwas vom J. 1740, S. 184 u. 186, und vom J. 1738, S. 254). Johannes Lucanus war zu Luckau in der Lausitz geboren. Er hieß, wie sein Vater, eigentlich Johann Richter und hatte sich, nach damaliger Weise der Gelehrten, den neuen lateinischen Namen beigelegt; in Meklenburg unterzeichnet er sich vorherrschend Johann Lucka, obwohl auf seinem Siegel noch die Buchstaben J. R. stehen und sein Diensteid vom Jahre 1547 mit den Worten beginnt: „Ich Johan Richter von Lucka, der Rechten Licentiat"; ein Martin Daiwitz, der vom „Rath zu Luckow verschrieben war und zu hülf und Förderung seines studirens ein Lehn haben sollte, unter der Bedingung, daß er sich eine Zeit lang" wieder zu unserm Licentiaten begeben sollte, nennt ihn Johann Richter, Licentiaten und Canzler. Daher nennt Chytraeus seinen Vater in der Rede auch Johannes Praetor, welchen Namen dem Canzler auch Franck im A. u. N. M. X. 89, einem deutschen Werke, nach dieser Quelle beilegt. Er besuchte die Schule zu Luckau und darauf die Universität Wittenberg, wo er auch Philipp Melanchthons eifriger Schüler war. Kaum 21 Jahre alt ward er Licentiatus juris und fing an, privatim die Institutionen des Rechts vorzutragen. Im Jahre 1543 war er Professor der Rechtsgelehrsamkeit auf der Universität Wittenberg und lehrte hier mit dem größten Erfolge, bis die Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) ihn zur Flucht veranlaßte. Er ging mit seiner Familie nach Meklenburg, wo ihm

allen Gerechtigkeiten schenkte, wie Paschen Gustaevel es besessen hatte, und sich nur die „hohe oberkeit", Steuer, Landfolge und Jagd, so wie einige zum Amte Schwerin gehörige Bauern in demselben Dorfe vorbehielt. [1]) Diese Schenkung, welche in dem Monate der Thronbesteigung des Herzogs geschah, ist sicher der Act der Säcularisirung, die erste, welche der

der ausgezeichnete Diedrich von Maltzan auf Grubenhagen (von 1550 an des Herzogs Johann Albrecht Rath, später auch Statthalter) in seinem Hause eine ehrenvolle und angenehme Freistätte bot. Als der Herzog Johann Albrecht von ihm hörte, berief er ihn 1547 als Rath an seinen Hof und vertrauete ihm das wichtige und schwierige Amt eines Canzlers, welches er auch bis zu seinem Tode beibehielt; auch ward er der Herzoge Johann Albrecht, Ulrich, Christoph und Carl gemeinschaftlicher Rath auf 10 Jahre am 30. September 1549. Der Herzog Johann Albrecht hatte ihm einen Domhof in Schwerin zur Wohnung geschenkt. Derselbe nennt ihn beständig seinen lieben „Rath und Licentiaten"; in allen öffentlichen Verhandlungen und in Briefen wird er jedoch Canzler titulirt: z. B. in den Spaldingschen Landesverhandlungen von 1557; in dem Verzeichnisse der Einkünfte und Ausgaben in den Aemtern von 1559 bis 1560 steht beim Amte Schwerin:

„Uthgaue Geltt."

„Dienstbaden Loen, thom furstlichen hueſe Schwerin gehorich. Anno 59. II C fl. Johan von Luca dem Canzeler sine jar bezoldung, so ehm vth dem Ampte Schwerin jerlichs tho entrichtende vorschrenen sein."

„Stellan Wakenitze, Houethman, u. s. w."

und des Herzogs Albrecht von Preußen Secretär Balthasar Gans titulirt ihn 1553: „Achtbar und hochgelerther, großgünstiger her Canzler." — Der Kaiser Ferdinand verlieh ihm aus eigner Bewegung im J. 1559 den Adel. (Vgl. Schütz de vita Chytraei I. p. 240.) Er starb am 1. Mai 1562, und hinterließ zwar einen Sohn, jedoch blieb von seinem Geschlechte nur eine Tochter übrig; in Latomus vom Adelstande (1617) heißt es: „Die von Lucka. Dieß ist ein neu geschlecht, welches erst bei Menschengedenken geadelt und mit dem gute zu Bresen belehnet, aber bald wieder ausgestorben, so daß nur eine Tochter im Leben geblieben, Cordula Lucka genandt, welche Jacob Holste zu Gr. Bielen ihm lassen ehligen." — Man vgl. übrigens Rudloff III. 1, 127 u. 128 und v. Lützow II. 66.

Johann von Lucka besaß ausgezeichnete Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, so daß man ihn in seiner Vaterstadt sprichwörtlich einen gebornen Juristen und Redner nannte. Er war ein Mann von reiner Frömmigkeit, kräftiger Thätigkeit, aufrichtiger Leutseligkeit und unerschütterlicher Rechtlichkeit; die letzte Tugend zog ihm zwar, trotz seines eingezogenen Lebens, viele Feinde in und außer dem Lande zu, aber er war ein treuer Rathgeber seines Herrn und erreichte sein dreifaches Ziel, welches er sich als Lebensaufgabe aufgesteckt hatte: nämlich Durchführung der reinen Grundsätze der Reformation und Sicherung der neuen Kirche, tüchtige Ausrüstung der Schulen und der Landes-Universität, welche durch ihn historischen Ruf erlangt, aber nie wieder so geblühet hat, und Begründung eines sichernden Rechtszustandes; Religion, Wissenschaft und Recht waren die Hauptbedingungen seines geistigen Lebens. Außerdem hatte er großen Antheil an den denkwürdigen Begebenheiten im deutschen Reiche in den Jahren 1549, 1550 und 1552, während welcher er auch den Herzog Johann Albrecht auf dessen Zügen und Reisen gewöhnlich begleitete. Des Chytraeus Wunsch bleibt noch heute ein frommer Wunsch: „valde optandum esset, fontes et census ac occasiones negotiorum et consiliorum omnium seriem integram, quae Lucano notissima erat, et quam propter Dei gloriam et carissimi principis sui honorem, multis notam esse optabat, ad posteritatem extare." — Welch ein ganz anderes Bild giebt uns dieser brave Mann, als Friedrich Spedt, dessen man sich nur als eines geschickten Werkzeuges in verwickelten Verhältnissen bediente! Und wie tief steht Spedts listige Weltklugheit unter Lucas aufrichtigem Eifer!

1) Vgl. Urk. Nr. XII.

Fürſt vornahm; ihr folgte die Aufhebung von Dargun, Doberan und Kraak, welche der Herzog während ſeines Feldzuges projectirte.

Die Verhältniſſe des Guts mochten aber nicht ganz klar ſein; während der Streitigkeiten mit den Rittern war es wohl verwildert, der Beſitz war durch die Anſprüche des Ordens gefährdet und die Beſchwerung des Guts mit der Oertzenſchen Pfandſumme ſcheint man gar nicht gekannt zu haben.[1]) Deshalb wandte ſich Johann von Lucka am 9. October 1552 mit Klagen an ſeinen Herrn Johann Albrecht und bat um Erleichterung[2]) ſeiner Lage, indem er wünſchte, der Herzog möge ihm einige Pächte und Dienſte, ohne welche er die Güter nicht mit Erfolg

1) Vgl. Urk. Nr. XIV. von 1572.

2) Dies intereſſante Schreiben des erſten Staatsbeamten in der damaligen Zeit verdient hier im Auszuge einen Platz:

„Durchleuchtiger, hochgeborner Fürſt.

„E. f. g. ſeint meine vorpflichte vnd alletzeit gantz willige dienſte mit vleiß zuuorn. Gnediger furſt und her: ich ſtelle in keinen zweifel, E. f. g. werden an meinen vnderthenigen dienſten, die ich E. f. g. nhun fünf jhar, ſonder rhum zcu ſchreiben, treulich und vleißig geleiſtet, ein gnedigs gefallen tragen. — — — Ich mag aber E. f. g. zcu vnderthenigen bericht nicht verhalten, ob ich wol biß in ſiebenhundert gulden, vnd alſzo vhaſt alle dasjhenige, ſo ich in dieſzem lande bei E. f. g. erlangt vnd erobert, auf das gut gewandt, das ich doch nicht mehr, dan vngefherlich 40 marck vnd 5 drompt jherliche pacht hab. Dauon muß ich dem pfarhern ſein beſoldung geben, wie es die hern Viſitatorn werden verordnen. Zu dem u. ſ. w. — — — Diß hab ich derhalben ertzalt, damit E. f. g., wie es mit dem hofe zu Echſen ein gelegenheit hat, gründlich vnd wahrhaftig mochten berichtet werden. Uber das alles wiſſen E. f. g. hiebeuor, das des Meiſters zur Soneberg halben noch allerley zanck zu vermuten. Weil ich dan dergeſtaldt das gemelte gut zu Echſen nicht kan oder mag mit einigem nutze oder frommen innehaben vnd gebrauchen, vnnd kein hofnung zu meinem aufnehmen vnnd gedeien dergeſtaldt bei meiner ſchweren mühe und arbeit haben mag, vnnd aber E. f. g. zu Große Echſen und Goddin etzliche pauren haben, deren doch E. f. g. laut inliegenden Zettels, ſo ich aus dem Landbuche alhir im Ampte Schwerin geſchrieben, wenig genießen, auch der Dienſte von dem Ampte Schwerin, nachdem es itzo ganz beiſamen iſt, wol entraten konnen; ſo bitte ich demnach ganz vnderthenigklich, E. f. g. wollen meine bisher gehabte vielfaltige große ſorge, arbeit, vngonſt vnd gefhar, darin ich E. f. g., vnd gar nicht meiner ſachen halben, bei vielen hohes vnd nidriges ſtandes perſonen geſtanden und noch, gnediglich zu gemuthe fhuren, auch daneben bewegen, das ſich E. f. g ſachen, got ſey lob vnd danck, nicht allein durch die Erfelle, ſonder auch ſonſten vmb ein ſtadlichs gebeßert vnd teglich noch zunehmen, vnd wollen mir die gemelte E. f. g. pauren zu Groſſe-Echſen vnd Goddin für ſich vnd Ihre beide unmündige brüder auß gnaden geben. Von E. f. g. bruder, Herzog Ulrichen, werde ich ſ. f. g. antheil nicht dan durch bare zalung erlangen; doch iſt es möglich, das mir daſſelbe auch abgeſchlagen wirdet; dan ich weiß gewiß, das mir ſ. f. g. vngnedig iſt vnndt ſchuldt gibt, das ich E. f. g. mher zugethan, dan ſ. f. g. vnd auch des plauiſchen geldes halben, dazu ſich Jürgen Belou vnd her Jochim Moltzan nicht wolten gebrauchen laſſen, ich hab darin vnd auch ſonſten in andern ſachen, die E. f. g. zum beſten khomen ſolten, ganz vnd gar kein vngnadt, vngonſt noch gefhar geſcheuet." — — — — — — — — — — —

Datum Schwerin den 9. October ao. etc. 52.

Johan Lucka.

bewirthschaften könne,[1]) schenken oder nöthigen Falls verkaufen. Von einer andern Seite her hatte sich Johann von Lucka selbst geholfen, indem er am 20. September 1554 von dem Bischofe und Capitel zu Ratzeburg, welche auch wohl den Einfluß der Säcularisirung fürchten mochten, für 500 Mark lüb. einen Pflugdienst in Vitelübbe, 6 Mk. Pacht, 8 ß. Rente, alle Gerechtigkeiten, hohes und niederes Gericht, Rauchhuhn und Zehntlamm, dann 11 Mk. 6 ß. Pacht zu Gr. Eixen, 5 Mk. 12 ß. Pacht zu Goddin, mit den Rauchhühnern, Zehntlämmern und allen Gerechtigkeiten, welche der Bischof in diesen Orten besessen hatte, kaufte.[2]) Nach einem Briefe vom Osterabend 1556 an den Landmarschall Achim von Lützow zu Eickhoff hatte Johann Lucka die Dienste und Pächte in Eixen und Goddin samt zwei wüsten Hufen zu Seefeldt um sechszehn hundert Mark lübisch gekauft[3]) und war so zum Besitz des ungetheilten Gutes Eixen gekommen; in diesem Briefe bittet der Rath den Landmarschall: „er möge ihm dazu verhelfen, daß auch Herzog Ulrich seinen Consens zu dem Kauf gebe; er habe es nicht anders gewußt, es würden Schwerin und dieser Ort Landes s. f. G. (Johann Albrecht) und der andere wendische und stargardische Theil an dem Herrn Herzog Ulrich zu Meklenburg erblich geblieben sein; sonst hätte er wohl gewußt, daß er von Einem Fürsten allein nichts kaufen sollte; nachher seien aber zu Wismar andere Verträge geschlossen, wornach solche Güter beiden Fürsten zur Hälfte zuständig sein sollten."

Wahrscheinlich um seinen Rath zufrieden und sicher zu stellen, ging Herzog Johann Albrecht am 8. November 1558 mit ihm einen Vertrag ein, nach welchem er die Priorei-Güter nebst einigen Besitzungen im Amte Wittenburg von Johann von Lucka gegen das Gut Bresen und das halbe Dorf Pinnow bei Stavenhagen mit allen Freiheiten und Gerechtigkeiten umtauschte.[4]) Hiernach bestanden die ehemaligen Priorei-Güter aus dem Hofe und Dorfe Gr. Eixen mit dem Kirchenlehn, dem Dorfe Goddin mit aller Gerichtsbarkeit, beide mit allen Diensten, Holzungen, Fischereien und Herrlichkeiten, ferner aus zwei Hufen in Mühlen-Eixen; außerdem vertauschte Johann

1) Das Verzeichniß der Dienste und Pächte aus dem Schweriner Landbuche ist Beilage Nr. 8 abgedruckt zur Vergleichung mit den frühern Heberegistern.
2) Aus Masch's Bisth. Ratzeb. S. 500.
3) Im Visitations-Berichte des Pastors vom J. 1594 heißt es: „Es hatt Johan Lucanus das priorgudt alß ein weldtlich gudt innen gehabt, gebraucht vnd besessen, bis er endtlich durch gelegenheit mit M. G. H. wiederumb außgebeutet, ohne seinen schaden, vnd also zur Herzoginnen leibgedingk wiederumb geschenket."
4) Vgl. Urk. Nr. XIII.

von Lucka aus seinem Besitz zwei Hufen in Vietlübbe und zwei Hufen in Seefeldt. Die Nachricht, welche Arndt (Ratzeb. Zehntenreg. S. 35) beibringt: „Nach einer Notiz unter den Papieren des K. R. Siemssen wurde Boissow (Par. Neukirchen am Schalsee) mit dem See und die wüste Feldmark Molenteke oder Melenterfelde, so die Bossower zur Heuer gehabt, und Bentin in der Par. Doberſche vom Domcapitel 1559 die trium regum cum consensu Episcopi Christophori et Coadjutoris Johann Albrecht an Johann von Lucca, sonst Kirsten (?) genannt, für 2500 Mk. Lüb. verkauft" — steht ganz vereinzelt da. Jedoch hat dieſelben Angaben mit etwas mehr Vollständigkeit auch Masch (Bisth. Ratzeb. S. 508). Johann von Lucka brachte also dieſe Güter an sich, nachdem er Eixen abgestanden hatte.

Darauf ward Eixen, wohl um den etwanigen Ansprüchen des Ordens kräftiger zu begegnen, wieder zum fürstlichen Besitz geschlagen und ungefähr im J. 1560 der Gemahlinn des Herzogs Johann Albrecht, Anna Sophie von Brandenburg, zum Privateigenthum verschrieben. Als nach dem Ableben des Herzogs die bestellten Commissarien im Jahre 1576 auch Eixen inventiren wollten, lehnte die verwittwete Herzoginn dies nachdrücklich ab, indem ihr „von ihrem hertzlieben Herrn vnd Gemahl, hochlöblicher seliger gedechtnuß, auß erheblichen vrsachenn, für sechtzehnn Jharenn, das gutt Eichsenn die Zeit ihres lebens zu handtgeldt vorschriebenn, zugeeignet vnd eingeantwortet worden; sie habe auch dasselbe bißher für sich allein geruhiglich inne gehabt, beseſſenn vndt genoſſenn, vnd zu ihrem vormachten leibgutt nicht gehöret, vnd itzo allererſt oder weiter ihr nicht dürfe angewieſenn werdenn". — Die Herzoginn vocirte auch während ihres Besitzes von Eixen die Prediger daselbst.

Nach dem Tode des Johann von Lucka, welcher der Kirche zu Eixen 200 Mark lüb. vermacht hatte, die zum Ankauf mehrerer Geldhebungen von den Fürsten verwandt wurden, meldeten sich die von Oertzenschen Erben und forderten das halbe Gut Eixen zurück gegen Erlegung des Pfandschillings, welchen Mathias von Oertzen nach dem Vertrage von 1531 nicht zurückgezahlt hatte. Johann von Lucka hatte dies Pfandverhältniß entweder nicht gekannt oder verschwiegen; daher blieb dem Herzoge Johann Albrecht nichts weiter übrig, als die Güter auf die Weise an sich zu bringen,[1]) daß er den von Oertzen die Pfandsumme von 1000 fl. ließ

1) Vgl. Urk. Nr. XIV.

und ihnen noch 3000 fl. dazu bezahlte. Dies ward im Jahr 1572 regulirt; das Geld ward 1591 an Joachim von Oertzen ausgezahlt.

Damit war jede Spur der Priorei verwischt, es sei denn, daß in den folgenden Zeiten langwierige Streitigkeiten über die Maternität beider Kirchen entstanden und man sehr bald in der Geschichte darüber zankte, was der Name Prior-Eixen eigentlich zu bedeuten habe.

Anhang.

Geographisch-antiquarische Nachricht

von den Ueberresten beider Stiftungen.

1. Von der Comthurei Kraak.

Die Comthurei Kraak liegt ungefähr 2 Meilen im S. von Schwerin in einer durchaus flachen und sandigen, wenn auch nicht unfruchtbaren, doch reizlosen Gegend; die Räume des Comthurei-Gebietes sind weit und nähren jetzt ungefähr 1500 Bewohner. — Auffallend ist, daß von dem fürstlichen Schlosse keine andere Spur zeugt, als einige Backsteine unter niedrigen Sandhügeln und einige kaum fußhohe Linden- und Fliedergebüsche im freien Felde an der Stelle des ehemaligen Schloßgartens; diese geringen Ueberreste geben den klarsten Beweis, daß und wie die Städte und Burgen unserer ältesten Geschichte so ganz spurlos verschwinden konnten. — Von dem Walten der Johanniter geben nur noch die Kirchen zu Kraak und Sülstorff Zeugniß. Beide Kirchen sind in den Wänden alt und stammen wohl noch aus der Zeit ihrer Erbauung, aus dem 13. Jahrhundert; Wölbung fehlt ihnen, und nicht nur die Bedachung ist aus jüngern Zeiten, sondern auch der Kranz des Mauerwerks ist später neu aufgesetzt. Die Kirche zu Kraak hat in der Westseite statt eines Thurmes ein auffallendes, burgähnliches Mauerwerk mit hohen Pilastern und Zinnen, nach der Mittheilung des Herrn Bau-Conducteurs von Motz in demselben Style, in welchem die Klosterkirche zu Chorin bei Neustadt-Eberswalde (aus dem 13. Jahrhundert) erbaut ist; das Ostende, in welchem der Altar steht (die Tribune), ist im Halbkreise aufgemauert; die Fenster sind jetzt sehr unregelmäßig. Der Altarschrein im Osten ist nach alter Sitte aus Schnitzwerk, mit zwei Flügeln; im Mitteltheil steht ein Marienbild fast in Lebensgröße in einer Glorie; ihr zur Rechten Johannes der Täufer, zur Linken Johannes der Evangelist. Die

Vergoldung ist reich und gut; unter dem Mitteltheil stehen in gothischen Nischen 6 Heiligenbilder. In den beiden Flügeln sind 12 gothische Nischen, in denen die Bilder der 12 Apostel stehen. Die Malerei auf Kalkgrund auf der Rückwand der Flügel ist fast ganz vergangen. Die Arbeit scheint aus dem funfzehnten Jahrhundert zu sein. Eben so alt ist auch wohl ein großes hölzernes Crucifix, an dessen Seiten Maria und Johannes d. E. stehen; dieses Crucifix steht an der Nordwand, der Thür gegenüber. — Außerdem sind noch die Glocken aus den Zeiten der Comthurei. Am Westende steht in der Kirche an der Erde eine stark geborstene Glocke mit einer saubern Inschrift in großen Unzialen, welche unverkennbar den Charakter des Anfangs des 14. Jahrhunderts tragen:

IHC̃ ◦ MARIA ◦ FILIVS ◦ SIT ◦ PROPICIVS ◦ AUDIENTIB ✠

(d. h. **Jesus, Mariae filius, sit propicius audientibus**). In der Mitte der Glocke steht:

S JOHC̃S ✠ (S. Johannes)

und gegenüber:

◦ DN̄IC⁹ S (S. Dominicus).

Die Kirche zu Sülstorff hat nichts Ausgezeichnetes, als daß die östliche Altarseite (die Tribune) in einem Halbkreise fünfseitig abgerundet ist und die 4 Fenster in dieser Abrundung in Spitzbogen gewölbt sind. Eine Glocke aus den Zeiten der Comthurei hat folgende Inschrift in der gothischen Minuskel des 15. Jahrhunderts:

◦ rex ✠ glorie ✠ xpe ✠ veni ✠ cum pace † dusent ◦ ver ◦ hundert ◦ in ◦ deme ◦ tve ◦ vnde ◦ vaftigeſten ◦ iare ◦ (d. h. **◦ rex gloriae christe veni cum pace etc.**).

Diese Inschrift findet sich auch auf andern Glocken aus dem 14. und 15. Jahrhundert, z. B. auf mehrern Rostocker Glocken (vgl. Etwas 1740, S. 656), auf einer Brüelschen (vgl. Freimüth. Abendbl. 1830, Nr. 594). Eine zweite Glocke, nach der Inschrift 1669 zur Zeit des Pastors Peter Bollow gegossen, hat die Worte: **IOACHIM MEHLER ME FECIT VOR SWERIN** und das herzogliche Wappen mit den Buchstaben **C. L. D. G. D. M.**

Die **vasa sacra** der Kirchen sind aus neuerer Zeit; die ältern sind in den verschiedenen Kriegszeiten geraubt, namentlich der vom Comthur Beverneſt (vgl. S. 23) geschenkte Kelch.

2. Von der Priorei Eixen.

Die Priorei Eixen liegt ungefähr 2 Meilen NW. von Schwerin, in einer sehr reizenden Gegend, an einer Kette von Seen im Thale der Stepenitz, auf deren hohen Ufern die Güter Cramonshagen, Cramon, Dalberg, Wendelsdorf, Seefeld, Mühlen-Eixen, Groß-Eixen und Schönfeld liegen. Von der ehemaligen Herrschaft der Ritter sind nur in der Kirche von Groß-Eixen wenige Ueberreste geblieben. Die Kirche ist, für eine Landkirche etwas Seltenes, eine Kreuzkirche und trägt auf einem Giebel über der Wetterfahne das Johanniterkreuz; das westlichste Ende über der Orgel ist mit Einem Spitzbogen in Steinen gewölbt, der übrige Theil der Decke ist aber mit Brettern verkleidet; auch die Eingänge zu den Seitenschiffen sind im Spitzbogen aufgemauert. Mangel an Mitteln muß die ganze Wölbung verhindert oder ein Einsturz das Gewölbe vernichtet haben, da im Mauerwerke an mehrern Stellen noch Stützpuncte für die Gewölbe vorhanden sind. Ein Fundamentbalken beweiset, daß früher beim Altare ein hoher Chor von dem übrigen Raum der Kirche abgesondert war. In demselben stehen noch die großen Chorstühle der Ritter, an jeder Seite des Chors einer, jeder mit 8 Sitzen. Die Chorstühle sind aus Eichenholz gehauen, halb überdacht und auf der Ueberdachung des südlichen Stuhls steht eine Holzleiste oder ein Gesimse, mit 8 verschiedenen horizontal laufenden gothischen Verzierungen in durchbrochener Schnitzarbeit verziert. Diese Schnitzarbeit ist sehr hübsch und noch in ziemlich reinem gothischem Style gehalten. In dem nördlichen Stuhle stehen an den Seitenwänden desselben über den äußersten Sitzen in geschnitzten Feldern zwei Wappenschilde, auf deren einem zur rechten das Johanniterkreuz, auf dem andern zur linken ein rechts aufsteigender Wolf steht; ein laufender Wolf ist auch in der letzten Arabeske des gegenüberstehenden Stuhls. (Die verdeckenden Brüstungen der Stühle sind aus neuerer Zeit.) Diese Arbeit ist, nach dem Wappen, aus den Zeiten des thätigen Priors Johann Wulff im Anfange des 16. Jahrhunderts (vgl. S. 53). — Hinter dem Altar steht ein Crucifix in Lebensgröße, ungefähr aus derselben Zeit, von unbedeutender Arbeit.

Am Westende steht in der Kirche ein Monument aus den ersten Zeiten der Priorei und der Einführung des Christenthums: ein Taufstein aus gehauenem Granit, in Form einer Halbkugel, ungefähr 2 Fuß im Durchmesser, ohne Verzierungen; dieser Stein ruht auf einer vierseitigen granitenen Basis, deren Seiten in der Mitte etwas eingeschweift sind und auf deren vier abge-

rundeten Ecken abwechselnd bärtige Menschenköpfe und Widderköpfe von ziemlich roher Arbeit hervorstehen.

Eine theure Reliquie bewahrt außerdem noch die Kirche in Gr. Eixen, nämlich das Grab des verdienstvollen Canzlers Caspar von Schöneich (1507 — 1547; starb ungefähr im Anfange des Monats October 1547), dessen Thätigkeit gewissermaßen den Anfang der neuern meklenburgischen Geschichte bezeichnet. Er ruhet neben seiner Gattinn, geb. Elsa von Parkentin, vor dem hohen Chor; die Stelle bezeichnet ein Stein, welchen sein Sohn und letzter Sproß, der Landrath Balthasar von Schöneich, zum Gedächtniß seiner Aeltern kurz vor seinem Tode († 1603) legen ließ. Die Inschrift lautet:

MEMORIAE DEFVNCTORVM.

CASPAR . VON . SCHONEICH. ‖ ELSA . PARC KENTIN.

WAPPEN der VON SCHOENEICH.	WAPPEN der VON PARKENTIN.

BALTASAR . DE . SCHONEICH .
PATRI . ATQUE . MATRI .
HOC . MONVMENTVM . POSVIT .
ANNO
1603.

Das Wappen der von Schöneich ist eine Rosette von 8 Eichenblättern; dasselbe Wappen findet sich auch auf einer Tafel, welche neben der Kanzel eingemauert ist; eine darüber stehende Inschrift ist durch das verwüstende Uebertünchen mit Kalk leider bedeckt. Das Wappen der von Parkentin ist ein Schild mit einer linken Spitze. — Caspar von Schöneich und seine Kinder besaßen durch die Dankbarkeit der Herzoge Heinrich und Albrecht in der Gegend von Eixen die Güter Schönfeld (als Hauptgut), Seefeld, Santkow und Wischendorff und Antheil in Wewelsfelde und Wüstemark. Vgl. v. Lützow Meklenb. Gesch. II. S. 310 u. 331 und III. S. 91. In den Kirchspielen Eixen fanden also die thätigsten Minister des 16. Jahrhunderts (Caspar von Schöneich und Johann von Lucka) ihren Lohn in Gütern, welche kaum schöner im Lande gefunden werden.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts war in Gr. Eixen noch ein Wohnhaus mit vier Gemächern und dabei ein langes,

ſchmales Haus, zwei Stock hoch und elf Gebinde lang. Dieſe Gebäude waren wohl die Ritterwohnungen; ſie waren jedoch im J. 1604 ſchon alt und baufällig.

Die Beſichtigung der Glocken habe ich bei meiner Anweſenheit in Eiren vergeſſen; aus einer Mittheilung des Herrn Candidaten Prieſter zu Rüting ergiebt ſich Folgendes. Die beiden Glocken zu Gr. Eiren ſind von 1680 und 1679 und von Ulrich von Strahlendorf geſchenkt. Die Glocken zu M. Eiren ſind aus den Zeiten der Priorei, der erſten Glocke in Stülſtorff gleich. Die eine iſt aus dem J. 1442 mit der Inſchrift: **Anno domini M°CCCC°XLII. nomen eius ozanna. o rex glorie christe veni cum pace.** Die zweite iſt aus dem J. 1480; die Inſchriften und Verzierungen ſind undeutlich und denen auf der erſten Glocke ähnlich, ſcheinen auch kein hiſtoriſches Reſultat zu geben.

Beilagen

zur

Geschichte der Comthurei Kraak und der Priorei Eixen.

Nr. 1. 2. 3.

Zwei Heberegister oder Verzeichnisse der fürstlichen Einkünfte aus den Gütern des Johanniter-Ordens in der Comthurei Kraak und der Priorei Eixen, Papierhandschrift auf langen Zetteln im Großherzoglichen Geheimen- und Haupt-Archive in Schwerin, wahrscheinlich Originale, aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Handschrift und ganz ähnliche Hände kommen am Hofe Albrechts öfter vor. Nach dem Inhalt zu schließen, sind sie auch von einem fürstlichen Diener gemacht. Dies geht vorzüglich aus einer Bemerkung in Nr. 3 hervor, wo der Verf. sagt: „daß seine gnädigen Herren den See zu Eixen wieder einlösen wollen.“*)

Nr. 1.

Beswerrung in der Cumptery to Crakow.

Im durpe Hurth.

Item 1 vetten ossen.
Iizliker van der houe IIII schepel hauer vnd die andern VIII schilling vnd II marck nabede.
Den Landridern IX marck vnd uthrichtunge to dunde.
Item III dage to plügen vnd II dage megen to boldelage.
Item Tymer to furen ghen Zwerryn.
Item holt furen tom zigel offen.
Item isliker I Swyn: mackt to samen XVI.
Islik I houst rintfehe ouer dat jar uth to fudern.

*) Anm. Zum bessern Verständniß diene hier die Bemerkung, daß der Strich durch die römischen Ziffern I, V und X = ½ minus bedeutet, also:

Ɪ = einhalb.
Ⅴ = fünftehalb.
Ⅹ = zehntehalb.

Diese Zahlzeichen haben nachgebildet werden müssen, weil ohne sie eine diplomatische Treue oft nicht möglich ist.

Hebben myne g. herren pacht, ſydeſte gerichte vnnd IIII marc minus IIII ß.; dar krigen de lantrider VII marc aff to lone.

Im durpe to Moratz.

Item I vetten oſſen.
Item iſliker van der houe IIII ſchepel hauer.
Item IX marck geldes vorbede.
Item IX Swyn.
Hebben myne g. h. dat affleger, oſſen vnd hauer; die nabede geyth ouer dat gantze land.
Item iſliker I houſt rintſehe ouer dat jar uth to fudern.
Holt to hawen, wan id im wirt to geſeet.

Im durpe Czulleſdurp.

In prioratu Crake.

Item jerliken I vetten oſſen.
Item iſlick van den houen II mark geldes vorbede, vnd ock II marck nachbede, wan ſy id van in begern.
Item iſlick van der houe IIII ſchepel hauer.
Item den lantridern van den wüſten huuen von iſliker IIII ſchilling, ock die kruger hanſs boldelag VIII ſchilling.
Alle dat getrede to boldelag in to furen, vnd all den acker dar ſelueſt to egken.
All weke kacken holt ghen Zwerrin fhuren.
Iſlik I houet rintſhe ouer dat jar uth to fudern, die ingedan werden uth dem forwerg boldelag.
Item Schnide Swin darſelueſt.
Item der frawen ock fur fuderunge vp ir wagen perde geuenn.
Item in dem vorgeſcr. dorpe hebben myne g. hern XVIII marc geld von VIII Buren; dat ander IIII marc hebben die lantrider to lone von den XIX marken.

Im durp Crack.

I vetten oſſen.
IX marck geldes bede.
IX Swyn.
IIII dromet hauer.
III dage to plugen to boldelag.
II dage megen to boldelag.
I dag harken dar ſelueſt.
} is affgeſtellet.
IIII reiſſen holt to furen tom tigel ofen.
Item holt to hawen.
Item dat affleger und den Borchdenſt hebben myne g. hern dar inne, vnd dat ſe tor borch nicht vhoren deruen, hebben ſe den dinſt to Boldelage, den luden tom Beſten.

Item pacht vnd dinſt, hogeſte gerichte hefft die Comptor von Crake laten myne g. herrn by em one bekummerniſſe.

Nr. 2.

Dis iſt die beſwerung, dy Sanct Johans huſe in dem eigenthumb Crack uffgelegt.

Im dorpe Crack, dar innen geben IX lude IIII ſch. habern iglicher.
I vetten oſſen.
Item den dinſt.
Iſt alles by acht iharen uffkommen.
(Anm. Dieſe Laſten von Kraak ſind mit blaſſerer Dinte durchſtrichen.)

Im dorpe Zuleſtorff.
VIII gulden, I marc von VII luden koningsbede.
I vetten oſſen.
VIII ſch. habern iederman zum ſlate.
IIf gulden, XIIIf ß. lub. den lantridern: iſt von der houe IIII ß; der mus der Comptor von ſiner pacht enperen.
Auch muſſen die armenlut ſhuren kuchenholz gegin Swerin, wen on das geboten wird.

Im dorpe Horth.
XI ſchill. von VI luden konigsbede.
I vetten oſſen tor koken.
IIII ſch. habern iederman von der houen.
IIII gulden den lantridern.
Item den dinſt.
auch by acht iharen alles upkomen.

Im dorpe Morats.
van IX luden von iederman IIII ſch. habern to ſlate.
I vetten oſſen tor koken.
Item die ſnideſwin.
Item den dinſt.
Iſt auch alles nicht lang geweſt.

Auch muten de dorpe Zuleſtorp, Crack, Hort dienen: ſehen, inſhuren, eggen, zu Boldelagen, wen on geboden wird.

Auch hebben de lude, de Sanct Johans gehoren, in dem eigenthumb ehirmals wen on de vogte geboden, des ihars zwo fhure holtz tom tigelofen fhuren muten; nu muten fy fhuren fo vake on geboden wirdt.

Nr. 3.

Dis find de befwerung, de Sante Johans huſe im eigenthum to Exen uffgelegt jherlich:

In prioratu Exsen.

Im dorpe Goddin.

XXIIII marc konigsbede.

(Anm.) is den junckfrowen to Rene von XL jaren vorfettet.

XII marc nabede.

IIII drömet haber zum Slate.

II drömet habr zum affleger, auch vnderthiden mehir, vnderthiden auch mynner, wievele fy dan fordern.

IIII fchape.

VI fnideſwin.

(Anm.) is alle affleger; hebben myne g. heren.

I marc mus de prior den vogten geuen up Johannis; das plegen fine vorfaren darumb tho thun, dat de armen lude, de fanct Johans gehoren, entfettet werden der dinſte; nu nehmen fy dat gelt vnd muten glickwol dynen.

Auch fin II houen to molen Exſen, de gehoren tom huſe; fpricht der buer, de dy trifft: dy hertogen hebben im fry geben, de doch dem huſe tinsplichtig fin. was affgebranth.

Item den Exfer See, de ock tom huſe gehort, willen myn g. h. loſen.

Item de gerichte to goddin vnd exſen.

Item de affleger.

Item auch hebben de Vagde ehemals ein tode hand to goddin uth dem gerichte genahmen.

Dorto II man, I vom haue, den andern uth dem Crug, vnd de gefenglich gelegt; das het Winterfelt gedan. Dormit geſchit ſanct Johans gerichte abruch.

Item dat kerkleen to Cremoon gehoret ock ſant Johans huſe to uerlien.

hebben myne g. heren dre mall gelehnet den kerkhern.

Nr. 4. 5.

Aus einem Verzeichniſſe der Beſchwerungen ſämmtlicher Güter des Johanniter-Ordens im Meklenburgiſchen, Papierhandſchrift im Großherzoglichen Geheimen- und Haupt-Archive in Schwerin aus dem 16. Jahrh., am 4. Januar 1515 von dem Heermeiſter zu Sonnenburg an die Herzoge eingeſandt.

Ueberſchrift:

Gnedigenn Furſtenn vnnd hernn. Onangeſehenn des Ordenns irer dorffer vnnd gutter, freiheit, begnadungk vnnd eigenthumb, ſein folgendt beſwerungk vff die gutter kommenn.

Nr. 4.

In der Comptorey Cragk.

Hort, Moraczt, Zulſtorp, jezlich Dorff IIIk Dromdt haberun, vnd Crack drey Dromdt, das dan jezt bey ſechs oder ſiebenn wiedder auffkomenn.

Item die vonn Hortt der Herrſchafft auch muſſenn gebenn IIII gulden, minus acht ſchillingk, vnd den Landreittern IIII fl. vnd VIII ſchillingk.

Czulſtorp der Herſchafft XIII margk, den landreitern IIII margk minus IIII ſchillingk.

Item die Landreitter wollen haben von jezlichem bwren II ß., muntzpfennigk gnannt, ſein auch ſunſt lange nicht gefodertt.

Hortt muß mit VIII wagenn dienen im Jhare vier Reiſen holtzt zufurenn vnd im winther mit acht ſchlitten zwene tage holtzt aufzurugkenn.

Czulſtorp mit VI wagen auch viher tage vnnd im winther mit VI Schletenn zwene tage.

Crack vnd Moratzt muſſen viher tage hawenn mit den Ertenn.

Nr. 5.

Erenn.

Ablager zwo nacht.
XXIII margk konigsbethe.
XII margk nachbede,
wenn die gefordert.
Eine halbe laſt habern zu Sloſſ.
Eine halbe laſt habern zu ablager.
Goddin muß dienenn, ſo offt inenn zugeſagt: den armen leutten verterblich und vnertreglich.
Item müſſenn gebenn jezlicher V Schaff.
Item jezlicher ein Swein, Botter, Eyher, Huner, Genſe.

Nr. 6.

Auszug

aus einem Inventarium bei der Landestheilung vom Jahre 1520.

Krake

hort dem Comptor darsulueſt, vnd m. g. h. hebben dat Straten-Recht im dorpe, ock heft m. g. h. I nacht afleger upp dem haue ſampt ſiner g. hingſte.

Item hawet ock ein yder bur in der Leuetze m. g. h. II dage.

Summa . . . . . IIł drt. hauern.

Moratze

hort dem Comptor mit aller rechticheit.

Item die bur to Moratze moten m. g. h. yeder II dage inn der Leuetze hawen.

Summa . . . . . IIł dromet II ſch. hauern.

Hort

duth dorp hort dem Comptor to Krake mit aller Rechticheit, ſunder m. g. h. heft de bede vnd iders jars II dage wagendinſt.

I H. Hermen Roleke . . . XIł ſß. II ß.
I H. Hermen Holſte . . . XIł ſß. II ß.
I H. Olde Claus Holſte . . XIł ſß. II ß.

Summa . . . . . IIł drt. II ſche. hauern.

Summa { II mr. / III bwlude. / III haue.

Item de bur tor hort moten m. g. h. alle jar II dage, ider mit ſinem wagen holt foren.

Suſterdorp

hort dem Comptor to Krake mit aller gerechticheit vnd m. g. h. heft dat ſtraten-Recht vnd bede. ock moten ſe des jars jeder mit ſinem wagen II dage, wen man enhe to ſecht, holte foren.

IIł H. Hinrick Dale . . VIII ſch. deit keinen denſt.
II H. Merten Klenow . I mr.
II H. Jaſpar Bulle . . II mr.

Item de bur in duſſem dorpe mothen m. g. h. alle jar yeder mit ſinem wagen II dage holt foren.

II H. Peter klenow . . II mr.
II H. Olde Hans Lubbeke II mr.

Summa . . . . . VIIIł mr.
IIł drt. V ſch. hauern.
Summa . . . . . V buwlude.
X hauen.

Groten Eirſſen.

In duſſem dorp hefft m. g. h. hogſt, ſydeſt, affleger vnd den dinſt.

II houen Jacob Hune . . IIII mr. VI ſch. hauer.
II houen Hans Wegener . III mr. VI ſch. hauer.
I k. Paul Richman.

Item duſſe lude geuen Schnidelſchwin, wenn Maſt iſt, m. g. hern.

Summa.

der pacht . . . . . VII mr.
hauer . . . . . I drompt.
II Bwlude.
Rockhoner III
Houen V
katen I
Eyer . . . . . I ſtig.

Item ſo ſind de Groth Eirſer ſampt den Molln Eyrſeren verphlicht, ſo men des begert, ein Molenſtein to halen.

Gottyn.

Inn duſſem dorp hefft m. g. h. den dinſt, Schnidelſchwine vnd dat affleger vnnd geuen alle jar, wu hiernha volgt:

II ſchap.
III drompt haueren.
I½ ſtig Eyer.

Duſſe moten ockh ein Molenſtein halen, wendt vannoden iß, vnnd geuen ſe ockh ſamptlickh . II Schap.
III drompt haueren.
I½ ſtig Eyer.
III Bwlude.
V houen I vernd.

Nr. 7.

Vortzeichnus der habe vnd gutter, die Er Melchior Barfus kortz vor inn ſeinem abtzugk von Mirow wegk gefurt hadt:

I Jrſtlich im XXVII jhare.

Item I Tauſent gulden fur das Dorff Viperow, das ime damit abgeloſet wurdenn.
Item XIII Bedde.
Item XXVI Par Lakenn.
Item XIII Heuptpfoel vnd etzliche Heuptkuſſen.
Item VII Wiltnetze.
Item VI Rehenetze.
Item IIII Haſenn Netze.

Item I groſſen Sack ful außgehekelten Flachs.
Item I hundert ſtucke waden garn oder mher.
Item XXX ſchogk droger Brachſen.
Item XIIII Stige Hemel.
Item IIII Ochſenn.
Item II groſſe ſchware verſchloſſene kiſten vol gerethe.

Nachgeſchriebene gutter hadt genanter Er Melchior Barfus von Mirow nachgeholt inn dieſem lauffendenn XXVIII jar.

Item II groſſe ſchware kaſten ful gerethes gelegt.
Item IIII Ochſen in Thonnen geſaltzen.
Item V Ochſen wegkgetriebenn.
Item XL Syden Specks.
Item XL Steine Henpffs.
Item IX Reiſige Pferde.
Item IX Manne Harniſch.
Item IIII groſſe ſilbern Becher, darunder zwe vorguldet.
Item Eine guldene ketten zweymal langk vmb den hals.
Item XXIIII ſilbern Leffel.
Item XII Czinnen Schuſſel mit etzlichen Saltziern.
Item II Meſſingiſche Luchter.
Item Einen groſſen kuchen grapen.
Item L bedde ſeindt dar geweſen; daruon ſein noch tzehen zur ſtedte.
Item III Deken, die men pflack uff der hern bette zu legenn.
Item I ſchwartzen Sammet mit Mardernn.
Item I Damaſchen mit Mardern.
Item I Atlas gefuttert.
Item V^{c} gulden ſeindt in ſeins brudern gudt khomen.
Item I^{c} vnd X guldenn, den armen leuten zu Mirow abgeſchatzet von deswegen, als ſzie ime ſein Acker wol gepfluget vnd zubeſehet vnnd ihne von der ſaet Ein ſcheffel Rogken vberbliben, der Zeit drey Merkiſch groſchen werdt, mit Einander im kruge verdrunnken habenn.

So hat gedachter Barfus zu Mirow beſtalt, das ſzie ime van dar, vff negſtkunftige Oſtern ſollen nachſenden zu ferrer bloſſung deſſelben hauſes Acht folenn, Drey Wylden, alles die beſten, vnd den Rogken, der in negſtvorſchienem Szommer dar gewachſen vnd uff negſtuorgangene pachtzeit, bei des hauſes vndirthanen zu pacht gefallen, indes zu uerkeuffen vnd ihme das gelt, ſzo darfur gefelt, zuſtellen vnd vbirantwurten ſzollenn.

So hadt nun gemelter Barfus ſeine Sweſter vnd ſchweſter dochter aus dem haus Mirow mit mergklichem Ehegelde, geſchmucke vnd andere zugehorde beſzorget vnnd

hochtzeiten vnd alles anders, was dartzu gehordt, ſtadtlich darſelbiſt auſzgericht.

Item hirnach folget, was Er Melchior Barfus von Erſen, als der Prior darſelbiſt mit tode vorfallen, entpfangen vnd mit ſich wegk gefurdt hadt.

Item IIIc XXI Gulden entpfangen von Curdt Sperlinge, Detloff von Bulow, Hertich von Bulow vnd Achim Cziker vnd nachgegeben alle Rente vmb bekomunge willen des Heuptſtuls.

Item XI Hamborger gulden.

Item etzlich ſilberwergk.

Item XXXIII gulden aus der Statien komen vom Sunde, die hat vberantwurdt Er Peter Becker.

Item XVI Gulden entpfangen von demſelbigenn Freitags nach Anunciacionis anno etc. XVI.

Item XVI gulden vnd VIII ß aus der Stacien zu der Wiſmar Sonnabents nach Vaſte.

Item XI gulden aus der Stacien des ſtiffts Ratzeburgk.

Item Ein kaſten ful czinnen kannen, Schuſſeln und grapen.

Nr. 8.

Ein 1552 von Johann von Lucka aus dem Landbuche des Amtes Schwerin gemachter Auszug.

Vorzeichnus auß dem Landtbuche, was S. f. g. vnd h. zu Große Echßen haben.

Diges Burmeiſter gibt von 2 Hufen 4 marc bede.

Vicke Schröder von 2 Hufen 4 marc bede.

Hans Hune von 2 Hufen 3 marc bede.

Hans Wegener von 2 Hufen 3 marc bede.

Item eine wüſte Hufe, whan ſie beſetzet iſt, giebt ſie den andern gleich.

Die pauren geben mit den zu Mhulen Echſen des Jhars ein Ochßen den Hern.

Auch geben die pauren ſemptlich den Hern 2 drompt Hafer.

Item 6 Huner vnd 2 ſtige Eyer.

Summa der jherlichen Hebung.

14 marck an gelde.
2 drompt hafer.
Ein halben Ochßen.
6 Hüner vnd

2 Stige Eyger.
Gerichte vnd Dienſt.

Notandum. Es gehort kein holz, noch fiſchereie dazu, auch ganz wenig Wieſewachs. Darumb halte ichs dafür, das alle dieße güter nicht vber vhir oder aufs hochſte funf hundert gulden werth ſein. Die furſten genießen ir nicht auf 400 fl.

Goddin.

Da haben die fürſten nhur etzliche dienſte; die ander dienſte vnd das hogeſt gehoren zum hofe zu Groſſe-Echſen.

Die pauren ſemptlich geben den hern ſechs drompt hafer ſchweriniſch maß vnd vhier ſchafe zuſammen vnd II ſtige Eyger.

Summa der jherlichen Hebung zu Goddin.

6 drompt Hafer.
4 ſchafe vnd
II ſtige Eiger.

Notandum. Zu Goddin whonen nhur vhir paure vnd es berichtet Paſca Guſtefel vnd Engelke Roſtke, desgleichen auch die paure, das ſie, die paure, jherlich nicht mher den fürſten, dan ein jder vhir tage zu dienen ſchuldig ſein.

Johann von Lucka fügt hinzu:

zu Goddin hat m. g. h. jherlich zu heben:

Fünf pauren wonen daſelbſt. M. g. f. vnd her hat die volgende pacht daran vnd an itzlichem paure jherlich vhier tage dienſt, die ander dienſt und gericht gehort mir albereit.

5 drompt hafer
4 ſchaf
II ſtige eyer
} geben ſie gegen Schweryn.

20 marck acht ſchillinge pacht gegen Rhene.

10 marc geben 2 wüſte huffen zu Sehefeldt, wan ſie wider beſatzt ſein.

Den hafer vmb 5 fl., die ſchaf vmb 2 fl. vnd die eyer vmb 1 ſchilling 3 ß. gerechent thut

In summa

41 marck ein ſchilling vnd 3 ß.

Nr. 9.

Einkunfft des hauſes Krakow.

60 ſl. 4 ß. Pacht.

Korn.

9 Sch. Pacht.
20 Dr. . Mattkornn.
3 Dr. . Zehetrogken.
summa 23 Dr. 9 Sch. thuet 47 ſl. 12 ß.

Haberrnn.

6 Sch. Pacht thuet 12 ß.

Lemmer.

10 Zehetlemmer thut 1 ſl. 16 ß.
66 Pacht vnnd Rauchhuener thut 1 ſl. 9 ß.
summa summarum 111 ſl. 5 ß.

Volgendt kan man ſehen.

6 Dr. Roggen mit vbermaß 7 Dr. 2 Sch.
1 Dr. Gerſte mit vbermaß 1 Dr. 3 Sch.
4 Dr. Habern mit vbermaß 4 Dr. 10½ Sch.
4 Dr. Buechweitzen mit vbermaß 4 Dr. 10½ Sch.

Vbermaeß an korn.

Des Ampts Krakow gegen Newkloſter vnd Temptzin maeß.

23 Dr. 9 Sch. iſt vbermaeß
5 Dr. 3 Sch. thuet . . 10 ſl. 12 ß.
6 Sch. Habern iſt
8 Sch. Vbermaeß thuet . 4 ß.
Summa vbermaeß 10 ſl. 16 ß.
summa summarum 121 ſl. 21 ß.

Nutzung an Holtzung.

Eintzunhemen. . . . . 450 Schwein.

An Fiſcherei.

Fiſche für des Kumpters thiſche, Nottorft.
Ann Wieſen . . . . . 48 fueder hew.
Pflugdienſt . . . . . 42.

Nr. 10.

Zeugenverhör
über die fürſtlichen Gerechtſame in den Comthureidörfern vom Jahre 1497.

(Anm. Dieſes Actenſtück iſt während des Drucks der Abhandlung entdeckt.)

Anno domini XCVII.

Item So ſzint vorhort deſſe ver burſchopp nüelick by ſick.

De kraker.

Item ſzo bokennen ſze to dem erſten, dat ſze deme olden hern Hertich Hinrick enß hebben geholden des iares, men dar hebben ſamelken to lecht alle ver dorper; vnd de dar is kumter geweſzen, de moſte koſt vnd ber geuen. Dit hebben bokant Hans Voſz vnd Hinrick Swiger, de ſeggen ſe ſzin wol achtentich iar olt, vnd Hinrick Pangel, de denket wol hundert iar.

Item ok bokennen de ſulueſten, dat ſe myne g. h. Hertich H. hebben gegeuen de ver ſcepel haueren, dar he ſze denne vmme bat, men nicht vor ene plicht.

Item ok bokennen ſze, dat ſe myn g. h. h. Hinrick hefft wol gebeden vmme dat ander iar edder dat drudde vmme ene ko to der koken, de ſze em gegeuen hebben.

Item ſze ſeggen, ſze hebben anders nene bede gegeuen, men de rechte mene lantbede auer dath gantze lanth.

Item ok ſeggen ſze, dat de Swinſnidinge iſz by twintich iaren geweſen vnd zin geſneden dre male.

Ditt ſeggen ſze by erer ſele ſalicheit alle dre.

Sulſtorppe.

Item ſo ſeggen de twe oldeſten, dat ſze des geliken ok gedhan hebben alſze de kraker, nomeliken Claus Bake vnd Albert Boldelage, de woi denken bauen ſoſtich iar. Ok geuen ſe von der houe I mark, de ſe auer hundert iar geuen moſten.

To der Hort.

Item ok ſeggen dre, dat ſe desgeliken ok hebben gedan nomeliken Hinrick Holſte, Titke Lubbe vnd Hinrick Went, vnd geuen alle iar van der houe I with myn wen XI ß wol hebben gegeuen auer hundert iar alle beide dorper.

To Maratze.

Item ok bokennen ſze alſze de kraker, nomeliken Heym Grote vnd Jacop Grote, Hans Dreger, men ſe hebben anders nene bede gegeuen, wen de rechte mene lantbede auer dat gantze lanth.

(Zuſätze von anderer Hand.)

Item moth men van den tughen horen vnd fraghen, wo idt vmme dat affleger is vnd geweſet hefft van oldinghes. Item ock gliker mate vmme den dinſt, wo ſe pleghen to denende, ꝛc.

Item moth men ehn fraghen offt olde Hardeloff, Hans Schutte, Reyegher. Item olde Specht, Hanow, olde Quaſtel, junge Peter Quaſtel. Swyneyegher, oft de ok in den dorpern hebben geleghen vnd wo vaken des jars.

II.

Materialien

zu einer

Geschichte des Theaters

in

Meklenburg-Schwerin

von dem Beginne theatralischer Vorstellungen bis zum Schlusse des Jahres 1779,

gesammelt

von

H. W. Bärensprung.

Die ersten sicheren Spuren des deutschen Theaters zeigen sich in den geistlichen Schauspielen des Mittelalters, in denen, wie in Frankreich und England, das Heilige in burlesker Form auftrat. Gottsched[1]) glaubt in einer alten Chronik gelesen zu haben, es sei bereits Kaiser Carl dem Großen ein Schauspiel in altfriesischer, d. i. deutscher Sprache vorgestellt worden, und auch Freiesleben meint, in seiner Nachlese zur deutschen dramat. Dichtkunst[2]), etwas Aehnliches gefunden zu haben; da aber beide den Titel des Werks nicht anzugeben vermögen, so kann man diese Nachricht bei ihrer ziemlichen Unwahrscheinlichkeit nur für eine Sage gelten lassen. Dagegen berichten verschiedene Chroniken[3]), daß Friedrich, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen, einem Spiel „von den zehn Jungfrauen im Evangelio" beigewohnt habe, welches von den Priestern zu Eisenach im Jahre 1322, 14 Tage nach Ostern, aufgeführt worden. — Aus den Mysterien und Moralitäten entwickelten sich im 15. Jahrhundert die Fastnachtsspiele, deren Aufführung später ganz in die Hände der Gilden fiel. Um 1498 ward durch Johann Reuchlin die Schulcomödie ein-

1) Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramat. Dichtkunst, 1757. S. 4.
2) 1760. S. 6.
3) Menken, scriptor. rer. germanicar. II. p. 500. 1633. III. p. 326. 1309.

geführt, indem er in Gegenwart des Bischofs von Worms Johann von Dalberg Scenica progymnasmata [1]) aufführen ließ.

Das früheste Lebenszeichen theatralischer Darstellungen in Meklenburg-Schwerin, welches uns bekannt geworden, enthält das „Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen für gute Freunde, Anderes Jahr, 1738", S. 423. Die Herausgeber dieser Zeitschrift theilen mit, daß sie ein altes gedrucktes Blatt, welches den Einladungen zu Schauspielen zu ihrer Zeit ähnlich sei, besäßen, und zwar folgenden Inhalts:

„Dorch Gunst, Vorloff, und Fulbort beyde geystliker und wertliker besser Stat Rostock Overicheit wert men hyr (wil God) up dessen tokommenden Sondach, also den Dach der Medelidinge Marie, to der ere Gades eyn schone innich unde mercklich spyl anrichten, van deme State der werld, unde söven older der minschen, de doch mede in vorige söven artikel des lidendens Christi, up de VII Dagetyde wysende. Deck VII der yunkfrouwen Marien dröffnisse, unde sust dorch mennichfoldighe heylsame lere unde fruchtbare underwisinge ane yenige schimplike lichtferdicheyt van der werld to dem densten Gades getogen, unde gantz bekeert werden. Myt anhengenden beslute schoner antögynge eyner figuren der ewygen frölicheyt, allen deenren und utherwelden Gades gelovet. Weme sodans to seende belevet, mach sick an den middelmarcet vögen, dar wert men halffwege twelven anhevende.

Alle to der ere Gades."

(Unten steht geschrieben:)

„So ferne sik dat Weder to klarheyt schickende wert."

„Wie lange vor der Reformation", fragen die Herausgeber des Rostockschen Etwas a. a. O., „mag dieß wohl geschehen sein? Wir schließen von der späten Anrichtung der Druckerei allhier, daß es nicht lange vorher gewesen. Wer wird aber durch die geistliche Obrigkeit verstanden? Was ist für ein Tag der Mitleydung Marien? Ist's der 21. Nov.? [2]) Sind Ort

1) Es findet sich dieß latein. Lustspiel abgedruckt bei Gottsched, Nöth. Vorrath ꝛc. 2r. Thl. S. 142.

2) Dem Hrn. Archivar Lisch verdanke ich hierüber folgende Mittheilung: Das Fest der medelidinge Mariae (d. i. der Mitleidung Mariä, festum compassionis Mariae sen septem dolorum) ward zum Andenken der Schmerzen gefeiert, welche die Mutter unter dem Kreuze ihres Sohnes erlitten. Das Geschichtliche dieses Festes ist in Haltaus Jahrzeitenbuch S. 221 ff. zu finden. Es trat ungefähr im Anfange des 15. Jahrhunderts an die Stelle von Mariä Ohnmachtfeier (festum spasmi Mariae) und ward an unbestimmten Tagen zwischen dem Sonntage Jubilate und dem Palmsonntage gefeiert. Es ward zuerst in der Cöllner Diöcese im J. 1423 eingeführt und dort auf Freitag nach Jubilate angesetzt; in Hamburg ward es am Freitage vor Palmarum und im Bisthum Lübeck, wo es 1479 eingeführt ward, am Freitage vor Pfingsten gefeiert. Die Rostocker nannten die Abbildung der

und Zeit nicht sonderlich? Was für Personen haben das Spiel aufgeführt? Dergleichen fahrende Comödianten, als man jetzt hat, waren vielleicht noch nicht, zu geschweigen, daß sich dieselben mit solchen andächtigen und allem Ansehen nach nichts eintragenden Vorstellungen nicht aufzuhalten pflegen. Wir glauben, daß die Studenten sich damit bemühet haben. Denn so merken wir an, daß man vorzeiten sehr viele geistliche Schauspiele allhier, ja, daß man wohl in den Kirchen dergleichen aufgeführt habe. Kamen fremde große Herren oder auch besonders die Landesfürsten in die Stadt, so war gleich die Frage: was für eine Comödie man zu Ehren machen wollte; Rector und Concilium kamen von selbst darauf, oder sie waren auch ersucht von jemand, der sich dadurch eine Gnade zu erwerben dachte. Die Abhandlungen waren allezeit aus der Bibel."

M. Christian Schreigelius, welcher 1560 Rector Scholae Wismar. geworden, erließ im folgenden Jahr nachstehendes

---

Maria, die den Leichnam ihres Sohnes auf dem Schooße trägt, Maria thor ladinge (zur Maria der Beladenen). So viel nach Haltaus. — Frisch im teutsch-latein. W.-B. S. 602 hat: die Mitleidung Mariä, da sie mit St. Johanne unter dem Creutze stund. — In Lübeck erschienen bei Stephan Arndes folgende Werke: 1494 in 8vo., Dat Bok der Medely dynghe Marien; 1498 in 12mo. Bok der Bedrofnisse Marien und als 2te Auflage davon 1504 in 8vo. Boek der Medelidynghe Marien. Vergl. Kinderling, Gesch. der niedersächs. Sprache S. 359 u. 379, und Scheller, Bücherkunde der sassisch-niederdeutsch. Sprache S. 105, 116 u. 127. — Wahrscheinlich die Brüder des Michaelisklosters zu Rostock druckten, ungefähr ums Jahr 1480, auf einem Pergamentbogen ein Missale dieses Festes, und in einem zu Lübeck 1489 gedruckten Orationale (diversa continens officia cum pulcerrimis orationibus congrois temporibus legendis) steht als siebenter Abschnitt: Incipiont hore de compassione et dolore beate Marie virgiois, quas papa iohannes XXII. dicitor edidisse et omnibus eas legentibus largissimas indulgentias concessisse, und davor ein Holzschnitt, auf welchem Maria unter dem Kreuze sitzend abgebildet ist, mit dem Leichname des Herrn auf dem Schooße und einem Schwerte in der Brust (die Maria thor ladinge). Gegen das Ende heißt es noch einmal: Incipit officium de compassione Marie virginis sub alio modo compendiosiori. Das Fest muß daher am Schlusse des 15. Jahrhunderts hier sehr beliebt gewesen sein. — Dr. Deecke sagt auch in s. Nachrichten von den im 15. Jahrhundert zu Lübeck gedruckten niedersächs. Büchern, 1834, S. 20, daß er in Manuscripten öfter „medelijnghe" gefunden habe und der Titel „medelynghe" für medelidinghe ganz richtig sei. — Endlich kommt in Stralsundschen Schriften Medelinge vor, was Fabricius mit Unrecht für einen Schreibfehler hält. In Stralsund war auch ein Marienbilde tho der medelidinghe. M. vergl L. Slagghert's Ridnitzer Chronik im Auszuge in der „Einführung der Kirchenverbesserung in Stralsund" von Dr. Fabricius; Stralsund 1835, S. 311 u. 346 u. F.'s Anmerkgg. das. — Die Feier des Festes in der Schweriner Diöcese, also auch in Rostock, wird völlig klar aus dem Calendarium im Anfang des „Breviarium diocesis Tzwerinensis 1529", wo es im Monat März heißt: „Compassio marie minus sommum, sernetor semper 6 feria (Freitag) ante reminiscere und auch im Breviarium selbst steht das Fest zwischen feria V quadragesime und reminiscere. Ferner steht im Calendarium: „Nota quando festum Gregorii, Gertrudis aut Joseph venit VI feria ante reminiscere, tunc anticipetur in diem precedentem propter festum compassionis marie." Es ward also am 5ten Freitage vor Palmarum gefeiert. Auffallend ist es daher, daß in unserer Theater-Bekanntmachung ein Sonntag angegeben wird.

Schreiben an E. E. Rath zu Wismar: „Gnade vnd frede wünſche ick yuw Erb. Wiſe Heren von Godt deme Vader Amen. Erb. G. Heren, ick kan yuwer Erb. W. nicht bergen, dat ick ein Chriſtlick ſpil mit minen mithulpern habe thogericht, dar de Lop der Werlt wo es itzt in velen Orden togheit, vaſt grüntlick inne vorvaten vnd ogenſchinlick vorgeſtellet, deſuluige ym Nedderlande gemacket vnde ock ſünſt in etlicken Seſteden geſpelet. So denne nu E. Erbar Radt mochte Luſt hebben deſuluige in der negeſtkumpſtigen wegen tho horen, bid ick früntlick E. E. R. my einen dach vnd ſtede antegen moge dat de perſonen denne dar mochten vpwaren, vnd vns denne darna de Kercke thom Grawen Municken (Grauen Kloſter) vorgunnen darinne vor der gemeine tho ſpelen. So ock E. E. Raht dar ſulueſt wolde henkamen kan E. E. Radt einen dener darhen verordnen deſuluige de ſtede vor E. E. erholden moge. Worup ick beger ein gnedich antwordt wenner es ein Erb. Rade wert gelegen ſin. Do yuw hir mith Godt dem Heren in ſinen gnedigen ſchutz lang geſunt beuelen ſampt den yuwen. **datum ex meo museo an. 1561. 7. martii.**

Chriſtianus Schreigelius,
Scholemeſter in eins Erb. Rades Schole.“ [1])

In einem Manuſcripte des Roſtockſchen Stadtarchivs (von 1526 — 1559), in welchem ſich zu Anfange eine genaue Berechnung der Koſten des Baues des „Thorne ofte dwenger mit dem nien dore vor dem ſten dore **anno XV^c XXVI**“ findet, kommen auch einige andere Ausgaben E. E. Raths vor und namentlich vom Jahr 1558 folgende: — — „Den geſellen de de **Tragoediam Agamemnonis** In dem Vaſtelauende ſpeledenn ock de vann der Suſanna agered wurt ehn vth befell des Rades geſchencket 1 laſt Beres, Betalede Ick hernn Jurgen Bungen koſtede mith dem Tziſenn..... VI ſl. XVIII ßl. lüb.

Aehnliche Vorſtellungen fanden dort auch ſtatt im Jahr 1573 bei dem fürſtlichen Einzuge, nachdem mit der in Ungnade gefallenen Stadt Roſtock ein Vertrag abgeſchloſſen worden war, und im Jahr 1576, wo man dem Könige von Dänemark zu Ehren ein Schauſpiel auf dem Hopfenmarkte gab. [2])

Aus Herzogs Ulrich Güſtrowſcher Schulordnung, welche ungefähr in das Jahr 1552 (oder 1553) fällt, wird in Reichard's Theaterkalender von 1787 nach einem alten Manuſcripte folgendes mitgetheilt:

„Cap. X. De Ludis scenicis. — Es ſoll auch alle halbe

1) Schröder's evangel. Mecklenburg, 2r Thl. S. 314.
2) Roſtocker Etwas, 1741. S. 452 — 1743. S. 247. — Das 1573 gegebene Spiel hieß: „De divite et Lazaro in Luca“.

Jahr eine latein. **Comoedia** aus dem **Plauto** oder **Terentio** für die Knaben, daß sie gut Latein lernen mögen, von den Schülern in der Schule, jedoch **extra habitum** agiret werden, denn es heißt:

Continet humanae speculum Comoedia vitae
Turpiaque urbano facta lepore notet.

Es wehre auch unter den großen Schülern, die der griechischen Sprache erfahren sind, ein fein **Exercitium**, daß sie bisweilen einen **Dialogum Luciani** mit agirten, der allezeit ein lateinisch **Argument** hette, umb der gemeinen Schüler willen. — Teutsche Comedien oder Tragedien sollen für denn gemeinen Mann noch sonsten von den Schülern nicht agiret werden, es sei denn, daß es mit Unserm Vorwissen und auf Unser Gutachten geschehe."

Der Professor und Rector A. F. Fuchs zu Güstrow führt in seinem „Versuch einer Geschichte des Güstrowschen Gymnasii", 1ste Lieferung, Neujahr 1801, diesen Theil des Inhalts der Schulordnung des Herzogs Ulrich gleichfalls an und bemerkt dabei, daß man mit der Aufführung solcher Comödien bis zur Zeit des dreißigjährigen Krieges fortgefahren habe. Dieser habe jedoch jeden frohen Gedanken verdrängt, und bei der allgemeinen Noth sei es für unanständig gehalten worden, auf der Schule Comödie zu spielen. Um indessen den löblich und nützlich geachteten Gebrauch nicht abkommen zu lassen, habe man an die Stelle der profanen Lustspiele geistliche Schauspiele, **dramata sacro-politica**, gesetzt, an welchen das Publicum viel Vergnügen gefunden, und welche je zuweilen selbst bei Hofe wiederholt worden. Es habe aber alles lateinisch sein müssen; die Aufführung deutscher Schauspiele dagegen habe einer speciellen fürstlichen Erlaubniß bedurft.[1])

Ein Ausgabe-Register des Herzogs Johann Albrecht vom Jahr 1557 gibt an, daß den 25. Febr. „10 Thaler denn Schülern so die Comedien gespilet", und vom Jahr 1561, daß den 20. Februar „den Schulmeistern zu Swerin vonn wegenn der agirten Comedien von dem Tobia 25 fl. 20 ßl. vorehret" worden.[2])

---

1) Schedius, der Hauptverfasser dieser geistlichen Schauspiele, macht in seinem **Gustrovium** mit sichtlichem Wohlgefallen mehrere dieser Schauspiele unter Bemerkung der Zeit und der Wiederholung namhaft. Das erste handelte **De Josepho et eius fratribus** und ward zweimal aufgeführt, den 1. April 1636 und den 18. Januar 1641. Ein zweites Drama handelte **De Absolone Parricida, Exule et Reduce** und ward gleichfalls zweimal aufgeführt, **sub autumnum** 1636 und den 11. Januar 1641. Ein drittes **De Praetore Gibeonitarum** ward den 12. April 1643 aufgeführt, ein viertes **De Absolone patrem regno exuente** den 26. April 1638; ein fünftes **De Hadad-Esare** nach 2. Sam. 8, 3. 6. 9. 13. den 12. Mai 1637 und bei Hofe den 11. Apr. 1345. (Fuchs a. a. O. S. 23.)

2) Aus Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive.

Nach Hederich's Schwerinſcher Chronik kam der Herzog Ulrich den 30. Auguſt 1582 vom Reichstage zu Augsburg ſammt ſeiner Gemahlin und den beiden jungen Herzogen in Schwerin an, weßhalb „in der Kirchen die Comoedia vom Fall Adae und Evae, aus dem Gedichte Divi Bernhardi tröſtlich genommen, ganz zierlich agiret" wurde.

Auch in Wismar wurden im 16. Jahrhundert jährlich 2 Schauſpiele, theils lateiniſch, theils deutſch, im grauen Kloſter gegeben. [1])

Im Jahr 1568 erſchien in Roſtock folgendes Schauſpiel in Druck: „Ein newe Comedia von Dionysii Syracuſani vnd Damonis vnd Pythiae Brüderſchafft. Darinn der vnterſchied warer trewer Freundſchafft vnd falſcher heucheley fein artig fürgebildet durch M. Franciscum Omichium, [2]) Schulmeiſtern zu Güſtrow. Roſtock, 1568, in 8. [3])

Das oben angeführte alte Manuſcript enthält auch die Notiz, daß im Jahr 1605 in der Roſtocker St. Johanniskirche die Comoedia von der Susanna vorgeſtellt worden ſei. [4])

Ein M. Albertus Wichgrevius zu Roſtock hatte um dieſe Zeit eine latein. Comödie „Cornelius relegatus" geſchrieben, welche im Jahr 1600 daſelbſt aufgeführt worden iſt. Sie iſt in einer Ueberſetzung zu Magdeburg gedruckt worden, deren Vorrede von 1605 datirt iſt. Gottſched [5]) hatte ein Exemplar davon, welches 1618 zu Magdeburg erſchienen war, ohne Meldung, daß es eine neue Auflage ſei. Der vollſtändige Titel dieſer Ueberſetzung iſt: „Cornelius relegatus, eine newe luſtige Comödia, welche gar artig der falſchgenannten Studenten Leben beſchreibet, Erſtlich in lateiniſcher Sprach beſchrieben durch M. Albertum Wichgrevium. Hamburg. Jetzo aber auf vieler anſuchen vnd begehr in teutſche Sprach vberſetzet durch Johannem Sommerum Cycnaeum Pfarrherrn zu Oſterweddingen. Magdeburg." Es treten 61 Perſonen darin auf.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts befand ſich in Deutſchland eine Schauſpielertruppe, welche ſich „die engliſchen

1) Rudloff, Meckl. Geſchichte, Thl. III. 1. S. 272. Vergl. oben.
2) 1566 Conrector am Gymnaſium zu Güſtrow, 1572 Rector; † als ſolcher im Oct. 1591. (Dr. Krey's Beiträge ꝛc., 1. Bd. 5. St. S. 304.)
3) Roſt. Etwas, 1742. S. 284, ohne Angabe der Jahreszahl des Drucks. Gottſched und Rotermund (V. IIII.) geben 1568, Bouterweck (IX. S. 475) 1588 an. Die im Roſt. Etwas angeführte Dedication an Friederich II., König von Dänemark, (1588—1648) müßte ſich im erſten Falle wohl bei einer ſpätern Auflage finden. — 1678 erſchien eine neue Auflage. Gottſched, Nöth. Vorrath 1r Thl. S. 116. — In dieſem Stücke ſprechen die Bauern in Meklenburgiſch-niederdeutſcher Sprache. (Wachter.)
4) Am 7., 11. und 12. Jun. durch den M. Chriſtianus Schlot. (Meckl. Bl. Nr. 19. S. 285.)
5) Nöth. Vorrath 1r Thl. S. 158.

Comödianten" nannte, an vielen Orten, besonders auch in Dresden, spielte und meistentheils Stücke gab, welche Shakspeare's Zeitgenossen, ja dem Shakspeare selbst (wie Titus Andronicus) nachgebildet waren. [1])

Diese s. g. englischen Comödianten hielten sich auch im Anfange des Jahrs 1606 in Rostock auf, wo sich in dem Stadt-Archive nachstehende genau copirte Eingabe derselben an E. E. Rath findet:

„Ernuheste, Achtbare, Hoch vnd Wolgelarte, Hoch vnd Wolweise, E. E. vnd hw. sein vnsere gehorsame dienste, mit besonderm fleiße zuuor, großgunstige gepietende liebe Herrn,

Fur E. E. vnd hw. vns biß dahero bezeigte vberaus große vnd vielfeltige gunst vnd befoderung, in dem das wir nun allhie eine geraume Zeitt, von E. E. v. hw., großgunstiglich geduldett, vnd vnserm geringem vormugen vnd Kunst nach, mitt vnser Music auch geistlichenn vnd weldtlichenn Historien, commedienn vnd tragedienn, gemeiner Stadt dienen mugen, vnd sonsten, Dafür sein wir gegen E. E. v. hw. nicht alleinn dienstliches hochstes fleißes danckbar, sondern wollen daßelbe auch umb E. E. vnd hw. mit vnserm geringem gebete, vnd Diensten, Zuuordienen vnd sonsten Zurühmen wißen, Vnd ob wir also woll billig, E. E. vnd hw. vber vorgedachte bezeigte große vielfeltige gunst vnd befoderung, ferner wo mitt nicht beschwerenn solltenn, weil aber dennoch, vns hiebeuohr in andem Stettenn Da wir auch gewesen, vnsers vorhaltens, vns eine vrkundt, vnter gemeiner Stadt siegell mittgetheilet worden, vnd vns also auch damitt nicht weinig gedienett, dan wir vnsers vorhaltens halben alhie, E. E. vnd hw. vrkundt, in andern benachbartten Steten vnd sonstenn furzulegen habenn, Alßbitten wir demnach auch dienstliches hochstes fleißes, [weil wir vns ie ohne ruhm zumelden auch allhie still vnd eingezogenn vorhaltten, auch nicht anders dan was leiblich vnd woll anzusehenn vnd zuhoren gewesen, agirt vnd musicirt] E. E. vnd hw. wollen vber vorige vns bezeigte große gunst vnnd befoderung, ferner auch noch in diesem so großgünstiglich erscheinen, vnd vnsers vorhalttens halbenn, vns eine vrkundt vnter gemeiner Stadt insiegell großgünstiglich mittheilenn vnd zukommenn laßenn, vnd wir seinn es vmb E. E. vnd hw. mit vnserm geringenn Diensten vnnd sonstenn wie vorgemeldett hinwider Zuuordienenn Zum hochstenn gefließenn, Datum Rostogk denn 31. Marty 1606.

E. E. vnd hw. gehorsame,
Marggrefen von Brondenborgk Diener'
Engelsche Commedianten."

1) Tieck, altengl. Theater, 1r Bd. S. 12 der Vorrede.

Trotz aller Nachforschungen, aus welchen Personen diese Gesellschaft englischer Comödianten bestanden und wie lange sie unter dieser Bezeichnung existirt habe, liegt kein sicheres Resultat darüber vor. Einige glauben, daß vielleicht nur der Principal von Geburt ein Engländer war, welcher englische Schauspiele nach Deutschland brachte. Von den Niederlanden waren sie in Deutschland eingewandert. Daß ihre, wenn gleich werthlosen Stücke den größten Einfluß auf die deutsche Bühne ausübten, läßt sich nicht in Abrede nehmen. Tieck, der sich am ausführlichsten über diese Truppe äußert, behauptet [1]), daß, als in London die Theater blühten und selbst im Auslande berühmt waren, zuweilen Schauspielertruppen nach den Niederlanden gingen, um dort zu spielen und daß wir etwa um das Jahr 1600 (vielleicht auch einige Jahre früher) in Deutschland wandernde Schauspieler antreffen, die unter dem Titel der englischen Comödianten herumreisten, um unsern Landsleuten, wenn auch nur schwache Vorstellung von der Höhe der englischen Poesie und von der Vortrefflichkeit der dortigen Schauspielkunst zu geben. „Haben sie selber so gespielt, fährt er a. a. O. fort, wie die Stücke geschrieben sind, die diese Wanderer (1620 u. 1630) in Deutschland herausgaben (wenn diese anders von den Spielern herrühren), so können wir uns keinen großen Begriff von ihrer Geschicklichkeit machen; aus ihrem Beifall sollte man schließen, daß sie viel leisten konnten, wenn die Deutschen nicht vielleicht, wegen der Neuheit der Sache, auch mit dem Unbedeutendsten sehr zufrieden waren. — Diese Gesellschaft bestand nicht, wie es früher gewöhnlich war, aus Bürgern; diese Menschen machten aus der Schauspielkunst einen eigenen Beruf. Aber wer waren sie? Sollen wir sie für wirkliche Engländer halten? Oder waren es junge Deutsche vom Comptoir der Hansa in London, oder Abenteurer, die jene Uebersetzungen der populairsten Schauspiele zu uns brachten? Es ist auch nicht unmöglich, daß Liebhaber des Theaters auf Speculation nach London reisten und mit einem Vorrath von Manuscripten und einstudirten Rollen zurückkamen und so in Deutschland ihr Glück versuchten. Es scheint, daß diese Leute allenthalben gefielen, ihr Stand mag auch erst viel später in Verachtung gesunken sein, denn man findet, daß ihnen und spätern Truppen der Magistrat der Städte feierlich entgegen kam; daß einer der ältesten Schauspieler, welcher Lassenius genannt wird (und der vermuthlich bei dieser Truppe war, da er um 1600 spielte) [2])

1) Deutsches Theater. I. S. XXIII.

2) Löwen führt (Schriften, Bd 4. S. 13) als die älteste, ihm bekannt gewordene ordentliche deutsche Schauspielergesellschaft die Treusche an und

nachher Doctor der Theologie und dänischer Hofprediger wurde; daß ein Junker Hans von Stockfisch (wohl ein Theatername) von Johann Siegmund [1]) von Brandenburg 220 Rthlr. Gehalt nebst freier Station erhielt, um ihm ungefähr 1614 eine „Compagnie Comödianten" aus England und den Niederlanden zu verschaffen. Noch im Anfange des 18. Jahrhunderts finden wir viele Schauspieler, die ihren Stand verließen, und, da sie früher studirt hatten, wieder die Arzneikunst, Chemie oder andere gelehrte Beschäftigungen ergriffen; doch bald darauf, als sich die Truppen nun ziemlich vermehrten und sich jeder zum Director aufwarf, um auf kurze Zeit sich zu versuchen, scheinen wohl diese vielwandernden, sich gegenseitig schadenden Spieler zu jener Abenteuerlichkeit und Armuth hinabzusinken, in welcher wir sie noch lange nachher antreffen."

Joh. Bapt. Rousseau nimmt [2]) ohne Weiteres an, daß im Anfange des 17. Jahrhunderts wandernde Comödiantentruppen aus England nach Deutschland herüberkamen, welche ihre betrübten Marionettenspiele spielten und Sprache und Geschmack entstellten. Zum Beweise der letzten Behauptung führt er eins ihrer Stücke: „Eine sehr klägliche Tragödie von Tito Andronico vnd der hoffertigen Kayserinn ꝛc." an, das widerlichste Gemälde von Buhlerei und Henkerstreichen, dessen deutsche Bearbeitung aber noch weit mehr zu verwerfen sei, weil die Abscheulichkeiten, von denen im Englischen doch nur ein Theil auf dem Theater vor sich gehe, bei ihr sämmtlich in der Scene vorgebracht seien; nämlich 1.) der Kaiser jagt seine rechtmäßige Gemahlin fort und macht eine mohrische Buhlerin zur Kaiserin; 2.) der Mann der Andronica wird im Walde gemeuchelt; 3.) an der Andronica üben ebendaselbst zwei Söhne der Kaiserin ihre Verbrechen, beide Hände werden ihr abgehauen und ihr die Zunge aus dem Munde gerissen; 4.) Andronicus wird gezwungen, sich mit dem Beil die rechte Hand

als eins ihrer vorzüglichsten Mitglieder diesen Johann Lassenius, später der heiligen Schrift Doctor und königl. dän. Oberhofprediger. B.

1) Churfürst; von 1608 — 1619.

2) Kunststudien. München 1834. S. 173. — Eben so in seinen dramaturgischen Parallelen, 1r Bd., München 1834, S. 88 fff., wo er auch Tieck's Nachricht vollständig mittheilt. — Im Leipziger Tageblatt 1832, Nr. 20, wird sogar die Behauptung aufgestellt, daß im 17. Jahrhunderte englische Comödiantengesellschaften Deutschland, mindestens das nördliche, durchzogen, welche mit den Hülfstruppen hereingekommen sein möchten, die sich in Gustav Adolph's Heere befanden (!). Dagegen führt v. Alvensleben's allgem. Theater-Chronik, 1832, Nr 158, an, daß die im Anfange des 17. Jahrhunderts in Deutschland als Schauspieler herumziehenden Engländer 1602 zu Ulm ein Schauspiel vom Propheten Daniel, der keuschen Susanna und den zwei Richtern in Israel aufführten, und daß um dieselbe Zeit Joh. Valentin Andreä zwei lateinische Schauspiele: „Esther" und „Hyacinthus" verfertigte, und zwar nach eigner Angabe aus Wetteifer mit englischen Schauspielern.

abzuhauen; 5.) die beiden Söhne des Andronicus werden hingerichtet und ihre Häupter dem Vater zugebracht, der sich damit im Halbwahnsinn herumzerrt; 6.) ein Bote wird gehenkt; 7.) die Kaiserin wird Mutter einer schwarzen Ungestalt; 8.) Morian (der Intriguant des Stücks) wird gehenkt; 9.) Titus Andronicus schlachtet zwei Söhne des Kaisers wie Schweine ab; diese Scene ist in ihrer Art so merkwürdig, daß sie zum Theil hier stehen mag:

„T. Andronicus: Seyd ihr nicht der Keyserinnen Söhne vnd meynet mich verrätherlich vmb mein Leben zu bringen; Aber jetzt habe ich, woran ich mich rechen kann, bringt mir da alßbald ewer ein, ein scharfes Scheermesser vnd ein Schlacht-Tuch herausser. Ja jetzt habe ich ein heymlichen Rath bey mir erdacht, worin ich alle meine Feinde fangen wil, vnd meinen Muth wiederumb genugsam an sie kühlen.

[Jetzt kömpt einer, bringt ihm ein scharffes Scheermesser vnd Schlacht-Tuch, er macht das Tuch umpt, gleich als wenn er schlachten will.]

Gehe auch geschwinde hin vnd hole ein Gefäß.

[Gehet hin.]

Vnd du kom mit demselben Mörder, den du hast, hieher, vnd halte ihm seine Gurgel herüber, daß ich sie kan abschneiden.

[Bringt Gefäß.]

Vnd kom du hie mit deinem Gefäß, halt es ihm vnter die Gurgel, vnd fange alles Blut darein.

[Der elteste Bruder wird erstlich herüber gehalten, er wil reden aber sie halten ihm das Maul zu. Titus schneidet ihm die Gurgel halb abe. Das Blut rinnet in das Gefäß, legen ihn, da das Blut ausgerennet, todt an die Erden.]

Nun kom du ander auch heran. Halt ihm eben so die Gurgel herüber.

[Er weigert sich hefftig zum Tode, wil reden, aber sie halten ihm das Maul zu. Titus schneidet ihm an die Gurgel, das Blut wird auffgefangen, darnach todt an die Erden gelegt.]

Nun habe ich ihnen die Gurgel beyde halb abgeschnitten, was ich aber nun geschlachtet, darüber wil ich selber Koch seyn, die Häupter will ich gar klein zuhacken, vnd sie in Pasteten backen, worauf ich dann den Kayser samt ihrer Mutter zu gaste bitten wil, vnd alßbald ein Friedes Boten nach dem Kayser schicken, ihr aber nempt alßbald die Cörper, vnd bringet sie mir in die Kuchen."

10.) Kaiser und Kaiserin essen die Häupter ihrer Kinder als Pasteten und loben deren Wohlgeschmack; 11.) Andronicus erdolcht seine Tochter und 12.) die Kaiserin; 13.) der Kaiser ersticht den Andronicus und endlich 14.) Vespasian den Kaiser.

Von den Schauspielen dieser englischen Comödianten erschien der erste Band 1620 und zwar unter folgendem Titel: „Englische Comedien vnd Tragedien, d. i. Sehr schöne herrliche vnd außerlesene, geist- vnd weltliche Comedi und Tragedi-Spiel, Sampt dem Pickelhering, welche wegen ihrer artigen Inventionen, kurtzweiligen auch theils wahrhafftigen Geschicht halber, von den Engelländern in Deutschland, an Königlichen, Chur- vnd fürstlichen Höfen, auch in vornehmen Reichs- See- vnd Handel-Städten seynd agiret vnd gehalten worden, vnd zuvor nie im Druck außgegangen. Anjetzo allen der Comedi vnd Tragedi Liebhabern, vnd andern zu lieb vnd gefallen, dergestallt in offenen Druck gegeben, daß sie gar leicht darauß Spielweiß wiederumb eingerichtet, vnd zur ergetzlichkeit vnd Erquickung des Gemüths gehalten werden können.“ [1]) Der Inhalt dieses Bandes ist:

1.) Comoedia von der Königin Esther vnd hoffertigen Haman. [2])
2.) Comödia von dem verlornen Sohn, in welcher die Verzweiffelung vnd Hoffnung gar artig introducirt werden.
3.) Comödia von Fortunato vnnd seinem Seckel vnd Wünschhütlein, darinnen erstlich drey verstorbene Seelen als Geister, darnach die Tugend vnd schande eingeführet werden. [3])
4.) Eine schöne lustige triumphirende Comödia von eines königes Sohne aus Engelland, vnd des Königes Tochter aus Schottlandt. [4])
5.) Eine kurtzweilige lustige Comödia von Sidonia vnd Theagene. [5])
6.) Eine schöne lustige Comödia von Jemand und Niemand. [6])
7.) Tragoedia von Julio vnd Hyppolito. [7])

---

1) In der 2ten Auflage von 1624 erhielt dieser Band die Bezeichnung des ersten Theils.
2) Ist 1594 u. gewiß schon viel früher in London gespielt; man sieht in diesem Schatten immer noch den theatral. Dichter. Die lustige Person wird hier Hans Knapkäse genannt. (Tieck, deutsches Theater.)
3) Wurde auch 1595 und lange vorher in London gespielt; 1600 bearbeitete es Deckar von neuem und nannte es, weil es schon längst bekannt war, Old Fortunatus. Diese Bearbeitung haben unsere Schauspieler nicht gekannt, weil sie sonst manches benutzt haben würden, und hieraus, wie aus ihrem Titus Andronicus, so wie aus dem Umstande, daß sie nur ältere Stücke aufführten, schließe ich, daß sie schon einige Jahre vor 1600 London müssen verlassen haben. (Tieck.)
4) Dieß Lustspiel ist eins der ältesten. Der Prinz ist hier selbst der Lustigmacher. (T.)
5) Fast ganz ohne Handlung. Dieß unbedeutende Stück verräth am wenigsten den englischen Ursprung. (T.)
6) Ist eins der merkwürdigsten, weil es alte englische Geschichte sehr keck mit Allegorie vermischt. Das Ganze ist selbst in dieser kauderwälschen Gestalt erfreulich. Das Original kann für vortrefflich gelten. (T.)
7) Fast die Geschichte der Veroneser Shakspeare's. Der Narr heißt Grobianus Pickelhering. Dieß Stück ist sehr roh und kurz; es scheint vieles zu fehlen. (T.)

8.) Eine ſehr klägliche Tragödia von Tito Andronico vnd der hoffertigen Kayſerinn, darinnen denckwürdige Actiones zu befinden. [1])
9.) Ein luſtig Pickelherings-Spiel von der ſchönen Maria vnnd alten Hanrey.
10.) Ein ander luſtig Pickelheringsſpiel, darinnen er mit einem Stein gar luſtige Poſſen machet.

Am Schluſſe: „Nachfolgende engliſche Aufzüge können nach Beliebung zwiſchen die Perſonen agiret werden." Es ſind fünf kleine Intriguen, zum Geſang eingerichtet, von denen die eine ſogar mit den Melodien wechſelt; bekannte Späße, die manchmal ziemlich platt und frei werden.

Der im Jahr 1630 erſchienene zweite Band enthält unter dem Titel: „Liebeskampff, oder Ander Theil der Engliſchen Comödien vnd Tragödien, in welchen ſehr ſchöne, außerleſene Comödien vnd Tragödien zu befinden, vnd zuvor nie in Druck außgegangen" folgende Stücke: [2])

1.) Comödia von Macht des kleinen Knaben **Cupidinis**. Die Perſonen dieſes Luſtſpiels ſind: **a.** Venus, eine ſtumme Perſon; **b. Cupido**; **c. Jucunda**, Jungfraw; **d. Florettus**, Liebhaber; **e. Balendus**, Betrieger; **f. Corcillana**, Kuplerin; **g.** Hans Worſt.
2.) Comödia von dem **Aminta** vnd **Silvia**, mit 9 Perſonen, worunter die luſtige Perſon „Schräm" heißt. [3])
3.) Comödie vnd Prob getrewer Lieb, mit 11 Perſonen.
4.) Comödia von König **Mantalors** vnrechtmeßigen Liebe vnd derſelben Straff, mit 9 Perſonen, von denen die luſtige Perſon „Schampitaſche", **Jean Pottage**, heißt.
5.) Eine Singe-Comödia mit 6 Perſonen.
6.) Eine Singe-Comödia mit 4 Perſonen.
7.) Eine **Tragi-Comedia** ſonder Benennung, mit 13 Perſonen.
8.) **Tragoedi** vnzeitiger Vorwiz, mit 9 Perſonen. [4])

Dieſer zweite Theil iſt weit weniger characteriſtiſch, auch kann man nicht mit Gewißheit behaupten, daß alle oder nur die meiſten Stücke dieſes Bandes aus dem Engliſchen wären. [5])

Der Gebrauch, auf Schulen und Univerſitäten bibliſche Geſchichten oder moraliſche und allegoriſche Erfindungen drama-

1) Dieß höchſt blutige Trauerſpiel war ein Lieblingsſtück des Londner Publicums und gewiß ſchon ſeit 1590 aufgeführt worden. Shakſpeare bearbeitete es 1600 von neuem und gab ihm die Geſtalt, in der wir es jetzt in der Sammlung ſeiner Werke finden. (T.) Man vgl. oben.
2) Gottſched a. a. O. S. 189.
3) Nach Taſſo.
4) Nach Cervantes Novelle.
5) Tieck a. a. O.

tiſch aufführen zu laſſen, war im Verlauf der Zeit immer allgemeiner geworden, beſonders durch die Reformation, wo dieſe Uebungen bei beiden Parteien einen polemiſchen Character angenommen hatten. Auch ſpäter dauerten dieſe Vorſtellungen fort [1]), fanden aber doch bisweilen Widerſpruch und gaben zu manchem Aergerniß Veranlaſſung.[2]) So berichtete z. B. den 10. Sept. 1642 [3]) der M. Joachim Schröder, Prediger zu St. Georg in Roſtock, an das Miniſterium zu Lübeck: Wie der Rector Scholae M. Jerem. Negrinus in der St. Johanniskirche daſelbſt eine heydniſche Comoediam durch Knaben öffentlich in Verkleidung habe exhibiren laſſen, und erbitte ſich darüber des ehrw. Ministerii Instruction aus, wie er ſich bey ſolchem Greuel zu verhalten? worauf aber ſolches erwiderte: Wie ſie nicht alle Comödien ſchlechterdings verwerfen könnten, und ſie den beſten Rath zu ſeyn vermeynten, falls ihm dadurch Aerger und Wehe geſchehen, er ſolches verſchmerzen möchte um unſers Heilandes willen, der uns die liebe Sanftmuth und Geduld ſo hoch commendiret.

Anſcheinend derſelbe M. Joachimus Schröder zu Roſtock machte unterm 14. Mart. 1651 beim Herzoge Adolph Friederich die Anzeige, daß aufs Neue heidniſche Schulcomödien in der Kirche, und zwar am nächſten Dienſtag durch den jungen Dr. Quistorpius, gegeben werden ſollten, und bat dringend um ein ernſtliches Monitorium durch den Magn. Rectorem an den Dr. Q. und um einen Befehl an das Miniſterium, dahin zu ſehen, daß er, Schröder, „ungehindert in dieſen und andern göttlichen und der Kirchen Erbauung angehenden Sachen ſein Amt verrichten könne". Dießmal machte er mit ſeiner Anklage und Bitte mehr Glück; denn ſchon am 17. März erließ der Herzog Nachſtehendes an den „Rector, Concil. und die übrigen Profeſſoren" zu Roſtock: „Wier werden außwertig berichtet, ob ſolten theils ewerß mittelß vnter Theologen die wiedereinführung heidniſcher comoedien offentlich vnd wohl gar an heiligen Orthen (die zu verrichtung des Gotteßdienſtes allein gewidmet ſeyn) zu agiren Ihnen angelegen ſeyn laßen. Nun habet Ihr leicht zu ermeßen, daß ſolches, wan Theologen

1) Man vergl. oben die Anmerkung zu Herzog Ulrichs Güſtrowſcher Schulordnung, S. 85.

2) 1618, d. 2. März, und etliche Tage hernach haben die Studioſi (in Roſtock) eine Comödie von Jacob, wie er zu ſeinem Sohn Joſeph in Aegypten gezogen, in St. Johannis Kirchen agiret, darüber die Kirche und die Gemüthe darin alſo zugerichtet, daß nicht leicht mehr Comödien zu agiren werden zugelaſſen und vergönnet werden. — 1620, d. 12. Jun. und etliche Tage hernach haben die Studioſi eine Comoedia vom Hercule im Collegio agiret. (Roſt. Chronik. cf. Meckl. Bl. 1r Bd. Nr. 24. S. 367 und Nr. 25 S. 377.)

3) Reichard's Theaterkalender, 1787.

ſelbſt hier zuſtimmen vnd daß ergernuß bey der Jugent fortpflantzen wollen, allerhandt Vbell nach ſich ziehet, daher Ihr vielmehr bey den jezo durch Gotteß gnade Ja wiedergebrachten frieden dahin zu ſehen hettet, daß die Liebe Jugent zu aller Gotteſſurcht angeführet vnd von ergerlichen Weſen abgehalten werden möge, vnd iſt demnach hiermit Vnſer gnediger vnd ernſter Befehl, daß Ihr die wiedereinführung heidniſcher ergerlicher **Comoedien**, wan nemblich ſelbige in den Gotteshauße ſolten **agiret** vnd geſpielet werden, den ewrigen **Inhibiren**, vnd inſonderheit dem jungen **Dr. Quistorkio** ernſtlich verbieten wollet, daß Er **cum scandalo Juventutis** dergleichen **thema In cathedrâ** zu tractiren vnd zu behandeln ſich enthalten ſoll, ſo Lieb Ihme iſt Vnſere hochſte Vngnade vnd ſtraffe zu vermeiden, Ewres Ambts iſt hingegen, daß Ihr dieſen vnd andere junge hitzige Leutte ihrer gebührnuß erinnert vnd ſie nicht ihren eignen willen, worinnen ſich mancher ohne Vhrſache klug dünken leßet, hingebet, ſintemahl waß einer **peeciret** vnd verſiehet, offtmahls dem Gantzen **Collegio** von Frembden **Imputiret** vnd beygemeßen wirt. Ihr verbringet hieran Vnſern gnedigen willen vnd meinung. Wier ſeint Euch mit gnaden ſonders wohl gewogen. Geben Schwerin, den 17. Mart. 1651." [1])

Bald nach der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts wendeten ſich an den Herzog Guſtav Adolph [2]) zu Güſtrow „vnterthänigſte vndt gehorſahmbſte Diener **Commedianten**" mit der Bitte, da ſie vor etlichen Tagen in der fürſtlichen Reſidenz Güſtrow angelangt, dem gnädigſten Fürſten „mit etlichen **Actionen nach Engliſcher Mannier**" aufwarten zu dürfen. Auf Erlaubniß E. E. Raths hätten ſie zwar die Ehre gehabt, zweimal zu agiren, worauf aber wider Verhoffen Inhibition geſchehen ſei. Könne es aber nicht ſein, daß ſie vor J. F. Durchl. agiren dürften, ſo möge es gnädigſt geſtattet werden, in der Stadt noch einige Vorſtellungen zu geben, in Betracht daß es ſonſt unmöglich ſei, die angewandten Unkoſten zu entrichten. Zugleich reichten ſie folgendes Verzeichniß „Etlicher **Comoedien** welche in Eill wir haben aufgeſetzet" ein:

„1.) Können wir J. F. Durchl. **praesentiren** die **action** von der h. **martyrin Dorothea**, wie ſie nemblich enthauptet vndt **Theophilus** mit glüenden Zangen gezwicket wirdt.
2.) Von den hoffertigen **Haman** vndt der demütigen Eſter.
3.) Der klägliche Bezwang in welcher groſe Tyranney geboten wirdt, durch Liſt aber verhindert.

1) Aus Großherzogl. Archive.
2) Geb. 1633; reg. von 1654 — 1695.

4.) Die Verlierung beider Königlichen Kinder aus Cypern, worin Pickelhering sehr luſtig ſich erzeiget.
5.) Von dem unbarmherzigen Vater.
6.) Untrew ſchlegt ſeinen eignen Herren.
7.) Die blutige Hochzeit oder die 2 zweſpaltige Heuſer.
8.) Der unglückliche Breuttigamb oder die Jungfrawen Tragoedi.
9.) Der ſtreit zwiſchen Engellandt vndt Schottlandt.
10.) Die Enthauptung des Königes in Engellandt.
11.) Die 4 beſtendigen Liebhabers.
12.) Die Verfolgung der Chriſten unter dem Kayſer Diocletiano.
13.) Die Tragoedia von Cajo julio Caesare.

undt noch viele andere anmuthige v. ſchone Comoedien, Tragoedien vndt Pastorellen, welche in eill nicht können hingeſetzet werden. — Die nahmen der vornembſten perſohnen ſindt dieſe

Caspar Stiller mit ſeiner fraw, als meiſter aus Hamburg.
Georgius Plocius L. L. studiosus. Oscaniensis Saxo.
Dietericus Cramerus S. S. Theolog. studiosus Frislandus.
Sigismundus Heilman. Schoningensis. ein Schiller oder Mahler.
Jeremias Wellner Weimariensis.
Noch eine frawens Perſon.

Wir haben vor dieſen unſere actiones praesentiret in Hamburg, Holſtein, Oſtfriſtlandt, weſtfalen, wie auch zu Zwerin, auch hatt vor 6 jahren Pickelhering mit ſeiner frawen vor Ihr fürſtl. gn. Hertzogin fr. Mutter [1]) agiret, von deren ſonderliche hohe gnade ſie noch bis auff dieſe ſtunde zurühmen wiſſen, auch etliche notas vndt Zeichen von Kleidern aufzuweiſen haben." [2])

Im Jahr 1668 ertheilte der Herzog Guſtav Adolph zu Güſtrow dem Schauſpieldirector Carl Andreas Paul nachſtehendes Atteſt:

„Demnach gegenwärtiger Carl Andreas Paul Comoediant, ſo ſich mit ſeiner trouppe eine Zeitlang in der fürſtl. Meckl. Reſidenz Güſtrow aufgehalten vnd vnterſchiedliche Mahl vor des Durchl. Fürſten u. Herrn, Herrn Guſtav Adolph Herzog zu Mecklenburg agiret, deroſelben bey ſeinem abzug vnterthänigſt zu vernehmen hat geben laſſen, wasgeſtalt Er entſchloſſen ſich mit ſeinen gefehrden nach Lübeck zu verfügen, vnd daſelbſt bey E. E. Raht umb vergunſtigung commoedien zu ſpielen anzuhalten, dahero vnterthänigſt gebehten, Höchſtged. J. fürſtl.

1) Eleonore Marie von Anhalt, geſt. d. 7. Jul. 1657 in Strelitz.
2) Aus Großherzogl. Archive.

Durchl. geruheten gnädigſt ihm ein attestatum ſeines wohlverhaltens zuertheilen, alſ haben J. f. D. ihm ſeine vnterthänigſte Bitte nicht abſchlagen wollen, ſondern gnädigſt befohlen ihm ein attestatum dahin zugeben, daſ er mit ſeiner bey ſich habenden compagnie dahier wohl praesentiret, vnd ſich im agiren gebührlich verhalten habe. Vrkundlich haben Höchſtged. f. Durchl. dieſes mit dem fürſtl. inſiegel bekräfftigen laſſen.

Datum Güſtrow, d. . . Aug. A. 1668." [1])

Auch ein Hof-Liebhabertheater gab es unter der Regierung des Herzogs Guſtav Adolph in Güſtrow, wenigſtens zu Anfang des Jahrs 1671, „wobei die princesses Louyse und Elisabeth und J. Durchl. der Prince von Schwerin tanzten". „Zwiſchen den Entrées wurden Lieder geſungen und Concerte von einigen Stimmen", auch am Geburtstage des Herzogs „ein Hirtenſpiel mit vieler Kunſt repraeſentiret". [2])

Ebenfalls noch unter der Regierung des Herzogs Guſtav Adolph [3]) zu Güſtrow ward nachſtehende Bittſchrift, welcher jedoch Jahreszahl und Datum fehlen, eingereicht:

„Durchl. Fürſt, gn. F. u. Herr.

Eure Hochfürſtl. Durchl. imploriren unterthänigſt wie die ſo genandten Carliſche Comoedianten Geſelſchafft, weil wir vor einigen Jahren die hohe Gnade genoßen Eurer Hochfürſtl. Durchl. mit etlichen Comoedien unterthänigſt aufzuwarten, und ſeidhero vor der Römiſchen Kayſerl. May., beiden Königen zu Schweden und Dänemark, auch an andern Hochfürſtl. Höfen mit unſern agiren uns Aller- und unterthänigſt haben ſehen laaßen,

Eure Hochfürſtl. Durchl. wolle gnädigſt erlauben und zulaaßen, daß in Dero Reſidentz-Statt Güſtrow [4]) gegen bevorſtehenden Marckt oder Umſchlaag, etliche gute neüe, ſinnreiche Comoedien und Schau-Spiele, wir dehnen Liebhabern und Zuſchauern zur ergötzlichkeit ohne einige Aergernüs vorſtellen mögen.

Eurer Hochfürſtl. Durchl. wünſchen langes Leben nebenſt glücklich-blühender und friedlicher Regierung

unterthänigſte und gehorſamſte
Diener
die ſo genandte Carliſche deutſche
Comoedianten Geſelſchafft.

---

1) Aus Großherzogl. Archive.

2) Am 6. März 1671 ward auf Befehl das Theater im Ballhauſe abgebrochen und auf dem Kloſterhofe verſchloſſen aufbewahrt, um in vorkommenden Fällen ſogleich gebraucht werden zu können. (Aus Großherzogl. Archive.)

3) Schulcomödien fanden unter ſeiner Regierung in Güſtrow häufig ſtatt, namentlich im Febr. 1655, wo Johann Riſtens „friedejauchzendes Teutſchland" vorgeſtellt ward; 1665 u. ſ. w. (Aus Großherzogl. Archive.)

4) Mit dem Tode Guſtav Adolphs hörte Güſtrow auf Reſidenzſtadt zu ſein.

Nach dem Tode des Herzogs Gustav Adolph erging an die Güstrowsche Interims-Regierung im Jul. 1697 folgende Bitte:

„Zur ꝛc.

Nach dehm der Höchstbeklagte tödtliche Hintritt Ihro Königl. Maytt. von Schweden unß kein geringes trauern mitt beygefügt, alß haben wir unß entschließen müssen, unser Liebes Vaterland, nachdehme wihr bey 6 Jahren unß in den Nordischen Plätzen auffgehalten, wieder Einmahl zubesuchen, sind also Von Stockholm in Lübeck erstlich gelandet (alda wir auch die Ehre erhalten Unßere actiones 2 Monaht vorzustellen) Von dar aber nach Schwerin beruffen, Nun aber unßere reiße hieher zunehmen suchen, dan ferner nach Rostock gedencken; Alſo ist unßer dienstschuldiges Bitten an die Hrrn. Regierungs-Rähte, sie wollen gühtigst geruhen, unß einige Historien zu agiren alhier Vergönnen, welches wir Lebenszeit allenthalben vor eine hohe faveur werden zurühmen wissen, erwarten in zuversichtlicher Hoffnung einen gühtigen Bescheidt [1]) und Verbleiben

Unßere Hochgeehrte Herren RegierungsRähte
dienstschuldige Nordische Commoedianten, in hochteutscher Sprache.

Güstrau, d. 23. Jul. 1697." [2])

Hochfürstlich Meklenburg-Schwerinsche Hofcomödianten [3]) treffen wir zuerst im Jahre 1702 während des Landesconvents zu Rostock an, wo sie den anwesenden Herren Landräthen und Deputirten namentlich am 28. Jun. eine „Comödia dediciret und dieselben dazu eingeladen haben, wofür ihnen ein Geschenk von 6 Rthlrn. ex cassa gemacht worden". [4]) Das Spiel, welches sie repraesentirten, hieß:

Das von
Ihro Königl. Majestät zu Schweden durch
Hochdero Glorieuse Waffen glücklich entsetzte
Narva
nebst den herrlichen u. fast unerhörten
Sieg
wider den
Zaaren in Moscau
d. 29. Juny 1702

1) Sie erhielten die Erlaubniß auf 8 Tage, mußten jedoch täglich 1 Rthlr. an die Armen geben. — Eine ähnliche Erlaubniß bekamen sie am 18. Jul. 1698 gegen eine tägliche Abgabe von ½ Rthlr. an die Armen.

2) Aus Großherzogl. Archive.

3) In einer fürstlichen Kammer-Rechnung des Herzogs Adolph Friederich findet sich unterm 8. Nov. 1647 der Ansatz: „den Comödianten verehrt — 2 Rthlr." (Aus Großherzogl. Archive.)

4) Reichard's Theaterkalender, 1789.

dediciret und repraesentiret
denen Hoch-Wohlgebohrnen Hochedlen und
Vesten, Hochgeneigte, Hochzuehrende Herren
Landstände und Deputirte
des Hochfürstenthums Meklenburg
denen Hoch- u. Wohlgebohrnen, Gestrengen
u. Groß-Vesten, Unsern insbesondere respe-
ctive Gnädigen, Hochgebietenden und
Hochgeneigten Herren.

Hierauf folget
eine molierische nach Comoedia u. ein Ballet.
Der Schauplatz ist auf dem neuen Hause
und soll präcise um 4 Uhr der Anfang
gemacht werden.

Eben diese Mekl.-Schwerinschen Hofcomödianten reichten d. 3. u. d. 14. Jul. 1702 nachfolgende zwei Eingaben bei dem Magistrat zu Rostock ein, von denen wir hier gleichfalls einen genauen Abdruck[1]) liefern:

1. „den 3. Jul. 1702.

Hoch Wohl Edel gebohrne Hoch vndt Wohl gelahrte, auch hoch vndt Weiße hochgebiettende Herrn Herrn ꝛc.

Man pflegt insgemein zu sagen undankbarkeit ist daß große laster damit wir unß aber dißes laster nicht wollen theilhafftig machen, wollen wir einen hoch Edlen Magystrat Zur Dankbarkeit eine absonderliche Sehenswürdige Action aufführen laden derowegen einen hoch Edlen Magystrat Zu dißer uortrefflichen Matery wie bey liegende Synopsis auß weisfgen, mit demüttiger bitt morgen alß Dinstag darbey Zu erscheinen, wir wollen bereith sein auff Zuwartten.

Eines ꝛc."

2. „den 14. Jul. 1702.

Hoch und Wohl Edle Herren Herren

Wür Bedanken uns in tieffister unterthenigkeit gegen einen Hoch und Wohl Edlen Magistrat vor die grosse gnade, daß wür unsere Comoedien diesen Markt über haben repraesentiren könen, werden solche große gnade bei unserm Durchl. Hertzog in schwerin bestermassen Zu rühmen wüssen, Weilen wür nun aber unsere vorgenomene reiße nicht haben fortsetzen könen, und anjezo ohne deßen die huntstag einfahlen, und die studiosen keine Collegia halten und in diesen faerien nichtes wüssen anzufangen, so ist ia besser, dz sie in die Comoedien alß bier

1) Aus dem Rostockschen Stadt-Archive.

und wein häußer gehen, bietten also wür in tieffister unterthenigkeit in favor und regarde unseres Durchl. Hertzog uns die hohe gnade zu vergönnen, daß wür nur eintzige 14 Tag terfften unsere Comoedien aufführen, welche hohe gnade wür nicht allein bey unsern Durchl. Hertzog sondern an allen orthen höchlich rühmen werden. getresten unß einer gnedigen Resolution und verbleiben

Eines Hoch und Wohl Edlen Magystrat

vnterthenigstgehorsambste Diener

sämmbtliche hochfürstl. Meklenb.

HoffComoedianten."

So wenig uns der Zeitpunkt bekannt geworden, wann diese Gesellschaft vom Herzogl. Hofe angenommen worden ist, eben so wenig wissen wir, wie lange dieselbe beibehalten wurde.[1]) Im Jahr 1711 scheint sie noch in diesen Verhältnissen sich befunden zu haben, wo die Mitglieder eine neue Auflage der Vertheidigungsschrift einer Theaterdirectrice Velthem gegen den Pastor Winkler zu Magdeburg unter folgendem Titel veranstalteten: „Zeugniß der Wahrheit vor die Schauspiele und Comödien, wider Hrn. Joh. Jos. Winklers, Diaconi der hohen Stiftskirche in Magdeburg herausgegebene Schrift, worinnen er dieselbe hestig angegriffen und verhaßt zu machen sich vergeblich bemühet, aus vieler Theologorum Zeugniß zusammengetragen und aufgesetzt von Frau C. E. Velthemin, Principalinn der

1) 1705 hieß der Principal der „18 Personen starken Comödianten-Compagnie" in Schwerin Hermann Reinhardt Richter, welcher von seinen Gläubigern bei dem Herzoge unmittelbar verklagt ward, worauf „in consilio intimo praesentibus Duo. Consiliario intimo Klein et Duo. Consiliario Regiminis Grundt" ein Vergleich zu Stande kam, nach welchem Richter seine Gläubiger aus den in Wismar zu machenden Ueberschüssen befriedigen sollte. Der Frau des ꝛc. Richter ward auf den besondern Antrag eines Gläubigers noch ein Eid wegen der richtigen Zahlung in consilio intimo abgenommen. (Aus Großherzogl. Archive.) — In der Neujahrsmesse 1714 spielte die bekannte Theaterdirectrice Haackin in Leipzig, welche sich damals „Principalin der Mecklenburgischen Hoff-Comödianten" nannte. (Geschichte des Theaters in Leipzig, 1818, S. 38.) — Im Jan. 1721 bat der Rector der Domschule in Schwerin Johann Wiez den Herzog Carl Leopold um die Erlaubniß, im Ballhause oder, wo nicht, auf dem Rathhause, nach gnädigster Anleihung einiger noch bei Hofe vorhandenen Kleider u. Maschinen, einige biblische u. Moral-Comödien mit den Domschülern üben zu dürfen. (Aus Großherzoglichem Archive.) — Am Schlosse zu Schwerin befand sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Schauspielhaus, wie aus einer Schrift des damaligen Pastors an der Domkirche zu Schwerin Georg Westphalen (geb. d. 17. Aug. 1665, gest. d. 10. Aug. 1728, Vaters des Canzlers E. J. v. Westphalen) „Mecklenburgische Denkwürdigkeiten insonderheit der Hertzogl. Residenzstadt Schwerin" hervorgeht. Es heißt nämlich dort in Cap. VII. §. 6: „Unter den An- und Neben-Gebäuen (der Burg oder des Schlosses) gehören die Schloß-Apotheke, die Müntze, das Laboratorium in chym. Sachen, das Comödien- und Gewächshaus, der Pulverthurm und endlich die Corps de Guarde." (Manuscript im Großherzogl. Archive.)

Königl. Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Hofcomödianten. Jetzt aber auf Begehren guter Freunde zum andern mal zum Druck befördert von den Hochfürſtl. Mecklenburgiſchen Hofcomödianten. Gedruckt Anno 1711. [1])

Zu Anfange des 18. Jahrhunderts hielt ſich auch 4 Winter hindurch eine franzöſiſche Schauſpielergeſellſchaft in Schwerin auf, wie aus nachſtehendem Schreiben derſelben an den Geh. Secretair Duwe [2]) hervorgeht, obgleich dem Schreiben jede nähere Beſtimmung über die Zeit der Abfaſſung deſſelben abgeht:

„A S. E. Monsieur Duwe Conseiller et Secretair D'état de S. A. S. Monseigneur Le Duc de Mèckelbourg etc.

Les Comediens de S. A. S. ont l'honneur de Representer tres humblement que

1°. Ils ont quitté Chacun un Etablissement qu'ils avoient en Hollande, lors qu'il a plù à Son Altesse Serenissime de les faire venir. qu'ils ont souffert durant le voyage les Incommoditez les plus rigoureuses, et se sont vûs en peril de perdre la vie; qu'ils s'étoient flatez d'un Service durable, et quils nont rien negligé pour repondre à l'atente de la Cour et satisfaire à tous leurs devoirs.

2°. quils voyent avec douleur que non seulement on les congedie au bout d'un Contract, quils avoient esperé que lon renouvelleroit; mais que mêmes on leur fait des difficultez sur le payement des habits pour la derniere année.

3°. Cette Somme qui n'est rien pour la Chambre et beaucoup pour eux leur aloit estre Comptée dès La St. Michel, lorsque Le Quaissier qui la destina à un autre Emploi, en differa le payement. Monsieur leur Directeur qui convient de la Justice de leurs pretensions les assura, quils en seroient payez dans quelques Jours. ils ont Compté la dessus et sans diminuer les depenses, ils ont pris a Credit Ce qui leur etoit necessaire Chez les marchands à qui ils le doivent encore; Insolvables, si ledit argent leur est refusé.

---

1) Löwen's Schriften, 4. Bd. S. 17.

2) Aus Großherzogl. Archive. — Duwe war zu Anfang des 18. Jahrhunderts Hofrath u. Geh. Secretair beim Herzog Friederich Wilhelm, welcher ihm unterm 14. Apr. 1712 den Titel eines Canzleiraths c. v. in der Regierung mit Beibehaltung ſeiner vorigen Charge beilegte. 1713 ward er als ſolcher von Carl Leopold beſtätigt; 1714 [d. 4. Jan.] ward er Geh. Canzlei- u. Juſtizrath. (Mittheilung des Hrn. Archivar Groth.)

4°. Ce refus est bien eloigné de l'esperance quils avoient Conçeue que S. A. S. etant Contente de leurs efforts leur feroit la mème grace qu'à tous ses autres serviteurs, àqui Elle a Coutume d'accorder genereusement un quartier deplus que leur service et dequoi se rendre aux Lieux d'ou ils sont venus.

5°. L'argent du quartier qui vient de leur être remis joient à la ditte somme pour les Habits ne peut suffire tout au plus qu'a aquitter leurs detes et à les mettre en Etat de gagner un autre Lieu, Sans autre profit reel que l'honneur d'avoir diverti Leurs A. S. durant quatre hivers. Et l'argent des Habits leur etant retranché les Jette dans un miserable Etat sans pouvoir sortir dici, en y abandonnant leurs hardes aux marchands.

6°. Les Habits dont S. A. S. leur a fait present, sont des marques qu'elle leur a données de sa generosité, et les Comediens se flattent qu'apres leur en avoir fait present a Chacun deux Respectivement, Elle, ne souhaitte point les leur donner en Payement ensuitte au quel Cas les dits Habits ne sauroient tenir lieu de la susditte somme en question.

7°. Ce qui confirme encore les suplians dans la Confiance quils ont sur cette demande c'est que entre eux tous la somme ne faisant apeine Cinc ou Six Cens ecus. Le Comedien rosidor dont la part seule se montoit a plus de Deux Cens ecus a eté payé fort regulierement, et comme ils l'ont egalé ou même surpassé dans leur empressement à satisfaire la Cour, ils esperent quils ne seront pas traittez moins favorablement que ledit Comedien.

Ce sont les Considerations que les comediens ont l'honneur de recommander à S. E. Monsieur Duwe, Le suppliant d'y avoir egard et d'appuyer leur Bon droit auprez de son Altesse Serenissime."

Löwen erwähnt in seiner Geschichte des deutschen Theaters [1]) eines Schauspieldirectors Haßcarl, der um das Jahr 1720 eine der erbärmlichsten Gesellschaften geführt, in Rostock die Tochter eines Ballmeisters [2]) geheirathet habe und daselbst, nachdem seine Truppe aus einander gegangen, Notarius geworden sei. Ob diese Auflösung seiner Gesellschaft in Rostock, oder an einem andern Orte statt gehabt, geht aus Löwen's Nach-

1) Schriften, Bd. 4. S. 20. 21.
2) Besitzer des Ballhauses, in welchem auch später die Vorstellungen der Schauspieler häufig statt fanden.

richt aber nicht deutlich hervor. Wie weit die Unanständigkeit dieſes Directors und ſeiner Vorſtellungen gegangen, iſt bei Löwen a. a. O. nachzuſehen.

Im Jahr 1724 befand ſich ein Principal Carl Knauth in Roſtock, welcher am 26. Jul. beim dortigen Magiſtrate ſupplicirte, derſelbe möge doch das Verbot, ferner zu agiren, aufheben und ihm noch für einen Monat Conceſſion ertheilen. „Er ſei an den zwiſchen den Herren Officiers und Herren Studiosis vorgegangenen Differentien ſo unſchuldig als ein Kind im Mutterleibe, indem ſolche ſich in der Privatſtube eines Studiosi angeſponnen. Alles das Seinige ſei gerichtlich verarreſtirt; überdieß habe er ſeine Burſchen auf dem Halſe, welche er täglich mit Koſt verſehen müſſe, wodurch er ſich immer mehr in Schulden ſtecke. Die hochpreißl. Kaiſerl. Commiſſion habe ſich gnädig herausgelaſſen, wie ſie mit ſeinem weitern Agiren höchſt zufrieden wäre. Nur zur Bezahlung ſeiner Creditoren wünſche er noch ferner zu agiren ꝛc.“ Was E. E. Rath hierauf beſchloſſen, iſt aus den betreffenden Acten nicht erſichtlich, indem der worthabende Bürgermeiſter in sessione beauftragt ward, den Beſcheid mündlich zu ertheilen.[1])

Im Mai des Jahrs 1732 erhielten die hochfürſtl. Wolfenbüttelſchen Hofcomödianten auf ihr Anſuchen in Roſtock die Erlaubniß, während des bevorſtehenden Pfingſtmarkts daſelbſt Vorſtellungen geben zu dürfen.[2])

Das 1732 im Druck erſchienene Trauerſpiel Gottſched's Der ſterbende Cato (gedichtet 1730, geſpielt 1731) ſoll, wie es ſcheint nach einer Notiz von Gottſched in der Vorrede, in Roſtock von den Studenten aufgeführt worden ſein.[3]) Die Zeit, wann dieſe Vorſtellung ſtatt gefunden, findet ſich aber dabei nicht angegeben.

In Schwerin hielt ſich 1733 der Schauſpieldirector Joh. Gottl. Förſter[4]) auf, dem bei ſeiner Abreiſe von dem Magiſtrate daſelbſt nachſtehendes Zeugniß ertheilt ward:

„Wir Bürgermeiſter und Rath der hochfürſtl. Mecklenburgiſchen Reſidentz-Stadt Schwerin urkunden und atteſtiren auf geziemendes Anſuchen, daß Vorzeiger dieſes, Hr. Johann

1) Aus dem Roſtockſchen Stadt-Archive.
2) Aus dem Roſtockſchen Stadt-Archive.
3) Joh. Bapt. Rouſſeau, dramaturg. Parallelen, 1. Bd. 1834. S. 199.
4) Förſter war der Sohn eines Predigers unweit Zwickau. Er ward 1725 Principal. Seine vorzüglichſten Mitglieder waren: Knaut, Riſch u. Frau, Lambert, Ludovici, der ein Wochenblatt unter dem Titel „die luſtige Fama der närriſchen Welt“ und viele Stücke für das Theater geſchrieben hatte, Schönemann, Wolka u. Wezell. Förſter's Frau, geb. Bremer, aus Kiel, fand vielen Beifall. Er ward ſpäter Canzliſt und Bauſchreiber beim Herzog von Hildburghauſen. [Löwen a. a. O. S. 22.]

Gottlieb Förſter mit ſeiner bei ſich habenden Familie u. Svite ſich 3 Wochen allhier aufgehalten — wärender Zeit auf hochfürſtl. gnädigſte Conceſſion verſchiedene **Comoedien** mit **Marionetten** und lebendigen Perſonen nicht ſonder Ruhm präſentiret und nebſt denn Seinigen ſich unverweißlich und **honéte** bezeiget und aufgeführet habe. Wann nun derſelbe nunmehr von hier zu gehen reſolviret, ſo gelanget an alle und jede, wes Ehren, Würden, Standes und **Dignitet** dieſelben ſeyn mögen, denen dieſer Schein vorgezeiget wird, unſer reſp. dienſt u. freundliches Anſuchen, vorerwähnten Hrn. J. G. Förſter aller Ohrten ungehindert paſſiren zu laſſen und denſelben nebſt denn Seinigen allen geneigten Willen zu erweiſen. Urkundlich unter unſerer Stadt kleineren Inſiegel u. des **Secretarii** Unterſchrift.

Schwerin, den 9. July 1733.“ [1])

Förſter ſchloß damals ſeine Vorſtellungen zu Schwerin am 15. Jul., wie aus einem Schreiben deſſelben an den Herzog vom folgenden Tage [2]) hervorgeht:

„Durchl. Hertzog ꝛc.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. habe ich geſtern auf meinen **Theatrum** bey endigung des allhieſigen **agirens** einen **musicalischen prologum** in tiefſter Ehrfurcht **dediciren** u. vorſtellen wollen. In gegründeter Hoffnung, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein pflichtſchuldigſtes Bezeigen gnädigſt werden erſehen u. angenommen haben. Ich will demnach nochmals wünſchen, daß alles das was ich Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohen Fürſtenwohl aus hertzlichen Eüffer gewünſchet habe, kräfftiglich wahr werden möge. Ich getröſte mich Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſter Fürſtenhuld u. erſterbe in **devotester submission**

Ew. ꝛc.

Schwerin, d. 16. Jul. 1733. unterthänigſter Knecht

J. G. Förſter.“

Ein Hr. Johann Friederich Darmſtaedter, „Königl. Däniſcher privilegirter Comödiant“, ſpielte zu Roſtock Ende Februars 1735. Er dankte unterm 28. Febr. E. E. Rathe, „daß er auf dem Ballhauſe, wiewohl nur eine Woche lang, habe agiren können. Um aber ſeine Schulden gänzlich zu tilgen und da die Ballmeiſterin ſonſt ihr mit großen Koſten erbautes **Theatrum** wieder abbrechen wolle, bat er noch um Erlaubniß, von Oſtern bis Johannis ungehindert ſpielen zu dürfen, welche ihm auch ertheilt ward, jedoch mit der Bemerkung, daß, wenn ſich noch eine andere Bande zu gleicher Zeit einfände, dieſelbe

1) Aus dem Schwerinſchen Stadt-Archive.
2) Aus Großherzogl. Archive.

seinetwegen nicht werde abgewiesen werden". [1]) — Auch im October desselben Jahres müssen in Rostock theatralische Vorstellungen statt gehabt haben, indem unterm 13. jenes Monats beim dortigen Magistrat eine Klage einging (vielleicht vom Russischen Consul?), „wie über die Comödie von Dantzig, wovon auch schon das Project nichts tauge, viel übles Gesprächs entstehe; sie sei Stanislauisch und verstoße wider den Kaiser von Rußland". Ob E. E. Rath auf die Bitte, die Vorstellung zu verbieten, eingegangen, haben wir aus den vorhandenen Acten [2]) nicht in Erfahrung bringen können.

Von dieser Zeit bis zu Schönemann's erstem Erscheinen in Schwerin (1740) fehlen uns weitere Data über unsere Bühne. Freilich sind auch von dort an die Quellen nur mangelhaft, allein sie fließen doch, gegen die frühere Zeit gehalten, bedeutend reichhaltiger und zusammenhangender. Mit Schönemann aber begann für Meklenburg-Schwerin eine neue, glänzende Epoche seiner Bühne, besonders mit dessen wiederholter Ankunft im Jahr 1750 und der Ernennung zum Hofschauspieldirector mit einem bestimmten Gehalt. Das unbestrittene Verdienst, das Theater damals zu einer ausgezeichneten künstlerischen Höhe, großentheils durch seine Begünstigungen, erhoben zu haben, steht dem Herzoge Christian Ludwig von Mekl.-Schwerin zu, der als umsichtiger Beschützer aller schönen Künste in Meklenburg unvergeßlich bleiben wird. Er berief, noch als Kaiserl. Administrator Meklenburgs, im Jahr 1740 Schönemann zu sich, [3]) der erst vor kurzem in Lüneburg das Glück gehabt hatte, durch Hülfe einiger Gönner am 15. Jan. daselbst ein eigenes Theater eröffnen zu können. Schönemann war d. 21. Oct. 1704 zu Crossen a. d. Oder [4]) geboren, hatte zuerst im Jahr 1725 unter dem Schauspieldirector Förster (s. oben) die Bühne betreten und war 1730 zu der bekannten Directrice Neuber gegangen. Für dieß Mal war es aber dem neuen Director nur kurze Zeit vergönnt, in Meklenburg zu bleiben, indem er wegen des Todes des Kaisers Carls VI. (20. Oct. 1740) seine Bühne schließen mußte.

Aus dieser Zeit seines Aufenthalts in Meklenburg theilen wir folgenden Comödienzettel mit, [5]) als dessen Druckort Schwerin,

1) Aus dem Rostockschen Stadt-Archive. — Löwen nennt ihn, a. a. O. S. 82, einen Taschenspieler und getauften Juden.
2) Des Rostockschen Stadt-Archivs.
3) Löwen's Schriften. 4. Bd. S. 35.
4) So gibt Reichard's Theaterkalender den Ort u. die Zeit seiner Geburt an. Löwen, Schönemann's Schwiegersohn, sagt hierüber in seiner „Geschichte des deutschen Theaters" nichts. S. selbst nennt sich in einer Eingabe ad regimen den 28. Jun. 1780 76 Jahre alt.
5) Reichard's Theaterkal. 1791. S. 65.

obgleich derſelbe auf dem Zettel nicht näher angegeben iſt, mit Sicherheit angenommen werden kann:

„Mit Erlaubniß einer hohen Obrigkeit wird heute von denen allhier anweſenden deutſchen Comödianten auf gnädiges Begehren ein deutſches Schauſpiel nochmals vorgeſtellet werden, genannt: **Die unter der Grauſamkeit des Antiochus hingerichteten ſieben Söhne oder Die Standhaftigkeit der Maccabäer.** Aus dem Franzöſiſchen des **Mr. de la Motte** in deutſche Verſe überſetzt.

Perſonen:

Antiochus, König in Syrien . . . . **Hr. Ackermann.**
Salmonèe, Mutter der Maccabäer . . **Mad. Schönemann.**
Antigona, des **Antiochus** Geliebte . . **Mad. Schröder.**
Misael, jüngſter Sohn der **Salmonèe** **Hr. Ekhof.**
Cephises, Vertrauter der **Antigona** . **Hr. Bitau.**
Thares, Vertraute der **Salmonèe** . . **Madem. Henkeln.**
Barses, Hauptmann der **Guarde** . . **Hr. Ruch.**
Hidaspes, andrer **Capitaine** der **Guarde** **Hr. Heytrich.**
Arsaces, **Officier** des **Antiochus.**

Nach Endigung dieſes ſchönen Stückes folget ein luſtiges Nachſpiel „**Arlequin Philosoph**“. Die Perſon gibt auf dem erſten Platz 12 ßl., auf dem zweiten Platz 8 ßl. und auf dem letzten Platz 4 ßl., die Stühle werden beſonders bezahlt. — **NB.** Wer ſich auch beim Eingange nicht lange aufhalten will, kann in der Salzſtraße, in des geweſenen Kieſewieters Hauſe **Billets** bezahlen und abholen laſſen. Auch dient zur beliebten Nachricht: daß um keinen Lermen in der Stadt zu machen, und Unordnung ſo daraus entſtehen könnte zu verhindern, keine Trommel unſertwegen gerührt werden wird. Der Anfang iſt um 5 Uhr, und der Schauplatz hier auf dem Rathhauſe, wohin die Herren Liebhaber invitiret:

Mittwochs, den 14. Sptbr. 1740.

Johann Friederich Schönemann.“

Die allgemeine Theater-Chronik enthält[1]) „den Gagenetat des 1740 in Schwerin geweſenen Hofſchauſpielers (?) Schönemann“ aus dieſem Jahre, nämlich:

	Faſtengage die Woche:			volle:		
(Madem.) Henkeln	1 Rthlr.	= ggr.		1 Rthlr.	16 ggr.	
Eckhof	1 —	8 —		1 —	8 —	
Röſch (?) . . .	1 —	= —		1 —	= —	
Heydrich . . .	2 —	= —		2 —	= —	
Latus	5 Rthlr.	8 ggr.		6 Rthlr.	— ggr.	

1) Jahrgang 1834, Nr. 202. Angeblich nach einem Original-Ausgabebuche, aber ohne nähere Nachweiſung.

	Faſtengage die Woche:			volle:		
Transport	5 Rthlr.	8 ggr.		6 Rthlr.	— ggr.	
Ackermann . . .	1 —	8 —		2 —	= —	
(Mad.) Schröder .	2 —	= —		2 —	= —	
Antuſch	2 —	= —		3 —	8 —	
	10 Rthlr.	16 ggr.		13 Rthlr.	8 ggr.	
Dem Theaterſchneider Blum .	1 Rthlr.	8 ggr.				
Haushaltung, die Woche . . .	3 —	= —				
Hausmiethe	1 —	16 —				
Für 3 Tage Licht, Platzmiethe, Muſik, Zettel ꝛc.	12 —	16 —				

Von Meklenburg wandte ſich Schönemann nach Leipzig, wo er einige Zeit ſpielte, darauf aber nach Hamburg, wo er 1741 ſeine Bühne mit dem Cid eröffnete. 1742 erwarb er das Preußiſche Generalprivilegium und ging nach Berlin, wo er noch 1743 war. Auch in Hannover erhielt er beſondere Vorrechte. 1745 ſpielte er neben der Neuberin in Leipzig, 1746 u. früher auch in Halle, 1747 in Braunſchweig, Hamburg ꝛc., 1749 in Göttingen, von wo er im Herbſt nach Leipzig kam, und dort ward durch ſeine Vermittelung und Fürſorge ein kleines Comödienhaus erbauet,[1]) welches er den 6. Oct. 1749 mit dem Cinna einweihete.[2])

Durch ſeine allgemein anerkannten ausgezeichneten Verdienſte um die Ausbildung und Vervollkommnung des Schauſpielweſens bewogen,[3]) ertheilten ihm, wie bemerkt, mehrere deutſche Höfe die vortheilhafteſten Privilegien, auch ward ihm von dem Herzoge Chriſtian Ludwig von Meklenburg-Schwerin aufs neue den Ruf nach Schwerin, wo er am 7. Oct. 1750 ſeine Bühne mit Regnard's Democrit und dem Nachſpiel Die beiderſeitige Probe in dem Redoutenſaale auf dem Herzogl. Schloſſe eröffnete.[4]) Am 8. ward Das Geſpenſt mit der

1) Schönemann ließ das Theater in Quandt's Hofe, welches die Neuberin bis dahin in Beſitz gehabt, beſſer einrichten. (Geſchichte des Theaters in Leipzig, 1818, S. 76.)

2) Löwen a. a. O. S. 35. — Durch ſeine Bereitwilligkeit, die Gottſchedſchen Ueberſetzungen aufzuführen, erhielt er deſſen Schutz, Gunſt und Lob. (Eckhofs Brief an Löwen im Theaterjournal, 17 St. S. 92.) — Schröders Mutter hatte bei Schönemann 2 Rthlr. wöchentl. Gage (m. ſ. oben); ſie wollte 12 ggr. mehr haben und ward darum entlaſſen. 1742 betrug die jährl. Einnahme der Bühne in Hamburg brutto nur 2762 Rthlr.; manche Stücke gaben nur 3 Rthlr. (Abendzeitung 1835. St. 3.) Nach der „Chronologie des deutſchen Theaters, 1775", S. 103, verließ die Schröder Schönemann 1742 aus Rollenneid.

3) 1743 gab er (in Berlin) die erſte komiſche Oper, „Der Teufel iſt los"; ſpäter auch das erſte deutſche Schäferſpiel „Die gelernte Liebe" von Roſt. Die Einführung des Ballets war gleichfalls ſein und Schuch's Verdienſt.

4) Meckl. Nachrichten, Fragen u. Anzeigen, 1750. St. 42. — Schönemann war bis zum 26. Jan. in Leipzig geweſen, bis zum 26. März in Braun-

Trommel von Destouches, mit dem Nachspiel Die drei Brüder und Mitbuhler gegeben. Am 9. Die polit. Vorsichtigkeit aus dem Italienischen des Ricciardi, mit dem Nachspiel Die geprüfte Treue. [1]) Am 12. Iphigenia von Racine, mit dem Nachspiel Der betrogene Cadis. Am 13. Der Hypochondrist von Quistorp, mit dem Nachspiel Die Verstandsucherin. Am 14. Die verkehrte Welt von v. König, mit dem Nachspiel Die erzwungene Heirath von Molière. Am 15. Der Spieler von Regnard, mit dem Nachspiel Sieg der vergangenen Zeit. Am 16. Die zärtlichen Schwestern von Gellert, mit einem Nachspiel von Krüger. Am 19. Das Loß in der Lotterie, mit dem Nachspiel Das Band; beide von Gellert. Am 20. Der verlorne Sohn von Voltaire, mit dem Nachspiel Die Franzosen in London von Boissy. Am 22. Die kranke Frau von Gellert, mit dem Nachspiel Der Bauer mit der Erbschaft von Marivaux. Am 23. Der Verschwender von Destouches, mit dem Nachspiel Der Blöde von Gleim. Am 26. Der Kranke in der Einbildung von Molière. Am 27. Mahomet von Voltaire, mit dem Nachspiel Die Amme von Le Grand. Am 28. Die Betschwester von Gellert, mit dem Nachspiel Das Orakel von demselben. Am 29. Der sterbende Cato von Gottsched, mit dem Nachspiel Sieg der künftigen Zeit von Le Grand. Am 30. Die ungleiche Heirath von der Frau Prof. Gottsched, mit einem „Ballet-Pantomime zwischen Scaramouch und Arlequin". Am 2. Nov. Das Testament von Frau Prof. Gottsched, mit dem Nachspiel Die Frau Sybilla. Am 3. Der poetische Dorfjunker von Destouches, mit dem Nachspiel Sieg der künftigen Zeit. Am 4. Tartüffe von Molière, mit dem Schäferspiel Sylvia von Gellert. Am 5. Sidney von Gresset, mit dem Nachspiel Der Bauer mit der Erbschaft. Am 6. Die zwiefache Unbeständigkeit von Marivaux, mit dem Nachspiel Zeneïde von Cahüsac. [2])

Noch in demselben Jahre (1750) ließ der Herzog in Rostock ein kleines Comödienhaus bauen, welches Schönemann den 11. Mai 1751 „bei seiner Wiederankunft in Rostock" [3]) mit dem Geheimnißvollen von Schlegel und der gelernten Liebe

schweig, bis zum 25. April in Magdeburg, später in Leipzig und dann in Rostock. (Chronologie des deutschen Theaters, 1775, S. 146 ffl.)

1) Gerade beim Anfang dieser Vorstellung, Abends um 6 Uhr, langten des Erbprinzen, der Erbprinzeß und der Prinzeß Ulrike Durchl. von Paris, nach einer in Aachen glücklich vollbrachten Badecur, wieder in Schwerin an, worauf sich der Herzog sogleich vom Schauplatze wegbegab und die Prinzeß ins Theater führte. (Meckl. Anzeigen, 1750, St. 41.)

2) „Von Schwerin ging Schönemann nach Schleswig und Lübeck." (Chronologie des deutschen Theaters, 1775, S. 148.)

3) Meckl. Nachr. 1751. St. 21.

von Roſt eröffnete.[1]) Am 15., dem Geburtsfeſte des regierenden Herzogs, ward das Vorſpiel Die zärtlichen Freunde Oreſtes und Pylades, mit dem Nachſpiel Der Menſchenfreund gegeben. Am Geburtstage der Prinzeſſin Ulrike (d. 1. Jul.) Der Unbeſonnene von Molière, mit dem Nachſpiel Die Gratien.

Am 21. Jul. ward die Schloß-Schaubühne in Schwerin von der Schönemannſchen Geſellſchaft, welche dem Hofe aus Roſtock dorthin gefolgt war, mit der ungleichen Heirath wieder eröffnet, aber ſchon am 30. Jul. mit dem Luſtſpiel Sidney von Greſſet geſchloſſen, worauf Schönemann am folgenden Tage nach Hamburg abreiſte. Acht Tage ſpäter ward bekannt gemacht, daß der Herzog die Schönemannſche Geſellſchaft „als Hofcomödianten mit einem anſtändigen Gehalt unter gewiſſen Bedingungen in Dienſt genommen habe".[2]) Zu dieſen Bedingungen ſcheint auch die Erlaubniß gehört zu haben, Hamburg jährlich beſuchen zu dürfen, was in den folgenden Jahren wohl immer geſchehen iſt.[3]) Am 10. October kehrte Schönemann von Hamburg nach Schwerin zurück, worauf am 13. zuerſt wieder auf der Schloß-Schaubühne geſpielt ward, und zwar Sidney und das Nachſpiel Das Mündel. Am 14. ward gegeben Der verlorne Sohn, mit dem Nachſpiel Die verliebte Verwandelung. Am 15. Die zärtlichen Schweſtern, mit dem Nachſpiel Das Mündel. Am 16. (Sonnabend) Triumph der guten Frauen, Luſtſpiel, von der Frau Prof. Gottſched, mit dem Nachſpiel Der Bauer mit der Erbſchaft. Am 18. Der Praler von Destouches, mit dem Nachſpiel Die Brüder als Nebenbuhler. Am 19. Die drei Candidaten von Krüger, mit dem Schäferſpiel Die geprüfte Treue. Am 20. Die Betſchweſter von Gellert, mit dem Nachſpiel Die Verſtandſucherin. Am 21. Andromach von Racine, mit dem Nachſpiel Der Teufel ein Bärnhäuter. Am 22. Der Hypochondriſt von Quiſtorp, mit dem Nachſpiel Die gezwungene Heirath von Molière. Am 23. (Sonnabend) Iphigenia von Racine, mit dem Nachſpiel Die beiderſeitige Probe. Am 25. Zaïre von Voltaire, mit dem Nachſpiel Der unvermuthete Ausgang von Marivaux. Am 26. Der Zerſtreute von Regnard, mit dem Schäferſpiel Silvia von Gellert. Am 27. Das Loß in der Lotterie, mit dem Nachſpiel Der

1) Löwen a. a. O. S. 36.
2) Meckl. Nachr. 1751. St. 32.
3) „Schönemann hatte ſich in ſeinem Contracte ausbedungen, die vier Sommermonate zu einer Reiſe nach Hamburg frei zu behalten." (Chronologie des deutſchen Theaters, 1775, S. 153.)

faule Bauer von Uhlig. Am 28. Die beiderseitige Unbeständigkeit von Marivaux, mit dem Nachspiel Das Orakel von Krüger. Am 29. Der Spieler von Destouches, mit dem Nachspiel Der neugierige Ehemann. Am 30. (Sonnabend) Democrit von Regnard, mit dem Schäferspiel Das Band. Am 1. Nov. Der eingebildete Kranke, mit dem Nachspiel Der unvermuthete Ausgang. Am 2. Der Philosoph ein Ehemann, der sich schämt es zu sein von Destouches, mit dem Nachspiel Der Franzos zu London. Am 3. Der Verschwender von Destouches. Am 4. Der Philosoph ein Ehemann ꝛc., mit dem Nachspiel Das Mündel. Am 5. Der poetische Dorfjunker, mit dem Nachspiel Die Widersprecherin von dü Freny. Am 6. (Sonnabend) Der Geizige von Molière, mit dem Nachspiel Die kranke Frau. Am 8. Die Mamselle von Frau Prof. Gottsched, mit dem Nachspiel Sieg der künftigen Zeit. Am 9. Sinilde, Trauerspiel, von König, mit dem Nachspiel Zeneide. Am 10. Nov. Bramarbas von Holberg, mit dem Nachspiel Der Menschenfreund.

Wegen des tödtlichen Hintritts der verwittweten Herzogin von Meklenburg-Strelitz trat nun eine tiefe Hoftrauer ein, weßhalb auch die Vorstellungen eingestellt wurden, nur daß am 30. November, dem Stiftungstage des Russ. Kaiserl. St. Andreas-Ordens, „bei Hofe im blauen Saal zwischen sogenannten spanischen Wänden das Lustspiel Die zärtlichen Schwestern von Gellert vorgestellt wurde".

Im Jahr 1752 ging der Hof den 28. Jan. nach Güstrow. Von dort ward am 24. Febr. angezeigt,[1]) daß es in voriger Woche mit den Hofcomödien der eingefallenen Fastenzeit wegen seine Endschaft erreicht habe.[2]) Am 24. März kehrte der Hof, welcher am 3. nach Rostock gegangen war, von dort nach Schwerin zurück, wo am Geburtstage des Herzogs (d. 15. Mai) im Comödiensaal das Vorspiel Das Denkmal wahrer Größe von Eckhof und das Schauspiel Der verliebte Philosoph, aus d. Franzöſ. von Gärtner, aufgeführt wurden. Ende Mai's folgte Schönemann dem Hofe wieder nach Rostock, wo die Hofcomödien am 29. Mai ihren Anfang nahmen und zur Geburtsfeier der Prinzessin Ulrike am 1. Jul. ein „schönes Vor- und Nachspiel" gegeben wurden. Später kehrte das Hoftheater wieder nach Schwerin zurück, wo am 9. Nov. der Geburtstag

1) Meckl. Nachr. 1752. St. 9.

2) Hier in Güstrow debütirte bei Schönemann eine Dem. Heydenschild, eines Schwedischen Officiers Tochter, aus Liefland gebürtig, die nachher einige tragische Rollen gut gespielt, nie aber sich von dem Fehler der Affectation ganz befreit hat. Sie heirathete 1754 zu Rostock den Schauspieler Kirchhof. (Chronologie des deutschen Theaters, 1775, S. 165, 171.)

des Erbprinzen Friederich mit einem Prolog Die Frucht der Weisheitsliebe und dem Luſtſpiel Die zärtlichen Schweſtern gefeiert ward.

Auch im Anfange des Jahrs 1753 ging Schönemann nach Roſtock, wo der Herzog den 12. Jan. eingetroffen war und wo bis zur Faſtnachtszeit am Montag, Mittwoch und Donnerſtag Vorſtellungen gegeben wurden, und zwar die erſte am 15. Januar. [1]) Am 3. Febr., dem Geburtstage der Erbprinzeſſin Louiſe Friederike, ward ein Prolog Die Wunder, Die vertraute Mutter und das Nachſpiel Egeria aufgeführt; am 8. März, dem Geburtsfeſte der Prinzeſſin Amalia Die Mütterſchule und das Nachſpiel Damon. In Schwerin dagegen ward am 15. Mai der Geburtstag des Herzogs durch einen Prolog Das Wohl der Länder, das Luſtſpiel Der Eiferſüchtige und das Nachſpiel Die neue Probe gefeiert. Später ward in Roſtock die Feier der Geburt der Prinzeſſin Ulrike (am 1. Jul.) bis auf den 4. Julius ausgeſetzt, und dazu ein Prolog, das Schauſpiel Cenie und das Nachſpiel Crispin der Lehrmeiſter gegeben. Den Geburtstag des Prinzen Ludwig feierte man den 6. Aug. in Schwerin durch die Aufführung des ganz neuen, aus dem Franzöſiſchen überſetzten Schauſpiels Melanide.

Während der nun erfolgenden Abweſenheit der Schönemannſchen Geſellſchaft, dem Anſcheine nach in Hamburg, wurden auf der Schloß-Schaubühne vom 17. Septbr. an „wieder franzöſiſche Comödien aufgeführt". [2]) Zu welcher Zeit dieß ſchon früher geſchehen, iſt nicht zu beſtimmen. Dieſe Vorſtellungen währten jedoch nicht lange, da ſchon Anfangs November Schönemann wieder in Schwerin eintraf und am 6. deſſ. M. ſeine Bühne eröffnete. [3]) Am Geburtstage des Erbprinzen Friederich, den 15. Nov., ward der Prolog Die Frucht der Weisheitsliebe, das Trauerſpiel Brutus von Voltaire und das Nachſpiel Das Portrait gegeben.

Aus dem Jahre 1754 können wir folgende Feſtvorſtellungen anführen:

1.) Am Geburtstage der Erbprinzeſſin, den 3. Febr., in Schwerin, der Prolog Die Wunder, das Schauſpiel Der Preiß der Verſchwiegenheit und das Nachſpiel Der Liebhaber ſeiner Frau. [4])

---

1) Meckl. Nachr. 1753. St. 4.
2) Meckl. Nachr. 1753. St. 39.
3) Meckl. Nachr. 1753. St. 46.
4) Dieß Nachſpiel des Boiſſy hatte die Erbprinzeſſin ſelbſt überſetzt, ſo wie die Prinzeſſin Ulrike die Ueberſetzung des Undankbaren von Destouches verfertigte, beide Stücke für Schönemann's Bühne.

2.) Am Geburtstage der Prinzeſſin Amalia, ebendaſelbſt, ein Prolog, die Comödie Der Ehemann durch Betrug und das Nachſpiel Das Mündel.

3.) Am Geburtstage des Herzogs Chriſtian Ludwig, d. 15. Mai, gleichfalls in Schwerin, ein Prolog Das Wohl der Länder, die Comödie Der unbeſonnene Kluge und eine Pantomime.

4.) Am Gedächtnißtage der Stiftung des Ruſſ. Kaiſerl. St. Andreas-Ordens, d. 30. Nov., in Roſtock, [1]) das Vorſpiel Das Recht zur Fröhlichkeit, das Schauſpiel Der Graf von Neuilli von Boiſſy und die Pantomime Der betrogene Müller.

So wie aus dem Jahre 1755:

1.) Am Geburtstage der Erbprinzeſſin, in Roſtock, ein Impromptü ſtatt eines Vorſpiels, nebſt einem von dem Hoftänzer erfundenen Ballet, das Luſtſpiel Die Hofmeiſterin von de la Chauſſée und eine Pantomime des Hoftänzers Die verkleideten Schäfer.

2.) Am Geburtstage der Prinzeſſin Amalia, in Roſtock, ein neues Vorſpiel Einſicht und Geſchmack, ein Ballet, die Comödie Der unbeſonnene Kluge und zum Beſchluß eine vom Herzogl. Balletmeiſter Girard neuerfundene Pantomime Le Pommier, ſo wie das Luſtſpiel des St. Foix Julchen oder Die glückliche Probe.

3.) Am Tage der Vermählung per procuraturam des Prinzen Ludwig mit der Prinzeſſin Charlotte Sophie zu Sachſen-Coburg, den 25. Apr., zu Schwerin, Nachmittags 4 Uhr, Der verheirathete Philoſoph, das Nachſpiel Die geprüfte Treue und zum Beſchluß ein Pantomimentanz.

4.) Am 2ten Tage nach dem Einzug Derſelben in Schwerin, d. 15. Mai, Schauſpiel im ſg. Tanzſaal des Schloſſes. [2])

5.) Am Geburtsfeſte der Prinzeſſin Ulrike, welches vom 1. auf den 14. Jul. ausgeſetzt worden war, im Comödienſaal das Vorſpiel Das Schickſal und die Comödie Nanine.

6.) Am Geburtstage des Prinzen Ludwig, d. 6. Aug., in Schwerin, ein Prolog und das neue Luſtſpiel Die unvermuthete Hinderniß.

7.) Am Geburtstage der Gemahlin des Prinzen Ludwig, den 24. Septbr., in Schwerin, ein Prolog Die Freude als

1) In Roſtock debütirte in dieſem Jahre Dem. Schulz, nachmalige Mad. Böck, aus Lauenburg gebürtig. Sie hat ſich ſpäter als eine empfindungs- und einſichtsvolle Schauſpielerin bewährt. (Chronologie des deutſchen Theaters, 1775, S. 171.)

2) Die vergnügte Wahl, Vorſpiel, und Liebe und Gegenliebe, Luſtſpiel von de la Chauſſee. Beide Stücke erſchienen damals auch im Druck.

Lehrerin des Geſchmacks und das Luſtſpiel Der junge Menſch auf der Probe.

8.) Am Geburtsfeſte des Erbprinzen, welches vom 9. auf den 12. Nov. verſchoben worden, in Schwerin, das neue Luſtſpiel La fausse antipathie.

9.) Am Gedächtnißtage der Stiftung des Ruſſ. Kaiſerl. St. Andreas-Ordens, d. 30 Nov., in Schwerin, ein vom Secretair Löwen verfertigtes Vorſpiel Marc Aurel oder Das Muſter der Menſchenliebe, die Comödie Der Preis der Verſchwiegenheit und das Nachſpiel Der Advocat Patelin.

Eine italieniſche Opern-Geſellſchaft, welche im September 1755 aus Hamburg über Lübeck in Schwerin eintraf, debütirte daſelbſt den 23. Septbr. mit der Oper Tamerlano.[1]) Sie ſollte einige Zeit lang wöchentlich des Dienſtags und Freitags Vorſtellungen geben. Der Opernmeiſter hieß Nicolo Peretti, der Capellmeiſter Antonio Duni. Mitglieder waren die Demoiſelles Dominica Lambertini und Anna Maluccelli und Hr. Lingi Paleſi. Sie kehrten erſt in der Mitte Aprils 1756 nach Hamburg zurück, nachdem Duni, der den Principal verklagt hatte, aber abgewieſen und in die Koſten verurtheilt worden war,[2]) die Geſellſchaft verlaſſen hatte, welche überhaupt dem Anſchein nach in einem der Auflöſung nahen Zuſtande Schwerin verließ. In ſeinen Contracten nannte ſich Peretti „Principal von dem Hamburgiſchen theatro". — Am Geburtstage der Erbprinzeſſin, welcher am 4. Febr. 1756 ſtatt am 3. gefeiert ward, führte dieſe Opern-Geſellſchaft Didone abandonnata auf, und am folgenden Tage gab das Herzogl. Hoftheater ein vom Secretair Löwen verfertigtes Impromptü und Die Mütterſchule von de la Chauſſée. Vereinigt feierten beide Geſellſchaften am 8. März den Geburtstag der Prinzeſſin Amalia durch das Vorſpiel Einſicht und Geſchmack, durch ein Intermezzo der Dem. Lambertini und des Hrn. Paleſi Amor macerato, durch das Schäferſpiel Die gelernte Liebe und das neue Originalſtück Die Matrone von Epheſus.[3])

Mit dem Tode des Herzogs Chriſtian Ludwig (d. 30. Mai 1756) hörte Schönemann's Verbindung mit dem Schwerinſchen Hofe auf, und er nahm jetzt für beſtändig ſeinen Aufenthalt in Hamburg, gab aber ſchon im folgenden Jahre, nachdem kurz vorher Eckhof ſich von ihm getrennt hatte, „bei der Verſammlung einer unbeſchreiblichen Menge Zuſchauer" ſein

1) Meckl. Nachr. 1755. St. 89.
2) Aus dem Schwerinſchen Stadt-Archive.
3) Meckl. Nachr. 1756. St. 11.

Theater völlig auf, [1]) deſſen meiſte Mitglieder ſich bald mit der Kochſchen Geſellſchaft vereinigten. [2])

„So hatte Meklenburg in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Schaubühne, wie vorher Deutſchland noch keine gehabt hatte, und gerade mit dem Jahre, da ſie Meklenburg anzugehören anfing und durch die Unterſtützung des Hofes von dem Geſchmack des großen Haufens unabhändiger ward, verbannte ſie alle unregelmäßigen Stücke, die ſie bis dahin noch hatte beibehalten müſſen. [3]) Meklenburg hat alſo um die Bildung des deutſchen Geſchmacks ein großes, nicht immer anerkanntes Verdienſt.“ [4]) Löwen meint ſogar, [5]) daß durch die Einwirkung dieſer Bühne ſelbſt die Hofleute angefangen hätten, die alte wendiſche Barbarei zu vergeſſen und an dem Liebenswürdigen der ſchönen Wiſſenſchaften Geſchmack zu finden.

Einen ſichern Beweis des Strebens nach Ausbildung gab die Schönemannſche Geſellſchaft durch die von Eckhof geſtiftete und am 5. Mai 1753 in Schwerin eröffnete Academie, welche in ihren, alle 14 Tage ſtatt findenden Sitzungen mit der Schauſpielkunſt wiſſenſchaftlich ſich beſchäftigte. Schönemann ſelbſt war Praeſes, Eckhof Vice-Praeſes, Proponent und erſter Lector. [6]) In der erſten Sitzung wären als Mitglieder folgende Perſonen zugegen: Mad. Schönemann, Dem. Schönemann, Mad. Eckhof, Mad. Rainer, Mad. Starke; Hr. Schönemann, Hr. Eckhof, Hr. Martini, Hr. Kirchhof, Hr. Starke, Hr. Berger, Hr. Schleiffer, Hr. Rainer, Hr. Bernhard Eckhof. Es wurden die 24 Artikel der Grundverfaſſung der Geſellſchaft verleſen, von denen die Artikel 15., 16. u. 17. der Mittheilung nicht unwürdig erſcheinen dürften.

„Art. 15. — Die Hauptſachen, die in den Sitzungen vorgenommen werden, ſollen in folgenden beſtehen: a.) In Vorleſungen derjenigen Schauſpiele, die geſpielt werden ſollen, und ſoll wenigſtens kein Stück aufgeführt werden, bis es in der Sitzung abgeleſen worden, ausgenommen Vorſpiele und ſolche kleine Stücke, die oft in der Zwiſchenzeit von einer Sitzung zur andern verfertigt, gelernt und geſpielt werden müſſen, und die ein jeder leicht überleſen kann. b.) In gründlichen und genauen Unterſuchungen der Charaktere und Rollen ſolcher

1) Löwen a. a. O. S. 36. — Am 2. December. (Chronologie d. d. Th. S. 192.)
2) Theaterkal. 1775. S. 103.
3) In Wien wurden erſt von 1754 an unter der Direction des Grafen Durazzo einige ſtudirte Stücke aufgeführt; bis dahin hatten die extemporirten unumſchränkt geherrſcht. (Wiener Theatralkal. 1772. S. 9.)
4) Mekl. Journal. Bd. 2. S. 56.
5) Vorrede zu J. C. Krüger's poet. u. theatr. Schrft. Lpz. 1763.
6) Reichard's Theaterkal. 1779. S. 23.

Stücke, und in vernünftigen Ueberlegungen, wie sie gespielt werden können und müssen. c.) In unparteiischen, ohne Ansehung der Person, von allen Vorurtheilen und Schmeicheleien entfernten critischen Betrachtungen über die Stücke und ihre Vorstellungen, die von einer Sitzung zur andern aufgeführt worden, und wie etwa untergeschlichene Fehler abgeschafft oder verbessert werden können. d.) In vernünftigen Abhandlungen und Erläuterungen über die Schauspielkunst überhaupt, oder über abgesonderte Theile derselben. e.) In bescheidenen Anmerkungen über unsere Pflichten im gemeinen Leben, in so weit sie mit der Aufnahme der Gesellschaft und unsern Theaterverrichtungen in Verbindung stehen. Hierbei finden weder Entrüstungen, Beleidigungen, noch Empfindlichkeiten statt.

Art. 16. — Dieses alles wird hoffentlich zur Aufnahme des Theaters und der Gesellschaft nicht wenig beitragen, und würde also nöthig sein, daß jedes Mitglied der Gesellschaft Theil daran nähme; sollte sich aber jemand von diesen Sitzungen ausschließen, der soll demohngeachtet nicht von obangeführten critischen Betrachtungen ausgeschlossen sein, und soll der Directeur oder Principal der Gesellschaft dahin sehen, daß ein solcher oder solche die etwa in den Sitzungen von ihm oder ihr angemerkten und durch die Mehrheit der Stimmen bestätigten Fehler verbessere und vernünftige Erinnerungen vernünftig annehme. Im Fall aber ein solcher oder eine solche sich darin gegen das Ansehen des Directeurs der Gesellschaft widerspenstig erwiese und sich weigerte, diese Anmerkungen anzunehmen oder sich darnach zu verhalten, so sollen alle und jede Mitglieder der Academie verbunden sein, das Ansehen des Directeurs hierbei zu unterstützen und ihren gefaßten Entschluß gegen den Widerspenstigen aufs nachdrücklichste zu vertheidigen und zu behaupten. Und damit niemandem bei Gelegenheit etwa die vorkommenden Critiken zum Nachtheil gereichen können, so soll von allem, was in den Sitzungen vorgenommen wird, niemals außer den Sitzungen gesprochen werden, noch jemandem, der nicht selbst Theil daran nimmt, das Geringste erwähnt, noch gegenwärtige Artikel oder etwa abgehandelte Schriften gezeigt werden, bei Strafe von 2 Mark oder noch höher, nach Befinden der Sache und Mehrheit der Stimmen.

Art. 17. — Es soll daher auch keinem Mitgliede, wer er auch sei, erlaubt sein, fremde Personen, als die sich unterschrieben haben, in die Sitzung mit zu bringen. Sollte es aber geschehen, daß Freunde der Schauspielkunst von dieser Academie erführen und sie durch ihren Beistand unterstützen wollten, so sollen von ihnen eingesandte Abhandlungen mit Dank ange-

nommen, abgelesen und, wenn es nöthig sein wird, beantwortet werden; der Zutritt aber soll keinem von ihnen gestattet sein, der nicht wirklich Schauspieler in der Schönemannschen Gesellschaft und vorher gebührend aufgenommen ist, damit nicht etwa vorfallende Betrachtungen bei einem oder anderm Mitgliede durch Gegenwart des Fremden den Schein einer Beleidigung bekommen mögen."

Eckhof erreichte aber freilich seinen bei Gründung dieser Academie ins Auge gefaßten Zweck keineswegs, sondern das ganze Institut scheint mit der Sitzung am 15. Jun. 1754 in Hamburg erloschen zu sein. Wenigstens legte Eckhof in derselben, durch vielfachen Verdruß bewogen, seine Aemter nieder und ermahnte selbst die Versammlung in seiner Abschiedsrede, die Academie lieber aufzuheben als fortzusetzen. „Ich war Mensch", sagte er, „als ich sie stiftete und konnte alle die Hindernisse, die Widerspenstigkeiten, die elenden Spöttereien nicht vorhersehen."

Besondere Auszeichnung in der Schönemannschen Gesellschaft verdienen Eckhofs Gattin, die Tochter des nicht unberühmten Schauspieldirectors Joh. Spiegelberg, [1]) als Soubrette, Schönemann's Frau, eine geborne Weitzler, [2]) Schönemann's Tochter, Eleonore Louise Dorothea, geb. zu Lüneburg 1733, und Mad. Starke, geb. Gerhard, welche noch lange nachher eine Zierde der Hamburger Bühne war. Schönemann's Tochter war an den als Dichter bekannten Secretair des Prinzen Ludwig von Meklenburg-Schwerin J. F. Löwen verheirathet. [3]) Durch seinen Schwiegersohn kam auch Schönemann als Rüstmeister in die Dienste dieses Prinzen. Als solcher lebte er bis zu seinem, d. 16. März 1782 erfolgenden Tode in Schwerin, wo er sich auch mit dem Verkauf von ihm in Commission gegebenen Büchern, mit Bücher-Auctionen ꝛc. beschäftigte. [4]) Früher als Schauspieldirector hatte

1) Reichard's Theaterkal. 1776. S. 119. Er hatte sie 1746 geheirathet.

2) Reichard's Theaterkal. 1800. S. 243. 244. — Nach dem Theater-Journal, 14. Stück, Anna Rachel Weigler, aus Lüneburg gebürtig. „Sie besaß große Vorzüge in Ansehung der Sprache; eine sehr reine Stimme und eine gute Modulation machte ihre Declamation angenehm. Sie spielte in ihren jungen Jahren die Alzire und Zayre; in ihren ältern aber die launigten, zärtlichen und heftigen Mütter mit gleichem Beifall." Sie starb den 11. Aug. 1770.

3) „Schönemann hatte auch einen Sohn, der 1740 schon die Bühne betrat und später wichtigere Rollen spielte, aber niemals einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht hat." (Chronologie des deutschen Theaters, 1775, S. 87.)

4) Meckl. Nachr. 1760. 1769. ꝛc. — Er scheint sich 1771 zum zweiten Male verheirathet zu haben. Diese Frau ward im April 1780 (nach einem 9jährigen Ehestand, wie er selbst in einer Eingabe sagt) auf Befehl der Herzogl. Justizcanzlei in Schwerin, „als eine dem Gesöff auf eine incorrigible Art ergebene,

er die beſten bei ſeiner Bühne aufgeführten Stücke herausgegeben, [1]) ſo wie auch ein Communionbuch von ihm erſchienen ſein ſoll. [2]) — Löwen ward von der bekannten Hamburger Theater-Unternehmung (1767), durch welche Leſſing's Dramaturgie veranlaßt ward, zur Aufſicht über die Wahl der Stücke und zur Bildung der Schauſpieler berufen. [3]) Er folgte dieſem Rufe, gab ſeine Stelle auf, und ſeine Frau betrat die Hamburger Bühne „nach neunjähriger Entfernung vom Theater aufs neue in allen den Vollkommenheiten, die Kenner und Nichtkenner, mit und ohne Einſicht, ehedem an ihr empfunden und bewundert hatten. Sie verbindet mit dem ſilbernen Tone der ſonorſten, lieblichſten Stimme, mit dem offenſten, ruhigſten und gleichwohl ausdrucksfähigſten Geſicht von der Welt, das feinſte ſchnellſte Gefühl, die ſicherſte wärmſte Empfindung, die ſich, zwar nicht immer ſo lebhaft, als es Viele wünſchten, doch allezeit mit Anſtand und Würde äußert". [4]) Einen bedeutenden Theil ihrer ſittlichen und Geiſtesbildung verdankte ſie dem Unterricht des 1750 verſtorbenen Schauſpielers und Dichters Krüger. [5]) Als 1769 die Hamburger Unternehmung zu Ende ging und Ackermann das Theater wieder übernahm, ging Löwen mit ſeiner Frau nach Roſtock, wo er eine ſchlechtere Stelle als ſeine ehemalige in Schwerin übernahm. Er ſtarb daſelbſt den 23. Dec. 1771 und ſeine Frau [6]) den 6. Septbr. 1783.

Von dem männlichen Perſonale der Schönemannſchen Geſellſchaft führen wir außer Schönemann ſelbſt, der ſich als Luſignan im Trauerſpiele und als Bedienter in den Luſtſpielen des Destouches auszeichnete, beſonders Heiderich, [7])

---

und in der Beſoffenheit und daraus entſtehenden Verrückung der Sinne dem Leben und der Geſundheit ihres alten kümmerlichen Mannes gefährlich werdende Perſon", nach Dömitz ins Zuchthaus abgeführt, im Aug. deſſelben Jahres aber auf Bitten Schönemann's daraus wieder entlaſſen. (Acten der Großh. Regierung.)

1) Im Jahr 1748 gab er den 1. und 2. Theil ſeiner Sammlung der von ihm gegebenen Stücke und 1749 den 3. und 4. Theil heraus (d. 1. Thl.: Braunſchweig und Hamburg, d. 2.—4.: Braunſchweig und Leipzig). Später ſind noch 2 Theile erſchienen, ſo wie 1754 der erſte Theil der neuen Sammlung zu Hamburg und 1757 der zweite zu Roſtock, deſſen Vorrede vom 2. April zu Schwerin datirt iſt. Die von Schönemann geſchriebenen Vorreden zu den Sammluugen ſind nicht ohne Intereſſe.
2) Reichard's Theaterkal. 1800. S. 244.
3) Mekl. Journal. Bd. 2. S. 396.
4) Leſſing's Dramaturgie. No. VIII.
5) Löwen's Vorrede zu Krüger's Schriften.
6) Dem Schauſpieldirector Fiſcher, der ſie in ihren letzten Lebensjahren kennen lernte, theilte ſie mit, daß unter den Papieren ihres ſel. Mannes ſich viele Schriften in Bezug auf unſere ehemalige Bühne finden müßten. Man weiß nicht, in weſſen Hände dieſer intereſſante Nachlaß gekommen iſt.
7) Carl Gottlob Heiderich war 1717 zu Markersdorf bei Zittau geboren und hatte von 1735—38 zu Jena Medicin ſtudirt. 1744 heirathete er in Hamburg Philippine Tumlerin, und beide entſagten dem Theater. (?) (Chr. d. d. Th. 1775, S. 80. 113.)

ſpäter zu Wien, Uhlig, auch als Schriftſteller bekannt, Ackermann,[1]) in der Folge Director der bekannten Geſellſchaft, und vor Allen Conrad Eckhof an, zu deſſen unbedingtem Lobe ſich alle Stimmen vereinigten. Eckhof war den 12. Aug. 1720 zu Hamburg geboren. Er betrat den 15. Jan. 1740 in Lüneburg bei Schönemann zuerſt die Bühne und blieb $17^1/_2$ Jahre bei deſſen Geſellſchaft. Dann hielt er ſich eine kurze Zeit bei dem Schauſpieldirector Schuch auf, kehrte aber, als Schönemann ſeine Geſellſchaft in Hamburg aufgab, zu derſelben zurück und führte ſie nach Kiel zum dortigen Umſchlage, und darauf in den Faſten zu Koch nach Lübeck, der deßwegen von Leipzig hinkam und während des Krieges 6 Jahre in Hamburg blieb, darauf aber nach Leipzig zurückkehrte. Bei dieſer Geſellſchaft blieb Eckhof bis 1764, in welchem Jahre er zu Ackermann ging und ſpäter auch zur Entrepriſe übertrat, nach deren Beendigung jedoch zu Sailer in Hannover reiſte. Mit dieſem kam er nach Gotha, wo er den 16. Jun. 1778 als Director des Hoftheaters an einer Bruſtkrankheit ſtarb und auf Koſten der F.-M.-Loge zum Rautenkranz feierlich beerdigt ward.[2])

„Sittlichkeit, Richtigkeit, Bildung und Wohlſtand", ſagt Reichard[3]) von ihm, „das ſind Eckhof's Verdienſte um die Bühne, und wer darf ſie ihm ſtreitig machen? Seinen eigenen theatraliſchen Werth habe ich nirgends treffender als in einer alten Schrift geſchildert gefunden. ‚Er iſt nicht ein gemeiner Schauſpieler', heißt es darin, ‚der um ſein Brot zu haben dem Pöbel vorgaukelt oder einige auswendig gelernte Zeilen ohne Gefühl und Kunſt herplappert, ſondern ein Künſtler, der die Schönheiten und Vollkommenheiten ſeiner Kunſt kennt und einſieht, der ſie als eine freie Kunſt betrachtet und ſtudirt, und mit einer vollkommnen theoretiſchen Einſicht die genaueſte Practik verbindet, der jeden Charakter kennt und empfindet, der kein Wort ſagt ohne es zu fühlen, und keinen Geſtus, keine Mo-

1) Conrad Ernſt Ackermann (nach Angabe der „Chronologie des deutſchen Theaters, 1775", S. 85, 1710 in Schwerin geboren) heirathete 1749 in Moscau die verwittwete Sophie Charlotte Schröder, geb. Biereichel. Sie hatte ſich früher von ihrem erſten Manne, einem Organiſten, getrennt, und 1742 in Hamburg ein Theater eröffnet. Die Frucht einer kurzen Wiedervereinigung mit ihrem erſten Mann im Jahr 1744 war der als Schauſpieler, Director und dramat. Dichter ausgezeichnete Friedrich Ludwig Schröder, zu Schwerin den 8. Nov. 1744 geboren. Ackermann eröffnete 1764 ſeine Bühne in Hamburg, wobei ſein Stiefſohn anfänglich beſonders als Balletmeiſter thätig war. Nach Ackermann's Tode (d. 13. Nov. 1771) erhielt Schröder die Direction des Hamburger Theaters. Schröder ſtarb den 3. Sept. 1816.

2) Reichard's Theaterkal. 1775. S. 74. — 1779. S. 222.

3) Theaterkal. 1779. S. 223.

dulation anbringt, ohne es überlegt zu haben. Seine Stellung ist jederzeit richtig; bei großen Charakteren groß, bei komischen komisch, bei gebeugten gebeut und bei dummen dumm. Seine Bewegungen sind nicht nur wohl überlegt und durchdacht, und Dollmetscher seiner Seele, sondern auch in ihrer Art vollkommne Muster. Seine Modulation ist unverbesserlich. In leeren Stellen weiß er dieses Leere eben sowohl zu überhüpfen und das Schöne hervorschimmern zu machen, als in gedrängten Stellen jedes Wort mit seinem wahren, eigenen und besten Tone auszusprechen. Seine Declamation ist poetisch, ohne zu scandiren, und pathetisch, ohne schwülstig zu sein. Er kennt das Theater vollkommen und spielt alle Partien als ein Meister.' Ein Beweis, daß er ein wirklich großer Schauspieler und sonder seines Gleichen in unserm Vaterlande war, ist, daß in einem Fache, wo Cabale fast noch mehr als in der Gelehrten-Republik gilt, dieser sein Ruhm unangefochten und als außer Zweifel gesetzt blieb." Lessing behauptet von ihm:[1] „Eckhof mag eine Rolle machen, welche er will, man erkennt ihn in der kleinsten noch immer für den ersten Acteur, und bedauert, auch nicht zugleich alle übrigen Rollen von ihm sehen zu können.[2] Ein ihm ganz eigenes Talent ist dieses, daß er Sittensprüche und allgemeine Betrachtungen, diese langweiligen Ausbeugungen eines verlegenen Dichters, mit einem Anstande, mit einer Innigkeit zu sagen weiß, daß das Trivialste von dieser Art in seinem Munde Neuheit und Würde, das Frostige Feuer und Leben erhält."

Als Schriftsteller für das Theater lieferte Eckhof, so weit uns bekannt geworden: Die Mütterschule, Lustspiel aus dem Französischen; Die wüste Insel, Lustspiel; Der galante Lauser; Crispin als Lehrmeister; Don Quichotte; Mensch auf gut Glück; Der Wucherer ein Edelmann; Blinde Kuh; Der verlorne Sohn; sämmtlich Uebersetzungen. Auch hatte er Antheil an der gereimten Uebersetzung des verheiratheten Philosophen von Destouches.[3]

Während des Zeitraums von 1740 bis 1756 können wir von andern Schauspielergesellschaften als der Schönemannschen

1) Dramaturgie. No. II.

2) Die Berliner Lit.- und Theaterzeitung von 1784 sagt: „Eckhof spielte bekanntermaßen den Drosmann und Lusignan zugleich, und es ist immer besser, zwei Hauptrollen werden von einem Acteur gespielt, als daß die eine Rolle verderbt wird. Man bewundert um so mehr den Schauspieler, der in zwei ganz verschiedenen Characteren sich gleich groß zeigt. Diese Bewunderung ist auch ein Vergnügen." Jerrmann's Carl und Franz Moor ist also nichts Neues! (Lewald's allgem. Theater-Revue, 1835. S. 415.)

3) Zu einer Geschichte der Schönemannschen Bühne, welche er entwerfen wollte, besaß er viele Materialien. (Chronologie des deutschen Theaters, 1775, S. 10.) Sie ist aber nicht erschienen.

nur die des Joh. Friedrich Darmstädter anführen, welcher im Pfingstmarkt des Jahrs 1742 in Rostock „Comödien darstellte". Er wünschte schon gegen Ende des Jahrs 1741 seine Bühne dort eröffnen zu dürfen, besonders da er auch schon vor 7 Jahren die Erlaubniß zu Vorstellungen erhalten, [1]) jetzt aber nach einem fünfjährigen Aufenthalte am Schwedischen Hofe sich wieder nach Rostock gewendet; was ihm jedoch damals nicht gestattet ward. Gegen den auf dem Markte ausstehenden Arzt, der „wider seine Function Comödien aufführte und zur Theaterzeit mit seinen durcheinander gemengten unordentlichen Poppereien" den Darmstädter um seinen Verdienst brachte, schützte ihn während des Marktes der Magistrat durch die Verfügung, daß der Operateur nur Morgens und Nachmittags bis 6 Uhr, „sein Verfahren treiben solle". [2])

Die erste Schauspielergesellschaft, welche wir nach dem Schlusse der Schönemannschen Bühne in Meklenburg-Schwerin antreffen, ist die des Johann Martin Leppert. Unterm 12. Aug. 1764 bat derselbe von Rinteln aus den Magistrat zu Rostock, mit seiner regelmäßigen und bestgeordneten Gesellschaft deutscher Schauspieler in Rostock agiren zu dürfen, wozu er in Pyrmont von Sr. Exc. dem Hrn. Oberst v. Glüer, Commandanten von Rostock, aufgefordert worden sei. [3]) Ob er die ihm ertheilte Erlaubniß sofort benutzt habe, ist uns unbekannt; in Schwerin wenigstens erhielt Leppert erst den 19. Jun. 1766 vom Magistrat die Erlaubniß, „vom nächsten Montag über 8 Tage an auf dem Rathhause eine Zeitlang zu spielen". [4]) Bei dieser „berühmten" Leppertschen Gesellschaft befand sich Dem. Lucius, welche den 23. Jun. 1772 als verehelichte Räder in Weimar starb, [5]) und deren Talente und Charakter Gotter in einer Epistel besungen hat; auch Schröter, der erste Waitwell in Lessing's Miß Sara und überhaupt ein im Fache der bürgerlichen, sowohl rührenden als komischen, Alten ausgezeichneter Schauspieler; doch ist es ungewiß, ob dieser schon in Meklenburg bei der Gesellschaft war. Diese Gesellschaft scheiterte 1770 in Straßburg. — Durch einen Regierungsbefehl vom 14. Jul. 1766 ward aber dem Schwe-

1) Er war schon 1735 in Rostock. Man vergl. oben S. 103.
2) Aus dem Rostockschen Stadt-Archive.
3) Aus dem Rostockschen Stadt-Archive.
4) Aus dem Schwerinschen Stadt-Archive.
5) Reichard's Theaterkal. 1775. S. 105. 1776. S. 109. — Johanna Katharine Juliane Lucius (geb. zu Dresden 1744) debütirte 1764 zu Cassel bei ihrem Vetter Lepper. Sie heirathete einen Herrn Röder aus Wismar. (Chronologie des deutschen Theaters, 1775, S. 229. 322.) Löwen, a. a. O. S. 40, hat Leppert's Balletmeister Curioni und dessen Ballette rühmen gehört.

rinschen Magistrate aufgegeben, Leppert nicht weiter spielen zu lassen. Der Magistrat verwahrte seine landesgrundgesetzlichen Gerechtsame, versprach jedoch auf Ersuchen des Ministeriums, vor der Hand keine Schauspielergesellschaften weiter zuzulassen. [1])

So ward seit dem Regierungsantritt des Herzogs Friederich der Schauspielkunst in Meklenburg-Schwerin aus religiösen Grundsätzen nicht nur alle höhere Unterstützung entzogen, sondern ihr sogar, so weit der Einfluß des Hofes galt, der Zugang verweigert. Nach Rostock und Güstrow indeß kamen immer noch wandernde Gesellschaften, deren Loos aber gewöhnlich war, dort ihr Schwanenlied zu singen. Durch zu geringe Einnahmen wurden sie in Schulden gesetzt, und durch die Unmöglichkeit, ihre Gläubiger zu befriedigen, weilten sie dann länger als es selbst ihr Wille war. So schlug dann am Ende die Stunde ihrer Auflösung. [2])

In der ersten Adventswoche des Jahrs 1767 gab zu Rehna eine „Bande sogenannter Comödianten unter häßlichen Zoten ganz unanständige Vorstellungen", zu deren Einstellung der Magistrat bei Strafe von 50 *Rth.* für jedes Mitglied desselben aus eigenen Mitteln von Herzogl. Regierung befehligt ward, wogegen der Magistrat anführte, daß nur zwei Vorstellungen und zwar „Schäferspiele" gegeben worden wären. [3]) — Im Jahr 1768, im Mai, erbat und erhielt Erlaubniß François Lambert Yilly, damals in Wismar, in Rostock mit seiner Gesellschaft von 7 Personen Opern und **Pantomimes en ballet** aufführen zu dürfen. [4]) Im November desselben Jahres gab auf dem Ballhause in Rostock eine Gesellschaft italienischer Operisten Vorstellungen, und später, in der ersten Adventswoche, geistliche Concerte. Im Februar 1769 ward gleichfalls in Rostock den Herren Porsch und Heinrici, „Directeurs von der Bande studirter Comödianten und Mitglieder der teutschen Gesellschaft zu Jena", erlaubt, auf ihre Gefahr und Kosten einen Versuch mit ihren Schauspielen zu machen. [5]) — Gegen Ende des Jahres 1769 ward in Schwerin der Constantinischen Operngesellschaft nach manchen Anfechtungen vergönnt, „in ihren gewöhnlichen Anzügen mit wenigen **gestibus**, ohne Theater und Auszierungen musikalische Vorstellungen geben zu dürfen. Con-

1) Aus dem Schwerinschen Stadt-Archive.
2) Patriot. Archiv. 1804. Bd. 6. St. 1.
3) Aus Acten der Großherzogl. Regierung.
4) Die „Chronologie des deutschen Theaters, 1775" bemerkt S. 275, daß 1768 der Director Wäser, im Septbr. in Lübeck, und dann in Hamburg, Stralsund, Kiel und Rostock gespielt habe. In den Rostockschen Magistratsacten habe ich nichts über den Aufenthalt des Hrn. Wäser daselbst gefunden.
5) Aus dem Rostockschen Stadt-Archive.

ſtantini war vorher ſchon in Güſtrow und Bützow geweſen, wohin er von Meklenburg-Strelitz gekommen.[1]) — In den Jahren 1772 und 1773 ſpielte in Güſtrow und Roſtock die Barzantiſche Geſellſchaft, deren Director Mitglied des Schuchſchen Theaters geweſen war.[2]) Die im Jahr 1773 von Barzanti in Güſtrow gegebenen Vorſtellungen waren[3]): 1.) Minna von Barnhelm; Die 2 lächerlichen Bauerjungen, Ballet. 2.) Der Lotterieſpieler oder Die 5 glücklichen Nummern; Apollo unter den Hirten, Singſpiel. (Anmerkg. Die Entwickelung des heutigen Stücks läßt Leandern eine Quaterne gewinnen; möchten doch alle unſere reſp. Gönner in der nächſten Ziehung, wenn ſie in die Lotterie geſetzt, ein gleiches Glück haben.) 3.) Die verſtellte Kranke oder Der taube Apotheker und Ballet. 4.) Die Apotheke, kom. Operette; Der erſchoſſene und wieder lebendige Arlequin, Ballet. 5.) Der junge Gelehrte; Die Weinleſe in Sürenne. 6.) Der Lügner von Goldoni; Der Hausknecht oder Der lächerliche Zweikampf, Luſtſpiel. 7.) Miß Fanny oder Der Schiffbruch und Ballet. 8.) Die ſchlaue Wittwe oder Die 4 Nationen von Goldoni. (Nachricht: Der Hr. Verf. hat die Liebe verſchiedener Nationen geſchildert, und indem er denen Italienern darinnen den Vorzug der Beſtändigkeit ertheilt, ſo hat er durchgängig ſo viele ſchöne Auftritte angebracht, und beſonders in der Entwickelung ein Meiſterſtück bewieſen, daß wir ohne zu viel zu hoffen uns ſchmeicheln können, unſere reſp. Zuſchauer werden in dieſem Stücke vergnügt unterhalten werden, ſo wie wir uns alle mögliche Mühe geben werden, Dero Zufriedenheit und Beifall zu erhalten.) Ballet. 9.) Die Jagd. 10.) Die Jagd. 11.) Medon oder Die Rache des Weiſen von Clodius, und Ballet. 12.) Der durch den Cupido beglückte Arlequin, große opera pantomima; Der beſtrafte Hochmuth, Luſtſpiel; Die durch den Arlequin befreite Sclaven, Ballet. 13.) Amalia oder Das Muſter der ehelichen Liebe; Die wunderbare Mühle alte Weiber jung zu machen, Ballet. 14.) Die Liebe auf dem Lande; Der Mechanicus, Ballet. 15.) [d. 20. April] Der Poſtzug oder Die noblen Paſſionen; Die Gouvernante, kom. Operette. 16.) Arlequin's Triumph, opera pantomima; Der gefürſtete Schuſter, Luſtſpiel von Holberg. 17.) Romeo und Julie, Trauerſpiel; Pas de trois. 18.) Der Deſerteur; Die Dre-

1) Aus dem Schwerinſchen Stadt-Archive. — Aus Acten der Großherzogl. Regierung.
2) Reichard's Theaterkal. 1777. S. 115.
3) Nach einer Zettelſammlung.

ſcher oder Die Landwirthſchaft, Ballet. 19.) Die ungewöhnlichen Nebenbuhler, Luſtſpiel; Der ungetreue Schäfer, Luſtſpiel. 20.) Liſt über Liſt; Der reiſende Capellmeiſter, Ballet. 21.) Die Liebe auf dem Lande und Ballet. 22.) Der Lügner und Ballet. 23.) Minna von Barnhelm und Ballet. 24.) Die ſchlaue Wittwe und Ballet. 25.) Eugenia und Ballet. 26.) Der Kaufmann von London von Lillo; Die angenehme Schäferflur, Ballet. Außerdem liegen uns 5 Zettel vor, auf denen ſich die Bezeichnung „Herzogl. Mekl.-Strelitzſche privilegirte Barzantiſche Geſellſchaft" findet, nämlich: 1.) Freund und Feind oder Der Zweikampf; Die Weinleſe in Sürenne. 2.) Die Liebe auf dem Lande und Ballet. 3.) Die verwandelten Weiber. 4.) Emilia Galotti. 5.) Die Apotheke; Die Haubenhefterin oder Die Verliebte in 3 Liebhaber, Ballet. — In den Pfingſten 1773 hielt ſich Paulo Barzanti zu Roſtock auf, und erhielt, da er bei ſeiner Abreiſe von dort, im Auguſt, viele Schulden hinterlaſſen mußte, die Conceſſion, im November oder gleich nach Weihnachten wieder kommen zu dürfen, mit gänzlicher Ausſchließung anderer Geſellſchaften bis dahin.[1]) Er wandte ſich von Roſtock nach Wismar und bekam dorthin unterm 6. Sptbr. vom Magiſtrat zu Schwerin die Erlaubniß, auf dem Rathhauſe in Schwerin „allerhand equilibriſtiſche und andere Kunſtſtücke, auch Muſik, um durch Kinder eine oder andere Operette aufzuführen", geben zu dürfen. Seine Vorſtellungen wurden jedoch gleich anfangs [d. 16. Sptbr.] aus den bekannten Rückſichten geſchloſſen.[2]) — Im April und Mai des Jahrs 1774 finden wir dieſe Geſellſchaft noch in Güſtrow.[3]) — Barzanti hatte einen ausgezeichneten komiſchen und auch in andern Fächern brauchbaren Schauſpieler an Joh. Dav. Reinwald, welcher nachher Mitglied des Berliner Theaters ward. Dieſer wollte in Güſtrow die Dem. Sommer, welche die Liebhaberinnen in den Weißeſchen Operetten ſpielte, heirathen, mußte aber die Heirath ausſetzen, weil man in Güſtrow keinen Schauſpieler copuliren wollte.[4]) Sie ward in ſpäterer Zeit von ihm geſchieden und heirathete den Schauſpieler Rennſchüb (Büchner). 1792 verließ ſie die Bühne. Als erſte Liebhaberin erhielt eine Mad. Eilenberg vielen Beifall. Andere Mitglieder waren die Herren Keiſer und Lück. Zu dieſer kleinen, aber achtungswerthen Geſellſchaft, bei welcher auch Unzelmann debütirte, kam nach-

1) Aus dem Roſtockſchen Stadt-Archive.
2) Aus dem Schwerinſchen Stadt-Archive.
3) Mekl. Nachr. 1774.
4) Mekl. Journal Bd. 2. S. 399.

her noch die Keilholzsche Familie. Bald aber scheiterte sie und Reinwald mit seiner Braut und Unzelmann[1]) gingen nach Berlin. Barzanti starb im Jahr 1779 zu Reval mit dem Ruhm eines guten Schauspielers im komischen Fache und eines rechtschaffenen Mannes.[2])

1775, d. 9. Nov., bat Peter Florenz Ilgener von Neubrandenburg aus den Rostocker Magistrat um Concession für den Winter $177^5/_6$. Er bemerkte, daß er seit zwanzig und einigen Jahren Directeur und privilegirter Hofschauspieler von Chur-Cölln, Anspach, Würtemberg, Würzburg und Hildburghausen sei, und daß er seine „von allen Schmutz, Hannswurst und pourlesquen unflätereyen gereinigten Schau- Lust- und Trauerspillen als comischen opern mit aller Aufnahme der Herrschaften u. des ganz feinen u. kenntnißreichen Bublicums" gegeben habe.[3]) Er durfte seine Bühne eröffnen und seine Vorstellungen veranlaßten einen „Versuch einer Kritik über die Ilgenersche Gesellschaft" (vom Dr. Koppe, Rostock 1776), den man in Reichard's Theaterjournal. 1779. St. 11. S. 76, abgedruckt findet.

Als in der Fastenzeit des Jahres 1776 die 1770 gebildete Ambergsche Gesellschaft zu Stralsund auseinander ging, begab sich ein Theil der Mitglieder mit dem Balletmeister Reymann (Amberg's Schwiegersohn) nach Rostock, vereinte sich aber nach 14tägigem verunglückten Versuche eigener Vorstellungen mit der Ilgenerschen Gesellschaft, welche sodann Lübeck, Stralsund, Rostock und Güstrow besuchte.[4]) Die besseren Mitglieder, z. B. Gödel, der Ilgener's älteste Tochter geheirathet hatte, verließen sie jedoch bald. 1778 ging sie von Greifswald nach Güstrow, worauf sie sich nach Rostock wandte und dann im Sptbr. nach Güstrow zurückkehrte. Ueber ihre Vorstellungen in Güstrow im Jahr 1778 theilen wir nach einer Zettelsammlung folgendes mit: d. 15. Mai Die verschwisterte Thalia mit Melpomene, Vorspiel von Ilgener; Richard der Dritte, Trauerspiel von Weiße; Der Streit zwischen den Engländern u. Türken, Ballet. d. 18. Der Essighändler

1) Unzelmann, als kecker und origineller Komiker berühmt, heirathete 1786 Friederike Flittner, geb. d. 14. Jan. 1769 in Gotha, Stieftochter des Schauspieldirectors Großmann, verließ von 1781—1783 und 1786—1788 Berlin und ließ sich 1805 scheiden. Seine Frau heirathete hierauf den Schauspieler Bethmann und starb $^{15}/_{16}$ Aug. 1815. [Der Freimüthige, Jahrgang 1835, Nr. 236. 237.] — Nach H. Smidt's Necrolog Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann's [Allgem. Theater-Chronik 1832, Nr. 83] war derselbe am 1. Jul. 1753 in Braunschweig geboren, ging 1769 statt ins Cadettencorps nach Stettin und 1771 zu Barzanti nach Güstrow, wo er als Graf von Reltbahn in dem Lustspiele: „Der Postzug" zuerst die Bühne betrat. Er starb d. 21. Apr. 1832 in Berlin.

2) Reichard's Theaterkal. 1780. S. 255.

3) Aus dem Rostockschen Stadt-Archive.

4) Reichard's Theaterkal. 1780. S. 102.

mit ſeinen Schubkarren; Der Vogelfänger, Ballet. (NB. Das Comödienhaus [im Hinterhauſe des Kaufmanns Böhmer in der Holzenſtraße] iſt ganz ausgebeſſert; auch ſind Erfriſchungen zu haben.) d. 19. Der Deſerteur; Der Hausknecht, Luſtſpiel. — Elfride, Trauerſpiel; Die große Mithridatfabrique zu Venedig oder Der betrogene Apotheker, Ballet. — Der poetiſche Dorfjunker u. Ballet. — Der Graf von Walltron. — Der Erndtekranz.. — Die Zwillinge, Trſpl. von Klinger; Das durch die Liebe geſtörte Concert, Ballet. — Die Dorfdeputirten, kom. Oper. — Hamlet. — Der Schein betrügt u. Ballet. — Der Dorfbalbier; Der dankbare Sohn. — Die Nebenbuhler; Die zerſchnittenen Quinten, Ballet. — Zum Letztenmal: Das Opfer der Schauſpielkunſt, muſikal. Vorſpiel von Ilgener; Präſentirts Gewehr!; Der geplünderte Jude oder Die verwieſenen Egyptier, Ballet.

Bei dem Todesfall des Prinzen Ludwig zu Meklenburg-Schwerin (d. 12. Sptbr. 1778) durfte die Geſellſchaft der Landestrauer wegen bei ihrer Rückkehr nach Güſtrow ihre Vorſtellungen nicht anfangen. Die hierdurch verurſachte Schuldenlaſt konnte durch die nachmalige Einnahme nicht getilgt werden, weßhalb ſich denn die Geſellſchaft mit dem Advente trennen mußte.[1]) Ilgener ſelbſt machte Bankerott u. der Beſcheid in ſeiner Concursſache erfolgte der 16. Apr. 1779 beim Magiſtrate zu Güſtrow.[2]) Die bedeutendſten Mitglieder ſeiner Geſellſchaft waren damals: Mad. Vittarſi; Fiſcher, der in Güſtrow blieb, ſich dem Unterrichte widmete und ſpäter Director in Schwerin ward; Looff; Michaud, ſeit dieſer Zeit Mitglied und zuletzt Inſpector der Hamburgſchen Bühne; Ohlhorſt, kein ſchlechter Sänger; Mad. Ilgener und Dem. Ilgener, nachmalige Mad. Dörr, geſt. 1797 zu Schleswig.[3]) In der Folge findet ſich Ilgener noch an der Spitze kleiner Schauſpielergeſellſchaften, namentlich zu Ratzeburg, Harburg und Altona,[4]) und er ſtarb 1788 zu Gautſch bei Leipzig.[5]) Als Schauſpieler war er in einigen komiſchen Rollen ganz erträglich, aber im Ganzen höchſt pedantiſch und geſchmacklos. Von ſeinem Ruf als Schauſpieldirector zeugt folgende Anecdote. Als Leſſing ſich im Winter 177⁴/₅ einige Tage in Leipzig aufhielt, gab Ilgener ihm zu Ehren die „Miß Sara Sampſon". Leſſing

1) Mekl. Journal Bd. 2. S. 442. — Nach dem Theaterjournal 1781, St. 17. S. 110. ſchloß Ilgener d. 26. Jan. 1779 ſeine Vorſtellungen, und zwar auf Befehl des Magiſtrats, wahrſcheinlich auf Veranlaſſung eines Cabinetsſchreibens.
2) Mekl. Nachr. 1779. St. 18.
3) Reichard's Theaterkal. 1798. S. 145.
4) Lit.- und Th.-Zeitung. 1779. S. 551. 781.
5) Reichard's Theaterkal. 1800. S. 224.

lehnte es ab, der Vorstellung beizuwohnen und erwiderte einem Leipziger Gelehrten, der ihm bemerklich machte, daß man sein Kind, wenn auch etwas zerlumpt, doch immer gern sähe — „das wohl; aber wenn ich's nun am Galgen finde?" — Außer dem ganz interessanten Unsinn auf seinen Comödienzetteln, wovon wir unten Einiges mittheilen werden, verdienen noch eine Rede, welche er in Rostock an das Publicum hielt, und ein kurzer Auszug aus einem Briefe an einen Collegen, zur Charakteristik des Mannes angeführt zu werden.

„Hochwohlgeborne, geneigte, große Seelen!
Des edlen Rostocks schönste Zierd — —
Was für ein Bild soll ich erwählen,
Das Euer Bild im Abriß führt?
Ich will und muß — doch beim Erwählen
Kann mir vielleicht der Ausdruck fehlen,
Der Eures Lobes Größe zeigt.
Kühn durch die Dankbegierd' und Ehre,
Da sich zum drittenmal heut Ilg'ner vor Euch beugt,
Erhebt er Euch zu jener Sphäre,
Die an das Paradies sich gränzt,
Wo Euer Ruhm am schönsten glänzt.
Wo soll ich Grund zum Lob erfinden,
Das Eurer Tugend ähnlich sei?
Nur ähnlich — denn es zu ergründen
Bin ich vor Euch zu blöde, schwach und scheu.
Allein die Ehrfurcht spricht und denket,
Die mich zu Eurer Großmuth lenket.
Durch Euch Ihr Damen wird belehret,
Ob Euch mein heutig Spiel gerührt,
Wenn Eure Gunst mich ferner ehret,
So bin ich davon überführt,
Daß einst mein Fleiß, daß unsre Mühe
Aus Eurem Beifall Nutzen ziehe.
Verehrungswerthe Schauerzahl — —
Was soll ich Dir zum Opfer weihen?
Du schenkst mir Deine Huld zum drittenmal — —
Dies heiß Dich künftig mit mir freuen.
Dein Zuspruch lehrt, daß unser Spiel
Bisher Dir unverdient gefiel.
Gepriesner Adel laß mich hoffen,
Daß Dir mein Fleiß einst würdig dünkt,
Und laß mir Herz und Ohren offen,
Wenn Dir die trag'sche Muse winkt!
Ich werde keine Mühe scheuen,
Und eifern, Dich stets zu erfreuen.
Ihr, die die Tapferkeit und Muth
Mit Waffen umzugehen lehret,
Zeigt, daß da noch der Kriegsgott ruht,
Nur Geist die schönen Künste ehret.
Es fühlet Kunst und Wissenschaft
Durch Euren Beifall neue Kraft.
Und ihr gelehrte, große Männer!

Des Staates Stützen — — Euer Blick
Zeigt, daß Ihr bloß des Schauspiels Kenner
Stürzt mich aufs Alterthum zurück.
Selbst Rom, die Vaterstadt der Weisen,
Kann, wär' es noch, Euch nie recht preisen.
Wenn mich Eu'r Beifall klatschend ehrt,
So hat es mir zwar oft geschienen,
Ich sei der Gnade kaum halb werth,
Doch bin ich stolz, sie zu verdienen.
Bewegen, rühren, wenn man spricht,
Ist meines Standes erste Pflicht;
Und welch ein Lob zu Deiner Ehr',
Verehrungswerthe Kaufmannschaft — —
Das Lob spricht, Du gebrauchst nichts mehr,
Dein Beistand gibt der Bühne Kraft,
Du weißt der Welt Dich nützlich zu bezeigen,
Drum muß ein kühnes Lob vor Deiner Tugend schweigen.
Nun Gönner, Euch empfehl' ich mich!
Entzieht mir ja nicht Eure Huld.
Verbleibt mein Schutz, das bitte ich,
Und mit den Fehlern habt Geduld! — —
Ich weiß, Ihr wißt ein jedes Stück zu schätzen — —
Ich hoff, ein Lustspiel soll Euch morgen recht ergötzen,
„Die Nebenbuhler" wird's genannt,
Voll Geist, voll Witz und voll Intriguen — —
Es wird des Kenners Herz vergnügen.
Auch zum Beschluß wird ein Ballet gemacht,
Ihr Gönner bleibt mir hold, ich wünsche gute Nacht." [1])

„Lieber Freund!

— — Sie klagen, daß Ihnen das Publicum den Beifall versagt, ich bedaure Sie nicht im geringsten, denn Sie sind selbst Schuld, weil Sie alle Ihre guten Leute zuerst auftreten lassen. Versuchen Sie es einmal und machen es so wie ich, so werden Sie wenigstens im Anfange das Publicum täuschen, zumal wenn Sie, wie ich, das Glück haben, Oerter zu finden, wo wenig oder gar keine Kenner sind. Ich lasse alle meine guten Acteurs nicht eher in Hauptrollen auftreten, bis ich das Publicum so an mich gewöhnt habe, daß es schlechthin in einem Stücke, wo ich nicht mitspiele, mich vermissen muß. Der erste Eindruck findet das Publicum am willigsten, besonders die Nichtkenner. — — Zwar schicken sich viele der Rollen nicht für mein Alter, aber das muß man dem Publicum nicht weiß machen. — — Hat nun das Publicum verschiedene Rollen gesehen, so wird es gewiß gern die andern vergessen. — — Ja ich habe oft das Vergnügen gehabt zu sehen, daß man die

1) „Das Publicum applaudirte und J. sagte in der Garderobe, er habe bemerkt, daß Viele geweint hätten. — „„Vielleicht aus Mitleid"" ergänzte jemand." Reichard's Theaterkal. 1783. S. 53.

andern aufmunterte mir nachzuarbeiten. Auch hieß es an manchem Orte, ich sei in allen Fächern gleich stark. ꝛc."

Titel, welche Ilgener den aufzuführenden Stücken gab:

1.) Die Jagd oder Der König im Walde, eine Oper mit einem Donnerwetter.

2.) Minna von Barnhelm oder Der Major mit dem steifen Arme.

3.) Romeo und Julie oder Der unvermuthete Ausgang auf dem Kirchhofe.

4.) Tancrede und Amenaide oder Die siegende Ritterschaft und Republik von Syracusa. Ein zur Ehre einer hohen Noblesse u. andern hohen Gönnern, aus dem Französ. des Hrn. v. Voltäre von einem gelehrten u. berühmten Schauspieler von des *** Gesellschaft, Monsi. Porsch, übersetzt, ausnehmend opernmäßiges Schauspiel in 5 Aufzügen, mit Pauken u. Trompeten begleitet.

5.) Der Geizige oder Harpagon der alte Schabhals. (Dieser Zettel hatte eine Nachricht, welche am Schlusse sagte: „Das Vorurtheil wider die Comödien wird ganz unter die Füße getreten, wenn man heute des Directeurs Eifer und Arbeit in der Rolle des Geizigen sehen wird".)

6.) Die Liebe auf dem Lande oder Der Herr Schössser im Schafstall. (NB. Der Hr. Directeur wird sich heute zur Bewunderung in der Rolle des Schössers zeigen.)

7.) Miß Sara Sampson oder Die rachgierige Marwoud. (NB. Jeder Kenner wird heute vor dem Spiel der Mad. Directrice erstaunen.)

8.) Der Graf von Olsbach oder Das unverhofft geknüpfte Band. (NB. Der Directeur, den man heute gewiß in der Rolle des Stornfels bewundert, wird an alle Zuschauer eine Abschiedsrede halten. Folgender Vers aus dieser Rede mag ein Pröbchen seyn:

O könnt ich doch den Geist erlangen,
Womit ein Weiß und Lessing prangen,
Ich wagte hier ein großes Werk.)

9.) Herr von Hasenkopf der Furchtsame oder Viel Narren in einem Stück. (Das critische Auge wird vielleicht über unsern heutigen Tittel sich in etwas verzerren und dabei ausrufen: welch wunderlicher Tittel! Da man aber anfängt, mehr Geschmack an komischen als tragischen Scenen zu sammeln, so wollen wir also hauptsächlich benachrichtigen, wer sich recht satt lachen will, der kann sich heute den Bauch so erschüttern, daß ihm gewiß die Abendmahlzeit noch einmal so gut schmecken wird.)

10.) Die ſchlaue Wittwe oder Die 4 Nationen zu Liebhabern, als Spanier, Engländer, Italiener und Franzoſen. (Nun ſo wollen wir doch auch heute einmal recht lachen. Die ſchlaue Wittwe kann heute allen Frauenzimmern viel Lehren geben, wie man in der Wahl bei Heirathen und Eheſtiftungen verfahren ſolle. Die Augen der Vernunft muß jedes Frauenzimmer aufthun, wenn es ſich von mehr als einem **Ambassadeur** angegangen ſieht. — Ihr Schönen beſucht uns alle! alle! — aber nehmt nur nicht zuviel mit von der Bühne, ſonſt möcht' es für die ſchmachtenden Liebhaber im bürgerlichen Leben nachtheilig ſein.)

11.) Hamlet, Prinz von Dänemark oder Die Comödie in der Comödie. (Heute ruft der Kenner jung und alt zu: hört, hört heute des Hamlets **nervoese** Gedanken! Seid aber ja alle, alle aufmerkſam, damit ihr nichts von deſſen Schönheit durch unerträgliches Geräuſch verlieret. **NB.** Die **3 Acteurs** der kleinen Comödie ſind **extra** Schauſpieler.) (Mad. Gödel wird heute in der Rolle der Ophelia zeigen, was die Schauſpielkunſt für große Wirkungen vermag, und Hr. Gödel wird als Hamlet durch ſein meiſterhaftes Spiel zur Bewunderung hinreißen, ſo wie der Directeur in der ſchweren Rolle des Geiſtes ſich den Beifall eines hochgeneigten Publicums nicht unwerth bezeigen wird. — O! hochpreisliches Publicum! komm und ſieh! ſo wirſt Du empfinden, welch ein Unterſchied es iſt, wenn der Hamlet von wahren Schauſpielern oder Stümpern aufgeführt wird, und wir das Coſtüm in Kleidung und Decorationen beobachten werden.) [1])

Im Jahr 1777 fand ſich ein Hr. Brenner, ſeit 1773 Principal einer Truppe zu Inſpruck und ſpäter Mitglied der Wäſerſchen Geſellſchaft, in Güſtrow ein, wo er ſeine Bühne mit Ariadne auf Naxos eröffnete. Seine Geſellſchaft beſtand außer ihm aus einer Schauſpielerin (Dem. Gleixner?) und zwei ſchlechten Schauſpielern. Er ſtarb d. 27. Jun. 1779 als Mitglied des Conſtantiniſchen Theaters in Lüneburg. [2])

In Roſtock ward zum Pfingſtmarkt des Jahres 1779 der Schauſpieldirector Conſtantini, welcher zuletzt in Caſſel, Celle und Lüneburg Vorſtellungen gegeben, zugelaſſen, nachdem die früher für 2 Monate conceſſionirte Geſellſchaft des Directors Preinfalck in Stralſund aus einander gegangen war. [3]) Con-

1) Reichard's Theaterkal. 1785. S. 50. 73.
2) Mekl. Journal Bd. 2. S. 440.
3) Dieſer Hr. Preinfalck hatte ſich nach der vorletzten Vorſtellung in den Faſten mit der Caſſe heimlich davon gemacht und eine Schuldenlaſt von mehr

stantini's Gesellschaft bestand aus folgenden Mitgliedern: Hr. Constantini, Vetter des Directeurs, Musikdirector; Mad. Albrecht, erste Mütter, Kupplerinnen und Soubretten, singt die Mutter in der Oper; Dem. Constantini, zweite Liebhaberinnen und unschuldige Rollen, singt und tanzt; Mad. Hartmann, Mütter und Vertraute; Mad. Lindner, Anfängerrollen; Mad. Wothe, erste Liebhaberinnen im Schau- und Singspiel; Hr. Albrecht, kom. Alte, Bauern und Pedanten, ist zugleich Theatermeister; Hr. Antoni, Bediente, Buchhalter ꝛc., singt; Hr. Hartmann, Bediente und Nebenrollen; Hr. Huber, Bauern und niedrige Rollen; Hr. Kramp, erste kom. Bediente, Wirthe und Pedanten; Hr. Stierle, erste Bediente, Deutschfranzosen, singt den ersten Tenor; Hr. Wothe, zweite Liebhaber im Schau- und Singspiel.[1])

Außer Rostock sahen die übrigen Städte nach der Trennung der Ilgenerschen Gesellschaft während der spätern Regierungszeit des Herzogs Friederich keine Schauspiele weiter, worüber von dem städtischen Convent Ende 1779 dem Herzoge folgende Versicherung gegeben ward:

„Durchl. ꝛc.

Ew ꝛc. so beruhigende Landesregierung versucht Höchstdero treugehorsamste Städte nicht nur in muthvoller Zufriedenheit, sondern erweckt in ihnen auch das Bestreben, der Herzogl. Neigung nach Möglichkeit zuvor zu kommen. Sie haben seit einiger Zeit wahrgenommen, daß Comödien, Marionettenspiele, maskirte Bälle, mit Gefahr vermischte Künsteleien und dergleichen öffentliche Gaukelwercke dem landesväterlichen Herzen, das nur die wahre Vervollkommnung der Unterthanen schätzt, einen widrigen Eindruck gemacht. Auf landesvergleichmäßig vorangegangenes Ausschreiben der Vorderstädte hat also der gegenwärtige Convent den freiwilligen Entschluß gefaßt, mit Begebung dieser gesammten Mißfälligkeiten ihrem mildesten Beherrscher während desselben, Gott gebe aufs späteste dauernder Regierung ein Opfer ihrer Devotion zu machen, und unterthänigst zu ersuchen, Höchstsie geruhen in Gemäßheit der lautersten Quelle, woraus es geflossen, Sich solches in Gnaden gefällig sein zu lassen.

Anwesende Versammlung hält sich für glücklich, daß so eben eine zur Vermehrung des Herzogl. Hauses erfreuliche Begebenheit[2]) ihr Anerbieten zur huldreichen Annahme begünstigt,

---

als 1000 Rthlr. hinterlassen. Die zurückgebliebene Gesellschaft spielte noch eine kurze Zeit fort. (Theater-Journal. 1781. St. 17. S. 101.)

1) Reichard's Theaterkal. 1780. S. 233.

2) Geburt der Prinzessin Louise Charlotte, d. 19. Nov. 1779.

und erbittet ſich die Erlaubniß, dazu den in Treue geweiheten Glückwunſch darzubringen. Die gütigſte Vorſehung, die ſo viele Zeiten hindurch über dem Durchl. Meckl. Regentenſtamme zur Wohlfahrt des Landes beſorgt geweſen, wolle fernerhin für deſſen Erhaltung, Aufnahme und immerwährende Glückſeligkeit walten, und Ew. ꝛc. davon die vorzügliche Erfahrung geben, zugleich aber auch die treugehorſamſte Landſchaft in Höchſtdero gnädigſtem Zutrauen und wohlaffectionirter Geſinnung immer mehr und mehr befeſtigen, als wozu deren Deputati ſich mit den eifrigſten Wünſchen zur gewiſſen Erhörung empfehlen und mit der unverbrüchlichſten zele unterſchreiben

Ew. ꝛc.

Sternberg,
d. 22. Nov. 1779.

unterthänigſte, auf jetzigem Convent verſammelte Deputirte von Städten mecklenb. und wendiſcher Crayſen. [1])

Wie ſchon im erſten Quartalberichte des Vereins geſchehen, bittet der Verf. wiederholt um gefällige Mittheilung ſowohl ihm unbekannt gebliebenen Materials als auch etwaniger Berichtigungen und Zuſätze zu Vorſtehendem, indem derſelbe beabſichtigt, die Geſchichte unſeres Theaters, bis zum Jahre 1835 fortgeſetzt, bald ſelbſtſtändig erſcheinen zu laſſen. Nachträglich iſt nur noch zu bemerken, daß nach Plünicke's Theatergeſchichte von Berlin (1781) unterm 2. Dec. 1702 und 26. Nov. 1704 den Meklenburgiſchen Hofcomödianten die nachgeſuchte Erlaubniß zu Vorſtellungen in Berlin ertheilt worden iſt.

1) Aus dem Schwerinſchen Stadt-Archive.

III.

Nekrologium

der

ältesten Fürsten Meklenburgs

aus dem Fenster im Kreuzgange des Klosters Doberan

(Doberaner Nekrologium),

mitgetheilt

von

G. C. F. Lisch.

So viel auch für die Chronologie und Genealogie in der meklenburgischen Geschichte geschehen ist, so ist doch noch mehr zu thun übrig geblieben; fast bei jeder neuen Forschung stößt man auf Lücken und Hindernisse, welche den Gang der Darstellung oft nicht wenig hemmen. Der Verein wird sich daher ein nicht geringes Verdienst erwerben, wenn er diese Zweige der historischen Wissenschaften nach Kräften befördert, damit vor allen Dingen das Gerippe unserer Geschichte fest und anschaulich aufgeführt werden könne.

Helles Licht werden erst Monographien in die Chronologie und Genealogie bringen; aber Zusammenhang und Uebersicht geben vorzüglich alte Chroniken und Stammbäume, welche daher hauptsächlich zuerst ans Licht zu ziehen sind, damit sie einzelne urkundliche Untersuchungen fördern helfen. Zu diesen gehört denn auch die Chronologie der sechs ersten Geschlechter sämmtlicher Fürsten Meklenburgs im Fenster des Kreuzganges des Klosters Doberan. Dieser Stammbaum reicht von dem Stammvater Niclot bis zum Jahre 1337; hiernach wäre er also ungefähr in der Mitte des 14. Jahrhunderts gemacht. Freilich war dies Monument nur ein Denkmal auf zerbrechlichem Glase; aber alles, was Altes von Doberan kommt, ist ehrwürdig und glaubwürdiger, als irgend etwas anderes, es seien denn Briefe und Siegel, namentlich in Beziehung auf

die Fürsten der Stammtafel, von denen nicht wenige in Doberan begraben waren, deren Andenken dort in Sagen und Messen, in Chroniken und Calendarien, in Leichensteinen und Monumenten gefeiert ward.

Die erste Nachricht von diesem Denkmal giebt Nicolaus Marschalcus Thurius in seinem Auszuge aus der Meklenburgischen Chronik vom J. 1522 (Handschr.), als er mit Herzog Heinrich dem Friedfertigen die Alterthümer Doberans durchforschte und davon auch dem Canzler Caspar von Schöneich Nachricht gab:

„Der Pribislabus ist geweſt der Erste, welcher hat den königlichen Titel lassen fallen, in dem Closter Doberan begraben; do mag men heutiges Tages sehen in alten fenstern etliche von den alten Königen hirinen angezogen".

Hiernach gedenkt desselben Latomus († 1614) in seinem **Genealochron. Megap.** zum Jahre 1179, bei **Westph. Mon. IV. p. 194**, indem er sagt:

„Der königliche Titel beide **Nicloti** des Vaters und **Pribislai** des Sohns ist etliche 100 jahr in der finsterlucht daselbst (in Doberan) im Closter gelesen".

Ihm folgt Chemnitz († 1687) **Chron. msscr. I. p. 422:**

„Dieses Konigs **Pribislai**, wie auch seines Herrn Vaters Konigs **Nicoloti** Titul ist etliche hundert iahr in der finsterlucht daselbst im Closter gewesen, dessen abschrift ich auch in dem fürstl. schweriniſchen archivo befunden".

Das Denkmal selbst ist nicht mehr im Original vorhanden; wahrscheinlich ward es im dreißigjährigen Kriege zerstört, in welchem auch die Fenster der Doberaner Kirchen- und Kloster-Gebäude fast sämmtlich zerschlagen wurden. Die Kloster-Gebäude verfielen darauf oder ihre Mauern wurden zu andern Zwecken benutzt.

Ich war so glücklich, die von den alten Chronologen erwähnte Abschrift unter einer Masse genealogischer Entwürfe verschiedener Gelehrten, welche in der Bibliothek des Archivs gesammelt sind, zu entdecken. Sie besteht aus einem unscheinbaren Blatte Papier, im Anfange des 16. Jahrhunderts, jeden Falls vor der Säculariſirung des Klosters Doberan, und zwar in dem Charakter der Handschriften des 15. Jahrhunderts geschrieben. Auf der Rückseite des Blattes steht von des Canzlers Caspar von Schöneich eigner Hand geschrieben:

„Verzeichnis aus dem fenster im Creutzgange in Dobran von den alten herren diser lande".

Wahrscheinlich ward die Abschrift für den Herzog Heinrich

den Friedfertigen und seinen Canzler C. v. Schöneich, vielleicht auf Marschalks Veranlassung und zu Marschalks Zeit, genommen, da der Herzog nach andern Nachrichten die theuren Ueberreste in Doberan suchte, betrachtete und ehrte.

Der Stammbaum ist so eingerichtet, daß die ersten Geschlechter in dem Mitteltheil von oben nach unten verzeichnet stehen; unten theilt sich der Hauptstamm nach beiden Seiten hin in die vier Hauptlinien des Mittelalters, welche von unten nach oben gehen. Zu bemerken ist dabei, daß unter Niclot als Wappenschild ein Greif, über den 1337 schon ausgestorbenen beiden Linien zu den beiden äußersten Seiten des Fensters auch Wappenschilde, und zwar über der Linie Richenberg ein Greif, über der Linie Rostock ein Büffel angedeutet stehen, bei den Linien Meklenburg und Werle aber ein Wappenschild fehlt. Das dritte Feld von unten in jeder Linie ist leer; vielleicht standen hier Bilder; das Ganze wird nach der alten Abschrift auch im Aeußern genau hier mitgetheilt, damit kein Fehler gegen die Architectur sich einschleiche.

Den größten Werth erhält dies Denkmal jedoch durch seine innere Glaubwürdigkeit. Es kann augenblicklich nicht Zweck sein, alle einzelnen Angaben kritisch zu prüfen: dies würde allein schon einen Band füllen; die Folgezeit wird Gelegenheit genug geben, auf dies Nekrologium zurückzukommen; aber ich kann es mir nicht versagen, eine Uebersicht der neuen Ergebnisse, welche der Fund liefert, herzusetzen und sie mit den Resultaten in Rudloffs Geschichte zu vergleichen. Rudloff ist deshalb erwählt, weil er die ausführlichsten Untersuchungen in der ältern Geschichte enthält.

Es mögen dabei noch einige diplomatische Bemerkungen Platz finden. — Der Tod Pribislavs ist angegeben MC. XV. III kal. Januarii; zwischen dem C und dem X ist aber eine Lücke, in welcher radirt ist; allem Anscheine nach stand hier MCCXV; in diesem Jahre ward Pribislavs Leiche von Lüneburg nach Doberan gebracht. — Das Todesjahr Heinrichs II. des Löwen von Meklenburg ist mit dem Jahre MCCCXXV bezeichnet; dies ist aber wohl nur ein Lese- oder Schreibfehler für MCCCXXIX; dann stimmt die ganze Angabe mit der Geschichte überein. Nach Hinwegräumung dieser Hindernisse läßt sich nun auf der beistehenden Uebersicht leicht erkennen, wie wichtig der Fund ist. Es sind unter Nr. I alle data zusammengestellt, welche bisher unbekannt geblieben oder doch von Rudloff nur annäherungsweise, auf dem Doberaner Kirchenfenster aber genau angegeben sind. Daneben, unter Nr. II., sind diejenigen data aufgezeichnet, welche nach Rud-

loffs Resultaten mit den Doberaner Nachrichten übereinstimmen; diese Uebereinstimmung möchte den besten Beweis für die Glaubwürdigkeit der entdeckten Genealogie geben, wenn ein Schluß von dem Einen auf das Andere gestattet ist. Unter Nr. III. und IV. sind die Fälle aufgeführt, in welchen das Kreuzgangsfenster und Rudloff von einander abweichen; zum größten Theil sind diese Fälle noch Streitpuncte, in welchen Rudloff von neuern Historikern, namentlich von v. Lützow schon Berichtigung erfahren hat oder über welche die Untersuchungen noch nicht geschlossen sind. Pribislav's II. Geschichte bedarf noch einer neuen Bearbeitung; daher mögen die verschiedenen chronologischen data bis zur genauern Darstellung, welche sehr wünschenswerth wäre, ohne Resultat stehen bleiben. Heinrich Borwin I. ist, gegen die bisherige Annahme, nach manchen Angaben nicht 1226, sondern wirklich im Anfang des Jahres 1227 gestorben; daher verdient die Doberaner Angabe, daß er am 28. Januar 1227 gestorben sei, allerdings Glauben.[1]) Nicolaus I. fiel bei Waschow: nach Rudloff im J. 1197, nach v. Lützow I. S. 255 flgd. im J. 1201, nach unserer Chronologie am 25. Mai 1200; letztere kommt also den historisch-kritischen Untersuchungen schon näher. Manche Abweichungen mögen jedoch auch nicht begründet sein; vielleicht ist hin und wieder auch der Tag der Beisetzung in Doberan angegeben.

Was endlich die Quellen der Kreuzgangs-Chronologie betrifft, so scheint dieselbe aus den ältesten Calendarien und Nekrologien des Klosters geschöpft zu sein. Kirchberg ist sicher nicht als Quelle anzunehmen, da derselbe, nach genauer Vergleichung, häufig nur das Todesjahr der Fürsten, aber nicht ihren Sterbetag angiebt, welchen das Doberaner Nekrologium hat, an andern Stellen nur den Begräbnißtag statt des Sterbetages nennt, und endlich auch beide verschweigt, wie z. B. bei den Fürsten der Linie Richenberg.

1) Nach dem achten Hefte von Wedekind's werthvollen Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters, 1835, Note LXXIII, welches mir während des Druckes zu Gesicht kommt, starb Heinrich Borwin I. nach Necrol. S. Mich. wirklich am 28. Januar und zwar nach Kirchberg und den übrigen Forschungen im J. 1227. — Nach demselben Necrol. S. Mich. starb Heinrich Borwin II. am 4. Junii, und zwar im J. 1226; Nicolaus II. fand, nach Wedekind's Conjectur, zu Gadebusch seinen Tod am 3. Mai 1226; Andreas Mylius setzt seinen Tod jedoch in das Jahr 1228.

Chronologiſche Reſultate

der

Gedächtnißtafel im Doberaner Kreuzgange.

I. Neue data der Doberaner Chronologie.	II. Uebereinſtimmung mit Rudloff.
1.) Meklenburg.	**1.) Meklenburg.**
Johann I. 1. Aug. 1264.	Johann I. 1264.
Heinrich I. 2. Jan. 1302.	
	Heinrich II. 22. Jan. 1329.
Albrecht I. 15. Mai 1265.	
Nicolaus 8. Jun.	
Johann II. 14. Oct. 1299.	Johann II. 1299.
Johann III. 27. Mai 1289.	Johann III. 1289.
2.) Werle.	**2.) Werle.**
Nicolaus III. 7. Mai 1277.	
	Heinrich I. 8. Oct. 1291.
Johann I. 15. Oct. 1283.	Johann I. 1283.
Nicolaus IV. 12. Oct. 1316.	Nicolaus IV. 1316.
	Johann II. 27. Aug. 1337.
3.) Roſtock.	
Waldemar 9. Nov. 1282.	Waldemar 1282.
4.) Richenberg.	
Pribislav III. 1. Aug. 1262.	
Pribislav IV. 1315.	

III. Abweichung von	IV. Rudloff.
Pribislav II. 26. Dec.	Pribislav II. 25. Dec. 1181.
H. Borwin I. 28. Jan. 1227.	H. Borwin I. 1226.
Nicolaus I. 25. Mai 1200.	Nicolaus I. 1197.
Bernhard I. 10. Oct. 1281.	Bernhard I. 1286.
Borwin III. 1260.	Borwin III. vor 21. Dec. 1278.
Nicolaus d. Kind 25. Nov. 1313.	Nicolaus d. Kind 25. Nov. 1314.

Zur Nachricht.

Eine genaue Darstellung des Kreuzgangsfensters auf einem halben Bogen ist neben dieser Seite eingeheftet.

Pribizl dei gra. dni werle. berch. obiit terfecit tricentes octauo .	**Woldemarus** dns. in rostock. obiit anno dni. MCCLXXXII, V idus nouembris.
Prib dei gra. dn clauia. berch 4tus fi XXVII rici qui dedi edit ec= lin anno drelin. kalendas	**Burwynus** dei gra. dns. in rostock anno dni. MCCLX. hic dedit ecclesie denschen= borch cum suis attinen= ciis.

IV.

Nachricht

von

dem ersten Zusammentreffen der Herzoge Adolf Friedrich und Johann Albrecht zu Meklenburg

mit

dem Könige Gustav Adolf von Schweden

im Jahre 1620 in Meklenburg,

mitgetheilt

aus des Herzogs Adolf Friedrich eigenhändig geführtem Tagebuche, im Großherzogl. Archive zu Schwerin,

von

dem Kammerherrn **Carl von Lützow.**

(Vid. dessen Mekl. Gesch. Bd. III. S. 240.) (1)

1620 den 11. May habe ein schreiben von Pfaltz Graff Johan Casemir empfangen der will mich sprechen wegen des Königs zu Sweden schreibet mitt eigener hand daß er mich gern wolle **appard** sprechen daß er nicht zum Keiserlichen gesanten kommen möchte.[2]) NB. gleich halb 6 Uhr auf den abend wie ich will zur Taffel gehen schreibet mir der Pfaltzgraff von Mechelburgk auff daß er noch diesen Abend bey mir anlangen wolle und morgen in aller frühe wieder seiner wege ziehen er schreibt daß er in wenig Stunden mit mir abreden kann was ihm von Ihrer Königlichen Würden befohlen mir vertraulich zu entdecken. NB. habe Hans Christoff Jaßmund und Georg Moltzan dem Pfaltzgraffen entgegensand ihn einzuholen. Wie ich hinunter gehe und den Pfaltzgraffen empfangen will kompt Hans Christoff Jaßmund vorher nnd zeiget mir an daß ihm der Pfaltzgraff befohlen er solle mir anmelden daß der König auß Sweden Gustaff Adolph hier in **persone** sey und weil er weiß daß Vollrath Bülow

---

1) Hederich's Schwerinsche Chronik, Fortsetzung zum Jahre 1620, und Rudloff a. a. O. III., 2, S. 140. (d. R.)

2) Dieser mit einer besonderen Werbung von Seiten des Kaisers an unsere Herzoge beauftragte Gesandte, Herzog Julius Heinrich zu Sachsen, hatte sich bereits am 29. April, auf den 12. Mai bei dem Herzog Adolf Friedrich in Schwerin einzutreffen, brieflich angemeldet. v. L.

ein Swediſcher Lagkey und einer meiner Jungen da wehren die ihn kennten, als möchte ich dieſelben abſchaffen. Bülowen habe ich hart gebotten zu ſweigen, den Lagkeyen nach Neuſtadt ſand den Jungen habe befohlen ins Wirtshauß zu gehen und nicht ehe wieder herauff zu kommen biß ichs ihm ſagen ließe hat ſich alſo der König alß ein gemein mit Jungker angeſtellett nach dem Nachteſſen habe **appard** auff des Pfaltzgraffen gemach mit ihm biß umb halb 1 Uhr von allerhand ſachen **discouriret.** Heinrich Lewezowen nach Neuſtadt die nacht geſandt ſie da zu **tractiren.**

Den 12 habe ich ſie wieder vort geholffen auff des Graffen gemach wo ſie gelegen mit ihnen früſtükett hab ihnen den rotten deutſchen Wagen mit 6 Lichtbraunen Pferden mitgeben ſie mögen ihn behalten oder nach gelegenheitt wieder zurückſenden. haben alſo ihren abſchied von mir genommen und habe ſie fahren laßen auff Neuſtadt des Königes reiſige Pferde auch heutte gefolgett. **NB.** umb 2 Uhren nach Mittages bin ich hinauß geritten mit etzlichen Landjungkern und die Keiſerliche geſanten Hertzog Julius Heinrich und **Hieronimus** Elwern eingeholett.

Den 13 May habe den geſanten **Audientz** geben nach der **Audientz** Taffel gehalten. der hertzog zu Sachſen als **Caput Legationis** hat auß der Ader gelaßen hat nicht viel geſoffen habe mit ihm mit Gutzſchpferden tauſchen müſſen habe ihm die Wahl unter 8 Füchſen gelaſſen er hat mir 6 graue lahme Hunde wieder geben.

Den 20 Juny umb 4 Uhr auff den nach Mittag iſt des Pfaltz Graff Johan Caſemir von Zwebrügk oder vielmehr des Königs zu Sweden CammerJungker hier angelanget bringett ein ſchreiben von Pfaltzgraffen daß er morgen mit dem Könige zu Lüptze anlangen wil ich ſoll ihm Pferde beſtellen auff der Fehre zu Swerin von da will er auf Pöle und ſo in Swéden. habe noch ſpette an Biſchoff zu Bremen geſchrieben und ihm des Königes ankunfft **avisiret.**

Den 21 wie Abends über Taffel ſitze kompt Caspar Otto Sperling ſo beim Könige zu Sweden Fendrich iſt und bringt mir ein bladt auß Pfaltzgraff Johan Caſemir ſchreibtaffel darauff er geſchrieben daß ich dem Könige möge ſicherheit, in Mechkelburgk zu kommen verſchaffen.

Den 22 habe den Pfaltzgraffen beantwortett und Heinrich Lewezowen mit Sperling an Pfaltzgraffen und vollends an den König vortgeſandt Heinrich ſoll den König auff Strelitz fahren.

Den 23 der Pfaltzgraff wieder an mich geſchrieben daß der König heutte noch hier vorbei fahren werde daß ich ihm

die Pferde soll entgegen senden. wie ich über Taffel sitze kompt Henrich Lewezow von Lüptze bringt mir ein schreiben vom Pfaltzgraffen schreibet daß der König morgen zu Pöle sein will.

Den 24 bin ich von Swerin nach Mechelburgk da zu Mittag gessen von da auff Gresen da des Königs gewartet der König aber schon nach Pöle voran gewesen alß bin ich erst umb 8 Uhr abends hier zu Pöle angelangt habe die gantze Nacht mit dem König discuriret.

Den 25 ist mein Bruder hier angelangett der König ist in die Kirche gangen wir haben ihm auffgewartett nach der Predigt ist Taffel gehalten der König ist nach dem Eßen auff sein Schiff gefahren der Pfaltzgraff aber bey unß blieben mit dem haben mein Bruder und ich ziemlich spette getrungken.

Den 26 frühe ist der Pfaltzgraff zum Könige zogen ich habe Clauß Belowen Heinrich Lewezow und Judelium zum Könige auff sein schiff gesandt und ihn bitten laßen daß er möge wieder zu mir kommen. Auff den Abend umb 4 Uhren ist der König bei mir wieder angelangett hat allerhand mit meinem Bruder und mir discuriret daß wir unß sollen fürsehen für den Denen haben die gantze nacht mit ihm sauffen müßen ist also gegen Tag alß den

27 nach sein schiff gefahren mein Bruder und Ich haben Ihm das geleidt auff sein schiff geben da haben wir unmenschlich gesoffen seyn also mit gutter vertraulichkeit und cortoisie geschieden Unser Herr Gott geleite Ihn.

V.

Zur Heraldik

des

meklenburgiſchen Landeswappens.

Das jetzige ſiebentheilige meklenburgiſche Wappen, welches unter dem Herzoge Chriſtian Louis zum Theil erfunden und zuſammengeſtellt und bald nach dem Anfange ſeiner Regierung, ungefähr im Anfange des Monats April 1658, eingeführt ward, enthält ſo viele hiſtoriſche Abweichungen, daß kaum ein Schild in demſelben ſein urſprüngliches Wappenzeichen trägt. Das Meiſte iſt freilich im Laufe der Zeiten verunſtaltet; manches Neue und Unbegründete hat aber auch Herzog Chriſtian Louis hinzuthun laſſen. Es iſt daher eine Beleuchtung des Wappens im hiſtoriſchen, ja ſelbſt im praktiſchen Intereſſe. Der Verein hat es nun für zweckmäßig gehalten, die Unterſuchungen hierüber zu eröffnen und den Wunſch auszuſprechen, daß, in ſynthetiſchem Gange, zuerſt die einzelnen Wappenſchilde unterſucht werden und dann eine Geſchichte der Entſtehung und Fortbildung des ganzen Wappens geliefert werden möge. Um den zu erwartenden Forſchungen einigen Anhalt und den theilnehmenden Leſern eine klarere Anſchauung zu verſchaffen, auch um den Mitgliedern eine Frucht des Vereins mehr zu bieten, hat der Ausſchuß des Vereins in das große Siegel diejenigen ſieben Wappenſchilde in ihrer urſprünglichen Geſtalt aufgenommen, welche den Hauptlandestheilen angehören, über die ſeine Wirkſamkeit ſich erſtreckt, und aus welchen das jetzige Landeswappen entſtanden iſt. Zum beſſern Verſtändniß iſt eine lithographirte Darſtellung des in der Ausführung begriffenen Siegels dieſen Abhandlungen beigegeben, und dazu mögen hier, der ausführlichern Geſchichte des meklenburgiſchen Wappens vorauseilend, einige erläuternde Worte Platz finden.

A) Das Siegel des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde

vom Archivar G. C. F. Liſch.

Die Idee zu dem Siegel ward von dem Herrn Rector Maſch zu Schönberg angegeben und von dem Ausſchuſſe des Vereins angenommen; die heraldiſchen Beſtimmungen lieferte der Archivar Liſch; der Herr Geſchichtsmaler Schumacher ſchenkte dem Vereine zur Auswahl ſechs gelungene Entwürfe des Siegels, von denen der Ausſchuß den gegenwärtigen gewählt hat, der, bis zur völligen Ausführung des Siegels durch die Güte des Herrn Obermünzmeiſters Nübell, von dem Herrn Hofzeichner Achilles lithographirt iſt.

Das Siegel des Vereins enthält die ſieben Wappenſchilde der Haupttheile Meklenburgs möglichſt in urſprünglicher Geſtalt in eine gothiſche Roſette zuſammengefaßt. Da aber auch in älteren Zeiten Veränderungen in den Siegeln nicht ſelten ſind, ſo ſind im Allgemeinen als Vorbilder Originalſiegel aus dem 14. Jahrhundert genommen, als dem Zeitraum, in welchem die perſönlichen Darſtellungen auf den Siegeln meiſtentheils ſchon aufgehört haben und die combinirten Wappen noch nicht eingeführt ſind, vielmehr die eigenthümlichen, im Gebrauch gebliebenen Embleme theils erfunden, theils in klarer Ausbildung feſtgeſtellt worden. Die Wappen ſind nach den Originalſiegeln in ihrem Geiſte dargeſtellt; ſclaviſche Nachahmungen ſind, bei der Vielfältigkeit des Ausdrucks auf den verſchiedenen alten Siegeln, vermieden. Farben-Tincturen, für Siegel eine Erfindung des 17. Jahrhunderts, ſind natürlich nicht gebraucht. In der Anordnung hat der meklenburgiſche Schild die Hauptſtelle in der Mitte erhalten.

Die Wappenſchilde ſind folgende:

1.) In der Mitte ſteht der meklenburgiſche Schild: ein vor ſich gekehrter, abgeriſſener Stierkopf mit einer Krone, mit aufgeriſſenem Maule und ausgeſchlagener Zunge und mit dem Halsfell, nach dem Siegel des Herzogs Albrecht II. († 1379). (Der Naſenring iſt neu.)

2.) Darüber findet ſich für Roſtock, nach den Siegeln der Burwine, ein mit der rechten Pranke ausſchreitender Greif.

3.) Unter dieſem Wappen, nach heraldiſcher Ortsbezeichnung links, liegt der Wappenſchild des Bisthums Ratzeburg: ein in die Länge getheilter Schild, in der vordern Hälfte eine Burgzinne, in der hintern Hälfte ein aufrecht ſtehender Biſchofs-

ſtab. Der Biſchof Detlev von Parkentin (1395—1419), welcher das biſchöfliche Siegel zuerſt gebraucht, hat freilich die Burgzinne in der hintern Hälfte; aber die vordere Stellung hat nach ihm im Laufe der Zeiten die Oberhand behalten.

4.) Unter dem Roſtockſchen Schilde liegt rechts der Wappenſchild des Bisthums Schwerin: ein queer getheilter Schild, auf welchem zwei Biſchofsſtäbe im Andreaskreuze liegen. Dies Wappen iſt zuerſt vom Biſchof Friederich II. von Bülow (1365—1375), jedoch auch ſchon vorher auf Officialei- und Vikariats-Siegeln 1358 gebraucht. Die Schraffirung iſt ſchwankend, bald in der obern, bald in der untern Hälfte, bald gar nicht vorhanden; man vgl. deshalb Nr. 5.

5.) Unter dem biſchöflich-ſchwerinſchen Schilde lehnt ſich der Wappenſchild der Grafſchaft Schwerin: ein queer getheilter Schild. Auf den frühern Siegeln führen die Grafen abwechſelnd ein Pferd oder zwei Lindwürmer an einem Baume im Siegel, ſeit 1313 aber ohne Abwechſelung den bezeichneten Schild, und zwar durchgehends in der untern Hälfte ſchraffirt. Schraffirte und leere Schildhälften bezeichnen früher nur Abwechſelung zwiſchen Farbe und Metall, und es möchte die Schraffirung mehr die Farbe bezeichnen; aber die erwähnte Eintheilung des ſchwerinſchen Schildes ſteht, im Gegenſatz zu der jetzigen Tinctur, zur Zeit der Grafen zu feſt. Seit dem Aufhören der Grafſchaft führen die Herzoge von Meklenburg denſelben Schild im combinirten Wappen, jedoch, der jetzigen Tinctur gleich, in der obern Hälfte ſchraffirt. Der Analogie wegen iſt der biſchöflich-ſchwerinſche Schild (Nr. 4.) dem gräflichen gleich ſchraffirt, wie ihn auch einige Biſchöfe, z. B. Hermann III., führen.

6.) Unter dem biſchöflich-ratzeburgiſchen Schilde lehnt ſich der werleſche Wappenſchild: ein vor ſich gekehrter Stierkopf mit Krone und ausgeſchlagener Zunge, nach den Siegeln aus dem 14. Jahrhundert, namentlich des Nicolaus V. (1347—1360). Daß der Stierkopf jetzt rechts gelehnt iſt, iſt eine Folge der Wappenausſchmückungen des 16. Jahrhunderts.

7.) Die unterſte Stelle nimmt der ſtargardſche Wappenſchild ein: ein Arm mit einem weiblichen Puffärmel zur Bekleidung des Oberarms, mit einer fliegenden Schleife um den Oberarm und einem Ringe zwiſchen den Fingern. So iſt das Wappen vom Anfange des 16. Jahrhunderts, kurz darauf als es zuerſt erſchien, bis auf den Herzog Carl Leopold, unter welchem ſich Puffärmel und Schleife in eine Wolke verwandeln.

Der Ausschuß des Vereins wünscht nach und nach ausführlichere Abhandlungen über die einzelnen Wappenschilde folgen zu lassen und giebt hier zunächst eine Abhandlung über das Wappen des Bisthums Ratzeburg. [1])

B) Das Ratzeburgische Wappen,

vom

Rector G. M. C. Masch in Schönberg.

Seit mehreren Jahrhunderten ist die Wappenkunde von den Deutschen im Ganzen eifrig gepflegt worden und lange vor einer wissenschaftlichen Begründung derselben sind mit deutschem Fleiße veranstaltete, umfassende Wappensammlungen erschienen; aber dennoch ist sowohl den Bearbeitern wie den Sammlern das Wappen des Bisthums Ratzeburg, eines Reichsstandes, gänzlich unbekannt geblieben, — allerdings eine befremdende Erscheinung. Es liefert nun zwar Fürst [2]) ein Wappen des Bisthums Raczenburg, im rothen Felde ein silbernes Kreuz, dessen Fuß sich in einem 3mal eckig gezogenen silbernen Balken endigt, so daß das Kreuz auf der mittelsten Spitze desselben steht; jedoch dies Wappen ist durchaus falsch, und es läßt sich auch nicht einmal eine Vermuthung aufstellen, welcher Umstand es könne veranlaßt haben. Gatterer, [3]) sonst so gründlich in seinen Forschungen, behauptet: Ratzeburg habe, so lange es ein Bisthum gewesen, je und alle Zeit ein silbernes Kreuz mit einer darauf ruhenden Bischofsmütze im Wappen geführt; aber auch dies ist irrig und, wie sich leicht ergiebt, eine aus dem fürstlich ratzeburgischen Wappen hergeflossene Conjectur, von deren historischer Gewißheit er vielleicht selbsttäuschend sich überredet haben mag. Auch die vaterländischen Schriftsteller haben das bischöfliche Wappen nicht gekannt. Franck [4]) giebt dem Stifte den Heiland in völliger Bildung am Kreuze zum Wappen, indem er das bereits mehrmals [5]) abgebildete Capitelssiegel

1) Freilich erschien schon im Jahre 1831, zu Schönberg bei Bicker auf Kosten des Hrn. Verf. gedruckt, eine Abhandlung über das ratzeburgische Wappen, welche nicht in den Buchhandel gekommen, jedoch in den Verhandlungen des schleswig-holsteinischen Vereins wieder abgedruckt ist. Der Ausschuß glaubt aber nicht zu fehlen, wenn er hier eine neue Bearbeitung des Gegenstandes bietet, da er eigentlich Mecklenburg angehört und in den Jahrbüchern der Vollständigkeit wegen nicht fehlen darf.

2) Wapenbuch I. p. 11. Nr. 11.

3) Allgem. hist. Bibliothek II. p. 191. Practische Heraldik p. 136.

4) Alt. und Neues Mecklenburg lib VI. p. 268.

5) v. Westphalen Mon. ined. IV. t. 18, 26 und Gründliche Nachricht von Möllen tab. I. n. IV. — In der Domkirche zu Ratzeburg über der sogenannten kleinen Canzel ist dies Bild mit der Ueberschrift: „Dies ist des Domcapittels Wappen 1648".

dafür ansieht; v. Beehr[1]) läßt sich durch Rethmeier zu einer falschen Angabe verleiten, welche späterhin nachgewiesen werden soll; Schröder[2]) hat das Bischofswappen zwar richtig angegeben, aber nicht als solches erkannt und hervorgehoben; daher ist seine Angabe durchaus unbeachtet geblieben.

Die reinste Quelle, aus der man die Nachrichten über die Geschichte älterer Wappen schöpfen kann, sind unstreitig die Siegel, an die wir uns auch hier wenden müssen. Zwar wird es nicht nöthig sein, die Siegel der ratzeburgischen Bischöfe ausführlich zu beschreiben, da es bereits an einem andern Orte[3]) geschehen ist, jedoch ist eine allgemeine Uebersicht derselben vielleicht nicht unzweckmäßig.

Das Bild des Bischofs war in den Siegeln der 16 ersten Bischöfe[4]) die Hauptfigur; von diesen erscheinen 2 im Brustbilde;[5]) 7 sitzend auf Stühlen, welche mit Thierköpfen verziert sind;[6]) 4 ließen sich stehend abbilden.[7]) Alle Bischöfe haben den Stab in der einen und bis zu Fridericus ein Buch in der andern Hand; der eben genannte und seine Nachfolger erheben, mit Ausnahme des Ulrich v. Blücher und des Volradus v. Dorne, die rechte Hand zum Segen. Volradus ist der erste, welcher sein Bild unter einen Giebel stellt, worin seine Nachfolger ihm folgen und Wipertus ist der erste, welcher sein Familienwappen,[8]) die Blücherschen Schlüssel, 2 mal ins Siegel neben sich gestellt hat. Hinsichtlich der Umschrift ist zu bemerken, daß sich alle Bischöfe **Dei gracia** nennen, dem Wipertus zuerst das **et sedis apostolicae** beifügte.

Mit ihm schließt sich die erste Periode der Siegelbilder; in der zweiten von 1367 — 1395 ist zwar noch das Bild des Bischofs vorhanden, aber nur knieend in einer Halle, und ein Heiligenbild ist jetzt Hauptfigur geworden. So stellt sich Heinrich v. Wittorp (1367 — 1388) unter einer heiligen Mutter und Gerhard v. Holtorp (1388 — 1395) unter einem Johannes dar.

1) Rer. Mecklenb. lib. VIII. p. 1521. n. y.
2) Papist. Mecklenburg p. 2752, B. Johann Parkentins Siegel beschreibend.
3) In meiner Geschichte des Bisthums Ratzeburg sind sie nach den Originalen im Großh. Strelitzschen Archiv bei jedem Bischof ausführlich beschrieben.
4) Die Siegel von Evermodus (1154 — 1178), Lambertus (1228) und Petrus (1236) sind nicht im Archiv und überhaupt wohl gar nicht mehr vorhanden.
5) Isfridus (1180 — 1204), Ulrich v. Blücher (1257 — 1284).
6) Philippus (1209 — 1215), Godescalcus (1229 — 1235), Ludolfus (1236 — 1250), Fridericus (1250 — 1256), Conradus (1283 — 1291), Hermann v. Blücher (1291 — 1309), Volradus v. Dorne (1335 — 1355).
7) Henricus (1215 — 1228) Marquardus (1309 — 1335), Otto v. Gronowe (1355 — 1356), Wipertus v. Blücher (1356 — 1367).
8) Im Allgemeinen erschienen auf den bischöflichen Siegeln die Amtswappen schon seit 1128 (s. Gatterer Abriß der Diplomatik p. 212) und viel früher als die Familienwappen, jedoch hier im nördlichen Deutschland ist dies nicht der Fall.

Auf den Hauptſiegeln iſt das Familienwappen, das auf den Secretſiegeln des erſteren nicht ausgedrückt iſt; dieſer nennt ſich **dei et apostolicae sedis gracia**, der letztere läßt den Zuſatz weg.

Ganz einzeln, ſowohl hinſichtlich der Größe als der Bilder, ſteht als dritte Periode von 1395 — 1419 das Siegel des B. Detlevus v. Parkentin, der ſich **dei et apostolicae sedis gracia** nennt, da. Es vereint die Bilder der heil. Mutter und des Johannes mit dem Kelche (beiden war aber die Domkirche geweiht); das Bild des Biſchofs iſt oben neben einem Crucifix angebracht, das Familienwappen iſt mit einem Biſchofsſtabe ſchräglinks überlegt und hier erſcheint zuerſt ein Amtswappen.

Es iſt ein geſpaltener Schild, welcher vorne einen aufrecht geſtellten Biſchofsſtab, und hinten eine Burg hat, welche ſich an die Theilungslinie lehnt, oben ein ſpitzes Dach hat und unten ſpitz zuläuft, gleich als ſtände ſie auf einem Träger.

Auf dem Grabſteine des Biſchofs in der Domkirche zu Ratzeburg iſt dies Wappen nicht, obgleich man außer ſeinem Familienwappen noch einen zweiten Schild beifügte, der aber nur zwei über einander gelegte Biſchofsſtäbe enthält, ſo viel ſich auf dem ſehr vertretenen Steine erkennen läßt; auch erſcheint es nicht auf ſeinen kleineren Siegeln (**ad causas**), wo hinter dem Familienwappen ein Biſchofsſtab aufrecht geſtellt iſt. —

Die vierte Periode von 1419 — 1479 läßt im Titel das **Dei et apl. sedis gratia** weg, das Siegelbild iſt unter einem bald mehr bald minder geſchmückten Kirchengiebel das Bild der heiligen Mutter meiſtens in ganzer Figur ſtehend, nur bei Johannes Preen (1454 — 61) und Ludolf Razeborch (1461 — 1466) im Bruſtbilde. Das Amtswappen iſt wieder verſchwunden, jedoch das Familienwappen iſt überall vorhanden; ein Biſchofsſtab wird ihm von Pardamus v. Kneſebeck (1431 — 40) und Ludolf Razeborch beigegeben; Johannes Prael (1440 — 54) hat den Stab freilich nicht in ſeinem Siegel, aber auf ſeinem Leichenſteine und im Schluß der Bogen des Gewölbes in der Capelle, in der er in ſeiner Domkirche begraben liegt.

Die fünfte Periode von 1479 — 1524 ſchließt ſich hinſichtlich der Umſchrift und des Siegelbildes der vorigen an und zwar iſt die h. Maria bei Johannes Parkentin (1479 — 1511) ſtehend und bei Heinrich Bergmeier (1511 — 24) in halber Figur vorhanden; das Amtswappen neben dem Geſchlechtswappen, und zwar im vierfeldigen Schilde die erſte und vierte Stelle einnehmend, erſcheint überall auf den Haupt- und Secretſiegeln; und es ſteht bei Johann die jetzt gezinnte Burg vorn, der

Stab hinten in dem gespaltenen Schilde, während Heinrich die Ordnung umkehrt.

Die sechste Periode der Bischofssiegel macht B. Georg v. Blumenthal (1524 — 50) aus, der die Heiligenbilder wegläßt, mit einer Bischofsmütze seinen quadrirten, mit Mittelschild versehenen Wappenschild bedeckt und in das 1. und 4. Feld desselben das Ratzeburgische Amtswappen und zwar die Burg vorne stellt. — Des ihm folgenden Bischofs, Christoph v. d. Schulenburg Bischofssiegel ist so wenig im Ratzeburgischen, als im Schweriner Archiv vorhanden; daß er ein solches gebrauchte ist aber gewiß, da mir der Wachsklumpen dazu an einer Urkunde vorkam; es war aber die obere Decke abgefallen, da sich diese Charte in Privathänden nicht der sorgsamsten Aufbewahrung zu erfreuen gehabt hatte.

Aus dem Beigebrachten erhellt, daß, wenn man auch die Figuren des Wappens: Burg und Stab festhielt, man sich in der Anordnung und Gestaltung derselben eine Willkür erlaubte, welche sich freilich mehr oder minder bei allen alten Wappenbildungen findet, die aber die Wissenschaft nicht gut heißen kann, denn mit dem Begriffe der Wappen ist wesentlich der der Unveränderlichkeit verbunden.

So wie sich im vorliegenden Wappen Verschiedenheit in der Anordnung der Figuren findet, so findet sich auch diese in den Farben auf den wenigen Abbildungen desselben, die aber freilich alle aus späteren Zeiten herrühren. In der Kirche zu Schönberg am Altar ist das Wappen des Bischofs Augustus (1610 — 1636) mit der Jahrszahl 1616. Hier steht vorne der goldene, aufrecht gestellte Bischofsstab, die Farbe des Feldes ist sehr verschossen und erscheint jetzt röthlich, war aber wohl ursprünglich blau; hinten im goldnen Felde die blaue Burg, denn an der Orgel in der Domkirche in Ratzeburg hat derselbe vorn die Burg ebenso tingirt und hinten im blauen Felde den goldnen Stab. (Eine Abweichung, von der wohl nur der Maler die Schuld trägt, ist, daß im Mittelschilde des Wappens in der Kirche zu Herrnburg im blauen Felde nur der aufrecht gestellte Bischofsstab, nicht aber die Burg erscheint.) Auf einem Stuhle auf dem Chor der Domkirche steht das Wappen des Herzogs Gustav Adolph, postulirten Bischofs des Stifts Ratzeburg (1636 — 1648) mit der Jahrzahl 1648. Hier liegt auf dem gewöhnlichen Mittelschild des herzoglichen Wappens noch ein Herzschild, und darin ist vorne im blauen Felde eine rothe Burg und hinten im blauen Felde der goldne Stab. Also wieder keine Gleichheit.

Daß das angegebene Wappen wirklich dasjenige des Bisthums war, kann nach den angeführten Denkmälern nicht bezweifelt werden. Fragt man aber, warum Detlevus, denn von dem müssen wir es doch herleiten, es gerade so gebildet habe, so läßt sich darüber freilich keine urkundliche Gewißheit erlangen. Uebrigens ist es ganz dem etwas ältern bischöfl. Schwerinschen Wappen analog gebildet; so wie dort Friedrich v. Bülow (1365) den Schild der Grafen von Schwerin für sein Stift adoptirte und ihn durch die Bischofsstäbe specialisirte, so nahm Detlevus, da sich der Rautenkranz der sächsichen Herzoge nicht eignete und jedenfalls höchst zweideutig erscheinen konnte, einen Thurm aus dem Siegel der Stadt Ratzeburg, das schon um diese Zeit eine Burg mit einem großen Thurm in der Mitte und 2 kleinern an der Seite darstellt [1]) und stellte durch den Bischofsstab die Bedeutung des Bildes fest. Wollte man eine Conjectur durch Muthmaßungen begründen, so könnte man auch den halben Thurm auf den halben Antheil der Ratzeburgischen Insel deuten und die spitze Form des halben Daches mit der Form des mittelsten Thurms im Stadtsiegel in Verbindung setzen, denn dieser ist sowohl in dem größern wie in dem kleinern alten Siegel nicht gezinnt, sondern spitz.

Die beiden auf die Bischöfe folgenden Administratoren des Bisthums Ratzeburg aus herzogl. meklenb. Hause H. Christoph, der 1554 das Bisthum erhielt, und sein Bruder H. Carl, der ihm 1592 folgte, bedienten sich so wenig des bischöfl. Titels als des damit verbundenen Wappens. In ihren kleinen Siegeln [2]) erscheint auch kein Zeichen der Würde, wohl aber hat Herzog Christoph auf seinem Thaler von 1581 den Schild mit einer Bischofsmütze bedeckt und ihn auf 2 Bischofsstäbe gelegt, von denen Evers [3]) den einen auf Riga, den andern auf Ratzeburg deutet, was aber wohl nicht richtig ist, da die Umschrift nur Ratzeburg, keineswegs aber Riga erwähnt. —

Auf Herzog Carl folgte Herzog Augustus von Braunschweig-Lüneburg 1610 und nahm den Titel eines postulirten Bischofs und mit ihm ein ganz neues Wappen an. In der Kirche zu Schönberg über dem herrschaftl. Stuhle erscheint mit der Jahrzahl 1615 ein anderer Mittelschild, nämlich:

---

1) Auch jetzt noch zeigt das Siegel der Stadt Ratzeburg eine Burg mit 3 Thürmen, in deren offenem Thor ein geharnischter Mann mit einem Spieße steht; auf den ältern Siegeln, von denen ein großes und ein kleines aus Anfang des 15. Jahrhunderts mir bekannt sind, findet sich der Mann nicht.

2) Gründl. Nachricht von Möllen T. I nr. V. und nr. X. sind beide abgebildet.

3) Mecklenb. Münzverfassung II. p. 33, von Pistorius Beschreibung des Geschlechts v. Warburg p. 18 nota verleitet.

Im blauen Felde ist eine rothe schwebende Säule, hinter welche schräg über einander ein goldener Bischofsstab und ein goldenes Schwert gesteckt sind; über der Säule schwebt eine schwarze Bischofsmütze.

Auf den Siegeln des Bischofs, deren er zwei gebrauchte, und von denen das eine nach der darauf befindlichen Jahrszahl 1624 gefertigt ward, ist der angegebene Mittelschild, jedoch erscheint auf dem neueren unter der Bischofsmütze entweder eine offne Krone, oder was eben so wahrscheinlich ist, die Säule ward in einen gezinnten Thurm verwandelt. [1]) Auch auf den Münzen des Bischofs, von denen Thaler von 1623 [2]) und 1636 von 2 verschiedenen Stempeln, die Begräbnißthaler von 1636, [3]) eine kleinere Begräbnißmünze und 1 Reichs Ort von 1634 vorliegen, ist nur dies angegebene Wappen gebraucht worden. — Auffallend ist es, daß in einer und derselben Kirche, der Schönberger, beide Wappen, von demselben gebraucht, gefunden werden; man könnte, weil dies neuere Wappen daselbst ein Jahr früher gemacht ist als das alte, glauben, er sei zum ältern zurückgekehrt; dies widerlegen aber die angeführten Münzen hinlänglich, auch ist nie ein anderes Siegel von ihm, als die beiden angegebenen, seitdem er Bischof war, gebraucht worden.

Der Grund, der den Bischof bestimmen konnte, das Wappen, welches er kannte, zu verlassen und ein neues, das noch überdies in seiner Form so ganz ungewöhnlich ist, zu erwählen, läßt sich wohl schwerlich angeben; es steht als eine höchst merkwürdige heraldische Erscheinung da.

Vom Bischof Gustav Adolph, der 1636 erwählt ward, ist, da er 1633 geboren wurde und seine Bischofswürde in seine Minderjährigkeit fällt, während Herzog Adolph Friedrich I. als Vormund regierte, wohl kein eignes Bischofssiegel gebraucht worden, wenigstens kommt im Ratzeburger Archiv kein dergleichen vor; jedoch enthält ein kleines Ringsiegel in der Umschrift die

1) Wenigstens ist auf dem Wappen eines Stammbuchblattes von 1615, welches die Kunstkammer im Schlosse zu Schwerin aufbewahrt, nicht eine Säule, sondern ein Thurm. Die Bischofsmütze ist hier golden.

2) Köhlers Münzbel. VII. Vorrede p. XII. erwähnt mit ausdrücklicher Angabe das Ratzeb. Wappen desselben. Ueber die Münze dieses Bischofs s. meine Geschichte des Bis. Ratzeb. p. 670 — 74.

3) Rethmeier Lüneb. Chronik hat Tab. 89, N. 1 und 2 Thaler, N. 4 einen Ducaten und N. 5 den Begräbnißthaler abgebildet. Die Figur des Mittelschildes ist dort eine Burg geworden, jedoch auf den vorliegenden Münzen ꝛc. ist nur eine Säule zu erkennen. Auffallend ist es, daß Rethmeier p. 1644 das Wappen beschreibt als ein silbernes Kreuz mit einem breiten Fuß (das gleichsam schwebet und nirgend an des Schildes Enden anstoßet) in rothem Felde, über dem Kreuze eine Bischofsmütze und hinter demselben ragen Bischofsstab und Schwert hervor — da ihn doch schon der Anblick seiner eignen Abbildungen von der Unrichtigkeit dieser Beschreibung überzeugen mußte. Becher rer. Mecklenb. C. VIII p. 1521. n. y. wiederholt diese Angabe.

Buchſtaben P (oſtulirter) B (iſchof) D (es) S (tifts) R (atzeburg), aber der Mittelſchild iſt ganz unkenntlich. Sein oben erwähntes Wappen in der Domkirche zu Ratzeburg iſt vielleicht das einzige Denkmal aus ſeinen frühern Zeiten. — Ueberhaupt ſind, außer den angeführten, keine Denkmäler aus der biſchöflichen Zeit im hieſigen Lande vorhanden, welche das Wappen darſtellen.

Als durch den 12. Artikel des weſtphäliſchen Friedens das Bisthum Ratzeburg in ein weltliches Fürſtenthum mit Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen verwandelt und dem herzogl. Hauſe Meklenburg überwieſen ward, rückte Herzog Adolph Friedrich I. kein Bild für dieſe Erwerbung in das meklenb. Wappen ein.

Als H. Adolph Friedrich 1658 ſtarb, folgte ihm ſein Sohn Chriſtian (ſeit 1663 Chriſtian Louis) und in deſſen Siegeln, von denen mehrere in der Umſchrift die Jahrszahl des Regierungsantritts enthalten, finden ſich zuerſt die Felder, welche die Fürſtenthümer Schwerin und Ratzeburg bezeichnen. Franck [1]) erzählt aus J. D. Suckows Schrift vom meklenburgiſchen Wappen, Herzog Chriſtian habe zuerſt ein Wappen von 9 Feldern entworfen. Er rückte nämlich, außer den beiden Schilden für Ratzeburg und Schwerin, noch eine nackte Jungfrau wegen Parchim [2]) und einen Stier an einem Roſenſtock wegen Güſtrow [3]) ein. Hiemit war aber Herzog Guſtav Adolph von Meklenburg-Güſtrow gar unzufrieden und erklärte, indem er die nicht gehaltloſen Gründe gegen die beiden letzten Bilder angab: „wenn Sr. Liebden hierin Dero Vorſatz ändern würden, ſo wollten Sie die ſonſt wegen Ratzeburg und Schwerin erwählte beide Wappen Ihro ganz gerne gefallen laſſen.“ — Der ſchon fertige Stempel wurde bei Seite gelegt und das meklenburgiſche Wappen wie es jetzt iſt, durch den meklenb. Abgeſandten v. Schwaan dem Kaiſer überreicht und die Confirmation erbeten, die denn auch im hochfürſtl. Archive wirklich zu finden. (?)

So erzählt Franck die Entſtehung des jetzigen meklenburgiſchen Wappens, wo uns hier nur das angeht, was er über den Urſprung des Ratzeburgiſchen Wappens meldet. Auffallend bleibt es, daß für Ratzeburg ein Wappen erwählt ward, während doch ſonſt immer und namentlich auch bei den Säculariſationen des weſtphäliſchen Friedens die Bilder der ehemaligen Bisthümer in die Wappen der neuen Landesherren eingerückt wurden. So

1) Altes und Neues Mecklenb. lib. XIII. p. 295.
2) Pribislaus III. von Parchim (Richenberg) 1223, 1256 und ſein Sohn 1272 hatten ein nackendes weibliches Bild im Siegel geführt. Rudloff Handbuch der Meckl. Geſch. II. 28.
3) F. Thomas in Analect. Güstrow. p. 8 hat dies Stadtſiegel abgebildet.

sind z. B. im k. preußischen Wappen die Bilder für Magdeburg, Minden, Halberstadt jetzt dieselben, welche von den geistlichen Oberhäuptern ehemals geführt sind.

Herzog Christian erwählte nun für das Fürstenthum Ratzeburg

im rothen Felde ein silbernes, schwebendes Kreuz, bedeckt mit einer offnen Krone.

So ist es fortan geführt worden, obgleich auch hier im Einzelnen sich wieder Abweichungen zeigen. H. Christian selbst hat auf keinem seiner Siegel das Kreuz in der jetzt gewöhnlichen Form, sondern es ist überall (mit alleiniger Ausnahme eines Siegels, welches in der Umschrift die Jahrszahl 1662 hat und in Ratzeburg gebraucht ward) eingekerbt, bald einem Anker, bald einem Malteserkreuz ähnlich, die Krone ist stets eine gewöhnliche offene. Auf seinen Münzen, von denen Thaler bei Köhler [1]) abgebildet sind, auf einem vorliegenden $^2/_3$Stück von 1678, dann auf dem Thaler von 1681 [2]) hat das Kreuz die angegebene Form. Dagegen ist auf einer, vielleicht aber nicht ganz genauen Abbildung in dem Münz-Probations-Abschied d. d. Nürnberg 21. Sept. 1693 tab. IX. n. 99 des $^2/_3$Stücks von 1672, auf der Rückseite das Ratzeburgische Kreuz ohne Krone, schwebend und nicht eingekerbt, wohl aber ein wenig ausgerundet. [3]) Diese Münze aber gehört so recht eigentlich hieher, da sie eine von denen ist, worauf er sich nur Fürst zu Ratzeburg (**princeps Ratzeburgensis**) nennt.

Herzog Friederich Wilhelm hat auf einem kleinen Siegel noch das eingekerbte Kreuz, auf andern erscheint es nicht mehr; denn alle spätern Herzoge unsers Fürstenhauses haben das Kreuz nie anders als etwas erhöht, schwebend und mit einer offnen Krone (welche auf einigen wenigen spätern Siegeln, wohl durch des Siegelstechers Schuld, wegblieb) bedeckt, auf Siegeln und Münzen geführt und das ist also die durch mehr als 100jährigen Gebrauch festgestellte Form.

Herzog Gustav Adolph zu Meklenburg-Güstrow fand es für gut, auf seinem Siegel, von dem ich aber nur das kenne, welches beim Hof- und Landgericht in Parchim unter seinem Namen und Titel gebraucht ward, die Krone über dem Kreuze wegzulassen, während sie H. Christian auf seinem Siegel ebendaselbst sehr deutlich zeigt. Schon Spener [4]) bemerkt, daß die Schwerinsche Linie bisweilen eine Bischofsmütze auf das Ratze-

1) Münzbelust. V. 185. XVIII. 305.
2) v. Westphalen Mon. ined. IV. T. 11. n. 18 bildet ihn ungenau ab.
3) Everd Mecklenb. Münzverfass. II. p. 35.
4) Op. herald. II. p. 251. §. 12.

burgiſche Kreuz ſetze, was die Güſtrowſche nicht nachgeahmt habe. Mit der Mitra hat es nun freilich wohl nicht ſeine Richtigkeit, auf keinem Siegel iſt ſie mir zu Geſichte gekommen, jedoch hat er hinſichtlich des Unterſchiedes im Wappen der beiden Linien gewiß Recht, da ſelbſt die Herzogin Auguſta († 1756), die letzte aus dieſer Linie, auf zwei vorliegenden Siegeln keine Krone auf dem Kreuz hat.[1])

In Folge des Erbfolgevergleichs von 1442 nahm das Haus Brandenburg in ſeinen verſchiedenen Linien, den königl. preußiſchen und den markgräflichen zu Anſpach und Baireuth, 1718 die 7 Wappenfelder des meklenburgiſchen Wappens auf.[2]) Hier erſcheint das Ratzeburgiſche Kreuz ſtets ohne Krone; ein Umſtand, deſſen Grund nicht am Tage liegt.

Unter den Biſchöfen wurde kein Oberwappen geführt, jedoch iſt der zierliche äußere Schild, welcher am Schönbergiſchen Altar den biſchöflichen aufnahm, mit einer Biſchofsmütze bedeckt. Seitdem das Kreuz unſers Landes Specialwappen ward, gehört zu ihm der äußere, linke, gekrönte Helm mit den rothen und ſilbernen Helmdecken unſeres hochfürſtlichen Wappens, welchen ſieben rothe Fahnen an ebenſoviel Lanzen zieren.

1) Klüver Beſchr. d. H. Meckl. I. 117 bemerkt auch dies Fehlen der Krone in den Siegeln des H. Guſtav Adolph und ſagt, daß einige wollen, er habe es gethan um ſich von der Schwerinſchen Linie zu unterſcheiden. Uebrigens ſind die daſelbſt befindlichen Angaben hinſichtlich der Zeit der Annahme des Ratzeburgiſchen Wappens nicht richtig.

2) Gatterer pract. Heraldik p. 113.

VI.

Handschriften
mittelhochdeutscher Gedichte.

Ruland oder Karl der Große,
vom Pfaffen Konrad.

Bruchstück aus dem Großherzogl. Archive zu Schwerin,

mitgetheilt von

G. C. F. Lisch.

Die deutsche Poesie des 12. Jahrhunderts verdient gewiß die größte Aufmerksamkeit, weil in ihr nicht allein der Uebergang von der ahd. zur mhd., sondern auch der Anfang der reichen Dichtung des 13. Jahrhunderts liegt. Leider ist die Litteratur des 12. Jahrhunderts nicht reich und wird gewöhnlich nur in wenigen, und dazu oft nicht vollständigen Handschriften aufbewahrt. Zu den merkwürdigsten Gedichten dieses Jahrhunderts gehört der Ruland, auch Karl der Große oder die Roncevall-Schlacht genannt. Von diesem Gedichte war früher nur eine lückenhafte Handschrift aus dem 12. Jahrhundert in der Stadtbibliothek zu Straßburg (Cod. Arg.) bekannt, welche Schilter in seinem Thesaurus Tom II. mittheilte. Später ward noch eine Handschrift aus dem 13. Jahrhundert zu Heidelberg, Cod. pal. CXII., entdeckt; vgl. Wilken Gesch. der Heidelberger Büchersammlung, Heidelberg 1817, S. 347. Außer diesen beiden Handschriften ist, die spätere Umarbeitung durch Stricker

(gedruckt in Schilter Thes. II.) abgerechnet, von diesem Gedichte bisher nichts bekannt geworden. Vgl. Hoffmann's Fundgruben I., S. 221, flgd. [1])

Im Jahre 1834 fand ich im Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin eine Quaternio (8 Bl.) einer bisher unbekannten Pergamenthandschrift des Ruland. Das Bruchstück ist offenbar aus einem Bande gerissen, da innerhalb der Lage noch die Heftfäden sitzen, und bildete die zweite Quatern eines größern Werkes, da unten auf der Stirnseite II[9], geschrieben steht. Das Pergament ist in kl. Fol., 11½ Zoll lang und etwas über 8 Zoll breit. Jede Seite enthält 29 Zeilen, welche an der Randseite durch Stiche im Pergament bemerkt sind; auch sind Spuren von Linien durch den Griffel vorhanden; der leere Rand umher ist schmal. Auf Bl. 3. a. und 7. a. sind jedes Mal 12 Zeilen und auf Bl. 5. a. 11 Zeilen zu Miniaturen oder Umrissen, wie in Cod. Pal. und Arg., leer gelassen. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Abschnitte sind Unzialen und roth ausgemalt, nehmen jedoch keinen größern Raum ein, als die einzelnen Zeilen ihn darbieten. Der Anfangsbuchstabe einiger Eigennamen ist mit Majuskel von der Größe der übrigen Buchstaben geschrieben.

Die Handschrift ist aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts; [2]) sie ist die feste, scharfe gothische Minuskel dieses Jahrhunderts. Die Reimzeilen sind nicht abgesetzt, sondern nur durch Puncte bezeichnet. Außer daß vnde ohne Ausnahme durch vn̄ wiedergegeben ist, finden sich weiter keine Abkürzungen, als 3 Mal in kunīc 4. a., kunīcge und kunīclich 8. b., und in propheten 4. b. die gewöhnliche lateinische Abbreviatur des pro, und 3. a. in am̄. Von Accenten findet sich nur das Circumflex 2 Mal über ô und 5 Mal über ê, auch in ôiger 3. a; außerdem hat das i, welches durchweg ohne Punct ist,

1) Da der Herr Professor Wilhelm Grimm in Göttingen, Mitglied unsers Vereins, mit der Herausgabe des Gedichts beschäftigt ist, so hielt ich es für Pflicht, demselben eine diplomatisch genaue Abschrift des Bruchstücks für seinen Zweck mitzutheilen. Hierauf bemerkt derselbe, daß unsere Handschrift mit dem Cod. Pal. und einem Bruchstück aus einer vierten Handschrift, das aber nur aus einem Blatte bestehe, gleichen Werth habe, dabei aber von diesem unabhängig sei, und hat zugleich die Güte gehabt, einige Schreibfehler unsers Bruchstücks zu bemerken und einige Lücken aus dem Cod. Pal. zu ergänzen.

2) Als aus diesem Zeitraume, der Zeit der Abfassung des Gedichts, herrührend erklärte auch Lachmann die Handschrift, als er sie Ostern 1835 in Schwerin sah.

ungefähr an 12 Stellen einen Strich, jedoch nicht als Accentzeichen. Endlich ist das lange ſ ohne Abweichung durchgeführt; vom s findet sich noch keine Spur. Auf Bl. 1. b. Z. 18 hat in dem lat. Wort eternum das anlautende e noch das sogenannte longobardische Häkchen.

Ich habe das Aeußere des Bruchstücks so genau beschreiben zu müssen geglaubt, um hinreichend Stoff zur Vergleichung mit den beiden übrigen Handschriften zu geben. Unser Bruchstück wird dadurch vorzüglich wichtig, daß es einige Lücken der Straßburger Handschrift füllt; vergleicht man nämlich das Bruchstück mit dem Druck bei Schilter, so ergiebt sich folgendes Resultat: Bl. 1. a. und Bl. 1. b. bis Z. 3. v. o. (bis: daz er uor uespere uz uert) fällt in die Lücke bei Schilter zwischen v. 325—326 (in der Umarbeitung von Stricker Cap. III., Sect. II.—IV., pag. 18. b.—19. a.); Bl. 1. b. von Z. 3. v. o. (ô wol ir uursten edele) bis Bl. 6. b. Z. 2. v. u. (bis: iz rou in sit sere) fällt mit dem Schilterschen Druck v. 326—954 zusammen; Bl. 6. b. Z. 2. v. u. (von genelun brahtez in der heiden gewalt) bis zum Ende des Fragments fällt in die Lücke bei Schilter v. 955. (Not. ss) und correspondirt mit dem Stricker Cap. III., Sect. XVI.—XXI. Eine Lücke, welche Stricker nach v. 357, Not. s, vermuthet, findet sich in unserm Bruchstücke nicht.

Schon aus dieser Beschreibung des Aeußern geht hervor, daß dies Bruchstück nicht dem Straßburger Cod. angehört; die Recension des Fragments ist aber auch eine andere, als die der beiden andern Handschriften. Von der Heidelberger Handschrift weicht es, nach den wenigen mir bekannten Proben desselben, darin ab, daß es in Vor- und Endsilben ein - e - hat, wo in der heidelberger ein i steht, z. B. uir -, allir, u. s. w.; daß der heidelberger Text - ch - und - ſk - schreibt, während das Schweriner Fragment - k - und - ſch - durchführt, ja selbst an einer Stelle ein - h - nach - ſc - hinein corrigirt (in biſcoͤf Bl. 4. a. Z. 9). — Von dem Straßburger Cod. weicht das Schweriner Fragment aber durchgehends ab. Eine Vergleichung beider wird für den Herausgeber ergiebig sein; nur so viel kann ich hier nicht unterdrücken, daß das Schweriner Bruchstück mehr niederdeutsche Formen zu haben scheint, als der Cod. argent. Das Schweriner Fragment hat namentlich ein d statt th durchgeführt, hat öfter ein inlautendes w zwischen

Vocalen, und einzelne niederdeutſche Formen, wie **her** ſt. **er**, **wer** ſt. **wir**, **zo** ſt. **zuo**, **uullen** ſt. **uol**, u. ſ. w., welche die Straßburger Handſchrift nicht hat. Uebrigens ſcheint unſer Bruchſtück einen reinern Text zu haben; dies geht aus ſehr vielen Stellen hervor: man vgl. bei Schilter v. 355: **nu bethenket iuhan eit**, ſtatt: **nu bedenket iuh enzit**; v. 601: **bloet thes Heiligen gelouven**, ſtatt: **blûme des heiligen gelovben**; v. 436: **ſo weſſe thiu godes lere**, ſtatt: **ſo wohſe**, u. ſ. w. An andern Stellen ſind beide Handſchriften ſchwankend: bei Schilter 515: **der ſunne** und Schw. **die ſunne**, dagegen 938 bei Schilter: **thiu ſunne** und Schw. **der ſunne**. In manchen Eigenthümlichkeiten ſcheint das Schweriner Fragment neuer und ausgebildeter; ſo hat es in der indirecten Rede häufig das inklinirte **en**, wo die Straßburger Handſchrift **ne** hat. Endlich fehlt es ihm auch nicht an Schreibfehlern, wie Bl. 1. b. Z. 8, wo **uf** ſtatt **uf**, Bl. 4. b. Z. 4, wo **nicht** zwei Mal ſteht; und nach W. Grimm: 1. b. Z. 24. **mater** ſtatt **marter**, 2. b. Z. 9. **kan** ſtatt **kam**, 3. b. Z. 6. **mem** ſtatt **neme**, 6. b. Z. 26. **meines** ſtatt **neimes**, 8. b. Z. 8. **kunt** ſtatt **kumt** und 8. b. Z. 24. **gerinh** ſtatt **gerne ich**. Zu einer genauern Vergleichung ſämmtlicher Handſchriften ſind dieſe Blätter jedoch nicht beſtimmt, und bleibt dieſelbe paſſender dem Herausgeber oder einer allgemeinern Schrift überlaſſen.

Unſer Bruchſtück hat leider durch Näſſe bedeutend gelitten, und zwar von dem letzten Blatte an rückwärts. Das letzte Blatt iſt zum vierten Theil vermodert, und dieſe Zerſtörung iſt, abnehmend immer geringer, bis zum erſten Blatte durchgedrungen. Die bewährteſten Reagentien haben faſt gar nicht geholfen, da die Dinte mehr aufliegt, als in das Pergament eingedrungen iſt; dagegen ſind die Buchſtaben ſcharf in das Pergament eingedrückt, und wo die Dinte ganz verſchwunden war, hat eine — — Bürſte, als letztes Reagens, die Schrift faſt ganz hervorgebracht, namentlich wenn das Sonnenlicht gewiſſermaßen einen Schatten in die Eindrücke warf.

Ich theile hier das Fragment mit allen ſeinen Eigenthümlichkeiten mit. Was verwiſcht iſt und ſich noch einigermaßen erkennen ließ, iſt durch Curſivſchrift angedeutet; freilich mögen einzelne Buchſtaben nicht richtig geleſen ſein, aber dies iſt dann nicht meine Schuld, da ich das Original über ein halbes Jahr lang wiederholt mit der größten Anſtrengung und bei jeder Art von Beleuchtung betrachtet habe. Ergänzt iſt nichts; offenbare

Lücken sind durch Puncte, zweifelhafte Stellen durch [ ] angedeutet. Die Lücken sind in Noten nach Grimms Mittheilung aus den andern Handschriften ergänzt. Der Druck ist wiederholt nach der Original-Handschrift corrigirt. Nur in der Verbindung der Vorsilben, wie ge-, er-, uer-, u. s. w., mag der Druck nicht immer mit der Handschrift übereinstimmen, da es in dieser in den meisten Fällen unentschieden ist, ob Verbindung da sein soll oder nicht; an einigen Stellen ist daneben die Trennung eben so offenbar, als an andern die Verbindung. Ich habe es daher für gerathen gehalten, dort, wo in andern Zeiten und Schriften die Verbindung sicher ist, dieselbe auch im Druck durchzuführen.

Auf der gegenüberstehenden Seite 157 beginnt der Abdruck der Handschrift.

(1 a.)

ze giſel ſinen ſun . nu ratet waz wer dar vmbe tůn . vñ ratet go
teſ ere . ia ne ſvche ich niht mere . wan das wir ſo gedingen .
daz wir
goteſ hulde gewinnen . Vf ſpranch der helt Rolant . er ſprach Mar
ſilie hat durch liſte here geſant . er biutet groz gedinge . ia mach
men da gewinnen . meniger richeite uil . ſwerz da nemen wil . ia
uurhte ich uil harte . daz der alte mit deme barte . unſ da mite
beſwiche . alſo wir in entwichen . ſo richtent ſi vf mahmete .
ſi geweltigent lant vñ ſtete . ſo riſenot Marſilie . div kriſtenheis
geliget nidere . ſo moze wer iemer wole klagen . daz wir lange
eruohten haben . daz uerwandelot ſich an einer wile . nu uer
nemet die rede mine . goldeſ han ich genoch . do ich mich aller
ereſt vz hop . do ophert ich den lip . ſwenne nu komet die zit .
daz ich den uerwandelen ſal . ſo getrůwe ich gote wal . ob ich an
ſinem dieneſte erſterbe . daz der ſele etelich rat werde . Olefir der
helt got . uor den Keiſer er geſtůt . er ſprach getorſte ich ich
nu her
re . ſo riete ich dir dine ere . dv haſt gote wol gedienet . div
kriſtenheit
iſt mit dir gezieret . ſam daz durchſotene golt . ich ſage dir herre
wie du nu tůn ſalt . uerende wol din arbeite . la din here leiten . al
lenthalben zo den mere . ſi iemant der daz were . den gereffe wir
harte . mit unſeren guten ſwerten . ſi můzen einen waren got beken
nen . heiz brechen vñ brennen . ir uil unreinez betehuſ . die
tiuuele muzen
dar uz . vber allez ſarregus . den ir guldinen fluz . heiz ſi ſelbe
ze ſtoeren
gote ze lobe vñ ze eren . ſo ſaget men niwez mere . wie der
romiſche vo
get were . an Marſibilien riche . daz ratich triwicliche . Blanſchandiz
iſt ein nahretich man . geweltiget er widere hiſpaniam . ſo ſamnet
ſich
der kriſtenheit ere . nu vñ iemer mere . die wir nodigen haben ge
wnnen . die heiden gehent wer ſin entrunnen . Vf ſtunt der er
zebiſcof . turpin . er ſprach herre got ſchephe mimem munde ein
turlin . daz ich hute ſo gerede . alſez dinem namen gezeme . ô wol

(1 b.)

du uoget uone rome . ia nigent diner cronen . alle kriſtine kn
ninege . mir geuellet uil ubele . der deſ morgeneſ in den win
garten get . daz er uor ueſpere uz uert . ô wol ir nurſten edele.
ir ware goteſ helede . iuwer wingarte iſt wol gebuwet . ir
ſchult wol getruwen . daz iu der himeliſche wirt . in deſ
namen ir hie birt . lone nach iuwereme dinge . mit eineme
phenninge . daz iſt daz himelriche . daz iſt unſ allen geme
inliche . uf geſtechet zo einem zile . dar zo loufet ſwer ſo wile .
iſt diu gruntueſte an gote erhaben . ſo wil ich iu werlichen
ſagen . daz uberzimber ne mach niht gewichen . unſ nahet
daz goteſ riche . uollen ge wir nicht deme ſwarzen raben .
ſine ſete ne ſule wer nicht haben . da mane ich iv alle bi . ne
met ein grune oleizwi . mit der turturtuben . ueſtenet iuwe
ren gelovben . dienet inwereme ſchephere . lazt iu weſen nnme
re . die gebe marſilien . eruulte er diz gebirge . mit roteme
golde . ich ne weiz waz ez mir ſolde . nur den ewigen lip . nu
bedenket iuh enzit . daz nerlihe iu der ware goteſ ſun , qui
regnat in eternum . Neimeſ uan beieren . der waſ der rat
geben ein . der aller herſten in deme houe . ein tugentlich her
zoge . deſ leben waſ ſo lobeſam , ſo her dem keiſer wol gezam .
zo allen ſinen eren . er ſprach zo den herren . do ich mich uone
beieren huop . do uůrte ich menigen helt gut . do erwelete ich
uier duſent miner manne . die ne ſint noch erſlagen noch
eruangen . ſie ſint gute knechte . zo der mater [1]) uindet man ſie
gerehte . uerhenget eſ unſ min trehtin . ſo ſult ir nil gewiſ
ſin . daz wer iv nieme geſwichen . noch zo neheiner note ent
wichen . ich en růche umbe ir rede . wie mere iſt mir marſili
en gebe . wer ſulen dare in daz ir lant . wer geurůmen blů
tige rant . wer ſulen uullen herten . mit den unſen guten

Varianten aus dem Cod. Pal. und Cod. Arg., mitgetheilt vom Herrn Professor W. Grimm in Göttingen:

1) marter: Cod. Pal.

(2 a.)

ſwerten . ich werde gerne ellende . an deſ merſ ende . wer
ſulen machmeten uertriben . vñ alle die mit ime beliben . a
pollen ſinen geſellen . die ſich ze gote haben willen . die ent
fa wir mit grozen eren . gevalle ich minen herren . an ſinen ge
naden ſtat . beide wiſtum vñ rat . ze libe vñ ze ſele . ſin gebot
eruolle ich iemer gerne . Der keiſer geſwigte uile ſtille . her
merkete ir iehelicheſ willen . getrubet waſ ſin gemute . ie
doch uertrugen ez ſine michelen g̊ute . daz er ſich iſ niht er
zeigete . daz houbet er nider neigete . daz nieman innen wart .
einer ſtille er do bat . der biſchof ſante iohanneſ . ze deme
keiſer gerte er urlovbeſ . vñ ze allen den herren . die in de
me houe waren . er ſprach werez an mineſ herren willen .
vf ſine genade wil ich dingen . ſo woltich vber valchart .
ze almarie in die ſtat . kunden daz goteſ wort . ich ne uurh
te neheinen ir tot . wolde got vñ werich deſ wert . *daz*
mich fiur oder ſwert . gelutterede an deme libe . *ſo were*
ich ane zwibel . daz min got ruhte . ſine uenige er ſuhte .
ze deſ keiſereſ ůůzen . ich wille gerne ſprah er buzen . ſwaz
ich wider got han getan . ich hup mich vz an goteſ namen .
ich ne wil die uurch nicht krump machen . mehtich goteſ
dieneſteſ icht geſchaphen . den tiuuel geſehenden . er m̊v
le vñ ir olbenden . en ruche ich nicht mere . wider der ar
men ſele . die heiden bietent gewiſſe . ze ſante micheleſ
miſſe . willen ſi ſich toufen . deſ en ſal in nieman gelovben .
die toufe iſt aller hereſt . daz ſolte ſin aller ereſt . daz ſol
te min herre an ſehen . vñ ſolde ordinen ir leben . ſo woch
ſe div goteſ lere . do ſprachen di zwelf herren . werez in
deſ keiſereſ hulden . deſ rateſ wolten ſi uolgen . Gene
lun vf ſprauch . er ſprach die uurſten haben alle un

(2 b.)

danc . das ſi edele vñ wiſe ſint . wie man die tum
biſten uernimt . die ſin nu ze hone ratgeben . die wiſen
laxet men alle under wegen . die in wol tohten ze raten
vñ ze nehten . die ſint nu gare uerkoren . war iſt nu komen
din manihualde wiſheit . dinen nurſten iſt ez allen leit .
das du an dinen grozen wixxen . unſ alle lexeſt ſixxen . ix
get unſ an die ere . nu ne zemt ix niht lieber herre . din
neue Rolant . vberrufet unſ alle ſamt . Naimeſ uon bei
ren . der kam [2]) in wole ze wege zeigen . do wir zo dem burh
tor drungen . do heten ſi die burh gewnnen . do znrnete
Rulat . das er die beier uor ime da uant . helede nzerkorne . man
ſach ſe ie da uorne . ſwax unſ her noch geſchach . da man
ſlnh vñ ſtah . da waren ie die recken . mit ire ſcarpen ek
ken . ſo ix gnten knehten wol gezam . dar umbe wolter
ſi erſlan . ne weres niht under uaren . die getorſten ime wol
geſtaden . die beiere waren ſine gaten . nu ſtrebter uber
den *ualch*art . menniſken bluteſ ne wart . er nie ſat . vñ
ander ſine geſellen . war ane uerſuchent ſi ir ellen . henent
ſi ſich an die heidenen . die ne willich niemer geleidegen .
wande ſi an got gehent . vñ der tovfe nliaichlichen ge
xent . vñ der kriſtenheite gehorſam ſint . ze giſel bietent
ſi ir kint . Rolant zeſtoret dir alle dine ere . die zwelue
ratent dir nil ubele herre . Vf ſpranch der helt Ruo
lant . er ſprach Marſilie hete ovch ê here geſant . nunfzehen
grauen . die der toufe alle iahen . ſi ſwren menigerſlahte
gebe . die noch hnte ſint underwegen . dare widere ſante
min herre . ſiner manne zwene . Marſilie hiez in die hov
bete abe ſlahen . ſwer nu golt wolle untfahen . die entfa
ez darvbere . der rat genellet mir nbele . man nimt ix

2) kan: Cod. Pal. u. Arg.

(3 a.)

ane gotef ere . vn geriwet unf hernach alle fere . Der kei
fer zornte harte . mit geftreichtem barte . mit vf gewndenen
granen . hiez er die phath uuretragen . ir ftet mit unzuhten .
daz wil ich fprach er rihten . wirdet if iuwet mere . tůt iz
durch gotef ere . vñ gefamnet iuch einer rede . die unf der
heilige geift gebe . daz wir def beften ramen . fi fprachen al
le am̄ .

Die uranken gefamnent fich drate . mit gemeinem rate .
giengen fi vf einen buhel grune . die funne fchein wol
fcone . fi rieten al umbe . ir iegelich befunder . da riet man
negelich . mit grozen forgen uor fich . daz in duhte daz befte
fi befanden die geftc . zo deme rate do kam . uon beieren der
herzoge ôiger . uon denemarke dierrich der ftarke . wido
van wafchonie . Ivo uone albonie . Gotefrit uone aiune . Rit
fchart uon tortune . diebalt uon remif . Heinrich uon gar
mef . turpin uon rainef . Milun uon afchalbaief . olefir vñ ro
lant . vñ waltere der wigant . Gergirf vñ Gergif . vñ der
mere anfeif . anfgir waf da . Reimunt uan brittania . Gene

(3 b.)

lun ſtunt in almitten . die uurſten begunde er bitten .
wol ir edele herren . tut iz gote ze eren . obet iuwer wiſ
heit . gedenket an die langen arbeit . ratet alle da zo . daz
min herre entweder tuo . er neme der heidenen gedinge .
oder man uůre die boten hinne . ſo iz der kriſtenheit geze
me . vñ ne uerſmahe niht ir gebe . mem [a]) die giſel zehant .
vñ beſezze daz lant . behute ſine burge . vñ ne habe nehei
ne ſorge . daz er ſi gewerliche uinde . nableſ vñ morinde .
ualterne vñ pine . da beiten di ſine . laz unſ zo diſen ziten . zo
unſen kinden riten . uerſume ſich Marſilie . ſo henen wer unſ
her widere . ze ſtoren alle ire kraft . ſo ne mowet unſ die hei
denſchaft . hinnen uort nicht mere . daz ratich minem her
ren . Do ſprach der biſchof turpin . die rede uerbiete ſel
ue min trehtin . ſo uůre wir ane ende . min herre ſal dar
ſenden . waz die heiden willen tůn . vñ ratet alle dar zo . ir
kieſet iv einen wiſen man . di unſ widere kunne geſagen .
Marſilien gemůte . ich engetruwe ime neheiner gůte . wil
er werden kriſten . daz uerſuche wir mit liſten . wer mu
zen in ſo uerſezzen . ê wir in uri lazen . dar wir nine zwi
uelen mere . daz ratich minem herren . alle di die rede uer
namen . herzogen vñ grauen . ſi ſprachen iz were daz aller
beſte . do kerten die notueſten . widere zo deſ keiſereſ geſi
dele . ſi lehten alle nidere . den rat geneluneſ . dannen be
chorten ſi ſit alle deſ todeſ . Die uurſten baten alle . den
biſchof ſante Johanne . daz er ze houe were . ir uorredene
re . wole weſten ſi daz . daz er dem keiſer liep waſ . er
linete uber ſine krucken . mit ſinen grawen locken . er
ſprach gruntueſte der kriſtenheit . hovbet unſer arbeit .
blůme deſ heiligen gelovben . nu ſalt du mir vrlovben .

---

3) neme: Cod. Pal. u. Arg.

(4 a.)

an diner michelen ſůze . daz ich reden muze . daz mir dine uur ſten geboten hant . alſo ſi hie uor dir ſtant . Der keiſer an ſi nen wizzen . die uurſten hiez er ſizzen . den biſchof er ane ſah . daz wort er ſmilende ſprah . ſi mehten einen ſterkeren man . dar zo wol gewelt han . ir habet lutzel gereſtet . mit uenie ioch mit uaſten . mit anderen guten werken . da muze iuch got ane geſterken . ir ſult haben rowe . get ſizzen zo iuwere me ſtule . alſo ir geſitzet danne . ſo redet al daz iu geualle . Do redete der biſchof . daz horte al der hof . er ſprach kunīc ge vn̄ herzogen . ſin mit rate ze ſamne chomen . biſchoffe vn̄ grauen . die in deme rate waren . du urůmeſt die boten hin nen . vn̄ wil Marſilie dingen . ſo ſende dinen boten dare . der unſ rehte eruare . waz di heiden willen tůn . ſelbe ſich ovch du dar zu . wele dir uz in allen . die dir beſt geualle . *der* durch ſine gute . daz riche behute . er bedarf grozer *wiſheit* . min rede neſal niemanne weſen leit . ſwen min herre *ſendet* . iſt daz er daz wol uerendet . ſo lonet ime min herrre . vn̄ [*uer*] dienent[4]) iz die uurſten alle gerne . Vf ſpranch Rolant . vaſte er dar uure dranch . er ſprach nu ſende mich dare . min ovge iſt alſo geware . ſi ne mugen mich niht betriegen . willent ſi unſ liegen . in ne gehilfet nehein ir liſt . ich en ſage dir al daz dar ane iſt . der keiſer weincte mit der hant . ſwih du neue Rolant . deſ ne habe neheinen gedanch . ich ne geſende dich dar iarlanch . Vf ſpranch oleſir . er ſprach herre nu vrlovbe du ez mir . ich werue dine bodeſchaf . ſo ich aller beſte mach . durch deſ richeſ ere . ê ich widere kere · wilt du mir iſ getru wen . ſwie inner ſi runen . alleſ ir willen . werdich ſchiere innen . der keiſer ſprach oleſir . nil wol getruwe ich dir . nu habe michelen danch . ſiz widere an dine banch . du biſt

4) vnde dienent: Cod. Pal.

(4 b.)

mir ze allen eren uil liep . ze boten ne wil ich din niet . du biſt ze gehe mit der rede . vñ Rolant min neue mit zornlichen worten . daz iſt mir ze uorhten . ſi zeſtorent groze ere . ne gewehne der rede niht niht mere . Vf ſpranch turpin . her ſprach herre nu la mich den boten ſin . mit deſ heiligen geiſteſ gebe . wie ob ich etewaz da gerede . ich ſage in die propheten . daz ſie unſ uone gote lerten . ich kunde in den heiligen kriſt . herre wie ob iz nuzze iſt . daz heilige ewangelinm . wie maht du iemer baz getůn . were ieman der ſi lerte . waz ob ſi ſich bekerten . ſo kan ich dir daz ende wol geſagen . wi du dich herre ſalt bewaren . die uranken habent michel arbeit erliden . mit den heiden geſtriten . ſie ſint lange mů de . la ſi mit gode . gebiuteſt duz herre . ſo uare ich uil ger *ne* . vñ uerſuche iz mit ulize . daz mirz nieman mach uer *wizen* . Der keiſer antwůrte ime mit minnen . wenne la *zeſt du* die kaerlinge . handelen ir ſache . vñ lebe du mit ge *mache* . waz haſt du da mite ze tůne . ganch zo dime ſtů le . horez alſe ein ander man . ich ne heize dich an den rat gan . geweh eſ nicht mere turpin . alſo liep dir mine hulde ſin Vf ſpranch der helt Rolant . er ſprach geuellet iz den uurſten allen ſamt . vñ wil eſ min herre geſtaten . ſo iſt genelun min ſtiefuater . der aller triweſten boten einer . den ich in deme riche kan gezeigen . er iſt wiſe vñ kůne . redehaft genůge . er iſt ein helt luſſam . wa uunde men nu einen man . der deme riche baz gezeme . er iſt ein uurſte alſo mere . man ne ſal eſ in niht erlazen . die uurſten alſo ſi ſazen . ueſtenden alle under in . iz ne mehte nieman ſo wole ſin . er gezeme wol deme růmiſchen uogete . ſwar er in ſenden wolde . Genelun erbleichete har te . hin ze Rolante er warte . er ſprach nu hat mich der her

(5 a.)

re Rolant. uz diſeme riche uerſant. daz ich under den [5]) herſterbe. vñ ime daz erbe allez werde. huch vñ we. geſche dir. waz wizeſt du mir. mit boſen geiſten biſt du gemůt. nu iſt iz aller ereſt her uz er blůt. daz du mir ie riete an den lip. din můter iſt idoch min wip. min ſun baldewin. ſolde din brůder ſin. uergezzen haſt du diner triwen. iz ſal ouch dir uile ſere geriwen. ſal ich minen lip han. deſ du nu zo mir haſt getan. iz wirt dir uile ſwere. du gehoreſt niwe mere. iz tot mir michel not. in deme ellende lige ich ungerne tot. Karl der riche. der manete in gezogenliche. Genelun geſwige min. la diſe unrede ſin. du biſt ein wiſer herre. nune zurne niht ſo ſere. gench here naher. mine bote ſchaf zenphahen. uar uroliche hinnen. handelez mit *ſinnen*. erweruеſt du deme riche decheine ere. al din kunne *urowet* eſ ſich iemer mere. genůh werete ſich Genelun. der *keiſer bot* ime ie den hantſchůn. er tete die wůluine blicke. er ri*ef uil dicke*. diz hat Rolant getan. ubele můzez ime ergan. vñ *ſinen zwelef* geſellen. nu habent ſie allen ir willen. der keiſer im ab*er zo* ſprach. nu ne habe nehein ungemah. van groſeme rehte biſt dv

5) under den heiden herſterbe: Cod. Pal. u. Arg.

mir liep . durch Rolanden neuriſtet niet . diu boteſchaf diu iſt min . nu la din ungebare ſin . den hantſchon er ime aue reih te . Genelun erbleichte . er wart uil ubele geuare . die uur ſten . warten alle dare . der keiſer beualh ime ſinen ſtap . alſo er ime den hantſchon gap . er liez in nider uallen . daz miſſe uiel in allen . daz man ime dicke muſte reichen . ſi ſprachen ez were ein ubel zeichen . daz ime aller eriſt miſſe ginge . vñ deſ keiſereſ boteſchaf unwetlichen entphienge . Gene lun uiel deme keiſere ze nuezen . herre ſprach er mehte ich noch geniezen . din ſweſter iſt min wip . vñ nerlieſich den lip . ſo nimt Rolant . al min erbe zo ſiner hant . er beſtrovfet di *ner ſweſter* ſun . waz mehte ein wip wider ime getun . ſo *muz der* lutzele baldewin . iemer mere weiſe ſin . du ne ge *ſieſt mich* niemer mere . den mantel warf er vf die erde . *baſanzi* vñ baſilie . die ne kemen noch niht widere . den *hiez er* die hovbete abe ſlan . ich muz in den gewiſſen tot ua *ren* . er begunde harte weinen . ia muz ich ovch ſprach er ſche iden . uon dem aller ſchoneſten wibe . die ie ſehein man ge wan zo ſime libe . Rolant hat harte miſſe uarn . er zeſtoret al yſpanien . iz kumt noch die ſtunde . vñ lazt mich got geſun de . ſie geriwet der rat . den ſi uber mich geurumet hant . Rolant ſprach do . ich ne uurhte neheine dro . tete miner re de ieman decheine ware . ich uůre ienoch uůr vch dare . mit den wiſen ſal men raten . mit den tumben uehten . iuwer wiſtum hat iz getan . ir ne duruet nehein angeſt han . mir iſt min bruder baldewin alſo liep . ſineſ erbeſ engerich niet . miner muter lieben . ſal ich gerne dienen . ich enphlege nicht untruwen . ſo mehte den keiſer ruwen . daz er mich gezogen hat . vñ nimt mich dicke an ſinen rat . daz ime niht gezeme .

ob iz were ein rovbere . Karl der riche . ſprah gezogenli
che . ir irret iz allen diſen tach . daz ich uur unzuhten
ne mach . deſ richeſ ere ze urůmene . daz gezimt uurf
ten ubele . ich warne iuch da bi . alſo liep ſo iuch min hul
de ſi . ſo ne ſumet unſ nicht mere . vñ ne irret deſ richeſ
ere . er ſprach ze Genelune . bedenke dich helt tiure . zorn
iſt nehein gůt . nim widere manneſ můt . nu ne habe ne
hin angeſt . die wile du mich lebene weiſt . nim diz inſi
gele . brinch iz marſilie . mit guldinen bohſtaben . du maht
ime zware ſagen . wil er got eren . zo der kriſtenheit ke
ren . ich lihe ime halp yſpaniam . werdet er deme riche
undertan . Rolande daz ander teil . ſo gebe in got *ſelde vñ*
gut heil . alſo weſ min zunge vñ min munt . vñ *geſteti*
gez an dere ſtunt . mit giſelen vñ mit gebe . ſi daz . .[6]) *da*
widere icht rede . durch deſ richeſ ere . tuo alſe ich *dich le*
re . ſage Marſilie . ich ne kere niemer widere . ê ich *ſarre*
guz zeſtore . vñ in gebunden ůre . vf eime eſele *hin ze*
ache . da nim ich die rache . daz hovbet heizich in abe *ſla*
hen . ſweder halp er ſich welle haben . deſ maht du *ſchie*
re innen werden . got laze dich ſine hulde erweruen . mit
gote du uare . du nim uil wole ware . vñ behůte dich die
goteſ kraft . vñ helfen unſ alle himeliſche herſchaft . daz
wir got da geeren . vñ die kriſtenheit gemeren . lieber
man geſwige min . der heilige engel můze din geuerte .
ſin . vnde geleite dich here widere geſunt . der keiſer kuſ
tin da zeſtunt . Do ſich die herren ſcheiden . die trehe
ne dicke uilen . uon genelune . daz wort ſprach er kume .
dar wart michel wůfen . claien vñ růfen . van ſiben hun
deret ſiner manne . die waren gereht alle . ze dienen ir

6) daz er da: Cod. Pal.

herren . ob ſi bi ime ſolden erſterben . ia waren die herren alle . mit phellel wol behangen . mit golde ioh mit perel len . mit *ſteinen* uil edelen . die luchten ſam die ſternen en gegen ab*ent* . der iaſpiſ vñ der iachant . ſmaragde die grů nen . *topazien* di ſchonen . onichiluſ vñ ſardin . wie mehtez wnn*ehlich*er ſin . in luhten da obene . kriſolite vñ kalcedo nie . berille die beſten . vn die guten ametiſten . ſardonix vñ ſardiuſ . die herren redeten alſuſ . daz die boten wole ze men . karle deme meren . deme romiſchen uogete . ſine her ſchaf ſi wol lobeten . Der herzoge Genelun lehte an ſich . einen rok harte zirlich . uon gůtem cyclade . mit golde uil *meniga* [7]) geſmelzet dar under . die tier albeſunder . dar *woneten* liehte uogele . nnden vñ obene . ſchinen ſan der *liehte* tach . umbe ſinen half lach . ein bovch uil wehe . daz *werk* waſ ſelzene . uzer golde vñ vzer gemmen . den ſan *te ime* ze minnen . der kuninc uon den britten . ia begurte *in en*mitten . mulagir daz mere ſahſ . ſo uber alle franzen *ne waſ* . ſin tiurer nehein . uon ſinem hovbete do ſchein . ein edele karbunkel . deſ tageſ waſ er tuncker . er liuhte alle die naht . ſam der ſunne umbe mitentach . iz ne wart nie ne hein keiſer ſo here . geborn an der erde . er enzeme ime wol ze tragne . lanch ware iv z eſagne . waz man wnderſ dar ane uant . Neimeſ der beiere wigant . uuertez vane beiren . daz urkunde wil ich iv zeigen . der ſmit hiez Madelger . daz ſelbe ſwert worhte er . in der ſtat ze regenſburch . iz wart mere vñ gut . do ſin meineſ derzoge [8]) phlach . waz der heiden dar uore ſtarp . er gab iz karle ſinem herren . iz rov in ſit ſere . genelun brahtez in der heiden gewalt . ui le menich kriſten deſ ſit entgalt . Iſt iz ſo daz bůch zalt .

---

7) uil wahe: Cod. Pal. — 8) neimeſ der herzoge: W. Grimm.

Genelun uurte einen blialt . uz golde geweben . da *mahte* man wole ſehen . die tiuren goltborten . wohe ge*worhte* zabel waſ dar under . div liſte niden umbe . durch *ſoten gul* din . die ſchellen khlungen dar in . ſam daz ſuze ſeit*ſpil* . *an* der wnder uůrte er uil . umbe ſpien men deme herz*ogen* . . zwene guldine ſporen . der keiſer hiez ime ze liebe . *ein* marh uure ziehen . ein romer hiez Mantiel . ein helt kůne vñ ſnel . der gab iz deme keiſer ze minnen . under allen ker lingen . waſ nehein roſ ſo gezale . uber berh vñ uber tale . ſwenne er dar vf geſaz . daz er ane angeſt waſ . dar uffe lah ein ſilberin ſatel . karl waſ aller tugende uater . Genelun geneich linem herren . er ſprach nu lone ime got meniger eren . minem herren lieben . willich gerne dienen . er getete mir nie nehein leit . die zwelue ſin nu uil gemeit . die mich hinnen habent gegeben . vñ geuriſtet mir got daz leben . ich bringez uzer deme ſpil . ich geſetze in ein zil . ſo mir derre min bart . ſi geriwet alle diſe honeuart . Do ſaz der

(7 b.)

herzoge *genelun* . *of* ein zire marhiz taſkbrun . uon den her
bergen *er reit* . *er* waſ drier ellen breit . en eben ſine achſlen .
lanch *waſ er gewahſen* . groz ſin gebeine . do ſprachen die
heiden . *ſi(en) ſehen* an dirre werlde . neheinen ſo ſtarken le
5 bende . *ſin antlutze* waſ herſam . ſin uarwe diu bran . ſam
die *lihten uiureſ* flammen . ſiben hunderet manne . uolge
ten ir herren . ſie weineten alle ſere . an urteil ſatzten ſi den
lip . *beide kint* vn̄ wip . durch ir truwe . ſi heten groze ruwe .
Genelun neich deme keiſere ſchone . er kerte an eine wiſe
10 *grůne* . er gehabete under ſinen mannen . diu rede waſ
alſo lange . diz iſt ſprach er ein herlich ſchare . ir ſit alle wol
gare . iuwerſ guten willen . bin ich dicke wole worden in
nen . *iuwer* dieneſt iſt ſchone . nu muze iu got lonen . vn̄
ich iemer gerne wile uerſchulden . diſe truwe iſt v̊ber
15 *gulde* . aller werlte eren . daz ir durch iuweren herren .
ſit gereht unz an den tot . nu habet ir alle groze not . nu
iſt michel bezzere wizze kriſt . nu iz unſ dar zo komen
iſt . daz ich eine erſterbe . dan ich iuch alle laze uerlorn wer
den . nu ritet zo minem herren . da ne mach iu niht gewer
20 ren . uerdienet umbe den keiſer . daz er min arme weiſen .
ſwe iz umbe mih erge . ſinen willen willih beſten . min lie
ber ſun baldewin . der ſal iu beuolen ſin . ziet in iv̇ ze eren .
zuht ſulet ir in leren . heizet in herlichen leben . er mach
wol miltichlichen geben . er habe willich ſine man . an
25 iuweren genaden ſalez ſtan . der ſinen notueſten . ſo mah
ime ubele gebriſten . buwe denne wole ſin lant . were
rovb vn̄ brant . habe ſin gerihte . al nach der phahte . laz
niht under wegen . got laze in geſunt leben . Nv bit
ich iuh ovch mere . uolſtetiget iuwer ere . ob ich dar zo

(8 a.)

den heiden belibe . minem *lieben wibe . beuelhet mine* ſele . ratet ire ir ere . allęſ guteſ *wil ich ir wol getruwen .* ia lazich ire wole erbuwen . menige *breite* [hůb]*e . . ch.zzeſ* [9]) genůge . bringet ire diz uingerlin . ru*hteſ min trehtin . ich* ſehe ſie uil gerne . vñ manet ſi uil uerre . *durch ire tugent* liche ſite . daz ſie gute liute umbe mih *bite . nah dirre .....* [10]) licher widerchere . ia ne ſie ich ſi leider *niemer mere . Do ſich* die gelieben . uon einander ſchieden . der *iamer tete in uil we .* weder ſit noh ê . endorfte nie grozer chlage *werden . ſi uie* len zu der erde . daz har brachen ſi vz der *ſwarte . ſie wofften* alle harte . unmaze waſ ir clage . groz waſ ir *ungehabe . uile* dicke ſi ime nah ſehen [11]) . ſi begunde harte iame*ren . mit weinen* vñ mit wůffen . ſi begunden ime nah růfen . ſi ſ*prachen der her* re got uon himele . der ſende dich geſunt widere . *ſo ne geſchege* unſ nie ſo liebe . uon ein ander ſi ſchieden . da kerte*n di helede .* wider an dilede [12]) . Genelun zun heiden . ſi waren un*ſanfte ge* ſcheiden . Genelun truriclichen reit . daz waſ *den heiden* uil leit . ſi huben ir kurzwile . ſi ſahten ir ſabelie . *ſie ſahten ein* ander under wegen . menige ſeltſene rede . ſie laht*en vñ we* ren uil uro . Genelun erhalte [13]) ſich do . der alte bl*anſchandiz* wart ſin geware . er hůp ſich eneben in dare . er *ſprach en* were iz dir herre niht ſwere . ich wolde dich ein *lutzil ura* gen . ich en zwiuele dar ane niht . du biſt deme kei*ſere uil* liep . dir entwichent alle ſine ratgeben . daz han ich *ovch* ſelbe wol erſehen . ſwaz du gebiudeſt . daz iſt getan . du ha*ſt* di herlichen man . nu wndert mih diner grozen wiſheit . w*ar* zo lideſtu di unmazen arbeit . nu habet ir beduungen krie chen vñ vngeren . růzen vñ boelan . die grimen ſahſen al*le* ſam . beiren vñ ſwaben . vñ alle di in divtiſcher erde *wa*

9) manige breite hube . ſcazeſ genůge: Cod. Pal. — 10) zwiuel: Cod. Pal. — 11) ſahen: Cod. Pal. — 12) die ſelede: Cod. Pal. — 13) erbalte: Cod. Pal.

(8 b.)

*ren . waſconia vñ engel*lant . ſtet an ſiner gewalt . yſpanien *vnſer rich . dienet ime* uorhtlichen . ſwanne erſ ſich wil er *lovben . nu iſt er dicke* uerhovwen . vñ iſt komen an ſin alter . *nu meht ..... noch*[14]) behalten . vñ ſchonete ſiner witze . vñ *lieze iuch dar iemer ſizzen* . ob iz der uurſten wille were . deſ *woltich dih gerne uragen* . Der herzoge do ſprah . iz en iſt *mir niht ungemah* . *iz* iſt ein urowede der heiligen kriſtenheit . *vñ iſt ein ſu . e*[15]) *arbeit* . iz iſt ein troſt der ſele . die ne kunt[16]) nie *mer mere . zo nehe*iner hellewize . ſwer ime dienet mit ulize . *weneſtu daz iz* der keiſer tů . got uůrderet iz ime zo . ſinen boten *uon himele . ſendet* er zo deme kunīge . der gebivtet ime di her *uart . ſo ne iſt deſ* nehein rat . wir enhelfen ime dar zo . ungewiz *zen iſt iz dir nu* . der warheit wirdeſtu wol innen . wiltu di *kriſtenheit m*innen . ich dir werlichen ſagen . dem keiſere ne *mah nieman* geſchaden . got iſt ſelbe mit ihm . er gip ime kraft *vñ ſin . vñ ſter*ket in dar zo . beide ſpate vn uro . karl iſt der tiu *reſte man . den* ich ie horte geſagen . ſchaz iſt ime unmere . er . . . . . *et*[17]) lugenere . er hatzet alle boſheit . er ſchaffet der ſe *le g . . . . keit*[18]) . den lip uuret er ueile . unſ allen zeheile . behalte *w . . . . . ele*[19]) . er engeret alleſ mere . Blanſchandiz der alte . . . . . *iſticlichen*[20]) er ſich erhalte . du redeſt wol ſprah er herre . *w . .*[21])*ſuln* iſ dir danken uerre . daz dir din herre liep iſt . vñ *d . .*[22]) *du* ime getruwe biſt . ſoldih di wele han . ſo ne erkentih *nie nehe*inen man . der hih[23]) ſo gerne were . wi gerinh[24]) in noh ge *. ehe*[25]) . her hat menige tugent gute . er hat herlih gemute . er *hat* ein kunīclich leben . er hat wiſe ratgeben . ſi behertent ime groze ere . nu ſage mir ovh mere . waz meinet aber daz . do *vnſer* rede wol uerendet waſ . do kam Rolant . er hete einen . . *hel*[26]) in der hant . mit micheler hohuerte . mit geuazetem

14) machte er ſich noch: Cod. Pal. — 15) ſůzze: Cod. Pal. — 16) kumt: Cod. Pal. — 17) uirſmehet: Cod. Pal. — 18) gewareheit: Cod. Pal. — 19) wir die ſele: Cod. Pal. — 20) uil liſtechlichen: Cod. Pal. — 21) wir: Cod. Pal. — 22) daz: Cod. Pal. — 23) ich: Cod. Pal. — 24) wie gerne ich: Cod. Pal. — 25) ſehe: Cod. Pal. — 26) aphel: Cod. Pal.

VII.

Miscellen und Nachträge. *)

1.

Zu Meklenburgs älteſter Geſchichte.

Anno incarnationis dni. Mo., Regnante ottone tercio Mistuuitz dux Obutriorum, scilicet slauorum, combussit monaſterium sancti Laurencij martyris in Hildesleue, eductis inde sanctimonialibus, Et illo Die multi de saxonibus sunt interfecti. Quo tempore prefuit Magdeburgensi eccleſie Giselerus, secundus episcopus, Arnulfus in Halberſtad et sanctus Henwardus in Hildeusheym etc.

(Kurze Chronik des Kloſters Hillersleben in Riedel's diplomatiſchen Beiträgen zur Geſchichte der Mark Brandenburg und ihr angrenzender Länder. Th. I. Berlin 1833. p. 8.)

2.

Rerich, der alte Name des Gaues, in welchem die Stadt Meklenburg lag.

„Rerich ſcheint mir, daß ich bei einem Chroniſten Raroch geleſen habe, und das hieße: der Blaufalke (falco cyanopus). Man hat mehrere ähnliche Benennungen für Burgen und Veſten, z. B. Sokol (der Falke), Gestrabj (Habicht), im Deutſchen: Falkenſtein, Habichtſtein, u. ſ. w." W. Hanka.

*) Mit dieſer Rubrik eröffnet der Verein eine Stelle zur Sammlung vereinzelter und zerſtreuter, vorzüglich bisher unbekannter Nachrichten, welche einſtweilen noch nicht einem größern Ganzen eingereiht werden können; zu Nachträgen werden viele Mitglieder des Vereins Gelegenheit finden.

3.

Meklenburg und meklenburgisch. In dem Freim. Abendbl. 1832, Nr. 718, theilte ich eine Abhandlung über die Schreibung des Namens Meklenburg mit und suchte dort zu beweisen, daß der Name, wie hier geschehen, geschrieben werden müsse, indem er aus mikil, hochd. michil (groß) und burg zusammengesetzt und das inlautende — en — ein verbindendes sei. Zu jener Abhandlung füge ich noch hinzu, daß in den ältesten Zeiten unserer Geschichte entweder niederdeutsch Mikilenborg oder hochdeutsch Michelenburc, im ganzen Mittelalter unzählige Male Mekelenburg (in einer Urkunde Johann's I. von 1242 noch Mykelenborch) und zusammengezogen Meklenburg geschrieben wird, und die Schreibung Mecklenburg sich erst im Anfange des 16. Jahrhunderts einschleicht, als man in den Canzleien anfing, möglichst viele Consonanten bis zum Ueberdruß zu verdoppeln. Nach dem 16. Jahrhundert haben aber sehr viele einheimische und auswärtige Schriftsteller die Schreibung mit dem einfachen Consonanten beibehalten. — Um eine sichere, unzweifelhafte Gewähr zu haben, legte ich den beiden Brüdern Grimm in Göttingen, als vorurtheilsfreie Sprachrichter jedermann bekannt, meine oben erwähnte Abhandlung zum entscheidenden Ausspruch vor, mit einer Anfrage, ob man meklenburgsch oder meklenburgisch schreiben solle, worauf dieselben an mich antworteten:

„Ich kann zu Ihrer Abhandlung über die Orthographie von Meklenburg nichts sagen, als daß ich glaube, Sie haben völlig recht; dieser Meinung ist auch Jacob. Uebrigens würde ich „meklenburgisch" der harten Kürzung „meklenburgsch" vorziehen, die mir außerdem gemein lautet."

Wilh. Grimm.

Auch Lachmann in Berlin hat sich wiederholt eben so ausgesprochen. — Es giebt also für die Schreibung Mecklenburg keinen andern Grund, als daß die Verdoppelung der Consonanten im 16. Jahrhundert ohne allen Grund überhand nahm, wir uns derselben aber in allen Fällen, wo sie ohne Bedeutung war, wieder entledigt haben, mit Ausnahme der Verdoppelung im Worte — Mecklenburg!

G. C. F. Lisch.

4

Einziehung der Güter eines Selbſtmörders wird S. 28 nach der Selbſtentleibung des Comthurs Belling als landesüblicher Rechtsgebrauch erwähnt. Außer dieſem Falle hat ſich noch ein anderer in einer protocollariſchen Verhandlung des Großherzogl. Archivs gefunden, den ich mittheile, um dieſen Gegenſtand den Rechtsgelehrten zur weitern Prüfung vorzubereiten:

Ick Achim Wademeſter richter to Rabel bokenne, dat ick vann weghen myner g. h. hebbe gearreſteret Achim Lutterow ſzynn gudt, des ſzyne frowe ſyck brachte vann leuende tom dode, anno dni. XV^{c} XXI° des ſundages na laurencii, yn byweſzende des Erwerdigen Herenn Er Hinrick Matheus praweſth to Rabel dat gudt beſzychtiget vnnd gewarderet ſzo hyr na ludende ys.

Item II morgen ackers vor VIII guldenn; Item I morgenn vor IIII guldenn; Noch I morgenn vor I guldenn de me ſzeget vmme dat drudde jar; Noch I morgenn vor III guldenn; Noch I morgenn vor IIII guldenn; Noch I morgenn vor II guldenn; Noch I morgenn an IIII endenn vor III guldenn; Noch IIII morgenn vor XII guldenn; Noch I morgenn vor III guldenn; Noch I morgenn vor II½ guldenn.

Item dat hus, gewardereth vp XXX guldenn, erdages gekofft vor XL guldenn.

Item husgeradt, ſpeck, ſzo alſze dar ynne was geachtet IIII guldenn.

Item IIII kleyne perde, twe vor VI guldenn, de anderenn vor IIII guldenn.

Item III oſſzen rynder tho hope vor VI guldenn.

Item V koye vnnd I kleyne rindth vor VII½ guldenn.

Item I wyſpel moltes vnnd I drommet roggen de ys vnbotaldt.

Item VIII ſzwyne, IIII van II jaren vnnd IIII van I jar vor III½ guldenn.

Item X ſcape kleynn vnnd grodt I½ guldenn ringer IIII ß.

Item dat korne ynn der ſcune ys nycht mede to gekamen, men noch mer gekofft.

Summa ſummarum C vnnd III guldenn VIII ß.

Item de ſculdt vp dat vorberurder gudt vnbetaldt ſculdich vnnd nycht vth gegeuenn, ſzo de ſculdenernn dar ſzyndt jegenwardych geweſzen.

Item denn Heren des kalendes to denn memorienn V guldenn, Item dns. Hinricus Boſzow V guldenn, Item dem Erwerdigenn heren Er Johann Scymmelpennynck II½ guldenn.

Item to Szytkow ynn dat gades hus IIℓ guldenn.
Item to Lexow eyme ſcraderknechte gehetenn hermen mann II guldenn.
u. ſ. w. (folgen mehrere Privatſchulden).
Summa ſummarum XXXIIIIℓ guldenn.
(Regiſtratur:)
Statvaget van Rabel belangend ettzlicher arreſt halben 1523."

Ich theilte das Vorkommen ſolcher Fälle dem Herrn Profeſſor Homeyer in Berlin, unſerm Mitgliede, mit, welcher darauf uns gütigſt folgende Mittheilung machte:

„Ueber das Recht, die Güter der Selbſtmörder einzuziehen, weiß ich nach dem mir grade Vorliegenden nur dies zu ſagen: Das römiſche Recht und Carl V. peinliche Hals-G.-O. (135) ſprechen die Güter deſſen, der aus Furcht vor verſchuldeter Strafe ſich tödtet, dem Fiscus zu. Deutſche Gewohnheiten des Mittelalters müſſen aber noch weiter gegangen ſein, weil die H.G.O. ſolche weiter gehende Gebräuche, Gewohnheiten, Satzungen ausdrücklich verbietet. Darauf deuten auch die Goslarſchen Statuten II. 63, 64, die nur in dem Fall dem Gericht kein Recht geben, wenn „he seck dodede van süke wegene"; der Rügianiſche Landgebrauch, c. 247, welcher überhaupt, wenn jemand ſich muthwillig zum Tode bringt, der Herrſchaft, in Ermangelung von Leibeserben, die Güter zuſpricht. Die Stelle des SS. II. 31, §. 1., welche allgemein dem nächſten Erben das Vermögen des Selbſtmörders giebt, iſt ein ſpäterer Zuſatz. Es käme alſo, um den mecklenburgiſchen Gebrauch näher zu würdigen, darauf an, in welchen Fällen des Selbſtmordes jenes Recht ausgeübt wurde."

Findet ſich bei uns vielleicht ein Geſetz, welches dieſen Gebrauch aufhebt? G. C. F. Liſch.

5.

Nachträge zur Geſchichte der Comthurei Kraak und der Priorei Eixen.

Zu S. 7. — Der Name „zum Horn" blieb noch lange dem Theile der Waldung, welcher der Stadt Grabow angehörte; am 31. März 1629 beſcheinigt nämlich Wallenſtein und am 16. Junii 1665 die verwittwete Herzoginn Maria

Katharina den Empfang von Bäumen aus dem der Stadt Grabow gehörenden Holze, der Horn genannt. Vgl. Ungnaden Amoenitates S. 825 u. 833.

Zu S. 14. — Der magister Wilhelmus kommt noch in einer ungedruckten Doberaner Urkunde, d. d. Doberan fer. V. ante festum Martini 1336, vor als: dominus Gwilhelmus de Crak, canonicus Zwerinensis necnon decanus Lubicensis ecclesiarum. Sein Siegel ist dem, in Westph. Mon. IV., Tab. 15, Nr. 5 abgebildeten Siegel des Johanniter-Convents von Mirow sehr ähnlich: es ist ein kleines rundes Siegel, auf welchem, im runden Felde, eine Heiligenfigur (St. Johannes der Täufer?) steht, welche mit der rechten Hand auf ein Lamm mit der Fahne hinzeigt, welches sie in einem Zirkel in der linken Hand trägt; Umschrift: S. DECANI . ECCLESIE . LVBICEN

Zu S. 28 u. 33. — Nach einem Briefe des Herzogs Albrecht an den Canzler C. v. Schöneich, d. d. Freitag nach Margaretha 1533, war es vorzüglich der Herzog Albrecht, welcher die Säcularisirung der Comthureien betrieb. Er schreibt nämlich an den Canzler: „Sein Bruder, der Herzog Heinrich, habe ihm versprochen, seinem Untermarschall Curdt Restorff die Comthurei Krakow auf Lebenszeit zu verleihen, auch habe er (Herzog Albrecht) mit ihm (dem Canzler) im Dom zu Schwerin darüber geredet. Jetzt habe Restorff berichtet, es sei der Comthur von Mirow zu Krakow erschienen und habe den alten Comthur Matthias von Ilow unterwiesen. Da dieser nun nichts bewilligen wolle, so bitte er, dem C. v. Restorff die Comthurei zu verschaffen, ihn darin einzuweisen und zu beschützen; er habe dagegen seinem Bruder H. Heinrich die erste erledigte Comthurei von seiner Seite zur Besetzung angeboten."

Zu S. 33. — Curdt von Restorff war gestorben. Er war verheirathet gewesen und hatte eine Wittwe, geb. Emerentia Bralstorff, zu Wismar wohnhaft, hinterlassen, welche am 20. April 1562 der Licentiat Hubertus Sieben heirathete.

Zu S. 41. — Den Doberaner Hof zu Wismar hatte Fr. Spedt für 200 Thaler wieder an den Herzog Johann Albrecht abgetreten; am 7. März 1570 quitirte er über die Hälfte dieser Summe.

Zu S. 41. — Ueber Fr. Spedt klagte Chyträus noch im J. 1599 bei dem Herzoge Ulrich:

„Es hat hertzog Johann Albrecht schon lang vor 30 jaren mit mir geredet, ein besondere vnd eigene Kirchenordnung für das hertzogthumb Meckelburg zu entwerffen, wel-

ches auch mit ziemlichem fleiß die zeit fürgenommen. — — — Als aber hernach bey Jr. F. G. ich durch den frommen Man (!) Friederich Spe vnd seinen Eidam (?) in vngnade gebracht, ist alles biß vff Jr. F. G. seligen Abschied liegend geblieben."

Zu S. 43. — Im J. 1564 ließ der Herzog Johann Albrecht auch einen Mühlenteich zu Kraak graben.

Zu S. 53. — Im J. 1391 kommt unter den Rittern und Knechten der Vogtei Schwerin auch ein „Hinrik Knop to Eren" vor. Vgl. Ungnaden Amoen. S. 371.

Zu S. 56. — Das Durchstechen des Briefes ist freilich auffallend, hat aber keinen besondern Grund. In der damaligen Zeit wurden die Briefe zur Durchziehung eines Siegelbandes am Couvert gewöhnlich durchstochen; so geschah es denn auch wohl mit dem besprochenen Briefe, wenn er gleich, wohl durch ein Versehen, viel mehr durchstochen ist, als nöthig und gebräuchlich war.

Zu S. 10, 50 u. 52. — Nachdem ich Falkensteins Geschichte des Johanniter-Ordens, Dresden 1833, welche jedoch für unsere Zwecke nichts enthält, studirt habe, glaube ich über die Verhältnisse zwischen Kraak und Eixen sicher bestimmen zu können. Die Mitglieder des Johanniter-Ordens theilten sich in Ritter, Priester und dienende Brüder; es gab daher Ritter-Commenden und Priester-Commenden. Nach allen, S. 10, 50 u. 52 und sonst angeführten Umständen war nun wohl unbezweifelt Kraak eine Ritter-Commende und Eixen eine Priester-Commende. Dies geht aus sehr vielen geschilderten Umständen hervor, letzteres aber vorzüglich daraus, daß, nach S. 52, der Heermeister einen Prior mit mehrern Priestern nach Eixen absandte. — In Mirow scheint eine Ritter- und Priester-Commende zugleich gewesen zu sein, da ein Mal Comthur, Prior und Convent zugleich vorkommen. Findet sich dieser Fall sonst noch?

Zu S. 59 u. 60. — Ueber die Gefahren, denen sich J. v. Lucka in seinen Bemühungen für des Landes Wohl aussetzte, vgl. man noch Fr. Spedts Aeußerung über den Licentiaten (d. i. J. v. Lucka) in der Briefsammlung Nr. 5, S. 188.

VIII.

Brief-Sammlung.

Nr. 1.

Schreiben des Herzogs Bugeslav X. von Pommern an den Herzog Magnus II. von Meklenburg.

D. d. Venedig 3 Junii 1497.

Aus dem Großherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Unſze fruntlike denſte vnde wes wy liues vnde gudes vormogen touornn. Hochgebarnner ffurſt, liuer ohm vnde ſwager. Wy don J. l. to wetende, dat by vns to Venedye is geweſet des meiſters ſcriuer van Sunte Johanns ordenn vnde heft vns dorch Er. Criſtoff vann palentz laten bydden, wy de zaken, de tuſſchen J. l. vnde deme orden to Rome henget, mochten vpgripen vnde in der fruntſcap to vorrichtende vns dar mede bokummeren: ſo hebben wy ock myt deme ſuluen ſcriuere, de do van Rome quam, vnde ock etliken anderen geredet vnde vorſtanden, de ſulue zake vor J. l. en gude geſtalt hebbe. Bodunket ouer J. l., wy Jw to deme beſten dar ichtes wes inne handelen ſcholen, zynt wy zo wy, wil goth, wedder vmme framen to donde gewilliget. Wy hadden ock deme hochgebarnenn forſten unſem liuen ohme heren Hinrich van Meklenborgh hertzogen J. l. zone by Hartich Marſchalk J. l. dener to entbaden, zo verne zyne leue van J. l. to deme hilgen graue to thende vorlof hadde, ſcholde J. l. zodans vmme geldes willen nycht afflan, men zick to vns fogen, wy wolden myt z. l. delen, wes wy hadden, vnde ene nicht vorlaten. So denne z. l. nicht gekamen is, vns ock nene bodeſcop gedan heft, werde wy, wil goth, vp morgen na der miſſen in de galea gande vnde in den namen gades van Venedije zegelende. Bidden J. l. zick in vnſem afweſende vnſze lande vnde lude late boualen zyn; wor wy J. l. mher fruntlike denſte vnde guden willen irtogen mogen, do wy myt flite gerne. Datum Venedije am Sunnauende na

der Octauen corporis cristi vnder vnsem signete anno MCCCCLXXXXVII.

Bugslaff vann gades gnadenn to Stetin, Pomeren, Cassubenn, der Wende hertoge, fforste to Rugenn vnde graue to Gutzcouwe.

Aufschrift.

Deme hochgebarnn ffürstenn vnszem liuenn ohm vnde swagere herenn Magnus Hertogenn to Meklenborch, ffursten to wenden, Grauenn to Swerin, Rotstock vnd Stargarde der lande Heren.

(Signet: ein kleiner Schild mit dem pommerschen Greifen.)

Nr. 2.

Schreiben des schweriner Dom-Dechanten Zutpheldus Wardenberg an den Herzog Heinrich V. von Meklenburg.

D. d. Rom 18 August 1514.

Aus dem Großherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Erleuchtigen, hochgebornen Fürsten vnd mein gnedigenn Herrn Nach erpietung meines gutwilligen vnd dyemütigen dienstes Eurn gnaden alzeyt vntärtänig bereyt, suege ich eurer g. zw wissenn, das ich dye sach wider Herr Georgn Schlabbernndorff hab ausgericht zum gantzen ende vnd dye Executoriales mit schätzung der khost vnd zerung wider in behalten, wellicher ich schickh an meinem h. von Swerin vnd hab IIIIł Ducaten mer verlegt, wan dyselben mein hern von Swerin mir hat vbergeschicket, wellicher IIIIł Ducaten e. g. im mügn wider gebenn.

Auch schickh ich e. g. ein päbstlich Confessional, gesigniert mit eygenlicher päbstlicher handt; darin ist auch genennet mein gnädiger Her Herzog Albrecht. Bit e. g., das ir wellet das selbig gnädiglichen annemen zu danckh.

Auch, gnediger her, hab ich etlich Indulgentien behalten in dy Thumkhirch zw Gustrow, vnd auch lassen confirmiern dy translation des wirdigen heyligen sacraments darselbst, so ich ein warhafftig Copien darauff sende an das Capitel; darselbst pit ich e. f. g. wölle gnädiglich in beschützung habn e. g. khirch vnd Capitel darselbst vnd wir all wöllen widerum alzeyt gernn thun, was euer gnaden lieb ist vnd begert.

Auch gnediger her ist hie ein gantz groß Rumor von den von der Lue, vnd der Fischal des pabstes beclagt sich ser, vnd befürchte mir, das die acht des pabstes wert khumen vber eur gnadn furstenthumb vnd dy stifft umbher, das ich e. g. nicht wolt verhalten, möcht e. g. dy selbe bösen sachen mit den allererstenn in freuntschafft beylegen, ee pöeß erger würdt, da bit ich e. g. dyemütiglich vmb, vnd man sagt vil pöeseß vmb der messen willen vnd ander geschafft, dy vngestraffet geschechen von den von der Lue; dafür e. g. wol werdt fürtrachtenn, wan vnser landtschaft werden hir gescholden, geleych als dye Behäm. Ich verhoff mir, das e. g. mich nicht verkheret, das ich schreyb, was hir wider e. g. vnd erbland gesagt wirt, wan ichs e. g. schuldig vnd verpflicht pin zw schreiben. Vnd hyemit beuilch ich mich e. f. g. Gebn in Rom XVIII. Augusti anno 1514.

E. f. g.

othmodige Capellan

Zutpheldus Wardenberg
Dechen tzo zwerin.

(Anm. Der hochdeutsche Brief ist von anderer Hand geschrieben, als die eigenhändige plattdeutsche Unterschrift.)

Dem Erleuchtigen hochgebornenn Fürsten vnd Hernn Hern Heinrich Hertzogen zu Meckelburg, furstenn zw wenden, Grauen zu Zwerin, Rostockh, Stergardt ꝛc. der Lande hern, meinen gnedign herrn.

Ad dominum nostrum Heinricum, ducem Magnopolensem.

Nr. 3.

Memorial des Ritters Friedrich Spedt an den Herzog von Meklenburg.

D. d. [1547].

Aus dem Großherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wie alle sachen in teutzer Nacion geschaffen habben e. f. g. wol verstanden vnd was vrsach die kriegsvbung durch Brandenburck, Braunschweyck vnd im Stifft Coln beschicht wol vermerckt etc.:

Summa agitur de capite germania tuo etc.

Was auch darauß vor nachteyl teutzer nacion, vielen furſten vnd frankreich erfolgen, wo nit vorkommen durch ſunderlich würcklich weg vnd mittel wol vermerckt.

Dieweyl nuhn wol bewuſt mir des königs gemuet, auch ich ſo viel vermerk, das durch keyn ander mittel diſſe des keyſſers ewige vorhabbende dynſtparkeit teutzer Nacion abzuwenden, den das durch eyn ſtatlich gegenwere irer Mtet. begegnet werde, habe ich es e. f. g. nit bergen mogen, die in ſunder glauben bey hochen potentaten ſeyn.

1. Nemlich das das braunſchweygiſche kriegsfolck zn vnſſerm gewalt gebracht, das beſchehen mag durch zwen weg, den erſten das mit den obberſten vnd befelchabber verhandelt, Oder mit hertzog philipſſen, das er diſſes kriegsfolck wolt in das Landt zu Holßſteyn füren, domit den könig zu zwingen, ſeyn bruder abzuweyſſen, das er ſich der Stift Bremen vnd Hildesheim enthalten vnd verzigen wolte, darnach das e. f. g. diß kriegsfolck von Jm vberantwortt.

Diſſe ding zu verhandeln iſt im werck, des werden wir balt antwort hebben, wes mangelt, müſſen andre dar zu verordnet werden zu volnzigen.

2. Zum andern mit dem Churf. von Brandenburck zu handeln, das mit Hertzogen Moritzen verhandelt, das er bedecht, in was gefare er ſtunt, auch in waß böſſem geſchreye, bey teutzen vnd welſchen des vergangen Jares kriegshandlung halber, derohalben Jm von nötten ſich der vorhabbende beſchwerung zu entredden, vnd geſchreyes mit der daet zu verantworten, Das beſchehen, das er die Biſchoffe vom Marckgraffen erlediget, vnd den Hern von Daumael auß marckgraffen gewalt brecht, dem konig widder zuſchickt, vnd domit vereret, vnd im fal er da was er wil, willen wir ſeyn vorhebbens verſteen, abber er vns nit.

3. Zum dritten alsdan mit ſeynn vnd der Biſchoffen kriegsfolck, das zum wenigſtenn in die 40 fenlen vnd in die vier dauſſent pferde ſtark ſeyn würdt, den nechſten vff die Nydderlent zege vnd e. f. g. mit diſſem ſtrack auch den nechſten dozu, nemlich mit 30 fenlen vnd III M pferden.

Dem keyſſer diſſer geſtalt abſchrieben, das man alleyn begert, die religion freyhe vnd ſicher, ein gemein freyhe concilium ernent, die teutze nacion zu aller irer freyheyt widder komen vnd reſtituiren ließe, vnd dem könig von franckrich widder vberantwortt, do er mit recht zu verfugkt, ſich gentzlich vereynigkten vnd huelffen die kriſtenheyt vom Turcen redden.

Auch diſſer geſtalt offentlich an alle gemeyn des reychs Stende ſchrieben, diſſe vrſach vermelten vnd desfals ire huelffe vnd beyſtant erforderten.

Was nuhn zu thun.

Zu horen, was wir vor antwort vom leger bekomen, darnach leute zu verordnen, die diſſen handeln mit den befelchebbern vnd hertzogen verhandelten.

1) Mit Jorgen von Damenberg, das er nachdenck, das noch VIII fenlen, IIII geſchwader reutter zu diſſen, wen ſie in das lant zu holſteyn komen, verſamlet werden.

2) Zum andern zu verordnen die diſſe ding mit dem Churf. von Brandenburck verhandelten vnd dar nach neben des Churf. geſanten mit hertzogen Moritzen.

3) Zum dritten das darnach mit beyder churf. vnd e. f. g. credentzen die vornempſte Stet erſucht, die handlung zum teyl verſtendiget vnd vmb gelt huelff erſucht.

4) Zum virten an franckrich verordent, diſſe vereynigung verſtendiget, hertzog Moritzen glauben gemacht vnd gelt geholt vor das krigsfolck.

5) Zum funfften an die verdruckten Stet, Graffen vnd vom adel geſchrieben, das ſie gedroeſt, dan würden in kurtz entrettung erlangen etc.

6) Zum ſexten des voriges inhalts eyn offen ſchreiben im druck verordent vnd das eym Chur vnd fürſten vnd Stenden zugeſchickt vnd Ides antwortt darauff erfordert.

Wie diſſe beyde Regement zu vnderhalten.

Durch die obberlendiſche Biſchoffe bekompt hertzog Moritz vor daſſelbig regiment vnderhaltung genug, vor diſſes e. f. g. kriegsfolck, wie von franckrich vnd die Stet, **etiam ſi non uellent, ſed omnia obtuto animo facient.**

Domit hertzog Moritz vns nit bedrugen möge.

So wil ich die obberlendiſche Biſchoffer regiment annemen dodurch e. f. g. alle weg die macht aller dingen in vnſſerm gewalt behalten möge, **ipſe quicquid poſtea machinetur.**

Vnd iſt, g. f. vnd h., keyn ander mittel, die teutze nacion vnſſer vatterlant vor vorhebbendem verderben der Spaniger vnd Turcen zu redden, den durch diſſes, auch dodurch e. f. g. groſſer namen, vnd nutz, ire furſtentumen thun mogen, dan hiedurch leuchtlich zu nachſtendiger ſchuldt denmarck halber komen mogen, vnd in groſſe genaden vnd rume, auch nutz bey der kron franckreich etc.

Meyner perſon halber, got lob, ich heb Bapſt keiſſer, konigen vnd furſten gedynt, geratten vnd wychtige geſchefft vnderſtanden vnd volnendet, Denſelbigen diener

ſollen e. f. g. an mir auch befynden, byn mich auch des zu verpflichten geneygckt vnd wes mit e. f. g. etwas hoches auß-zurichten etc. etc. etc.

(Anm. Ein Memorial ohne Datum, Unterſchrift, Aufſchrift und Siegel, jedoch ohne Zweifel von Fr. Spedts eigner Hand geſchrieben und wahrſcheinlich an den Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg gerichtet, vielleicht im Anfang des Jahres 1547.)

Nr. 4.

Schreiben des Ritters Friedrich Spedt an den Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg.

D. d. 6 Julii 1553.

Aus dem Großherz. Geh. und Haut-Archive zu Schwerin.

Illustriſſime Dux. Quomodo cum Tuae Exccell. ſecretario, qui ad Marchionem miſsus, actum, Tua Celſitudo ex his litteris intelliget. Doleo quod Marchio tam frigide res ſuas agat et procuret; vtinam adhuc conſiliis bonis, honeſtis et neceſsariis vteretur. Quid de me factum velit jubeat. Datum in omnium antiquitatum caſtelio antiquiore et paupere de 6 Juiii anno 53.

T. Illt. Celſitud.

ad omnia mandata
obedientisſimus
servitor
F. Spedt R.

Illuſtrisſimo Duce, Johanni Alberto Meckelnburgenſi et Wandalorum principe, ſuo clementisſimo patrono.

Ad manus proprias.

Nr. 5.

Schreiben des Ritters Fr. Spedt an den Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg.

D. d. Lübeck 18 Auguſt 1553.

Mit einer Anlage.

Aus dem Großherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Illuſtriſſime dux, meyn gehorſam treuhe Dienſt ſeyn E. f. g. jder zeit mit treuhen zuuor, Genediger h. vnd f.,

quod de his, quae intellexi, tuam celſitudinem admonuerim certioremque reddiderim, precor eque beneque conſules, dan ich mich gethaner p . . . ſ halben zuthun ſchuldig geacht, vnd damit e. f. g. wiſſen mochten, wes ſie ſich gegen meniklich wißen zu halten, etc.

De Rege Romanorum maneat, ſicuti tua celſitudo iubet, ego melius et commodius me nihil poſſe exiſtimo, quam in hac re feci.

Mit der hertzogin hat es . . . . . eyn andere meynung, dan ſie vff die ſelbigen vbergeben artikel nit gezogen, nachdem abber der Röm. Kön. Mt. willen ire entdeckt, iſt ſie daruff vortzuzigen bewegkt worden, heb doch ir nit meer angezeyckt, dan ſie wiſſen ſolt, ſunſt mich ohnnutzer mühe wol enthalten, dan iſt . . nit ſo wol.

Die zuſamenkunfft des Marckgraffen, e. f. g. vnd andern furſten hore ich gern, den verhoffe, ſie werden dem Marckgraffen ſeyns glücks vnd ohnglücks: was auß weytterm krieg erfolgen, berichten vnd zu billichen vertrag wol bewegen; was ſeyn f. g. abber ſchreiben vnd f. g. zuſchicken, iſt mir ohn bewuſt; wir hebben abber iren f. g. artikel zugeſchickt, die bey der Rom. Kon. Mt. zuerhalten vnd bey allen andern, die mogen ire f. g. leſhen, wen daruff zu handeln geſynt, kan was fruchtbars beſchehen, wo nit, iſt ohnnötig andere mühe, abber acht, ire f. g. werden erkennen, iren g. damit gedynt ſeyn. Wen den nun e. f. g. die ſamenkunfft der furſten gewiß vernemen vnd mich darbey hebben wollen, laſſen mich wiſſen, wil ich zu dag vnd nacht bereyt ſeyn, wie wol diſſer zeit ſo ſchwach, das ich wedder ſitzen noch geen, den mir eyn artzet den ſchenckel vff gebrochen, ſagt abber ſol in zwei drei tagen widder heyl vnd zu ſeyn.

De equitibus quid lubet tuae celſi: faciet; conſilium quod dedi, ex fideli et bono animo factum, et ſicuti rem intelligo, mentem celſitudinis tuae, nondum auidius, aliter forſan ſentirem etc. Futurae cauſae res in arbitrio tuae celſitu: eſt, mea vero indico, f: promiſſa debeor ſeruare; hec via ad illud optima et honeſta est; ſi alio modo cum illo agendum, illius laboris non opus erit.

De iuſticia, dieweyl ich vernem, diſſen meynen treuhen raet e. f. g. nit gefallen, vnd e. f. g. zu entgegen, laß ichs bleyben; dis ich abber geratten, e. f. g. ſolt ſich diſſes halber mühe benemen, vnd desfals eyn Iuſticia, nemlich eyn perſon 6 oder 7 von e. f. g. Lantſaſſen vnd rechtgelertten dazu orden, hebbe ich bey allen teutzen furſten alſo geſehen, vnd do durch Inen viel mühe benomen, vnd iedermenicklich dadurch vorderlich

verholffen worden seyn verstanden, derohalben es e. f. g. auch geratten; e. f. g. person halber ist keyn kynt in der welt, das sich es belogkt, abber derer, die es vor e. f. g. thun solten, wie wol es e. f. g. in vielen dingen selpst wissen: verum post hec, sol meynt halber disses halber wol verbleyben, gefellt es e. f. g., so gefelt es mir auch etc.

Des Licentiaten halber heb ich keyn Irrung mit Ime, sunder was ich gethan, Im treulich vnd freuntlichen, vt verum amicum decet, gewarnt seyns ohnglucks, vnd In beym leben behalten; darnach fragen e. f. g. Baltassar Rentmeister vnd Meyster Andres vnd viel andere. Ist es Im eyn dienst, nem es an, wo nit, so lass ich in hynfurt machen, vnd wil es Im alles loben, abber er sehe zu, was vor eyn endt nemen, were ohn noet, Im nit zu zeygen, dan ich es Im selbst wie e. f. g. geschrieben, vnd treulich gewarnt, profecto, wo nit In mit treuhen, wolt In seyns ohnglücks nit gewarnt vnd von Im abgewert habben.

Mit Wakenitz ist es wie ich e. f. g. geschriben, Den er selber es mir vnd vielen andern e. f. g. hoffjunckern offentlich angezeygckt; darumb fragen e. f. g. ..... was hirin nuhn e. f. g. thun wollen, stel ich zu e. f. g. gefallen, wes abber, das jezt e. f. g. treuher diener etc.

Den wirt mogen seyn myßgunder schynden oder bratten, geet mich nit an, sunder hör gern, das mit ordenlichen rechten beschehe vnd do durch andern leutten ire gerechtigkeit nit benomen vnd vffruer verhuet, den neydische vnd arckwenische ohn billich ..... hab ich nit loben mogen; man sagt eyns e. f. g., abber das andere nit.

Was mir die Schweden geschrieben, hebben e. f. g. auß beyligendem iren schreiben zu vernemen; Es hat auch der mir den brieff bracht, angezeygckt, wie das er auß g.....d vnd das her olaff — — —

Marckgraffen hetten deſto beſſer zu krieg oder friede ratten mogen, auch e. f. g. in iren eygen ſachen; dieweyl es abber e. f. g. nit gefellig, las ich es auch bleyben.

Domit mich e. f. g. vnderthenig befellende, bit treuhe meynung vnd dienſt zu erkennen, vnd mich iren f. g. in genaden laſſen befollen hebben, ſo hynfüro der leuthe halber meynt halber keyn mühe hebben, machen was ſie wollen, alleyn laſſen mich zu fridden. Datum Lübeck den 18 auguſti anno 53.

E. F. G.

allzeyt gehorſamer vndertheniger diener

F. Spedt R.

Dem durchleuchtigen hochgeborn Fürſten vnd hern, hern hans Albrechten Hertzogen zu Meckelnburck, Fürſten der Wenden, Graffen zu Schwerin, Roſtock vnd Stargarten der lant herrn, m. g. f. vnd hern zu iren f. g. eygen handen.

(L. S.)

A n l a g e.

Vnſere freundlige dienſte vnnd was wir ßonſt liebs vnnd guts vormuegenn beuhor, Edler geſtrenger günſtiger lieber her vnnd freundt. Wir haben das ſchreibenn, ßo letzmals Jr ahn vns bei vnſer eignen diener, alſe Jr widervmb von Lübeck angekomen, verfertiget, haben wir bei demſelbigen entphangenn vnnd inhaltender meynung genugſam verſtandenn, vnd thuen vnns von wegen vnſers gnedigſten heren, der fürſtligen zuenthbietung vnd gnedigliger beneigung vnderteniglich bedankenn, haben ßolchens mith anderſt nicht zuuordienen, dan das wir mith högſtem vleis beid ſchriftlich vnnd mündlich bei Kon. M. wollen zu berühemende vnd ahnzuzeigende wiſſenn, darob Jre Kon. M. vngezweiffelt ein freundlich vnd nachparlich gefallenn haben werdenn; wir weren auch vnbeſchwereth geweſen, thedten es auch gernne, das wir vns auf ewer ſchreiben gegenn Schwerin befüegt haben woltenn, vmb allerlei ſachen vnnd ereugungen fernner mith euch in beſprech einzulaſſende, Nachdem aber wir anhero auf Kön. M. andwurdt gewartet, auch in vnſerem ſchreibend der Kön. M. die ahntreffend malſtadt alhir ernenneth, wolten wir vngernne vnns für erlangten andtwurdt von hir erhebenn vnd m. g. f. vnd heren auch euch ſelbſt beſchwerligenn zu nahe liggenn, wie verdrießligen vnnd langſam es vnns aber iſt, alhir ßo lange vber zuuorſicht vorgebens zuuorharrenn, konnen Jr ſelbſt wol abnehemen, vnd verhoffen, das mith gotliger

hulffe wir bald beſcheidt erlangen werdenn, haben bei vnns ſelbſt auch wol zu bedenkende, das Kon. M. dazu nicht wol ehr haben komen konnen, das wedter vndt wind auch ſich alßo widderwertig ahngelaſſenn, das Ire Kon. M. darvmb nicht anderſt dan entſchuldigt ſein mueſſenn, vndt ſeindt ſchief itzund alhir angelangt, welcher mher dan acht wochenn vnderwegen geweſenn, vngezweiffelt, das es ahn den botten auch nicht mangele, wiewol die zeith darahn verſeumeth, vnd vorlauffet, was aber zum beſten geradten ſoll, wird der almechtig dennoch nach ſeinem gotligen willenn ſchaffenn, dem wir euch hirnach wollen empholen habenn. Datum Stralſund den 10 auguſti anno 1553.

Dem Edlenn vnnd Geſtrengen F. D. zu Mecklnburgk vortraweten Radt heren Friderichen Spett Rittern vnſerm günſtigen heren vnd freunde.

(Anm. Dieſer Brief iſt ohne Unterſchrift, aber Original: er iſt mit zwei Siegeln verſiegelt geweſen, von denen das eine eine linke Spitze im Schilde und zwölf Fähnlein auf dem Helme und die Buchſtaben A. H., das andere ein antikes Bruſtbild zeigt.)

Nr. 6.

Schreiben des Ritters Fr. Spedt an den Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg.

D. d. Dömitz 6 September 1553.

Aus dem Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Illuſtriſſime Dux. Heri veni in Demitz, illic autem hodiernum diem permanere coactus, nam Georgius pecuniam pro viatico nondum acceperat. Tomas meus a duce captiuo Domael rediit litterasque ab illo ad Regem Francorum atque alios attulit, magno cum gaudio accepit et hoc negotium mirum in modum laudauit, rogans Tuam Celſitudinem Illuſtriſſimam eum haberet commendatum et ſi uncquam poſſibile, ad manus ſuas, eum acceptaret, ſe pro hoc beneficio, dum vita comes, memorem fore, Et tantum facere, ne Tuam Celſitudinem peniteret, quin imo ut digna premia pro hoc Tuae Celſ. a Rege et a ſuis condonentur. Nam nimium male a cuſtodibus ſuis tractatum et profecto, ut intelligo, minus quam nobilem, teneo, principem decet, et equum eſt; credo bene omnia Marchione incognito et contra eius mandata, ſed ut hoc genus hominum, aliquid lucri extorquere poſſint, March[illegible] ex-

ponit, ipſi vero pauca in eius commoda collocent, nec ipſe conqueri audet. Precor Tuam Illuſ. Celſ. cogitet, et ſe principem et quam miſerum ſit, ita Ducem uiuere, et quia obtulit Marchio in manus cum T. C. committere, ut accipias, et ab Marchione quam primum petas, rem profecto mire gratam Regi et omnibus amicis suis facies, etiam incommoda quae eius cauſa exponenda, copioſiſſime ſoluentur, et certo nunquam a te affuget, etiam ſi liber, ne poſſit. Etiam eo cicius quecunque volumus apud Regem imperauimus. His tuae Celſ. me commendo in graciam et patrocinium perpetuum. Datum Demitz 6 Septembris anno 53.

T. Celſ. Illuſme.

Ad cuncta mandata
paratisſimus ſeruitor
F. Spedt.

Illuſtriſſimo atque Excellentiſſimo
Johanni Alberto, Megalapurgenſi
ac Vandalorum Duce, principe ſuo
clementiſſimo.
Ad manus S. C. proprias.

Nr. 7.

Bruchſtück eines zerriſſenen Briefes des Ritters Fr. Spedt an den Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg. *) D. d. Plauen 24 Sept. 1553.

Aus dem Großherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

— — centum (in) b(o)issemburck et tantum in demitz colloces ad tuendum flumen, procures eciam apud frankssiscum ſaxonie ducem, ut ipſe faciat in

*) Die Schwierigkeit der Handſchrift Fr. Spedts wird in dieſem Briefe und in andern noch durch eine Geheimſchrift vermehrt, zu welcher der Schlüſſel fehlt. Es iſt mir gelungen, durch Nachrechnung der in dieſem Briefe aufgezählten Hülfsvölker den Schlüſſel zu finden. Ich würde das Alphabet hier mitgetheilt haben, wenn es nicht aus vielen willkührlich gewählten Zeichen zuſammengeſetzt wäre, welche ſich augenblicklich im Druck durchaus nicht herſtellen ließen. Die in Chiffern geſchriebenen Wörter ſind daher durch geſperrte Schrift angedeutet.

ſuis locis et presertim vbi eius mater habitat, et in — — — — — — — — — — quia ſibi neceſſarium erit multum.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Sie hebben noch eyn gros folck zu roes vnd fues, nemlich in die feſthalb dauſent pferdt, vnd zwei vnd ſibenſig fenlen. Nemlich vorm hoff XV hundert pferdt, 22 fenlen, vor. Schweynfort 12 fenlen vnd 1000 pferdt Churf. zu Saren XVC pferdt, vnd 10 fenlen zu groſſen Symren. In Duringen Herzog Hinrich XXII fenlen vnd XVC pferdt, in Leipſig 2, in Zwickawe 2, in Neyſſa eyns, vnd eyns in Wittenbergk. Das macht den Monat, vff eyn fenlen in das ander gerechent alleyn 2500 fl., vff die knecht IC vnd LXXX M fl. vnd vff ieds pferdt, mit dem wege gelt vnd Reyſe gelt XV g., macht vff die pferdt 83 M fl. Somit ohn obbreſten, vnd ortellerey, den monat II C vnd LX dauſſent fl., mit den andern, In die dreymal hundert dauſſent g.

Hoc certum est, ſi uictoriam obtinuisset, quod ipsi coniunctis copiis omnes, quos amicos putant, inuaſisſent, inter quos tua celſitudo primus.

Heudt den 22 wie ich diſſen brieff zuſchlieſſen wolt, iſt der her von heſſenſteyn von des furſten von plahen wegen zu vns kommen, von hoff, die ſachen ſolten guet werden, vnd zu fridden geratten, Alleyn wil hoch noetig ſeyn das der gefangen furſt — —.

Eadem tua Ex. intelliget ex litteris, propterea caute agendum fuit opus, uerbis cauendum est.

Nihilominus ego vitam pro honore et defenſionem TE ponam, breul intelliges quid faciendum erit, interim valeat vivatque tua Ex. Illuſ, et nos breui, volenti ſuperum gracia, noſtrum tempus habebimus. Datum plahen 24 Septembr. anno 53.

T. Celſ. ad omnia paratisſimus fidelis Servitor.
Cognitus.

Illuſtrisſimo et excellentiſſimo Megapolorum et Vandalorum duci Johanni Alberto principi ſuo clementisſimo.

Ad manus proprias.

(Sig. Fr. Spedt.)

Nr. 8.

Schreiben des Ritters Fr. Spedt an den Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg.

Aus dem Großherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Illuſtriſſime Dux. Haec dum ſcripſi, meliora accepi noua, quia Leute zu roß vnd fues ſeynt genugſam vorhandenn vrſach alhie ſeynt wol in die drey hundert pferdt, die e. f. g. alle ſtont hebben mogen, wen ſie mir allyn .... gelt ſchicken; zum andern ſeynt bereyt in die XV. C pferd, wen man wil, vnd XII fenlen knecht, die man alle ſtont kan bey oſnabruck zu eyn ander brengen, ohn yemants verhynderung. Zu dem ſeynt noch X fenlen beſtalt bey Medenburck vnd dauſſent pferdt, die alle ſtont vertig, vnd da ſie in ſeyn gewalt her iſt hie, vnd mir ſie ange(b)otten. Per hoc ſeynt wir ſicher vnd dieſſer vorſchlack vnd mutwillig vornemen gebrochen. Nunc paucis iſt die ſach zu beratten vnd in das werk zu ſtellen. heut kompt wrißbergk. heut werdt ich Conradts pfegs antwort hebben vnd wirt de keyſſeriſche Comiſſarien auch kommen. audiam quid ipſe dicturus, domit wir darnach ſchliſſen, que acceptemus, que omittamus. Cetera Dom. Doctor referet.

Quid placet, V. C. mihi ſcribet et mandet; quam primum ea peregi, ſtatim res ad Celſitudinem Veſtram conferam.

V. S.

ad omnia paratiſſimus
S.

Spdt.

A Multo Illuſtriſſimo principe Dom. Dom. Johanni Alberto Duce Megapolenſi et Vandalorum principe, dom. et principi ſuo clementiſſimo.

Nr. 9.

Schreiben des Ritters Fr. Spedt an den Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg.

D. d. Wismar 6 Julii 1572.

Aus dem Großherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Genediger furſt vnd herr, nach erpietung meyner ſchuldigen vnderthenigen Dienſt, Gibbe ich e. f. g. vnderthenig zu erkennen, das got lobbe nach langer marter beſſer mit mir

wordden, vnd wie wol vbel zu fuß, so kan ich doch got lobbe wandern, was nuhn e. f. g. gethan hebben wollen, stet zu e. f. g. gefallen, an mir sol an Treuhe vnd vleys nicht mangeln, auch nuhn meer zeytt.

Vnd ist nuhn zeitt, die rostocker sachen bei der K. Mt. zu beforddern, auch der jungen heren bestes vortzusetzen gutte gelegenheitt mit Styftern vnd andern dingen.

Der bewilligten steuher byn ich e. f. g. halber erfreuet, aber wol gedacht, es würde vff das lest ein solches kleines sein vnd andere meer, den e. f. g. zu gutten kommen, vnd so e. f. g. auß den schulden sollen kommen, ander weg vnd mittel vornemen, die auch vorhanden, wan e. f. g. dar kuntte mir folgen,

Des ich e. f. g. als ein vndertheniger treuher Diener nit mogen verhalten, darmit mich Jr genaden e. f. g. befellende. Datum Wismar den 6 Julii anno 72.

E. F. G.

vndertheniger D.

F. Spedt, Ritter.

Ich mocht gern wissen, ob e. f. g. sich wolten zu vnderhendler gebrauchen lassen zwissen ducca de alba vnd den andern. Ich schreibe nichts vergebens.

Meynnem genedigenn furstenn vnd herrnn hernn Johan Albrecht herzoggen zu Mekelnburgk etc. zu Irer f. g. eigen hannden.

Cito. Schwerin.

(L. S.)

Nr. 10.

Schreiben des Herzogs und Bischofs Magnus von Schwerin an den Herzog Heinrich von Meklenburg.

D. d. Weimar 5 Julii 1533.

Aus dem Großherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Hochgepornner furst, fruntlicher lieber her vatter.

Ich hab de newe Rustinge, so mir e. g. zu gustrow bereitten lassen, entphangen, de ist mitt fleis vnd wol gemacht, vnd meines vorsehens, fast so schon, wo nicht besser, als etwen an dissem hoff, keiner ausgenummen, hatt.

Derſelben zugeſchickten Ruſtunge halben thu ich mich vmb e. g. als meinen fruntlichen gnedigen lieben hern vnd vatter, hochlich bedancken, mitt erbetunge ſulchs willig vnd gehorzamlich zu uordinen.

Kegenwertiger briffes zeiger iſt, we er mich bericht, eyn buxenmeiſter, der mitt allerley arth buxen weis vmbzugehen, fuewrwerck de auff dem lande, in dem waſſer brennen, zuzurichten, puluermhulen zu bawen, puluer zu machen, etc. Diſſer iſt ein gutte weyle im Vngerlande, auch in der beſatzunge zu Wein, als der Turck daruor gelegen, auch diſſes jungeſtvorſchinens zuges im oſterich geweſen, des er zeugnis hat von etzlichen buxenmeiſtern, de zum theyl bey meinem hern, dem Churfurſten, am hoffe ſein. Dyſſer hat mich angeſucht, ych mochte in an e. g. vorſchreyben, vnd weyl er ſich erbeutt, ſeyne kunſt, we eynem buxenmeiſter zuſtet, zu beweren, vnd wo er der ſachen nicht recht thue, muge mhen yn wider zihen laſſen, ſo habe ich im meynes vorſehens ſulche ſeyne gleichmeſſige bitte nicht wol fuglich mugen abſlaen. Derhalben iſt meyn bitt, ſo es mit ichte gelegen ſeyn wolte, e. g. wolte in eyn halb oder ein gantz jaer annemen, vnd ine diſſer meiner furbitte fruchtparlich genißen laſſen. Das bin ich ane das zu uordinen willig.

Datum Weymer am Sonnabent nach Vdalrici anno 1533.

Vale et me vt ſoles ama.

Magnus hertzog
zu Meckelnburg etc.

Dem hochgepornnen Furſten meynem freuntlichen lieben hern vnd vatter hern Heynrichen hertzogen zu Meckelnburck etc.
zu eygen handen.

Nr. 11.

Schreiben des Kurfürſten Friederich und des Herzogs Johann von Sachſen an die Herzoge Heinrich und Albrecht von Meklenburg.

D. d. Wittenberg 10 April 1513.

Aus dem Großherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Unnſer fruntlich dinſt vnnd was wir liebs vnnd guts vermogen, alzeit zuuor. Hochgebornn furſten, lieben Oheim vnd Schweger. Wir werden bericht, als ob Euer liebden in Irem

furſtenthum in etlichen kirchen vil vnnd gros heyligthum haben ſollen. Weyl wir dan deſſelben in vnnſer Stiftkirchen, aller gots heiligen, alhie, auch ain mercklichen tail haben, wie Euer lieb wiſſen, vnd des noch mer zu erlangen in teglicher vbung ſtehn: Demſelben nach iſt an Euer liebden vnnſer fruntlich bit, Sie welle vnns auch etlichs deſſelben heiligthumbs aus iren furſtenthum mittailen, vnd vnns ſolichs bey gegenwertigem vnnſerm hofdiner heinrichen vom hoym zuſchicken, des werden Euer liebden ſonnder zweiuel von got dem Almechtign vnd ſeinen lieben heiligen belonung empfahen. So wellen wirs vmb dieſelb Euer liebden zuuerdinen fruntlich gefliſſen ſein. Datum Witenberg am Mitwoch nach dem Sontag miſericordia domini anno etc. XIII.

Von gots gnaden Fridrich, des heiligen Ro. Reichs Ertzmarſchalh, churfurſt, vnd Johans, gebruder, hertzogn zu Sachſen, landgrauen in Doringen vnd marggrauen zu meyſſen.

Den hochgebornnen Furſten herrn heinrichen vnd herrn Albrechtn gebrudern hertzogen zu Meckelburg, etc. Unſern lieben Ohmen vnd Schwegern.

IX.

URKUNDEN-SAMMLUNG.

Urkunden

der

Comthurei Kraak und der Priorei Eixen.

Nr. I.

Gunzelin II. und Heinrich I., Grafen zu Schwerin, schenken den Johanniter-Rittern in Jerusalem das Dorf Goddin und das Pfarrgut zu Eixen.

D. d. 1200.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Guncelinus comes in Zuerin et frater eius Henricus dilectis fratribus hoſpitalaribus ſancti Johannis in Jherosolima in perpetuum. Quia caritatis opera, poſterorum recordatione digna, per antiquitatem temporis a memoria uiuentium in obliuionis exilium peregrinari poſſunt: ideo, tali negligentie ſalubriter occurrere uolentes, creat[or]i noſtro, licet in modico, bone uol[untati]s nostre deuotionem exhibitam in preſenti menbrana conſcribi et ſigilli noſtri inpreſſione fecimus communiri. Villam itaque Godin cum omnibus attinentiis ſuis et cum omni iure, preter iudicia ſanguinis, vniuerſam quoque dotem eccleſie in Ekeſſen olim aſſignatam, pro remedio et ſalute anime noſtre et animarum patris, matris et fratrum noſtrorum, eo uidelicet tenore uobis contulimus, ut predicti agri et eorum cultores a communi ſeruicio, quod ad conſtruendam urbem uel ad reparand[u]m [pon]tem debetur, et ab omni exactione, preter eam, quam terre defenſio poſcit, liberi maneant et exempti. Teſtes autem

hii aderant: Swithelmus, Geroldus de Ekeſſen, Godefridus de Triberge, Switherus, Fridericus, Gifelbertus, Fridericus Haſencob. Acta ſunt hec anno domini M°.C°.(C°).

Charte: Pergament von quadratischer Form.

Schrift: eine kräftige, reine, neugothische Minuskel, mit weit auseinander stehenden Zeilen. Die Worte Gnnelinus Comes und Henricus sind noch mit verlängerter Unzialschrift, gemischt mit verlängerten Cursivbuchstaben, geschrieben. Für ae und e steht durchgängig nur das oben geschweifte e. Von den langen Buchstaben sind einige nach oben noch verlängert, z. B. das l. Die Abbreviaturen sind alle noch mit einem und demselben bekannten, § ähnlichen Abbreviaturzeichen des frühern Mittelalters bezeichnet.

Siegelband: ein schmaler Pergamentstreifen, an welchem von einem

Siegel noch wenige Spuren sich finden.

Der Text ist durch Moderlöcher im Pergament an drei Stellen unterbrochen, welche aber in [ ] leicht zu ergänzen waren.

Das Datum ist merkwürdig. Die Urkunde hat am Ende: anno dni. M°. C°. Die Schrift der Urkunde ist zu klar und schön, als dass ein Irrthum im Lesen möglich wäre. Dem Charakter der Schriftzüge nach ist die Urkunde aus Ende des 12. Jahrhunderts und dem Inhalte nach ungefähr vom J. 1200. Man muss also im Datum einen nicht seltenen Schreibfehler annehmen und MC(C) = 1200 lesen. Der Schreibfehler ist durch den Uebergang von einem Jahrhundert in das andere leicht zu begreifen und zu erklären.

Gedruckt ist die Urkunde in Ludewig Reliquiae T. IX, p. 496, Westphalen Mon. ined. IV, p. 904, Buchholtz Brand. Gesch. IV, Beil. p. 43, jedoch gewiss nach einer sehr schlechten Süssmilchschen Abschrift; man lieset in allen Drucken: immodico statt in modico; in preſentia ſcribi ſigilli st. in preſenti membrana conſcribi et ſigilli etc.; Ekelen und Ekellen st. Ekeſſen; quod ad conſtituendam urbem vel ad parandam debetur st. quod ad conſtruendam urbem uel ad reparandum pontem debetur; Gwilhelmus st. Swithelmus; Friberge st. Triberge; Fridericus Gifelbertus ist ausgelassen, u. s. w., vieler orthographischer Nachlässigkeiten nicht zu gedenken.

Nr. II.

Gunzelin II und Heinrich I., Grafen zu Schwerin, und Graf Nicolaus zu Halland und deren Gemahlinnen schenken den überseeischen Johanniter-Rittern das Dorf Zülow (Sülstorff) und überlassen die Verwaltung desselben der Comthurei Werben.

D. d. Schwerin 1217.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Gonzelinus, ego Heinricus, fratres et comites in Zwerin, ego Nycholaus, comes in Halant, cum coniugibus noſtris, animaduertentes, quoniam in hac uita fecit nobis magna Dominus, deſiderantesque nichilominus, quatinus in eterna maiora faciat, quamuis non condignam, tamen quantulamcunque potuimus gratiarum actionem ipsi totius bonitatis largitori rependere duximus vtiliſſimum, ad euidentiam noſtre deuotionis et deſiderii ſalutaris executionem fidele conſtituentes argumentum quandam noſtre poſſeſſionis particulam, non ignari, quoniam exhibitio operis probatio est dilectionis. Contulimus ſiquidem hoſpitali transmarino, quod in honore ſancti baptiſte Christi beatis ipſius Christi pauperibus dedicatum nouimus aſylum, villam, que dicitur Szulowe, cum ſuis attinentibus, videliect agris, pratis et nemoribus, idem beneficium tali libertate fulcientes, ne quis ex eo decimam, censum, exactionem aut aliquid talium deinceps audeat extorquere, omnem namque iuſticiam tam aduocati, quam cuiuslibet alterius iudicis, et quidquid ſolet uerſari circa id, quod uulgus uocare conſueuit Recht et Unrecht, predicte domui plenarie contulimus cum uſibus primitiuis. Hec autem ad tytulum et utilitatem hoſpitalis ſupradicti Heinrico, procuratori curie in Werben, que ad idem pertinet hoſpitale, et Jacobo, confratri eiusdem curie et ſacerdoti, ceterisque confratribus ibidem conſtitutis et eorum ſucceſſoribus procuranda contradidimus in perpetuum et percipienda in eadem libertate et eisdem terminis, quos predeſtinaueramus teuthonicis

ibidem cultoribus a nobis conſtituendis. Hiis autem ſtatutis teſtimonium ueritatis perhibent non ſolum noſtra ſigilla, ſed etiam uiri fideles, videlicet: Magiſter Apollus de Zwerin, Hermannus tunc notarius, Dapifer regis Dacie, Dapifer comitis de Halant, Geuhardus miles de Luneburg, Johannes uexillifer, Conſtantinus dapifer et alii quamplures. Datum Zwerin anno dominice incarnationis M°.CC°.XVII°.

Pergament: von mehr oblonger, als quadratiſcher Form.

Schrift: eine kräftige nengothiſche Minuskel. Die Eingangsformel iſt mit verlängerter Schrift geſchrieben. Für die Abbreviaturen findet ſich am häufigſten das circumflexartige Zeichen, jedoch ſchon manches neuere Zeichen, z. B. für die Sylben ri, us, u. a.

Siegelbänder: drei dünne, ſeidene, rothe Schnüre.

Siegel: drei Siegel ſind in Flachs gewickelt und in Leinwand genäht geweſen, aber grade durch dies vermeintlich ſichere Rettungsmittel ganz in Staub zerfallen. Nur kleine Stückchen Wachs hangen an den Schnüren.

Gedruckt iſt die Urk. in Buchholtz Brandb. Geſchichte IV. S. 57, jedoch mit manchen Fehlern; z. B. für das zweimalige quoniam in der Einleitung (in der Charte $\overline{qm}$. abbrevirt) ſteht einmal quam, das andere Mal quia.

Nr. III.

Heinrich I., Graf zu Schwerin, überlässt dem Johanniter-Ritter-Orden, theils als Schenkung, theils zum Kauf das Dorf Moraz, indem er die Comthurei Werben in den Beſitz einweiſet. In einem Transſumpt des Fürſten Heinrichs II. des Löwen, d. d. Sternberg 23. *Maerz* 1311.

D. d. Schwerin 23. *Junius* 1227.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Omnibus preſens ſcriptum cernentibus Hinricus Dei gratia dominus Magnopolensis ſalutem in [perpetuum]. [Litteras ill]uſtris viri domini Henrici co-

mitis Zwerinenſis non raſas, non cancellatas, ſigillo integro, nec in aliqua ſui parte viciatas vidimus et a[udiuimus in] hec verba:

In nomine ſancte et indiuidue trinitatis. Quoniam ſequentium rerum certitudo est preteritarum exhibitio, laudabilis consuetudo fidelium inol[etur , act]iones emergentes ſcripti teſtimonio perhennare, ut ea, que geruntur in tempore, conſeruentur melius cum tempore. Huius rei gratia ego Henricus, Dei gratia comes in Zwerin notum facio tam preſentibus, quam futuris, quod pro remedio anime mee et parentum meorum, de conſenſu vxoris mee Margarete et heredum meorum Guncelini et Helmoldi, villam, que dicitur Moraz, hoſpitali Sancti Johannis baptiſte deuota mente partim contulimus, partim vendidimus XXX^ta^ ſilicet marc. argenti, cum omnibus attinenciis, (terris) videlicet cultis et incultis, pratis et paſchuis, riuis et piscacionibus, aquis et aquarum decurſibus. Hec inquam omnia et vniuerſos horum uſus, juri noſtro per omnia renuntiantes, prefato hoſpitali contulimus, decernentes, vt predicte poſſeſſionis coloni ſint exempti ab expedicione, petitione, borghwerc et brucwerc, lantwere et ceteris ſeruiciis, ad que populus terre tenetur. Et ut plenius eis ſuper hiis proſpiciamus, terminos ſic expedimus, ut ad riuum Zutne et ad riuum Jaznize, et ad aliam plagam verſus riuum, qui transit ſtagnum, et ad riuum, qui transit verſus Cyrcowe, et inde uſque Zulow, inde usque ad terminos Lubitz, inde ad terminos ville Radeſtowe, ſine omne contradictione optineant. Adiecimus hiis, de conſenſu predictorum heredum noſtrorum, XXX^a^ vncias anguillarum in lacunari, quod dicitur Honwiſche. Verum ne a quoquam heredum noſtrorum, aut quocunque hominum noſtra oblacio irritari valeat et reuocari, donacione ſollempniter facta fratrem Henricum de Werbene in poſſeſſionem miſimus. Et ut omne dubium ſiue ſcrupulum caueamus in poſterum, domini Brunwardi Zwerinenſis Epiſcopi banno firmari promouimus et preſentem noſtram paginam ſigilli

noſtri inpreſſione roboratam eis porreximus. Eorumque nomina, qui hiis interfuerunt, conſequenter fecimus annotari: primo dominus Brunwardus epiſcopus de Zwerin, ego Henricus donator qui et recognitor, dominus Johannes abbas in Lubeke, dominus Fredericus prior ibidem, dominus Fredericus prepoſitus frater comitis, dominus Cõno capelianus comitis, et dominus Geſico notarius comitis, Petrus ſacerdos in Raceborgh; Layci: dominus Ber(told)us de Velieberghe, dominus Fredericus de Eueringe, Alardus Badelaken advocatus Reinboldus, dominus Bernardus de Maſenthorp, Arnoldus de Werbene, dominus Engelko de Tribbo, dominus Henricus de Stralendorp. Acta ſunt hec anno dominice incarnacionis M°CC°XX°VII°, in capella Zwerin, in vigilia ſancti Johannis baptiſte. Datum per manum Geſelberti et canonici in Zwerin, curie capellani, feliciter amen.

Nos vero dominus Magnopolenſis in ſignum et teſtimonium viſionis et audicionis noſtre ſigillum noſtrum preſentibus duximus appendendum. Scriptum Sternenbergh anno domini M°CCC°XI° feria tercia poſt Letare.

Charte: ein kleines Pergament.

Schrift: eine sehr kleine, flüchtige, cursivische Minuskel.

Siegelband: ein Pergamentstreifen.

Siegel: ist verwittert und abgefallen ausser geringen Spuren am Siegelbande.

Der Text hat durch Alter, Nässe und Moder so sehr gelitten, dass seine Entzifferung zu den schwersten Arbeiten dieser Art gehört, welche noch durch die schlechte Schrift erschwert wird; einige Abbreviaturen gleichen wahren tironischen Noten, z. B. (terris). Mehrere Stellen haben in [ ] ergänzt werden müssen; andere, wie (terris) und Zutne sind nur schwer zu erkennen; für Zutne (Sude) findet sich sonst auch Sudena. Unter den Namen der Zeugen ist der Vorname des de Velebergh e dunkel; es fehlen ungefähr vier Buchstaben, welche durch Ber(told)us ergänzt sind. Dieser Zeuge ist wahrscheinlich der Berthold von Feldberg, der nach Riedels M. B. I. 368 und 453 zuerst mit dem Namen des Fleckens Feldberg

auftritt. In einer Mirowschen Urkunde von 1270 kommt noch ein Ulrich von Velleberg vor, der damals Comthur zu Werben war. Der Name Alardus Badelaken ist so undeutlich geschrieben, dass sich aus dieser Urkunde kaum etwas entscheiden lässt; man liest in derselben eher Rechelaken. Jedoch kommt in einem Diplom. des Klosters Reinfelden der Name Alardus Badelaken zwei Mal vor und auch Riedel I., 453 liest nach Buchholtz so.

Gedruckt ist ein Theil der Urkunde in Buchholtz Brandb. Gesch. IV. Anh. S. 62, Nr. 47 nach der Gundlingschen Abschrift. Dass die wenigen Zeilen bei Buchholtz nicht als Urkunde gelten können, leuchtet auf den ersten Blick ein. Die Urk. selbst schien verloren zu sein, bis sie in diesem Transsumpt entdeckt ward; das Original ist jedoch nicht zu finden. Bei Buchholtz stehen nur, und dazu noch verstümmelt, die Worte von: Huius rei gratia ego Heinricus — partim vendidimus, und von: Et ut omne dubium — firmari promouimus; endlich das Actum von Acta sunt — Johannis baptiste.

Nr. IV.

Gunzelin III. und Helmold II., Grafen zu Schwerin, bestätigen den Johanniter-Ordens-Rittern den Besitz der Landgüter Zuliſtorp, Goddin, Eixen und Moraz.

D. d. Schwerin 6. *December* 1269.

Nach dem Originale im Königl. Geh. Staats-Archive zu Berlin.

Gunzelinus et Helmoldus filius eius, Dei gratia comites in Zwerin, omnibus Christi fidelibus in perpetuum. Non bene sibi prospicit, qui non facit Deum sue substancie coheredem. Hoc nostri progenitores beate memorie salubriter attendentes, predia sua, videlicet Zuliſtorp, Godin, Exen, Moraz cum suis pertinenciis et iuribus omnibus, terris cultis et incultis, agris, pratis, nemoribus, pascuis, aquis, aquarum decursibus, iuriditionibus cuiuslibet, et criminalibus sev penas pecuniarias sanguinis effusionem inferentibus, necnon cum omni vtilitate, que in hiis et de hiis bonis et iuribus et hominibus ibidem morantibus pot[u]erit prouenire, sponte, plane et pure ac libere viris

religiosis Magiſtro et fratribus ſacre domus hoſpitalis Jheroſol. in remedium animarum ſuarum et in ſubſidium terre ſancte contulerunt. Unde nos, eorum piis precibus inclinati, donationem et traditionem rerum et iurium dictis magiſtro et fratribus pie factas, ratas et conſultas habentes, eas in nomine Domini confirmamus et preſentis ſcripti patrocinio communimus, ſub hac conditione, quod iam predictis magiſtro et fratribus et eorum ſucceſſoribus nulli hominum preter nobis et noſtris heredibus liceat uendere aut dimittere dicta bona et a noſtra progenie alienare, ne ad manus deueniant alienas, de quo nobis et noſtris ſucceſſoribus, nec non toti terre noſtre dampnum poſſet forſitan ſuboriri. Recognoſcimus inſuper preſentibus, quod ſi unquam hactenus nos uel noſtri aduocati uel officiales in bonis uel iuribus uel in poſſeſſione ipſorum eos inquietaulmus uel turbauimus, nobis quicquam iuris in eisdem bonis uel rebus forſitan uſurpando, hoc de facto et non de iure fecimus, et de hoc facto ſatisfecimus et factum dolemus, ab omni eorum turbatione et moleſtia de cetero ceſſaturi. In huius rei euidenciam preſens ſcriptum fecimus roborari. Datum Zwerin anno domini M°CC°LXIX° in die beati Nycolai.

Charte: Pergament von oblonger Form.

Schrift: enrsivische Minuskel. Nässe hat die Schrift hin und wieder unklar gemacht, namentlich in der Stelle über die Jurisdiction.

Siegelbänder: zwei Pergamentstreifen; von den

Siegeln: sind nur unbedentende Spuren vorhanden.

Nr. V.

Helmold II., Graf zu Schwerin, vergleicht die Streitigkeiten über die Mühlen in Crake, Wackerbecke, Cotzowe und Uelitz zwischen den Johannitern zu Zulestorp und dem Kloster Reinfelden.

D d. Neustadt 8. *Mai* 1275.

Nach einer Abschrift im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Nos Dei gratia Helmoldus comes de Zwerin omnibus preſentes literas inſpecturis cupimus eſſe notum: Quod,

nobis mediantibus, inter fratrem Conradum commendatorem ſiue magiſtrum curiae in Zuleſtorpe et fratres eiusdem ex vna, nec non et fratrem Hinricum de Ulitz ex parte altera, super diſſenſionibus inter ſe habitis compoſitio interuenit in forma ſubſcripta: Idem frater Hinricus iam dictus commendatori et fratribus de Zuleſtorp haereditatem rerum molendinorum videlicet in Crake et in Wackerbeke et in Cotzowe libere reſignauit, et idem commendator et fratres eundem fratrem Hinricum ab impetitione omni dimiſerunt liberum et ſolutum, eo exempto, quod predictus frater H. medietatem haereditatis molendini in Cotzowe retinebit, et agros adiacentes ipsi molendino omnes retinebit, quos et praedicti Commendator et fratres de aſſenſu ciuium in Zuleſtorpe memorato fratri Hinrico demonſtrauerunt et in ſuam poſſeſſionem libere dimiſerunt. Idem etiam frater Hinricus et ſui homines de Vlitz habebunt paſcua communia in campis et agris fratrum et ciuium de Zuleſtorpe ſine omni impedimento, dummodo per iſtos illorum ſegetes non vaſtentur; ipſe autem frater Hinricus cum porcis de curia sua sola habebit commune Maſt in ſiluis iam predictorum de Zuleſtorpe, et ligna ſibi neceſſaria, praeter ligna fructifera, quae ſine licentia non reſecabit. Ob hanc cauſſam promiſit saepedictus Hinricus suum molendinum in Vlitz totaliter deſtruere et non amplius reformare vel conſtruere ullo modo. Promiſit etiam memoratus frater Hinricus praedictis commendatori et fratribus de Zuleſtorpe ex parte molendinarii de Wackerbeke et Cotzow annuatim perſoluere duos choros ſiliginis; idem vero molendinarius coram nobis promiſit ab hoc debito ſine omni impedimento excipere fratrem Hinricum ſaepius memoratum. Haec autem compoſitio et ordinatio facta fuit in noſtra praeſentia, cui etiam interfuerunt Conradus et Hogerus capellani curiae noſtrae et dominus Hardeuicus miles dictus de Buchzecowe et Philippus camerarius et alii plures fide digni, qui huius facti teſtes exiſtunt. Vt autem praedicta compoſitio

ſtabilis perpetuo maneat et inuiolata ex vtraque parte et quam diu etiam de noſtra fuerit voluntate, praeſentes literas de rogatu vtriusque partis in teſtimonium conſcribi iuſſimus et ſigilli noſti robore communiri. Datum in Noua ciuitate et actum anno gratiae M.CC.LXXV, VIII. Id. Maii.

Nr. VI.

Herzog Johann IV. von Meklenburg und Stargard vidimirt die Bestätigungsurkunde vom 6. *December* 1269 *über die Güter der Comthurei Kraak und der Priorei Eixen.*

D. d. Lichen 2. *April* 1381.

Aus einem Diplomatarium auf Papier aus dem 16. Jahrhundert im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Nos Johannes Dei gracia dux Magnopolensis uniuerſis et ſingulis quorum [1]) omnibus preſencia paruerint esse volumus enodatum: Quod veras litteras et certas, tenoris copie infra ſcripte, dominorum nobilium videlicet Guntzelíni et Helmoldi filii eius, comitum Zwerineníium, cum duobus ſigillis eis appendentibus, quorum ſpecies habitudo triangularis erat, inſignia vero imaginum utrorumque quaſi ſimilitudo arboris, ſuis radicibus, ramis et foliis ornate et fulcite, cuius in utrisque ſuis lateribus quaſi ſinguli dracones cum animalis [2]) nomine teutonico Lindworme clare videbantur, impreſſionesque litterarum et ſupraſcriptiones ſigilli ſuperioris hec continebant: Si. Guntzellini Comitis Swerinenſis, inferiorisque hec tenebant: Si. Helmoldi Comitis Swerinenſis: que dictarum litterarum impreſſiones litteris legibilibus circumferencialiter ac probabiliter apparebant, coram nobis, ſub anno domini M°CCC°LXXX primo, feria

1) Quorum ist nicht deutlich, aber alle Züge deuten doch auf dieses Wort. 2) cum animalis ist ebenfalls nicht deutlich.

tercia ante diem palmarum, in curia [1]) noſtre ciuitatis Lichen cenaculo [2]) eſtiuo, productas, non cancellatas, [3]) nec in aliqua ſui parte vitiatas, ſed omni prorſus ſiniſtre ſuſpicionis ſcrupulo carentes vidimus, perlegi fecimus, perlectasque audiendo de verbo ad verbum plene cognouimus ſub hac forma:

Dann folgt hier die Urkunde, wie sie nach dem Originale in Nr. IV abgedruckt ist. [4])

Data et acta ſunt hec anno, die et loco, quibus ſupra, preſentibus nobili et illuſtri principe domino Johanne duce Magnopolenſi filio noſtro, domino Arnoldo Czachow notario noſtro, fratre Arnoldo Bn̄du [5]) plebano eccleſie dicte Lichen, fratre Olrico Doſſeken Commendatore domus Crack et fratre Gotfrido conuentuali prefate Lichen, ac aliis quam pluribus fide dignis, ad presentes vocatis ſpecialiter et rogatis, noſtri ſigilli ſubappenſione in omnium teſtimonium lucidius premiſſorum.

Nr. VII.

Burchard, Bischof von Lübeck, schlichtet den Streit zwischen dem Bischofe von Ratzeburg und dem deutschen Meister des Johanniter-Ordens über das Patronat-Recht der Kirche in Mühlen-Eixen und die Pfarrbesetzung in Gr. Eixen.

D. d. Herneborch 2. April 1283.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Archive zu Neu-Strelitz.

Omnibus presens ſcriptum viſuris Borchardus Dei gra. Lubicenſis eccleſie Epiſcopus ſalutem vite preſentis et future. Cum inter venerabilem patrem domi-

1) Im Mſcr. steht curie. 2) Cenaculo ist unklar; eſtiuo ist aber ganz deutlich. 3) Das Mſcr. hat: concellatas. 4) Nur im Anfange hat das Transsumpt die Variante: jurisditionibus ciuibus (cinilibus?) et criminalibus. 5) Das Mſcr. hat Bn̄du, was hier wiedergegeben ist, um in der Conjectur nicht zu fehlen.

num U. Racebnrgen. Epifcopum ex parte una et Magiftrum ac fratres hofpitalis Jerofolimitani in Alemania ex altera fuper poffeffione vel qnasi jnris patronatus ecciefie in Moienecfen Racebnrgenfis dyocefeos et quorundam jurium parochialinm eiusdem eccleſie, item ſuper amotione presbyteri eccleſie in Ekesen, ab eisdem fratribus, ut idem dicebat Epiſcopns, iliegitime facta, qnestio mota fuisſet, et pro contumacia dicti Epiſcopi, ut iidem dicebant fratres, in poſſeſſionem vel quaſi jnrinm predictorum introducti fuisſent et iis nomine expensarnm in decem marcis puri argenti idem esſet Epiſcopus condempnatus; item cum pro turbata ipsorum poſſeſſione et in ſolutis expensis, ſicut aſſerunt idem fratres, contra jam dictum epiſcopum procuraſſent jure vel injuria quasdam gravaminum ſententias promulgari: Nos, cui earundem ſententiarum publicatio fuerat demandata, partes noſtras ad bonum pacis et concordie interponentes ipsas ad ineunda pacis federa cnravimus invitare, que tandem nobis acquieſcentes in nos tanquam in amicabilem compoſitionis contulerunt componendi inter eos unanimiter poteſtatem; Cumqne pro parte Magiſtri et fratrum hoſpitalis prefati Commendator domus in Werben, frater Manricins, nobis ad faciendam pro ipſis concordiam ſe offerret, dicens: ſibi ad hoc ab eodem Magiſtro ſuo coram fratribus dicte domus in Werben pienam poteſtatem fuisſe collatam principaliter et mandatum, dicto eciam Epiſcopo pro eadem cauſa ſuam nobis preſenciam exhibente, de consensn earundem parcinm ſic duximus ordinandum: Quod Magiſter et fratres hoſpitalis predicti a theſaurario Osnabrugensis eccleſie eorum executore procurabant jnre vel injuria contra jam dictnm epiſcopum promulgatas ſententias revocari et ab eodem ſibi abſolutionis munus inpendi juxta traditam ſibi a sede apostolica poteſtatem. Item fratres renunciabnnt ſatisfactioni expenſarum, quas expensas remittent epiſcopo, in quibus omnis eſt condempnatus. Remittent eciam Epiſcopo omnes injurias et dampna, quas paſſi ſunt vei incurrerunt occasione litis habite inter ipſos. Item renunciabunt fratres omnibus

inſtrumentis impetratis et impetrandis ſuper jam dicta lite vel cauſa et ea manibus domini Epiſcopi ex integro presentabunt. Dominus vero Epiſcopus predictis fratribus et eorum ordini jus patronatus utriusque eccleſie recognoſcet et cedit a questione proprietatis et poſſeſſionis in utrisque eccleſiis, jus in hiis eorum ordini in perpetuo recognoſcendo. Curam animarum Epiſcopus confert illis, quos iidem fratres ſibi ad easdem eccleſias duxerint praeſentandos et taliter inſtituti Epiſcopo in epiſcopalibus, archidiacono in archidiaconalibus juribus eorum debebunt, diffinientes quod, ſi inſtituti ex eorum ordine fuerint fratres ſine epiſcopo, eos mutare vel deſtituere poterunt et valebunt; si vero fuerint ſeculares et ad perpetuam curam earundem eccleſiarum ab eisdem preſentati et ab Epiſcopo inſtituti, ab eisdem non debent absque Epiſcopo amoveri. Item dominus Epiſcopus mandabit ſacerdoti, qui eccleſiam illam tenet, quod fratribus cedat et de ea ſe non ulterius intromittat. Item ſuis literis fratrem Gevehardum preſentabit prepoſito et mandabit, ut ſibi obediant ut paſtorem. Nos Dei gracia Ulricus Raceburgenſis eccleſie Epiſcopus pro nobis et ego frater humilis Mauricius Commendator domus in Werben, poteſtatem habens in hiis plenariam et mandatum pro venerabili viro Magiſtro meo per Alemaniam, in hanc compoſitionem conſentimus, ipſam recipimus et approbamus, et ut perpetuum robur obtineat, ſigillorum noſtrorum munimine perhennamus. Datum et actum Herneborch anno Dni. M°CC°LXXXIII°, IIII° non. Aprilis.

Charte: ein viel längeres als breites Pergament.
Schrift: kleine Minuskel voll Abbreviaturen.
Siegelbänder: drei Pergamentstreifen, an denen die
Siegel: der Bischöfe von Lübeck und Ratzeburg hangen, und des Comthurs Mauricius. Das Siegel des Comthurs hat in einem aufrecht stehenden Schilde eine Glocke (?); die halb zerstörte Umschrift lautet: S. FRA . . . MAVRIC . . . . . VLMEN.

Nr. VIII.

Heinrich und Erich, Herzoge von Meklenburg, verkaufen wiederkäuflich den See von Mühlen-Eixen an den Prior Johann Wulf zu Eixen.

D. d Schwerin (1508).

Nach dem Concepte [1]) im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wy Hinrik vnnd Erik gebruder von gots gnaden hertoghen to Mekelnborch, furſten to Wendenn, grauen to Swerin, Roſtock vnd Stargardt der lande herren, inn vuller macht vnſzes lieuen brudern hertogen Albrechts: Bekennen apenbar vor vns, vnſere eruen vnd nachkamen mit duſſem vnſzem brieue, dat wy dem werdigen vnſem lieuen andechtigen Ern Johan Wulue, ſzunte Johans ordens Prior to Eixen, vnnd allen ſzinen nakomenden prioren deſſuluen gadeshuſzes, vmme ſzunder toneigunge vnnd leue, szo wy to dem ſuluen orden dregen, vnſzen ſzehe to M. Exenn belegen von den Wendeſtorper ſtegen vnnd furder als hie liecht in ſinen oueren vnnd borden, myd aller vrucht vnd vyſkerie, bet vor vnſe mollen by den mollen buſch, dar die maelſteen gelecht vnnd die pale durch die beken geſtoten ſint, [2]) doch dat vnſze molle an ſulfftigem ſehe belegen, eren fryen ſtrom, inn vnd vtflut von bernrdem ſehe, wo vonn olders vnd bet her geſcheen is, vngeyrret hebben ſcholle, to einem erfliken, ewigen vnnd bliwliken kope vor vier hundert gude margk, die hie vnns inn einer summa betalt, darumme wy enhe ok hirmede qwitern, vorkofft hebben, vorkopen angetogeden ſehe wo gemelt, vnd die ſulue binnen

1) Im Grossherzogl. Archive befinden sich zwei Exemplare, aber nur Concepte dieser Urkunde. Das eine Exemplar ist, jedoch nicht immer mit Hinweisungszeichen, von zwei Händen durchcorrigirt, deren eine die Hand des Canzlers von Schöneich ist. Deshalb und weil dieses in den Einzelnheiten mit der Agnitions-Urkunde des Priors in Betreff des Wiederkaufes übereinstimmt, ist es als wahres Concept hier angenommen.

2) Am Ende der Urkunde stehen, ohne Hinweisungszeichen, folgende Worte, welche hierher zu gehören scheinen:

mit dem ſtrome, ſo verne ſick vmme die ſcheide die furſten ſick mit dem prior verdragen werden.

ſinen overen belegen is, mit allerley viſcherie vnd ander herlickeit vnd gerechticheit, die noch molre, noch nemants anders, ſundern alleyne vorgemelten Prior vnd ſinen nakamelingen ſchall toſtendich ſin, mit hogeſten vnd ſideſten gerichten, vnd in aller maten, wo den vnſer vorfarn vonn olders vnd wy nha enhe bet toher innegehadt, genaten vnd gebruket, szo dat ſie hin vor den ſuluen erfliken mogen beſitten, geneten vnd gebruken, [ock dat reth mit aller nuth aff vnnd vth; wollen ock demſuluen prior vnd allen ſynen nachkamen vor idermans anſprake eine rechte gewere ſin]. [1]) Szo ſichs anders begeue, dat gedachte prior oder ſine nakomenden ſulfftigen gotshuſes Prior ſolchen ſzehe, den wy enhe vth ſunderliken gnaden toſtaen hebben laten, vor ſik ſulueſt nicht beholden vnnd nochmaln vorkopen oder vorpenden wolden, so schollen wy vor allen andern darto geſtadet vnd gelaten werden: alles inn crafft duſſes brieues, de mit vnſem anhangenden Maieſtedt-Inſigel, des wy hirto ſemptlich gebruken, beſigeln vnd geuen hebben laten to Swerin in byweſen Matias von Ortzen, Clawes Trutmann, Henneke Rauen.

(Das Datum fehlt).

Nr. IX.

Des Priors Johann Wulf zu Eixen Agnition der von den Herzogen Heinrich und Erich bei dem Verkaufe des Sees von Mühlen-Eixen an das Priorat gemachten Bedingung des eventuellen Wiederkaufes.

D. d Meklenburg 28. *Mai* 1508.

Nach dem Originale im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Ick Er Johann Wulff, Prior Sanct Johanns ordens to Eixen, bekenne vor my vnnd alle myne nakamelinge Prior

1) Diese mit [ ] bezeichnete Stelle steht ohne Hinweisungszeichen unter der Urkunde. Wahrscheinlich ist sie das niederdeutsche extensum der rein hochdeutschen Correctur, welche, von der Hand des oberdeutschen Canzlers, an der mit [ ] bezeichneten Stelle beigefügt ist und welche lautet:

dee wir ſie auch fur rechtlichor anſprachen wollen geweren.

to Eixen offentlich mit duſſem mynem brieue: Nachdem my vnnd mynen nakamenden die durchluchtigen hochgeborn furſten vnnd hern, here Hinrik vnnd here Erick gebruder, hertoghen to Meckelnborch, furſten to Wenden, greuen to Swerin, der lande Roſtock, Stargarde hern, inn vuller macht erer gnaden brodern, hertoghe Albrechten, den Eixſer ſzehe, nach inholt eynes kopbrieues, vth ſzunderliken gnedigen willen myt aller viſcherie, rete vnd nuttingen erfflich vorkofft hebben, alſo dat ick denn mit berurder vnd aller togehoringe ane hinderunge von den Wendelſtorper ſtegen vnnd furder, als hie licht yn ſynen overen vnd borden, bet vorerg[enanter] molle by den mollen buſch, dar de maleſtene gelecht vnd die male pele durch die beke geſtoten ſzint, gebruken, doch alſo dat erer furſtliken gnaden mollen, am berurdem ſzehe belegen, dar durch keyne vorhinderynge an erem fryen watergange oder anderm nicht geſcheen, doch mit vorbeholdinge der viſcherie, die ick, myne nakamen vnnd ſuſt, noch molre, noch nymandes, daruppe hebben ſcholle, vnnd offt ick oder myne nakamenden inn volgender tidt ſolchen ſehe vorkopen oder vorpanden wolden, ſo ſchollen wy den angetogeden vnſzen gnedigen hern oder eren eruen vor andern anbeden vnnd die darto kamen laten mit Orkunde duſſes brieues, dl mit mynem prioratus inſigel beſigelt vnd geuen is to Meckelnborch am Sondage Vocem Jocunditatis im vefftein hunderſten vnd achten iare, in byweſzen der duchtigen vnſzer rete vnd lieuen gtruwen Matias von Ortzen, Clawes Trudtman rentemeſter vnd Henneke Rauen.

Charte: Pergament.
Schrift: deutsche Cursiv.
Siegelband: ein Pergamentstreifen.
Siegel: auf einer grünen Wachsplatte in weisses Wachs gelegt ein Wappenschild mit dem Bilde eines Wolfes. Auf einem umher gelegten Bande steht: S. johannis wulf.

Nr. X.

Matthias von Oertzen auf Wustrow verkauft wiederkäuflich an den Prior Johann Wulff zu Gr. Eixen sein Gut zu Gr. Eixen mit einem freien Hofe, sieben freien Hufen und einigen andern Erben und Kathen.

D. d. Wustrow 24 *November* 1508.

Nach einer Abschrift von einer auscultirten Copei im Grossherzogl. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Ick Matthias von Ortzen erffeten vppe Wustrowe in deme kerspell tho Gartze Schwerynsches ſtichtes belegen Bekenne vnd betuge apenbar in vnde mit deſſem breue vor alle den jenigen, de ene ſehn, horen oder leſen, dat ick mit wolbedachten mode vnde mit guten vreyen willen, nha rade, wyllen vnde vulbortt meyner rechten eruen vnd negeſten freunden, mit willen vnde vulbortt alle der jenigen, der er wylle vnde vulbortt hier tho nohtt vnde behuff ist, hebbe rechte vnd redtlichen vorkofft vnde vorlaten, vorkope vnd vorlate noch jegenwerdigen in crafft vnd machtt deſſen breues tho einem rechten weddeſchatte dem wirdigen hern vnd broder, hern Johan Wulff Prior des huſes tho Groten-Exen, ordens ſunte Johannis baptiſtae des hiligen huſes vnd hoſpitals von Jeruſalem, des ſtichtes tho Raceborgk, em vnd alle ſyne nachkomlingen Prioren vnd ledematen des ſnluen ordens ſunte Johans alle meyn antheill guetere meynes gantzen guttes in deme dorpe tho Groten-Exen in mathen vnd wiſen, who nha geſchreuen: alſſo mynen freyen hoff darſulueſt belegen by deme kerckhoue ahn huſen vnd tymmern, nu thor tydt wuſte vnde gebuwet mit einem erue ist in der veltmarcke belegen, in ſeyner thobehorunge, mit ſouen houen freyes ackers, quidt vnd frey, ſunder jenich vthbott effte beſchwerunge vnſer gnedigen herrn von Meckelnburgk an koningea-efte landtbede.

Von deſſen vorſchreuen houen fryes ackers hebben vnd buwen nhu thor tydt deſſe nachſchreuen lude alſo benomlichen:

Hans Kapehengs twe houen vnde ghyfft achte marck achte wytte, ein tegetlam vnde ein rockhon pacht;

Gercke Burmeſter twe honen, ghyfft achte marck achte wytten, ein tegetlam vnde ein rockhon pacht;

Ock von den houen, hauen vnde kathen des ſulnen dorpes, alſe Clawes Burmeſter tho ſynem erue ist belegen eine houe ackers, dar vhan neghen vnd twyntich ſchillinge teyn pennige, eln tegetlam vnde ein rockhon pacht;

Ock hefft he eine vryge hone hane ackers, dar vhan gyfft he veer marck vnd veer wytte pacht;

Clawes Danckquerdt hefft tho ſynem erue belegen eyne halue houen vnd ghyfft achte ſchillinge achte pennige, ein tegetlam vnd ein rockhon pacht;

Ock hefft he eine freye houe haue ackers, dar vhan ghyfft he veer marck vnde veer wytte pacht;

Jacob Hune hefft tho ſynem erue eyne houe vnd gyfft twe mark einen ſchillingk vnde eynen wytten, ein tegetlam vnd ein rockhon pacht;

vnde hefft elne vryge houe haue ackers, dar van ghyfft he veer mark vnd veer ſchillinge pacht;

Goetke Stukemann gyfft von ſynem kathen eine mark, twyntich honre pacht, ein tegetlam vnde ein rockhon;

Hans Kaphengs von ſeinen kathen druttich ſchyllinge, ein tegetlam vnde ein rockhon;

vnde Jacob Hune hefft eln vorendeill ackers von Hans Hunen erue, dar van achte ſchillinge pacht mit veer pennigen;

Dat tegetlam ist gerechnet vor dre ſchilllnge vnde dat rockhon vor soſz pennlge tho bethalende;

Von deſſen vorſchreuen luden vnde von allen eren nachkomlingen, de do ſint buwere deſſer vorbenomeden eruen vnd beſittere, houen vnd kathen midt alle eren thobehoringen, nichtes vthgenohmen, mydt den souen vryen houen haue ackers, who vorschreuen, mit deme jarlichen vnde allen wontlyken ſtedegelde, ſo mennichmall vnde vaken alſo de knmpth, vor duſent gulden rynisch,

den gulden tho veer vnd twyntich ſchillingen lubiſch, houetſummen, mundte alſo tho Lubich vnde Wiszmar genge vnd geue iſt, de my die bauen ſchreuen Prior here tho Exen woll tho dancke vnde ghans thor noge an guten harten grauen ſchyllingen an mundte, als in vnſern gnedigen herrn landen von Meckelnburgk alder beſt genge vnd geue iſt, rede bethalet vnde auerthellet hefft, de ick vort ahn myne vnd ahn myner eruen nuth vnd behuff gekerett hebbe.

Hier vor ſchall vnde machk de erbenomede here Prior vnd alle ſyne nachkomlinge hebben fredeſam vnde frey bruchen vnd beſitten deſſer vorſchreuen: meyn gantz gutt tho Groten-Exen vorſchreuen mit deme fryen haue, mydt den ſouen freyen houen who vorſchreuen, mydt allen eruen, haue-houen vnde kathen, mit allen vorſchreuen jarlichen pachten, plichten vnd plegen, midt allen thobehorungen, wo dat ſulue gudt in allen ſeynen enden vnde endesſcheden belegen vnde begrepen ist, midt ackern, wiſchen, wathern, weyden, mitt allen holtzungen hardt vnd weich, mitt allen viſchereien geſtowett vnde ungeſtouwett, midt alleme rechte, mydt allen wontliken vnde billichen dinſten, midt allen herlikeyden, binnen vnde buten dorpes, mydt allen quidtheyden vnd freyheiten, ſo quidt vnd frey, alſe myne ſeligen oldern vor vnde ick nha deſſe vorſchreuene alle meyne gueter tho groten Exen allerquiteſt vnde fryest gehabett vnde beſetten hebben, mydt allem, idt ſy benomet oder vnbenomet, alſo dat ick Mathias vorbenohmet oder meyne eruen mydt alle dar nichtea nicht ane beholden hebben; vnde wenner vnde wo vakene idt deme bauen ſchreuen hern Prior vnde ſynen nachkomlingen euen kumpt vnd desz noht vnd behuff ist, ſchollen vnd mogen ſie alle ere jarlichen plichten vnd plegen mahnen vnde pfanden van vnde vth deſſen vorſchreuen hauen, houen, eruen vnd kathen, sunder jenigerleye behinderunge oder wedderſprake myner oder myner eruen oder imandts von vnſert wegen, des ick woll vorhope vnde trowe.

Ick Matthias vorbenomet wyll vnde ſchall mit mynen eruen deme bauen ſchreuen hern Prior vnd ſynen nachkomlingen deſſe vorſchreuene alle myne guetere mit alle eren thobehorungen waren vnde entfreyen vor alle anſprake eines jewegliken, he ſy geiſtlich effte weltlich, vnde de ock entfreyen vnde vordenen van vnſern gnedigen hern von Meckelnburgk gleich vnſern andern guetern vnde deme bauen ſchreuen hern Prior vnd alle ſynen nachkomlingen ſtetde, vhaſt tho holdende, vnde ſchicken vnſern gnedigen hern von Meckelnburgk wyllebreue vnde vulbortt deſſes vorbenomeden kopes, alſe die jegenwartigen von eren gnaden bewillegett vnde vorſegeltt iſt.

Weret ock ſake, dat deme bauen ſchreuen hern Priori effte ſynen nachkomlingen euen queme, mogen ſie didt vorſchreuen mein gudt ahn einen gantzen oder ahn eynem theile vorſetten vor ſodanen ſummen geldes, alſo idt ene ſtehdt, ſunder wyllen vnde vulbortt myner oder myner eruen vnde woll diſſen breff hefft mydt desſ bauen ſchreuen hern Prioris wyllen effte ſyner nachkomlingen, he ſy geiſtlich effte weltlich, deme ſchall he alſſo behulflich ſein, in alle ſynen vngeſchreuen ſtucken vnd artickeln, altze effte he eme nomelyken von wortten zu wortten, von nhamen tho nahmen tho geſchreuen wehre.

Ick Matthias vorbenomet hebbe vor my vnd myne eruen deme bauen ſchreuen hern Priori vor ſich vnd ſyne nachkomlingen deſſe vorſchreuen gueter midt alle eren thobehorungen vor mynen gnedigen hern von Meckelnburgk vorlathen vnd angewiſett in dieſe vorſchreuen guetere frey vnde fredeſam beſittunge, vorlathe vnde wyſe noch ahn den bauen ſchreuen hern Priori vnd alle ſyne nachkomlinge in vnd an alle duſſe vorſchreuenen guetere midt alle eren thobehorungen, in crafft vnd mit macht deſes breues jegenwardichen. Vmme ſunderger gunſt vnd freundtſchop willen hefft de bauen ſchreueu herre Prior vor ſich vnd ſyne nachkomlinge my vnd mynen eruen gegeben vnd gundt den wedderkopp, alſo wenner dat ick oder myne

eruen eme, ſynen nachkomlingen effte dem hebber deſſes breues edder dem beſitter deſſen vorſchreuen guetere ahn einem gantzen oder ahn einem deile midt ſeynen oder midt ſyner nachkomlinge wyllen, he ſy geiſtlich oder weltlich, den wedderkopp tho vorne in den vor hyligen tagen vppe einem paſche feſt mit baden oder mit breuen vorkundigen vnde ende, em oder en denne fortt vppe den negeſten vmmeſchlagk vha den acht tagen der heyligen drey konige ahn einer ſummen tho ener ſtetde vnde tho ener tydt, who idt denne deme erbenomeden hern Priori, ſynen nachkomlingen oder deme hebber deſſes breues midt ſynen effte midt ſiner nachkomlinge wyllen alderbeſt euen kumbt vnd bequem ist, in vnſer gnedigen herrn von Meckelnburgk landen vornogen vnd bethalen duſent ryniſche gulden houetſummen in vorſchreuen mundte ahn guten harten grauen ſchillingen, ſunder holl geltt, an mundte alſſo denne thor tydt im lande tho Meckelnburg alderbeſt genge vnd geue waſz, vnde alle jarliche pachteu vnd plichten vnde plege ſchollen tho vorne woll tho dancke vnd ghans thor noge berett vnde bethalet ſein.

Wenner de bethalunge, wo vorſchreuen, alſſo geſchehn ist vnde de bauen ſchreuen her Prior ſynen nachkomlingen vnde de hebber deſſes breues mydt ſynem wyllen desſ bekennende ſindt: denne vnd nicht ehr ſchollen my vnd mynen eruen deſſe vorſchreuen alle myne gutere mydt alle eren thobehorungen to Groten-Exen ſo quidt vnd loſz weſen, alze vor, vnde ſchollen ſie my vnd mynen eruen mydt aller mathe wedder in andtwortten, alſo ſy die entpfangen hebben.

Were idt ſake deſſe breff worahnne vorſumett were mit duchtende effte mit ſchrifften, dat dar jenike vorſumenuſe tho queme, dat hernach worde ingeſegele aff vallen, wormeſteke krege effte dat dar von anuals wegen jenicke vorſumenuſe tho queme, dat ſchall my Matthias vorbenometh effte mynen rechten eruen tho

nynen frommen vnd deme bauen ſchreuen hern Prior, ſynen nachkomlingen effte dem hebber deſſes breues mit ſynem willen tho nynen ſchaden kommen in der wedderloſunge vnd bethalunge deſſes vorſchreuen ſummen geldes mydt den jarlichen renten vnd thynſen.

Alle deſſe vor vnd nhageſchreuen ſtucke vnd articule ſembtlichen vnd ein itzlich bey ſich laue vnd ſegge ick Matthias von Ortzen vorbenomet erfffetten vff Wuſtrowe midt meynen rechten eruen in guten, faſten gelouen, ehren vnd trowen deme wirdigen hern vnd broder hern Johann Wulff Prior des hnſes tho Exen, Ordens sunte Johannis Baptiſtae des hiligen huſes vnd hoſpitals von Jeruſalem, des ſtichtes zu Ratzeborgk, alle ſynen nachkomlingen Prioren vnd ledematen deſſuluen ordens Johannis baptiſtae, ock deme hebber deſſes breues midt eren willen, he ſy geiſtlich effte weltlich, vnbrochlich woll tho haldende, ſunder hinder, argeliſt, hulprede, nyge effte alde vunde, ouergheuen darumme deſſen breff nha ſunderges effte gemeynes geiſtlichs effte weltliches rechtes, eſchenſche (?) medebreken effte vnmechtigk delen mochte noch ahn einem gantzen oder ahn einem deile.

Tho groteren louen vnd mehrer bekendtnuſe hebbe ich Matthias von Ortzen vorbenomet mein ingeſegell vor my vnd myne rechte eruen, vnde wy Jaspar vnd Luppoldt brodere von Ortzen tho Rogghouwe vnd thom Berndtshagen erfſetten vnd wonhafftich hebben vmme bede willen Matthias vorbenometh vnſes leuen vettern vnſer ingeſegele tho thuge vnd witlickeit mede gehenget vor vnder deſſen breff, dede gegeuen vnd ſchreuen iſt vp Wuſtrowe nha Christi vnſers hern gebordt vefteyn hundert, dar nha in deme achten jhare am auende Katharina der hiligen jungfrowen.

Nr. XI.

Matthias von Oertzen löset von dem Prior Mattheus Role die Güter wieder ein, welche er an den Prior Johann Wulff verpfändet hatte.

D. d. Grosſen Eixen 24 *Junii* 1531.

Nach einer Abschrift im Grossherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

To wetende, dat huten dato, alſeme ſchrifft duſent vlffhundert in dem ein vnde druttigeſten jahre in dem dag Johannis baptiſten, in dem prior-haue zu Groten-Exen ſindt bey einander geweſen de erbarn vnd geſtrenge Ern Matthias von Ortzen ritter an einen, vnd her Mattheus Role, Prior to Exen, in der andern ſidt, in beyweſende Achim Lutzow thom Eichhaue, vnd hebben vnderelnander gehandelt vnd ein vordracht gemaket des haluen dorpes Groten-Exen, ſzo hier nachfolget: De wile Ern Matthias von Ortzen ritter dem vorigen Prior ſeliger her Johan Wulff dat ſulue halue dorp Groten-Exen pandes wyſe geſettet vnd dar vorſchribunge auer gegeuen vnd de ſulue vorſchribungk nn nicht bey dem Prior vorhanden, ſo vorwillige ich my her Mattheus Role Prior alle de breue, de van Ern Matthias von Ortzen rittern an her Johan Wulff, ock prior geweſen in Exen, vorſchreuen vnd vorſegelt ſindt, will wedder auerandtworten vnd ock eyne nogafftige quittaůzle van meinen hern, dem meiſter van dem Wildenbrock, Ern Matthiasſen von Ortzen rittern darup ſchicken vnd auerandtworten. Weddervmme ſo ſchall ich Ern Matthias von Ortzen ritter her Mattheus Rolen prior tho Exen betalunge don, ſo hier nachſchreuen ſteidt: Int erſte vefftigk gulden vp Martini vnd vefftigk gulden an den negeſten to kumpſten vmmeſchlage, wenner man ſchrifft den wenigern tall XXXII, vnd nafollich duſent vnd viff vnd twintich marck vp vier vmmeſchlege na deſſen negeſten benomeden vmmeſchlage, to jedem vmmeſchlage: alſeme ſchrifft XXXIII drutte

halfhundert marck ſöſz marck vier ſchylinge, vnd wenner man ſchrift XXXIIII ock drutte halfhundert marck vnd ſöſz marck vier ſchillinge, ock wenuer man ſchrifft XXXV ock drutte halffhundert ſöſz marck vier ſchilinge, ock tho den latſten vmmeſchlage wenner man ſchrifft XXXVI ock drutte halffhundert vnd ſoſz marck vnd vier ſchilinge. Ock iſt behandelt, dat Ern Matthias von Ortzen ritter vor dytt bauen beſchreuen geltt ſchall geuen alle jhare viertich marck rente, doch alſo, wenner de houetſtoll ſo am dele wert affbethalt, ſo ſchall an der rente, ſo vele dar tho hortt, ock affgekortet werden; wo auer duſſe vorſchreuen ſumma ganz effte an einen dele mytt vnſer beyder eyndracht lenger ſtande bleue, ſo ſchall ich Ern Matthias von Ortzen ritter vor ider hundert marck vier marck alle jhar to rente geuen, ſo lange de houetſumma betalet iſt.

Dat hefft ſich ock alſſo begeuen, dat to Groten-Exen ist in dem Munſter de grote tyde vpgerichtet dageliches tho holdende; dar hatte ich Ern Matthias von Ortzen ritter eyn hundert gulden tho gegeuen vnd was in dem houetzummen der vorpandunge des haluen Dorpes Exen dorch den vorigen Prior her Johan Wulff affgekorttet vnd by eme gebleuen: so syndt ock wedder vmme eyn hundert gulden in der loſunge affgekorttet, dar vmme dat de ſulue tyde nu dale geleget vnd nicht geholden; jedoch hebbe ich Ern Matthias von Ortzen ritter my bewilliget, effte in tokamenden tyden ſotane grote tyde worde in dem munſter to Groten-Exen wedder vpgerichtet, ſo will ich ſotane eyn hundert gulden dar wedder tho leggen.

Vnd hier entiegen vorandtwortunge diſſes breues trede ich her Mattheus Role Prior von den vorgedachten guetern Groten-Exen vnd vorandtwortte de her Matthias von Ortzen rittern ſo qwydt vnd frey, alſze meyn vorfarn her Johan Wulff von Ern Matthias von Ortzen rittern entpfangen hefft vnd auerandtwortte ock Ern Matthias von Ortzen rittern alle breue vorſegelt vnd vnvorſegeltt, de her Johan Wulff ſeliger dar vp vor-

ſchreuen ſindt, die ich nu hebbe vnd noch nicht einhebbe; ſzo hier namals noch mehr breue gefunden worden, de ſchollen alle crafftloſz weſen. Ock wil ich mynes hern des meiſters von dem Wildenbrock nogafftige Qwitanzien darvp ſchicken.

Dytt alle bauen geſchreuen louen wy in beyden ſyden, alſze: Ern Matthias von Ortzen ritter ahn dem einen, vnd her Mattheus Role Prior to Exen in der andern ſtetde vaſt alſo tho holldende. Tho mehrer ſicherheit vnd groten gelouen hebben wy beyde vnſe pitziren gedrukket benedden ſpatio deſſes breues, vnd vor my hern Matthias von Ortzen hebben gelauet de erbarn Hennicke Rauen thom Stucke, Lippolt von Ortzen to Gurow, Curt Sperlingk tom Rutinge, Joachim Lutzow tom Eichhaue vnd Joachim Haluerſtadt to Brutze: wy alle lauen mydt vnſeme houetmanne mydt einer vorfolgeden ſamenden handt. Gegeuen vnd geſchreuen in dem jare vnd dage wie vor angetagett.

Nr. XII.

Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg schenkt seinem Rath und Canzler Johann von Lucka das Gut Prior-Eixen mit dem Ablager und andern Gerechtigkeiten.

D. d. Schwerin 29 *Februar* 1552.

Nach einer Abschrift im Grossherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Vonn Gotts gnaden Wir Johans Albrecht Hertzogk zu Meckelburgk, Fürst zu Wenden, Graff zu Schwerin, Roſtock vnd Stargardt der lande herre Bekenne himit öffentlich für vns vnd die hochgeborne Furſten, Herrn Vlrichen, Herrn Georgen, Herrn Criſtoffer vnd Herrn Carln, Hertzogen zu Meckelnburg, etc. vnſere freundtliche liebe bruedere vnd vnſer aller erben, das wir dem hochgelarten vnſerm rathe vnd lieben getrewen Johan Lucka der Rechten Licentiaten, ſeinen erben vnd erbnehmen, ſeiner vielfalttigen getrewen dinſte halbenn, ſo

er vns vnd vnſern freundtlichen lieben brudern nhun etzlich jar her trewlich vnd vleisſig gedan, auch hinfurder thun kan, ſoll vnd will, vnſer ablager vnd alle ander gerechtigkeit, ſo wir ſzo an dem gutt Prior Exen haben oder kunftig durch einigen erbfahll daran bekommen möchten, mit aller ſeiner gerechtigkeit vnd zugehörung, wie Paſka Guſtefell daſſelbe biſzher etzlich jahr in beſitz gehabt, erblich vnd eigenthumblich vbergebenn vnd aus gnaden geſchenket haben, thun auch daſſelbe hiemit in crafft vnd macht diſes vnſern offnen briffs wiſſentlich, allſo vnnd dergeſtalt, das er vnd ſeine erben vnd erbnehmen daſſelbe guth hinforder erblich innehaben, beſitzen, genieszen vnd nach irem beſten gebrauch, odder auch, wan es ihnen gefellig, verkeuffen, vorffenden vnd vorſethen mugen, ahne alle vnſer vnd vnſer erben verhinderung. Wir wollen vns auch an demſelbigen guthe nichts mehr dan die hohe oberkeit, ſteuer, follge vnd die jagdt vorbehalltn, ſondern ihnen deſſelben queldt vnd frey gewehren; allein ſoll er Paſken Guſtefel die ſumma, so ehr vnns vnd vnſernn freundtlichen liebenn brudern für die nachſtellige ablager entrichtett, vergnügen, vnd dagegen das guth in beſitz vnd die briff vnd ſigel, ſo wir mehr gemeltem Guſtefell darauff geben haben, zu ſich nehmen. Weill aber vnſer lieber vetter, Hertzog Heinrich zu Meckelnburgk etc. loblicher ſehliger gedechtnisſ, vnſer bruder vnd wir auch etzliche [pau]ern im ſelben dorff haben, die zu vnſerm ambt Schwerin vnd nicht zu dem guth, das Pasken Guſtefel innegehabt, gehörig, ſo haben wir vns vnd vnſern f. brudern vnd aller erben diſelben pauern hiemit offentlich vorbehallten vnd daran nichts vergeben. Vrkundtlich habenn wir vnſer ſecrett wiſſentlich auff diſen briff gedruckt, vns auch mitt eigen handen vnderſchrieben. Geben zu Schwerin den letzten tagk des monats February anno 1552.

H. H. A. Z. M.
manu propria ſſert.

Nr. XIII.

Der Canzler Johann von Lucka vertauscht Gr. Eixen und Goddin und einige andere Besitzungen gegen Bresen und das halbe Dorf Pinnow an den Herzog Johann Albrecht I.

D d. Schwerin 8. November 1558.

Nach dem Originale im Grossherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wir Johans Albrecht von Gottes gnaden Hertzog zu Meckelnburg, Furst zu Wendenn, Graue zu Schwerin, der lande Roſtock vnnd Stargardt herre, Bekennen hiemit vor vns, vnſer erbenn vnd alle nachkommende hertzogenn zu Meckelnburg, das der hochgelarte vnſer Rath vnnd lieber getrewer Johan von Lucka der Rechtenn Licentiat auff vnſer gnedigs begerenn ſeinen bawhoff zu Groſſenn Eichſenn in vnſer vogtey Gadebusch gelegenn ſampt dem gantzen dorffe vnnd kirchlehen daſelbst vnnd das dorff Goddin mit hochſt vnnd ſiedeſten gerichtenn, dienſten, holtzung, fiſcherey, vnnd aller zugehorigenn herligkeit vnd gerechtigkeit, zwo hufen vnd ein sehe zu Sehefeldt, sechſz marck pacht auf Lemke Dickmans erbe zu Molen-Eichſenn, einen Bawmann mit zweienn hufeu zu Vittelubbe vnnd einenn pauren zu Wotzenn in vnſer vogtey Wittenburg gelegen, sampt dem Oberteiche daſelbſt vnnd dem ſchmaltow im Dobberſchenn Sehe vns vnnd vnſernn erbenn erblich vnnd eigeuthümblich vbergebenn vnd abgetretten, welche guter er vns auch vor idermenniglichs anſprache, der fur recht kommenn, recht gebenn vnd recht nemen will, zu gewehren zugeſagt hatt; Vnnd das wir darkegenn ihme, ſeinen erbenn vnnd erbnemen vnnd getrewen inhaber dieſſes brieffs mit ſeinem oder ſeiner erbenn wiſſen vnnd willen vnſernn bawhoff zu Briſen im land zu Stargardt belegenn, ſampt dem gantzenn dorffe daſelbſt vnnd das halbe dorff Piunow mit aller zugehorung vnd herligkeitenn an gerichten, dienſten, holtzung vnnd fiſcherei, nichts ausgeſchloſſen, wie die namen habeu

mugen, erblich vnnd eigenthumblich zu beſitzenn, vnnd ihme dieſelbenn wie recht fur aller anſprache zu gewerenn, durch einen beſtendigen wechſſell abgetretten vnnd vbergebenn habenn, an welchenn gutern wir vns vnnd vnnſernn erbenn nicht mehr, dann denn mandienſt, die landtſteur vnnd volge, vnnd das vns die inhabere derſelben dauon trew, holdt vnnd gewertig ſein ſollenn, vorbehaltenn habenn, alſo das er damit ohn alle vnſer, vnſer erben vnnd nachkommenden hertzogen zu Meckelnburg vorhinderung zuthun vnd zulaſſenn, vnnd auch das er oder ſeine erbenn denſelbenn hoff mit allenn zugehorigen guternn erblich zu uorkeuffenn oder zu uergebenn ſoll macht habenn; doch das wir des billichenn kauffs nechſte ſein, vnnd vns oder vnnſernn erbenn zuuor angebottenn werdenn ſoll. In obberurtem wechſſell die fahrende habe vnnd vorrath belangendt, ſo beiderſeits vorhandenn, ſoll an einem jedernn ort bleibenn, aber mit beider theile wiſſen vnd willen, dartzu wir geordnet haben, vorgleicht werden vnnd an welchem ort die vbermaſſ befunden, abtzutziehen macht habenn. Weill ſich aber in zugelegter rechnung befundenn, das eine ſtadtliche vbermaſſ ann pechtenn vnnd getreidich bey dem hofe zu Groſſe Eichfenn vorhandenn, so habenn wir bewilligt vnnd zugeſagt, wo in ſolcher vbermaſſ dritthalber guldenn an ſtehender hebung vorhandenn, das wir ihme darkegenn hundert gulden heuptſumma wollenn entrichtenn, oder darauff gnugſame brieff vnnd ſiegell vnnd vorſicherung zuſtellenn; doch ſoll ein ſcheffell roggenn Schweriniſches maſes nicht hoher dan vmb vier ſchillinge lubiſch, der haffer vmb zwen ſchilling, ein ſchneidelſchwein vmb ein marck lubiſch, das zehentlamb vmb ſechſz ſchillinge vnnd ein hun vmb ſechs pfennige angeſchlagenn vnnd gerechent werdenn. Wir habenn auch gedachtem vnſerm rath erleubt, eine Windtmuhle zu Briſenn zu bawenn. Gleicher geſtalt haben wir ihme vnnd ſeinen erben das

erbe vnd die widderlosung ann dem vorpfandten halben dorffe Molmesdorff vnd am achtentheil des dorffs Giuersin aus gnaden vnud damit er des obgedachtenn wechssels je keinenn schadenn habenn muge, gegebenn vnd nachgelassenn. Sagen solchs alles zu in crafft vnnd macht diesses vnsers brieffs wissentlich. Zu mehrer sicherheit haben wir vnser Ingesigell an diessenn brieff hengen lassenn vnd denselben mit eigner handt vnderschriebenn, vnnd es seint derselben brieff zween gleichs lauts gemacht, vnnd ist einer vns vnnd der ander gemeltem Licentiaten zugestalt worden. Vnnd ich Johann vonn Lucka der rechtenn Licentiat bekenne hiemit offentlich vor mich, meine erbenn vnnd erbnemen, das obgedachter wechsell mit meinem guten wissenn vnd willen geschehen ist, geredde vnnd gelobe auch alle punct vnnd artickell darin begrieffenn, so uiell dero mich belangen thun, trewlich zu haltenn, vnnd ob wir woll beiderseits die habende brieff vnnd siegell vber die gewechselte guter bey vns behaltenn, so sollen doch dieselben keinem theill oder diessem wechssel zu nachteill, sondern allein zur gewehr, das ein theill dem andernn seine guter damit gewehrenn konne, gebraucht vnnd jedertzeit auff erfordern in originali vorgelegt werdenn. Des zu bekentnus hab ich mein gewonlich pitzschaft neben hochgedachts meins gnedigenn furstenn vnd hernn secret an diessen brieff hengen lassen vnd denselben mit eigener handt vnderschriebenn. Geschehen zu Schwerin den achten tag Nouembris nach Christi vnsers erlosers geburt tausent funnffhundert vnd im acht vnd funfftzigsten Jhare.

J. A. H. z. M. Manu propria sfct.

Johann von Lucka Licentiat. Manu propria subscripsit.

Original-Urkunde auf Pergament, in deutscher Fracturschrift, mit den beiden Siegeln, an Pergamentstreifen hangend.

Nr. XIV.

Herzog Johann Albrecht I. bringt gegen Erlegung des Pfandschillings das 1508 *an den Prior zu Eixen von den von Oertzen verpfändete Gut Gr. Eixen an sich.* *D. d. Schwerin* 28 *Junii* 1572.

Nach einer Abschrift im Grossherz. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wir vonn gottes gnadenn Johans Albrechtt hertzogk zu Meckelnburgk, Fürst zu Wenden, Graff zu Schwerinn, der lande Roſtock vnnd Stargardt herr, thun kundt vnnd bekennenn hiemitt vnnd ihn crafft dieſes brieffs: Nachdem herr Mathias vonn Ortzenn ritter ſeliger anno tauſendt funffhundertt vnnd achtt denn damalſz zu groſsen Exenn geweſenn Prior ſeinenn freyenn hoff mitt ſibenn hufenn freies ackers, fnnff pflugdienſtenn, dreienn koſſatenn, fiſchereienn, gerichtenn vnnd anderer mehr herligkeitt vnnd gerechtigkeitt vor tauſendt guldenn verpfandett, welchs güter hernach der hochgelarte vnſer rath vnnd lieber getrewer Johann vonn Lucka ſeliger an ſich gebracht, vnnd vnſz gegenn dem gutt Breſenn wechſelsweiſe, jedoch mitt verſchweigung ſolcher pfandtſchafft gelegenheitt alſz ſein eigenn frey gutt vberweiſenn vnnd angeſchlagenn, inn welchem contract ein theill dem andernn die gewähr verſchribenn vnd zugeſagtt, vnnd aber nunmehr genantes herrn Mathiasſens vonn Örtzenns ſohnn Jochim, dem ſolch pfandtgutt ihn der bruderlichenn tailung erblich zugefallenn, vnſz denn pfandtſchilling wiedervmb angebotenn vnnd die ablöſung lautt darüber habender geſunder brieff vnnd ſigell, die ehr vnſz in originali fürgelegtt, ihme zugeſtattenn vnterthenigiich gebetenn, dardurch wir alſo in erfahrung der obangerechtenn pfandtſchafft gelegenheitt kommenn, vnnd ſeiner zimlichenn bitt ſtatt zu gebenn vnſ vonn rechts wegenn ſchuldigk erkandt, alſz habenn wir gleichwoll mit ihme auff geſcheene vnterhanlung dieſe vergleichung getroffen, das ehr vntertheniglich gewilligett, vnſ dieſelbigenn gneter vmb eine benante ſumma

geldes erblich vnnd eigenthümblich innezulaſſenn, vnſz die pfandtbrieff darüber zuzuſtellen vnnd ſich aller darann habender gerechtigkeitt gentzlich zu begebenn vnnd zu uerzeihenn, nemblich alſo vnnd dergeſtalt, das wir auff denn zukünfftigenn vmbſchlag vnnd tagk Antonii, wen mann der weinigern zall ſchreibenn wirdt drei vnnd ſiebentzigk, ihme Jochim vonn Örtzenn vber denn obgenentenn pfandtſchilling, welchenn ehr ihnnenn behaltenn ſoll, drey tauſendt guldenn gemeiner Meckelnburgiſcher landtswährung, oder einen jedernn guldenn zu vier vnnd zwantzig ſchillingenn lubiſch gerechnett, aus vnſer camer endtrichtenn vnnd bezahlenn ſollenn vnnd wollenn, wie wir dann auch hiemitt fürſtlich verſprechenn vnnd zuſagenn, ihme ſolche drei tauſent guldenn, wofernn ſie bei ihm oder ſeinem gleubiger Achim vonn der Luhe zu Buſchmöllenn, dem ehr die zu rucke ſchuldig ist, ferner auff gewonliche renthenn nicht zu erhalttenn, auff angezeigtenn tag Antonii gegenn zuſtellung ſeiner habendenn pfandtbrieff, quitantz vnnd verzichtt gutt zu machenn vnnd zu bezalenn. Beuelenn auch darauff vnſerm Camerſecretarienn dieſer vnſerer verſchreibung alsdan wirckliche volge zu thunn. Getrewlich vnnd ſonder gefehrde. Zu urkundt habenn wir diſenn brieff gehandzeichnett vnnd vnſer fürſtlich ſecret darunter gedrucktt. Geſcheen vnnd gebenn zu Schwerin ahm achtt vnnd zwentzigſtenn monatstagk Junii anno der weiniger zall zwei vnnd siebentzigk.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

III.

8.

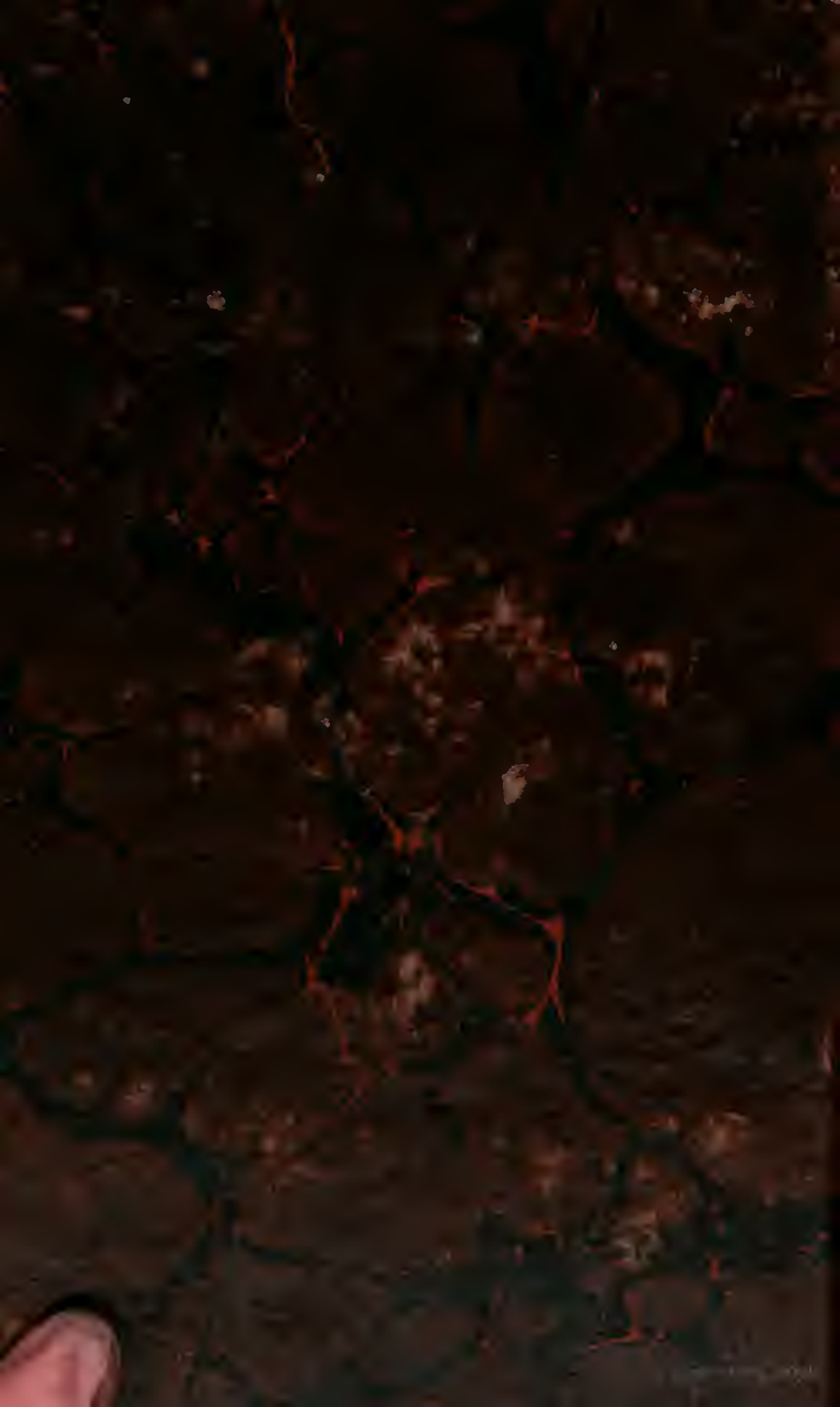
9.

10.

11.

Lithographirt von A. Achilles in Schwerin.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02660 7245

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02660 7245

Digitized by Google